



Das

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,
Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität
in München.

Vierter Band.

Regensburg, 1845.
Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.

I. Abschnitt.

Geschichte der Apostel.

*

Zweiter Abschnitt.

Über das Alter der Welt oder das Jahr Gottes und die heilige Jubelperiode der Erlösung.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der christlichen Chronologie.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Apostel.

I. Kapitel.

Grundlage einer neuen Chronologie der Apostelgeschichte und der neutestamentlichen Schriften.

Die siebenzig Wochen der Weissagung sind ihrem Ablaufe nahe. In Mitte der letzten Woche ist der Messias getödtet worden; das Ende der siebenzig aber ist die definitive Begründung und Erbauung der christlichen Kirche in ihrem ersten Keime aus dem Schooße und innersten Kerne des mosaischen Judenthums. Die seit zwei Jahrtausenden durch Gottes Vorsicht und Erbarmen vor allen Völkern auserwählte Nation, die vor fünfzehn Säkulen aus der Sklaverei Ägyptens, und vor siebenmal siebenzig Jahren aus der Gefangenschaft zu Babylon erlöst worden war, hat durch den Messias ihre dritte und letzte Befreiung vom Joche des Gesetzes erlangt, und damit die Weissagung Daniels sich vollendet. Dieser Eintritt der geborenen Erben des Heils, der Judenschaft in ihrem besseren Theile in den Schooß der von Christus gestifteten Kirche, die Bildung der ersten messianischen Gemeinde erfüllt also noch die zweite Hälfte der letzten Jahreswoche. Sie verläuft vom Tode des Erlösers bis zur Erwählung des großen Heidenapostels, welcher

vor allen anderen berufen war, das keimende Christenthum nach Sprengung der starren Fesseln des partikulär vorbereitenden Mosaisms zur Weltreligion auch unter den Heiden auszubreiten. Damit hatte das auserwählte Volk seine welthistorische Aufgabe erfüllt, und der übrige Rest seine Rolle für immer ausgespielt. Nachdem der Kern aus ihm genommen war, mußten die Hülsen sich zerstreuen, und diese Bedeutung hat die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung der Juden nach allen vier Enden der Welt. —

Es erfolgte aber die Berufung des großen Apostels durch die himmlische Erscheinung Christi auf dem Wege nach Damaskus drei Jahre nach des Herrn Tod. Dieß bezeugt Chrysostomus, wenn er in seiner Homilie über die Apostelfürsten meldet: Paulus habe nach seiner Bekehrung fünfunddreißig Jahre lang Christo gedient. Nun versichert Hieronymus in seinem Catalog aus Eusebius Chronikon: Petrus und Paulus seyen siebenunddreißig Jahre nach des Erlösers Tod, (den er aber mit Eusebius ins Jahr 784 u. c. 31 n. Chr. anberaumt) im vierzehnten der Regierung des Kaisers Nero, d. i., da Nero am 13. Oktober 807 u. c. 54 n. Chr. zur Herrschaft gelangte, im Jahre Roms 820 oder 67 nach unserer Zeitrechnung, des Martyrtodes gestorben. Der Tag ihres Martyrthums ist nach kirchlicher Tradition der 29. Juni. Bringen wir davon die fünfunddreißig Jahre seines Apostolats in Abzug, so hat Saulus 785, sey es am 25. Jänner des Jahres 786 u. c., im neunzehnten des Kaisers Tiberius, 33 unserer gemeinen Jahrzahl, drei, oder besser vierthalb Jahre nach Christi Tod, seinen hohen Beruf erhalten. Wäre unsere Zeitrechnung die richtige, und Christus im Jahre 33 gestorben, so müßte Paulus demnach schon vor Christi Tod die Verfolgung der Heiligen begonnen haben.

Derselbe Zeitfehler stellt sich auch aus Petrus apostolischem Primate heraus. Es ist unwandelbare Tradition der ersten Kirche, daß der Fürstenapostel fünfundzwanzig Jahre seinen bischöflichen Sitz zu Rom innegehabt habe. Dieß führt uns von seinem Tode 820 auf das Jahr 795 u. c. 42 n. Chr. zurück, welches das dreizehnte nach dem Hingange des Erlösers ist. Damit steht nun im Einklange die Überlieferung bei Clemens von Alexandrien (Strom. VI, 5.), Eusebius (h. V. 17.), die aber noch früher bereits Apollonius, ein Kirchenskribent des zweiten Jahrhunderts, aus nächster Quelle

niedergeschrieben: Der Herr Jesus habe nehmlich vor seiner Auffahrt den Aposteln den Auftrag ertheilt, nach seinem Hingange zum Vater noch zwölf Jahre unter den Juden und zu Jerusalem zu bleiben, und erst dann in die Zerstreuung auszuwandern. Dieß hat sich in Wirklichkeit nach dem Tode der Himmelskönigin Maria erfüllt, welche, wie die älteste Überlieferung spricht, beim Hingange ihres göttlichen Sohnes eine Jubelwoche ihres Alters zählte, und in ihrem sechzigsten Jahre, kurz vor der Zeit starb, da Herodes Agrippa, der Enkel des alten Herodes, und Sohn jenes Aristobulus, der zur Zeit der Geburt Christi von seinem grausamen Vater hingerichtet worden war, durch die Gunst des Kaisers Claudius im zweiten Jahre seiner Regierung (795 u. c. 42 n. Chr.) das Königreich Judäa wieder erhielt, und zum Antritt seiner neuen Herrschaft die Hinrichtung des Apostels Jakobus Zebedäi befahl, worauf die übrigen Jünger alle flüchteten, und in die Diaspora sich zerstreuten. Damals war auch Petrus ins Gefängniß geworfen worden, um gleich nach dem Osterfeste den Juden dasselbe Schauspiel zu wiederholen. Doch der Engel des Herrn befreite ihn aus den Banden; die Wächter wurden hingerichtet, Petrus aber flüchtete aus Judäa, und kam nach Rom, welches von nun an der Mittelpunkt der ganzen Kirche wurde, während die Apostel bisher von Jerusalem als ihrem Centrum aus die Missionsreisen unternommen hatten. Jetzt werden wir auch begreifen, warum man für Petri Hirtenamt in der Siebenhügelstadt nie die gehörige Zeit ausfindig machen konnte. Wir müßten die kirchliche Überlieferung verkürzen, wollten wir den ersten Aufenthalt der Apostel unter den Juden von der vermeinten Todeszeit Christi an auf die Jahre 33 bis 42 einschränken, eine Frist, die durch die siebenjährige Verwaltung des Patriarchenstuhls zu Antiochien von Seite seines Gründers Petrus beiläufig allein schon in Anspruch genommen wird. Treten wir aber auch hier der Tradition nicht zu nahe, so müssen wir wiederholt zugeben, daß der Erlöser eine Olympiade früher, als man bis jetzt angenommen, auf Golgotha geendet habe.

Dadurch ist ausser Zweifel gesetzt, daß die Kirchengeschichte vom Tode Jesu bis zu dem der beiden Fürstenapostel ein Defizit von vier Jahren erlitten. Dieß hatte natürlich zur Folge, daß die kirchlichen Ereignisse aus der Apostelzeit mehr oder weniger eine eben so beträchtliche chronologische Verrückung er-

litten, und demzufolge die apostolischen Sendschreiben jetzt fast durchgängig ein anderes Datum gewinnen.

So wollen wir denn in Kürze auch die zeitgemäße Ordnung der Apostelgeschichte versuchen, und die biblischen Fakta und canonischen Schriften ins rechte Zeitgeleise bringen, wodurch bei dem näheren Zusammenhang der Zeitereignisse vielleicht auch über die nächstvorliegende Veranlassung der Apostelbriefe ein helleres Licht sich verbreiten wird. —

II. Kapitel.

Judas Verwerfung unter dem Wahrzeichen vom Töpferacker. Wahl des Matthias.

Eine neue Zeit ist im Werden, eine andere Generation im Entstehen, die einem neuen Hirten untergeben werden soll. Durch das ganze Alterthum hatte Gott sein Volk behütet, und seine Wohlfahrt sieben guten Hirten anvertraut, wie die Weisen Israels erklären [1]): dem Abraham, Isaak und Jakob, Moses, Aaron, David und Salomo. Da es aber widerspännstig gegen seine Leitung sich erwies, hatte er es seine Wege gehen und in die Nacht des Exils zurücksinken lassen. Drei grausame Hirten hatte er nun den Seinen vorgesetzt, wie es bei Zacharias XI. heißt, um darüber zu schalten nach Wohlgefallen: es waren die Könige der drei Reiche oder der babylonischen, persischen und hellenischen Weltmonarchie, welche gleichsam in den drei Nachtwachen [2]) sich ablösten, bis das Morgenlicht der neuen Zeit anbrach. Als aber ihre Stunde geschlagen und der Tag der Rache herannahte, „zerbrach der Herr die Hirtenstäbe und räumte die drei Hirten mit Einem Male hinweg“: dafür sollte fürder ein sanftmüthiger Friedenskönig in sein Reich kommen und auf einem Eselsfüllen in Sion seinen Einzug halten, wie der Prophet IX, 9. spricht, um seine auserlesene Heerde frei zu

1) Abarbanel in Daniel f. 87. Quatuor elementis respondent quatuor ancillae. Praeterea in hoc populo septem erant pastores: Abraham, Isaac, Jacob, Moses, Aaron, David, Salomo. Js. XL, 11. XLIV, 28. Zach. X, 2.

2) Beracoth cap. 1, 1. Gl. Vigilia est noctis tertia pars.

lassen und wieder selbst zu weiden. Doch als der Gesalbte nun seinen Hirtenlohn begehrte, zahlten sie ihm dafür den Preis eines Sklaven, „und sie wogen ihm dreißig Silberlinge zu. Darum sprach der Herr: Ein schöner Preis, zu dem sie mich geschätzt haben, wirf ihn dem Töpfer hin!" Der Sinn dieser Worte erklärt sich aus einer anderen Stelle.

Vor dem ersten Untergange Jerusalems nehmlich hatte Jeremias XIX. den Auftrag erhalten, zum Wahrzeichen, daß das göttliche Strafgericht ohne Aufhalt hereinbrechen werde, einen irdenen Krug zu kaufen und vor dem Töpferthor im Thale Tophet oder ben Hinnom in Stücke zu schlagen, sprechend: „Wie eines Töpfers Geschirr zertrümmert, daß man es nicht mehr ganz machen kann, so will ich dieß Volk und diese Stadt zertrümmern. Sie soll so unrein wie Tophet seyn, und ihre Einwohner daselbst begraben werden."

Jetzt war wieder ein großer Zeitabschnitt eingetreten und aus Abend und Morgen ein Tag geworden. Die Juden hatten den ihnen verheißenen guten Hirten verworfen, den ewigen Friedensfürsten mit jenem Spottpreise abgelohnt oder vielmehr verkauft, und ihn, wie Kain den Abel, den ersten Hirten, getödtet, so daß sein Blut um Rache zum Himmel schrie: darum wollte der Herr zur Strafe einen vierten „thörichten Hirten über sie kommen lassen, welcher die verlassenen Schafe nicht heimsuchen, den zerstreuten nicht nachgehen, die erkrankten nicht heilen, noch die gesunden ernähren, sondern das Fleisch der fetten essen und ihnen die Klauen spalten sollte." (Zach. XI, 15.) Dieser arge Hirt waren die Römer in der vierten Weltzeit, welche Israel nach der Tödtung des wahren Hirten wie eine Heerde Schafe aus ihrer Umzäunung oder dem Burgfrieden von Palästina hinwegtreiben und in alle Welt zerstreuen, die verlassene Hürde aber oder den schützenden Heerd niederreißen sollten.

Judas Iskarioth steht jetzt als Repräsentant des verstockten und exilirten Judenvolkes da; er hat den Sklavenpreis für seinen Meister erhoben, und ihn im Tempel, welcher neuerdings zur Mördergrube und so unrein wie Tophet geworden, vor den Augen der Priester hingeworfen, welche es selbst für Blutgeld erklären. Davon mochten sie nun, meint der Evangelist Matthäus XXVII, 9., welcher darum die Prophezie dem Jeremias, anstatt dem Zacharias zuschreibt, wieder ein Töpfergefäß erkaufen, und es zum Wahrzeichen der abermaligen und vollendeten Zerstörung

Jerusalems in Tophet zertrümmern, oder dort einen Acker erkaufen, um die Fremdlinge darin zu begraben, nachdem die Berge über seine eigenen Bewohner hergestürzt und die Hügel sie bedeckt hätten. Das war das Erbe, welches Judas im Namen des jüdischen Volkes erwarb; und damit war, um mit Petrus in seiner Antrittsrede [3]) zu sprechen, auch das Wort des Psalmisten im weitesten Sinne erfüllt: Verödet steht nun seine Behausung, und niemand wohnet darin. Sein Amt empfängt ein anderer!

Dieser andere war in der Reihe der Apostel Matthias, im großen Weltganzen aber die Proselyten aus allen Völkern, welche an der Stelle der Kinder Israel nun in den Schafstall der Kirche eingeführt werden. Die Rabbinen unterscheiden drei Arten von Proselyten [4]), die einen, welche Gott zu lieb, die andern, welche bloß um ein Weib zu nehmen, und einen dritten Theil, welche um ihren Unterhalt zu finden oder

---

3) Acta I, 20. Vgl. Ebrard Kritik der evang. Geschichte S. 844 f. Diese jüngste, und mit anerkennungswerther christlicher Gesinnung verfaßte Apologetik eines Zwinglianers bietet im zweiten Theile manch gelungene Partie, obwohl der erste ohne besonderen harmonistischen Takt ausgefallen ist.

4) Jalkut Schimoni f. 64, 2. nach Sota Exod. XII, 49. Tres sunt proselytarum species, prima qui propter uxorem, secunda qui propter eleemosynam, tertia qui propter Deum. De his Deus s. b. dicit: hic tanti a me fit, quanti aliquis eorum. (Ex. XII, 49. Num. XV, 15.) Dixit Moses Deo opt. max. Domine hujus universi, aequumne est, te proselytum hunc tanti facere, quanti Levitam (Deut. XIV, 29.)? resp. ei: maximi eum facio, quia mea causa factus est proselytus. Simile a caprea deserti, quae sua sponte venit et miscetur gregi ovium. Huic pastor pabulum ac potum praebet, et jam si alii dicant, tunc majori amore, quam oves tuas, capream hanc prosequeris? resp. illis: quot, quaeso, molestias gregis mei causa sustinui! mane eduxi et vespere reduxi, donec educarentur. Haec autem, quae educta est in desertis et silvis, venit sua sponte ad gregem meum, propterea tanti eam facio. Ita et ego Deus, quantas res gessi Israelitarum causa! eduxi eos ex Aegypto, visus sum eis, depluere illis jussi mannam et advenire seloucidas, aperui fontem, circumdedi eos nube mea, donec legem meam reciperent. Hic proselytus autem sua sponte venit, quare tanti eum facio, quanti Israelitas.

Almosen zu gewinnen herüberkämen. Von dieser letzteren Art war Iskarioth gewesen. Gott aber wird das Herz eines jeden wägen, und sie nach ihrer Meinung richten. Von dem wahren Proselyten indeß glaubten die Juden, er sey Gott angenehmer selbst als ein geborner Israelite; denn er gleiche einem Zicklein, das in der Wüste aufgewachsen und mit einmal dem Schäfer zugelaufen. Wie dieser es fröhlich seiner Heerde einverleibe, und größere Freude daran habe, als an seiner eigenen Zucht, die ihm viele Sorge verursachte und schlecht seine Mühe belohnte: so habe auch Gott für all seine Dienste von Israel, seiner auserwählten Schaar, nur Undank geärntet, während die Fremdlinge von selbst zu ihm kämen und mit ganzer Seele ihm anhingen. So war es der Fall in den Tagen des Pfingstfestes, wo der Herr seinen Gläubigen einen neuen Hirten vorstellte, und seine Angehörigen von allen Enden der Erde versammelte, wie besonders Isaias [5]) geweissagt. Darum hatte der neue Elias mit den Worten jenes Sehers die Predigt des Evangeliums eröffnet, und die Stimme des Rufers in der Wüste gemahnt, die Wege des Herrn zu bereiten und seine Fußsteige zu ebnen, damit der Einzug des Königs der Könige im Triumphe vor sich gehen, Israel seine dritte Rückkehr aus der Gefangenschaft antreten, und die Auserwählten aus allen Nationen auf gebahnten Pfaden den Zugang zur Stadt des Asyles finden möchten, wie man im Alterthume die Wege zu den Freistätten immer eben und im guten Stande erhielt.

III. Kapitel.

Die urkirchliche Gemeinde.

Nachdem so die Zahl der Gläubigen oder offenen Anhänger des Messias, die bei seinem Tode kaum über Fünfhundert betrug, nach der Ausgießung des heiligen Geistes und in Folge der Feuerpredigt des Petrus schnell um dreitausend Personen sich vermehrt hatte, die wahrscheinlich alle im Teiche Siloa die Taufe empfingen, so daß jetzt zuerst das Wort in Erfüllung ging, das der Herr durch den

5) XLII, 16. XLIX, 11. LVII, 14. LXII, 10. LXVI, 20.

Propheten Isaias XLIII, 5 f. zu seiner Kirche gesprochen: „Ich will deinen Samen von Aufgang und von Niedergang herbeirufen; ich will zur Mitternacht sagen: gib her! und zum Mittag: wehre ihnen nicht! Bringe meine Söhne von ferne her, und meine Töchter von der Welt Grenzen, all die ich geschaffen zu meiner Herrlichkeit; laß alle Heiden herzukommen, und sich die Völker versammeln" — nachdem jetzt so viele auf den Namen des Gesalbten getauft wurden, erhob sich alsbald die erste Verfolgung der Gemeinde wegen der Heilung eines Lahmen an der sogenannten schönen Tempelpforte (ὡραία), worunter wir das hohe Thor von corinthischem Erz, welches beim Tode Christi von freien Stücken aufgesprungen war, oder die Pforte Nikanor zu verstehen haben, die von der Ostseite des Tempels aus dem Vorhofe der Heiden, hier den Hallen Salomons in den zweiten, der Juden, und in das Atrium der Frauen führte, und deren Pracht auch Josephus rühmt [1]. Dieß trug sich zu um die neunte Stunde, d. h. vor dem Abendopfer um drei Uhr, bald nach den Tagen des Pfingstfestes, welches zwar im Gesetze Mosis nur als eintägiges verzeichnet steht, und jetzt von den Juden in der Zerstreuung, gleichwie bei uns Ostern und Pfingsten, zwei Tage begangen wird: in jener Zeit aber, wie wir in der Apostelgeschichte XXI, 27. und im Talmud finden, als eines der drei großen Feste, an welchem das ganze Volk Gottes im Tempel vor dem Herrn sich stellen sollte, wie Ostern und Laubhütten und selbst das Kirchweihfest ebenfalls acht Tage lang, oder in jenem Jahre vom 6—13. Sivan, den 5—12. Juni, gefeiert wurde. Als sich nun dieß Wunder begeben, als der Lahme, der schon über vierzig Jahre alt, und von Kindesbeinen an gelähmt war, mit einem Male auf seinen Füßen wandelte, und alles Volk voll Erstaunens zu den Aposteln in die Halle Salomons zusammenlief: da erhob Petrus seine Stimme, und predigte zum erstenmale im Tempel. Bald aber kamen die Hohenpriester, der Tempelhauptmann, welcher Jesum eingefangen hatte, und die Sadducäer hinzu, legten Hand an den Fürstenapostel und den Jünger der Liebe, und so wurden sie des andern Tages vor den versammelten Hohenrath gestellt, dem Annas und Kaiphas,

1) De bello V. 5, 3. 4. VI. 5, 3.

Jochanan ben Zachai und Alexander vorsaßen; doch mit scharfer Drohung wieder entlassen.

In Folge jener Wunderheilung und der neuen Verkündung des Petrus stieg im Volke der Glaube an Jesus, den Messias, gewaltig, und die Gemeinde zählte nach kurzem Zeitumlaufe oder im zweiten Jahre bereits fünf Tausend Männer, d. h. wohl gegen zwölf bis fünfzehn Tausend Seelen. Alle aber waren Ein Herz und Ein Sinn, und sie lebten in Gütergemeinschaft. Auf dieser zusammenhaltenden Vereinigung beruhte das ganze Heil und die Hoffnung der jungen Kirche für die Zukunft; darum wurde eine Veruntreuung an zwei Eheleuten, Ananias und Sapphira, gottesrichterlich sogar mit plötzlichem Tode bestraft. Einer der bedeutendsten Anhänger wurde in dieser ersten Zeit in Joses Barnabas, einem Leviten aus Cypern, dem Christenthume gewonnen, der sein Landgut oder seinen Acker verkaufte und den Preis zum kirchlichen Gemeinwesen darbrachte. Petrus wirkte indeß mit Predigten und Zeichen fort, so daß man die Kranken auf die Gassen hinaustrug, nicht damit er, wie es im Orient geschieht, persönlichen Rath ertheile, sondern durch den bloßen Schatten des Vorüberganges sie heilte. Auch die jüdische Tradition vermag diese Wunderkraft des Simon Kephas nicht in Abrede zu stellen; erklärt aber, wie bei Jesus, er habe durch Zauberei dieß bewirkt, damit man ihn für einen göttlichen Mann gehalten, wie wir dieß im Buche Chissuk emuna p. 452. lesen.

Darauf wurden sämmtliche Apostel eingeführt und in das Stadtgefängniß geworfen; aber durch einen himmlischen Boten befreit, fuhren sie fort, Buße und Erlösung zu predigen, bis sie neuerdings vor den Hohenrath gestellt, und von den Hohenpriestern zum Tode bestimmt, aber durch Gamaliel in einer Schutzrede vertheidigt, und mit bloßen Ruthenhieben entlassen wurden. In einer Epistel Lucians, des Christenspötters, so wie in den Apokryphen, findet sich aufbehalten, Gamaliel habe sich auch des von den Juden verfolgten Nikodemus angenommen; und wir haben nicht den mindesten Grund, diese Angabe zu bezweifeln.

IV. Kapitel.

Ältester liturgischer Dienst.

In dieser ersten Zeit der Kirche versammelten sich die Gläubigen zur Feier des heiligen Bundesopfers fortgesetzt bei den Aposteln im Saale, wo auch die Pfingstversammlung statt gehabt und der Geist von Oben hernieder gekommen war. Die heilige Handlung wurde das Brodbrechen genannt (Acta II, 42.), weil der Kelch nach der Wandlung gewöhnlich ausgesetzt blieb, so wie der Herr auch den Jüngern zu Emmaus beim Brodbrechen allein sich als gegenwärtig zu erkennen gegeben hatte. In der Regel fand die Oblation nur am ersten Wochentage oder zur Begehung des Sonntags, und zwar nach einer vorangängigen Exhortation statt; auch auswärtig wurde es so gehalten, wo immer ein Bethaus eingerichtet ward (XX, 7.). Ja gleich in der anfänglichen Bedrängniß, wo eine öffentliche Versammlung ohne Gefahr von Seite der Juden nicht anging, begingen die Apostel ohne Aufsehen sogar täglich das Mysterium des neuen Bundes, indem sie in den Häusern hin und wieder das Brod brachen, „und sie genoßen die Speise mit Fröhlichkeit und in Einfalt des Herzens“ (II, 46.); denn das heilige Opfer stand ursprünglich immer mit der Communion entweder aller Anwesenden oder doch eines Theiles derselben nach würdiger Vorbereitung unter vorhergängigem Fasten und Gebet in Verbindung.

Nachdem aber die Gemeinde sich mehr und mehr ausbreitete und die Anzahl der Gläubigen zunehmends wuchs, wurde auch der religiöse Dienst mehr geregelt, und die Täuflinge und noch nicht gehörig unterrichteten Catechumenen nach der Predigt und Liturgie, bestehend in Psalmensingen und Bußandachten, Dank- und Bittgebeten, jedesmal vor der Consekration und Austheilung des heiligen Abendmahles vom Chore ausgeschieden, und zur Weisung, daß sie von den Communikanten sich absondern und gehen sollten, mit dem Segen oder Schlußgebete die Haphtara oder Entlassung (dimissio) gegeben, die schon in der jüdischen Synagoge den Schluß machte, und ähnlich wie vom Hierokeryx in den Mysterien der eleusinischen Ceres oder beim Geheimdienste des Mithras, welche wenigstens in einer vorbildlichen Darreichung der Gestalten ihr Wesen aussprachen, den ausser der Weiheordnung Anwesenden das *λαοῖς ἄφεσις* oder procul pro-

fanos! mit den Worten ite, missa est! [1]) „Gehet, die Kirche ist aus!“ zugerufen, wovon die ganze Opferhandlung nachmals den Namen missa oder Messe erhielt. Im armenischen Ritus u. s. w. kömmt darum jenes orphische ἑκὰς ἑκὰς ἔστε βέβηλοι! oder der Zuruf an die Catechumenen noch jetzt nach dem Evangelium, aber zugleich im Eingange und vor der Communion vor, zuerst ursprünglich um die Heiden, sodann die Catechumenen, zuletzt um die Pönitenten auszuweisen.

So gestaltete sich die ununterbrochene Feier des immerwährenden Bundesopfers nach der Ordnung Melchisedeks. Was im einzelnen die jetzt noch dabei üblichen Gebete betrifft, so ist der Meßcanon, wie jeder weiß, erst im Laufe der Zeit so geordnet worden. Mit dem Rufe Kyrie eleison oder Miserere Deus! hatte die Menschheit bekanntlich schon längst vor der Erscheinung des Weltheilands die Arme zu der hilfreichen Gottheit ausgestreckt, und nach Erlösung geseufzt, wie Epiktet der Stoiker II, 7. meldet: Cum Deum invocamus, precamur κύριε ἐλέησον! Dieß Gebet sollte auch am Eingange des neuen Bundesopfers nicht fehlen: es findet sich bereits in den Liturgieen des Jakobus und Markus, auch Basilius der Große, 357 n. Chr., redet hievon (epist. 178.): Pabst Sylvester I führte es auch im Abendlande ein. In großen Nöthen wurde es eben so frühzeitig zur Litanie gebetet.

---

1) l. c. concio. vgl. Bd. II, 150. not. 9. In den friesischen Gesetzen heißt Kirche Szurke, Tzurke, Stereke, Sziurke, welches mit dem nordischen Skurguda (verwandt mit Skur, Scheuer) übereinkömmt. Im Angelsächsischen heißt Gotteshaus Hearg, fränkisch Haruc. Mone Nord. Heidenth. II, 81. 215. 246. 436. Graff stellt im „deutschen Sprachschatz“ das Wort mit dem sanskritischen Kriya, ritus, solemnia, ceremonia, weit hergeholt zusammen. Zur Analogie mit Kelch (Chelih) stimmt das schwäbische Chilicha oder Chilcha bei Notker und Kilikheim war nach Schöpflin noch um 817 der Name von Kirchheim in Elsaß. Entsprechender noch ist hiezu das brittische Cylch, welches Kreis und Tempel bedeutet, weil ihre Tempel nach ursprünglicher druidischer Anlage in Kreisform gebaut waren, die das Licht von Oben erhielten, um so, vergleichbar den Mithrasgrotten, den Umkreis der Welt darzustellen. Aus Britannien kamen aber die ersten Glaubensboten zu uns: also hätte Kirche dieselbe Wurzel wie circus. — Vgl. zum übrigen Hildebrand sacra publ. vet. eccl. Helmst. 1721.

Den eigentlichen Eingang mit dem Psalm Judica me Deus hat angeblich Pabst Cölestin I um das Jahr 423 beigefügt; indeß bestand diese Einführung schon zur Zeit des heiligen Ambrosius (de sacram. IV, 2.) und Gregors von Nazianz (orat. 28.); jener heilige Vater sanktionirte also den Gebrauch nur für die gesammte Christenheit. Der ganze Chor aber begann, wenn der Priester an den Altar trat, mit Jubel zu singen: Veni, veni, Domine, et noli tardare! und dieser Psalm oder die einzelnen Verse führten ursprünglich den Namen introitus oder ingressa. Damasus I oder nach anderen Pabst Pontian hat sodann das Confiteor oder allgemeine Sündenbekenntniß, welches zur Vorbereitung des Priesters gehörte, und Gregor der Große zufolge Sigeberts Chronik die Antiphonen in dieser Form hinzugethan, wie auch verordnet, daß das Kyrie neunmal recitirt und im Psalmenton gesungen werden sollte. Übrigens lesen wir schon beim Areopagiten (eccl. hier. c. 3.), daß, wenn der Priester betend am Altar stehe und das Rauchopfer entzünde, hierauf den ganzen Tempel unter Incension durchwandere, und, wieder zum Altare zurückgekehrt, den Psalmenhymnus intonire, alsdann das ganze Volk geistliche Lieder anstimmte; und Augustin bezeugt (Conf. IX, 6.) von der Mailänder Kirche die aus dem Orient herübergenommene und seit lange dort herrschende Sitte, daß die ganze Versammlung zum heiligen Amte im Wechselgesang Hymnen und Psalmen absinge. Eben so alt, wie die Kirchenfeste selbst, sind die Tropen, z. B. Puer natus est nobis u. s. w., welche an hohen Festzeiten gleich den Antiphonen in der Messe eingelegt werden.

Das Gloria in excelsis oder den Hymnus, welchen die Chöre der Engel über der Krippe des neugebornen Erlösers angestimmt und uns gleichsam vom Himmel brachten, hat Pabst Telesphorus in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts (127—139) zur Weihnachtszeit, Symmachus aber um 493 auf alle Sonn- und Festtage und zuletzt zur täglichen Feier eingeführt, wie wir es auch in den apostolischen Constitutionen finden; statt dessen betete die gallikanische Kirche das Benedictus Dominus Deus Israel. Gelasius I hat die Orationen oder Collekten verfaßt, oder besser: gesammelt, und gehörigen Ortes eingeschaltet; denn schon Origenes schreibt (homil. II. in Jerem.), es sei zu seiner Zeit üblich, im Omni-

potens aeterne Deus! u. dglch. gewissermaßen die Summe der Gebete auszusprechen.

Die Epistel-Abschnitte hat Gelas I festgesetzt; den darauf folgenden kurzen Stufenpsalm oder das Graduale aber Gregor I. wiewohl Sigebert dieß dem Cölestin, 430, zuschreibt, von welchem auch die Traktus herrühren, welche von Septuagesima bis Ostern nach den Responsorien eingelegt werden. Mit den Sequenzen, welche an hohen Festtagen, wie Ostern und Pfingsten, unmittelbar auf das Graduale folgen, wurde schon im dritten Jahrhundert der Anfang gemacht. Einige soll der gallische Bischof Rogerus um 850 verfaßt haben, die Pabst Nikolaus sofort einschalten hieß. Das Officium Corpus Christi mit dem erhabenen Pange lingua hat erst Thomas von Aquin zum Urheber; die übrigen, namentlich den Verfasser des eben so ergreifenden Dies irae, dies illa, kennt man leider nicht. Pabst Anastasius hat die Lektionen im Evangelium bestimmt, nachdem es ebenfalls bereits in der Synagoge herkömmlich war, die heiligen Schriften und zwar innerhalb eines Zeitraums von vierthalb Jahren ganz zu verlesen, und über das treffende Kapitel jedesmal eine Paraphrase, Homilie oder Predigt zu halten (Acta XV, 21.). Hatte doch Christus selbst schon von Jugend auf, wie wir [2]) hörten, an dem Vorrechte der Kinder ehrsamer Matronen, das Gesetz und die Propheten vor der öffentlichen Versammlung zu lesen, Antheil genommen, indem die Juden auch hier das Wort des Psalmisten sich bewähren ließen: „aus dem Munde der Unmündigen hast du dir Lob bereitet!“ In reiferem Alter aber machte es der Heiland zu seiner Gewohnheit, in der Synagoge zu Nazaret zu predigen (Luk. IV, 16.). Im neuen Bunde vertrat die Epistel die früheren Synagogenabschnitte, und ging darum, weil sie häufig aus dem alten Testamente, nämlich den Propheten, gezogen war, dem Evangelium, welches uns die Erfüllung aller Weissagungen verkündet, voran. Bei der Lesung des Evangeliums wurden nach dem ältesten Ritus zuerst zwei Lichter angezündet, um das Licht der beiden Testamente zu sinnbilden, und dann stand aus Ehrfurcht nicht bloß das Volk, sondern auch der Kirchenhirt sammt seinem Clerus auf, wie schon Clemens von Rom oder der Verfasser der apostolischen Constitutionen (II, 61.) berichtet, und Pabst Anastasius den Bischöfen Deutschlands dieß

2) Bd. II, 62. 122. 149.

wieder ins Gedächtniß rief. Keiner durfte dabei bewaffnet zugegen seyn, weil das Christenthum eine Botschaft des Friedens ist, und wie dem Volke bei der ganzen Handlung zu sitzen nicht erlaubt war, so mußte es beim Evangelium selbst Stock und Krücken bei Seite legen. War vor dem Amte die heilige Schrift verschlossen durch einen Subdiakon auch den Laien im Chore zum Küssen überreicht worden, so verrichtete nach der Lesung diesen Akt der Ehrerbietung der Celebrant.

Daß vor der nun folgenden Predigt von jeher auch der heilige Geist angerufen wurde, scheint Ambrosius (offic. I, 8.) mit den Worten zu bezeugen: Cum hodie evangelium legimus, Spiritus sanctus commodam nobis lectionem obtulit. Übrigens bestand nach dem Zeugnisse des Eusebius (hist. VII, 26.) noch im dritten Jahrhundert die ebenfalls aus der Synagoge hergebrachte Sitte, daß ein Cleriker (der Lektor oder später der Diakon) den Bibeltext vorlas, ein anderer den Metargeman oder Prediger darüber machte, während dieß jetzt bei uns der Willkühr überlassen ist. Ursprünglich, und zwar in Afrika noch bis auf Augustinus Zeit, war es allein der Bischof, der, auf seiner Cathedra sitzend, vom Altare aus den Tractatus abhandelte, im Orient predigte auch der Presbyter in Gegenwart des Bischofes; ja selbst Laien. Nach Basilius (in Ps. XIV.) dauerte der Vortrag bei den Alten gewöhnlich eine Stunde, Pabst Leo der Große vollendete seine Homilien dagegen regelmäßig in der Hälfte dieser Zeit. Die Predigt verbreitete sich in gemessener Ruhe über das verlesene Wort Gottes; doch kam gegen Ende des vierten Jahrhunderts die Unsitte auf, daß das Volk dem Kanzelredner schlüßlich durch Akklamation seinen Beifall zu erkennen gab, wogegen besonders Chrysostomus (homil. 30.) sich erklärte. Nachdem aber allmählig ein Kreis von Homilien der Väter vorhanden war, ließ Karl der Große durch Paul Diakonus Auszüge davon unter dem Namen Postillen dem Evangelienbuche beifügen.

Nach der Predigt begann erst die eigentliche Missa oder das Opfermysterium, die Catechumenen und Ungläubigen wurden mit dem Segen des Bischofs entlassen, und mit einem Gebete für die Büßenden und Besessenen fortgefahren, bis sie sich der Reihe nach entfernt hatten, worauf die Kirchthüren geschlossen wurden. Der Diakon gebot Schweigen, und nun wurde ein lautes Gebet für die Kirche, ihre Bischöfe, den Clerus und alle Gläubigen abgehalten. Mit dem

apostolischen Symbolum legten darauf alle, wie es dem Areopagiten (eccl. hier. c. 3.) und der Liturgia Petri zufolge vom Anfange galt, das Bekenntniß ihrer Glaubensvereinigung ab. Als im zweiten Jahrhundert Theodotus der Gerber und Sektenstifter zu Byzanz die Gottheit Christi läugnete, wurde es herrschender Gebrauch, auch Preislieder zu Jesu göttlicher Verherrlichung zu singen. Noch im fünften Jahrhundert behielt der antiochenische Patriarch Peter Enapheus das apostolische Symbol bei, Pabst Märkus indeß, so wie Timotheus von Constantinopel führten das nicänische Symbol ein, letzterer zuvörderst um der Häresie des Macedonius, welcher die Gottheit des heiligen Geistes läugnete, entgegen zu treten. Endlich wurde mit dem Zusatze filioque das Symbol von Constantinopel, 519, als Credo in die Liturgie aufgenommen, um anfänglich bloß an Festzeiten und an Tagen des Herrn nach dem Evangelium in der Messe gelesen zu werden. Beim Offertorium, während dessen der Chor Psalmen sang, die denselben Namen führten, brachten Urbeginns jedesmal die vermöglicheren Gläubigen Brod und Wein zur Consekration, theils wohl auch bloß zur Weihe dar, so wie noch jetzt bei den Griechen an Sonn- und Festtagen am Ende die Vertheilung von nur geweihten Broden an alle Anwesenden stattfindet, oder bei Hochzeiten bloß gesegneter Wein zum Zeichen der Gemeinschaft an die Gäste in der Kirche verabreicht wird; bei uns aber hat jene Opferung der ersten Zeit, so wie nachher die Brodschankung an die Armen der Gemeinde, theilweise nur noch am Tage Allerseelen statt. Der ambrosianische Ritus macht jedoch hievon eine Ausnahme, indem zu Mailand noch eine eigene Congregation das Brod und den Wein an die Stufen des Presbyteriums bringt, wo das Opfer vom Diakon oder Subdiakon abgenommen wird. Die Cantoren ihrerseits hatten, den alttestamentlichen Leviten gleich geachtet, das Wasser zur Einschenkung zu opfern. Geld wurde nicht auf den Altar geopfert, sondern unmittelbar dem Diakon eingehändigt, der sodann den Namen des Gebers oder des Verstorbenen laut ablas, und die Liebessteuer (1 Cor. XVI.) hinterlegte. Vor dem Opfergange gab man sich übrigens den Friedenskuß, um nach des Herrn Wort versöhnt zum Altare zu treten. Wer aber Brod und Wein zur Consekration darbrachte, sey es ein Pönitent, der zum Tische des Herrn gehen wollte, oder jemand für Verstorbene, in dessen Namen erfolgte gewöhnlich die Aufopferung. Von Prozeßsüchtigen u. dgl., die den Frieden unter

den Gläubigen gebrochen und die Gemeinschaft gestört hatten, aber auch von Catechumenen, d. h. solchen, die noch erst im Catechismus Unterricht empfingen, und dem Mysterium der Consekration nicht beiwohnen durften, sollte die Oblation nie angenommen werden.

Die Präfation wird bereits von Cyrillus von Jerusalem interpretirt; sonst schreibt man sie gewöhnlich Pabst Gelasius I zu. Sie ging eigentlich als Dankgebet der Wandlung voraus, wie auch Christus vor der Consekration seinem himmlischen Vater gedankt hatte. Des Sursum corda, welches der Priester am Altare spricht, worauf die Gemeinde mit Habemus ad Dominum antwortet, gedenken vor allen Augustin [3]) und Chrysostomus; das Trisagion aber befahl zuerst Sixtus zum Schlusse der Präfation zu beten, während es in der gallischen und mostarabischen Liturgie dem Kyrie voranging, wie in der griechischen Doxologie das Gloria nach der Consekration seine Stelle hatte. Inzwischen gehört es zu einer uralten Überlieferung, daß der apostolische Vater Ignatius einst im Geiste verzückt den Wechselgesang der Engel vernommen, und wie sie gleich Js. VI, 3. das Sanctus, sanctus, sanctus, Dominus Deus Sabaoth gesungen. Dieß habe ihn so ergriffen, daß er von Stund an denselben antiphonetischen Gesang und die kirchliche Musik überhaupt eingeführt habe. Die Antiphonen selbst stammen, wenn wir wollen, ihrem Namen und Wesen nach schon aus den dionysischen Mysterien her, wo der Daduchos oder der Priester, welcher bildlich die Sonnenfackel trug, die Eingeweihten zur Anstimmung des Lobgesangs an Jacchus, den Segengeber, aufforderte. Übrigens bezeugt Justin um die Mitte des zweiten Säkulums, oder wer sonst der Verfasser der Quästionen ist (quaest. 107.), daß damals schon Harfen und Saitenspiel, Hörner und Pauken vom Gottesdienste ferne gehalten wurden, und nur Vokalmusik herrschend war; obwohl nach Augustin (in Ps. XXXII.) Harfenton die Psallirenden bei den nächtlichen Vigilien in der afrikanischen Kirche noch begleitete. Pabst Vitalian führte um 660 zuerst die Orgeln zur Unterstützung des Chorgesanges ein. Den Schluß des Sanctus bildet das Benedictus qui venit, welche Hymne auch das Volk beim Einzug des göttlichen Friedenskönigs in Jerusalem angestimmt hat.

---

3) De bono persev. c. 13. und de vera relig. c. 3. Chrysost. homil. de euchar.

Auch der Anfang des Canon oder der stillen Messe, welche mit Te igitur beginnt, ist nach den Angaben des liber Pontificalis von Gelas I. Nicht minder alt ist das Memento virorum, wobei die Namen der dem Gebete Empfohlenen von sogenannten Diptychen (ἱεραὶ δέλτοι) oder Zetteln abgelesen wurden. Ohne nominelle Anführung mochten auch noch lebende Häretiker und Heiden, sei es eine heidnische Obrigkeit, eingeschlossen werden, wie wir schon aus Tertullian (Apol. 39.) und Augustin (ep. 107.) entnehmen. Vor der Consekration selbst wurde mit Weihrauch incensirt. Pabst Siricius I hat das Gebet Communicantes eingelegt. Leo I rückte die Worte: Hanc igitur oblationem bis zum ut placitus accipias ein, während die weiteren: Diesque nostros in tua pace disponas, etc. von Gregor dem Großen, dem Gründer des Kirchenchorales, sind. Pabst Alexander ist der Urheber des Verses: Qui pridie, quam pateretur bis zum Hoc est enim corpus meum oder den Worten der Wandlung, die das Wesen des Opfers ausmachen, und deren schöpferisch transsubstanziirende Gewalt der Gottmensch in den Mund des sterblichen Priesters gelegt hat. Diese so wie die anderen Hauptgebete: Unde et memores, wobei auch des ununterbrochenen Opfers seit Abel, Abraham und Melchisedek gedacht ist, rückte Gelasius, wie er sie bereits vorfand, in sein Sakramentarium ein, und so besteht der Canon noch unverändert bis heute.

Die Consekration rührt also so unbestritten von Christus selbst her, wie der ganze Opferakt auf der Einsetzung des heiligen Altarssakramentes beruht. Die Elevation geschah, um dem Volke das Wunder zu zeigen, theils um den Kreuzestod Christi zu vergegenwärtigen, worauf das Volk, wie die dort auf Golgotha zur Besinnung kamen, sich verdemüthigend entweder an die Brust schlug, oder, wie es noch in Italien oder Frankreich und anderwärts geschieht, sich bloß verneigte. Das Niederknieen selbst hat Pabst Honorius dabei zur gesetzlichen Norm erhoben. Die Vorschrift, ungesäuertes Brod zur Einsetzung zu nehmen, ertheilte erst Pabst Alexander I um das Jahr 107, indeß die Griechen nach ihrem alten Herkommen gesäuertes gebrauchen, weil es in der Urkirche nicht ausgemacht war, ob der Heiland selbst das Brod der Azymen zur Paschafeier des neuen Bundes gebrauchte, d. h. am ersten Tag der süßen Brode Ostern hielt, oder nicht. Die runde Form der Oblate bezeugt zum Überfluß schon Epiphanius; als aber dieselben seit dem siebenten

Jahrhundert von den Clerikern gebacken wurden, traten die Geldopfer der Laien an die Stelle der früheren Oblationen. Während dann die Griechen beim Kelche warmes Wasser zugießen, um die Wasser- und Feuertaufe des heiligen Geistes im Sakramente zu symbolisiren, oder daran zu erinnern, wie im Wasser und Blut, das warm aus Christi Seite floß, der neue Bund gestiftet wurde: nahmen Tatian, so wie die Manichäer gar keinen Wein, weil er ihnen als die Galle des Fürsten der Finsterniß und als Ferment des Satans erschien. Die Äthiopier nehmen noch Milch und Honig.

Eben so, wie Christus nach der Einsetzung des heiligen Abendmahls den Lobgesang, schließend mit den Worten des CXVIII. Psalm, mit seinen Jüngern angestimmt hatte, intonirt nun auch der Chor das Benedictus, um das Harren der Seele auf den Einzug ihres himmlischen Bräutigams auszusprechen. Das Gebet am Altare: Sanctum sacrificium, immaculatam hostiam rührt von Pabst Leo I her. Wie alt das **Memento pro defunctis** sei, wobei die Verstorbenen verkündet und auch der Martyrer gedacht wurde, bezeugt der Umstand, daß schon der Arianer Aërius eine Neuerung dagegen aufbrachte. Pelagius I hat ihm übrigens seine jetzige Stellung angewiesen. **Das Gebet des Herrn** sodann ist in der Messe so alt, wie das Christenthum selbst. Darauf wurde das Brod, wie vom Heilande selbst, zur Communion gebrochen, und indeß der Hymnus Agnus Dei von Priester und Volk gesungen, den Sergius I im Jahre 687 auch der römischen Liturgie einverleibte, nach den Preisworten, die zuerst Johannes der Täufer nach der Hinweisung des Propheten über Christus ausgesprochen hatte. Unmittelbar vor der **Communion** pflegte ehedem der Diakon mit heller Stimme das Sancta Sanctis zu singen, damit die Gemeinde zum Empfang des Allerheiligsten sich bereiten möchte, wie aus Clemens (Constit. VIII, 12.) ersichtlich ist, worauf im Orient der Vorhang, der bis dahin das göttliche Mysterium verhüllte, weggezogen wird. Männer und Frauen standen abgesondert in der Kirche, wie es schon im Tempel zu Jerusalem der Fall war, und gingen eben so auch zum Tische des Herrn. Vor dem heiligen Genusse pflegte in Italien und Afrika jeder Theil, ausgenommen an Fasttagen, sich mit den Worten pax tibi frater (soror) noch einmal den Bruder- oder Schwesterkuß zu geben, und sich so nach des Heilands Befehl zuvor mit seinem Bruder zu versöhnen; daher die beiden Fürstenapostel ihre Sendbriefe häufig mit den Worten

beschließen: „Grüßet einander mit dem heiligen Kusse!“ Doch blieb diese brüderliche Umarmung für die Folge nur unter den Clerikern bestehen, zumal das Gerücht unter den Heiden daraus Incest und allerlei machte, worüber schon Tertullian (Apol. 9.) klagt.

Zuerst genoß nun der Bischof vom heiligen Opfer, und reichte darauf den übrigen Gläubigen, voran den Clerikern, Asceten, Diakonissen, Jungfrauen und Wittwen, dann den Männern den Frohnleichnam mit den Worten: Ecce corpus Domini! worauf der Communikant stehend, doch mit geneigtem Haupte, mit Amen seinen Glauben an die göttliche Gegenwart bezeugte. Aus Cyrill (Catech. 5.) und Augustin (serm. 152.) erfahren wir, daß die Eucharistie den Laien auf die reine Hand, den Frauen auf ein Linnentuch gegeben wurde, um sie nach vorangegangener Adoration zum Munde zu führen, worauf der Diakon auch den Kelch austheilte; und hiebei pflegte man mit dem Blutweine, der die Lippen netzte, sich Stirne und Augen zu bekreuzen. Die Sitte, anstatt des anfangs verabreichten Laienkelches bloß die Hostie in den Wein zu tunken, und damit vor allen Kinder und Greise zu speisen, schaffte zuerst Pabst Julius um das Jahr 350 ab, ja setzte, wie Gelasius nach ihm, sogar die Excommunikation darauf; doch findet sie sich noch zur Zeit des Eusebius und bis ins fünfte Jahrhundert vor. Der von Hieronymus (epist. 18 u. 50.) bezeugte Gebrauch, täglich ohne Unterschied zum Tische des Herrn zu gehen, setzt voraus, daß auch damals schon täglich die Messe gefeiert ward. Bischöfe pflegten zum Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft sich die Eucharistie zuzusenden, wofür später *εὐλογία* oder bloß gesegnetes Brod an die Stelle trat.

Im Laufe des zwölften Jahrhunderts verordnete zuerst Bischof Odo von Paris, daß das Sakrament mit Laternen und unter Psalmensingen zu den Kranken gebracht werde, und alle unterwegs niederknieen sollten. In Zeiten tödtlicher Verfolgung nahmen die ersten Christen die Wegzehrung häufig für den Gebrauch der Noth mit nach Hause; in den Kirchen wurden die für jeden Fall voraus consekrirten Hostien frühe in einem eigenen Pastophorium oder Sakramenthäuschen verwahrt, am ältesten war die Sitte, sie in einem Gefäße, das die Form einer Taube hatte und vor dem Altar hing, aufzubehalten. Ja selbst ins Grab wurde die heilige Hostie mitgegeben, so noch bei Basilius dem Großen, doch wurde dieß als Mißbrauch bald durch mehrere Concilien abgestellt.

Das Gebet: Quod ore sumsimus vor der Postcommunion finden wir bereits vor Gelasius Zeit im Sakramentar. Eine Danksagung beschließt hierauf nach allen Liturgieen die heilige Handlung, worauf der Bischof das Volk noch einmal wie am Eingange des Opfers mit Pax vobiscum oder Schalom lechem, dem Segenswunsche, womit auch Christus seine Apostel ansprach, grüßt und segnet, und der Diakon mit lauter Stimme das Ite in pace rief, wie es noch zu Clemens Zeit war, wofür Pabst Leo das Ite missa est einführte. Das Evangelium Johannis las man schon nach Augustin (prooem. epist. Joh.) ex ordine lectionum, doch kam es erst in der Folge an den Schluß zu stehen. Pabst Sergius I, wie Bonaventura behauptet, oder Gregor der Große, wie Bellarmin will, hat auf diese Weise die letzte Hand an das Missale gelegt. Der Schluß aber aus dieser successiven missatischen Kirchenordnung, welche in den verschiedenen Liturgieen, die nach den Aposteln oder vorzüglichsten Ländern sich mit geringfügigen Abweichungen anders gestaltete, auf Nichtbestand des heiligen Opfers zur Apostelzeit, muß eben so unrichtig erscheinen, wie die Voraussetzung wäre, man habe früher nie die Gottesmutter um ihre Fürsprache angefleht, weil erst im Jahre 1230 Pabst Gregor IX im Kampfe gegen den ungläubigen Autokraten Friedrich II zu bestimmten Stunden beim Zeichen der Glocken das Salve regina in den Kirchen zu beten einführte, Johann XXII aber täglich ein paarmal zum Gebetläuten das Ave Maria zu sprechen empfahl, bis Calixt III die Glocken auch zur Mittagszeit zu läuten befahl, um bei ihrem Zeichen der Christenheit Hilfe wider die Türken zu erflehen. Bekanntlich hat übrigens der Bischof Paulinus von Nola die Thürme zuerst mit ehernen Zungen zum Rufe der Gläubigen versehen; während man früher, namentlich in der thebaischen Wüste, häufig bloß hölzerner Klöppel, wie noch am Charfreitage, sich bediente. Was aber das Zeichen während der heiligen Handlung betrifft, so hat erst im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts der Cardinal Wido es allgemein durchgesetzt, daß dabei mit einer Klingel geschällt wurde. Inzwischen ist der Erzklang beim mysteriösen Opfer wohl älter; wenigstens tönte das eherne Becken oder die Ceresglocke (ἠχεῖον) schon über tausend Jahre vor Christus in der Hand des Hierophanten zu Eleusis. Wie sie bei der Gründung einer Colonie dem ver sacer oder der ausgesandten Jugend vorantönte, und dieselbe wie einen wandernden Bienenschwarm

zur Niederlassung an glückbedeutender Stätte einlud, so rief sie auch zur Entsühnung und Reinigung in den Mysterien herbei. Die Seelen der Frommen hießen bei den Eingeweihten auch Bienen, μέλισσαι; und wie die Bienen zum Cymbelklang sich versammeln, eben so wurde den Seelen der Gerechten der Ton des reinen Erzes oder der weissagende und entzaubernde Beckenschall gewissermassen als Todtengeläute auf den Weg nach jenseits mitgegeben, wie wir auch von einem abgeschiedenen Könige der Spartaner gemeldet finden, um sie zu den seligen Wohnungen im himmlischen Vaterhause, zum harmonischen Wohllaut der Sphären heimzuführen.

In manchen Einzelnheiten finden wir sogar noch ziemlich die alte Synagogenordnung eingehalten, wie wir sie (Bd. II, 145—154.) aus einander gesetzt haben; sind doch selbst die Namen der Vorsteher des heiligen Ritus: Bischof, Presbyter, Diakon, Lektor u. s. w. von daher entlehnt. Waschungen, Kniebeugungen, Segnungen und sonstige Ceremonieen sind ohnehin allen Religionen im innersten Grunde eigen. Vom Kreuzzeichen haben wir bereits früher (Bd. III, 573 f.) geredet, und hier nur noch zu unterschreiben, was ein jüngster Ausleger des Galaterbriefes VI, 14. sagt: Es ist ein furchtbares Symptom der Häresie, daß die ihr Verfallenen dieß Zeichen nicht mehr tragen, wodurch Christus die Gewalten dieser Welt und die Kräfte der Hölle überwunden hat! Was den Usus des Weihbrunnens betrifft, der früher im Vorhof der Kirche stand, und jetzt an den Eingang gerückt ist, so war das Besprengen mit geweihtem Wasser, bei den Persern Zur genannt, auch beim Eintritt in die Mysterien üblich, wobei der Kessel selber von mystischer Bedeutung war — so wie die Juden von Alters her beim Ein- und Ausgang in der Synagoge die Lavation vornehmen. Auch die Römer hatten labra vor ihren Tempeln, worin sie beim Eintritte sich die Hände wuschen (Liv. XXXVII, 3.). Übrigens ist das Hereinziehen jenes uralten Geheimdienstes zur Erklärung einzelner christlichen Cultushandlungen nicht so zufällig oder gesucht, sondern noch manches andere, wie die Eintheilung der christlichen Gemeinde nach den Abstufungen der Mysterien, die unterschiedenen Plätze in den Kirchen, das Fortweisen der Catechumenen, die Einführung des Stillschweigens und die fünf Grade bei der Wiederaufnahme der Abgefallenen, nämlich πρόκλαυσις, ἀκρόασις, ὑπόπτωσις, σύστασις und μέτεξις, ist auf diese Weise ins Christenthum herüber genommen;

ja das Wort für „abtrünnig werden", ἐξορχεῖσθαι, bedeutet buchstäblich „ausser dem Reigen tanzen", weil dort festliche Chortänze stattfanden. Besonders liebt Chrysostomus derlei mysteriöse Symbolik: so nennt er die Taufe μυσταγωγία, nach dem Mystagogen oder obersten Einweiher in die Eleusinien; und das Abendmahl ist ihm ἀθάνατον καὶ φρικτὸν μυστήριον, nach einem ähnlichen dortigen Sprachgebrauche [4]). Mußte denn nicht das edle Reis auf den wilden Ölbaum gepflanzt werden!

Vorchristlich ist nicht nur das Kyrie, sondern noch viele andere unserer Orationen. Die Benediktion mit **Dominus vobiscum**, die wir schon im Munde des Propheten Asaria in der Chronik XV, 2. treffen, und womit Boas im Buche Ruth II, 4. die Seinen grüßt, sie bildete den Gruß der ersten Christen, eben so wie das **Pax tecum** oder **Pax vobiscum**, womit besonders die Bischöfe und Patriarchen von jeher ihre Untergebenen grüßten, die reine Übersetzung des semitischen und noch unter den Moslimen gang und gäben Schalom ist, und gleichbedeutend mit dem indischen Canscha Om Pacsha, „der Friede Gottes mit euch!" — eine Formel, womit die Brachmanen von jeher und noch jetzt ihre gottesdienstlichen Versammlungen entlassen, und die, gewiß merkwürdig! in der Form von Κὸγξ Ὄμπαξ auch in den Eleusinien in Vorschein tritt, und zum Schlusse der neuntägigen Feier an die Anwesenden gerichtet wurde. Von dem Gegengruße: Et cum spiritu tuo! redet Chrysostomus zuerst gelegentlich (homil. 18.). Was den Ausgang aller Kirchengebete betrifft, so hatte ja Christus vor seinem Scheiden die Seinen angewiesen, um was wir immer zum Vater flehen, stets in seinem Namen zu bitten. Das verstärkte Schlußgebet in saecula saeculorum hatte nach der Tradition schon Esra wider die damals aufkeimende Häresie der Sadducäer eingeführt, welche alle göttlichen Segenversprechungen auf das Säkulum hienieden bezogen. Das **Amen** und **Alleluja** darauf ist noch dem Worte nach mosaisch. Diese hebräischen Worte

---

4) Vgl. Creuzer Symb. IV, 394 f. 501 f. V, 160. 373. Die Schlußgebetformel: „**Das ewige Licht leuchte ihnen**", ist ganz eigenthümlich deutsch und aus der Heidenzeit ins Christenthum übergegangen, indem bei den Germanen, wie übrigens auch bei den Celten, der Todte ursprünglich einen Flins oder Feuerstein zum Sinnbild der jenseitigen Urstände und des ewigen Lebens mit ins Grab bekam, welcher den nie erlöschenden Funken des Lichtes enthält.

sollten statt des lateinischen fiat und laudate Dominum, so wie das griechische Kyrie eleison statt Miserere Deus in der Liturgie beibehalten werden, wegen des Herkommens sowohl als zur beständigen Erinnerung, daß alle Sprachen und Völkerzungen in der Einen katholischen, d. h. allgemeinen Kirche sich vereinigt fänden.

Und so lesen wir denn schon bei Justin dem Martyr, dem ältesten Kirchenvater, dessen Geburt noch in die Lebenszeit des Apostels und Evangelisten Johannes fällt, von der eucharistischen Feier (Apol. II.) wie folgt: „Am Sonntage kommen alle, so viel unser immer auf dem Lande oder in Flecken wohnen, zur Lesung der Schriften der Apostel und der Bücher der Propheten nach dem treffenden Zeitabschnitte zusammen. Wenn der Vorleser schweigt, hält der Kirchenvorstand eine Rede, worin er zur Nachahmung der vorgekommenen Tugendbeispiele ermuntert. Nach der Predigt stehen wir alle auf, und verrichten das Gebet, nach dessen Beendigung das Brod und der Wein mit dem beigemischten Wasser aufgeopfert wird, worauf der Priester oder Pfarrer (praeses sacrorum) wieder für männiglich betet und das Gratias spricht, das Volk aber mit Amen antwortet. Nachher findet die Austheilung des Consekrirten an Jedermann statt, ja den Abwesenden (Kranken!) wird es von den Diakonen sogar ins Haus gebracht; dann gehen die Vermöglicheren zum Opfer, indem jeder nach Belieben darbringt, und diese Collekte wird beim Kirchenvorstande hinterlegt, um davon an Wittwen und Waisen, Kranke und Gefangene, Pilger (Fremdlinge) und andere Arme eine Unterstützung zu verabreichen."

V. Kapitel.

Erste Verfolgungen. Tod des Stephanus.

Besonders war es nun die ärmere Volksclasse, die schon in den Tagen der Apostel, wie späterhin, sich zuerst dem Christenthume in die Arme warf, aber dafür von der Synagoge nicht mehr unterstützt nunmehr der neuen Gemeinde zufiel; und da die Griechenjuden, die im Schooße des Mosaisms mit den Hebräern in förmlicher Sektenspaltung lebten, auch hier sich von ihnen verkürzt glaubten, wurden sieben unparteiische Männer, wohl zumeist aus der Zahl der siebenzig Jünger, als Parnasin oder Diakone, wie solche in der

Synagoge bestanden, erkoren. „Die Zahl der Jünger aber mehrte sich fortwährend": mit dieser wiederholten Umschau führt uns die Apostelgeschichte VI, 7. bereits ins dritte Jahr der neuen Kirche über. Vornehmlich wurde jetzt eine große Menge Priester dem Glauben gehorsam.

Nun erhob sich aber, nicht mehr gegen die Apostel allein, der zweite Sturm der Verfolgung, durch die Libertiner, Cyrenenser, Alexandriner, Cilicier und Asianer, jüdische Landsmannschaften, veranlaßt. Es bestanden nehmlich 460 bis 480 Synagogen, Capellen oder Bethäuser für die Juden aus den verschiedenen Ländern und Provinzen der Erde in der Metropole des alten Bundes, wie jetzt zu Rom neben dem großen Tempel der allgemeinen Christenheit jede Nation ihre besondere Versammlungskirche hat. Darunter befanden sich die genannten Synagogen am zahlreichsten und mächtigsten. Die Libertiner zuvörderst waren römische Juden, deren Vorfahren unter Pompejus als Sklaven nach Italien geführt worden [1]), nachmals aber von ihren Herren die Freiheit erlangten und sich meist in Rom niederließen, wo sie von Kaiser Augustus und Tiberius stattliche Freiheiten erhielten, ja selbst bei der Kornvertheilung mit bedacht wurden, wie dieß auch Philo in seinem Gesandtschaftsberichte rühmt, und ihre Anzahl bald so hoch stieg, daß an die Gesandtschaft aus Judäa, welche nach dem Tode des alten Herodes auf die Ausschließung des Archelaus vom palästinensischen Erbe drang, zu Rom über achttausend Landsleute sich anschließen konnten, die, wie ihre Stammesgenossen noch zur Stunde, jenseits der Tiber ihre Wohnungen, und öffentlichen Gottesdienst hatten; bis zuletzt wegen ihres steigenden Überhandnehmens und ihren Rebellionsversuchen anderwärts vier Tausende davon nach Sardinien verbannt wurden. Die von Cyrene waren, wie wir schon bei Simon dem Kreuzträger in Erfahrung brachten, Nachkömmlinge der schon von dem ersten Ptolemäer nach Ägypten und Lybien verpflanzten Juden. Simon und Lucius, Alexander und Rufus, von der Synagoge der Cyrenenser, wurden bald berühmte Christen. Alexandrien war bereits

---

1) Auf der Synode zu Carthago im Jahre 411 wird uns ein episcopus Libertinensis namhaft gemacht, was auf eine afrikanische Stadt Libertum neben der cyrenäischen Pentapolis schließen läßt. Dieser übrigens unbekannte Ort kömmt aber hier sicherlich in keine Beziehung.

von seiner ersten Gründung an mit Handelsjuden besetzt, die sich bei Alexander dem Großen beliebt zu machen wußten, und unter den ägyptischen Königen großer Vorzüge erfreuten. In ähnlicher Lage befanden sich die Juden in der Provinz Asien und in Cilicien. Überall sollten die jüdischen Landeskirchen die ersten Vorposten für die Botschafter des Evangeliums seyn, und die ersten Wurzeln des Christenthums zur Verbreitung desselben über die weiten Länder aufnehmen. Die Synagoge der Alexandriner, welche diese Stadt auf eigene Kosten erbaute, hatte zur Zeit der R. Eliezer ben Zaduk unter sich, und entweihte sie eben so zu seinem Geschäftshause [2]), wie dieß früher mit dem Tempel selber der Fall gewesen war. Es ist dieß derselbe Rabbi, der bei der Zerreißung des Vorhangs im Tempel zur Sühne des Himmels ein ewiges Fasten gelobt hatte; von der Synagoge der Cilicier aber war das hervorragendste Mitglied der Tharsier Saulus.

Diese also erhoben sich jetzt einmüthig gegen Stephanus, den Diakon, einen jungen, feuereifrigen und gelehrten Mann, und zugleich großen Wunderthäter unter dem Volke, welcher zuerst die Kühnheit hatte, Christum öffentlich über Moses zu erheben, und damit auszusprechen, daß das Christenthum nicht eine Schattirung oder erweiterte Fortsetzung des Mosaisms, sondern eine höhere Heilsanstalt sey, ja in seinem Feuereifer wider den abrogirten Tempel sogar die Prophezeihung des Herrn, daß diese Stätte zerstört, und der ganze Dienst ein Ende nehmen werde, zu wiederholen sich erkühnte. Darüber im höchsten Grade erbittert, schleppten sie ihn vor den Hohenrath, der nun alle Augenblicke gegen die Christen sich versammeln mußte. Er aber begann mit glühenden Zügen in einer gottbegeisterten Rede ihre ganze Geschichte durchzugehen, hielt ihnen die wunderbaren Führungen Gottes von Abraham bis auf Christus, und ihren Ungehorsam vor Augen, und schloß mit den Worten: „Ihr habt das Gesetz durch Vermittlung der Engel empfangen, aber gehalten habt ihr es nicht!“ Doch wie sie ihn voll grimmigen Zornes anblickten: siehe! da leuchtete sein Angesicht wie das eines Engels, und über die bevorstehende Glorie des Martyrthums in Entzückung, die so oft die Christen auf dem Richtplatze befiel, rief er voll des heiligen Geistes aus: „Sieh! ich sehe die Himmel offen, und den

---

2) Siehe Bd. II. S. 191 not.

Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Durch diese Feuerpredigt des Jüngers im Angesichte des Todes und die lebendige Erklärung über die wahre Bedeutung des Gesetzes und Tempels, oder die vorbildliche und nur temporäre Giltigkeit des mosaischen Bundes, wurde nach dem Rathschlusse des Himmels der im Richtsaale gegenwärtige Saulus zuerst zum Nachdenken gebracht, und wenige Tage darauf durch göttliche Fügung wunderbar plötzlich seine Besinnung und Überzeugung vollendet. Diese zuerst aus der Rede des Stephanus geschöpfte, eigenthümliche Erkenntniß des Unterschiedes zwischen dem Gesetze und Evangelium charakterisirt fortan alle Reden des Apostels. Die übrigen Richter aber knirschten mit den Zähnen, hielten sich die Ohren zu, um die vermeinte Gotteslästerung nicht mit anhören und sich darob die Kleider zerreißen zu müssen; und sie schrieen zusammen aus vollem Halse dagegen — wie noch heutzutage die Juden thun, wenn man mit der Auslegung der Bibel nach ihrer Väter Weise ihnen zu Leibe geht. Dann stürzten sie insgesammt auf ihn los, und stießen ihn hinaus, um wegen Blasphemie und Verführung zur Apostasie ihn zum Tode zu bringen.

Es war eine der letzten gerichtlichen Verurtheilungen, die das Synedrium vom Conklave Gazith aus, oder vielmehr in Canioth, dem Richtsaale über den Tempelbuden, widerrechtlich sich herausgenommen, wo die meisten dieser Sitzungen wider die Apostel stattfanden. Etwa zweitausend Ellen vom Tempel war der Steinigungsplatz: da schleppten sie ihn jetzt hinaus. Vier Todesarten nämlich standen dem Synedrium zu Gebote: Schwert, Feuer, Steinigung und das Kreuz. Verbrannt wurden öffentliche Sünderinnen und Ehebrecherinnen; gesteinigt Ehebrecher, Apostaten, Bilderanbeter, Gotteslästerer, Zauberer und Verführer zur Religionsabtrünnigkeit. Der Gesteinigte wurde nach der Landessitte zur Mehrung seiner Schmach immer auch noch ans Holz gehangen: und sicher widerfuhr dieß auch dem Stephanus, obwohl wir es nicht besonders aufgezeichnet finden.

Das aber war das jüdische Gerichtsverfahren [3]: bei einer ge-

---

3) Hieros. Sanhedrin fol. 23, 1. Babyl. 42, 2. Hi lapidandi sunt: qui cum matre sua coit, aut patris uxore, aut nuru, mare vel bestia, qui blasphemat (fundamentum negat) aut patrat idololatriam, et adulter (f. 53, 1. male suadens, atque ad apostasiam

setzlichen, nicht, wie hier, tumultuarischen Hinrichtung blieben die Richter während der Ausführung im Conklave versammelt. Ein Mann stand in der Schwelle des Richtsaales, in der Hand ein Schweißtuch; in Sehweite von ihm war ein Reiter. Nahte nun jemand, der noch etwas zur Vertheidigung des Verurtheilten vorzubringen wußte, so gab jener dem Reiter das Zeichen, und der Abgeführte wurde wieder zurückgeholt. Eben so konnte der Malefikant

---

seducens, et praestigiator). Locus lapidationis erat extra Synedrium, s. d. „Educ blasphemantem extra castra“ Levit. XXIV, 14. Traditio: locus lapidationis erat extra terna castra. [Glosse: nam Hierosolymis erant tria castra: atrium erant castra divinae praesentiae, mons templi castra Levitarum, Hierosolyma castra Israëlis; et in unaquaque civitate, ubi Synedrium (vigintitriumvirale), erat locus lapidationis extra urbem, sicut Hierosolymis; omnes enim civitates, muris cinctae, paritatem habent ad castra Israëlis.] (Vgl. Bd. III, S. 533. not. 3. 540. not. 2.) Cum jam decem tantum cubitis distat a loco lapidationis, hortantur eum, ut confiteatur; nam sic mos est ita interfectorum confiteri: omnis enim confitens habet portionem in mundo futuro, sicut comperimus de Achane. Cum jam intra quatuor cubitos a loco lapidationis perventum est, denudant eum vestibus, viro solum tecto a parte priori, foemina autem et a priori et a posteriori. Haec sunt verba R. Judae, at Sapientes dicunt: vir lapidatur nudus, at foemina non nuda. Locus lapidationis altitudine excepit duplicem hominis staturam: inde e clivo eum in terram praecipitavit unus e testibus impactum in lumbos suos: si in pectus suum se volvat, revolvunt in lumbos. Si sic moriatur, bene; si non, testis alter tollit lapidem, atque cordi ejus impingit. R. Simeon ben Eliezer dicit: lapis illic erat, quantum duo portarent, hunc impegerunt in cor ejus. Si inde moriatur, bene; si non, lapidatur per omnem Israëlem. Omnes, qui lapidantur, etiam suspenduntur. Cf. Tanchuma f. 39, 3. Postquam ad lapidationem condemnatus est, adferunt ipsi vinum bonum et robustum, idque bibendum dant, ne nimium horreat mortem violentam. Deinde veniunt testes, manus ac pedes ipsius ligant, ipsumque in locum lapidationis deducunt. Tunc testes sumunt lapidem aliquem magnum, per quem moriendum ipsi fuit, eumque super cor ipsius ponunt. Quomodo vero illud fit? resp. Simul illud faciunt, ita ut alter pro altero id non faciat, sed omnes simul cordi imponant, q. d. Deuter. XVII, 7. „Manus testium erit contra eum primo“ — deinde omnes Israëlitae possunt ipsum lapidibus obruere.

noch während der Ausführung ein neues Verhör begehren, und vier- bis fünfmal die Richter hinhalten, wie dieß dem Delinquenten auch bei unserer Criminalinquisition frei steht. Fand sich aber kein Zeugniß für ihn, so machte er schon seinen letzten Gang; nur um der Gerechtigkeit in aller Form zu genügen, schritt noch ein Ausrufer dem Richtzuge voran, schreiend: „Dieß ist sein Name und sein Verbrechen, wer für ihn fürsprechen kann, melde sich!" Zehn Schritte vor dem Richtplatz wurde dem armen Sünder noch das Schuldbekenntniß abgenommen, um doch für sein Seelenheil zu sorgen; denn, spricht der Talmud: „Jeder, der zuvor noch reuig bekennt, hat Antheil am künftigen Leben." Vier Ellen vom Ort der Steinigung angelangt, ward er seiner Kleider entblößt bis auf die Scham, und nun ihm der Sterbetrank, d. i. betäubender Wein, als Schlaftrunk gereicht, wie ihn auch Jesus unter dem Kreuze zu kosten bekam. Darauf wurde er, an Händen und Füßen mit Stricken gebunden, auf die zwei mannshohe Henkerbühne gebracht, und von einem der Zeugen, die gegen ihn gesprochen, mit einem Stoß nach dem Schamtuche auf das Pflaster herabgestürzt. Blieb er todt, gut! wo nicht, so mußte der andere Zeuge, oder deren zwei zugleich, daran, und ein schwerer, tödtender Stein wurde dem Verurtheilten an die Brust geschmettert, doch durfte ihm mit nichten das Haupt verletzt werden. Die Zeugen selber mußten also die Hinrichtung vornehmen, sei es, damit ihnen eigenhändig Recht und Rache verschafft würde, oder besser, um jeden von der leichtsinnigen Anklage seines Nebenmenschen zurückzuschrecken. War aber der große Stein noch nicht tödtlich genug, so durften alle Israeliten zuwerfen und ihn todt steinigen. Mit dem hier beschriebenen Verfahren übereinstimmend schreibt denn auch der Evangelist: „Die Zeugen legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Mannes nieder, welcher Saulus hieß, und nahmen die Steinigung an Stephanus vor."

VI. Kapitel.

Saulus Richteramt.

So starb der Protomartyr knieend, und getreu dem Gebote des Herrn: „Betet für die, welche euch peinigen und verfolgen!" zugleich eingedenk der Worte, welche der Heiland selbst am Kreuze über

seine Feinde gesprochen, mit dem lauten Rufe: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, und rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“

„Saulus aber stimmte mit bei zu seiner Hinrichtung“ — *Σαῦλος δὲ ἦν συνευδοκῶν τῇ ἀναιρέσει αὐτοῦ.* So beginnt im Urterte das nächste Kapitel, welches die weiteren Verfolgungen durch denselben Saulus auslegt. Es scheint jedoch, daß schon Hieronymus die Worte in einem anderen Lichte betrachtete, und darum den Satz in seiner Version an den Schluß des vorhergehenden bringt, so daß darnach die deutsche Übersetzung ziemlich nichtssagend lautet: „Saulus aber trug Wohlgefallen an seiner Ermordung.“ Er hatte zu der Verurtheilung sein Placet gegeben, und wohnte jetzt als Abgeordneter oder Commissär des Synedriums der Exekution bei. Deßhalb klagt er sich auch später (Acta XXII, 20.) als Mitschuldner an diesem Morde an. Darum legten die Peiniger und Steiniger ihre Gewande zu seinen Füßen nieder — nicht daß er sie hütete, wie man es bis zur Stunde verstanden; denn man weiß wohl, was ein Schafhirt, nicht aber, was ein Kleiderhirt seyn soll; sollte er ihr Gewand aber vor Diebstahl bewahren — obwohl nach damaligen wie noch jetzigen Begriffen vom Stande der Unehrlichkeit niemand so leicht eines Henkers Kleidung stiehlt — so wäre dieß, wie es auch die Maler fassen, ein eines Schülers der Weisen ganz unwürdiger Knabendienst, der noch den Verlauf von Jahrzehenten bis zum Antritt seines Apostolates voraussetzen würde; nicht aber, daß er noch in demselben Sturme alle Fäden der Verfolgung in seine Hand bringen konnte. Vielmehr war diese seine öffentliche Theilnahme an der Hinrichtung eine amtliche Thätigkeit und seine erste verfolgerische Handlung wider die Christen; denn das Niederlegen der Kleider ist zugleich ein symbolischer Akt, auszudrücken, daß die Mission zu ihrer Verrichtung von ihm als Repräsentanten des Inquisitionsgerichtes ausgehe, indem er als einer der Sopherim haberim, von welchen wir früher (Bd. III, 362.) gesprochen, als Gamaliels Schüler selbst an den Sitzungen des Synedriums Theil genommen, und ihr Urtheil mit seinem Consense betrieben hatte. Er war noch ein junger Mann [1]), *νεανίας*, adolescens, d. h. noch

---

1) Die Alten ließen das Jünglingsalter vom 15. bis 30. Jahre gelten, wie Censorin de die natali cap. 14. bezeugt. Darum nennt Livius II, 3. die Tarquinier adolescentes, obgleich sie schon verheirathet waren;

nicht über siebenundzwanzig Jahre alt, in derselben Weise, wie wir auch vom reichen Jünglinge lesen, obwohl dieser bereits Archon oder Vorsteher seiner Stadt war, und selbst bekennt, von seiner Jugend an, d. h. bis zum gestandenen Alter, das Gesetz beobachtet zu haben. Aus diesem Grunde brachte Saulus noch drei Jahre unter Vorbereitungen zu seiner hohen Würde in Arabien hin, um nach dem Vorgange des Heilandes und aller Meister in Israel nicht vor dem dreißigsten Jahre sein apostolisches Lehramt anzutreten. Mit dieser Altersschätzung stimmt ferner überein, wenn er sich fünfunddreißig Jahre später, 57 n. Chr., in seinem Briefe an Philemon den alten Paulus nennt, und nach den Berichten der Alten vierthalb Dezennien dem Herrn im Apostelamte diente, also mit zweiundsiebenzig Jahren enthauptet wurde.

Eusebius, der die Bibliothek desselben Bischofs Alexander von Älia Capitolina benützte [2]), von dem sich auch allein noch die Überlieferung des wahren Geburtsjahrs Christi herschreibt, liefert in seiner Chronik bei der CCIII. Olympiade zum neunzehnten Jahr des Kaisers Tiberius die Notiz: „Stephanus wird gesteinigt, Saulus zu Christus bekehrt." Zwar findet sich diese Stelle nicht mehr im armenischen Texte, doch führt sie schon der Diakon Euthalius im vierten oder fünften Jahrhundert an, und der erste Martyrtod mußte sicher dem Gedächtnisse der Einwohner sich tief einprägen. Die Hinrichtung des Stephanus erfolgte also, wenn wir den Tag der kirchlichen Feier festhalten, am 26. Dezember 32, die Bekehrung Sauls aber am 25. Jänner 33 n. Chr. Darum setzt auch das Evangelium zwischen

---

und er läßt den Hannibal (XXX, 30.) von der adolescentia des Scipio sprechen, wiewohl dieser Feldherr der Römer schon über 29 Jahre zählte. Eben so spricht Cäsar (bell. civ. II, 38.) dem Volkstribun Curio das Jünglingsalter zu; ja Manutius bemerkt zu Cicero (l. II. ad famil. ep. I. extr.), daß selbst Männer über dreißig Jahren oft noch adolescentes, oder griechisch νεανίαι, genannt wurden (cf. Faber Thesaurus s. v.). Um so mehr heißt hier Saulus so, der, jedes sonstigen Standes ledig, noch erst als Jünger Gamaliels bekannt war, und auch im Collegium der jüngeren Beisitzer des Hohenrathes saß, was νεανίας als Übersetzung eigentlich auszudrücken scheint.

2) Hist. VI, 20. Vgl. unten Kap. IV. und Binterim Das alte Gespennst S. 29.

dem Hintritte des einen und der mit Bevollmächtigung des Hohenrathes rastlos fortgesetzten Verfolgung des andern keine Unterbrechung. Das Gebet des Protomartyr blieb nicht lange ohne Gnadenwirkung, und sein Blut erweckte zeitig den Ersatzmann.

So trat Stephanus schon zweiundvierzig Monate, und zwar nach der Sitte der Juden, ihre Hinrichtungen an hohen Festtagen vorzunehmen, zur Zeit der Tempelweihe in die blutigen Fußstapfen seines Erlösers, welcher 38 Jahre früher an demselben Feste geboren worden war. Gottesfürchtige Männer begruben ihn; während sonst für die Gesteinigten wie für die Gekreuzigten ein eigenes Grabfeld am Rabenstein vom Synedrium angewiesen war, wo auch die Werkzeuge der Hinrichtung eingescharrt wurden — und sie hielten eine große Klage über ihn.

VII. Kapitel.

Zerstreuung der Glaubensboten.

Aber am nämlichen Tage erhob sich noch eine große Verfolgung wider alle Glieder der Gemeinde zu Jerusalem. Sie wurden nach allen Gegenden von Judäa und Samaria zerstreut, ja zogen bis nach Phönizien, Cypern und Antiochien aus (Acta XI, 19.), und verkündeten überall die Botschaft des Heiles. Die Apostel allein blieben standhaft in der heiligen Stadt zurück. So diente diese Verfolgung vielmehr zur Ausbreitung, wie zur inneren Befestigung der ersten Kirche.

Indeß hielten auch die Galiläer treu zur Gemeinde der Gläubigen; wenigstens wird bei den Rabbinen [1]) in der Folge von

1) Midrasch Coheleth f. 73, 1. al. 85, 2. Chanina filius fratris R. Josuae ad hunc profectus est Capharnachum; fecerunt autem haeretici (vel Magi) in eum aliquid incantationis. Introduxerunt eum Sabbato in urbem insidentem asino. Venit ad eum avunculus ejus R. Josua, et unxit eum oleo, quo facto sanatus est. Quidam de discipulis R. Jonathanis fugit ad istos haereticos, (ut fieret ipse haereticus cum iis). Jonathan ipsum invenit jam factum castratorem avium pecudumque. Miserunt ad eum (Jonathanem), dicentes: Scriptum est, conjice sortem tuam nobiscum, atque

Kapharnaum erzählt, daß die Häretiker, d. h. die Christen, daselbst den Rabbi Chanina, der zu ihnen kam, in ihrem heiligen Eifer auf einem Esel durch die Stadt geführt hätten, worauf sein Oheim, R. Josua, ihn durch Segen und Salbung von der ihm angethanenen Zauberei erledigte. Auch legen die alten Juden den Einwohnern von Kapharnaum wie von Magdala Ehebrüchigkeit, d. h. nach mosaischem Wortgebrauch das Abtrünnigwerden von dem Gesetze, zur Last. Doch konnten später, als die Juden nach dem Untergange der Hauptstadt nach Galiläa sich retteten, hier concentrirt in bedeutender Anzahl sich mehrten, und in Tiberias die letzten Fragmente altjüdischer Schriftweisheit zur Bildung einer berühmten Rabbinenschule versammelten, vor ihrer Obmacht die Christgläubigen in ihrer Heimath sich nicht länger mehr halten. Bei Todesstrafe ward es bald denselben verboten, sich in einer der Städte, die durch Jesu Wandel und Wunderthaten ihnen heilig waren, mehr blicken zu lassen; und dritthalb Jahrhunderte vergingen darüber, bis Kaiser Constantin ihnen die heiligen Orte wieder einräumte, zu Nazaret neuerdings den Zugang öffnete, und nach dem Berichte des Epiphanius (haer. I, p. 128.) zuerst ein gewisser Josephus die Erlaubniß erhielt, in Kapharnaum, Tiberias und Diocäsarea oder Sephoris eine christliche Kirche zu bauen. Das übrige vollendete in großartiger Weise Helena.

---

omnibus nobis erit crumena una. At fugit ille, atque isti sunt prosecuti. Dixerunt ei: Rabbi, veni et praesta officium tuum erga sponsam. Venit, atque invenit eos moechantes cum puella una. Dicit ille iis: num Judaeorum moris est, ita facere? Respondent: nonne scriptum est in Lege: „Conjice sortem“ etc. At fugit ille, atque isti sunt prosecuti, usque dum appelleret ostium propriae domus, et ostium clausit contra eos. Dicunt ei: o R. Jonathan! ito, et lactans dic matri tuae, quod non retrospexisti ad eos; nam si retrospexisses, magis quam nos fuimus te prosecuti, tu nos fueras prosecutus! — Rabbinische Fabelei, wie Bd. II, S. 115. not. 10. vgl. 291. not. 14. — cf. f. 109, 4. R. Asi Caesariensis interpretatus est locum Eccles. VI, 19. de haeresi. Bonus hic est R. Elieser, peccator Jacobus filius Capharneborae; alius bonus Elieser filius Damae, peccator Jacobus filius Capharnae, alius vir bonus intelligi potest Ananias filius fratris R. Josuae, et peccator — incolae Capharnaehum.

VIII. Kapitel.

Simon der Magier zu Samaria. Entwicklung des Gnostizismus.

In der Zwischenzeit predigte der Diakon **Philippus** in einer Stadt Samarias, d. h. zu **Sichem**, wo der Herr selber schon angeklopft, das Reich Gottes zu verkünden, und um diese Zeit Bacchius, der Vater des Priskus und Großvater Justin des Martyrs, lebte. Aus der Angabe (Acta VIII, 1.), daß die Apostel troß dieses Verfolgungssturmes in der Hauptstadt ausharrten, geht hervor, daß hier der Diakon, und nicht der Jünger von Bethsaida zu verstehen sei, obwohl unter den Alten namentlich Eusebius beide verwechselt. — *Als nun die Apostel zu Jerusalem den Fortgang des Evangeliums in Samaria vernahmen, gingen* **Petrus und Johannes** *dahin, legten ihnen zur Firmung die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist.*

Da erhob sich mit einmal ein Widerchrist gegen sie. Die Samariter hatten nehmlich die alte Weissagung vom Messias in zeitlicher Weise zu ihren Gunsten ausgelegt, und trugen sich mit der Erwartung, aus ihrer Mitte werde der Befreier und Erlöser, Haschhab Hattaheb, wie sie ihn nannten, ausgehen, und ein Sohn Josephs aus dem Stamme Ephraim seyn. „Der Szepter werde nicht von Juda kommen, noch der Gesetzgeber von seinen Lenden, bis der Schilo komme" — *die Todesworte des Stammvaters Israel mochten sie leicht, wie die jetzigen Juden wieder versuchten, so umdeuten: „bis er nach Schilo kömmt," indem diese Stadt das ursprüngliche Centrum des Cultes zu seyn behauptete,* wo zuerst die Bundeslade sich offenbarte, u. s. w. [1]) Jetzt lebte ein Mann unter ihnen, **Simon** mit Namen, aus dem Flecken Gitta, einem uralten Orte, gebürtig. Er hatte von Philippus die Taufe empfangen; als aber hierauf der heilige Geist über die Gläubigen herabkam, und sich wunderbar in ihnen äusserte, gefiel ihm das wohl, und er dachte dieß Kunststück mittels der Händeauflegung durch Geld sich von den Aposteln anzueignen. Da ihm diese Hoffnung jedoch fehlschlug, und Petrus ihn als den Vater

1) Vgl. Bd. II, 216 f. III, 153.

der Simonie sammt seinem Gelde verwarf, faßte er, der schon früher im Bunde mit der finsteren Macht Zauberei getrieben, den Plan, jene Erwartungen seiner Landsleute für sich zu benützen, um als Gegenmessias aufzutreten. Und wirklich staunte das Volk von Sichem, der zwölf Patriarchen und aller Propheten Grabstadt, durch seine Künste verführt, ihn an als „die große Kraft Gottes."

Bald, erzählt der jüdische Geschichtschreiber (Antiq. XVIII. 4, 1. 2.) weiter, stund ein Betrüger unter den Samaritern auf, versprach, sie auf den heiligen Berg zu führen, dessen Gipfel nach der Volkslegende allein die Wässer der Sündfluth nicht bedeckt hatten, und dort die Gefäße Mosis — oder vielleicht die Götzenbilder und Amulette, welche der Patriarch Jakob von seinen Frauen am Fuße des Garizim unter der Zaubereiche vergraben hatte (Genes. XXXV, 4.)?, wieder aufzufinden. Es scheint, daß die Samariter dieselbe Geschichte von der Verbergung der heiligen Gefäße, die wir im zweiten Buche der Makkabäer bei der Wegführung nach Babel von Jeremias und dem Berge Nebo lesen, auf ihren Berg Garizim übertrugen. Aber Pilatus nahm es im Ernste, und sandte seine Römer, die sofort den Anhang des neuen Propheten zu Tirathaba, ihrem Sammelplatze, niedermetzelten. Dieß geschah im Jahre 789 u. c. 36 n. Chr. Es war aber auch die letzte That des jüdischen Landpflegers, und die endliche Ursache zu seinem längst verdienten Exile: er wurde nach Vienne in Gallien verwiesen, wo er bald in Verzweiflung vier Jahre darauf sich selbst entleibte.

Jener Betrüger war Simon Magus. Er, der Urheber des Unheils, war inzwischen entkommen, und trat schon in den folgenden Jahren, als Kaiser Claudius den Felix als Landvogt nach Samaria gesandt hatte, wieder hervor, indem er diesem Drusilla, die Schwester des verstorbenen Königs Herodes Agrippa, und Gemahlin des Azyzus, Dynasten von Emesa, verkuppelte, und sie selig sprach, wenn sie den Ehebruch einginge. Josephus (XX. 7, 3.) nennt hier Simon den Magier, seines Geschlechtes aus Cypern. Wirklich scheint es, daß er mit Bar Jesu Elymas, der anderseits dem heiligen Paulus widerstand, aus Einer Zauberschule war.

Wie rein die persische Magierlehre auch vom Anfange her war, wie strenge sie in geistiger, ethischer und physischer Beziehung den Gegensatz zwischen Licht und Finsterniß, Tugend und Laster, Reinheit und Befleckung Jahrhunderte hindurch festhielt, ja als das höchste

Ideal der Sittlichkeit: Reinheit in Gedanken, Wort und Wandel aufstellte: so entging doch auch dieser Höhepunkt des Heidenthums dem allgemeinen Religionsverfalle um diese Zeit nicht. Auch der Magism theilte sich innerlich in eine Licht- und Nachtseite; wir sehen die eine durch die Weisen aus dem Morgenlande repräsentirt, welche, ihrem guten Sterne folgend, auf dem rechten Wege wandelten, und glücklich das wahre Licht der Welt, in der heiligen Grotte geboren, fanden und erkannten. Der volle Gegensatz aber zur ursprünglichen Lichtlehre tritt jetzt in der nächtlichen Dämonologie und finsteren Zauberei dieser falschen Propheten hervor, unter welchen Simon der Magier vorne an steht.

Später trieb der böse Feind ihn noch in Kleinasien herum; die Auseinandersetzung seiner Irrlehre von Epiphanius indeß: als habe er sich in Samaria für Gott Vater, in Judäa für Gott Sohn, unter den Heiden für den heiligen Geist ausgegeben, ist nicht so genau zu nehmen. Gewiß bleibt nur, daß er eine Hellseherin mit sich herumführte, der er den Namen der jungfräulichen Helene, Selene oder Diana, der Mondgöttin und ersten weiblichen Gottheit in der Mythologie aller Völker, beilegte, und sie für die Weltseele ausgab, die aus dem Lichte der Gottheit in die Materie gesunken, und welche zu erlösen er in die Welt gekommen wäre. Sie, lehrte er, sei das verlorne Schaf im Evangelium; sie sei auch die Helena, um welche der Kampf von Troja sich gestritten, den er sohin mythologisch sich dachte. In Thyatira findet der apokalyptische Seher (II, 20.) jene Helene wieder, und nennt sie Jezabel, weil die falsche Prophetin, ähnlich der alten Königin von Samaria, aus Tyrus gebürtig war, und, wie früher diese, das Volk zur falschen Religion abtrünnig machte.

In der Folge hat sich an den Namen Simon Magus die ganze Zaubersage angeheftet; er soll zu Rom vor den Augen der beiden Fürstenapostel Christo zum Hohne in die Höhe zu fahren versucht haben, aber auf ihr vereintes Gebet herabgestürzt seyn und der Satan ihm dabei den Hals umgedreht haben. Darauf, erzählt in seiner Apologie c. 26. Justin der Martyr, hätten die Römer ihm in ihrer Stadt als Gott eine Säule gesetzt. Sueton berichtet im Leben des Nero (c. 12.), es habe sich einer, als ein neuer Ikarus, vor diesem Kaiser in die Luft erhoben, sei aber herabgestürzt, und die Erde mit seinem Blute bespritzt worden. Eben so meldet ein

anderer gleichzeitiger heidnischer Autor, Dio Chrysostomus, der am Hofe Trajans in großem Ansehen stand (orat. 21.): Nero habe lange Zeit einen Menschen an seinem Hof gehalten, der sich anheischig gemacht, durch geheime Künste fliegen zu wollen. Nun fand sich zu Rom eine Säule mit der Aufschrift: Semoni Sanco Deo Fidio, die dem samnitischen Herakles oder dem Gott der Bündnisse gewidmet war, dem die Hetrusker die zwölfte Himmelsregion einräumten. Noch im Jahre 1574 wurde eine ähnliche Statue zu Rom ausgegraben [2]). Dieß alles hatte die Sage aufgefangen; sie las: Simoni Sancto Dei Filio, und so bildete sich jene Mythe von der Himmelfahrt Simons des Magiers, obwohl er wahrscheinlich nie nach Rom gekommen ist.

Seine Sekte aber, die älteste der Häresieen aus der christlichen Zeit, erhielt sich unter dem Namen der Simonianer noch einige Zeit fort. Wir finden [3]), wie sie später zu einem Rabbi gekommen, mit der Bitte, ihnen wiederum ein Oberhaupt zu geben; denn die bezeichnete Irrlehre selbst hing im innersten Grunde mit der jüdisch cabbalistischen Philosophie zusammen, und ging jetzt in den Gnostizism über, welcher, die neuplatonischen Emanationslehren sich aneignend, den Gegensatz des Heidenthums mit dem Christenthume zu vermitteln suchte. So viel von Simon, dem Ketzerpatriarchen zu Samaria.

IX. Kapitel.

Der Diakon Philippus.

Von Samaria machte der Diakon Philippus sich auf, und der Engel des Herrn wies ihn auf die Straße gegen Mittag, die von Jerusalem nach Gaza führt. An dieser Stadt hatte sich in Wahrheit das Wort des Propheten Zephania II, 4. erfüllt, daß sie der Ver-

2) Gruter Thesaur. inscript. p. 69. Deyling observ. de statua Simonis Magi.

3) Hier. Jevammoth f. 13, 1. Simoniani venerunt ad Rabbi, et dixerunt ei: cede nobis, quaesumus, virum, qui sit nobis expositor, judex, minister, scriba, traditionarius, et qui faciat, quaecunque nobis opus erunt.

wüstung preisgegeben seyn sollte; denn schon unter Nebukadnezar traf sie das Schicksal der Ausplünderung und Verheerung (Jerem. XLVII, 5.). Im Jahre 94 v. Chr. wurde sie von Alexander Jannäus nach einer einjährigen Belagerung eingenommen und zerstört; darauf von dem römischen Befehlshaber Gabinius und von König Herodes nebst Skythopolis und anderen Städten zwar wieder aufgebaut und befestigt, aber schon unter dem Procurator Gessius Florus 65 n. Chr. von den Juden neuerdings in Trümmer gelegt. Doch finden wir bereits wieder Münzen von Gaza zu Ehren Hadrians und der nachfolgenden Kaiser. Wenn nun Lukas bei dieser Gelegenheit schreibt, daß es öde liege (αὕτη ἐστιν ἔρημος), so beurkundet er damit, daß die Apostelgeschichte erst der Zeit nach dem jüdischen Kriege ihr Entstehen verdanke. Ist aber dieß keine Interjektion des Evangelisten, sondern will man die Worte dem Engel in den Mund legen, so können sie keinen anderen Sinn haben, als daß Gaza zur Zeit ohne Mauern und ohne Besatzung, also ein offener Platz war — obwohl sich schwer begreift, welche Bedeutung sie in der Aufforderung an Philippus haben, da dieser doch nicht nach Gaza, sondern nur auf die dahin führende Straße sich begeben sollte. Darum hat man den obigen Ausdruck von der Verödung vielmehr auf den Weg bezogen, der durch die Wüste führt, weil nehmlich von Jerusalem aus auch drei oder vier Landstraßen, und zwar über Bethzur und Bethogabra oder Eleutheropolis [1]), über Bethsemes und Ceperaria, oder über Ramla am Meere hin nach Gaza führten, und noch heutzutage vorhanden sind. Die Sage der Landeseinwohner bezeichnet die Gegend von Bethzur, zwanzig Millien von der Hauptstadt, als die Lage, wo der Vorgang mit dem Kämmerling stattfand. Die Wüstenstraße ist aber eben der von allen Dörfern und festen Wohnsitzen entblößte und bis zur Stunde nur von nomadischen Arabern bewohnte Landstrich zwischen Beitgibrin und Gaza, und wirklich findet sich auf dem Wege dahin im Terebinthenthale bei

---

1) Jos. Antiq. V. 8, 8. XIV. 5, 3. Robinson Paläst. II, 688 f. 749. Die frühere Überlieferung haftete wirklich an Eleutheropolis; damit verband sich aber eine spätere Sage, welche die Örtlichkeit bei Bethzur an der heutigen Quelle S. Philipp im Wady Werd suchte; deßhalb hält Cedrenus jene Stadt für identisch mit Hebron, und Marinus Sanutus läßt wenigstens die Quelle Simsons in den Strom Bezor laufen. Sieh die Karte.

Socho zu Tell el Hasy noch jetzt eine Quelle, dieselbe, welche nach der Legende aus Simsons Eselskinnbacken entsprungen, auch ist dieß der kürzeste Weg, von wo aus Philippus direkt nach Asdod kommen mußte.

Da begegnete der Diakon einem Magnaten aus Äthiopien, dem Kämmerer und Oberschatzmeister der Königin Candace, einem mächtigen Dynasten, der als Proselyt zur Anbetung nach Jerusalem gekommen war, und nun in seinem Wagen wieder auf dem Heimwege sich befand. Er las eben laut vor sich hin im Propheten Isaias, weil er ihn schwer verstand, wie denn die Äthiopier nach Cicero's Erwähnung (post redit. 6.) namentlich wegen ihrer schwachen Fassungskräfte bekannt waren. Es war eben an der Stelle LIII, 7., welche auf die Leiden des Messias Bezug hat: da fügte es Gott wunderbar, daß der Apostel des Glaubens zu ihm trat, ihn bekehrte, und im Wasser an der Landstraße taufte. Die Taufe gereichte ihm zugleich zur Absolution, obgleich der Bekenntnißakt auch den Südvölkern nicht fremd war. So wird noch bei den Indern, wie bei den Juden, das Beichtgebet (אָשַׁמְנוּ), wenn auch unverständlich, gemurmelt, und sie nennen ihr Versöhnungsfest Awani Oton, „Bekenntniß der Sünden."

Von Äthiopien oder Meroe war nach der Überlieferung die Königin von Saba zu Salomo gekommen; denn Meroe blieb noch, wie die Völker in den mythischen Zeiten, von Amazonen oder weiblichen Beherrschern regiert, und Hendaque oder Candace war nach Plinius (h. n. VI, 35.) ihre gemeinschaftliche Benennung. Darum belehrt uns die Apokryphe noch über ihren eigenen Namen Euphönissa; die Königin von Saba aber heißt bei den Abyssiniern Makueda, und von Menilehek, ihrem Sohne, mit König Salomo erzeugt, leiten die dortigen Fürsten noch bis auf den heutigen Tag ihr Geschlecht, vom Diakon Philippus aber durch den Mund jenes Eunuchen Schatzmeisters die Bekehrung ihrer Länder, und ihr, jetzt monophysitisches, Christenthum her.

Aber der Geist des Herrn entrückte den Philippus aus den Augen des getauften Kämmerlings, er ward in Asdod wieder gefunden, und predigte das Evangelium in allen Städten des Philisterlandes, bis nach Cäsarea. Dort traf ihn der Evangelist Lukas noch im Jahre 808 u. c. 55 n. Chr., und wir werden später

Gelegenheit haben, uns noch viel von diesem demüthigen Manne Gottes zu unterrichten, welcher zuerst zu dem Namen eines Evangelisten gekommen.

X. Kapitel.

Saulus Bekehrung.

Saulus schnaubte indeß Wuth und Mord gegen die Jünger des Herrn, die bereits über die Diaspora sich auszubreiten anfingen. Er war ein Israelite aus dem Stamme Benjamin, aber zu Tarsus in Cilicien, der Stadt des göttlichen Perseus und Bellerophon, gebürtig, und darum zur Zeit, so zu sagen, das Haupt der sämmtlichen Hellenisten.

Tarsus war ein Ursitz der Cultur und Völkermythe, und keine Stadt hatte merkwürdigere Reste von oberasiatischer Religion aufzuweisen, als sie. Sie hieß nach Eratosthenes Erklärung die „Trockne" (ταρσός), weil hier nach dem Ablaufe der Fluth zuerst die Erde trocken gelegen und die taurischen Gebirge in Vorschein getreten; oder weil man hier vor allen die Früchte zu trocknen und für den Winter aufzusparen gelernt hatte. Nach anderer Deutung war sie die Hufstadt, indem daselbst der Pegasus des Bellerophon den Huf, oder der göttliche Held beim Sturz des Flügelrosses den Fuß gebrochen. Triptolem, der Ackermann, sollte sie gegründet haben, als er von Argos aus auf dem Stierpfade die Jo suchte; andere dagegen, wie der alte Hellanikus in seinen persischen Geschichten, geben ihr Sardanapal, den assyrischen Herakles oder mit Am. Marcellinus Worten XIV, 8. den Perseus zum Erbauer und ersten Pflanzer, der hier auch als Gott, nicht bloß als Heros verehrt wurde. Auf den Münzen der weltberühmten Stadt erscheint der Pegasus, die Hippe, auch der Schlangenwagen Triptolems, so wie der orientalische Sonnenkönig mit Bogen und Köcher, auf einen gehörnten Wolf oder den Sonnenlöwen, sei es auf einen Panther oder ein anderes chimärisches Thier tretend, und den Sonnenbecher in der Rechten haltend: bald der Löwe im Kampf mit dem Stier, bald Herakles mit der Hydra.

Dieses Tarsus mit dem uralten Sonnen- und Mondculte und cerealischen Dienste, indem es noch den Fußtritt des himmlischen

Segens aufwies, war nach Strabos Zeugniß [1]) der Ort, wo die Wissenschaft, Philosophie und die schönen Künste damals in noch größerem Flore standen, als selbst zu Athen und Alexandrien und in irgend einer anderen Stadt der Welt; daher auch der berüchtigte Reformator des Heidenthums, der gleichzeitige Apollonius von Tyana, daselbst seine Schule machte. Hier war Saul in aller Weltweisheit und Beredsamkeit erzogen worden, so daß selbst ein heidnischer Autor [2]) ihn mit Demosthenes, Lysias, Äschynes, Aristides, Isäus, Timarchus, Isokrates und Xenophon, den größten Rednern des Alterthums, zusammenstellt. In seinen Reden und Briefen finden wir mitunter Anführungen aus Epimenides, seinem Landsmanne Aratus, und aus Menander, die indeß mehr sprichwörtlich gehalten sind [3]); so wie aus seiner späteren Periode unverkennbare Hinblicke auf seinen Zeitgenossen Philo, wodurch man unwillkührlich an den Spruch erinnert wird: Aut Plato philonizat, aut Philo platonizat. Alsbald nach dem Tode Jesu Christi war er nach Jerusalem gekommen, um zu den Füßen Gamaliels, des Enkels Hillels, als Pharisäer Unterricht zu nehmen in der großen Rabbinenakademie am Fuße des Tempelberges, welche zu seiner Zeit tausend Jünglinge versammelt haben soll [4]), von denen die Hälfte, darunter auch er, gleich-

1) L. XIV. Tantum autem Tarsensibus erat studium philosophiae reliquaeque totius Encyclopaediae, ut superaverint Athenas, Alexandriam, et si quis alius locus nominari potest, ubi scholae et diatribae philosophorum et humanarum artium haberentur. — Kreuzer Symb. IV, 53.

2) Cf. Longinus M. S. Wetstein II p. 16.

3) Vgl. Acta XVII, 28. Tit. I, 12. I Cor. XV, 33. mit Arat. Phaenom. c. 5. etc. — Galat. IV, 21—31. mit Philo de Cherubim init. oder de congress. quaerend. erudit. gratia. — Röm. VII, 6 f. Coloss. II, 17. und Hebr. VIII, 5. X, 1. mit de confus. lingg. und allegor. legis I, p. 139 u. 385. ed. Pfeiffer. Itaque nunc quum audis nomen hoc Adam, terrenum corruptibilemque intellige. Nam ille ad imaginem Dei factus non terrenus est, sed coelestis. Ita homini ad imaginem perfecto nec jussis nec interdicto opus est. Perfectus quidem homo nullius indiget, vilis autem homo tum praecepto tum interdicto indiget. — I Cor. VIII. finden wir Sokrates Ausspruch vom Nichtwissen treffend durchgeführt.

4) Hier. Bava Kama f. 82, 2. Sota f. 49, 1. Dicit Samuel nomine R. Simeonis ben Gamaliel: Mille juvenes fuerunt in schola patris

mäßig im Gesetz und in den Werken der Griechen Belehrung empfing. So von Jugend auf in der Wissenschaft der Heiden erzogen und mit aller jüdischen Schriftgelehrsamkeit ausgerüstet, glaubte er kraft seines Talentes sich jetzt berufen, die aufkeimende Messiaslehre zu bekämpfen, und im fanatischen Eifer stürmend für die Ehre des Mosaisms, mit aller Gewalt, die ihm zu Gebote stund, ihre Anhänger zu unterdrücken und auszurotten. Es war in ihm ganz die reißende Natur seines Stammvaters Benjamin (Genes. XLIX, 27.) hervorgetreten, wie schon im Testament der zwölf Patriarchen darauf Bezug genommen wird: aber der Wärwolf sollte bald in einen Lichtwolf umgewandelt werden. Er drang in die Häuser, lieferte Männer und Weiber in die Gefängnisse, ließ sie oftmals züchtigen, von welcher Synagoge sie auch waren, denn er hatte dazu von den Hohenpriestern die Vollmacht empfangen; und zwang sie zu lästern, d. h. Jesum Christum zu verfluchen, wie er (Acta XVI, 10. 11.) von sich selber bekennt. Sei es nun, daß er bloß die drei Jahre nach dem Tode Christi die hohe Schule zu Jerusalem besuchte, oder bereits vor dem Auftreten des Heilands daselbst gewesen, und inzwischen wieder in seine Heimath zurückgekehrt war: er hatte Jesum von Person nie gesehen, noch seine Lehre weiter untersucht. Es war also mehr ein blindes Wüthen, wodurch er dem Synedrium zu dienen meinte, und eine hohe künftige Stellung in der Judenheit, ja die Nachfolge im Präsidium des Hohenrathes sich vorbereiten mochte, wie er denn auch unbezweifelt bei weitem der größte Schüler Gamaliels war, während Juden wie Christen, in der Person sich täuschend, ihn gewöhnlich mit seinem nicht minder zelotischen Mitschüler Rabbi Samuel Katon, dem gleichzeitigen Verfasser eines Gebetes der Juden wider die Christen, verwechseln.

Schon ging er in seinem Zorne so weit, die Christen auch in die auswärtigen Städte zu verfolgen, so daß er selbst Vollmachtsbriefe vom Hohenrathe an die Synagoge zu Damaskus erwirkte [5]).

mei, quorum quingenti didicerunt Legem, et quingenti sapientiam Graecam; et non est superstes quispiam ex istis praeter me ipsum hic, et filium patruelis mei in Hasia. Permiserunt familiae Rabban Gamalielis sapientiam Graecam, quoniam illi cognati erant sanguini regio (sc. Davidis.).

5) Cf. Sanhedrin f. 11, 2. Rabban Gamaliel forte sedebat super gradum in monte domus, et ante faciem ipsius erant tres epistolae

Aber Gott hatte es anders mit ihm beschlossen. Es war auf dieser Reise nahe bei der Paradiesesstadt, den 25. Januar 786 u. c. 33 n. Chr. am hohen Mittag: als er plötzlich vom Gnadenstrahle des Himmels getroffen, zu Boden geworfen wurde, und nach der persönlichen Erscheinung des Heilands als Weltapostel auferstand. Diese übernatürliche Offenbarung Christi, bei welcher sein äusseres Auge erblindete, in ähnlicher Weise, wie dort Zacharias im Tempel verstummte, zündete aber zugleich in seinem Inneren eine himmlische Erleuchtung, in deren Folge er sich sein Lebetag rühmen konnte, er habe sein Evangelium vom Herrn selber empfangen. Er bedurfte nicht einer weiteren Unterweisung in der Lehre, sondern wie gerade das katholische Christenthum die reine Vernunft des Menschen gestaltet, so fiel es ihm bald wie Schuppen von den Augen, es war ihm beim Erwachen in Einem Augenblicke alles helle, und er sah die Erfüllung des ganzen alten Bundes, worüber er bisher so lange geforscht, jetzt klar in Christus eingetreten.

XI. Kapitel.

Die petrinische, paulinische und johanneische Kirche.

War es Petrus, der den Sohn Gottes zunächst und im innersten Kerne als den Sohn Abrahams, Isaaks und Jakobs oder als den personificirten Israel und Befreier seines auserwählten Volkes betrachtete, welches im alten Testamente ja selbst den Namen „Sohn Gottes" führt: so faßte Paulus Ihn

---

decretales. Dixerunt ipsi: Tolle epistolam unam, et scribe fratribus nostris, filiis captivitatis in Babylonia, fratribus nostris filiis captivitatis in Media, et fratribus nostris, filiis captivitatis in Graecia cunctisque captivitatibus Israëlitarum: pax vestra multiplicetur. Notum facio vobis etc. placuit proinde verbum istud coram me et coram sociis meis, ut etc. R. Abrah. b. Dior Kabbala hist.: Ecce cognoscimus, R. Gamalielem fuisse caput Academiae et principem, ejusque acta fuisse recepta in omni terra Israëlis et in omnibus captivitatibus, neque impediisse vel regem vel quemquam in mundo. Vgl. Bd. I. S. 171. not u. III. S. 370. not. 8.

jetzt als den zweiten Adam und Erlöser der ganzen Menschheit, der Juden wie der Heiden, auf, daher sein Jünger, der Evangelist Lukas, die Genealogie Christi auch von Adam anfängt. Johannes aber versenkt seinen Blick in die Tiefen der Gottheit, und erkennt Jesum als den vorbildlichen himmlischen Adam, als den ewigen Logos aus Gott geboren, von dem zugleich die ganze Schöpfung ausgegangen; darum führt er in seinem Adlerfluge gleich im Eingange seines Evangeliums uns bis zum Throne Gottes, um mit ihm zugleich den Erlöser aller Welten, der Engel und Menschen, aller Geschöpfe und der ganzen Natur zu schauen und anzubeten.

So hatte in diesem auserwählten Triumvirate der Apostel in Paulus nun das doktrinelle Element im Christenthume *seinen Träger gefunden*, während in Petrus, dem Felsenmann, das *hierarchische Princip zur Herrschaft gelangte*, in Johannes, dem Jünger der *Liebe*, *aber das mystische oder sakramentalische Leben seinen Repräsentanten hatte*. Und in der That hat man schon das Mittelalter hindurch in Petrus die fides, durch Paulus die gnosis, durch Johannes aber die caritas, also in den drei Säulen der Kirche die drei christlichen Fundamentaltugenden repräsentirt gesehen; so wie denn auch der Gedanke an die successive Entwicklung dieser drei Grundrichtungen in der Kirche nicht neu, sondern bereits von dem Cistercienser-Abt Joachim im zwölften Jahrhundert im sogenannten ewigen Evangelium niedergelegt ist, in dem die ganze Weltgeschichte in die Periode des Vaters, Sohnes und *Geistes getheilt, von der christlichen Zeit aber insbesondere ausgesagt wird, daß, so lange Petrus regiere, Johannes seine Gewalt nicht zeigen könne, vor diesem aber noch Paulus seine Herrschaft üben müsse*[1]). Diese von den mystisch exaltirten Mönchen der damals jüngst entstandenen Bettelorden mit fanatischer Begeisterung aufgegriffene, und im Kampfe gegen den Pabst geltend gemachte Ansicht hat nun auch in Fichtes Anweisung zum seligen Leben, so wie in Schellings und Steffens philosophische Systeme den Eingang in der Fassung gefunden, daß das petrinische Zeitalter oder das Pabstthum bis zur Refor-

1) Engelhardt Kirchengesch. Abh. 16. 121.

mation geherrscht habe, doch so, daß die römische Kirche auch nach diesem noch fortwährend den Glaubensgrund oder das unterste Fundament des Christenthums bilde. Von dort an aber habe mit dem gewaltigen Reformator, der als ein anderer Paulus die Werkheiligkeit des Gesetzes verworfen, ja dem großen Apostel selbst in einigen Lebenszügen ähnle, das paulinische Alter begonnen, wo der Fortschritt vom bloßen Glauben zum geistigen Wissen und Erkennen vor sich gehe; bis vielleicht in unseren Tagen durch eine allgemeine, positiv christliche Philosophie uns das Schauen in die tiefsten Gründe der Religion eröffnet, und somit in der letzten oder johanneischen Periode wenigstens für die höheren Stufen der Gesellschaft die Versöhnung des confessionellen Widerstreites auf dem höchsten Standpunkte eines wahrhaft katholischen Christenthums herbeigeführt werde. Übrigens ist diese Weltanschauung, welche die Schöpfung unter die Signatur des Vaters, die Erlösung unter die des Sohnes stellt, die Vollendung aber oder die geistige Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zur allgemeinen Heiligung und Beseligung dem heiligen Geiste als Paraklet der Menschheit zuschreibt, namentlich aber die kirchenhistorische Fortentwicklung im Typus und unter der Repräsentation der drei vornehmsten Apostel und Säulen des Christenthums so verwerflich ganz und gar nicht, daß ihr nicht auch eine Seite der Wahrheit abgewonnen werden könnte, wie wir dieß im rechten Verstande bereits (Bd. III, 721.) charakteristisch durchzuführen versucht, und die heilige Dreizahl mit der weiteren Entfaltung zur sakramentalen Siebenzahl im Fortgang der allgemeinen Kirchengeschichte geistesgemäß begründet gefunden haben. Alle drei Grundelemente ergänzen, durchdringen und entwickeln sich aber zugleich fortwährend in dem großen historischen Ganzen, der Kirche; sie sind nicht sowohl aus einander, oder historisch nach einander zu denken, sondern zu aller Zeit gleichmäßig in ihr gewesen, und in dieser gegenseitigen Durchdringung und Durchwachsung genügen und entsprechen die drei Momente unserer dreifachen irdischen Wesenheit, dem geistigen, ethischen und vitalen Menschen in uns, und stehen in ewiger Weise unter der Signatur des dreipersönlichen Gottes. In diesem unzerstörbaren Organism, der Kirche Christi auf Erden mit ihren drei Richtungen, worin sie durch den Übertrag der Gnade vereint und bleibend der göttlichen Macht, Weisheit und Güte theilhaftig wird, hat sich erst

die Gottheit in ihrer vollen Totalität der ihr angehörigen Menschheit geoffenbart. Dieß ist die Bedeutung der drei größten Tempel in der Hauptstadt der ganzen Christenheit: des St. Petersdomes, der Paulskirche und des Johannestempels vom Lateran, der die Worte: **Omnium Urbis et Orbis Ecclesiarum Mater et Caput!** zur Inschrift führt. Erst die Philosophie unserer Tage trennt die einzelnen Momente ab, und legt auf ihre Aufeinanderfolge Gewicht, um den, der zum Saulus an der Kirche geworden, zu ihrem Paulus zu machen. Die Apostel führten nur die Grundlage ihres Meisters aus; darum darf nicht gelöst werden, was in ursprünglicher Katholizität sich zu erhalten die Bestimmung hat. Wider eine solche Zerreißung der allgemeinen Christuskirche in ein Kephas-, Paulus-, Jakobus- oder Apollo-Kirchenthum hat sich schon der große Weltapostel in seinem ersten Corintherbriefe I, 12. erklärt. Wenn dagegen ein neuerer Gelehrter es noch weiter für nothwendig gefunden hat, die sieben kleinasiatischen Gemeinden in der Offenbarung Johannis als die Muster und Vorbilder der verschiedenen künftigen Christuskirchen anzunehmen, um für mehrere Sekten in der Christenheit Platz zu gewinnen — so ist dieß eben charakterisch für die protestirenden Häresieen in unseren Tagen, wie sie, um ihres eigenen Elendes sich zu getrösten, ihre Zerrissenheit in die ursprüngliche christliche Kirche hineintragen, ihre Zerflossenheit im Glauben zum apostolischen Lehrtypus erheben, Petrus von Paulus, und das alte vom neuen Testamente trennen wollen!

In Damaskus lag Paulus drei Tage blind im Hause eines gewissen Judas am Corso oder in der sogenannten langen Gasse, welche noch bis zur Stunde diesen Namen führt. Darauf wurde vom Geist des Herrn der Jünger Ananias ihm zugesendet; er legte ihm die Hände auf, damit er wieder sehend würde, und taufte ihn. Fast alle Frauen zu Damaskus waren schon dem Judenthume ergeben, um dem aufkeimenden Christenthume Boden und Wurzel zu bieten. Jetzt aber hatte der Herr Jesus wunderbar, zufolge jener durch die ganze Weltgeschichte spielenden göttlichen Ironie, gerade aus seinem grimmigsten Feinde sein auserwähltes Rüstzeug sich erschaffen. Eben

der, der den Weinberg Christi zu verwüsten so gewaltig war, war nun erlesen und tüchtig befunden, ihn fürder zu erbauen! —

XII. Kapitel.

Die Araber in Damaskus.

Die Damascener hatten vor langer Zeit dem Lysanias, des Ptolemäus Mennäi Sohn, von dem Abila seinen Beinamen erhalten, abgesagt, und die Nabatäer, welche die Stadt schon nach der verhängnißvollen Schlacht zu Cana erobert hatten, zu Hilfe gerufen. Pompejus war darauf durch seine Heerführer des uralten Scham Meister geworden; aber die Araber hatten es seitdem, nach der Niederlage, die sie dem Herodier Antipas 781 u. c. beigebracht, wieder zurückerobert, und von neuem zu ihrem Waffenplatze gemacht. So herrschten diese nun in Cölesyrien, und ihr jeweiliger Fürst hatte in der Paradiesesstadt am Chrysorrhoas oder dem Goldfluß seinen Statthalter [1]). Jetzt regierte wieder ein Aretas, der im Bunde mit dem Fürsten Abgar von Edessa gegen die herodische Familie, wie wir schon wissen, von aussen des Täufers Johannes und Christi Partei nahm, und ihre Anhänger aus politischen Gründen zu beschützen gebot. Als daher die Nachricht zu den Ohren seines Vicekönigs von Damaskus kam, ein großer Verfolger der Nazarener sei in der Stadt angekommen, ließ er Tag und Nacht alle Thore bewachen, um ihn zu fangen, weil er in dem Signalisirten noch immer den gefährlichen Abgesandten der erbitterten hohen Judenschaft erblickte.

Anderseits machten die Juden, welchen Saulus bereits in den Synagogen Jesum als den Sohn Gottes verkündet, und sie öffentlich widerlegt hatte, böse Anschläge wider ihn, und lauerten ihm auf, um ihn umzubringen. Die Christen aber, die anfangs selber nicht wußten, wie ihnen bei Saulus Predigten geschah, entdeckten den

---

1) Jos. Antiq. XIII. 15, 2. XIV. 2, 3. II Cor. XI, 32. Vgl. Bd. I. S. 47. not. Bd. II. Abschn. IV. Kap. 33. und Bd. III. Abschn. VI. Kap. 11.

feindseligen Anschlag, und ließen ihn des Nachts durch ein Fenster in einem Korbe über die Mauer hinab. So entkam er nach Arabien, und fand wahrscheinlich am Hofe des Aretas, dem anderen Nachfolger des Königs Melek, nachdem er ihm die gehörigen Aufschlüsse über sein jetziges Verhältniß zu den Christen gegeben, in seiner cyklopischen Felsenstadt Petra am Fuße des Berges Hor Aufnahme, worauf er drei Jahre, vielleicht in einer der dortigen Landeshöhlen, in Einsamkeit zubrachte, wie er selbst im Briefe an die Galater (I, 17. 18.) schreibt. So verlebten auch die Pythagoräer fünf Jahre der Vorbereitung, bis sie in die Tiefe der Weisheit eingeweiht wurden. Noch mehr lesen wir von Simon ben Jochai, dem Verfasser des Sohar, daß er, als er nach der Schlacht bei Bitter flüchten mußte, dreizehn Jahre während der Verfolgung unter Meditation in einer Höhle zubrachte. Paulus aber that es, um in dieser Zwischenzeit gleichsam die Jahre, welche die Apostel unter der Führung ihres Meisters verlebt, nachzuholen, und sich bis zu seinem dreißigsten Jahre ganz der Vorbereitung auf das hohe Lehramt des Evangeliums zu widmen. Wie aber Simon nach seiner Erwählung den Namen Petrus trug, und seine mitbevorzugten Gefährten, Johannes und Jakobus, vom Herrn Boanerges oder die Donnerkinder genannt wurden: so änderte bald auch der neue große Apostel, der nach dem Tode des Jakobus im Dreibund der Auserwählten in dessen Fußstapfen trat, seinen jüdischen Namen Saul gegen den griechischen, Paul, um; denn er war nach seiner Bekehrung in noch weit höherem Grade ein anderer geworden. —

XIII. Kapitel.

Hirtenreise des Petrus.

Indeß genoß die Gemeinde Friede in ganz Judäa, Galiläa und Samaria, und sie erbaute sich in der Furcht des Herrn unter der Tröstung des heiligen Geistes. Darum besuchte Petrus auf einer Rundreise gemäß seiner Würde als Primas der Apostel und Oberhaupt aller Gläubigen die benachbarten Gemeinden, bestärkte sie alle, und kam so zuerst in die Sarona oder mittelländische Meeresebene

hinab, zu den Heiligen nach Lydda oder Diospolis, der Jupiterstadt, 32 römische Meilensteine abendwärts von Jerusalem gelegen. Hier machte er einen gewissen Äneas, welcher schon acht Jahre gichtbrüchig lag, im Namen Jesu Christi gesund; worüber sich viele in Lydda und in der Ebene Sarona bekehrten.

Von da wurde Petrus nach der Meerstadt Joppe, zwölf Millien von Lydda, berufen. Joppe, die Schöne, der Sage nach von Japhet gegründet, und die Begräbnißstadt Noe's, war damals durch seinen Handel so volkreich und mächtig, daß es, wie Strabo [1]) das Unglaubliche berichtet, mit Jabne und der nächsten Umgebung wohl vierzig Tausend Bewaffnete aus seinen Thoren senden konnte. Daselbst war in diesen Tagen eine Jüngerin, mit Namen Tabitha, die ganz allein den Werken der Wohlthätigkeit lebte, gestorben. Sie war zufolge den Andeutungen des Evangeliums eine fromme Näherin, welche die Arbeit ihrer Hände an Wittwen und alte Leute der Stadt verschenkte. Im Talmud [2]) erscheint Mutter Tabitha als Dienerin im Hause Gamaliels, des Gesetzeslehrers und Vorstehers im Hohenrath der Judenschaft; ja eine jede seiner Dienerinnen, heißt es, führte diesen Namen. [3]) Darum hat es hohe Wahrscheinlichkeit, daß auch diese Dienerin Gottes dem Hause Gamaliels angehörte, obgleich der Traktat Beracoth (Bab. f. 28, 2.) uns irrthümlich berichtet, daß bereits der Lehrer des heiligen Paulus das Synedrium zu Jafna gegründet habe, was sich aus der

1) L. XVI. Hic locus adeo populo abundans, ut e vicino oppido Jamnia et locis circumjacentibus delectum agere virorum quadraginta millium quis posset.

2) Hier. Beracoth f. 4, 1. Mischna. Tabi servus Rabban Gamalielis cum obiisset, recepit propter eum consolationes; rejicientibus vero discipulis, docuisse illum, non recipi consolationes pro servis, respondit: servus meus Tabi optimus erat, et non sicut alii servi. Idem de Tabitha. Nidda f. 49, 4. Imo unaquaeque ejus famula vocata est mater Tabitha, atque unusquisque famulus pater Tebi. Vajicra r. 19. Tabitha ancilla R. Gamalielis. Caphar Tebi hieß auch ein Ort bei Lydda. Berac. 3, 1. Rosch hasch. Gemara 13, 2.

3) Oder griech. Dorkas, d. h. die Gazelle, ein Name, der in der Schilderung der Gespielinnen oder Geliebten, auf weibliche Schönheit angewendet, bei den Dichtern des Orients nie fehlt.

Verwechselung mit seinem jüngeren Namensgenossen erklärt. So war sie nun die erste, welche in der Apostelzeit der leiblichen Auferweckung theilhaftig wurde. Petrus knieete und begab sich ins Gebet; dann wandte er sich zur Leiche, und rief: Tabitha, steh auf! und sie erhob sich lebend von ihrem Lager, wie einst auf des Herrn Geheiß die Tochter des Jairus.

XIV. Kapitel.

Vision zu Joppe. Simon der Gärber.

Dieß Wunder wurde in ganz Joppe kund, und viele glaubten an den Erlöser. Deßhalb hielt sich Petrus noch längere Zeit dort auf, und wohnte bei *Simon, einem Gärber*, in der Gegend am Meere, wo noch bis auf Pococks Zeit die Gärbergruben standen. Diese Gerechtsame war zu Joppe, so wie in Sidon und den übrigen Seestädten Phöniziens, wo das Gewerbe zuerst erfunden worden war, in starkem Schwunge; berühmt waren auch die Schuhe von Lydda. Aber was hier eigentlich anzumerken bleibt [1]): alle Handirungen, die

1) Chetub. f. 77, 1. Haec sunt vitia quae quis aperire cogitur: si habet ulcus, si laborat polypo, si claudus sit, item si sit fusor aeris et coriarius. Mischna: Contigit Sidone de coriario, ut moreretur, cujus frater itidem erat coriarius; dixerunt Sapientes, mulierem posse nuptias fratris illius detrectare. Kiddusch. f. 82, 1. Gemara. Tradiderunt Rabbini: cujuscunque commercium est cum mulieribus, ejus consuetudo mala est, ex. gr. aurifabrorum et pectinatorum et terebratorum et aromatariorum et textorum et tonsorum et fullonum et venae sectorum et balneatorum et coriariorum; non constituunt ex his regem neque summum sacerdotem. Quanam ratione? non ea de causa, quod sint illegitimi, sed quod vilis sit ars eorum. etc. Sermonem acutum habuit filius Kupparae: semper doceat homo filium suum artem puram et facilem. Quaenam est illa? Respondit R. Judas: acus sulcationis. Traditio Bibbi dicit: nullam invenias artem, quae transeat ex hoc saeculo; beatus ille, qui videt parentes suos in arte honesta, vae illi, qui videt in inhonesta. Impossibile est, mundum esse absque aromatario et coriario: beatus est is, cujus ars est aromatarii, vae illi, cujus ars est coriarii!

bloß mit Weiberkram und Frauenputz sich beschäftigten, ferner Erzgießerei und Gärberei, galten bei den Juden nicht für ehrsame Gewerke: jenes wahrscheinlich wegen der lockenden Verführung, Götzenfiguren zu bilden; dieß wegen der Lederbereitung aus heidnischen Opferhäuten. Eine solche Beschäftigung galt bei den Juden für die Frau als ein hinreichender Grund, auf Ehescheidung anzutragen, wenn sie dieß vor der Trauung von ihrem Manne nicht wußte: auch war sie in diesem Falle die Pflichtehe mit dessen Bruder einzugehen keineswegs schuldig. Darum, wenn der Herr mit Zöllnern und Sündern aß, und im Hause des Zachäus einkehrte, oder, wenn hier Petrus bei Simon, dem Gärber, Wohnung nahm: es galt in beiden Fällen nichts geringeres, als die Bekämpfung jüdischer Vorurtheile. Wir gewahren hienach auch eine innere Beziehung zwischen der Vision Petri von den reinen und unreinen Thieren und seinem jetzigen Aufenthalte.

Es war nehmlich Mittag oder um die sechste Stunde, und Petrus hungerte, und begehrte zu essen. Während sie nun zurichteten, stieg er auf die Terrasse des Hauses, um zu beten, fiel aber darüber in Entzücken. Er sah den Himmel aufgethan und wie in einem großen Tuche allerlei wilde und kriechende, den Juden verbotene Landthiere und Vögel des Himmels herabgelassen, und hörte dreimal den Befehl: Steh auf, Petrus, schlachte und iß! Als er nun wieder zu sich kam und die Bedeutung des Gesichtes erwog: sieh, da kamen drei Männer vor die Thüre, gesandt von Cornelius, dem Hauptmanne der sogenannten italischen Schaar, dessen Gottesfurcht und Almosen der Herr gnädig angesehen, und der jetzt als der erste unter den Heiden von Simon Petrus die Taufe erbat.

XV. Kapitel.

Jonas und Bar Jonas. Ninive und Rom.

Wie im alten Bunde der Prophet Jonas, dessen Sendung sich in Joppe und Tharsus entschied, so hatte jetzt Bar Jonas zu Joppe seine Mission an die Heiden erhalten. Hier ist der Ort, wo wir auf jene hochbedeutsame vorbildliche Geschichte aus dem alten Testamente noch einmal zurückblicken mögen, nachdem Christus dieß

weltumfassende Symbol zuvörderst persönlich auf sich bezogen hat. Wie verhält es sich mit der historischen oder allegorischen Bedeutung dieser biblischen Erzählung, da doch, wie der Dichter Lykophron [1]) in den Tagen des Ptolemäus Philadelphus meldet, die Alten eben so von ihrem Herakles aussagten, daß er, wie Perseus zu Joppe, bei der Bekämpfung des Seeungeheuers von diesem verschlungen wurde, aber nach drei Nächten wieder unverletzt bis auf das Haupthaar aus dem Bauche des Fisches hervorging? Scheint doch selbst die Sage von Arion, dem Sänger, hiemit zusammenzuhängen, welchen corinthische Schiffer ins Meer geworfen, nachdem er noch zuvor seinen Schwanengesang gesungen, den Jonas seinerseits im Bauche des Fisches metrisch vollendet: worauf ihn der rettende Delphin ans Land trug. Bekannt ist ja, daß bei Stürmen und ungewöhnlichen Naturereignissen große Fische oder die Cetaceen als Vorboten dem Lande zusteuern. Diese Begebenheit wird in die Zeit Perianders, des Fürsten von Corinth, versetzt, welcher nach Herodot I, 20. mit Cyaxares und Josias, also auch mit Jonas, gleichzeitig war. Die Kirchenväter [2]), welche im Heidenthum nur Teufelsdienst sahen, erklärten sich diese Übereinstimmung kurz dadurch, daß die heidnischen Theosophen die Geschichte von Jonas aus der Bibel in ihre Mythologie hinübergenommen. Sie meinten, daß überhaupt alles oder doch das Wesentlichste von dem, was im Paganismus von Religion sich finde, aus dem Judenthume geschöpft wäre, dachten aber nicht, daß das Heidenthum selbst wirkliche, wenn auch nicht die wahre Religion sey, daß es nämlich die

---

1) Cassandra init.

Αἲ αἲ τάλαινα θηλαμὼν κεκαυμένη
Καὶ πρόσθε μὲν πεύκῃσιν οὐ λαμπφόροις
Τριεσπέρου λέοντος, ὅν ποτε γνάθοις
Τρίτωνος ἠμάλαψε κάρχαρος κύων
Ἔμπνους δὲ δαιτρὸς ἡπάτων, φλοιδούμενος
Τινθῷ λέβητος ἀφλόγοις ἐπ' ἐχάραις,
Σμήριγγας ἐσάλαξε κωδείας πέδῳ.

Vgl. Tzezes Scholien.

2) Cyrill. Comm. in Jon. Sciendum, Graecos in fabulis a se compositis narrare, Herculem, absorptum quidem a ceto, redditum tamen, ab insito pisci calore capiti ejus depilato, capillis solis omissis. Eben so Theophylakt in c. 2. Jon.

4 *

Naturreligion constituire, indem der Mensch, von Gott abgewendet und mit seinem Geiste ganz in die Schöpfung vertieft, dem Naturprozeß anheimfiel, und so die Gottheit nur mehr aus ihrem Abbilde erkannte. In Wahrheit jedoch haben die mythologischen Völker dem Volk der Offenbarung so wenig, als dieses jenem abgeborgt, sondern beide stehen nach dem Wort des Apostels auf Einer Stufe, indem auch die mosaische Offenbarung nur die für eine Zeit wahre, und, wenn auch unter besonderer höherer Leitung verlaufende, vorbildliche Religion war. Der Vorgang mit Herakles ist also im religiösen Bewußtseyn so ursprünglich, wie anderseits der mit Jonas, und so wenig von dem einen oder andern Theile entlehnt, als überhaupt in religiösen Dingen von Herübernahme die Rede seyn kann. So glaubte bei den eben so alten Mysterien Justin der Martyr (Apol. p. 96.) mit Unrecht, die Heiden hätten, indem sie das Bild der Lichtgöttin Kora aus dem Wasser aufsteigen ließen, welcher, so wie der Ceres Persephatta, der Isis Athor, Aphrodite, Maja, der dodonäischen Dione und syrischen Semirama, als Naturgöttin die Bruttaube Attribut war, hiemit den mosaischen Ausspruch vom Geiste Gottes, welcher die Wasser überschwebte, versinnlichen wollen — während Tertullian auch die Oblation des Brodes und Weines und die Taufe vermöge einer Nachäffung des Satans durch die heidnischen Priester erst aus dem Christenthume in den Mithriaken einführen läßt, und Sedulius (Carm. I, 169.), ja noch Beda meint, die Griechen hätten vielleicht von Wandgemälden die Himmelfahrt des Elias abgenommen, und darnach ihren Helios mit dem Sonnenwagen und den Sonnendienst gebildet! — Wir werden sohin jener Mythe einen höheren und allgemeineren Standpunkt abgewinnen müssen; zumal auch der philistäische Fischgott Dagon, welcher in der Landschaft von Joppe, nämlich zu Asdod, seinen gefeierten Tempel hatte, hier seine Stellung und Beziehung findet.

Herakles fährt nach der Vorstellung der Alten [3]) im Sonnenbecken durch den Okeanus; er ist nach ihrer Überzeugung selbst der Helios, der zuvörderst durch den himmlischen Ozean zwischen

3) Sisander l. II. *Ἡρακλείας τὸ δέπας, ἐν ᾧ διέπλευσεν ὁ Ἡρακλῆς τὸν ὠκεανόν. Εἶναι μὲν φησιν ἡλίου, λαβεῖν δὲ αὐτὸν παρ' ὠκεανοῦ Ἡρακλέα.* Vgl. Macrob. Saturn. I, 20. Herm. v. d. Hardt Hercules ex Carcharia und De aetate Jonae.

Morgen und Abend steuert. Dort, im äussersten Untergang am Weltrande angelangt, taucht er in den Wellen unter; er wird, wie die Mannheit des Osiris, gleichsam vom Fische verschlungen, der ihn in nächtlicher Weile wieder in den äussersten Osten zurückträgt, wo er seine Fahrt von neuem beginnt. Dachten doch die Alten die Erde als eine rings vom Meer umflossene Scheibe, indem sie den täglichen Sonnenlauf nicht anders sich vorzustellen wußten. In der Edda ist es das Meerroß oder Schiff Naglfar, das die Asen besteigen. So segelt auch Jonas von Joppe nach Tharsis, d. h. nach Tartessus im Westen, wie der corinthische Seher nach Taras (Tarent), und kömmt, nachdem ihn der Meerfisch verschluckt, man weiß nicht, wie, mit einmal im Osten wieder ans Land. Er ist also der babylonische Fischprophet Oannes, der in solcher Gestalt jeden Morgen aus den Wellen auftaucht, und dem Urvolk am Euphrat Ordnung und Sittigung predigt. Er ist, mythologisch gefaßt, zugleich das Wellenroß Taras Arion, der Sohn der Erinys oder Harpya und des Neptun, der die Dithyramben erfand, und im Rhythmus der Musik das Bild der vollkommenen Staatsordnung hinterließ. Jonas selbst heißt Columbus oder die Taube, er segelt von Osten nach Westen, wie Semiramis als Taube aus dem See von Askalon bei Joppe auffliegt, und mit dem Zweige des Friedens nach Assyrien zurückkömmt. Die Taube der Urania legt also den großen Himmelsweg nach Osten zurück; und führt, ein weiblicher Phönix, zugleich den Ring mit sich: es ist der Jahresring der Sonne, den nach der anderen Mythe in stürmischer Winternacht der Fisch verschlungen, und der dem Jonas in der Unterwelt im Bauche des weltumgürtenden Leviathan, den Rabbinen zufolge, wie das Tagesgestirn den Antipoden, geleuchtet, das Drachengold oder der Sonnenring, den der Greiff in Sommersmitte auf Bergeshöhen hütet, und mit dem der siegreiche Schlangentödter die Zeitjungfrau sich vermählt. Jonas ist mithin die Sonne in den beiden Solstitien, wo der Australfisch im Hause der Plejaden ihr vorangeht, und gleichsam aus dem rothen Meere aufsteigt. Von da waren Phöniziens Urbewohner ausgezogen, und hatten nach Joppe, Askalon und Asdod ihre ältesten Tempelbilder in Fischgestalt gebracht. Wenn aber die alles regelnde und lebenspendende Gottheit als Derketo — Atergatis weiblich auftritt, wie zu Hierapolis, wo sie selber, von einem großen Fische gerettet,

ans Ufer gelangt, hat sie Ichthys, den Fischmenschen, zu ihrem Sohne.

Wie Jonas, so wird der Erlöser und Gott des Heils allenthalben aus dem Wasser geboren oder gezogen, wie wir in der Einleitung sahen. Auch Dionysos, der Gott der jüngsten Zeit, ist der aus dem Wasser Gerettete, und führt darum bei den Orphikern selbst den Namen *Μυσῆς* (*Μω—ισης*), gleich dem Heerführer der Israeliten, welcher nach Abarbanel (Majene jeschua) im Monate der Fische oder im Wintermonat Adar, wie Osiris im Athyr oder in der Zeit der Finsterniß geboren ist. Darum hielten die Syrer die Constellation der Fische heilig, und widmeten ihr sogar Bilder und Altäre [4]), indeß die Juden nach alter Verheißung unter diesem ihrem Zeichen die Geburt des Messias erwarteten.

Jonas ist nun zugleich Janus, der Jahr- oder Zeitgott,

---

4) Hygin, II, 42. German. Caes. c. 36. Dieß Sonnenschiff kömmt auch in der finnisch-germanischen Mythe, wie in der Druidenlehre vor. — Da wir im Christenthume die Erfüllung aller Ideen und die Realisirung aller Vorbilder erkennen, können wir die Ansicht gelten lassen, daß, so lange noch der Stier das erste Zeichen im Thierkreise war, der Jahrgott, welcher jenseits der *Νύκταια*, d. h. in der längsten Nacht im Wintersolstiz oder drei Zeichen vor der Frühlingsgleiche zur Welt kömmt, nach der Mythe im Hause des Wassermannes geboren oder aus dem Wasser gezogen wird; seit aber das Lamm das Zeichen des Sonnenaufgangs und deßhalb auch zum Osteropfer bestimmt ist, im Monate des Steinbocks in stabulo Augiae nach der Stellung der Himmelsbilder zur Geburt kommen mußte.

Über den schimmernden Zauberstein Asterites, den Helena beim ägyptischen Proteus aus eines Wallfisches Bauch erangelt, sieh Kreuzer Symb. III, 250 f. V, 34. Nach der finnischen Religionsmythe schafft der Riese Joukkawainen mit seinem Bruder Ilmarainen das Feuer am Himmel oder die Sonne; aber ein Funke davon fällt herab in den Liemo-See, Fische, und zuletzt ein Karpfe, verschlingen ihn, doch die schöpferischen Brüder fangen ihn wieder mit Hilfe der Jungfrau Maria. In der gelisch-trierischen Sage ist es der Heldenkönig Orendel, der, auf seiner Wallfahrt nach Osten dem Schiffbruche mit Noth entkommen, bei Meister Yse dem Fischer den grauen Rock, das Sinnbild des auf dem Webstuhle der Zeiten unvergänglich gewirkten Weltgespinnstes (*ἀστροχίτων*), aus dem Magen des Wallfisches erbeutet.

welcher auch auf Münzen mit dem Schiffe abgebildet wird, und von einem Alter in das andere blickt oder gleichsam hinüberfährt, wobei er die Cultur des früheren auf die neue Weltzeit überträgt. Und so ist auch Janus Schwester oder seine weibliche Erscheinung, Camasene, zugleich Fischweib und Schicksalsprophetin oder Muse (Camena). Er entspricht also dem Noa: die Arche, der bergende Fisch, der ihn durch die Wellen trägt; und zu Hierapolis oder Edessa, wo die Arche nach der Mythe landet, herrscht darum der Fischdienst. Wie aber bei den Indern Vischnu in seiner ersten Incarnation in Fischgestalt die Arche Sattyawrattas durch die Meereswogen steuert und als Fisch auch die vier göttlichen Gesetzesbücher oder die heiligen Vedas aus den Fluthen heraufholt und die Menschheit damit beschenkt: so ist auch Noa der Lehrer des Gesetzes und der Bußprediger vor wie nach der Fluth, gegenüber dem neuen Geschlechte in der Ebene Schinear.

Jonas ist somit der Prophet der ganzen Menschheit, und repräsentirt zuvörderst, gleichviel, ob seine Geschichte, die sich zum Theil in Tobias wiederholt, ein wirklicher Vorgang oder nur ein historisches Symbol, oder, wie bei Petrus, eine Vision ist, ganz allgemein das auserwählte Volk; das Schiff ist die alttestamentliche Kirche, die Gott selbst erbaute und lenkte. Israel sollte, wie Jonas, auch den Heidenvölkern Heil und Buße predigen, es war auf den Leuchter gestellt, um das Licht vor der Welt leuchten zu lassen, auf daß durch Abraham alle Völker gesegnet würden [5]). Als es sich aber dessen weigerte, und, seiner Aufgabe nicht genügend, unfolgsam sich zurückzog, als es, dem göttlichen Willen widerstrebend, eine andere Bahn einschlug, und seinen Beruf verschlief, wie der Prophet, da wurde es vom Herrn des Schiffes aufgerüttelt und in die Wogenbrandung der Nationen, die seine Grenzen rings stürmisch umflutheten, hineingeschleudert. Die Talmudisten erklären, anfangs sey Jonas nur bis an die Kniee, als dann das Meer noch nicht zur Ruhe kam, bis an den Hals ins Meer getaucht, zuletzt aber aus dem Rachen des männlichen Fisches in den Bauch des weiblichen Leviathan übergegangen, wo er mehr Raum fand. Diese Auslegung gibt

---

5) Gal. III, 8. Js. XLIX, 8 f.

deutlich den symbolischen Charakter der ganzen Erzählung kund, also, daß der Seher, der sich von Israel abwenden muß, im Geiste in jener alten Sonnenmythe die Schicksale seines Volkes erkennt, wobei er persönlich, nach der Weise aller Propheten, als Repräsentant desselben eintritt. Der Drache ist das Sinnbild der Herrschaft, namentlich des babylonischen Reiches. Ihm wurde Israel, das Vaterland des Jonas, zuerst unter Phul ausgesetzt; darauf unter Tiglat Pilesar bis auf die Hauptstadt überwältigt, endlich unter Salmanassar vollends verschlungen und Babylonien einverleibt. Oder wenn wir das Symbol auf beide Reiche beziehen: Tiglat Pilesar machte sie zuerst zinsbar, Salmanassar bemächtigte sich zuerst Samarias, worauf Judäa dem Nebukadnezar zufiel, oder von Ninive, der Fischstadt (נוּן, Nahum II, 8.), gegründet von Ninus, dem Fische und Gemahl der Bergtaube Semiramis, verschlungen ward, und drei Regierungszeiten hindurch in der Nacht der Gefangenschaft blieb, und, nachdem es im Buche Jonas selbst die großartigste Poesie seines Schicksals uns aufbehalten, seine Harfe an den Trauerweiden des Euphrat aufhing. Dadurch kam das auserwählte Volk jetzt unwillkührlich seiner Sendung nach, so daß es den Goim durch sein Strafurtheil Bekehrung predigte; und wie nach den Rabbinen die Schiffer des Jonas ihre Idole ins Meer warfen, und nach Jerusalem hinaufzogen, um anzubeten, so verbreiteten sich nun die Offenbarungsideen unter den Magiern und über den ganzen Orient, nachdem das prophetische Volk selbst aus der Gewalt der Assyrer an die Perser übergegangen war, und durch diese wieder den Ostertag seiner Befreiung und die Zurückversetzung in sein Land erhalten hatte. Dieses große Symbol ist auch in der Geschichte der Entführung Saras von Pharao, dem Ägypter, und Abimelech, dem Könige der Völker, und ihrer Zurückerstattung an Abraham begründet. —

Nach diesem ruhte Israel wieder gemächlich unter seinem Feigenstamme oder dem Wunderbaume (ricinus) aus, ohne sich um die Erleuchtung der Heiden zu bekümmern; vielmehr mißgönnte es ihnen ihre Wohlfahrt, und wartete, wie der Prophet dort auf der Höhe am Euphrat, mit Verlangen auf ihren Untergang, und tröstete sich mit der Hoffnung auf Rache, die es in den Tagen des Messias an seinen Unterdrückern nehmen wollte — bis die Raupe während Einer Nacht den Baum all seiner Blätter beraubte, so daß er ihm keinen

Schatten mehr bot. Da erschien ein anderer Knecht Israel, unter dem Zeichen der Fische oder demselben Sterne, der auch 800 v. Chr. in den Tagen des Jonas aufgegangen war, geboren, welcher Nazaret, die Nachbarstadt von Gath Hepher, dem Geburtsorte des Propheten (II. Kön. XIV, 25.) seine Heimath nannte: Er, als Messias selber Dag oder der Fisch genannt, und durch Hermes Thaut, den Sohn des Nun, der Heidenwelt vorgebildet. Wie das Sternbild der Fische oder die Constellation, welche Israel die seine nannte, durch seinen Aufgang den Frühling des Jahres eröffnet, so auch jetzt den Frühling einer neuen Zeit, da der Erlöser in ihm, oder symbolisch zu reden: aus ihm geboren ist. Er wählt nun in der Fülle der Zeit auch unter Fischern seine vornehmsten Jünger aus. Auch Er fährt über das Meer und schläft ebenfalls im Schiffe während des Ungewitters; aber Er rettet die Arche der Kirche mitten aus dem Sturme, und hebt ihren Steuermann, Petrus, aus dem Wellengrabe, nachdem er schon bis zu den Knieen eingesunken. Darauf, als sie ans Land gestiegen, trägt er dem Volke nach dieser inneren Beziehung eben das Gleichniß von Jonas vor. Endlich stiftet Er den neuen Bund im Wasser und Blut, das aus seiner Seite geflossen; Er ist es ja, aus dessen Leib Ströme lebendigen Wassers quellen, wie Er selber spricht; in dessen Bund alle Bekenner durch das Bad der Taufe eingeweiht werden und durch das Thränenbad der Buße sich wieder reinigen müssen. Er ist also der Gott des reinen Himmelswassers und der ewigen Lebensquelle, wie ihn die Heidenwelt um diese Zeit erwartete, und schon in Vischnu und den ihm verwandten Gestalten das Vorbild besaß, nachdem die erste Periode des Lichtgottes Uranos, Zebaoth, oder Brahmas, dem die Luft oder der Äther heilig war, so wie die zweite oder die Feuerzeit des Chronos Saturn und des leidenschaftlichen Orgiendienstes abgelaufen und sich gefühlt hatte.

Drei Jahre hatte der endlich in Person erschienene Heiland in der Stadt des Friedens Buße und Versöhnung geprediget; aber hatte Jonas, nachdem er in Israel keinen Eingang gefunden, nur Einen Tag in der Stadt von drei Tagreisen Umfang geprediget und alle Einwohner vom Höchsten bis zum Niedersten zur Besinnung gebracht: Jerusalem blieb verhärtet. Darum drohte der Herr, wie nach Epiphanius Erklärung zu Jonas Zeit, wieder das Heil von ihr zu nehmen und die

frohe Botschaft den Völkern verkünden zu lassen. Nicht vierzig Tage, sondern vierzig Jahre wollte Er ihr noch zur Besinnung geben: dann sollte das neue Jonaszeichen erfolgen, daß die heilige Friedensstadt zu Grunde gehen und über ihr Volk, wie damals über den Propheten, das Loos geworfen, die verhaßte Heidenstadt aber, von mehr als zehnmal zwölf Myriaden Bewohnern, dafür begnadigt, und an sie Israel ausgeliefert werden sollte. Gottes Drohung sollte sich erfüllen, wie es im Deuteronomium XXXII, 43. heißt: „Er säubert ganz sein Land von seinem eignen Volk"; und sein erwähltes Geschlecht zum Auswurfe unter den Nationen werden. Und es erging über Jerusalem der Fluch und das Schicksal Ninives, das endlich durch Cyaxares 627 v. Chr. erfüllt ward, und die Steine ihrer Ruinen riefen durch Jahrhunderte der Welt das Strafurtheil über die Frevlerin ins Gedächtniß, die sich selbst an dem Gesalbten Gottes vergriffen, sein Gewand ausgewürfelt, Ihn getödtet und auf drei Tage in der Tiefe begraben hatte.

Doch gleichwie Jonas, nach der Sage der Rabbinen, worauf sich noch Epiphanius, Hieronymus und Abarbanel i. l. beziehen, als der Sohn der Sunamitin oder der Wittwe von Sarepta vom Tode wieder ins Leben gerufen wurde, so hatte Christus geweissagt, werde auch Er aus dem Bauche des Fisches oder dem Scheol [6]) nach kurzer Frist oder am dritten Tage wieder erstehen. Er ist der in der Grundmythe aller Völker vorgebildete Sonnengott, den der Drache zu verschlingen gedroht, aber überwunden wieder freigegeben hat, wie es auch in der Sage vom germanischen Herakles oder von Wolfdietrich heißt. Das Haupthaar, das der Sonnenheld bei diesem Kampfe mit dem Leviathan verliert und einbüßt, oder das dem Simson beschnitten wird [7]),

6) Jon. II, 3. cf. Hiob XIX, 35. XXXI, 23. Ps. XLII, 8. 9. LXIX, 2. 3. 15. Zach. IX, 11.

7) Vgl. Js. VII, 20. Lucian Dea Syra 6. Nach Strabo X, 9. schneidet Comätho ihrem Vater Pterelaos das goldene Haar, bei Pausanias I, 39. II, 34. Scylla ihrem Erzeuger Nisos die Purpurlocken ab. — Darum war das Wachsenlassen der Haare für den Natiräer heilige Pflicht, und Sinnbild der inwohnenden Gotteskraft. Darum gilt es noch bei

wodurch er zum kraftlosen Greise altert: es ist das strahlende Lichthaar, dessen voller Schmuck, wie namentlich bei den Franken, das Zeichen königlicher Würde und blühender Herrschaft ist, und das der „Lockengeborne“ oder Regent, wenn seine Herrschaft zu Grabe geht, verliert, wie die Sonnenstrahlen in Wintersmitte verkürzt werden. Diese Beschneidung oder Kraftberaubung finden wir durch die Tonsurirung und Entmannung, welche die heidnischen Priester, namentlich jene der phrygischen Cybele (und nunmehr vorzüglich die Buddhisten) aus Trauer über das Hinscheiden des Sonnengottes an sich vornahmen, während des ganzen Alterthums als Religionsdienst herrschend, bis die Menschheit auch von diesem Opfer durch die Circumcision des Erlösers, die an denselben Schluß und Beginn des Jahres fällt, erlöſ't wurde.

Aber so wie der Heiland aus dem Schooße des Grabes hervorging und sein stellvertretender Apostel aus den Wasserwogen errettet wurde, soll auch seine Gemeinde, die bedrängte Kirche, den Nachstellungen ihrer Feinde entgehen und aus dem Schlunde des Drachen befreit werden. Jeder Christ ist also in dieser Beziehung ein Jonas, wie es auch die ersten Gläubigen faßten, die mit dieser symbolischen Beziehung nach Tertullians Zeugniß ihre pisciculi auf Grabsteinen und Siegelringen [8]) an-

den Orientalen für den größten Schimpf, jemand beim Haare zu zupfen, gleich als wolle man ihn dadurch für schwach und kraftlos erklären.

8) Eine Abbildung nach Münter sieh in Creuzers Symb. III, 434 f. Tab. VI, 4. VII, 2. So führt im Alterthum Odysseus nach Lykophron (Cassand. 655.) einen Delphin im Siegelring und Schild, weil dieses Thier, in dessen Gestalt der Musengott das Heiligthum zu Delphi stiftete, und dessen Erscheinung eine glückliche Fahrt bedeutet und vor Stürmen warnt, einst seinen in die See gefallenen Sohn Telemach glücklich ans Land gerettet haben sollte. Ähnliche Fälle erzählt Plinius IX, 8. von den Simonen, wie die Alten die Delphine nannten. Der Fisch, der zum Meeresgrunde niedersteigt und sich wieder zum Tageslichte erhebt, galt in den Mysterien überhaupt für ein Sinnbild der menschlichen Seele und ihrer Irrfahrten; daher den dort Eingeweihten, wie zum Theil unter der ägyptischen und syrischen Priesterschaft, der Genuß gewisser Fische verboten war.

brachten. Die erste Christenheit selbst sollte in dieser Weise aus dem Schooße des Abgrundes oder bei dem Untergange Jerusalems errettet in die Heidenwelt hinziehen, um das Reich Gottes zu verkünden. Darum erhält jetzt Bar Jonas im Hause des Simon das Gesicht von den reinen und unreinen Thieren. Wie Jonas, hielt auch er sich der großen Aufgabe nicht gewachsen, und wollte statt seiner einen anderen Apostel, nämlich Johannes (XXI, 22.), den Donnersohn, dem Herrn als Sendboten in Vorschlag bringen. Aber obwohl später erwählt, also später zur Wiedergeburt im Reiche Gottes gelangt, sollte er doch wie Isaak dem Israel, Jakob dem Edom, Juda dem Ruben, und Ephraim dem Manasse, allen übrigen im Rechte und in der Pflicht der geistigen Erstgeburt vorgehen. Auch er mißgönnte den Heiden die Gnade der Erlösung, und dachte nur an eine Erhöhung des Reiches Israel über alle siegreichen Nationen der Welt, wodann er nebst seinen Mitgenossen auf zwölf Thronen zu herrschen gedachte. Er hielt sich von ihrem Umgange ferne, und achtete sie für Sünder an sich und für unberechtigt und unwerth, mit zu den Heiligen gezählt zu werden; sie waren ihm nach der herkömmlichen Ansicht des Judenthums die Unreinen gegenüber den fleckenlosen Lämmern des Bundes, wie die Alten durchaus einen Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren machten. Darum überkam er jetzt in demselben Joppe jene Vision; doch nun säumte er nicht mehr, auch der verhaßten Heidenstadt oder dem abendländischen Ninive das Zeugniß des Bundes und das Evangelium der Versöhnung zu verkünden: und er kam selber dahin, wie Jonas, ohne daß die näheren Umstände seiner Reise uns bekannt wären, und predigte daselbst die Taufe der Buße.

So vielseitig und vieldeutig ist diese alttestamentliche symbolische Geschichte, und es bewegt sich auch diese Prophezie wieder um die drei Weltstädte, um Ninive, das nach Diodor, gleich Babylon, 480 Stadien im Umfange maß, um Jerusalem und Rom!

XVI. Kapitel.

Der Hauptmann Cornelius. Erste Heidentaufe.

Jetzt erst verstand der Vater aller Gläubigen aus der Beziehung des Gesichtes auf die Einführung der Heiden in das Reich Gottes die Bedeutung des Christenthums als Weltreligion. In demselben Augenblicke standen nehmlich die drei Diener des Centurio der römischen Cohorte vor dem Hause, um für ihren gottesfürchtigen, d. h. bereits in dem Glauben an Einen Gott wandelnden Herrn die Aufnahme in den Bund des Heils bittend nachzusuchen. Der Apostel führte sie herein, und beherbergte sie bei seinem Hauswirth, reiste dann folgenden Tages in Begleitung von sechs Brüdern aus Joppe mit ihnen, und kam nach der zweiten Tagreise in dem etwa 44 Millien entfernten festen Stratonsthurm oder der Stadt Cäsarea an, wo Cornelius vier Tage zuvor um die neunte Tages- oder die dritte Nachmittagsstunde die Engelserscheinung gehabt hatte.

So eröffnete nun auf die neuerdings dreimalige Berufung der Bewahrer der Schlüssel des Himmelreiches auch den Heiden die Pforten des Heiles, und der Hauptmann aus der altitalischen Familie der Cornelier war der erste, dem diese Gnade zu Theil wurde. Man hat dagegen eingewendet, daß ja bereits Philippus ohne eigene himmlische Bevollmächtigung den äthiopischen Edlen in den Christenbund aufgenommen habe. Aber dieser war kein Heide mehr, sondern ein vollkommener Proselyt der Gerechtigkeit, gleichwie der königliche Hofbeamte oder Kronoberste zu Kapharnaum. Darum nennt die Schrift den Cornelius wohl einen Gottesfürchtigen, *φοβούμενος τὸν θεὸν*, welches eine Übersetzung des hebr. יר אדוני ist, und höchstens einen Proselyten des Thors oder einen gebornen Heiden bezeichnet, der unter Israeliten wohnte, und im Glauben an Einen Gott lebte, während *σεβόμενος*, aus חסיד עלם, einen Frommen, d. h. einen vollständigen Convertiten, ausdrückt:[1]) die Christen selbst aber noch um eine Stufe höher sich *ἅγιοι*, קדושים, oder die Heiligen nannten, nach dem Gebote des Herrn (Levit.

1) Act. XIII, 50. cf. Ps. CXII, 1. CXV, 13. CXVIII, 4. Act. X, 2. 22. vgl. Bd. III. S. 642.

XI, 44.) heilig und vollkommen zu seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

Jetzt begab sich auch in umgekehrter Weise das Wunder am Pfingstfest; wie nehmlich Petrus zu Cornelius und seinem Hause predigte, empfingen sie plötzlich die Taufe des heiligen Geistes, noch ehe sie die Wassertaufe empfangen hatten, und sie redeten zum Erstaunen aller in fremden Sprachen. Da eine neue Idee in die Welt getreten war, wurden ihre alten religiös mythologischen Begriffe, deren Ausdruck nur die verschiedenen Zungen sind, verwirrt, sie ließen sich in unbekannten Sprachen vernehmen, oder fingen an, zu babeln — eine Erscheinung, welche auch später zu Ephesus und besonders in Europa in der Gemeinde zu Corinth sich wiederholte, wie der Herr vor seiner Auffahrt vorausgesagt hatte. Jetzt erfüllte sich zudem, was nach der mündlichen Überlieferung der Juden [2]) Gott zu Moses gesprochen hatte, als dieser Josua die Hände auflegte: „Im alten Bunde seyen nur einzelne Seher und Propheten, im neuen aber würden alle Israeliten weissagen.“ Diese erste Aufnahme der Heiden erfolgte wahrscheinlich im Jahre 788 u. c. 35 n. Chr. Petrus blieb noch einige Tage in der Vaterstadt des Diakon von Philippus, und kehrte hierauf nach Jerusalem zurück, wo sein erstes Geschäft war, sich vor den übrigen Brüdern wegen der Heidentaufe zu rechtfertigen.

Einige halten Cornelius für den Hauptmann, welcher bei der Kreuzigung auf Golgotha zugegen war, indem zur hohen Festzeit immer von Cäsarea, der Residenz der Procuratoren, Truppen nach Jerusalem commandirt wurden.

XVII. Kapitel.

Gründung des Stuhles zu Antiochien. Barnabas und Paulus.

Um diese Zeit kam auch Paulus nach einem dreijährigen Aufenthalt in dem wüsten Arabien zum erstenmale seit seiner Bekeh-

2) Tanchuma f. 65, 3. u. Bammidbar r. sect. 15. Quum Moses manum Josuae imponeret, dixit Deus s. b.: Temporibus veteris testamenti singuli tantum prophetae vaticinantur, sed temporibus Messiae omnes Israelitae erunt prophetae, q. d. Joel II, 28.

rung und vollendeten Umwandlung wieder nach der Sionsstadt, in der Absicht, den Petrus kennen zu lernen, und sich überhaupt den Aposteln anzuschließen, von welchen er indeß für jetzt nur noch Jakobus, den Bruder des Herrn, traf; auch blieb er daselbst fünfzehn Tage, ohne daß ihm übrigens sein Vorhaben ganz gelang. Denn alle Brüder, wie er selber berichtet, fürchteten ihn, ungeachtet er in Barnabas einen Fürsprecher fand, der ihn auch bei den Gläubigen einführte, und ihm wenigstens eine häusliche Aufnahme bei seiner Schwester, der Mutter des Markus, verschaffte. Doch predigte er freimüthig Christum, und ließ sich mit den Judengriechen [1]), seinen früheren Glaubens- und Synagogengenossen, in einen Religionsstreit ein, so daß sie ihn, nunmehr selbst einen Abtrünnigen, da er siegreich die Controverse bestanden, aus Rache aus dem Wege zu räumen trachteten. Als er aber eines Tages im Tempel betete, *ward er im Geiste verzückt, und der Herr befahl ihm, aus Jerusalem zu gehen, weil die Juden doch sein Zeugniß nicht annehmen würden: Er wolle ihn dafür in die Ferne zu den Heiden senden.* Und so begab er sich jetzt über Cäsarea, bis wohin ihm die Brüder von der Hauptstadt sicheres Geleite gaben, durch den syrischen Küstenstrich vorläufig nach seinem Heimathlande Cilicien hinab, nachdem er mehr als Gamaliels Weisheit und als das Wissen aller Philosophen in der Zwischenzeit erfahren hatte.

Indeß breitete sich die Kirche immer weiter in der Diaspora aus; namentlich blühte die Gemeinde zu Antiochia heran, indem sich daselbst eine große Anzahl zum Herrn bekehrte. Cyprier und Cyrenaiker, bei der Verfolgung durch Saulus dahin versprengt, hatten die *erste* Christengemeinde daselbst gegründet. Namentlich befanden sich darunter Alexander und Rufus, die Söhne des Simon von Cyrene nebst dessen Frau, bei welcher der Apostel bald während eines vieljährigen Aufenthalts Herberge fand, daher er sie im Römerbriefe XVI, 13. auch seine Mutter nennt. Unter dem milden und duldsamen Vitellius, der jetzt von Antiochia aus die Statthalterschaft Syriens verwaltete, mochte das Christenthum von dieser Seite einer ungestörten Ausbreitung sich erfreuen. Ein Beispiel mag

---

1) Gal. I, 18 f. Act. IX, 26. XXII, 17. Die Weise, wie Hieronymus IX, 19. faßt, läßt den Gegensatz zwischen beiden Stellen nicht recht hervortreten.

uns dieß bezeugen. Eben in dem letztgenannten Jahre, als nach der Abdankung des Pilatus der syrische Präsul mit seinem Heere gegen die Araber ins Feld rückte, und durch Judäa seinen Durchzug nehmen wollte, bedurfte es nicht der dargestreckten Hälse, wie früher (Bd. II, 73.) unter Pilatus, sondern nur einer Bitte, keine Fahnenbilder in das heilige Land zu bringen, und er nahm den Rückzug, und ließ seine Kriegsvölker einen anderen Weg einschlagen.

Als aber die von Jerusalem das fröhliche Gedeihen der Kirche zu Antiochien vernahmen, sandten sie Barnabas, den Cyprier, dahin, der vielleicht schon zuvor dort gewesen, oder wenigstens mit seinen Landsleuten daselbst in fortwährendem Verkehre lebte, und daher auch den Aposteln sichere Aufschlüsse über die wahrhafte Bekehrung des großen Jüngers von Gamaliel zu geben wußte. So war neben Jerusalem das erste Bisthum und der nachmalige Patriarchenstuhl für Asien gestiftet. Diese Gründung schrieb das christliche Alterthum einmüthig dem heiligen Petrus zu, und betrachtete ihn als ersten Bischof daselbst, noch ehe er dahin kam. Denn er hatte, gleichwie noch jetzt seine Nachfolger, als Oberhaupt aller Gläubigen den dortigen entfernten Sitz gegründet, und führte selbst die Oberaufsicht oder den Episkopat von der Zionsstadt aus.

So unbestreitbar erhellt sein oberstes Ansehen und sein apostolischer Primat in den ersten Jahren der Kirche. Gesetzt also, es wäre der Fürstenapostel auch nie nach Rom gekommen, so stünde doch der Stiftung des heiligen Stuhles unter seiner Auktorität kein Bedenken entgegen.

Eusebius liefert in seiner Chronik die Nachricht, Petrus habe im letzten Jahre des Kaisers Tiberius, der am 15. März 790 u. c. 37 n. Chr. starb, den bischöflichen Stuhl zu Antiochien errichtet; und nicht nur unser Kirchengeschichtschreiber (III, 36), sondern auch Ignatius, der zweite Nachfolger im Patriarchate (epist. ad Magnes.), Origenes, Hieronymus ferner und Chrysostomus, der selber in Antiochien Priester war, bezeugen, daß er demselben sieben Jahre, d. h. bis zu seiner Verfolgung durch Herodes Agrippa und der Errichtung des päbstlichen Sitzes zu Rom als Oberbischof vorgestanden habe. Nun feiert die Christenheit den 22. Februar als den Stiftungstag der Kirche zu Antiochia; am 25. März aber nach dem liberianischen Catalog, oder wie nun am 18. Jänner 42 n. Chr. des Petrus Stuhlfest zu Rom. Der Ver-

lauf von 790 bis 795 u. c. 37 bis 42 n. Chr. incl. ergibt nach alter Zählung sechs Jahre. Wollen wir also der Tradition ihren Werth lassen, so muß jene Gründung noch ins Jahr 36 fallen, und von da an verfließt die Jahrwoche, während welcher ihm die bischöfliche Leitung der syrischen Kirche zugeschrieben wird.

Von Antiochia aus ging Barnabas nach Tarsus, und nahm den Paulus als Mitarbeiter an dem gesegneten Werke mit sich hinauf nach der gläubigen Stadt am Orontes, wo sie für jetzt ein ganzes, dann aber mit Unterbrechung acht weitere Jahre bei der dortigen Gemeinde verblieben, und während dieser Zeit eine so große Menge zu den Wegen des Heiles herüberführten, daß für die Anhänger des neuen Gottesreiches daselbst zuerst der allgemeine Name Christen aufkam. Das geschah wahrscheinlich durch Paulus Bemühen, weil sich darin seine ganze hellenistisch universale Richtung den *Gläubigen aus dem Judenthume gegenüber ausspricht. Bisher hatten diese, wie Epiphanius (haeres. XXIX.) meldet, alle bloß Nazoräer geheißen, welcher Name ihnen zwar bei den Arabern (en Nasâra) noch geblieben ist, im allgemeinen aber bald zum Sektennamen herabsank; doch seltsam fährt der Kirchenvater fort, man habe sie früher auf eine kurze Zeit auch Jessäer genannt.* Es scheint, daß diese letztere Nachricht aus einer alten Combination des Christenthums mit der Lehre und dem Wesen der Essäer geflossen ist. In jenen Tagen kamen auch Propheten von Jerusalem, wo mit Petrus noch der Primat der ganzen Kirche war, nach Antiochia hinab, und unter ihnen weissagte Agab eine große Hungersnoth über dem ganzen Erdkreis, welche auch unter Kaiser Claudius eintraf.

XVIII. Kapitel.

Enthauptung Jakobus des Zebedäiden.

Jetzt war die Zeit gekommen, wo der dritte Sturm der Verfolgung über die Kirche zu Jerusalem ausbrechen, und die Apostel und Jünger zur Verkündigung des Evangeliums über die ganze Welt zerstreuen sollte. Herodes Agrippa, des s. g. großen Herodes würdiger Enkel, der unter Tiberius zu Rom im Kerker gelegen, aber schon im Geburtsjahr des Geschichtschreibers Josephus, 790 u. c., von Caligula hervorgezogen, die eiserne Kette mit einer

goldenen vertauschte, und zuerst die Tetrarchie des Philippus und Lysanias mit dem Königstitel unter Einer Botmäßigkeit vereinigte; darauf aber nach Herodes Antipas, seines Oheims, und der Herodias Verbannung, 792, auch noch dessen Güter erbte: hatte von Kaiser Claudius nach den Tagen seiner Thronbesteigung (24. Jan. 794) zum Lohne der Freundschaft und für geleistete Dienste zu seinen bisherigen Besitzländern auch noch Judäa, wo indeß Pilatus 790 u. c. den Marullus zum Nachfolger hatte, sammt Samaria, Abila und dem Gebiete am Libanon eingeräumt erhalten, und so fast mit der ganzen Monarchie, wie sie der alte Herodes besessen, belehnt, kehrte er jetzt, wie ein kaiserliches Reskript des Claudius, das der römischen Welt die Erhöhung des Judenfürsten verkünden sollte, datirt von seinem zweiten Consulate, bei Josephus [1]) uns beweist, im Jahre 795 u. c. 42 n. Chr. über Alexandria nach Jerusalem zurück. Er also gab jetzt zum Anfange seiner Regierung den Juden zu Gefallen das Schauspiel der Hinrichtung des Apostels Jakobus Zebedäi durch das Schwert. Wenn der jüdische Geschichtschreiber dagegen berichtet, er sei mit noch einigen anderen gesteiniget worden, so lag ihm wahrscheinlich die frühere Hinrichtung des Stephanus dabei im Sinne, oder es waren wirklich zur Zeit neben Jakobus etwelche Christen auch gesteiniget worden, was die Apostelgeschichte übergeht.

Jakobus hatte in der Zwischenzeit in Galiläa, seinem Heimathlande, das Evangelium weiter ausgebreitet. Dort, wie der Talmud meldet [2]), begegnete ihm einst auf dem oberen Markte in Zipporis, der Vogelstadt, der berühmte R. Akiba, welcher auch mit vierundzwanzig Tausend seiner Schüler dort, oder zu Tiberias, begraben seyn soll, und hielt mit ihm eine Controverse. Die Rabbinen, die ihn gleich allen Aposteln Jakob „den Ketzer", oder gewöhnlich nach seiner Vaterstadt Jakob von Sechanja oder Capharskania nennen, wissen auch von seinen Wunderheilungen im Namen Jesu, τοῦ δεῖνος, des großen Unbekannten, zu berichten, und erzählen dabei folgende Geschichte. [3])

1) Antiq. XVIII. 6, 10. 7, 2. XIX. 5, 1. 3.

2) Bab. Avoda sara f. 17, 1.

3) Hier. Schabbat f. 14, 4. u. Avoda sara f. 46, 4. Exstat exemplum cum R. Eleazar ben Dama: quem cum momordisset serpens, venit Jacobus Capharsamensis (de villa Sama [al. Sechanja נקניה oriundus.) ad ipsum sanandum, dixitque ad illum: alloquar te in

Es lag einst R. Eliezer der Sohn Damas am Bisse einer Schlange tödtlich darnieder. Da kam Jakobus von der Stadt Sechania hinzu, und redete ihn also an: Ich will den Namen Jesu über dich aussprechen, und dich gesund machen. Aber R. Ismael, sein Oheim, ließ es nicht zu. Also bat der Sohn des Dama: o mein Vater, laß mich doch durch ihn gesund werden, und ich will es dir noch aus dem Gesetze beweisen, daß es nicht verboten sey, auf solche Art gesund zu werden. Aber kaum hatte er noch das letzte Wort gesprochen, so hauchte er schon seine Seele aus. Da betete R. Ismael (auch einer von denen, die mit über Jesu zu Gerichte saßen) über seinem Leichnam: Selig bist du, Sohn des Dama, daß dein Leib in Frieden verblichen, und deine Seele in Reinigkeit aus der Welt geschieden ist, weil du den Zaun des Gesetzes nicht durchbrochen, sondern beobachtet hast, was geschrieben steht: „Wer den Zaun *einreißt, den wird eine Schlange beißen.*" —

nomine Jesu filii Pandirae. Sed R. Ismael (avunculus) respondit: non tibi id licet, o fili Damae. Excepit quidem ille: o R. Ismael, frater mi! sine, ut saner ab eo, afferam enim textum ex Lege (Levit. XVIII, 5.), quod Jacobo concedatur, praedicto modo me sanare; verum non sufficit ipsi tempus ad eum proferendum, cum protinus efflaret animam. Tum R. Ismael ita de obitu ejus est concionatus: Beatus es, fili Damae, quod exieris in pace ex hoc mundo, et non perruperis maceriem Sapientum, ut observares id, q. d. Eccles. X, 8. „Qui perruperit maceriem, eum mordebit serpens." — Nepos R. Josuae ben Levi laborabat in gula ex absorpto. Venit quidam, homo Christianus, et *mussitavit ei in nomine* Jesu filii Pandirae, unde confestim convaluit. Cum autem egressus esset inde, dixit ad eum R. Josua filius Levi: quid insusurrasti ei? Respondit ille: vocem hanc (sc. nomen *τῦ δεῖνος*, Jesu). Tum R. Josua: praestitisset, ipsum fuisse mortuum, et non audivisse nomen illud. Atque hoc ipsum etiam ei (non multo post) contigit, fuitque pronuntiatum R. Josuae quasi error exiens ex ore principis (sc. qui revocari nequit). Vgl. oben not. 7. u. Bd. II. S. 115. not. 10. 129. not. 1. 417. not. Ebenso Bab. Avoda sara f. 27, 2. in Tosephoth u. f. 67, 1. Midrasch Coheleth f. 73, 1. Rabbenu Ascher f. 85, 1. Sepher hateruma von R. Baruch num. 153. u. Maggen Abraham cap. 59. Beispiele solcher Inkantationen im Namen Jesu, anstatt des früher in ähnlichen Fällen von den Juden gebrauchten unaussprechlichen Namens, führt Epiphanius haer. XXX. 9. 10. noch aus der Folgezeit an.

Ebenso, erzählen die Rabbinen weiter, kam einst ein Christ zum Neffen des R. Josua des Sohnes Levi, der am Ersticken war, und machte ihn durch den heiligen Namen Jesu gesund. Als er aber fort war, trat der Rabbi hinzu, und fragte den Wiederhergestellten: was hat er dir denn ins Ohr geflüstert? Er erwiederte: den Namen jenes Unbekannten. Da rief der Rabbi: wollte Gott, du wärest zuvor gestorben, ehe du jenen Namen vernehmen mußtest! —

Also finden wir selbst nach dem Zeugnisse der größten Feinde des Christenthums nicht bloß die Apostel, sondern auch gemeine Christen mit der Gabe der Wunder zur Ausbreitung des Evangeliums ausgerüstet, wie dieß schon zu Lebzeiten des Herrn bei Mark. IX, 37. hervortritt, und später sogar von jüdischen Beschwörern, doch ohne Erfolg, in seinem Namen versucht wurde. (Acta XIX, 13.) Dieß Zusammentreffen ergab sich leicht, da diese Rabbinen sich viel in Galiläa herumtummelten, ja später auf einige Zeit selbst den Hohenrichterstuhl nach Zipporis verlegten, und der letztgenannte Rabbi sogar den Namen „Josua von Sechania" trug. [4])

Auf diese Weise hatte Jakobus der Zebedäide an R. Ismael und den anderen Gesetzeslehrern Israels seine Widersacher gefunden, und ihrem Hasse opferte König Agrippa, der, wie auch Josephus (Ant. XIX. 7, 3.) bezeugt, vor allen Dingen nach Volksgunst strebte, den großen Apostel auf, zur Zeit als Simon Canthera Hoherpriester war, der, wie wir hörten, auch über Jesus zu Gerichte saß.

---

4) Auch im Sohar finden wir unseres Ortes Erwähnung gethan. So lesen wir III. p. 186. Amstl.: „R. Isak und R. Juda befanden sich einst auf der Reise, und kamen nach Kapharsichin. Da kehrten sie bei einem Weibe ein, die einen jungen Sohn hatte, welcher jeden Tag im Hause der Gesetzeskundigen zubrachte. An diesem Tage war er eben aus der Gesetzesschule gekommen und nach Hause gekehrt, da erblickte er diese Weisen, und seine Mutter sprach zu ihm: Nähere dich diesen erhabenen Männern, um von ihnen Segnungen zu empfangen. Er näherte sich ihnen also; ehe er ihnen aber ganz nahe war, kehrte er wieder um, und sprach zu seiner Mutter: Ich will ihnen nicht nahe kommen, weil sie ihr Erischma noch nicht gebetet haben." Sie hatten als Professoren der Schule ihr Brevier verabsäumt! Welche Anschauung gewährt uns diese Stelle über die damaligen Zeitzustände, wenn wir bedenken, daß dieses nämliche Sichin, der Ort solcher strengen Frömmigkeit, auch die Geburtsstätte Johannes des Evangelisten war.

Und da er sah, daß er bei den Juden damit Ehre einlegte, fährt die Apostelgeschichte fort, so ging er noch weiter, und versicherte sich auch des Petrus, um nach dem Osterfeste (25. März 795 u. c.) zu gleichem Ende mit ihm zu verfahren; denn die Alten pflegten bedeutendere Hinrichtungen immer an hohen Festzeiten vorzunehmen.[5]) Aus der Beschreibung, er sey zwischen zwei Kriegsknechten an zwei Ketten gefesselt im Gefängnisse gehalten worden, entnehmen wir, daß die custodia militaris, welche Paulus in Rom erlitt, damals im ganzen römischen Reiche üblich war. Und dieß that der nämliche Agrippa, der unter Tiberius selbst sechs Monate lang wegen einer übelwollenden Rede an einen Soldaten gefesselt war, und nur durch den Tod des Kaisers und die Gunst seines Nachfolgers aus dem Prätorium entlassen wurde.

---

5) Maim. Hilcoth Mamerim s. de rebell. cap. 4. *Usque ad festum custodiunt, et ipso festo strangulant, quia dictum est Deut. XVII, 13. „et omnis Israel audiet et timebit.“* Cf. Porphyr. de abst. II, 54. Rhodi unum ex iis, qui publice morti adjudicati erant, usque ad Saturnalia in vinculis servabant. Instante vero festo mensis Metageitnionis die sexta hominem extra portas juxta Aristobulae templum producentes, prius propinato illi vino jugularunt. Wegen der theilweisen Hinrichtung, theilweisen Loslassung hoher Gefangener zur Festzeit, wie bei Christus und Barabbas, siehe zu Bd. III, 502. not. noch Maimon. hilc. Sanhedrin cap. 7. *Mos est antiquus tempore Paschatis, quo dimittunt ex vinculis eos, qui levius delictum commiserunt, ut gaudere possint gaudio magno, i. e. solemniter in festo Paschatis cum universo populo. At sceleratos homines ac peccatores per eminentiam exhilarant quidem tempore Paschatis, sed remittunt hos velut operarios iniquitatis, in domum custodiae ut morte plectantur.* So lesen wir auch bei Marcellin im Briefe an Hermogenes von den Festen der Ceres: *Νόμος ἐν τοῖς Θεσμοφορίοις, λύεσθαι τὺς δεσμώτας.* Nicht bloß die Römer an ihren Lectisternien, sondern schon nach dem Zeugnisse des Homer, Plato und Pausanias auch die Griechen, und nach Xenophons Angabe die Perser, so wie nach Athenäus (deipn. l. XIV.) schon die Babylonier, ließen den Gefangenen an hohen Festzeiten wenigstens größere Freiheit und einige Erquickung zukommen. Cf. Bucherus Antiq. Bibl. p. 423 sq.

Aber der Engel des Herrn führte den Petrus aus Ketten und Eisenthüren, und mitten durch die gesammte Wache von sechzehn Kriegsknechten ins Freie. Er kam in das Haus der Maria, der Schwester des Barnabas von Cypern und Mutter des Leviten und nachmaligen Evangelisten Johannes Markus, welcher ebenfalls noch auf Cypern geboren war, auch später zur Bekehrung der Insel wieder zurückkehrte, und daher den Heiland selbst nie von Angesicht gesehen hatte — es sey denn, daß er jener ungenannte Jüngling war, den die Kriegsknechte bei der Gefangennehmung Jesu am Ölberge verfolgten, und ihm sein Kleid vom Leibe rissen. Maria Marci war mit unter den weinenden edlen Frauen auf dem Kreuzwege gewesen, welche Jesu den Myrrhenwein bereitet, und auf die Schädelstätte nachgetragen hatten, um Ihn unter dem Kreuze damit zu tränken. Seitdem hatte sie den Jüngern in ihrem Hause eine Zufluchtsstätte eröffnet, wo diese ihre Zusammenkünfte und Liebesmahle hielten. Petrus klopfte an dem wohlverschlossenen Thore des Vorhofs; da schlich die Magd, Rhode, herbei, um zu horchen, wer draussen sey, und meldete den bestürzten Jüngern: Petrus stehe vor der Thüre. Auf wiederholtes Pochen öffneten sie ihm betroffen alle zusammen; er aber winkte ihnen zu schweigen, und sprach nur: „Verkündet es dem Jakobus und den Brüdern!" Denn der Bruder des Herrn blieb allein als Bischof in Jerusalem zurück. Petrus aber begab sich hinweg, und verfügte sich an einen anderen Ort. Diesen umständlichen Bericht hat Lukas wahrscheinlich aus dem Munde des Markus selber vernommen.

Die Kaiserin Eudoxia, Theodosius des Jüngern Gemahlin, hat Petri Kettenfeier auf den ersten August angeordnet, um die Alexandriner von der heidnischen Begehung des Festes, womit sie jährlich den an diesem Tage 724 u. c. von Augustus über Antonius und Cleopatra unter den Mauern von Alexandrien erfochtenen Sieg feierten, und nach Senatusconsult zugleich ihre neue Äre begonnen hatten, abzubringen, und das Fest in ein christliches umzuwandeln. Hiebei hat es die Kirche bewenden lassen; daher kam in Folge dessen auch das Martyrfest des Jakobus, wegen der Zwischenzeit einer einzigen Woche, auf den 25. Juli zu stehen, während nach dem geschichtlichen Vorgang beide, wie wir sehen, in die zweite Hälfte des März sich anberaumen.

XIX. Kapitel.

Paulus Gesicht zu Antiochien.

So war aus der Dreizahl der vom Herrn immer bevorzugten Apostel der eine der Zebedäiden, Jakobus der Größere, durch den Martyrtod ausgeschieden. Seine Stelle im Triumvirat mußte also ein anderer einnehmen, und wer dieser andere gewesen, erhellt sogar chronologisch deutlich genug aus dem zweiten Corintherbriefe XII, 2., den Paulus gegen Anfang des Jahres 808 u. c. 55 n. Chr. verfaßte, und worin er schreibt: „Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren bis in den dritten *Himmel verzückt* ward, und dort unaussprechliche Worte *hörte und hohe Offenbarungen erhielt, die er keinem* Menschen sagen darf." Mit einer dreimaligen Versuchung, gleichwie bei Petrus, beginnt auch diese Auserwählung; denn es ward ein Engel des Satans Paulo beigesellt, daß er ihn mit Fäusten schlüge; und als er dreimal gebeten, daß er von ihm weichen möchte, antwortete ihm der Herr: Laß dir an meiner Gnade genügen! Berechnen wir nun diese Jahre zurück, so fällt nach jenem göttlichen Synchronism in der Weltgeschichte, gemäß welchem die Vorsehung in der Kirche immer hier wieder ausgleicht, was dort zu Verlurste gegangen: Paulus wunderbare Verzückung zu Antiochien gerade auf den Zeitpunkt der Hinrichtung des *großen Jakobus zu Jerusalem.*

XX. Kapitel.

Zerstreuung der Apostel. Gründung des Stuhles zu Rom und Alexandria.

Nachdem also zwölf Jahre oder anderthalb Jahrwochen seit dem Hingange des Erlösers zum Vater verflossen, war auch die seligste Jungfrau, die Pflegbefohlne des Jüngers der Liebe, jüngst in die ewigen Wohnungen eingegangen, und von den Ge-

fährten ihres göttlichen Sohnes am Fuße des Ölbergs begraben worden. Wie ihre Empfängniß und Geburt des Weltheilands, so war auch ihr Tod ein ekstatischer Vorgang; sie wurde gleich Henoch und Elias verklärten Leibes entrückt, oder aus demselben Grunde wie Moses hinweggenommen, und ihr Leichnam, laut der ursprünglichen Tradition (Breviar. Rom. tit. Joh. Damasc.), im Grabe zu Gethsemane nicht mehr gefunden. Im äthiopischen Calender finden wir die Feier des Todes Mariä auf den 21. Januar festgesetzt. Nunmehr beginnt aber die allgemeine Flucht und letzte Zerstreuung der Apostel unter alle Völker nach des Herrn Wort. Die Kirche selbst setzt den Wallstag oder die Dispersio Apostolorum ohne weitere Maßgabe auf den fünfzehnten Juli. Petrus bestellte den Jünger Evodius zu seinem Nachfolger im syrischen Patriarchate, und brach auf, um in die Länder der Heiden zu gehen, und getreu jenem Auftrage des Herrn zu Joppe auch diesen zu dem neuen Bunde der Gnade nach allmäliger Vorbereitung den Zutritt zu eröffnen. Mit Petrus selbst ging der Primat der Kirche oder das Pabstthum von der Hauptstadt der Semiten, die zum Mittelpunkte des Messiasreiches oder der künftigen Christenheit eigentlich bestimmt, doch weil sich das auserwählte Volk dessen unwerth gemacht hatte, jetzt, wie das chamitische Babel, dem Untergange geweiht war, auf die Metropole der Japhetiden, Rom, über; und diese wurde fortan zum Mittelpunkt der Regierung der Christenheit und der Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern des Erdkreises erwählt.

Rom hatte ausser Jerusalem neben Alexandrien und Antiochien die älteste Gemeinde; denn schon unter den ersten Dreitausenden, welche Petrus am Pfingstfeste bekehrte, waren Römer, und namentlich Andronikus und Junias, welche von Paulus Römer XVI, 7. sogar ausgezeichnete Apostel genannt werden, die schon vor ihm in Christo gewesen, die ältesten Christen daselbst. Übrigens waren auch bei der Hinrichtung des Stephanus römische Juden betheiligt. So geschah es überhaupt durch die wunderbare Bekehrung am Pfingstfeste, wo die Repräsentanten aller Länder und aller Völker zugegen waren, daß im Grunde keine Gemeinde auf Erden sich als die ältere ansehen konnte, sondern die Kirche Christi, indem sie allzumal durch Petrus Predigt begründet ward, schon in ihrem Beginne selbst in Bezug auf ihre Ausbreitung katholisch war.

Hier also, nach providentieller Wahl, hier, in der Weltstadt des japhetischen Heidenthums, in Mitte des neuen Babylon, mit Stolberg zu reden: unter den Blitzen des capitolinischen Jupiter und vor den Augen des Welttyrannen gründete Petrus, der arme galiläische Fischer, den Fürstenstuhl der christlichen Kirche, gegen Ausgang des Jahres 795 nach Roms Erbauung, 42 nach unserer Zeitrechnung, nachdem, wie Eusebius u. a. [1]) ausdrücklich bemerkt, Kaiser Claudius bereits zwei Jahre auf dem Throne saß. Somit hatte schon eine Jubelwoche nach der gnadenreichen Menschwerdung und dreizehn Jahre nach dem Hingange des göttlichen Erlösers die neue Ideenströmung, welche von der geistigen Centralmitte ihren Ausgang genommen, bereits die politische Weltstadt erreicht, um sie alsbald zu überwältigen und dem höheren Geiste dienstbar zu machen. Dieß ist eben wieder einer jener Züge der göttlichen Ironie, die durch die *ganze Weltgeschichte spielt,* daß gerade ins Centrum des Heidenthums, *in die Hauptstadt aller zukünftigen Christenverfolgungen der galiläische Fischer einziehen,* und die Stadt des Triumphes der Martyrer zum Erbe und Eigenthume seiner Nachfolger, zur Siegesstadt und Capitale der neuen Weltreligion werden sollte. Denn solches in Abrede zu stellen, ist wohl den unchristlichen Häretikern in den Sinn gekommen: aber selbst der heidnische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus nennt den Bischof von Rom „den Vorsteher der christlichen Religion". Der Vorrang des römischen Stuhles war also schon den Heiden eine Thatsache.

Der Titel Pontifex *selbst, welchen der Vater der Gläubigen fortan aufnahm, ist ursprünglich eine Übersetzung des Namens der griechischen Priesterschaft der Gephyräer, einem alten Geschlechte um Tanagra und Eretria, das auch auf einen attischen Demos die Benennung übertrug:* und abgeleitet von der Erdmutter *Δημήτηρ Γεφυραία,* welche Cadmus zu Wasser auf einem Floß oder Schiff,

1) Chron. ad ann. II Claudii. Cf. Oros. VII, 6. Cassiod. Saturnino II et Venusto Coss. i. e. 794. Cuspian bemerkt zu dieser Stelle, anderwärts finde sich das Consulat Tiber Claud. II et Longo (Largo!) 795 u. c. angegeben. Den fünfundzwanzigjährigen Episkopat berührt Hieronymus script. eccl. 1. und der liberianische Catalog, das älteste Verzeichniß der Päbste. Bd. I. S. 168.

dem Attribute aller ägyptischen Götter, zuerst nach Böotien brachte; daher dieß Volk ihren Dienst nach altem Herkommen auch auf dem Wasser feierte. Ins Wasser warfen die römischen Oberpriester von der pons sublicius, deren Herstellung zum Übergange ins feindliche Etrurien ihnen oblag, die Opfer, nachdem sie Herakles gelehrt hatte, statt der Menschenhäupter, wie früher, bloß Wachsbilder zu weihen. Vielleicht daß diese Brücke ihnen, wie Tschinevad den Persern und Bifröst, der Regenbogen, den Deutschen, auch zur Vorstellung des Überganges der Seelen von dieser Welt ins Jenseits diente, und daß in diesem Sinne jährlich in der Stadt am Arno die von Religionswegen hergebrachten uralten Brückenkämpfe stattfanden. Ähnliches, der *γεφυρισμός*, kömmt wohl auch in den Eleusinien vor. — Nun war aber ein neuer Pontifex mit der Kunde einer neuen Gottheit als *γεφυρίς* oder Fremdling über Meer gekommen; auch er war ein Schiffer und der oberste Brückenschläger, der die Sterblichen aus dem feindlichen Dießseits ins jenseitige Vaterland weisen, und die Pforte des Überganges behüten sollte: davon erwuchs ihm der alte Name Pontifex.

Petrus selbst hatte nach dem vereinten Zeugnisse des christlichen Alterthums fünfundzwanzig Jahre das Pontifikat inne, womit sich noch zur Stunde die merkwürdige Sage verbindet, daß keiner seiner Nachfolger bis auf den letzten Petrus so lange Zeit den heiligen Stuhl besitzen werde, was, wie man glaubt, bisher noch immer zugetroffen hat.

Von Rom aus ging die Rückfahrt nach dem Oriente über Alexandria, wie wir auch aus der Geschichte des Herodes Agrippa ersehen. Und hier nun, meldet uns die Chronik des Eusebius zum dritten Jahre des Kaisers Claudius, gründete Simon Petrus das dritte Patriarchat, und ernannte für den bischöflichen Stuhl den Markus, wie für Antiochia den Barnabas zu seinem Stellvertreter. So wurde jetzt Alexandria für Afrika, oder die Länder der Chamiten, was Antiochia für Asien, und Rom im Herzen Europas für die ganze Menschheit zu seyn die Bestimmung hatte.

XXI. Kapitel.

Allgemeine Ländertheurung. Herodes Agrippas Tod. Theudas.

Jetzt brach auch die große Hungersnoth unter Kaiser Claudius über dem ganzen Erdkreise aus [1]), wie Agab, der Prophet, geweissagt hatte; denn nach Dio Cassius Bericht (LX. p. 671.) war es im zweiten Jahr seiner Regierung (Claudio II et C. Licin. Largo Coss.), wo eine so erschreckliche Hungersnoth einfiel, daß der Imperator umsonst mit dem Aufgebote aller Kräfte sie zu lindern sich bemühte, und darum auch zum Vorschub besserer Zufuhr den Hafen von Ostia ausbessern ließ. Es übrigen uns noch Münzen aus dem Anfange seiner Herrschaft, welche ihm deßhalb zu Ehren geschlagen wurden, und uns den Beweis liefern, daß schon das Jahr 41 mit Mißwachs heimgesucht war, indem sie ein Kornmaß nebst Kornähren, die an der Seite hangen, im Gepräge zeigen. [2]) Nun bestand zwischen den Phöniziern und Juden seit uralten Zeiten, ja wie Servius andeutet, schon vor Dido, ein Handelsvertrag wegen Getreidelieferung; König Hiram hatte ihn mit Salomo erneuert, und Ezechiel redet wieder davon. Da aber jetzt Noth im eigenen Lande war, und die Tyrier und die Sidonier demungeachtet auf der Sendung bestanden, kam es zwischen den beiden Nachbarvölkern zu Zerwürfnissen, und König Agrippa war ernstlich wider die phönizischen Krämer aufgebracht, bis es, wie Lukas meldet [3]), diesen ge-

---

1) Ἐφ' ὅλην τὴν οἰκουμένην. Vgl. Bd. I. S. 7. not. 1. Js. XIII, 5. Luk. XXI, 26.

2) Pagi Critic. ad Baron. in ann.

3) Act. XII, 19—23. Antiq. XIX. 8, 2. Juchasin f. 140, 1. Von jenem Handelsverkehre mit Phönizien redet der jüdische Geschichtschreiber auch XV. 9, 6. und Servius in Aen. I, 30. Moris erat, ut de publica pecunia Phoenices misso a rege auro de peregrinis frumenta coëmerent. Dido autem a Pygmalione ad hunc usum paratas naves abstulerat. I. Kön. V, 9. Bd. II. S. 166.



lang, durch Bestechung den Kämmerer Blastus auf ihre Seite zu bringen, und der Streit wahrscheinlich dahin vermittelt wurde, daß es bei jenem Vertrage, doch nur für die Jahre der Fruchtbarkeit, wo der reiche Mann im Evangelium sogar seine Scheunen größer zu bauen genöthigt war, sein Verbleiben haben sollte. Um diese friedliche Beilegung zu feiern, und das wegen des herrschenden Mangels niedergeschlagene und fast verzagte Volk etwas zu ermuthigen, veranstaltete Herodes darauf im Hafenplatze Cäsarea in Mitte des Amphitheaters öffentliche Spiele, dergleichen auch bei uns aus den Zeiten der Pest u. s. w. sich herschreiben; es setzte sich der Christenverfolger an einem bestimmten Tage, vielleicht seinem Geburtsfeste (vgl. Mark. VI, 21.), oder nach der gebräuchlichen Redensart, am festgesetzten Tage des Friedensschlusses, mit dem königlichen Purpur angethan, auf den Thron, und hielt eine emphatische Rede an das Volk, das ihn dafür, wie einst die Milesier den Antigonus, wegen solcher Gunstbezeigungen in heidnischer Weise als Gott und seine Stimme als Bathkol begrüßte, was er auf dem Gipfel seiner Höhe auch hochgeschmeichelt hinnahm. Das geschah zu Anfang des Jahres 797 u. c. 44 n. Chr.; jetzt aber hatte seine Stunde geschlagen. Denn sieh! vor den Augen alles Volkes erschien eine Eule, derselbe Vogel, welcher ihm vor wenig Jahren in Rom, nach den Worten eines Germanen, seines Mitgefangenen, die königliche Erhöhung vorbedeutete, jetzt wieder über ihm; er fühlte sich plötzlich in seiner goldstrahlenden Majestät als Frevler gegen den Allerhöchsten geschlagen vom Engel des Herrn, und hauchte nach der kurzen Apotheose schon am fünften Tage darauf in seinem 54. Lebensjahre unter schrecklichen Qualen seinen Geist aus, indem er gleich seinem Ahnherrn bei lebendigem Leibe von innerer Fäulniß und von Würmern zerfressen wurde: wie in Übereinstimmung mit dem Evangelisten Lukas auch Josephus Flavius und der R. Abracham Sachut melden.

Jetzt wurde Judäa wieder eine römische Provinz und Cuspius Fadus als Landpfleger dahin gesendet. Unter ihm tr[illegible]as, ein Gaukler und Betrüger, als falscher Messias auf, [illegible]ach, wie ein anderer Moses, das Volk in die Wüste zu führen, und daß gleich dem rothen Meere der Jordan sich vor ihm theilen sollte. Aber der neue Pharao, der Prätor, holte dießmal mit seinen Leuten die Ziehenden ein, ließ die armen Schelme niedermachen und ihrem Anführer

schließlich den Kopf absäbeln. Auch die Apostelgeschichte [4]) nimmt hierauf Rücksprache, mit der weiteren Bemerkung, er habe vierhundert gläubige Anhänger gehabt, die mit ihm zu Schanden geworden. Doch schon im Jahre 798 u. c. wurde C. Fadus durch Tiberius Alexander im Landpflegeramte abgelös't.

XXII. Kapitel.

Hungersnoth zu Jerusalem.

Aber in kurzer Zeit brach eine abermalige Theuerung und zwar in Jerusalem aus. Es war im vierten bis fünften Jahr der Herrschaft des Claudius, d. i. 798 u. c. 45 n. Chr., wie uns derselbe Josephus [1]), Eusebius und Orosius (VII, 6.) berichten. Daher beschloßen jetzt die Jünger zu Antiochia den bedrängten Brüdern ihrer Mutterkirche zu Hilfe zu eilen, und sofort wurden Paulus und Barnabas mit der Liebessteuer an die Vorsteher der Gemeinde in Judäa abgesandt, wo jetzt nach dem Tod des Herodes keine Gefahr mehr für die Christen war. Bei diesem ihrem Aufenthalte trafen sie nicht Einen der Apostel daselbst; denn sie alle waren der Verfolgung ausgewichen, und hatten dem Auftrage des Herrn zufolge in die Weite der Länder sich begeben, um das Wort vom Reiche Gottes zu predigen; Petrus aber, das Haupt unter ihnen, war, wie wir hörten, in der Zwischenzeit selbst bis zur Tiberstadt hinübergesteuert.

---

4) Die Auffallenheit, daß Lukas hier (Acta V, 36. 37.) den Theudas der Zeit nach vor Judas den Galiläer setzt, der doch bereits vierzig Jahre früher (759 u. c.) aufgetreten, ja daß er diesen Aufruhr des Pseudomessias dem Gamaliel schon im Jahre 784 in den Mund legt, steht, da die Geschichte von keinem zweiten ähnlichen Theudas weiß, mit der ebenso [illegible] räumlichen Anteposition in seinem Evangelium XVII, 11. XIX, 29., wo Samaria vor Galiläa und Bethphage vor Bethanien gestellt sind, parallel; so wie ja auch ausserdem die Synoptiker häufig das Spätere vor dem Früheren erzählen, z. B. Luk. IX, 51. vgl. Mark. XI, 1. Bd. II, 303. u. unten not. 93.

1) XX, 2, 5. 5, 2. Euseb. Chron. p. 79 u. 204. hist. II, 12.

Gleichzeitig sandte auch Helena, die Königin Wittwe von Adiabene, und nach Moses von Chorene (II, 31.), der sich übrigens nicht immer einer strengen Critik befleißt, Tochter König Abgars von Armenien, Geld und Getreide nach Jerusalem zur Unterstützung der nothleidenden Juden, welchen sie bald selbst nebst ihrem Sohne Jsed als Proselytin angehörte. Im nämlichen Jahre starb Abgar, der Fürst von Edessa, welcher dem Heiland gegen Ausgang seines Lehrwandels in seiner Hauptstadt eine Zufluchtstätte eröffnen wollte. Auch das neunte, zehnte und elfte Jahr des Claudius war mit ähnlicher Noth und schwerem Mangel heimgesucht, so daß das Elend über alle Länder sich verbreitete; wie Tacitus [2]) zum Consulat des Claudius und Orfitus, 51 n. Chr., Eusebius in seiner Chronik p. 204. und Orosius VII, 6. zum Jahre 49 und 50 bemerken.

XXIII. Kapitel.

Erste Missionsreise des Paulus und Barnabas in die Heidenwelt.

Paulus und Barnabas kehrten nach Erledigung dieses Auftrages wieder nach Antiochia zurück, wo sie nun bereits eine neunjährige apostolische Thätigkeit entwickelt, und die Gemeinde während dieser Zeit zu dem höchsten Flore gebracht hatten. Darum wurden sie jetzt vom heiligen Geiste zu einem größeren Missionswerk in die Heidenwelt auserlesen. Denn Syrien selbst, wie schon gehört, war noch nicht als Heidenland betrachtet. Sofort legten nach angestelltem Fasten und Gebet Simon Niger, Lucius von Cyrene und Menahem, der adelige Jünger Jesu, den Beiden die Hände auf, und entließen sie.

Die Lehramtsweihe (Smicha) wurde bei den alten Juden [1]) nur in Gegenwart dreier Rabbinen vorgenommen, dem Or-

2) XII, 43. cf. Sueton Claud. 18.

1) Sanhed. cap. 1. §. 3. Ordinatio presbyterorum et decapitatio vacae est per triumviratum. Maimon. in Sanhed. cap. 4. Quonam modo est ordinatio presbyterorum per saecula? Non ut imponant manus super caput presbyteri, sed ut vocent eum Rabbi, et

dinandus von diesen die Hände aufgelegt, der Name Rabbi über ihn ausgesprochen, und ihm die Schlüssel der richterlichen Erkenntniß überantwortet. Ebenso geschah die Proselytentaufe nur vor dreien Zeugen, wir sehen dieß Triumvirat selbst bei der Taufe am Jordan hervortreten. Dieß ist nun auch bei der Bischofsweihe in unserer Kirche von der ältesten Zeit an der Fall. Es sind drei, die da Zeugniß geben auf Erden, als die sichtbaren Stellvertreter der drei, welche Zeugniß geben im Himmel, als die Repräsentanten der Gnadenmittheilung des dreipersönlichen Gottes. Hier ist zugleich das erstemal von einer kirchlichen **Liturgie** die Rede, die in Bezug auf das heilige Opfer bestand.[2]) *Λειτουργίαι* hießen ursprünglich die öffentlichen Leistungen der Bürger Athens zur Bestreitung des Festaufwandes in den Thesmophorien oder der herbstlichen Santfeier, welche ihre Matronen im Dienste der Ceres zum Andenken der Stiftung bürgerlicher Gesetze und der Einsetzung des Ehebundes mit sühnendem Opfer und Prozessionsaufzügen im Geleite des Festkorbs begingen. Da nun in dem Mysterium des neuen Bundes auch Oblationen in Brod und Wein stattfanden, so war durch die Analogie die Namensübertragung auf die neuen Verhältnisse gegeben. Erst nach der heiligen Opferhandlung also und gehaltenem Fasten, wie es dort auch dem Wochenfest der Cerealien durch neun Tage voranging, wobei insbesondere der mittlere Festtag *νηστεία* genannt

---

dicant ei: Ecce tu es ordinatus et est tibi potestas judicandi etc. Ab antiquo unusquisque, qui erat promotus ad presbyteratum, promovit etiam discipulos suos: verum Sapientes hunc honorem indulserunt Hilleli seni, statuentes scil. ne quisquam ordinaretur ad presbyteratum nisi licentia praesidis. At nec ipse praeses ordinet quempiam, nisi adsit cum eo vicepraefectus, nec vicepraefectus, nisi adsit praeses. At quod ad reliquas societates attinet, licuni et homini ordinare cum permissu praesidis, ast adsint cum eo duo alii; nam non est ordinatio nisi per tres, nec ordinant presbyteros extra terram.

2) Acta XIII, 2. *λειτουργούντων*. Cf. Clemens ep. ad. Corinth. *Πάντα τάξει, ποιεῖν ὀφείλομεν, ὅσα ὁ δεσπότης ἐπιτελεῖν ἐκέλευσεν· κατὰ καιροὺς τεταγμένους τάς τε προςφορὰς καὶ λειτουργίας ἐπιτελεῖσθαι* (oblationes et ministeria perficere), *καὶ οὐκ εἰκῆ ἢ ἀτάκτως γίνεσθαι ἀλλ᾽ ὡρισμένοις καιροῖς καὶ ὥραις*. Cf. Kreuzer Symb. IV, 450.

war, wurde unter Anrufung des heiligen Geistes von den antiochenischen Presbytern die doppelte Consekration vorgenommen. —

Also zogen jetzt die beiden Neugeweihten mit Johannes Markus, dem nachmaligen Evangelisten, als ihrem Gehilfen, von Antiochia den Orontes hinab nach Seleucia, und schifften von da nach Cypern über, auf welcher Insel das Christenthum bereits Wurzel gefaßt hatte. Barnabas und sein Neffe waren ja selbst geborne Cyprier. Sie landeten und predigten zu Salamis, und durchzogen darauf das Eiland bis an das andere Ende nach Paphos, wo der Proconsul Sergius Paulus, ein verständiger Mann, seinen Sitz hatte. — Wir erstaunen, hier nicht vielmehr einen Proprätor genannt zu finden; denn nach der römischen Reichseintheilung, die Augustus 726 u. c. traf, fiel Cypern in den Antheil des Monarchen, und konnte also niemal proconsularisch verwaltet werden! Aber die Numismatik gibt uns Aufschluß, daß die Gelehrten mit Unrecht dem Evangelisten hierüber den Vorwurf einer Irrung gemacht haben, und es erhellt im Gegentheil, wie genau Lukas seine Zeit kannte. Wir finden nehmlich bei Morelli noch einige cyprische Münzen aus dieser Zeit, mit Bildniß und Umschrift eben des Kaisers Claudius, welche uns im Reverse mit dem unmittelbaren Vorfahr oder Nachfolger des Sergius Paulus, Cominius Proklus, gleichfalls als Proconsul von Cypern bekannt machen. So lesen wir als Avers in der Mitte: *ΚΥΠΡΙΩΝ*, und im Kreise herum: *ΕΠΙ ΚΟΜΙΝΙΟΥ ΠΡΟΚΛΟΥ ΑΝΘΥΠΑΤΟΥ.* Ebenso finden wir in einer Inschrift bei Gruter [3]) den P. Aquius Skaura unter Caligula als Proconsul von Cypern erwähnt. Doch was wollen wir? schon Dio Cassius berichtet im Leben Augusts, der Kaiser habe Cypern und das narbonensische Gallien dem römischen Volke gegen Dalmatien zurückgegeben, und diesen Reichstheilen von da an als Provinzen ebenfalls Landpfleger unter dem Namen Proconsuln ertheilt, gleichviel, ob diese zuvor Consuln oder Prätoren gewesen waren, wie der Cardinal Noris nach-

---

3) Thesaur. inscript. p. 360. 3. Dio LIV. p. 523. *Τότε δ' οὖν καὶ τὴν Κύπρον καὶ τὴν Γαλατίαν τὴν Ναρβωνησίαν ἀπέδωκε τῷ δήμῳ, ὡς μηδὲν τῶν ὅπλων αὐτοῦ δεομένας, καὶ οὕτως ἀνθύπατοι καὶ ἐς ἐκεῖνα τὰ ἔθνη πέμπεσθαι ἤρξαντο.* — Sigonius De antiq. jure prov. c. 14. Lardner probability l. I. c. 1.

gewiesen hat. Dieselbe Beobachtung werden wir in der Folge auch bei Achaja und dessen Proconsul Gallio machen.

Aber da war jetzt vor ihnen ein falscher Christus und Prophet auf der heiligen Insel der Venus aufgetreten, dergleichen der Herr vor seinem Hingange vorausgesagt hatte. Er nannte sich Sohn Jesu, ward aber vom Volke Elymas oder der Zauberer geheißen, nach welchem Namen es scheint, daß er aus Arabien, vielleicht aus Persien, gekommen. Es ist in der That merkwürdig, wie ohne die Dazwischenkunft des Christenthums das Judenthum und der Zabism nahe daran waren, die ganze Welt zu unterjochen, und an die Stelle des gänzlich aufgelösten Heidenthums pharisäischen Rigorism und Magie zu setzen; ja die persischen Magier hatten in den Essenern bereits ihre Repräsentanten in Mitte des auserwählten Volkes gefunden. — Der Statthalter ließ nun die beiden Apostel vor sich, um ihre Verkündigung zu hören; aber der Magier widerstand ihnen in seiner Gegenwart, bis Saulus vom heiligen Geiste erfüllt die Hand des Herrn über ihn herabrief und ihn mit Blindheit schlug: worauf Sergius Paulus voll Erstaunen zum Christenthume übertrat. Hier nennt die Apostelgeschichte zuerst den Namen des großen Apostels: Paulus, woraus Origenes [4]) und Hieronymus schloßen, er habe aus Freude darüber, einen so mächtigen Adepten für die Lehre des Heils gewonnen zu haben, und dem Proconsul zu Gefallen dessen Namen Paulus angenommen, ähnlich wie Josephus von Vespasian den Namen Flavius überkam, — eine Leibeigenerklärung, die indeß bei dem Apostel dahin gestellt bleibt. Unter den Juden nannte er sich als Jude, den Griechen ward er ein Grieche, und darum hieß er fortan Paulus! [5])

Paulus aber fuhr mit seinen Gefährten von Paphos nach Perge in Pamphylien über. Dieses Perge hatte einen alten und

4) Praefat. in epist. ad Roman. T. IV. p. 460. Hieron. Catalog. s. v. Paulus: Quumque primum ad praedicationem ejus Sergius Paulus, Proconsul Cypri credidisset, ab eo, quod eum Christi fidei subjugarat, sortitus est nomen Paulus.

5) Im Vorbeigehen bemerkt, so führten die Priester des heidnischen Alterthums auch häufig Doppelnamen: so hieß Dardanus in Samothrake auch Polyarches, und Jasion, sein Bruder, Eetion. Creuzer Symb. II, 180. 353.

berühmten Tempel der Artemis nebst Asyl und religiösen Jahresfesten, dazu Vorrechte, so gut, wie sie der Tempel zu Ephesus besaß. Wie die dortige Naturgöttin hatte auch die Artemis Pergaea die Sphinx als Attribut neben sich, und die Pergäer prunkten im Gefühl der Größe ihrer Schutzgottheit mit dem Neokorat oder der Besorgung ihres Tempeldienstes als einem Ehrentitel. Kurz, die Stadt war ein Hauptsitz des Heidenthumes.

Da kehrte Markus entmuthigt nach Jerusalem zurück; Paulus aber, welcher römischer Bürger und als solcher soweit unverletzlich war, was seinem Glaubenseifer nicht wenig Vorschub that, zog nach Antiochien in Pisidien weiter, und predigte da am Sabbath in der Synagoge. Es traf, wie wir aus der Ermahnung des Apostels ersehen, eben die Lesung Deuteron. I, 31. und Isaias I, 2. 26., welche beide Hauptstücke noch bis auf den heutigen Tag zusammen auf Einen Sabbath fallen. [6]) Es war gewöhnlich, daß von Jerusalem, dem Mittelpunkte des Mosaismus, alljährlich Rabbinen nach den verschiedenen Gegenden der Diaspora abgingen, um die dortigen Synagogen zu besuchen, sie in den Gebräuchen zu unterrichten, und über die Reinheit der Lehre zu wachen. Man empfing diese allenthalben mit gespannter Aufmerksamkeit, und horchte auf ihren Vortrag. Darum wurden jetzt auch die beiden Apostel mit der gleichen Erwartung empfangen, als man hörte, daß sie von der heiligen Stadt kämen. Paulus aber redete in der Kraft des Herrn mit solchem Beifalle zu den Versammelten, daß sie ihn baten, auch am nächsten Montage und Donnerstage zu ihnen zu sprechen. Über acht Tagen aber war fast die ganze Stadt um sie versammelt; besonders hörten die Heiden mit innigem Verlangen die Botschaft, daß auch ihnen das Heil bereitet wäre, und das Wort des Herrn breitete sich aus im ganzen Lande. Da steckten sich die Juden hinter einige vornehme Frauen, welche Pharisäerinen waren, und bewirkten durch sie bei den Führern der Stadt die Verweisung der beiden Apostel über ihre Grenzen.

Diese zogen also durch Lykaonien weiter, und kamen in die Hauptstadt Ikonium, welche von einem aus dem Himmel gefallenen Götterbilde (ἴκων), vergleichbar dem Stein der Diana zu Ephesus, ihren Namen herleitete. Hier hielten sie sich längere Zeit

6) Siehe Bd. II. S. 147. und Bengel Harm. d. Evang. Tüb. 1736. p. 108.

auf, und Paulus bekehrte der Tradition zufolge unter andern die heilige Thekla, welche, nach ihrem Namen zu schließen, ebenfalls im Judenthume geboren war. Aber ein Aufruhr, den die Juden unter den Heiden anzettelten, vertrieb sie von da wieder. Sie gingen aufwärts nach Lystra: hier heilte Paulus einen lahmen Mann, daher das Volk sie anfangs für Götter, die vom Himmel gestiegen, anstaunte, und dem Barnabas als Jupiter, dem Paulus aber, weil er kleiner von Gestalt und von minder hervortretendem Äusseren war, wie er selber den Corinthern (II. Cor. X, 10.) diesen Vorwurf zurückgibt, als Merkur mit dem Opfer bekränzter Stiere [7]) ihre Huldigung erweisen wollte. Jupiter war den Heiden die personificirte Gottesmacht, Hermes Merkur aber mit dem Wunderstabe die göttliche Intelligenz und fleischgewordene Weisheit. Paulus war der Wortführer, er bedünkte sie der Hierokeryx des großen Göttervaters zu seyn. Inzwischen redet auch die Tradition von seiner minder ansehnlichen Persönlichkeit, und noch Malalas wiederholt (Chronog. X, p. 257.) uns diese Sage, deren schon Eusebius l. VII. gedenkt. Lucian, der Christenspötter, bezeichnet ihn in seiner Philopatris c. 12. als einen kahlköpfigen Galiläer; indeß war er um diese Zeit noch nicht über vierzig Jahre alt. Ja Nicephorus (II, 37.) will sogar wissen, er sei contrakt gewesen; wahrscheinlich hat er dieß ebenso aus jener Stelle des Corintherbriefes erschlossen, wie Clemens v. Alex. mit der Schilderung des leidenden Messias bei dem Propheten die unschöne und wenig imponirende Erscheinung Christi belegen wollte.

Was aber uns hier näher berührt, ist die Frage, welche namentlich Alting (Schilo IV, 26.) und Wetstein aufgeworfen und mit Ja beantwortet haben: ob wir in Saulus nicht vielleicht jenen Samuel Katon oder den Kleinen, den nicht unberühmten Schüler Gamaliels, vor uns haben, der dem Talmud zufolge als großer Eiferer wider die Christen auftrat; ja ob Paulus (oder Paululus, contrahirt aus parvulus oder pauculus, wie auch Benjamin, sein Stammvater, Ps. LXVII, 28. heißt) nicht eben das lateinische Wort für unser hebr.

---

7) Cf. Ovid. Metam. IV, 754. Mactatur vacca Minervae, Alipedi (i. e. Mercurio) vitulus, taurus tibi summe Deorum. Fast. I, 579. Immolat ex illis taurum tibi Jupiter unum.

Katon sey, und Saul dem obigen Samuel entspreche? Doch nach unsrer früheren Meldung [8]) muß die Antwort dahingestellt bleiben.

Troß dieser anfangs triumphirlichen Aufnahme der beiden Glaubensbotschafter zu Lystra wußten es die Juden, welche ihnen von Antiochia nachsetzten, durch ihre Aufhetzungen beim Pöbel, welcher nur allzuleicht von einem Extrem zum anderen übergeht, dahin zu bringen, daß Paulus zuletzt aus der Stadt hinaus gesteiniget wurde. Doch der Herr wachte über seinem Apostel: für todt vor das Thor getragen, stand er plötzlich wieder auf, kehrte in die Stadt zurück, reiste am folgenden Tage weiter nach Derbe, und trat von hier zur Bestärkung der neuen Gemeinden wieder durch die vorigen Städte bis Perge den Rückweg an, worauf er von Attalia nach dem heimatlichen Antiochien sich einschiffte. So war die erste größere Missionsreise, die das Apostelpaar zwischen den Jahren 798—801 u. c. 54—48 n. Chr., mit dem Geiste des Herrn, nicht mit dem Schwerte der Eroberung, ausgerüstet, in die Heidenwelt angetreten, unter Gottes Beistand glücklich und segenreich vollendet. — In die Zwischenzeit 47 n. Chr. fiel die achte Säkularfeier der Gründung Roms, welche Kaiser Claudius herrlich begehen ließ.

XXIV. Kapitel.

Erstes Concilium zu Jerusalem.

Nach ihrer Rückkehr brach ein heftiger Streit über die Nothwendigkeit der Beschneidung, aus Übereiferung einiger Judaisten, die von Jerusalem herabgekommen waren, in der syrischen Kirche aus. Darum zogen Paulus und Barnabas nebst einigen anderen aus ihrer Mitte, darunter Titus, durch Phönizien und Samarien, wo sie überall die Wunder Gottes an den Heiden erzählten, zu den Aposteln und Ältesten nach Jerusalem hinauf; und so kam die erste Kirchenversammlung zu Stande, welche zugleich das Vorbild für alle künftigen Synoden und eine allgemeine war; denn auch Petrus, das Oberhaupt aller Gläubigen, so eben aus

8) Bd. II, 276. not. 5. vgl. unten Kap. XXXI.

Rom vertrieben, wo die Gründung und schnelle Verbreitung der christlichen Kirche bald große Aufregung erzeigt hatte, war dabei zugegen. Nebstdem finden wir Markus und Johannes, die Evangelisten, Judas Barsabas und Silas und endlich Jakobus, den Bruder des Herrn, Bischof von Judäa, anwesend. Dieß waren die neun vorzüglichsten Häupter des Conciliums. Ihnen gegenüber standen andere von der Sekte der Pharisäer, Priester und Älteste, die besonders in den ersten Jahren in großer Menge übergetreten waren (Acta VI, 7.), und noch das Joch des mosaischen Gesetzes als allgemein bindend betrachteten.

Paulus trat zuerst auf, legte vor Petrus, Jakobus und Johannes, welche als die Säulen der Kirche angesehen waren, Rechenschaft über das Evangelium ab, das er den Heiden verkündet hatte, und ward darauf sammt Barnabas mittels Handschlag in die Gemeinschaft der Apostel aufgenommen. Darauf eröffnete der galiläische Fischer als Primas die Versammlung mit einer Rede, worin er ihnen vorstellte, „wie Gott schon vor längerer Zeit ihn erwählt habe, auf daß durch seinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten"; und darauf die Bedürfnisse derselben und die Gnade zur Seligkeit auseinandersetzte, welche sie durch den Glauben an Christus erlangt hätten, so daß die Werke des Gesetzes — nicht aber die guten Werke überhaupt, für sie überflüssig würden. Und Jakobus bekräftigte die Rede Simons, und wiederholte, „wie es Gott gefallen, aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu erwählen". Diese Worte wären wider die sonstige Weise der Schrift allzu hochtrabend und nichtssagend, wenn Petrus ausser dem Hause des Cornelius nicht noch in größerem Umkreise in der Heidenwelt, und zwar, wie die Tradition spricht, unter dem Volk der Heiden *κατ' ἐξοχήν*, oder unter den Römern das Evangelium verkündet hätte. Die jetzt gepflogene theilweise Verabredung, daß Kephas vornehmlich den Juden, Paulus aber den Heiden predigen wollte, hat hierauf gar keinen Bezug, da nach der getroffenen Zeitberichtigung Simon Petrus bereits mehrere Jahre zuvor nach seiner Flucht aus Judäa zur Tiberstadt steuerte — so daß auch dieser Umstand nicht wenig zu Gunsten unserer rektificirten Chronologie spricht. Paulus selbst legt in seinem Galaterbriefe II. das Gewicht keineswegs darauf, als er allein unter den Heiden zu

predigen den Beruf habe, nachdem doch Petrus schon vor ihm zu Joppe diese Sendung von oben erhalten hatte: sondern daß er, weil von den andern ungern als Apostel angesehen, indem er nicht durch ihren Unterricht, sondern wie aus sich selbst das Evangelium von Christus schöpfte, nicht unter dem erwählten Centralvolke in Palästina, sondern bloß ausser dem heiligen Lande zu predigen gelobt, aber dafür so große Eroberungen in der Heidenwelt, oder zunächst unter den Hellenisten in der Diaspora gemacht hätte.

Zuletzt wurde nach Prüfung der Schrift und nach Vernehmung aller der Beschluß gefaßt: die Beschneidung sowohl als die übrigen superstitiösen Gebräuche im Mosaism, welche das auserwählte Volk bisher von der übrigen Menschheit wie durch eine scharfe Dornhecke abzusondern und abzugrenzen die Bestimmung gehabt, hätten nunmehr ihren Zweck erfüllt, und seyen mit dem neuen Bunde erloschen. Mit diesem Ausspruche war die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergeworfen, und die Gemeinschaft der Heiligen hatte sich losgesagt von dem engherzigen und beschränkten Judenthume. An diesem Tage war zugleich das katholische Glaubenssymbol in zwölf Punkten abgefaßt worden, der Glaube der Erlösung als Weltreligion publicirt, und die Kirche Christi auf Erden zum erstenmale in Wort und That als katholisch constituirt!

Deßhalb wurde den Heiden nicht ferner zur Pflicht auferlegt, zuvor Proselyten der Gerechtigkeit zu werden, und durch Ablegung der Vorhaut und Annahme aller Disziplinarvorschriften noch erst die Stufe des Mosaisms durchzumachen; sondern sie sollten, wie die Proselyten des Thors, als unerläßliche Vorbedingung bloß die sogenannten sieben noachischen Gebote erfüllen, wie sie nicht den Patriarchen der Hebräer, sondern den Stammvätern des ganzen Menschengeschlechtes auferlegt gewesen. Die ganze Religion der Noachiden bestand aber nach der Voraussetzung der Juden (Sanhed. f. 56.) in den sieben Naturgeboten, nämlich im Rechtthun, in der Enthaltung von Götzendienst, von Gotteslästerung oder dem Aussprechen des heiligen Namens, von Blutschande, Mord, Raub und dem Fleische noch lebender Thiere. Nach R. Manasse aber waren es folgende: Reinhaltung vom Götzendienste, Blutschande, Menschenmord, Diebstahl und dem Fleische noch lebender Thiere, so wie von Selbstentmannung und der Vermischung verschiedener Pflanzen und

Thiergattungen. Sechs davon hatte Gott angeblich schon dem Adam gegeben, nach der Sündfluth aber (Genes. IX, 4 f.) kam noch als siebentes das Verbot hinzu, das Glied eines noch lebenden Thieres zu essen, ein Gräuel, der bei den Kopten noch bis auf die jüngsten Tage herab sich erhalten hat, worin aber in der bacchischen Orgienzeit, wie wir (Bd. III. S. 657 f.) hörten, eigentlich die mysteriöse Communion bestand. Und so verordneten jetzt auch die Apostel auf der Synode zu Jerusalem für die Heidenchristen die Satzung, von der Theilnahme an Götzenopfern, vom Bluteessen und Ersticktem sich zu enthalten, wie auch der Hurerei, d. h. der Ehe in verbotenen Graden, welche die Heiden noch nicht kannten, abzusagen; denn das Verbot der eigentlichen πόρνεια hätte sich für Christen von selbst verstanden. Ausserdem sollten alle bloß durch die Taufe, welche auch bei den Proselyten des Judenthums für die Hauptsache angesehen war, die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen erhalten [1]).

Die Zeit dieses ersten ökumenischen Concils erfahren wir wieder aus dem Sendbriefe des heiligen Paulus an die Galater II, 1. Es war vierzehn Jahre nach seiner ersten Zusammenkunft mit den Aposteln zu Jerusalem, wie es auch Hieronymus versteht, d. h. siebenzehn Jahre nach seiner Bekehrung (786 u. c.) oder 802 u. c. 49 n. Chr. zwanzig Jahre nach des Erlösers Tod, welche Zeitbestimmung sich auch noch durch die unmittelbar vorhergegangene Vertreibung des Petrus und der Christengemeinde aus Rom gerechtfertigt findet. Wenn aber die christlichen Chronologen diese erste Kirchensynode herkömmlich ins Jahr 51 n. Chr. versetzen, so hat dieß wieder seinen Grund in der Verrückung des Todes Christi ins Jahr 786 u. c., zufolge der sie auch Paulus Berufung weiter hinausschieben müssen. —

Der Beschluß der Synode wurde nun in ein Sendschreiben gefaßt, an die Brüder zu Antiochia, in Syrien und Cilicien, dem Vaterlande des Paulus, gesendet. Petrus kam hierauf selbst nach Antiochia, seinem erstgegründeten Episkopate, hinab; doch da er aus Nachsicht vor dem Anstoße, den die Juden nahmen, in Gegenwart

1) Jevammoth f. 46, 1. Baptizatus et non circumcisus ecce ipse est conversus fidelis, sic enim invenimus in matribus, Sara scil. et Rebecca, atque ceteris, quae baptizabantur, at non circumcidebantur. Vgl. Bd. II. S. 81 f.



der Hierosolymitanen sich vor dem Umgang mit den Heiden zurückzog, widerstand ihm Paulus ins Angesicht [2]), damit er nicht wieder aufbaue, was sie zuvor eingerissen, und dem mosaischen Ritualgesetze noch eine Verbindlichkeit einräume, nachdem dasselbe mit der Erfüllung der Vorbilder abgethan, und als antiquirter Überrest (superstitio) dem religiösen Aberglauben anheimgefallen war. Darum nennt Tertullian (Marcion II, 5.) den Paulus wohl gar haereticorum Apostolus, weil sich nehmlich schon damals alle Häretiker auf diese Stelle beriefen. Übrigens finden wir in genanntem Briefe sogar mit einer Art Eifersucht den Primat des Fürstenapostel und dessen exclusive Centralstellung anerkannt und ausgesprochen, und von Paulus über seine Zurücksetzung hinter die eigentlichen Jünger des Herrn Klage geführt.

XXV. Kapitel.

Petrus in Vorderasien. Übergang des Paulus nach Europa.

Nachdem so der Grundstein der Vereinigung gelegt war, brachen sie alle auf zur Bekehrung der Völker. Von Antiochia aus trug zuerst Petrus die Fackel des Evangeliums durch ganz Vorderasien oder alle Länder am schwarzen bis zum ägäischen Meere, predigte den Juden in der Diaspora von Cappadocien, Pontus, Galatien, Bithynien und Asien, oder Lydien und Jonien, und gründete in diesen Landen während einer vierjährigen Missionsreise, 802 — 806 u. c. 49 — 53 n. Chr., zahlreiche Gemeinden, an die er in der Folge seine beiden Sendschreiben erließ. Leider hat Markus nicht ebenso, wie Lukas von Paulus, eine Apostelgeschichte des Petrus als zweiten Theil seines Evangeliums hinterlassen; darum entschwindet dieser von nun an in den biblischen Urkunden fast gänzlich unseren Blicken.

Barnabas seinerseits, welcher sich mit Paulus wegen des Markus entzweite, weil dieser sie bei der vorigen Bekehrungsfahrt verlassen hatte, schiffte mit seinem Vetter von Antiochien sich wieder

---

2) Gal. II, 7. 11. I. Petr. I, 1.

nach ihrem Vaterlande Cypern ein; indeß Paulus mit Silas und in Begleitung des Lukas, eines Arztes und Malers aus Antiochia, sich auf die zweite große Glaubensbotschaft machte. Er durchzog Syrien und Cilicien, kam wieder nach Derbe und Lystra in Lykaonien, ließ in der letzteren Stadt, auf daß er den Judaisten kein Ärgerniß gebe — eine Nachgiebigkeit, die er vor kurzem noch dem Petrus zu strenge verübelt hatte, und in die er später (Acta XXI, 24. 26.) selbst wiederholt aus Regeln der Klugheit willigen mußte, — um den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche und den Schwachen gegenüber ein Schwacher zu seyn: in geradem Widerspruche mit seinem gegen die Galater II, 3 f. ausgesprochenen Grundsatze, seinen neuen Jünger Timotheus beschneiden, nahm ihn hierauf als Gefährten mit sich, verkündete überall die Beschlüsse des Conciliums, die Gemeinden wurden im Glauben bestärkt, d. h. weiter unterrichtet, und mehrten sich täglich. Jetzt durchwanderten sie ohne langen Aufenthalt Galatien und Phrygien, um links nach Asien oder Lydien vorzugehen: aber der Geist wehrte es ihnen. Nun wandten sie sich nach Mysien, um rechts nach Bithynien einzudringen; aber der Herr vertrat ihnen wieder den Weg: beide Länder waren dem Petrus zur Mission angewiesen. Hierauf kamen die vier muthigen Glaubensboten ins Trojanerland; da erschien dem Paulus im nächtlichen Gesichte ein Mann in macedonischer Kleidung, und sprach mit flehender Geberde: Komm herüber nach Macedonien und hilf uns! Also segelten sie geraden Laufes von (Alexandria in) Troas nach Samothrake, dem Eiland der altberühmten Orakel und kabirischen Mysterien, und setzten am folgenden Tage zu Neapolis, der Hafenstadt von Philippi, zum erstenmal den Fuß in Europa ans Land.

Hier, in der Hauptstadt des einen Macedoniens, angelangt, welche Oktavian jüngst neu colonisirt, und mit Parteigängern des Antonius bevölkert hatte, verweilten sie zuerst einige Tage bis zum Sabbath; dann gingen sie zum jüdischen Betorte hinaus, um dort zu predigen. Denn wie in damaliger Zeit die griechische Sprache zur Weltsprache geworden war, um als gemeinsames Organ zur Verbreitung des katholischen Glaubens unter die Heiden zu dienen: so hatten ihrerseits die Juden auch in Europa sich über alle südlichen Länder verbreitet, um als die ersten Vorläufer und Herolde des kommenden Messias die christlichen Glaubensboten zu empfangen, und ihre Synagogen in allen Städten des römischen Weltreichs und

noch weiter hinaus in Asien als die ersten Stationen und Anknüpfungspunkte zur Ausbreitung des Evangeliums unter alle Völker zu gründen. Die Juden blieben darum auch in Europa, wie in den beiden anderen Welttheilen, die Erstbevorzugten, in welchen das Evangelium Wurzel schlug, und der beste Theil des auserwählten Volkes ging in die christliche Kirche über. Von daher, nicht bloß von der Zerstörung Jerusalems, schreibt sich das damals beinahe völlige Verschwinden dieser Nation unter den Völkern. Was aber seitdem wieder zahlreich und vermögend sich noch die Judenschaft nennt, das sind nur die trostlosen Nachkommen jener übrigen von ihrem Berufe und der göttlichen Verheißung ausgeschiedenen Kinder Abrahams, welche gerade jetzt in unseren Landen so vollends vom ursprünglichen Mosaism abgefallen sind, daß sie die Emancipation oder sonstweilige glückliche Zeiten für den Messiasbegriff hinzunehmen sich begnügen, also auch in dieser Beziehung Juden zu seyn, wesentlich aufgehört haben. —

Wegen der vielen religiösen Waschungen pflegte man damals die Synagogen herkömmlich an Flussesufern anzulegen. So treffen wir auch bei Josephus (Ant. XIV. 10, 24.) eine Verordnung der Stadt Halikarnaß, worin den Juden freigegeben wird, am Seegestade sich ein Bethaus zu erbauen, und ihre gottesdienstlichen Gebräuche zu begehen. Zu Philippi bestand ein gleiches am Flusse Netad: dahin verfügte sich der große Apostel, und sieh! gleich auf die erste Predigt wurde eine Proselytin, **Lydia** mit ihrem eigentlichen oder mit vaterländischem Namen genannt, die eine Purpurhändlerin aus Thyatira, einer Stadt des kleinasiatischen Lydiens, war, vom Herrn erleuchtet, und ließ sich zusammt ihrem Hause taufen. Lydien war im ganzen Alterthume wegen seiner Purpurfärbereien berühmt. [1]) Man hat noch unter den Ruinen von **Thyatira**, einer der sieben Städte der Apokalypse, ein Denkmal [2]) gefunden, das die **Innung**

---

1) Valerius Flaccus Argonaut. IV, 368. Plin. h. n. VII, 57. Aelian hist. animal. IV, 46. Claudian de raptu Proserp. I, 274.

2) *Ἀγαθῇ τύχῃ Ἀντ. κλ. Ἀλφηνὸν Ἀρίγνωτον, κράτιστον ἐπίτροπον τοῦ Σεβαστοῦ . . . τὸν καὶ σεμνότατον ἱερέα τοῦ προπάτορος* (al. *πρὸ πόλεως*) *θεοῦ Τυρίμνου οἱ βαφεῖς.* Welch eifrige Proselyten übrigens die Thyatirener bereits waren, zeigt noch eine andere Inschrift (bei Hug Einl. II, 340.), worin einer der Bürger, Fabius Zosimus, sich ausdrücklich sein Begräbniß in geweihter Erde neben dem Sabbathhause ausbedingt.

der **Färber** (*οἱ βαφεῖς*) daselbst einem ihrer Vorgesetzten errichten ließ — zum Zeugniß, daß diese Gewerbsgattung dort ansehnlich und berühmt war. Sie also ist die erstgenannte Christin in Europa.

Indeß wurde Paulus bald darauf, weil er eine Sklavin, die als Wahrsagerin ihren Herren viel Geld eingebracht hatte, von ihrem Python befreite, nebst seinem Gefährten Silas von den Heiden auf öffentlichem Markte mit Ruthen gepeitscht, in das innerste Gefängniß geworfen und ihre Füße in den Stock gelegt. Aber ein Erdbeben sprengte des Nachts die Gefängnißthüren, und schon wollte der Kerkermeister, in der Meinung, die Gefangenen wären entflohen, selbst Hand an sich legen, weil nach römischem Rechte den Gefangenwärter, welcher die Schuldigen entkommen ließ, die diesen bestimmte Strafe erwartete: da rief Paulus mit starker Stimme ihm zu, und wie dieser nach dem ersten Schrecken beim Schein des Lichtes erkannte, daß ihnen von selbst die Fesseln abgefallen waren, bekehrte er sich ob dem Wunder mit seinem ganzen Hause. Als es aber darüber Tag geworden war, kamen auf Paulus Verlangen die Stadtrichter in eigener Person, um den beiden Glaubensherolden auf ihre Vorstellung abzubitten, daß sie sie ungekannt als römische Bürger gegeißelt hätten, und sie schleunig aus dem Kerker zu führen. Denn nach der lex Valeria, Porcia und Sempronia war jeder römische Bürger von Ruthen- und Geißelhieben befreit; nur Stockstrafe konnte einen Freien treffen: aber das Wort: civis Romanus sum, war, wie Cicero sagt, für sie ein Palladium in den äussersten Ländern der Erde [3]), daher sich auch Paulus dieser Zauberformel wiederholt bediente.

Die Stadtbehörden führten in den römischen Colonialstädten den Namen *στρατηγοί*, und ihnen stehen die Liktoren (*ῥαβδοῦχοι*) zur Seite; so auch hier. Ebenso begegnen uns (Acta XVII, 5.) die *ἀγοραῖοι*, subrostrani, subbasilicani, oder der Gerichtspöbel auf dem Forum, den die öffentliche Justiz bei den Römern und Griechen in allen Städten mit sich brachte. Der Apostel erhielt sonach hier von den Heiden Streiche ohne Zahl, wie dort Christus vor Pilatus. Was aber die Meldung in einem seiner Briefe betrifft, er habe fünfmal in

---

3) In Verrem V, 57. Illa vox et imploratio: civis Romanus sum, quae saepe multis in ultimis terris opem inter barbaros et salutem tulit. De poenis l. X. in pr. Ex quibus causis liber fustibus caeditur, ex his servus flagellis. Cf. Lardner probabil. I. c. 10.

den Synagogen die dreimal dreizehn Streiche empfangen: so trat auch bei den Juden eine Steigerung in der Geißlung, d. h. eine geschärfte Wiederholung dieser Strafe dann ein, wenn einer schon zweimal um desselben Vergehens willen gezüchtiget worden war. (Sanhed. f. 9, 5.)

Jetzt wanderten die beiden Apostel auf der großen dyrrhachischen Heerstraße über Amphipolis, Apollonia und Melissurgis nach Thessalonich, der Hauptstadt des zweiten Macedoniens, weiter, wo wieder eine Synagoge bestand, und Paulus zugleich einen Landsmann und Verwandten, Jason mit Namen, traf, den die griechische Kirche als ersten Bischof von Tarsus verehrt. In seinem Hause fand er freundliche Aufnahme und Wohnung, und er lehrte drei Sabbathe daselbst, und bekehrte eine große Menge Israeliten und zum jüdischen Monotheism übergetretene Heiden, besonders viele Frauen von Adel. Doch die verstockt gebliebenen Juden regten zuletzt wieder den Gassenpöbel auf, schleppten den Jason und andere von den Brüdern als Rebellen gegen Kaiser und Reich vor den Magistrat, und die Apostel mußten entweichen. Diese Anklage auf Demagogie fand unter den argwöhnischen Imperatoren aller Orten im Römerreiche am meisten Eingang, das wußten die Juden; doch gewinnt es in der That den Anschein, als hätten sie zuvor bereits von der Synagoge von Jerusalem einen Wink erhalten; denn ihre Beschuldigung lautet fast mit klaren Worten, wie die der Judenmenge vor dem Tribunal des Pilatus: „Sie handeln sämmtlich den Gesetzen des Kaisers zuwider, indem sie sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus.“

XXVI. Kapitel.

Paulus zu Athen. Die Eleusinien.

Beröa nahm hierauf das Evangelium willig an; aber die Thessalonicher vertrieben den Paulus auch da; er ließ jedoch den Silas und Timotheus zurück, und kam zu Schiffe nach Athen, wo das uralte Priestergeschlecht der Keryken waltete. Hier, in der weltberühmten Philosophenstadt, trat er sogleich mit den Epikuräern und Stoikern, den beiden entgegengesetzten Schulen, vergleichbar den

Sadducäern oder Herodianern und Pharisäern des Judenthums, in den Kampf. Sie führten ihn in den Areopag, wo damals in öffentlicher Verhandlung alle Gelehrsamkeit mit vielgeschwätziger dialektischer Zunge ausgemacht wurde; und hier, am Fuße des Marshügels, vor sich die Akropolis mit ihren Wunderwerken griechischer Kunst, zur Linken den herrlichen Tempel des Theseus und rings die übrigen Tempel und Altäre der Stadt, auf welche die Athener so stolz waren, verkündete ihnen Paulus: „Gott, der die Welt gemacht mit allem, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut.“ Dort standen auf der Hochburg die drei weltberühmten Statuen der Athene Minerva, die eine von Olivenholz, die andere im Parthenon von Gold und Elfenbein, das Meisterstück des Phidias; die dritte aber war die colossale Statue unter freiem Himmel, deren Speerspitze noch über das Parthenon hinausragte, und im Glanze der Morgensonne von den Schiffen, die zum Piräus steuerten, schon aus weiter Ferne gesehen wurde. Paulus aber sprach ohne Scheu: „Die Gottheit ist nicht Kunstgebilden von Gold, von Silber oder von Stein, eines Menschen Erfindung vergleichbar; als ich aber umherging, und eure Götterbilder beschaute, traf ich auch einen Altar, auf welchem geschrieben stand: dem unbekannten Gotte!“ Und er predigte den versammelten Athenern als erste Neuigkeit den unbekannten Gott. Dionysius, ein Mitglied des höchsten Gerichtshofes, Damaris, eine gelehrte Matrone, und in ihrem Gefolge noch mehrere andere schloßen sich dem Apostel Christi an; und jener wurde später zum ersten Bischof von Athen eingesetzt.

Paulus wanderte jetzt nach Corinth, und auf diesem Wege kam er auch nach Eleusis, dem uralten Sitze der Mysterien und der Wiege der europäischen Cultur. Hier stand der Tempel der Ceres, ein Wunderbau von mehr als vierthalbhundert Fuß Länge und dreihundert Fuß Breite, dem auch die ganze Umgegend mit den heiligen Salzquellen hörig war. Hier auf den Feldern von Rharos hatte der göttliche Triptolem, nach der Mythe auch der Stifter von Tarsus, zuerst die älteste Getreideart, die Gerste, in Europa angebaut, und die heiligen Satzungen der agrarischen, wie jeglicher sittlichen und religiösen Cultur hinterlassen. Von Kleinasien her also, und zwar über Cilicien, hatte sich die Agricultur nach Attika verpflanzt. Jetzt kam ein anderer Säemann in der Person des großen Apostels aus eben

demselben Lande. Wie das Saamenkorn in den Mutterschooß der Erde gelegt wird, aber ans Tageslicht hervortreibt, und der Mensch im beständigen Kriege mit der Natur, im ununterbrochenen Kampfe der Jahreszeiten, des Sommers mit der Winternacht, der Erde den jährlichen Segen abgewinnt, welcher physische Streit auch durch die kriegerischen Festspiele zu Eleusis vorgestellt wurde, wovon bereits Homer redet: so, lehrten schon die Priester in den Eleusinien, hier die Eumolpiden, habe auch die Vernunft mit der Sinnlichkeit, der Geist mit der Materie oder mit Fleisch und Blut, der himmlische Theil in uns mit dem irdischen, fortgesetzt zu kämpfen und zu streiten, bis er selber zur Frucht eines besseren Lebens zeitige, und wie das Saatkorn aus der Erde aufersteht, der Unsterblichkeit entgegenreife, indem der Geist im Menschen hienieden des von der Erde genommenen Leibes, in der Mondsphäre aber auch der Seele nach langem Ringen sich entschlage, und so in zunehmender Steigerung zur Rückkehr zum Orte seines Ursprungs, zum ewigen Sonnenlichte sich clarificire, um auf diesem Wege jenseits den Lohn der Tugend und des sittlichen Wohlverhaltens zu ärnten, wie im entgegengesetzten Falle das ewige Dunkel und die Peinen des Tartarus sein warteten. Das war die Schule der reineren Überlieferung, wie auch Plutarch, dieser große Moralist der Heidenwelt, in seiner Schrift de facie in orbe lunae diese geläuterte Lehre weiter ausführt; kein Wunder darum, daß das Heiligthum zu Eleusis durch achtzehn Jahrhunderte, von 1400 v. Chr. bis zum 20. Dezember 481 n. Chr., bestand, an welchem Tage es durch ein Edikt des Kaisers Theodosius geschlossen wurde.

Da trat jetzt ein Mann auf, der hier nicht die Weihe empfangen, und darum auch kein Stillschweigen über jene ethischen und geistigen Verhältnisse zu beobachten hatte; aber dafür einer ungleich höheren Weihe sich rühmen konnte, und weit tiefere Aufschlüsse über jene ewigen Geheimnisse zu ertheilen vermochte. Einem Volke wie die Athener gegenüber, welche den Nachrichten der Alten zufolge fast alle mehr oder minder in die Mysterien eingeweiht waren, aber diese besseren Doktrinen im Leben schlecht motivirten, trat er als ein ungleich größerer Prophet auf, als der Oberpriester von Eleusis, welcher denselben Ehrentitel trug, und die Eingeweihten in die letzten Geheimnisse einzuführen hatte. Er lehrte sie, woher in Wahrheit der Mensch seinen Ursprung genommen, wie er durch den Sündenfall in die Dienstbarkeit der Erde gerathen; aber endlich durch die gnaden-

volle Menschwerdung seine Erlösung und die Versöhnung aller irdischen Zwietracht (δυάς) herbeigeführt worden; so daß er seine Reinigung und Läuterung nicht mehr bloß bildlich in den verschiedenen Weihestufen der Mysterien, sondern wahrhaft und wirklich vermittels der sieben Sakramente erlangen könne. Diese Mysterien bildeten nur eine Disciplin für die Besseren unter dem jezeitig lebenden Geschlechte, und waren ebenso eine Vorschule für einen engeren Kreis unter den Völkern, wie der Mosaism für die Kinder Israels. Darum führte der eleusinische Pontifex auch bedeutsam den Namen Mystagog, und übte nach dem Ausspruche der alten heidnischen Philosophen das Amt eines Pädagogen; welchen Namen Paulus (Gal. III, 24 f.) auch auf Moses zu übertragen keinen Anstand nimmt; denn das vorschulende Gesetz war gleichsam die Zuchtruthe in der Hand des Gesetzgebers, als des treuen Knechtes Gottes, wie die Alten ihre Kinder unter die Obhut und Erziehung eines treuen Sklaven gaben. Jetzt aber mochten sie, Juden wie Heiden, an dem göttlichen Vorbilde Christus die Idee des vollkommenen Menschen und ihren wahren Beruf erkennen, jetzt mochten sie alle ihre geistigen und Seelenkräfte in seinem Dienste cultiviren, und wie Er als der wahrhafte Geber des Brodes und Weines erschienen war, auch in sich das Saamenkorn des ewigen Lebens pflegen, damit sie, zur letzten Erkenntniß und Erinnerung ihres Ich gelangt, als Überwinder im Kampfe mit sich selbst endlich fruchtbringend würden, bis der himmlische Vater als der Schnitter die Garben am Tage des Gerichtes in die Scheunen des ewigen Gottesreiches versammelte. Hatten doch auch die Parsen das Saamenkorn und dessen Wandlung zum Bilde nicht bloß der kosmischen Genesis, sondern auch der Palingenesie der Seelen und ihrer Auferstehung zum Unterrichte für die Vollkommenen gebraucht, wie wir im Zendavesta (II. p. 411.) uns überzeugen. Ja nach der druidischen Geheimlehre vom Kesselorden wird der Mensch, nachdem er eine dreifache Weihestufe zum höheren, schöneren Leben durchlaufen, in der dritten Geburt geradezu zum Saamenkorn, das, in die Erde gelegt, zur Frucht für die Ewigkeit reift. —

So war nun der Apostel in Mitte der, neben diesen reineren Anstalten, unverhältnißmäßig tief gesunkenen Genossen einer Zeit erschienen, die es auf ihrer höchsten Stufe doch nicht über die göttliche und psychische Emanationslehre hinausbrachte. Er brachte jetzt von

Tarsus ein noch edleres Fruchtkorn und einen geistigen Dekalog mit nach Attika hinüber. Er war ein neuer Saamenstreuer (σπερμολόγος Acta XVII, 18.) im guten Sinne, nicht wie die Athener es spöttisch gebrauchten; darum nehmen auch die mit dem Wesen des Heidenthumes näher vertrauten Kirchenväter keinen Anstand, ihn einen zweiten Triptolem zu nennen. Untern andern schreibt Isidor von Pelusium (III. ep. 176.): „Paulus durchzog, dem Ackermanne auf dem Flügelwagen gleich, die ganze Erde, und streute die göttliche Botschaft unter die Unwissenden aus.“ Und nicht umsonst predigte der gotterleuchtete Apostel zuerst den unbekannten Gott; denn das war das große Geheimniß in den Mysterien, welches bei Lebensstrafe keiner aussagen durfte, ein Umstand, warum diese Geheimlehren den bestehenden Nationalglauben nicht gefährdeten und nicht revolutionär ihm entgegenwirkten: daß jetzt der Mensch nur zur Prüfung da sey, in den künftigen Zeiten aber der Schleier fallen, und ein Gott vom Himmel den Sinn des Ganzen eröffnen würde. Das war der zukünftige, der unenthüllte Gott!

XXVII. Kapitel.

Vertreibung der Judenchristen aus Rom. Dritte Hungersnoth. Paulus zu Corinth.

Also über Eleusis, wo Triptolem mit „Vater Poseidon“ ein gemeinsames Heiligthum besaß, in dem buhlerischen Corinth angekommen, traf Paulus daselbst den Aquilas und dessen Weib Priska, Judenchristen aus Pontus gebürtig, die jüngst aus Italien herübergekommen waren, weil Kaiser Claudius alle Juden, unter welchem Namen damals auch noch die Christen als eine jüdische Sekte mitbegriffen wurden, aus Rom hatte vertreiben lassen. Zwar übergeht Josephus diese erste, wiewohl unblutige, römische Christenverfolgung in seinem Berichte, obgleich auch die vielen tausend am linken Tiberufer ansäßigen Juden darein verwickelt waren: doch hat Sueton [1]), dem auch eine unbestimmte Nachricht von Christus zu

1) Claud. 25. Judaeos impulsore Chresto, assidue tumultuantes, Roma expulit. Dio Cassius meldet bloß, Claudius habe den Juden

Ohren gedrungen, uns noch ein Wörtchen aufbehalten, indem er meldet: „Es seyen die Juden, weil sie auf Anstiften eines gewissen Chrestus unabläßig tumultuirten, unter Claudius aus Rom vertrieben worden.“

Wie überall die Stiftung der ersten Gemeinden von Seite der Juden gewaltigen Widerspruch fand, so in Rom um so mehr nach der Gründung des ersten bischöflichen Stuhles durch Petrus. Das Gedeihen der römischen Kirche in Folge der ersten Bekehrungen, die schon auf dem Pfingstfeste stattgefunden hatten, die Ausbreitung und das Wachsthum der Gemeinde im Geist des Christenthumes, wodurch ihr Name bald weltgepriesen wurde, hatten den Apostelfürsten vermocht, wie bald nach Antiochia, so nun zu gleichem Zwecke auch nach Rom zu gehen. Aber die religiösen Zwistigkeiten, verbunden mit politischen Denunciationen, von welchen die Kirche zu keiner Zeit verschont geblieben, endlich der Haß der Römer wider alles Jüdische ohnehin, hatten endlich zur Austreibung der Christen und Juden zugleich geführt. Auch Petrus war über Corinth zurückgekehrt, und hatte daselbst gepredigt, wie aus dem ersten Corintherbriefe I, 12. erhellt. Wir ersehen hier übrigens aus Sueton, wie die Griechen und Römer den Namen Christ nach ihrer Sprache durch *χρηστός*, *χρηστιανός*, in der Bedeutung „die Guten, die Rechtschaffenen oder Biederen“ sich verständlich machten. Auch Phocion führte so den Beinamen Chrestos. Daß aber die Christengemeinde zu Rom unter dem ersten Episkopate schon zahlreich gewesen, und namentlich unter den niederen Ständen Anhang gefunden, worüber die Juden, wie bisher überall, in großen Aufruhr geriethen, ersehen wir auch aus einem Grabstein [2]) aus Kaiser Claudius Zeit, der in den Cata-

zu Rom ihre Versammlungen verboten. L. LX. p. 669. *τούς τε Ἰουδαίους, πλεονάσαντας αὖθις, ὥστε χαλεπῶς ἂν ἄνευ ταραχῆς ὑπὸ τοῦ ὄχλου σφῶν τῆς πόλεως εἰρχθῆναι, οὐκ ἐξήλασε μὲν τῷ δὲ δὴ πατρίῳ νόμου βίῳ χρωμένους ἐκέλευσε, μὴ συναθροίζεσθαι.* Cf. Servius in Aen. VIII, 187. Cautum fuerat et apud Athenienses et apud Romanos, ne quis novas introduceret religiones, unde et Socrates damnatus est, et Chaldaei et Judaei urbe depulsi.

2) Bei Muratori Thesaur. inscript. T. II. cl. 23. p. 1668. — Mit dem Ausdrucke *Χρηστοί* bezeichneten die Griechen, namentlich die Arkadier, die Seelen der Abgeschiedenen. (Aristot. bei Plutarch Qu. Rom. 52.

komben gefunden wurde, und folgende, wenig bekannte Inschrift trägt:

D. M.
M. T. DRUSI PATERES.
PRIMICINIO QUI VIXIT
ANN. XXXXII. DIES VII.
FAUSTUS ANTONIAE DRUSI
JUS EMIT JUCUNDUS
CHRESTIANI OLL.

D. h. Faustus, der Freigelassene der Antonia, der Gemahlin des Nero Claudius Drusus, hat das Jus ollarum, i. e. das Recht, die Familienurnen an einem bestimmten Orte beizusetzen, von einem Jukundus erkauft, der es als Christ nicht mehr gebrauchen wollte, da die neuen Glaubensgenossen, wie sich im Leben, so ihre Cömeterien im Tode gern von den Heiden absonderten. Der Käufer Faustus aber und sein verstorbener erstgeborner Sohn (patris primigenii!) Drusus sind noch Heiden, wie die Aufschrift Dis Manibus, „den Göttern der Unterwelt", beweist. Also dürfen wir den ältesten Gläubigen zu Rom, die Paulus in seinem Römerbriefe namhaft macht, auch noch den Namen Jukundus beifügen.

Orosius (VII, 6.) meldet, diese Verfolgung der Christen habe im neunten Jahr des Kaisers Claudius, d. i. 802 u. c. 49 n. Chr. stattgefunden. Diese Angabe ist wohl richtig, obgleich er mit Unrecht sich dabei auf Josephus beruft. [3])

Mit dem Beschlusse der Synode war Paulus durch Kleinasien gezogen, und kam eben auf den Winter 802 — 803 u. c. nach Co-

---

p. 343. Q. Gr. 5. p. 380.) Wie nehmlich wir die Todten „selig" preisen, so fügten die Alten ihrem Namen das Wort ὁ Χρηστός, justus, bene merenti, die Punier ihr כן bei; ähnlich die Syrer und Ägypter. Χρηστοί hießen nach Makrobius III, 4. auch die Kabiren, und mit χρηστήρια bezeichnete man die Orakelorte. Darum lief vielleicht die Rede des Festus (Act. XXV, 19.): „Christus sey todt, und Paulus sage, Er lebe," ursprünglich auf ein Wortspiel hinaus. Vgl. Bd. I. S. 64. not.

3) Andere, wie z. B. Vogel, wollen dafür aus dem schon mehrmals gerügten Irrthume, wegen des zu spät angesetzten Todesjahres Christi das zwölfte des Claudius geltend machen.

rinth. Hier blieb er nun anderthalb Jahre (Acta XVIII, 11.); und da Aquilas ein Zeltweber (σκηνοποιός), d. h., falls wir den Evangelisten recht verstehen, ein Bortenwirker oder ein Filztuchmacher war, und Paulus als Cilicier[4]) sich auf diese Profession verstand, die, wenn wir die damaligen Zeitverhältnisse ins Auge fassen, zum Behufe der Lager, wie bei den Zeltarabern, sodann in Ermangelung öffentlicher Gasthöfe, zu Feldhütten, auch für Segeltücher, bei den Juden aber namentlich zu Pilgerzelten großen Absatz fand: so arbeitete er während dieser Zeit bei ihm, um seine Lebensnothdurft zu verdienen; indem es die erste nöthige Organisirung der Gemeinden ihm selbst später noch schwierig machte, vom Altare, d. h. von den gesammelten Beiträgen der Gläubigen zu leben, und ungestört dem Missionswerke obzuliegen: alle Sabbathe übrigens predigte er in der Synagoge. Die Philipper waren es zuvörderst, die ihn bis Thessalonich, ja theilweise noch in seinem jetzigen Aufenthalt unterstützten, wie er im zweiten Corintherbriefe XI, 10. schreibt, und später selbst nach Rom in die Gefangenschaft ihm ihre milden Gaben nachsandten, wofür er ihnen in seinem Sendschreiben so rührend dankt. Aber auch ihnen fehlten häufig die Mittel, und er litt, nach seinem eigenen Bekenntniß, Hunger und Mangel. Zum Theil bildeten die Corinther freilich nicht eben die anhänglichste und beste Gemeinde, wie sich bald in der Folge auswies, so daß sie den einzelnen Mann darben ließen. Das gab ihm auch Anlaß zu seinem langen Aufenthalte hier, wie nachmals zu Ephesus.

Es war indeß in den Jahren 49 und 50, wie wir aus Tacitus und Orosius hörten, abermals eine große Theurung in allen Ländern, und dieß eben der Grund, warum der Weltapostel jetzt mit seiner Händearbeit sich kümmerlich das Leben fristen mußte. Eusebius meldet in seiner Chronik zum neunten Jahre des Claudius, die Noth sey in Griechenland so groß gewesen, daß man ein Mäßel Waizen für zwölf Drachmen feil geboten habe; und dieß ist nicht zu verwundern,

---

4) In Cilicien gab es eine Gattung zottiger Ziegen, aus deren Haaren die Zeltstoffe gewebt oder vielleicht nur grob gefilzt wurden, und daher den Namen *κιλίκια* führten, welcher bei uns auf die rauhen Bußhemde übergegangen ist. Plin. h. n. VI, 28. Servius in Virgil Georg. III, 313.

da es schon die dritte Ländertheurung war, die unter der Regierung dieses Kaisers ausbrach, wovon die erste zwei Jahre, die jetzige eher noch länger andauerte.

XXVIII. Kapitel.

Erster und zweiter Brief an die Thessaloniker. Paulus vor dem Richterstuhle des Gallion.

Von Corinth aus erließ Paulus in der Zwischenzeit, nachdem Silas und Timotheus von Beröa her bereits wieder zu ihm gestoßen waren, im Jahre 803 u. c. 50 n. Chr. sein erstes Sendschreiben an die Thessaloniker, die älteste Urkunde im neutestamentlichen Canon; predigte sodann, wie es scheint, bis Illyrien das Evangelium (Röm. XV, 19.), und kehrte wieder nach Corinth zurück (II. Cor. XII, 13. XIII, 1.).

Während nun Gallion, der Bruder des Philosophen Seneka, mit welchem der Sage nach auch Petrus und Paulus später zu Rom Unterredung pflogen, — Statthalter von Achaja war, standen die Juden einmüthig wider Paulus auf, und schleppten ihn vor sein Tribunal. Wie Sergius Paulus auf der Insel Cypern, so heißt Gallion hier Proconsul von Achaja. Ἀνθύπατοι, proconsules, befanden sich aber nur in den Provinciis Senatoriis. Eine solche war Achaja, d. h. Hellas und der Peloponnes, nach Dio Cassius (LIII, 705.) noch unter Kaiser August gewesen. Unter Tiberius aber wurde es auf eigenes Anhalten in eine provincia imperatoria verwandelt, und erhielt ihre Procuratoren, wie wir in Tacitus Annalen I, 76. lesen. Noch Sueton (Claud. 25.) dagegen berichtet, daß Claudius diese Provinz dem römischen Senate 797 u. c. 44 n. Chr. wieder zurückgegeben habe. Doch dauerte dieser Zustand nur etwa zehn Jahre; denn Kaiser Nero erklärte die Achäer für frei, wodurch der Rath zu Rom diese Provinz bis auf Vespasians Zeit von neuem verlor. [1]) Also steht hier Gallion mit Recht als Proconsul.

Auch Seneka liefert uns (epist. 104.) die Nachricht von diesem Aufenthalte seines zu hohen Ehrenstellen gelangten Bruders in Achaja, und rühmt in der Vorrede zum vierten Buche seiner quaest.

1) Plin. h. n. IV. 6. Sueton Vesp. 8.

natur. [2]) insbesondere dessen übermäßige Bescheidenheit. Ebenso redet Statius von ihm in seinen Wäldern (l. II, 7. 32.) ganz im Einklange mit dem Bericht des Lukas [3]), und Tacitus, dieses Muster eines gerechten und unbestechlichen Geschichtschreibers hat ihn deßhalb lobend ausgezeichnet.

Wie aber der Proconsul, milden und leutseligen Charakters, wie wenige in jenen Tagen, jetzt über den Apostel, selbst den größten Redner seiner Zeit, als einen Religionsneuerer zu Gerichte gehen sollte: fand er es gerathen, was jeder weltlichen Obrigkeit zu rathen ist! — sich in theologische Streitfragen nicht einzumischen, sondern die Kirche von aller barschen Gewalt ungefährdet ihre religiösen Angelegenheiten ausfechten zu lassen. Und mit diesem Bescheide trieb er die Ankläger von seinem Richterstuhle fort. Indeß waren Crispus und Sosthenes, zwei von den drei bürgerlichen Synagogenvorstehern zu Corinth, und Titus Justus, ein gottesfürchtiger Heide, dessen Haus an die Synagoge stieß; ferner Erastus, der Stadtrentmeister, die Familie Stephanas und Cajus, der Gastwirth, nebst vielen anderen gläubig geworden.

Nach Verfluß eines Jahres aber, und nachdem in der Zwischenzeit ein anderer Brief fälschlich unter des Apostels Namen in jener macedonischen Hauptstadt in Umlauf gekommen war, schrieb Paulus im Vereine mit Silas und Timotheus 804 u. c. 51 n. Chr. seinen zweiten Brief an die Thessaloniker, um ihren erkannten geistigen Bedürfnissen abzuhelfen.

---

2) Solebam tibi dicere, Gallionem fratrem meum, quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest, alia vitia non nosse, hoc (sc. aemulationem) etiam odisse. Hoc quoque loco blanditiis tuis restitit, ut exclamares invenisse te inexpugnabilem virum adversus insidias, quas nemo non in sinum recipit. . . . . Nemo enim mortalium uni tam dulcis est, quam hic omnibus.

3) Man bedenke, derselbe Mann, der uns diese für jeden Prüfstein critisch genaue Aufzeichnung in der Apostelgeschichte liefert, ist, wie auch Herr Dr. Strauß festhält, zugleich der Verfasser unseres dritten Evangeliums, und dann urtheile man, ob dieses, so wie die übrigen drei wohl für Mythenbücher gelten können?! Mit jedem Fortschritte der Untersuchung nimmt sich diese Zumuthung noch seltsamer und ergötzlicher aus. —

XXIX. Kapitel.

Brief an Titus. Paulus in Nikopolis.

Im Oktober des Jahres 802 u. c. war Paulus in Corinth angekommen, jetzt nach Verlauf von achtzehn Monaten (Acta XVIII. 11.) schiffte er, zugleich mit Aquilas und Priszilla, im März 804 sich zu Cenchrea, der Hafenstadt Corinths, nach Syrien ein, kam nach einer stürmischen Fahrt, auf welcher er einen jener Schiffbrüche erlitten haben muß, deren er nach seinem eigenen Geständnisse (II. Cor. XI, 25.) während seines Lebens drei überstand, nach Creta, ließ hier seinen Begleiter Titus als Bischof zurück, erreichte sodann Ephesus, schrieb da, um allerlei nothwendige Belehrungen nachzutragen, mit Gelegenheit seinen Brief an Titus, den er nebst Empfehlung durch Zenas, den Gesetzesgelehrten, und den Johannesjünger Apollos, einen neubekehrten Alexandriner, welcher mächtig in der Schrift war, und eben über Creta nach Corinth reiste [1]), ihm übersandte, und beschied seinen liebsten Schüler für den kommenden Winter nach Nikopolis (III, 2.), einem Städtchen zwischen Antiochia und Tarsus, in der Nähe von Mopsuestia, auf dem Schlachtfelde von Issus gelegen, woher es auch seinen Namen trug.

Hierauf ging er wieder zu Schiff, landete zu Cäsarea, und kam so auf das Osterfest (18. bis 25. April 51 n. Chr.) nach Jerusalem. Dieß war seit seiner Bekehrung seine vierte Reise nach der Zionsstadt. Darnach kam er wieder nach Antiochia hinab, durchzog Stadt für Stadt das galatische Land und Phrygien, verblieb den Winter 804 bis 805 u. c. 51 bis 52 n. Chr. in Nikopolis, wie er sich vorgenommen hatte, und dann zwei Jahre und drei Monate [2]) bis zum April 807 u. c. in Ephesus. Noch jetzt hat sich unter den Trümmern der alten Stadt im Namen des Fleckens Aja-soluk das Andenken an den ehemaligen Aufenthalt des „heiligen Saulus" erhalten.

---

1) Acta XVIII, 24. 27. XIX, 1. Titus III, 13. Durch diesen Apollos scheint Paulus mit den Schriften Philos, des alexandrinischen Philosophen bekannt geworden zu seyn, wie wir oben S. 40. aus seinen Schriften nachgewiesen haben.

2) Acta XIX, 8. 10. XX, 31.

XXX. Kapitel.

Sendschreiben an die Galater. Das Gleichniß von den drei Ringen.

Von hier aus erließ Paulus um diese Zeit, 805 u. c. 52 n. Chr., seinen Brief an die Galater, worin er über den Unwerth des antiquirten und abrogirten mosaischen Gesetzes, so wie der Beschneidung wider die allenthalben Unruhe stiftenden Judaisten sich ausläßt, auch über den Wankelmuth der dortigen Gemeinde und die plötzliche Veränderung ihrer Gesinnung klagt, nachdem er ihnen doch jüngst das wahre Evangelium geprediget habe. (I, 6. IV, 13.)

In diesem Galaterbriefe setzt Paulus zuerst das Verhältniß der verschiedenen Religionen unter dem Bilde der mehrfachen Ehen Abrahams oder der drei Ringe auseinander, das ganz im entgegengesetzten Verstande zuerst in der Periode Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen während des 13. Jahrhunderts in den Cento Novelle Antique (LXXIII.) auftaucht, von da in Boccaccio's Decamerone Nov. 3. überging, und in unsern Tagen durch Lessing auf so verkehrte Weise wieder zu Ansehen gekommen ist. Der Ehering ist das Symbol des unauflöslichen Bundesverhältnisses zwischen Gott und der Menschheit, zwischen Christus, als dem Bräutigam, und der Kirche, seiner Braut. Daher wird auch bei den alten Deutschen (Otfrit) der Priester Ewart, d. h. der Bewahrer des Gesetzes oder der Ehe (Ehalti), genannt. Darum heißt Israel, wenn es vom Herrn sich abgewendet hat, und andere Wege geht, eine Ehebrecherin und ein buhlerisches Weib; und wenn Jehova sich davon zurückzieht und seine Kirche verläßt, eine Wittwe.[1]) Das erste Bündniß hatte Gott mit seiner Auserwählten am Sinai geschlossen: es ist die Ehe mit der Hagar; sie bedeutet das alte Testament, wie der Weltapostel erklärt. Sie ist die ägyptische Magd, die der Herr zur Linken sich angetraut, weil die Mutter der Verheissung so lange unfruchtbar blieb. Er hat sie aus der Niedrigkeit emporgezogen und seiner Anschauung gewürdigt, aber keineswegs

---

1) Vgl. Bd. III, 28. Js. LIV, 4. 6. Jer. III, 1. 8. XXXI, 22. Malach. II, 11.

zur Würde der Frau erhoben, sondern behält sie als Dienerin unter der scharfen Zucht des Gesetzes; und die Juden, die Kinder dieser zeitlichen Verbindung, sie sind nicht die gebornen Erben des Heils, sondern als Stiefsöhne geachtet, die erst mit der Zeit ihre Adoption und die Einsetzung in das Testament erlangen mögen, weil sie sich aber ungebehrdig gegen die rechte Mutter benommen, wie Ismael aus dem Vaterhause oder von dem Boden von Palästina vertrieben werden. Die Magd hatte sich selbst zur Herrin und sogar über die rechtmäßige Gebieterin erheben wollen; die auserwählte Nation hatte ihrem Gott die Treue gebrochen, sie hatte selbst den alten Ehebund aufgelöst, indem sie mit den Göttern aller Nachbarvölker herumgebuhlt, so daß der Herr sich endlich von ihr schied, und sie zur Wittwe machte. So finden wir auch in den Tagen Christi das Judenland nach seiner dreifachen Eintheilung, in Judäa, Samaria und Galiläa, unter dem lebendigen Symbole von drei Ehebrecherinen als Repräsentantinen der ganzen Nation uns vor Augen gestellt, und der Heiland nennt seine Zeitgenossen nicht umsonst ein ehebrecherisches Geschlecht. Dafür ist nun Sara, die Herrin, selber fruchtbar geworden, und hat nach der Engelsverkündung den Isaak geboren, in welchem alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. Sie stellt die Mutter des Eingebornen vor, die sich demüthig für die Magd des Herrn erklärte. Isaak bedeutet die Kinder der Verheißung im neuen Bunde oder aus der wahren Ehe, welche Gott in der Fülle der Zeiten vollzogen. Sara ist also das neue Testament, in welchem alle zur Kindschaft Gottes und zu Erben des Reiches berufen sind; die Söhne der linken Hand aber, oder die Gläubigen der alten vorbildlichen Religion, die Juden haben sich freiwillig von dem Testamente ausgeschlossen und ihre Emancipation versäumt, sie sind darum erblos geworden, und wegen ihres Vergehens an dem Eingebornen in die Wüste verstoßen worden. Der alte Bund bezeichnet dem Apostel das irdische, der neue Bund oder die neue Ehe das himmlische Jerusalem; die Christen sind die Söhne der Freien, die Juden die Kinder der Magd, welche die ihnen von Christus wiederholt[2]) ange-

---

2) Vgl. Bd. II, S. 229. III, S. 28. u 72 f. — Bezüglich der ebenso falschen wie

botene Freiheit nicht annahmen oder wieder verscherzten, und damit ihres Vorrechts, für Kinder Abrahams zu gelten, verlurstig gingen, worüber sich die Evangelien vom Anfang bis zum Ende verbreiten. (Bd. III, 74 f.)

Soweit Paulus über die beiden Religionen oder göttlichen Ehe-ringe, wie er anderwärts (Röm. IX.) das Bild von den beiden Söhnen Rebekkas gebraucht. Wir gehen aber noch weiter und sagen: Abraham hatte drei Frauen, die dritte nämlich war Ketura, die Äthiopierin, die ihm ebenfalls Kinder gebar, und sie bedeutet die islamitische Kirche oder den Muhammedanism, welcher die Stelle des alten Heidenthums vertritt, ja dieses in sich verschlungen und wie in einer Vorschule vereinigt, wenigstens zur Stufe der Einen Gotteserkenntniß emporgehoben hat. Den Islam hat der Weltapostel nicht mehr erlebt, er konnte also auf den dritten Religionsring nicht mehr Bezug nehmen; aber dadurch, daß er jenes Bild gebrauchte, hat er ihn prophetisch in Aussicht gestellt. Die Moslimen sind also die Kinder der wilden Ehe, die Nachgebornen im Hause des Stamm-vaters, nachdem schon der Erbe in seine Rechte eingetreten; sie sind die natürlichen Kinder, ausser der Ordnung erzeugt, und ohne weitere Ansprüche, als die der Gnade, für das Himmelreich geboren.

Welches wird nun die wahre Ehe oder der wahre Religionsring seyn, oder sind alle drei nur abbildliche, nachgemachte Ringe, und ist der wahre Siegelring verloren gegangen, wie der weise Nathan will? Der große Apostel erklärt es selbst: der mittlere Ring ist der wahre, die beiden andern sind symbolische Ringe. Nicht das Judenthum also, welches nur eine vorbildliche, noch der Islam, welcher die nachbildliche Religion ist, sondern das Christenthum in der Mitte der Zeiten ist die allgemeingiltige und reale Religion. Das Zeugniß dieses Bundes, der Ring, war in der Fluth unter und für das

---

sinnlosen deutschen, namentlich lutherischen, Übersetzung Gal. IV, 25.: „Denn Hagar bedeutet den Berg Sinai in Arabien" (?) — so ist der Ursprung dieses Mißverständnisses schon von Früheren nachgewiesen worden: er beruht auf der Variante *τὸ δὲ* oder *τὸ γὰρ Σινᾶ*, welche ein Glossator am Rande mit *ἄ. γὰρ*, d. i. *ἄλλοι γὰρ*, anmerkte, woraus man endlich aus Gewissenhaftigkeit *τὸ δὲ Ἄγαρ Σινᾶ* in den Text aufnahm.



ganze Alterthum verloren, um für eine bessere Zeit gerettet zu werden; aber Petrus hat ihn wieder erangelt und seinem Herrn gebracht, wie wir (Bd. III, S. 683.) hörten, vielmehr er ist aus Christi (*ΙΧΘΥΣ*) geöffneter Seite hervorgegangen, damals, als Er am Kreuze starb, und scheidend seiner Mutter einen Sohn, seinem Sohne eine Mutter hinterließ, mit den Worten, wie sie in der Verlobungsformel bestanden. So war der neue Bund mit dem Fischerringe besiegelt, darum steht die Hochzeit zu Cana als Sinnbild der Hochzeit des Lammes am Eingange der evangelischen Geschichte. Diesen Fischerring führt nun der Nachfolger Petri, und alle, die dieser Kirche angehören, sind der wahren Religion einverleibt, und werden ihrer Gnadenschätze theilhaftig. Das nehmliche sagt uns die Überreichung der Schlüssel [3]), welches Symbol bei den Römern die eheliche Gütergemeinschaft ausdrückte.

War doch selbst in der Heidenwelt bei den Orphikern und in den dionysischen Mysterien die mystische Ehe des Liber mit der Libera, des Gottes der neuen Zeit mit der verlassenen aber himmlisch begnadigten Erdenbraut, das Prototyp der Verbindung der Eingeweihten, woraus die Erben des seligen Lichtreiches entsprossen sollten; und die Einschreibung der Jünglinge in die athenienſischen Phratrie am Apaturienfeste, sowie die Confirmation der Jungfrauen mittels des Gamelienopfers, wodurch sie Liberi wurden, war zugleich eine Aufnahme und Einverleibung in die Kirchengemeinde. Ja jene himmlische Allegorie von Eros und Psyche, die sich im Hohenliede Salomos von der Sunamitin und bei den persischen Sofis und Dichtern, wie bei den indischen Vedantiphilosophen, insbesondere in dem großartigen Gesange Gitagovinda von Crischna und Radha wiederholt: was spricht sie anders aus, als die Verirrung der Seele, die durch lüsternen Vorwitz der göttlichen Anschauung verlurstig geworden, und, im Spiegel der Täuschung sich beschauend, in die Trugwelt der Sinne sich verlor, bis sie nach endlosen Irrfahrten im Suchen der Sehnsucht nach dem verlorenen Bräutigame durch den Seelenführer

---

3) Clavium traditio et ademtio. cf. Cic. Philipp. II, 28. Creuzer Symb. III, 574. IV, 115.

Jasion aus der Nacht der Schatten wieder zur Höhe geleitet wird, um dort im wiedergefundenen Paradiese ihre ewige Wiedervereinigung mit dem göttlichen Geliebten zu feiern?

Dieses Bild und Gleichniß aus dem Mysteriencult und der gereinigten Anschauung des Alterthums ist nun mit der Sprache auch in die christliche Zeit übergegangen. Der Seelenführer ist hier der Priester, *πάροχος* geheißen, welcher Name faktisch aus der alten Synagoge stammt; denn *πάροχος* heißt ursprünglich der Nymphagog [4]), welcher bei der Abholung der Braut ins Haus des Bräutigams gemeinschaftlich mit ihr fuhr. Dieser Brautführer war nun gewöhnlich der Ortsrabbi selbst; die Kirche aber, wohin die Fahrt ging, und wo die Verlobung stattfand, für die neu angehenden Gemeindeglieder der Sprengel, wo sie eingepfarrt oder eingefahren waren, und eine Pfarre beschloß eigentlich so viele Angehörige, als dort ihr Ehebündniß eingegangen hatten, mit deren Kindern und Enkeln. Christus nannte Johannes den Täufer den Freund des Bräutigams oder Brautfahrer, weil er die israelitische Kirche als seine Braut ihm zugeführt hatte. Der Pfarrer, der die Gläubigen in den Bund der Ehe einführt, führt sie damit zugleich in die Religion oder in den Bund mit Gott ein, und speist sie vom Tische des Herrn mit dem ewigen Lebensbrode, das uns zur Theilnahme an dem ewigen Abendmahle, zu himmlischen Tischgenossen am Hochzeitmahle des Lammes erheben soll. Der Brautkranz aber, der auch dort den Initiirten auf das Haupt gesetzt ward, er ist das Unterpfand der Unsterblichkeit, ein Sinnbild des Auf- und Niederganges der Seelen im großen Ringe der Zeiten, bis sie, wenn sie ihn unverletzt erhalten, einst zurückgekehrt zum Throne der Gottheit, die ewige Strahlenkrone erobert haben. War doch im Glauben unserer deutschen Vorfahren der

---

4) Hesych. s. v. *Νυμφαγωγός. Καλεῖται πάροχος τῶν φίλων τις, ὁ ἐπὶ τῷ ὀχήματι ἅμα τῇ νύμφῃ καὶ τῷ νυμφίῳ ὀχούμενος.* Suidas s. v. *ζεῦγος. Κάθηνται δὲ τρεῖς ἐπὶ τῆς ἁμάξης, μέση μὲν ἡ νύμφη, ἑκατέρωθεν δὲ ὅτε νυμφίος καὶ ὁ πάροχος. Οὗτος δε ἐστι φίλος, ἢ συγγενής, ὅτε μάλιστα τιμώμενος καὶ ἀγαπωμενος. Ἐπειδὴ δὲ ἡ ἅμαξα ὄχημα ἐλέγετο, ὁ ἐκ τρίτου παροχούμενος πάροχος ἐκλήθη· καὶ ἀπὸ ταύτης τῆς συνηθείας ὁ τρίτος πάροχος λέγεται συμπαρών.* Cf. Bucher. Antiq. Bibl. p. 62. Mone Nord. Heidenthum II, 257.

Grundzug die Heimfahrt der Seelen aus dem irdischen Sitze zum himmlischen Heimgarten. — Soviel von der Religion als einem göttlichen Ehebunde, wie es das ganze Alterthum betrachtete, und der große Apostel in seinem Galaterbriefe die Bedeutung des Gleichnisses näher hervorhebt.

XXXI. Kapitel.

Gamaliels Tod. Gebet wider die Abtrünnigen.

In diesem oder dem folgenden Jahre, achtzehn nehmlich vor der Zerstörung Jerusalems [1]) starb Gamaliel, der Lehrer des heiligen Paulus, nachdem er sein achzigstes Lebensjahr erreicht hatte. Er war der Fünfunddreißigste in der Reihe der Väter des Gesetzes und der Bewahrer der Überlieferung oder des Talmud und der Kabbala: aber mit ihm, klagen die Juden, ging die Ehre des Gesetzes zu Grabe — denn sein größter Jünger war zum Christenthume übergetreten, fast alle übrigen aber gingen mit dem Vaterlande zu Grunde. Onkelos, sein berühmter Schüler, hielt ihm die Exequien, und unter dem Dufte von siebenzig Litren Weihrauch wurde der Leichnam des letzten großen Meisters zu seinen Vätern versammelt. Er war ein milder Lehrer, und besonders noch wegen seiner astronomischen Kenntnisse berühmt. Weniger befangen in seinem Pharisäism stattete er, nach der Erzählung des Traktats Derech Ezer, sogar einst einem heidnischen Philosophen Besuch ab, und nannte ihn seinen Collegen. Er war es auch, der den Juden die heilige Schrift zuerst in griechischer Sprache zu schreiben erlaubte. [2])

---

1) Lightf. in Matth. V, 24. Siehe Bd. II, S. 382. n. 1. III, S. 353. n. 4. Juchas. f. 53, 1. Maimon. in Tephilla cap. 2. Diebus Rabban Gamalielis inter Israelitas haeretici multiplicati sunt, qui Israelitas turbabant, et religionem suam derelinquere suadebant. Ipse, una cum Synedrio suo, perspiciens hanc esse rem maximi momenti, surrexit et precationem constituit, qua oratur Deus, ut hos haereticos perimeret; hanc publicis precibus inseruit, et ab omnibus fundendum statuit. Hinc factum, ut preces quotidianae novendecim fuerint. —

2) Debarim r. I. f. 233, 1. R. Gamaliel dixit: etiam scripturae non licitae sunt, ut scribantur, nisi graece.

Als aber der Hoherath zu Jerusalem in seinen Tagen bei der großen Ausbreitung und den reißenden Fortschritten der Häretiker, d. i. der Christen, sehen mußte, wie so viele Israeliten vom Gesetze abtrünnig wurden, und alles die Wichtigkeit des Momentes gar wohl erkannte: ging unter Gamaliels Autorität, aber von seinem Schüler Samuel Katon oder dem Kleinen verfaßt, ein „Gebet gegen die Ketzer" (ברכת מינים) aus, welches die Juden zur Ausrottung der neuen Irrlehrer zu ihren achtzehn Gebeten als das neunzehnte täglich zu beten hatten. Mit diesem Samuel Katon starb endlich das Pharisäat aus; darum wurden ihm, als dem letzten seines Standes und Stammes, die Schlüssel der Erkenntniß in die Gruft mitgegeben.

Ein ähnliches Vorkommen, wie die Bekehrung des Paulus führte endlich gerade drei Jahrhunderte nach dieser Zeit vollends den Untergang des Synedriums herbei, als der zweite Hillel, der letzte Nasi Israels, in Tiberias auf dem Todbette noch sich bekehrte, wie sein Zeitgenosse Epiphanius (haer. XXX. 4 f.) aus dem Munde eines Augenzeugen vernommen haben will, ein gewisser Josephus aber, ein Fürst der Juden und der Angesehenste unter den Überlebenden, nach einer wunderbaren Führung auf einer Mission an die Synagogen der Diaspora zum Christenthume übertrat, und nachmals der erste Gründer christlicher Kirchen im Lande Galiläa wurde.

XXXIII. Kapitel.

Aftermystizism zu Corinth. Erster Sendbrief dahin.

Von Ephesus aus sandte Paulus um diese Zeit (53 n. Chr.) seinen ersten Brief an die Corinther, der aber von seinen dortigen Gegnern unterschlagen wurde, und darum für die Christenheit verloren gegangen ist, obwohl er darauf noch ein Rückschreiben erhielt.[1] Es regten sich nehmlich daselbst Judaisten, vielleicht judaistische Emissäre, noch dazu von der Partei der Sadducäer, die die Aufer-

1) I. Cor. V, 9. VII, 1. Beide finden sich apokryphisch ersetzt in armen. griech. und lat. Sprache den Werken des Moses von Chorene beigebunden.

stehung des Fleisches läugneten, große Parteisucht anstifteten, und gerade wie man heut zu Tage wieder darauf gekommen ist, ein Christenthum des Petrus, ein anderes des Paulus, des Apollo, eine Lehre des Jakobus, Lehre Christi u. s. w. unterschieden, um gegen Paulus die Verbindlichkeit des Mosaisms durchzusetzen. Dabei nahmen sie die Worte Christi vom süßen Joch des Evangeliums so leicht, und ihre Zügellosigkeit und die verkehrten Begriffe von der evangelischen Freiheit waren so weit gediehen, daß sie den Venusdienst (πορνεία vgl. Bd. III, S. 110.), in dessen schamloser Übung Corinth mit allen Städten des Alterthums wetteiferte, gewissermassen auch ins Christenthum herüber pflanzen wollten, und viele Juden gläubig wurden, um die Ehe mit dem nicht bekehrten Theile zu trennen, ja einer herging, und seine eigene Stiefmutter heirathete, während andere aus überspannter Heiligkeit sich den ehelichen Umgang gar aufkündeten. Wahrscheinlich zu Corinth lernte Paulus das ganze lästerliche Leben der Heiden kennen, wie er es gleich im ersten Capitel des Römerbriefes schildert, den er nachmals von hier aus schrieb.

So standen Licht und Schatten sich grell gegenüber. Da aber nach dem Grundsatze: der Geist Gottes offenbart sich, wie er will! jeder seinen eigenen Eingebungen folgte, griff bei der nun einmal eingetretenen geistigen Aufregung und babylonischen Verwirrung bald auch die falsche mystische Exaltation in einem Grade um sich, daß Hellsehen und prophetische Ekstasen zum allgemeinen und alltäglichen Vorkommen gehörten. Der Zustand solcher Verzückung gab sich durch Ausstoßen unverständlicher Worte und Töne kund, was für die damalige Zeit eine neue Erscheinung war, und als ein Reden in fremden Sprachen, wie damals bei den Aposteln am Pfingstfeste angestaunt, oder für Weissagung, wie vom Dreifuße der Pythia kommend, hingenommen und gedeutet wurde, obwohl kein Mensch daraus vernünftig werden konnte. Weil aber diese Personen, nach dem Geiste, der sie trieb, in der Regel mitten in der Kirche hinsanken, und ohne weiteres Verwissen in lauten Exclamationen sich Luft machten, erlitt selbst die heilige Feier eine fortgesetzte, nicht geringe Störung.

So war Corinth schon auf halbem Wege, ein Vorspiel von methodischfanatischer Verirrung und religiöser Raserei zu geben, wie selbe später im Schooße pseu-

domystischer Sekten, namentlich [illegible] zu Smyrna (vgl. Bd. V. Abschn. III) [illegible] gekommen. Aber den Keim zu dieser [illegible] den Samen des Unfriedens hatte der böse Geist im [illegible] ja selbst der Anfang der [illegible] schaft der Gläubigen oder das [illegible] und Heidenchristen, war nicht [illegible] Verirrung, so daß wir ihre [illegible] Boden des Judenthums noch bis in die [illegible] können, wie wir sie früher [2] [illegible] Canon Lebusch hilcoth Gerim [illegible] Proselyten" von R. Mardechai [illegible] starb, wörtlich auf Grund der [illegible] Meister, gesegnet sey ihr Andenken [illegible] welcher das Joch des Gesetzes und das Joch des [illegible] genommen hat, ist von einem neuen [illegible] eine neue Seele ist in ihm, er ist ein ganz [illegible] den, und einem Neugebornen ähnlich. [illegible] zeit, die er früher gelebt, für nichts zu achten [illegible] ten, die ihm früher, als er noch [illegible] nicht ferner für seine Verwandten, alle [illegible] Gesetz wegen Blutsfreundschaft bestimmt [illegible] er hat auf der ganzen Welt keinen [illegible] steht für sich (herausgerissen aus allem [illegible] erstgeschaffene Mensch. Daher gilt ihm seine [illegible] Schwester jetzt nicht mehr für das, was sie waren [illegible] sich mit ihnen verbindet, so fern sie noch [illegible] so gilt dieß der Vermählung mit einer [illegible] gleich ihm Proselyten geworden, so [illegible] rechte oder linke Ehe um so mehr; [illegible] ten nun für Minderjährige und [illegible] der Cognation zu ihm stehen."

---

2) Bd. II, S. 188. 197. 420. [illegible] erklärt der R. Jose ha Galili, der [illegible] den Übertritt einer Heidin zum Judenthume für eine [illegible] burt; der nach der Bekehrung geborne erste Sohn sei als [illegible] sowohl was die Erbschaft als was seine [illegible] betreffe, zu betrachten.

In diesem Geiste machten namentlich die Pharisäer die zu Wasser und zu Lande umherzogen, um Proselyten zu machen, dieselben, wie Christus sagt, zu Kindern Belials; und die Unsitte griff so weit um sich, daß selbst der Talmud später dagegen Bestimmungen zu erlassen sich gedrungen findet, damit, wie er sagt [3]), es nicht scheine, als seyen die Neugläubigen von einem heiligen Gesetze zum minder heiligen übergetreten. So verbietet er den Proselyten jede Ehe mit der mütterlichen Sippschaft, sey es mit einer Schwester, oder Tante, oder der Frau des leiblichen Bruders, ausgenommen, wenn dieser sie noch vor seiner Bekehrung geehelicht. War er als Heide mit seiner Mutter oder leiblichen Schwester verbunden, so sollte er als Proselyt sich davon scheiden, von einer anderen Verwandten aber nicht. Hatte er aber nach seiner Bekehrung mit seiner Mutter und Tochter, die ebenfalls gläubig geworden, oder mit zwei leiblichen Schwestern zugleich sich vermählt, so sollte er die eine entlassen, auch stehe nichts im Wege, daß er die Mutter oder Tochter seiner verstorbenen Frau sich antrauen lasse, zudem gelten die übrigen verbotenen Grade mit der Nichte oder Großmutter von Mutterseite, wenn diese ebenfalls convertirt sind, für ihn nicht. Dagegen sollte der Proselyt mit den Agnaten oder Verwandten väterlicherseits sich unbehindert in eine Ehe einlassen dürfen, so daß er die Frau seines väterlichen Bruders oder seines Onkels, seine Stiefmutter oder die Schnur, wenn sie ebenfalls Convertiten waren, ohne Anstand nehmen mochte. Auch die Tante von demselben Vater, wie die Mutter, die Schwester väterlicherseits, oder die Tochter war ihm als Proselytin unverwehrt, und nach demselben im alten Testamente geltenden Grundsatze mochte er von Vaters Seite aus mit zwei Schwestern zugleich den Bund eingehen.

So viele bürgerliche Vorrechte räumte das Judenthum den Proselyten ein, ausserdem sollte jedes Kind eines Juden mit einer Heidin ohne weiters zum Bunde der Beschneidung gehören. Darum beklagten sich die Juden auch, wie wir im Jalkut Schimoni f. 60, 1. lesen: es gebe dreierlei Gattungen Convertiten, aber nur Ein Theil

3) Sanhedr. f. 58, 1. Jevammoth 22, 1. 98, 1. 2. Maim. hilc. Issure biah cap. 14. §. 13. 15. Cf. H. R. Kahle Ebraeorum Proselyt. diss. Goett. 1743. p. 34 sq.

werde aus Liebe zu Gott gläubig, die anderen kämen der Unterstützung zu lieb, die dritten aber bloß um zu heirathen herüber. Also hatte jetzt auch der Blutschänder zu Corinth eine solche Ehe nach alttestamentlichen Grundsätzen eingegangen, in der Meinung, jene Vorrechte auch auf die Proselyten des Christenthums auszudehnen, ohne Berücksichtigung der großen Wahrheit, daß der neue Bund ein höheres Sittengesetz mit sich bringe, wie es Christus bereits in der Bergpredigt ausgesprochen. Dieß Beispiel konnte von den schlimmsten Folgen werden, und bei der ohnehin obwaltenden Gährung und bedenklichen Entzündung der Gemüther, zumal bei der einseitigen Pflichtverweigerung pietistischer Frauen, was zur Ehescheidung reizen mußte, war eine allgemeine Demoralisation ohne Einschreiten von oben unausbleiblich. Darum ordneten jetzt die Corinther eine Gesandtschaft, an deren Spitze Sosthenes und Apollo standen, an den Apostel nach der Hauptstadt Joniens ab, und es erforderte von Seite des großen Heidenbekehrers in der That die ganze Klugheit und Vorsicht, schonende Behandlung und anderseitige Strenge, indem er zum erstenmal auf europäischem Boden vom Bann der Kirche wider den Blutschänder Gebrauch machte, um die in größter Verkommenheit befindliche Gemeinde aufzuschrecken, und ihren gänzlichen Ruin in Mitte des noch mächtigen Heidenthums abzuhalten — obwohl Paulus selber wegen der geistigen Gnaden, deren sich die Dortigen rühmten, auf der anderen Seite bedenklich ward, und ihren angeblichen Gaben, zu prophezeien, in anderen, oder auch in neuen Sprachen zu reden, und was ihre sonstigen Mystifikationen waren, nicht geradezu den Stab brechen wollte. Es erging ihm mit ihnen, wie mit den Galatern, denen er IV, 20. ebenfalls schrieb: „Ich wünschte, jetzt bei euch zu seyn, um meinen Ton zu ändern; denn ich weiß nicht, wie ich mit euch daran bin.“ Nur das Festhalten an der Einen ungetheilten Kirche sollte die dauernde Gewähr der Heiligkeit ihrer aussergewöhnlichen Zustände seyn; wer sich aber von der Communion des Einen Leibes Christi trennen würde, sollte dem großen Fluche Maranatha verfallen.

In diesem Sinne schrieb der Apostel gegen Anfang des Jahres 807 u. c. 54 n. Chr. seinen zweiten, oder wie er nun im Canon heißt, den ersten Corintherbrief, welcher bestimmt war, auf das nächste Osterfest (den 14. April) in der peloponnesischen Stadt einzutreffen. Den Abgeordneten, welche das Sendschreiben überbrachten,

waren Timotheus und Titus, die indeß bei ihm gewesen, als Begleiter beigegeben. [4]) So fuhren sie mit dem Frühlingsäquinoktium von Ephesus ab, und gelangten in gewöhnlich vierzehn Tagen oder, falls sie zu Land und über Macedonien gingen, in gerader Monatsfrist nach Corinth. Paulus dachte damals, bis Pfingsten noch in Ephesus zu bleiben, und dann nach Macedonien zu gehen.

XXXIII. Kapitel.

Charakter des Heidenthums derzeit. Apollonius von Thyana. Paulus Flucht aus Ephesus.

Dieser lange Aufenthalt des Apostels bei und in Ephesus war wahrscheinlich durch das damalige Unwesen des berüchtigten Apollonius von Thyana veranlaßt und nöthig geworden, welcher ein Zeitgenosse Christi und Pythagorist gleichzeitig mit Paulus in Tarsus seine Studien gemacht hatte, und eben jetzt mit seinen Schülern als Theurg und Magier sich in Asien herumtrieb, um überall als Reformator des Heidenthumes aufzutreten. Doch Gott hatte Vorsorge getroffen; denn gleichzeitig vernahmen alle Bewohner Vorderasiens, Juden wie Heiden, das Wort Gottes, so viel waren schon der Arbeiter im Weinberge Christi; auch that Gott nicht gemeine Wunder durch die Hand des Paulus. —

4) I. Cor. IV, 17. V, 7. XVI, 8—17. Acta XIX, 22. Vgl. zum Ganzen Hugs Einleitung zum N. T. Bd. II. — Eine merkwürdige Unterscheidung der Schule berührt Paulus I, 20., welche, eben weil sie historisch ist, darum auch wörtlich im Bereschith rabba sect. 24. wiederkehrt, wo es heißt: Deus ostendit Adamo unamquamque generationem, *καὶ συζητητὰς, σόφους καὶ γραμματεῖς καὶ ἡγουμένους αὐτῆς.* Cf. Avoda sara f. 5, 1. Auch ausserdem begegnen wir mancherlei Anknüpfungen an den damaligen Ideenkreis, in dem das Judenthum sich bewegte, so namentlich X, 4., was den geistigen Fels in der Wüste betrifft, worüber wir auch schon im Targum Jonathan Numer. XXI, 18. lesen: Ex quo datus est illis puteus in Mattanah, iterum factus est illis in torrentes vehementer inundantes, iterumque ascendebat in cacumina montium et descendebat cum iis in valles. Cf. R. Salomo in Num. XX, 2. Per omnes quadraginta annos erat eis puteus.

Die Römer hatten die mythologische Religion nicht um einen Schritt weiter geführt, und statt der Bewegung nach vorwärts war eine allgemeine Erstarrung eingetreten. Da hatte der Orient seine Zauberwelt aufgeschlossen, und ein morgenländisches, oder wie man es nannte, babylonisches oder chaldäisches Lehrsystem mit seinen Emanationstheorien war im Anzug, besonders seit dem augusteischen Zeitalter, wie bisher über Asien, so nunmehr über ganz Europa sich auszubreiten. Theurgen und Geomanten, bei den Römern Magier und Chaldäer genannt, durchzogen die Welt, und bildeten die herrschende Priesterschaft der Zeit: sie lehrten von den Ausflüssen der Gottheit, oder die ἀρχαὶ, ἐξουσίαι, δυνάμεις, κοσμοκράτορες u. s. w., die Potenzen und Weltgeister, die sich in die Materie verloren, aber durch die Vermittlung des Demiurgos allmählig zum obersten Pleroma zurückgeführt würden, um sich pantheistisch wieder zu finden. Der Mensch, in welchem diese dunklen Mächte zu Bewußtseyn kämen, d. i. der Magier, habe auch Macht über die Dämonen, daß sie ihm dienstbar wären. Im Bunde und Einverständnisse mit den geheimen Kräften der Natur möge er sodann Übernatürliches vollbringen. Darum vermaßen sie sich, Wunder zu wirken, Geister zu citiren, daß sie ihnen behilflich wären, durch ihre geheimnißvollen Sprüche Beschwörungen aller Art zu vollbringen, Wetter zu machen, in ihren Zauberringen die Zukunft zu lesen, aus diesem und jenem wahrzusagen: auch Talismane wollten sie besitzen, um andere anzuziehen oder sich unverwundbar zu machen; deßhalb waren sie auch bei Opfern und Heirathen unentbehrlich. Sie hatten ihre besonderen Weihen und Ascesen, um den diabolischen Inspirationen zugängig zu werden, zogen aus diesen ihren Gaukeleien großen Gewinn, und genoßen ein gewaltiges Ansehen, das selbst die Kaiser ihnen nicht streitig machten. Ja der finstere Tiberius hatte selbst in ihrer Schwarzkunst Unterricht genommen, und Kaiser Nero ließ ihrer bald eine solche Menge aus Asien verschreiben, daß sie zu einer wahren Landplage und Last der Provinzen wurden. So äusserten sie ihren Einfluß auf das ganze Völkerleben: die von ihrem Götterglauben trostlos verlassenen und erstorbenen Gemüther fanden keine andere Zuflucht als zu diesen Magiern, Auguren und Wahrsagerinen, um ihre Sprüche zu erholen, und so in die Religion des infernalen Pan sich einweihen zu lassen. Überall gründete man Mitrasaltäre, bis in unsere Gegenden verloren sich die Abraxassteine, den Natur-

und Jahrgott zu ehren. Nur wo dieß nicht geschah, wendete man sich der Eingötterei des Judenthumes zu, daher die Proselyten um diese Zeit ungemein in Aufnahme waren. Sogar auf Denkmälern versicherte man sich durch Incantationen der Hilfe jener grauenvollen Mächte der Finsterniß; wir haben ein solches noch von Milet.

Aber gerade Ephesus war darin berühmt; denn nach Nachrichten bei Menander und Philemon galten die 'Εφέσια γράμματα und 'Εφέσια ἀλεξιφάρμακα, Spruchzettelchen und geweihte Kräuter, die man in ledernen Anhängseln trug, bei den Alten für berufene Zaubermittel, sich die Macht der Dämonen willfährig zu machen. So fand sich die Menschheit in ihrem religiösen Drange und Suchen nach Wahrheit unselig betrogen und in die Zauberkreise des Aberglaubens verschlungen, ja jene Magier und Beschwörer waren nahe daran, die ganze Welt in ein Pandämonium zu verwandeln, daher die vielen Besessenen um diese Zeit: als Jesus Christus erschien, den Satan und seine Künste in der Versuchung überwand, die Teufel austrieb, die Incantationen lös'te und die Pythonischen zum Geständniß zwang. Jene Magier traten nun auch den Aposteln in den Weg; dergleichen waren Simon von Samaria, der sich selbst eine Dynamis des großen Gottes nannte, aber dann von Petrus, wie Barjesu auf Cypern von Paulus überwunden wurde.

Doch nicht bloß die Christen, schon die Juden, wandten den Exorcismus gegen die Besessenen an, wie der Heiland selber spricht: wenn Ich den Satan durch Beelzebul austreibe, durch wen verbannen ihn dann eure Schüler? Da sich indeß die Kraft Jesu wirksamer erwies, sprachen die Jünger der Pharisäer schon bei seinen Lebzeiten (Mark. IX, 37.), worüber die Apostel sich bei ihrem Meister beklagten, — noch mehr aber nach seinem Hingange, Beschwörungen in seinem Namen aus. So kamen jetzt die sieben Söhne eines jüdischen Hohenpriesters Skeuas nach Ephesus, um den Dämonen im Namen Jesu, den Paulus verkünde, zu gebieten. Der böse Geist aber erwiderte ihnen in einer Weise, wie er auch später häufig Exorcisten, die ohne Vollmacht des Bischofs den Bann üben wollten, begegnete: Jesum kenn ich, und von Paulus weiß ich; ihr aber, wer seyd denn ihr? — und er überwältigte, verwundete und schlug sie in die Flucht. Auf diese Weise redeten die Dämonen selbst das Geheimniß ihrer Überwindung aus:

das ward allen Juden wie Heiden zu Ephesus kund, viele wurden gläubig, kamen zu Paulus, bekannten und offenbarten ihm ihre bösen Handlungen. (Acta XIX, 18.) Hier, wie Jak. V, 16., ist augenscheinlich vom Sündenbekenntniß der ersten Christen im Sinne der katholischen Beicht die Rede. Ja solche Macht übte das Christenthum auf die Gemüther, daß sogar jene Magier und Auguren zu Schaaren vor Paulus kamen, einen ganzen Kram von magischen Formularen und Geheimbüchern, Zauberrollen und Teufelstraktätlein, nach gemeiner Schätzung im Werth von 50000 Denaren, oder an 20000 Gulden, herbeischleppten, was für die damalige Zeit eine ungeheure Menge solcher Pergamentschriften beurkundet, und sie vor aller Augen in der Stadt Ephesus verbrannten. Nach Hesychius standen auf solchen ephesischen Briefen und Zettelchen, die man als Amulette mit sich trug, um sich gegen Krankheiten und jegliches Übel festzumachen, unter andern geheimnißvollen Zeichen und Sprüchen die hexametralischen Worte, welchen Clemens von Alex. eine natursymbolische Deutung gibt:

Αισιον. ασκι. κατασκι. τετραξ. δαμναμενευς λιξ.

d. i. Wahre mich Dunkel und Licht, Jahrkreislauf, Sonne und Erde! [1])

Aber mit diesem ersten Bücherbrande, der eine Masse von heidnischem Zauberkram vernichtete, war zugleich eine Art Bildersturm im Kleinen verbunden; denn es traf auch die bildlichen Talismane das Loos der Vernichtung. Da waren es vorzüglich die s. g. Dianatäfelchen. Die Diana der Ephesier, zugleich die unterirdische Hekate, wurde unter der Gestalt eines Weibes mit unzähligen Brüsten, schwarz, von Ebenholz, mit einer thurm- oder schäffelmaßähnlichen Krone auf dem Haupte, die Füsse in Windeln ein-

---

1) Strom. V. p. 568. Androcydes certe Pythagoricus literas, quae vocantur Ephesiae, vulgo autem sunt valde celebres, dicit locum tenere symbolorum. Significare autem *ασκιον* quidem tenebras, eas enim non habere umbras; *κατασκιον* autem lucem, quoniam illustrat umbram. *Λιξ* prisca appellatione est terra, et *τετραξ* quaternio, annus propter tempora. *Δαμναμενευς* autem Sol, qui domat, et *αισια* vox vera. Significat igitur symbolum: rerum divinarum cum esse ornatum, qui est tenebrarum, si conferatur cum luce, et sol cum anno, et terra cum omnis generis naturae generatione.

gewickelt, Leib und Arme mit einer Unzahl bizarrer Thierfiguren bedeckt, dargestellt, um in ihr die Nährmutter aller Wesen, die collektive Naturgottheit zu verehren. Dergleichen Götterbildchen und ähnliche hochgeweihte Sachen wurden auch an anderen berühmten Wallfahrtsorten des Alterthums, namentlich zu Paphos und Hierapolis, zur Befriedigung des gemeinen Volkes an Pilger feilgeboten [2]), und mit zunehmender Werthschätzung weithin versendet. Man trug sie, wie in Italien theilweise noch bis zur Stunde die Priapen, am Halse, oder wie schon die Frauen des Patriarchen Jakob (Gen. XXXV, 4.) im Ohr, sey es auch in Fingerringen, und meinte durch ihren heilsamen und wunderkräftigen Einfluß wider alle schädlichen Begebnisse des täglichen Lebens beim Ausgange und Eingange sich schützend zu verwahren.

Die Ephesier ihrerseits führten ihrer Göttin zu Ehren und sich ihrem Schutze zu vertrauen, auch am liebsten den Namen Demetrius, während ihre Priestereunuchen *Μεγάβυζοι* hießen, was auf die Verwandtschaft dieses Artemiscultes mit dem Lichtdienst der persischen Mithra hinweist. Auch Hierodulen unter dem Namen Amazonen pflegten des Dienstes der Mondgöttin; die Nachkommen des Androklus aber, welche nebst anderen Vorrechten auch die Aufsicht über die Heiligthümer der eleusinischen Ceres besaßen, führten erblich den Namen „Könige" oder Essener, wie wir (Bd. III, 284.) hörten, nämlich als patriarchalische Opferkönige, welche die Biene, dieses reine, nüchterne und ordnungsliebende, und daher auch der Artemis heilige Thier zum Symbol und auf ihren ältesten Münzen hatten, weil auch sie zur strengen Lebensobservanz und wenigstens einjährigem Cölibate verbunden, und wie die römischen triumviri oder septemviri epulones und der rex sacrificulus zugleich die festlichen Speisemeister (*ἑστιάτορες*) des Volkes waren. Kein Wunder, daß sie auch große Autorität über das Volk besaßen.

Asiaten, Hellenen und Juden, die natürlich nicht die letzten waren, wetteiferten nun mit einander einzig, in ihrem eigenen Interesse, im Verschleiße jener Handelsartikelchen in der Hauptstadt des

---

2) Lucian de dea Syra cap. 49. Amm. Marcell. XXII, 12. Über die Unzahl der späteren jüdisch-cabbalistischen Amulete oder geistlichen Schutz- und Bewahrungsmittel sieh Hermann von der Hardt Aenigmata Judaeorum relig. Helmst. 1705.

hochasiatischen Handelszuges und der Metropole der Religionen, wie die Alten Ephesus nannten. Da war jetzt Paulus nebst Wenigen der Seinen in Mitte dieses Zauberreviers getreten, und während er ganz zurückgezogen wirkte, und im Stillen durch Wort und That die Dämonen der Finsterniß beschwor, fanden jetzt, kaum nach ein paar Jahren seines Aufenthalts, mit einem Male fast alle Gewerbe, die von dem Götzendienst lebten, sich müssig und brodlos, und es erwachte natürlich das Mißvergnügen der Beeinträchtigten. Daher rottete ein Silberschmied, Demetrius, seine Zunftgenossen zusammen, die früher ganz allein Dianatäfelchen oder Bildnisse der vom Himmel gefallenen Gottheit und ihres hochberühmten Tempels zu ihrem Fabrikate gemacht hatten, welch letzterer nach der Sage nicht weniger als siebenmal und endlich als ein Weltwunder erbaut worden war, bis der nach Herostratus That wieder hergestellte und damals noch stehende zuletzt von einem Erdbeben verschlungen wurde, worin die christlichen Väter (Clem. Protrept. p. 44.) ein Vorzeichen vom Untergange des Heidenthums erblickten. Aber wie ein Lauffeuer lief jetzt die Losung durch die ganze Stadt: Es lebe die Diana der Ephesier! und so stürmten sie mit Gajus und Aristarch, Pauls Reisegefährten aus Macedonien, die ihnen in die Hände gefallen waren, auf das Theater los, um sie den wilden Thieren vorzuwerfen. Mit Mühe entging der Apostel demselben Schicksal 3), und sah sich jetzt gezwungen, noch

3) Acta XIX, 29. II. Cor. I, 9. *θηριομάχεσθαι* heißt einen Kampf mit den Bestien in der Arena bestehen; doch die Hauptstelle I. Cor. XV, 32., die man gewöhnlich hieher bezieht, zielt auf einen früheren derartigen Kampf des Paulus, weil der Sendbrief schon vorher erlassen war, oder der Apostel redet dieß (*κατὰ ἄνθρωπον*) von sich nur bildlich. Vgl. I. Cor. IV, 9. Röm. VIII, 36. II. Cor. IV, 11. II. Tim. IV, 17. Hebr. X, 33. So schreibt auch Ignatius im Briefe an die Römer §. 5.: „Von Syrien bis Rom, zu Wasser und zu Land, bei Tag und Nacht liege ich mit wilden Thieren im Kampfe, bin von zehn Leoparden umringt, meiner Rotte von Kriegern nämlich, die selbst nach empfangenen Wohlthaten nur noch wilder werden.“ Zudem „hießen die ephesischen Jünglinge, welche am Fest des Neptun mit Wein libirten, tauri oder Stiere,“ wie Athenäus (deipn. X. p. 425.) meldet, weil sie der Diana *ταυροβόλος* zu Ehren von Religions wegen Taurilien oder Stiergefechte auszuführen hatten. Artemid. Oneirocr. 8. Cf. Ch. Nic. Koch de bestiariis dissert. Jen. 1746.

früher, als er vorhatte, Ephesus zu verlassen. Auf das eigene Anbringen der Asiarchen oder landespriesterlichen Vorstände über die Götterspiele, eines Collegiums von zehn Männern mit jährlich abwechselndem Vorsitze, zur Entfernung bewogen, indem diese einheimische Obrigkeit in Paulus doch den großen Weisen achtete, ließ er, nachdem der Stadtcanzler mit Mühe den Aufruhr gestillt hatte, zur schnellen Ordnung der wichtigsten Angelegenheiten wegen seiner eilfertig gezwungenen Abreise nur noch den Timotheus zurück, welcher inzwischen von Corinth heimgekommen war; und reiste dann eilig über Troas nach Macedonien ab, wo ihm Titus begegnete, dem er die Wirkung seines Briefes und die Sammlung der Liebessteuer zu Corinth abzuwarten aufgetragen hatte.

XXXIV. Kapitel.

Erster Brief an Timotheus. Zweiter an die Corinther.

Hier in Macedonien, d. h. zu Philippi, Thessalonich und Beröa, verweilte Paulus noch mehrere oder nach genauer Berechnung an fünf bis sechs Monate, schrieb unmittelbar nach seiner Ankunft, d. h. bald nach dem Pfingstfeste oder Anfangs Juni 54 n. Chr. den ersten Brief an Timotheus nach Ephesus hinüber [1]), weitere Aufträge für das Wohl der Gemeinde bestellend. Er warnt darin (I, 4.) zugleich wie in seinem Pastoralschreiben an Titus III, 9. vor jenen heidnischen Genealogien nämlich den oben bezeichneten Lehren von den Emanationen und Geisterdynastien oder cabbalistischen Emanationen.

Weiterhin ertheilt er allen Bischöfen und Diakonen, solchen nämlich, die schon verehelicht zum Christenthume übergetreten waren, und dann sich zur geistlichen Würde erschwungen, oder ausnahmsweise, wie noch der Vater Gregors von Nazianz, erst in diesem Stande sich verlobt hatten, die Vorschrift, nur Eines Weibes Mann zu seyn (*μιᾶς γυναικὸς ἄνδρα εἶναι* III, 2.), d. h. nicht zum zweitenmale zur Ehe zu schreiten, da auch die Verbindung des Priesters mit seiner Einen Kirche eine geistige Ehe, ja ein gegen

1) Athanas. in Synopsi. Theodoret. Praefat. comment.

jede leibliche Verbindung vielmehr exclusives Verhältniß bildet. So hat es die katholische Kirche von jeher betrachtet; aber die Griechen und unsere getrennten Brüder haben dieß Verbot zu ihrem Vortheile als ein Gebot auslegen wollen, als müsse jeder Bischof eines Weibes Mann seyn, was befehlen zu wollen dem Apostel gewiß im Traume nicht einfallen konnte, und über alle Massen ungereimt gewesen wäre.

Darnach, als auch Timotheus bereits zu ihm gekommen war, ordnete er seinen zweiten Brief an die Corinther ab in den vorigen Angelegenheiten. Wie Sokrates im Phädon unaufhörlich wiederholt: der Körper sey die große Schlacke, welche uns niederziehe und hindere, zur Erkenntniß der Wahrheit uns aufzuschwingen; so erklärt auch Paulus in seinem Sendschreiben an die isthmische Stadt bereits, er wünsche aufgelös't zu werden, um dieser sterblichen Hülle entkleidet und entfesselt endlich bei Gott zu seyn.[2])

XXXV. Kapitel.

Der Römerbrief.

Später kam er, seiner wiederholten Zusage gemäß, selbst wieder nach Hellas oder Achaja, verblieb da drei Monate, d. h. über den Winter 807—808 u. c., indem seine Anwesenheit, namentlich in der Stadt am Isthmus, dringend nothwendig war; schrieb nach Verfluß dieser Zeit, und schon im Begriff, von Corinth abzureisen, in den ersten Monaten des Jahres 808 u. c. 55 n. Chr. seinen Römerbrief, und übersandte ihn durch Phöbe, eine Diakonissin von Cenchrea an die nach dem Tode des Kaisers Claudius und dem Regierungsantritt des Nero sich wieder sammelnde Gemeinde, deren Glaube damals schon in der ganzen Welt berühmt war. Während der Proskription der Juden und der Judenchristen unter der vorigen Herrschaft waren allein die Bekehrten aus dem Heidenthume daselbst zurückgeblieben; darum ist der Inhalt des Briefes: Juden und Heiden seyen vor Gott eins, d. h. ihre beiderseitigen Religionen, die mythologische und die mosaische, gleichmäßig die Grundlage und nothwendige Voraussetzung des Christenthums. Inzwischen war von den

---

2) V, 4. I. Cor. XV, 40—54.

Gläubigen aus dem Judenthume vor andern Rufus, der Sohn des Simon von Cyrene, der zur Zeit der Bekehrung des Paulus zu Antiochia befindlich, wohl mit Petrus zuerst nach Italien kam, mit seiner Mutter als treuer Sendbote nach Rom zurückgekehrt [1]), auch Aquilas und Priszilla befanden sich wieder auf kurze Zeit dort, vielleicht um das Ihrige daselbst zu verkaufen, da sie nun zu ihrem bleibenden Aufenthalt Ephesus wählten. Paulus, der eben im Begriffe stand, nach Jerusalem zu gehen, um die Liebessteuer aus Macedonien und Achaja den dortigen Armen zu überbringen, äussert in diesem Schreiben die Hoffnung, nächstens auf seiner vorgehabten Reise nach Spanien die gläubigen Römer selbst zu besuchen, und nachzuholen, was er bisher nur verabsäumt, weil sie das Evangelium schon bereits vernommen hätten. Vorläufig aber grüßt er deren viele mit Namen. Dieß alles setzt die Anwesenheit eines früheren Glaubenspredigers in der Tiberstadt voraus, der den Grundstein der dortigen Kirche gelegt, auf den Paulus, der überall selbstständig aufzutreten sich berufen fühlte, wie er XV, 20. selbst erklärt, nicht weiter bauen wollte: und dieser andere war nach dem Zeugnisse der ganzen Kirchengeschichte Petrus.

Unter den Gegrüßten befinden sich auch die Hausgenossen des Narcissus. Dieß ist der bekannte Freigelassene des Kaisers Claudius, der sein Geheimschreiber war, und einen bedeutenden Einfluß am kaiserlichen Hofe [2]) übte, aber gleich zu Anfang der Regierung des Nero auf Anstiften der Agrippina, gegen die er sich einige unvorsichtige Äusserungen erlaubt hatte, ins Gefängniß geworfen, und martervoll zum Tode gebracht wurde. Um diese Zeit lebte er aber noch. Man hat bezweifelt, ob der Gruß seinem Hause gegolten, da er schon im Jahre 808 u. c. 55 n. Chr. sein Leben ließ, und der Sendbrief erst im Jahre 58 geschrieben seyn sollte? Aber wie wir nach der rektificirten Chronologie sehen, mußte der Römerbrief vielleicht noch bei seinem Tode die Hauptstadt erreichen. Später, während seiner Gefangenschaft zu Rom, brachte Paulus selbst mehrere vom Hofe des Kaisers zum Glauben an Christus.

---

1) Acta XIX, 21. XX, 1—3. Röm. XV, 24—26. XVI, 1. 11. 13.
2) Sueton Claud. c. 28 u. 36. Vesp. 4. Tit. 2. Tacit. Annal. XI, 29. XII, 1. 2. 65. XIII, 1. Philipp. IV, 22.

XXXVI. Kapitel.

Thätigkeit der beiden großen Apostel zwischen Zion und der Tiberstadt.

Bald nach diesem Sendschreiben des großen Heidenapostels, im Jahre 808 u. c. als Nero schon herrschte, kam auch Petrus von seiner großen Missionsreise in den Ländern Asiens nach Rom. Alten Nachrichten in Clemens Rekognitionen zufolge war er über Cäsarea nach Antiochien, und darauf von Antaradus aus zu Schiffe nach der Tiberstadt gelangt. Über das Jahr benachrichtet uns Laktantius [1]), und wenn er beifügt, die Apostel hätten bis zum Regierungsantritt des Nero (13. Okt. 807.) bereits 25 Jahre das Evangelium verkündet, so liegt hierin ein neuer Beweis, daß Christus, wie wir die Behauptung aufgestellt haben, im Jahre 782 u. c. oder 29 nach unserem Style und nicht nach unserer Zeitrechnung im Jahre 33 oder 786 u. c. gestorben sey.

Inzwischen hatte Paulus die Liebessteuer in Macedonien und Achaja vollends zu Stande gebracht. Es war schon bei den Juden eingeführt, für alte, verarmte Rabbinen eine Collekte in der Diaspora zu veranstalten. So erzählt uns der Talmud (Horajoth f. 48, 1.) von einem gewissen Abba Juda zu Antiochia, der, als einst der R. Eliezer, R. Josua und R. Akiba zu einer solchen Sammlung dahin kamen, trotz seiner Dürftigkeit noch sein halbes Ackerfeld verkaufte, um zu dem guten Werke das Seine beizutragen, als er aber die andere Hälfte umgrub, darin zum Lohne einen großen Schatz fand. Derlei Collekten zur Unterstützung ihrer hierosolymitanischen Brüder bei ihrem physischen und moralischen Elende finden ja selbst bis zu dieser Stunde noch in den Synagogen aller Länder statt. So veranstaltete nun auch Paulus die Liebessteuer für die armen und

---

1) De mort. persec. cap. 2. Apostoli per viginti quinque annos usque ad principium Neroniani imperii per omnes provincias et civitates ecclesiae fundamenta miserunt. Cumque Nero jam imperaret, Petrus Romam [illegible], et editis quibusdam miraculis, quae virtute ipsius Dei [illegible] potestate faciebat, convertit multos ad justitiam [illegible] plum fidele ac stabile posuit.

unterdrückten Christen zu Jerusalem, mit dem lebendigen Vorwort, wie er an die Corinther spricht, daß wir denen, welchen wir unsere geistigen Güter verdanken, mit unseren geistigen wie leiblichen Gütern verpflichtet seyen, eine Betrachtung, die in jüngster Zeit auch unserem Gebetsalmosen für England und Irland zu Grunde liegt. Der Apostel selbst ordnete es an, daß jeder am ersten Wochentage, welcher damals bereits aller Orten gefeiert wurde (Offenb. I, 10.), von seinen Ersparnissen nach Belieben für die leidenden Brüder zu Jerusalem zurücklege (I. Cor. XVI, 2.) — gerade wie sich in unseren Tagen der Missionsverein begründet hat. Dabei hatte er, um der Verleumdung der Welt auszuweichen, freiwillig stets einige Männer zu seiner Controle sich beigesellt (II. Cor. VIII, 18.), was uns übrigens auf die Größe der Summen einen Schluß erlaubt, die in solcher Weise zum Beßten der Palästinenser, welchen er selbst ein Dorn im Auge war, durch den Eifer seiner Liebe zusammenkamen. Der Erfolg war aber, wie wir sehen, ein solcher, daß er die große Mühe, welche er auf diese Sammlungen verwendete, und die Aufrufe hiezu, welche so manchen seiner Briefe ausfüllen, sich füglich hätte ersparen mögen.

Paulus wollte nun von Corinth nach Syrien überfahren; da aber die Juden ihm dabei mit ihren Nachstellungen auflauerten, kehrte er zu Land wieder durch Macedonien zurück, hielt in Philippi Ostern (30. März bis 6. April 808 u. c. 55 n. Chr.), machte dann nach den Tagen der ungesäuerten Brode, bei ungünstigerem Winde, als das erstemal, und nach überstandenem zweiten Sturme (II. Cor. XI, 25.) dießmal in fünf Tagen abermals in Begleitung des Lukas die Fahrt zwischen Philippi und Troas, wohin die übrigen Gefährten ihnen bereits vorausgegangen waren, weilte hier sieben Tage, und da sie am Sonntage alle zur Communion des Brodbrechens beisammen waren, redete er zu ihnen bis Mitternacht, ja bis zu Tages Anbruch fort, wo sie nüchtern die Eucharistie empfingen, die der Herr nicht sowohl zum Andenken seines Todes, als vielmehr der Auferstehung und des ewigen Lebens eingesetzt hatte, gleichwie das Saamenkorn, das in die Erde fällt, aber zur neuen Blüthe aufgeht, schon in den Thesmophorien und eleusinischen Mysterien als Bild der Unsterblichkeit betrachtet, und die höhere Lehre davon abgezogen wurde. Einen Jüngling aber, Eutychus genannt, welcher des langen Wachens ungewohnt am

Fenstergesimse eingeschlafen, und bis vom dritten Stockwerke, wo sie zur heiligen Handlung im Hause des Carpus versammelt waren, auf die Gasse hinausgestürzt war, auch für todt aufgehoben wurde, erweckte er wundermächtig wieder zum Leben.

Als er des andern Morgens, also Montags, von Alexandria Troas abreiste, ließ er seinen Mantelsack mit seinen Papieren und Pergamentschriften zurück, in der Absicht, alsbald von Jerusalem wieder hinabzukommen (II. Tim. IV, 13.) — Gott aber fügte es anders. Er ging zu Fuß bis Assus; hier nahmen ihn seine Gefährten wieder ins Schiff, und fuhren nach Mitylene auf Lesbos, warfen am folgenden Tage der Insel Chios gegenüber Anker, landeten am dritten auf Samos, übernachteten zu Trogyllium, und gelangten am vierten oder Donnerstage nach der Vaterstadt des Thales, Milet. Hier bestand seit alter Zeit das erbliche Priestergeschlecht der Branchiden, welche als Weissager oder Besorger des Orakeldienstes und Deuter der Sprüche des Apollo Didymus, merkwürdig genug (wie die höchste ägyptische Priesterclasse und in den Eleusinien der Mystagog, welcher über dem μύστης oder Novizen und ἐπόπτης [ἔφορος] oder Meister stand, und in die letzten Geheimnisse einführte, Propheten hießen) ebenso den Namen Evangelisten führten; und auf sie wird auch jener Orakelspruch zurückgeführt, den wir beim Tode Christi (Bd. III, S. 573.) berührt haben. Dahin berief er jetzt die Vorsteher und Lehrer der Kirche von Ephesus zu sich, bestärkte sie in ihrer Pflicht, und nahm von ihnen Abschied mit der schmerzlichen Ahnung, daß sie sein Angesicht nicht wieder sehen würden. Nun segelten sie weiter geraden Laufes nach der Insel Kos, und am folgenden Tage nach Rhodus. Von da fuhren sie ans Festland an, und stiegen in Patara, der nachmaligen Vaterstadt des Seepatrons Nikolaus ans Ufer. Hier befand sich ein Apollotempel, dessen Orakel für das Berühmteste von ganz Asien galt, und dem zu Delphi gleichgestellt wurde, nach dem Dafürhalten des Alterthums, daß die beßte Zeit, um Weissagungen vom Gott zu Delphi zu vernehmen, der Sommer, für Patara aber der Winter sey, daher um diese Jahreszeit eine Menge Volkes sich Raths zu erholen, da zusammenströmte. Nun trafen sie ein phönizisches Frachtschiff an, [illegible] segelten damit, Cypern links lassend, nach Tyrus. Auch da fan[illegible] sich bereits zahlreiche Jünger Christi, und sie blieben [illegible]

Tage. Hatte doch der Heiland selbst, wie wir[2]) hörten, bereits bei der Bergpredigt Tyrier und Sidonier unter seinen Zuhörern, und als Er nach der Verwünschung von Kapharnaum und Bethsaida den beiden Städten am Meeresstrande den Vorzug zugesprochen, und sich selbst nach Phönizien hinab begeben hatte, da war eben hervorgerufen durch das Verlangen der canaanäischen Mutter, auch von den Brosamen zu essen, die von dem Tische der Herren fallen, nachdem die wunderbare Speisung von den Juden nicht gewürdiget worden war, jene zweite Brodvermehrung, und zwar mit sieben Broden, im Typus der sieben Sakramente, vom Herrn für die Heiden vorgenommen worden!

Von Tyrus ging Paulus mit seinen Gefährten zu Schiff nach Ptolemais, und nach eintägigem Verweilen bei den Brüdern

---

2) Vgl. Bd. II, S. 257. Um einem etwaigen Mißverständnisse vorzubeugen, sey hier bemerkt, daß dieß Doppelwunder Bd. III, S. 3 f. darum in Eine Erzählung gebracht werden mußte, weil dem Verfasser, wie schon (Bd. II, S. 274. not. 2.) angedeutet, der Faden des Zusammenhangs für den Wiederholungsfall verloren ging, und erst jetzt bei der weiteren Überschau ihm klar wird, daß die Wanderung Christi an Bethsaida und den Dörfern von Cäsarea Philippi vorüber, mit den Vorgängen der Blindenheilung und dem Glaubensbekenntnisse des Petrus, woran der Heiland den Evangelisten zufolge die erste Verkündung seines Todesganges knüpft, unmittelbar an die Verklärung nach der Hinrichtung des Täufers sich anschließen, als Jesus auf Seitenwegen durch Galiläa ging (II, 269 — 279. 418.); und der erste Rangstreit der Jünger steht mit der Erhebung des Simon zum Felsen der Kirche ebenso im natürlichen Zusammenhang, wie (III, 132.) die Wiederholung desselben von Seite der Zebedäiden mit der späteren Rede des Herrn zu Petrus. So verlegt die Sage auch den einen wunderreichen Fischzug an das Meer von Joppe oder nach Caipha im Meerbusen von Ptolemais, wie sich schon Cassian zur Zeit des Clemens v. Al. darauf bezieht. Also um den Nachstellungen des Herodes auszuweichen, ging Jesus auf jene Verwünschung der Städte nach den Küsten des Mittelmeeres hinab, und nun begibt sich die Episode mit der Phönizierin, hierauf bei seiner Rückwanderung das zweite Speisewunder auf dem Berge bei Saphet, die Umfahrt nach Dalmanutha mit der bei Markus VIII, 19. 20. angehängten Rede; endlich seine Rückkehr nach Nazaret.

weiter zu Land nach Cäsarea. Hier kehrten sie bei dem Evangelisten Philippus ein, und blieben in seinem Hause und bei seiner Familie mehrere Tage. — So deutlich, wie diese Reiseroute verzeichnet ist, kann nur ein Augenzeuge berichten; denn es ist wieder Lukas, der sich selbst als Mitreisenden durch ein wiederholtes „Wir" in die Erzählung mit einflicht. Ist es also der Gefährte des Paulus, welcher sich persönlich als den Verfasser der Apostelgeschichte und des einen Evangelienberichtes kund gibt; ist es Johannes, der Jünger der Liebe, der mit eigenem Munde im vierten Evangelium XXI, 24. sich als dessen Urheber bekennt, und dürfen wir die ehrwürdigen Verfasser doch wohl nicht Lügen zeihen; nimmt ferner Lukas auf seine beiden Vorgänger nur allzu offenbaren Bezug: wohin dann mit der modernen Behauptung, die Evangelien seyen erst lange nach den Zeiten der Apostel aus allerlei in der Zwischenzeit entstandenen Mythen und Fabeln von unbekannten Händen zusammengeschrieben worden, und also den Apokryphen gleich zu halten?!? —

XXXVII. Kapitel.

Paulus Gefangennehmung zu Jerusalem. Pseudo-Messiase.

Aber Agab, ein Prophet und „Bote der Trübsal", wie nach Hieronymus Auslegung schon sein Name bedeutet, kam von Judäa herab, band den Gürtel des Apostels sich sinnbildend um Hände und Füße, und sprach zu Paulus: also werden dich die Juden zu Jerusalem binden, und in die Hände der Heiden liefern. Doch der Glaubensmartyr zog unerschrocken auf das Pfingstfest (19. bis 26. Mai 808 u. c. 55 n. Chr.) hinauf: es war seine fünfte apostolische Reise nach der Zionsstadt. Er hatte nehmlich ein Gelübde gethan, und sich auf eine bestimmte Zeit zum Naziräer geschworen, vielleicht wenn es ihm gelänge, das Christenthum in Europa auszubreiten. Jetzt war seine Weihezeit vorüber, und er trachtete nach dem Tempel, um dort mit noch vier anderen seine Reinigung durchzumachen, und das dreifache Opfer, nämlich ein männliches fehlerloses Lamm zum Brandopfer, ein weibliches zum Sündopfer und einen Widder zum Dankopfer darzubringen, wozu noch Trank- und Speiseopfer, oder ungesäuerte Kuchen, in Öl geknetet

kamen. Dann wollte er wieder sein Haupt scheeren, und das Haar in das Feuer des Dankopfers auf den Altar werfen, und wieder zum Genusse gegorener Getränke zurückkehren. So meldet auch der jüdische Geschichtschreiber (Ant. XIX, 6. init.) von Herodes Agrippa nach seiner Thronernennung wörtlich: „Er aber eilte, wie es sich von einem, der eine so ansehnliche Beförderung erlangt hat, nicht anders erwarten läßt, so bald als möglich nach seinem Königreiche, und als er zu Jerusalem angekommen war, opferte er Dankopfer, und unterließ nichts, was im Gesetze vorgeschrieben war. Aus gleicher Ursache ließ er auch eine große Anzahl Naziräer bescheeren."

Am Tage nach seiner Ankunft ging Paulus mit seinen Gefährten zu Jakobus, dem Bruder des Herrn und ersten Bischof daselbst, bei dem alle Ältesten versammelt waren. Er begrüßte sie, und erzählte die Wunder Gottes unter den Heiden; sie aber frohlockend ihm hinwieder die Bekehrung vieler Tausend Juden in Jerusalem zu Jesu, dem Messias, die aber insgesammt zugleich noch Eiferer für das Gesetz wären. Paulus ging in den Tempel; doch als die sieben Tage des Festes zu Ende gingen, erzählt der Evangelist weiter, da erkannten ihn Juden aus Asien, und brachten das ganze Volk in Allarm.

Aber wie so, fragen wir, nach den sieben Tagen? Das Wochenfest, wie auch das Neujahr dauerte ja nach mosaischer Institution nur einen Tag, und etwa noch die Nachfeier? — Hier kommen wir also wieder dem evangelischen Verfasser als Zeitgenossen auf die Spur; denn vor der Zerstörung Jerusalems, finden wir noch in einigen Stellen des Talmud [1]), sey das Pfingstfest wirklich sieben Tage begangen worden. Lukas schreibt aber als Augenzeuge, er mußte es also wissen!

1) Rosch hasch. f. 2. Dicit R. Oschaja: unde est, quod Pentecoste habet compensationes (sc. sacrificium debitum, primo die neglectum, offerendi) per omnes dies septem? Quia scriptura dicit: in festo Azymorum, ac in festo Hebdomadarum, atque in festo Tabernaculorum? Comparat festum Hebdomadarum cum festo Azymorum. Et qualiter se res habet cum festo Azymorum? Habet illud compensationes per omnes dies septem: ita etiam festum hebdomadarum habet compensationes per omnes dies septem. Vgl. Hieros. Moed Katon und Chagiga des weiteren.

Ganz Jerusalem kam jetzt in Aufruhr, daß Paulus das Gesetz Mosis abschaffen wolle. Wahrscheinlich sind hier nicht bloß die Juden, sondern auch die Judenchristen unter seinen Gegnern gemeint; denn die pharisäisch Gesinnten waren es, die, gleichviel ob sie Jesum als prophetischen Messias anerkannten, oder nicht, dem Hellenenthum aus allen Kräften entgegenarbeiteten, während die Hellenisten sich diesem amalgamiren wollten. Sie schleppten ihn vor den Tempel hinaus, verschloßen sogleich die Thüren, damit sein Blut nicht die heilige Stätte bespritze und verunreinige, und wollten ihn ohne weiters todt schlagen. Ein großer Theil vom Volke mochte, wie wir (Acta XXV, 8.) aus seiner Verantwortung schließen, bei dem Lärme vielleicht glauben, er sey ein Heide, und habe die den Heiden gesetzte Schranke im Tempel überschritten, in welchem Falle ihm ebenfalls der Tod unerbittlich bevorstand; bis es einer dem anderen erzählte, und er sich zuletzt selbst als einen Juden aus Tarsus zu erkennen gab. Da kam zum Glücke der römische Oberst Claudius Lysias mit seiner Schaar hinzu, nahm ihn vor ihrer Wuth in Schutz, und ließ ihn an zwei Ketten geschlossen wegen der Gewalt der nachtobenden Menge durch die Kriegsleute in die Burg Antonia tragen, wo er von der Höhe herab noch kläglich in hebräischer Sprache eine beruhigende Anrede an das Volk hielt. Ἐπὶ τῶν ἀναβαθμῶν, sagt der Evangelist [2]) von dem Platze, wo Paulus herabsprach: so hieß aber ein Portikus oder Säulenvorbau am Aufgang zur Citadelle, welches Gebäude unter Hadrian für die Älia Capitolina wieder hergestellt wurde, und in seiner zweiten Gestalt den Namen δωδεκάπυλοι oder Zwölfsäulenhaus erhielt.

In der Akropole oben angelangt, fragte der Oberst den Apostel, dessen Rede er nicht verstanden hatte: Verstehst du griechisch? bist du nicht jener Ägyptier, der vor diesen Tagen einen Aufruhr erregte, und viertausend Sikarier in die Wüste führte? — Dieß ist eben ein Ereigniß, das wir ins Jahr der Stadt 808 ordnen müssen, und wieder ein Vorspiel der jüdischen Rebellion durch die meuchelmörderischen Zeloten. Auch Josephus [3]) gedenkt dieser Betrüger,

2) Acta XXI, 40. vgl. Münter Jüd. Krieg. S. 88.

3) Antiq. XX. 8, 6 u. 10. De bello II. 13, 4 u. 5. Ein solches Zusammenschweißen zweier Vorgänge von Seite des Lukas zu einem, wie hier, findet auch in der Rede des Stephanus Acta VII, 16. statt (cf. Genes.

die das Volk in die Wüste geführt, wo sie Gott Wunderdinge sehen lassen würde: bis sie vom Landpfleger Felix mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden — und erzählt hierauf die Geschichte mit jenem ägyptischen Juden, welcher als neuer Prophet auftrat; und hatten die bisherigen Pseudomessiase versprochen, das Volk trockenen Fußes durch den Jordan in die Wüste zu führen, um vom neuen Gesetzesberge die Wunder Gottes zu vernehmen, so hing dieser Ungenannte durch seine Blendwerke dreißig Tausend aus der Menge an sich, und überredete sie, ihm aus der Wüste auf den Ölberg zu folgen, wo sie die Mauern Jerusalems, wie eines anderen Jericho würden einstürzen sehen. Die Wahrsager und falschen Propheten begannen nehmlich jetzt, ihre Rolle zu spielen, wie Christus vor seinem Hingange von demselben Ölberge aus geweissagt hatte. Sie prophezeiten das Ende der Unterdrückung, wie jetzt endlich der Augenblick da sey, um die Römer zu verjagen. Um diese Zeit war eben der Name Sikarier aufgekommen, weil die Zeloten, nachdem sie lange sich ereifert und mit Gewalt nichts ausrichten konnten, anfingen, mit kurzen Dolchen unter dem Mantel bewaffnet, unter die Menge zu treten, und wenn sie meuchlings ihre Gegner niedergestoßen hatten, darüber großen Lärmen aufschlugen, so daß lange niemand die Thäter inne ward. Ein fanatisches Wort, an solche Banden gerichtet, mußte die furchtbarste Aufregung entzünden, und, ähnlich wie bei müssigen Lazzaronis, einen Anhang von so viel tausend Unzufriedenen erwecken. Doch der Landpfleger Felix brach schnell genug mit seinen Römern wider die neuen Kinder Israels los, worauf vierhundert dieser Schwärmer niedergehauen, zweihundert gefangen wurden: die übrigen zerstoben. Der Afterprophet selbst, den hier der römische Kriegsoberste in Paulus Person vom Volke ertappt zu finden glaubte, war gleich zu Anfang des Treffens, an dem auch die Bürger Jerusalems gegen die Aufrührer Theil genommen, unsichtbar geworden. Doch als Felix bald darauf von Festus abgelöst wurde, erschien den Juden gleich wieder ein neuer Erlöser und

XXIII, 16. u. XXXIII, 19.); weßhalb der R. Isak ben Abraham in seiner Schrift Chissuk Emunah dem Diakon oder dem Evangelisten daselbst nicht weniger als fünf Irrthümer zur Last legen wollte. Ein Beispiel dieser Art ist schon Acta VII, 2—4. im Vergleich mit Genes. XI, 31. XII, 1—5. Vgl. übrigens Bd. III, S. 704. not. 18 etc.

Befreier, welcher abermals die Comödie mit dem Wüstezug wiederholte, der aber ebenso blutig und unglücklich ablief. So bewahrheitete sich fortgesetzt das Wort des Herrn, wenn Er zur Zeit, als Er nach der Hinrichtung des Täufers die Nachstellungen des Herodes wider seine eigene Person erfuhr, oder bei der Weissagung von Sions Zerstörung und den falschen Propheten, die dem Untergange vorangehen würden, sprach: „Von den Tagen Johannis an, bis nun, erfährt das Himmelreich Gewalt, und Räuber reissen es an sich.“ [4])

Es sah sich das Volk Jehovas, nachdem es erst seinen wahren Messias verworfen hatte, jetzt dazu verdammt, sich von jedwedem Betrüger als einem rettenden Heilande am Narrenseile herumführen zu lassen, und jedesmal die Bethörung mit seinem Blute zu büßen, bis die ganze Nation an ihrem jüngsten Tage in der großen Zerstörung einen Theil ihrer Verschuldung an Gottes Gerechtigkeit heimbezahlte.

XXXVIII. Kapitel.

Verhör vor den Hohenrichtern. Verschwörung.

Soweit war zugleich mit dem ganzen Staatswesen auch der jüdische Hoherath bereits entwürdigt, daß jetzt ohne Umstände der heidnische Kriegsoberste ihm die Versammlung gebot. Als nun Paulus den versammelten Vätern am folgenden Tage vorgestellt wurde, sprach er unerschrocken; der Hohepriester Ananias aber ließ ihn bei dem ersten Worte auf den Mund schlagen, wie dieß vor sechsundzwanzig Jahren dem Heiland vor denselben Richtern begegnet war.

Dieser Ananias, Nebedäus Sohn, ist der nämliche, der bei den Talmudisten als Sagan oder hochpriesterlicher Stellvertreter berühmt ist. Er hatte mit Anfang des neunten Jahrhunderts römischer Zeitrechnung als der fünfundsiebenzigste in der Reihe der Pontifices selbst den Hohenpriesterstuhl bestiegen, als gleichzeitig oder im achten Jahr des Kaisers Claudius 801 u. c. auch Cumanus den Tib. Alexander in der Landpflegerschaft ersetzte: aber wegen seiner Grausamkeit gegen die Samariter, die sich, wie früher gegen den Herrn in eigener Person,

---

4) Matth. XI, 12. ἀπὸ κ. τ. λ. ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν βιάζεται, καὶ βιασταὶ ἁρπάζουσιν αὐτήν.

wider die zum Feste durchziehenden Galiläer neuerdings feindselig betragen und mehrere Wallfahrer erschlagen hatten, wurde der neue Prätor bereits im zwölften Jahre des Claudius 52 n. Chr. wieder exilirt, und Felix zugleich zum Landpfleger bestellt; Ananias aber mit seinem Sohne Ananus, und Jonathan, des alten Annas Sohn, und Ananus, dem Tempelhauptmanne, nebst vielen Ältesten gefänglich nach Rom geschickt, von wo er zurückgekehrt indeß neuerdings (ja später, nach des jüngeren Annas Entsetzung, intriguant wie er war, sogar zum drittenmale) den Stuhl des Pontifikats einnahm, und nun über Paulus zu Gerichte saß. —

Als aber der Hohepriester jetzt den Heidenapostel auf den Mund schlagen hieß, sprach dieser zu ihm: „Dich wird Gott schlagen, du übertünchte Wand!" Es war ein prophetisches Wort, wie so viele an diesem Orte; denn nur noch elf Jahre, da wurde um dieselbe Zeit, wenige Tage nach Pfingsten, nämlich den 25. Sivan, wie die Rabbinen schreiben[1]), eben der Ananias nebst R. Ismael und Simeon Gamaliels Sohn, welcher einst mit Paulus zu den Füßen Gamaliels das Gesetz studirte, und nun Präsident des heutigen Synedriums war, an Einem Tage erschlagen!

Auf dieß Wort sprachen die Umstehenden zu Paulus: wie, den Hohenpriester Gottes schmähest du? Er aber erwiderte: Ich wußte nicht, daß es der Hohepriester Gottes sey! — oder wenn wir ihn anders verstehen: Ich weiß von keinem Hohenpriester Jehovas mehr! wodurch der Apostel das jüdische Pontifikat für abrogirt erklärte. So schnell wechselten übrigens die Hohenpriester dieser Zeit, daß Paulus allerdings den Hohenpriester unter den übrigen Beisitzern nicht erkennen mochte. Jetzt aber warf er, im Augenblick besonnen, den Zankapfel über die Unsterblichkeit in die Versammlung, und sie entzweite sich dergestalt, daß die Pharisäer den Apostel sogar für schuldlos erklärten, während er Gefahr lief, von den Sadducäern

---

1) Siehe Bd. III. S. 234. Cf. Schevuoth 4, 13. Si quis dixerit: percutiat te Deus, et sic percutiat te Deus! haec est maledictio scripta in lege. Maim. Est formula, qua homo alteri maledicere solet. Primarius inter judices toto tempore, quo ille vapulat, legit verba Deuter. XXVIII, 58. studiose attendens, ut lectionem una cum plagis finiat, sin minus, repetit.

zerrissen zu werden; so daß der Oberste ihn aus ihrer Mitte heraus-holen, und durch die Wache wieder auf die Burg entführen mußte. Dort wollte er eben die Tortur oder peinliche Befragung durch Stäupen an ihm vornehmen lassen: da rettete sich der Apostel durch die Erklärung, er sey ein römischer Bürger! In der Nacht aber erschien ihm der Herr, und stärkte seinen Bekenner. — Fürwahr! es ist eine heroische Geschichte, ein fast romanhafter Kampf, der nicht seines gleichen hat, wie ihn dieser große Apostel während seiner ganzen Laufbahn durchgestritten hat.

Als es wieder Tag ward, verschworen sich über vierzig Männer aus den Juden zu einem geheimen Bund, nicht mehr zu essen noch zu trinken, bis sie den Paulus niedergedolcht hätten; und so gewissenlos war der hohe Rath, und so tief zu Verbrechen herabgesunken, daß sie hingehen und selbst die Hohenpriester und Ältesten in ihr Geheimniß ziehen und in ihre Verschwörung einweihen durften, den Apostel wieder vor den Hohenrath zu bringen, damit sie unterwegs ihr mörderisches Vorhaben an ihm ausführen möchten. Philo [2]) selbst bekennt sich zu der Moral: „Es sey ein verdienstliches Gebot für alle, welche für die Tugend eifern, mit eigener Hand ohne Aufschub gegen solche Verbrecher, die den wahren Gott verlassen, die Rache zu vollstrecken, und, ohne dieselben vor Gericht, noch vor den Rath oder irgend eine Obrigkeit zu führen, dem Abscheu gegen das Böse und der Liebe zu Gott durch unverzügliche Bestrafung der Bösewichter freien Lauf zu lassen, in der Überzeugung, daß sie in dem Augenblicke in Einer Person alles seyen: Rathsherrn, Richter, Befehlshaber und Prediger, Kläger und Zeugen, Gesetz und Volk, um unbehindert und furchtlos als Vorkämpfer der vollkommenen Gottseligkeit aufzutreten." So verbanden sich ein Menschenalter, früher zehn Männer, und dabei selbst ein Blinder, unter fürchterlichen Eiden, den König Herodes bei den zu Jericho angestellten Spielen zu ermorden. Von gleichen Grundsätzen waren die obigen Verbündeten beseelt. Paulus Schwestersohn aber hatte den Anschlag ausgekundschaftet, und hinterbrachte es dem Apostel auf der Burg. Da hieß der Oberste zwei Hauptleute mit zweihundert Legionären sich marschfertig halten, und gab ihnen noch fünfzig Reiter und zweihundert

---

2) De Monarch. I. p. 818. cf. Joseph. Antiq. IV. 8, 45. XV. 8, 1—4.

Lanzenträger mit, um mit der dritten Stunde der Nacht, d. h. gegen elf Uhr aufzubrechen, und den Paulus auf Lastthieren zum Landpfleger Felix nach Cäsarea in Sicherheit zu bringen; auch gab er ihnen einen schriftlichen Rapport mit. Wir finden den Befehlshaber der Burg Antonia, Cl. Lysias hier in ganz gemessener Amtsthätigkeit; vielleicht daß das Beispiel seines Vorgängers, des Obersten Celer, auf ihn gewirkt, der kurz vorher mit dem Prätor Cumanus nach Rom zur Verantwortung gezogen worden war, weil sie sich in jener Streitsache zwischen den Samaritern und Juden ihres Rechtes übernommen hatten. So kamen sie noch in der Nacht durch den Engpaß von Bethchoron bis nach Antipatris; hier kehrten die Fußknechte um, und die Reiter eskortirten ihn allein bis Stratonsthurm weiter, wo Paulus im Richthause des Herodes in Gewahrsam gebracht wurde.

XXXIX. Kapitel.

Haft zu Cäsarea. Anklage vor dem Landpfleger Felix.

Fünf Tage darnach oder den zwölften seit Paulus Abschied von Philippus, dem Evangelisten, mithin wahrscheinlich den 30. Mai, kam der Hohepriester Ananias, nebst einigen Ältesten und dem Rhetor Tertullus nach Cäsarea hinab, um durch diesen ihren Anwalt gegen Paulus und die „Sekte der Nazarener" die Klage zu stellen. Dem griechischen und römischen Gerichtsgebrauche entsprechend, begegnen wir hier einem orator forensis als causidicus der Juden, und er beginnt ganz charakteristisch nach alter Sykophantenweise mit einer pomphaften captatio benevolentiae an den Prätor. Ist dieser Rhetor derselbe, der im Jahre 852 u. c. zugleich mit dem jüngeren Plinius im Consulate stand, so muß er sehr alt geworden seyn. Die Anklage konnte keine andere seyn, als daß der Apostel neue und bisher im römischen Reichsverband nicht aufgenommene Götter verkünde, was nach Cicero [1]) verboten war. Darum beschränkt sich Paulus Vertheidigung auf die Erklärung: daß er dem Gott der Väter diene,

---

1) De leg. II, 8. Separatim nemo habessit deos neve novos, sed ne advenas, nisi publice adscitos privatim colunto.

das Gesetz glaube, und die neue Hoffnung auf die Auferstehung der Todten auch den Heiden predigen wollte. Felix verschob indeß die Verhandlung bis zur Ankunft des Lysias, der den Thatbestand vom Anfang erhoben hatte, und stellte den Paulus unter die weitere, jedoch gemilderte Aufsicht des Centurio. Nach einigen Tagen kam der Landpfleger wieder, begleitet zugleich von seiner Gemahlin Drusilla, derselben, die ihm neuerlich Simon der Magier ehebrecherisch verkuppelt hatte. Sie dachten, ihren hohen Gefangenen zu besuchen; als aber dieser von der Keuschheit und dem jüngsten Gerichte zu ihnen redete, erschrack Felix, und wollte für dießmal nichts weiter mehr hören. Indeß hoffte er, Paulus werde sich noch mit Geld von ihm loskaufen — so niederträchtig boten die damaligen Richter der römischen Welt Gesetz und Gerechtigkeit feil, und waren, obwohl die lex Julia de repetundis (XLVIII. 11, 7.) es ausdrücklich verbot, wegen Verhaftung oder Entlassung aus dem Gefängnisse Geld anzunehmen, der gemeinsten Bestechung zugängig. Der Apostel aber hatte fürs erste kein Geld, und wollte noch weniger zu solcher Corruption sich hergeben. Von diesem Antonius Felix meldet Tacitus (hist. V, 9.) namentlich, er habe Grausamkeit und königliche Herrschgier mit dem kriechendsten Sklavensinne vereint.

Und doch war er „dreier Königinen Gemahl“, wie Sueton (Claud. 28.) ihn nennt. So erscheint hier Drusilla, Herodes Agrippas und der Cypra Tochter, und des jetzigen Titularkönigs von Jerusalem Agrippas II. Schwester, die zuerst mit Antiochus Epiphanes, dem Prinzen von Comagene, verlobt, dann mit Azizus, dem Fürsten von Emesa, vermählt, diesem entsprungen war, um dem heidnischen Landpfleger sich in die Arme zu werfen, dem sie darnach einen Sohn, Agrippa III., gebar, bis zuletzt Mutter und Sohn beim Ausbruche des Vesuv das Leben einbüßte. Grund genug, warum Paulus ihren leichtfertigen Wandel zu rügen fand. Ausserdem hatte Felix nach Suetons und Tacitus Zeugniß noch eine andere Drusilla, die Enkelin der Cleopatra und des Antonius, zur Ehe, wodurch er eben der Schwager des Kaisers Claudius ward, und von diesem in die provincia imperatoria Palaestinae eingesetzt wurde. [2]) Seine dritte

2) Tacit. cit. Drusilla Cleopatrae et Antonii nepte in matrimonium accepta, ut ejusdem Antonii Felix progener, Claudius nepos esset.

Gemahlin kennen wir nicht; er muß übrigens ein schöner Mann gewesen seyn, weil er bei den Frauen solche Gunst fand; denn von Hause aus war er bloß ein Freigelassener des Kaisers Claudius, wie der obige Narcissus, und diesem Umstande verdankte er offenbar seine Erhebung zur jüdischen Landvogtei, ähnlich wie zuvor Pilatus durch Hilfe der Claudia Prokle, einer Verwandten der Gemahlin des Kaisers Tiberius, zu dieser Würde emporgestiegen war. Seine grausamen Erpressungen und seine unverschämte Geldsüchtigkeit, worüber der Evangelist sich hier beklagt, waren es aber gerade, die ihm nach Josephus auch den baldigen Sturz brachten. Doch Lukas erzählt uns hier eben indirekt, daß die Bestechung, welche der Präses vielleicht von den Anhängern des großen Lehrers erwartete, um ihn der Haft zu entlassen, jetzt dafür von den Juden ausging, damit er in gefänglichem Gewahrsam bliebe. Felix hatte nehmlich um diese Zeit, eben vor seinem Abgange aus der Provinz, um den Juden sich gefällig zu erweisen, und sie zum Schlusse mit seiner Amtsführung zu versöhnen, wie sein zweiter Nachfolger Albinus noch die Gefängnisse geleert und viele frei gelassen: nur mit Paulus machte er jetzt, übrigens aus demselben Grunde, ungerechter Weise eine Ausnahme.

XL. Kapitel.

Paulus vor Prätor Festus und König Agrippa.

Nachdem aber jetzt bei Felix zwei Jahre seiner Amtspflege in Judäa[1]) um waren, bestimmte ihm 808 u. c. Kaiser Nero den

1) Wenn Paulus Acta XXIV, 10. zu ihm spricht: „Da du schon viele Jahre unter diesem Volke Richter bist, verantworte ich mich um so getroster!" so geht dieß auf Rechnung des rhetorischen Pompes; denn im Grunde war Felix erst ins dritte Jahr Landpfleger, die Annahme aber, daß er vielleicht früher wenigstens Samaria verwaltete, findet sich historisch nirgends bestättiget. Diese paar Jahre waren nun verflossen; darum ist es ein Irrthum, wenn man die Stelle XXIV, 27. bisher so verstand, und die Chronologie darnach verschob, als wäre Paulus zwei Jahre zu Cäsarea im Gefängnisse gelegen! Was müßte der Apostel während dieser ganzen Zeit gethan, wie viele Sendschreiben würde er erlassen haben; wie viele Briefe schrieb er doch in Rom!

Porcius Festus zu seinem Nachfolger. Um die gleiche Zeit wurde auch Ananias durch König Agrippa seines Pontifikats enthoben, und Ismael Phabi bestieg statt seiner den Hohenrichterstuhl, wie uns Josephus (Ant. XX. 8, 8.) meldet. Da aber die Apostelgeschichte dieß nicht berührt, so scheint Ananias demungeachtet noch die Hauptklage fortgeführt zu haben.

Festus landete in Cäsarea, und zog nach drei Tagen gen Jerusalem hinauf. Hier baten ihn die Hohenpriester und Vornehmsten der Juden, den Paulus wieder nach der Hauptstadt zu bringen — indem sie ihn unterwegs meuchlerisch aus dem Wege zu räumen sannen. Nach acht- oder zehntägigem Verweilen aber kehrte der neue Machthaber wieder in seine Residenz zurück. Bereit, sich den Juden beim Antritte seiner Verwaltung zu Eroberung ihrer Gunst gefällig und nachgiebig zu erweisen, bestieg er gleich am folgenden Tage nach der Ankunft der Kläger den Richterstuhl — da appellirte Paulus an den Kaiser.

Einige Tage später kam König Agrippa mit seiner Schwester Berenice, um den neuen Landpfleger zu begrüßen, und ihm zum Antritte seines Amtes zu gratuliren. Agrippa, des vorigen Königs Agrippa Sohn, und seit dem Tode seines Oheims Herodes 801 u. c. Dynast von Chalcis, hatte im zwölften Jahr des Kaisers Claudius 805 u. c. von diesem statt Chalcis das Vierfürstenthum des Philippus, nämlich Trachon, Basan, Gaulon, die ehemalige Herrschaft des Lysanias oder Abilene, und Ituräa oder das Gebiet des Varus am Libanon eingeräumt erhalten, und war vor kurzem 807 u. c. noch von Nero in Peräa mit den Städten Abila und Julias, in Galiläa mit Tarichäa und Tiberias, den Nachbarstädten Kapharnaums und ihrem Gebiete belehnt worden. Als Titularkönig von Jerusalem führte er zugleich die Aufsicht über den Tempel, mit dem Rechte der Hohenpriesterwahl; als Schwager des Prätors Felix hatte er noch mehr Einfluß geübt. Er war ein kluger und verständiger Herr, und

---

Und doch war seine Lage in Cäsarea weit freier noch, als in der Tiberstadt, so daß die Seinigen ungehindert zu ihm aus- und eingehen durften. XXIV, 23. Er blieb aber in Wahrheit kaum über einen Monat (Juni) unter Felix in Gewahrsam, sonst hätte der Oberste Lysias doch endlich zur Verhandlung kommen müssen, und Paulus, des zwecklosen Aufenthalts überdrüssig, längst an das Tribunal des Kaisers appellirt.

besonders im Gesetze erfahren, wie ihm die Rabbinen nachrühmen [2]), und auch Paulus (Acta XXVI, 3.) in seiner Gegenwart ausspricht.

Nach mehrtägigem Verweilen des Königs verfiel nehmlich der neue Prätor auf den Gedanken, ihm seinen hohen Gast im Kerker, den merkwürdigen Glaubensprediger, vorzuführen. Josephus schildert (de bello II. 14, 1.) unseren Landpfleger als einen gerechten und billigen Mann, und als solcher erscheint er auch hier im Evangelium. Der Morgenländer kennt überhaupt keine einsame Haft, sondern erlaubt dem Gefangenen noch den Verkehr mit den Seinen. So haben wir das Beispiel an Jeremias (XXXII, 8. XXXVI, 5.), an Sokrates und Johannes dem Täufer; und darum setzt auch Christus bei Matth. XXV, 36. auf den Besuch der Gefangenen einen himmlischen Lohn. Dieselbe gesellige Behandlung widerfuhr hier dem heiligen Paulus. Eine besondere Auszeichnung für hohe Personen aber war es, wenn ihnen der Prätor bei ihrer zufälligen Anwesenheit die Ehre anthat, sie zur Gerichtssitzung mit einzuladen. „Ich, sprach Festus zu seinen Gästen, verstehe nichts von dieser Streitigkeit, als daß die einen sagen, ein gewisser Mann, mit Namen Jesus, sey gestorben, Paulus aber behauptet, Er lebe noch.“ Es war wahrscheinlich ein Wortspiel, dessen sich der Statthalter in spottender Gleichgiltigkeit hiebei bediente; denn *χρηστὸς* oder christus, wie wir wissen, hießen die Alten einen selig Verstorbenen. Also betrat am folgenden Tag Agrippa und Berenice mit großem Gepränge, umgeben von den Kriegsobersten und den Magnaten der Stadt, zugleich mit dem Landvogt den Verhörsaal. Paulus war von kleiner Statur, mit einer Adlernase, freier Stirne, schwarzen Augenbraunen nach dem Typus seiner Nation und einem englisch leuchtenden Gesichte ausgestattet, wie ihn die Alten schildern. So trat er hervor, und imponirte dem Könige mit einer begeisterten Rede gewaltig, worauf Festus glaubte,

2) Midrasch Sota f. 41, 1. Agrippa rex aliquando legit Parascham regis, omnes vero sapientes illum laudarunt. Quum perveniret ad illa verba Deuter. XVII, 15. „E medio fratrum tuorum pones super te regem; non pateris tibi praeficere peregrinum, qui non est frater tuus“ — oculi ipsius lacrimis impleti sunt. Omnis vero Israel dixit ipsi: noli timere, rex Agrippa, nam tu frater noster es. Rex autem totam Parascham absolvit.

das viele Lesen habe ihn auseinander gebracht; Agrippa aber beinahe sich überredete, ein Christ zu werden. Doch „beinahe" ist überall so viel, wie gar nicht; auch war noch ein anderer Grund, weßhalb er die Sache nicht zum Ernste kommen ließ. Denn er stand eben um diese Zeit im Verdachte verbotenen Umganges mit seiner Schwester Berenice, die zuvor die Gemahlin ihres Oheims Herodes von Chalcis und jetzt Wittwe war. Als aber das Verhältniß, das jenem zwischen Antipas und Herodias dreißig Jahre früher nicht unähnlich war, mehr ruchbar wurde, ging sie mit Polemon, dem dermaligen Könige von Cilicien, eine Ehe ein, verließ ihn jedoch bald wieder, wie denn sinnliche Ausschweifung im Charakter des ganzen herodischen Geschlechtes lag, um zuletzt als Favoritin des Kaisers Vespasian und Titus zu enden. Der Demantring ihrer jetzigen blutschänderischen Verbindung aber, den sie bei der Gelegenheit am Finger trug, hat in der Folge nach Juvenal (VI, 155.) als Familienerbstück eine fast abentheuerliche Berühmtheit erlangt. Den König Agrippa selbst lassen die talmudischen Berichte in der letzten Belagerung umkommen, was aber unrichtig seyn muß; denn Josephus legte seine Geschichte des jüdischen Krieges noch ihm und dem Titus zur Durchsicht vor, und nach Photius (bibl. 33.) starb er erst ziemlich gleichzeitig mit Johannes dem Evangelisten, dem letzten aller Apostel, im dritten Jahr der Regierung des Kaisers Trajan zu Rom — wofür jedoch Pearson und Wetstein [3]) aus Gründen im dritten Jahr des Vespasian lesen.

Die königlichen Gäste verließen nun den Kerkervorsaal, von der Unschuld des Gefangenen überzeugt, und Paulus wäre jetzt wohl seiner Bande entlediget worden, hätte er nicht zuvor an den Kaiser appellirt. War aber eine Appellation erfolgt, so mußte nach Ulpian (l. XLIX, 6. de libellis dimissoriis) der römische Hof durch einen Präsidialbericht hievon in Kenntniß gesetzt werden. Sueton meldet im Leben Augusts [4]), dieser Kaiser habe eigens eine Anzahl Consu-

3) II. p. 338. b. 628. *τοῦ αὐτοῦ*, sc. *Οὐεσπασιάνου* für *Τραιάνου*.

4) C. 33. Appellationes quotannis urbanorum quidem litigatorum praetori delegavit, ac provincialium consularibus viris, quos singulos cujusque provinciae negotiis praeposuisset. Plin. l. X. ep. 97. Fuerunt alii similis amentiae, quos quia cives Romani erant, annotavi in urbem remittendos. Cf. ep. 67. Joseph. de bello II. 5, 3.

laren in Rom dazu bestellt, um die aus den Provinzen eingebrachten Refurse zu schlichten, und zur Beschleunigung der Geschäfte jedem einzelnen die Angelegenheiten einer besonderen Landschaft übertragen. Auch wissen wir von Plinius dem Jüngeren, daß er als Legat in Bithynien während der Verfolgung jene Christen, welche römische Bürger waren, nach Rom, als an ihr competentes Forum, zur Aburtheilung gesendet hat. Ausserdem liefert die jüdische Geschichte eine Menge Beispiele, daß Hohepriester sowohl, wie Rebellenhäuptlinge nach Rom befördert wurden, ihr Straferkenntniß dort zu erwarten. Auf gleiche Weise sollte jetzt mit Paulus verfahren werden.

XLI. Kapitel.

Überfahrt nach Rom und Schiffbruch.

Da nun aber eben ein Schiff aus Adramyt, einer Stadt in Mysien, segelfertig im Hafen lag, ging Paulus, einzig von Lukas, dem Evangelisten, und Aristarch, einem Christen aus Thessalonich, begleitet, unter Obhut des römischen Hauptmanns Julius von der kaiserlichen Schaar mit noch anderen Gefangenen an Bord. Wer diese anderen waren, ist nicht bestimmt, vielleicht einige seiner Ankläger; wenigstens schreibt Josephus in seiner Biographie, er sey in seinem 26. Jahr nach Rom gefahren, um einige Priester, die noch der Landpfleger Felix um schlechter Mißhandlung willen dahin verwiesen hatte, loszubringen. —

Von Pfingsten bis Laubhütten, d. i. vom Juni bis Mitte Septembers, war gut zu Schiffe gehen, von da bis zur Tempelweihe oder vom Oktober bis Januar aber nicht: so lautete die alte phönizische Schiffsregel.[1]) Nach dem Pfingstfeste war Paulus nach Cäsarea ab-

---

12, 6. 13, 2. Antiq. XX. 5, 2. in vita 3. Philostr. vit. Sophist. l. II, 32.

1) Bereschith r. sect. 6. f. 7, 3. Rabbini dicunt ad verba Is. XLIII, 16. „Qui ponit in mari viam“ — a festo Pentecostes usque ad festum Tabernaculorum; „et in aquis magnam semitam“ — a festo Tabernaculorum usque ad Encaenia. R. Nathan sacerdos frater R. Chija filii Ahaba mare petiit, et dixit fratri suo: ora pro me. Respondit frater: quomodo orare potero pro te? Ecce quando tu colligis Lulaf (i. e. in festo Tabern.), colliga quoque pedem

geführt worden, ungefähr Ende Augusts schifften sie sich ein, um an den Seestädten Asiens hinzusegeln, und liefen am folgenden Tag schon in Sidon ein, wo Paulus, menschenfreundlich von seinem Aufseher behandelt, die Christengemeinde besuchen durfte. Von da lavirten sie mit conträrem Winde zwischen Cypern und Asien hin, durchsegelten das cilicische und pamphylische Meer, und landeten zu Lystra in Lycien; und da der Hauptmann hier ein alexandrinisches Schiff fand, das nach Italien ging, bestiegen sie es, kamen nach vielen Tagen langsamer Fahrt mit Mühe gegen Cnidus, wurden dann nach Creta getrieben, und landeten zu Schönhafen bei der Stadt Lasäa. Weil aber bereits geraume Zeit verflossen, und schon die Fasten, Gedalja, und das Versöhnungsfest am dritten und zehnten Thisri im jüdischen Neujahr oder Oktober vorüber waren — wir sehen, der Evangelist hat genau die obige Witterungsregel im Auge! — da ermahnte sie Paulus, zu überwintern, wo nicht, prophezeite er ihnen den Untergang des Schiffes. Der Hauptmann aber glaubte dem waghalsigen Steuermann und Schiffspatron mehr, als dem Apostel, und so fuhren sie ab: es waren 276 Seelen in dem Fahrzeug. Nicht lange, so geriethen sie in die Herbstäquinoktialstürme hinein, brachten vierzehn Tage und Nächte ohne Stern und Segel, von den Elementen fürchterlich hin und her geworfen in den Schlünden des Meeres zu, während daß auf dem ganzen Schiffe die Seekrankheit herrschte [2]), und fürchteten bereits, auf die afrikanische Syrte zu stoßen, als sie, wie in derselben Gegend acht Jahre später der Geschichtschreiber Josephus, im adriatischen Meere Schiffbruch litten. Es war der vierte, den Paulus überstanden (II. Cor. XI, 25.), und

tuum (ne ad mare te conferas). Idem quoque faciendum, quando ad templum venis, et audis populum pro pluvia rogantem. Et R. Josua f. R. Tanchuma f. Chajae de Capharhannun in Asia volenti trajicere mare dixit matrona: hisne diebus trajicies? Apparuit ei pater in somno dixitque: fili, absque sepultura, s. d. Eccles. VI, 3. Sed non audivit verba hujus et illius et ita ipsi contigit.

2) Act. XXVII, 21. *πολλῆς δ' ἀσιτίας ὑπαρχούσης.* Nach Hesychius und Phavorin bedeutet *ἀσιτία* so viel als *ἀνορεξία.* Oder sie hatten, wie alle Schiffbrüchigen, auf dem Meere der Speise vergessen, sey es auch ein Fasten verlobt.

Lukas hat ihn nach eigener Miterfahrung ausführlich geschildert, ja selbst die Fadentiefe angegeben.

Als eine Merkwürdigkeit stößt uns aber in seinem Berichte auf, daß von mehreren Steuerrudern an dem Einen Schiffe die Rede ist, was nach unserer jetzigen Schiffsbaukunst befremdet. Inzwischen hat eine gründliche Forschung ergeben, daß die Alten wirklich manchmal bei großen und unbehilflichen Schiffen zwei Steuerruder anwandten, um fest mit beiden die Richtung einzuhalten, oder je nach dem Winde des einen oder andern sich zu bedienen. Ovid und Petronius, Älian und Hygin und noch viele andere unter den Alten reden hievon. Gewöhnlich war auf diesen Steuerrudern ein Stern hoch über der breiten puppis angebracht. Von solcher Construktion war die Argo, vielleicht auch der Castor und Pollux, den der Apostel von Malta aus bestieg. Hippolyt vergleicht darum die Kirche mit einem Schiffe oder der Arche, der Segelbaum sey das Kreuz, die beiden clavi sinnbilden das alte und das neue Testament. [3])

Aber troß der mehrfachen Steuerruder war das ägyptische Schiff verloren; doch retteten sich die Passagiere alle, theils durch Schwimmen oder auf Brettern und Balken, wie Paulus ihnen vorausgesagt hatte, glücklich ans Land, und erfuhren, daß es die Insel Malta sey. Die Malteser aber hielten Paulus für einen Gott, da ihm, nach des Herrn Wort, selbst der Biß einer Viper nicht schadete. Am dritten Tage nach ihrer Rettung heilte der Apostel den Vater des Publius, des Befehlshabers der Insel, der sie in seiner Villa auf der Anhöhe, wo jetzt Civita vecchia sich erhebt, freundschaftlich aufgenommen hatte, von einem Fieber, auch kamen viele andere Kranke zu ihm. Der Vorgesetzte der Insel führt hier den passenden Titel: *ὁ πρῶτος τῆς νήσου*, und dieß mit Recht; denn Malta gehörte nach der römischen Landeseintheilung zur Prätur Sizilien. [4]) Quintin

---

3) Mare est mundus, in quo ecclesia velut pelagi salo fluctibus jactatur, nec tamen naufragio perit, quippe cum solertem gubernatorum Christum secum habeat. Fert vero etiam in medio erectum adversus mortem tropaeum, quae videlicet crucem Domini secum portet. Est enim ejus prora oriens, puppis vero occidens, cavitas mediaque capacitas meridies, clavi duo autem sunt duo testamenta. Siehe Deyling observ. LV. in *πηδάλια* Act. XXVII, 40. Wetstein in loc.

4) Acta XVIII, 7. Cic. in Verrem IV. c. 18.

hat eine Münze aufgefunden, worauf ein römischer Ritter Prudens, wahrscheinlich der Nachfolger unseres Publius, ebenfalls als *πρῶτος Μελιτάιων* vorkömmt. Ebenso führt Grotius i. l. eine auf dieser Insel gefundene Inschrift an, worauf zu lesen ist:

Λ. K. ΚΙΟΣ ΚΥΡ. ΠΡΟΥΔΗΝΖ. ΙΠΠΕΥΣ ΡΩΜ ΠΡΩΤΟΣ ΜΕΛΙΤΑΙΩΝ.

Nachdem sie so drei Monate — November, Dezember und Jänner — auf der Insel überwintert hatten, setzten sie, wieder auf einem alexandrinischen Fahrzeug, das den Castor und Pollux zu Patronen hatte, nach Sizilien über, blieben drei Tage in Syrakus, fuhren nach Rhegium, verweilten hier einen Tag, und kamen des andern Tages bei gutem Südwind nach Puteoli. Denn die alexandrinischen Kauffahrteischiffe setzten nach den Zeugnissen der Alten [5]) alle in Puteoli bei Neapel ihre Frachten ab, so also auch dieses. Hier wurden sie von den Christen eine ganze Woche bewirthet, indeß die Brüder aus der Hauptstadt auf das Gerücht von seiner Ankunft bis zu den drei Tafernen, zehn Millien von Rom am Eingang der pontinischen Sümpfe, andere sogar bis Forum Appii ihm entgegenzogen, um ihn gleich beim Aussteigen hierorts zu empfangen, so wie er in der Gondel auf dem Canal, den Cäsar durch die pontinischen Sümpfe hatte graben lassen, ankäme. Und so erreichte er endlich nach zahllosen Gefahren im Frühjahr 809 u. c. 56 n. Chr. glücklich die Tiberstadt. Daß aber diese ganze Zeitordnung in der Apostelgeschichte die correkte sey, erhellt auch aus dem Zeugnisse des Eusebius im Chronicon und Hieronymus de vir. illustr., welche berichten: Paulus sey im zweiten Jahre der Regierung des Nero, im fünfundzwanzigsten nach Jesu Tode gefänglich in Rom angelangt. Kaiser Claudius erledigte den Thron am 13. Oktober 807 u. c., was aber das Jahr nach Christus betrifft, so wissen wir ja, daß beide Väter des Herrn Tod, zwei Jahre verspätend, auf 784 u. c. ansetzen, sonach hier 25 statt 27, wie da, wo sie den Tod der beiden Apostel ausdrücklich dem letzten Jahr des Nero, 820 u. c. vindiciren, nur 37 statt richtiger 39 Jahre zählen. Wir werden später bei der Hinrichtung des Jakobus minor, die nach Angabe der beiden Väter ins siebente Jahr des Nero oder ins dreißigste nach Christi Tod fallen soll, wieder zu dieser Vermehrung um zwei Jahre, auf zweiund-

5) Bei Wetstein II. in Acta XXVII, 6.

dreißig nehmlich uns berechtigt finden. — Beide Väter haben hier offenbar das Jahr 56 n. Chr. im Sinne.

Sechzehn Jahre früher war auch Philo, der Allerweltsphilosoph, zur Verantwortung nach Rom gekommen, um einen Aufstand der Juden zu Alexandrien bei Cajus Caligula abzubitten. In den Schriften dieses Philo, wie schon bemerkt, finden sich unverkennbare Spuren einiger Stellen aus Paulus Briefen, zum offenbaren Beweise, daß entweder Paulus den Philo oder Philo die Schriften Pauli zu Gesicht bekommen hatte. Eusebius [6]) will, Philo sey in den Tagen des Claudius zu Rom mit Petrus, und später mit beiden Aposteln zusammengekommen — was aber, die Wahrheit ihrer Begegnung vorausgesetzt, in Rom nicht wohl geschehen seyn kann.

XLIII. Kapitel.

Paulus unter den Prätorianern.

Als nun der wackere Hauptmann mit seinen Gefangenen zu Rom angekommen war, überlieferte er den Apostel an den Stratopedarchen oder den damals alleinigen Präfektus Prätorio, den edlen Burrhus Afranius. [1]) Es war auch noch die anfängliche gute Zeit der Regierung des Nero oder das Quinquennium (807—812 u. c.), in welchem der blutgierige Tiger noch nicht in ihm erwacht war; später hätte Paulus keiner solchen Schonung sich mehr zu erfreuen gehabt, und einer endlichen Befreiung in dieser Anklage wohl vergeblich entgegengesehen. Jetzt erhielt er, wie zuvor König Herodes Agrippa, die Custodia militaris, d. h. daß er anstatt eines Kerkergefängnisses abwechselnd an einen Kriegsmann angeschlossen würde, der ihn überallhin begleitete und bewachte, und deren er mehrere dafür mit dem Bande des Glaubens an sich knüpfte.

Dieser Sitte der Anschließung der Gefangenen an Legionäre, selbst bei römischen Bürgern, wie Paulus war, gedenkt auch Seneka. [2]) Doch hatte der Apostel die lenior custodia, denn die

---

6) Hist. II, 15. siehe oben not. 13 u. 53.

1) Tacit. Annal. XII, 42.

2) Epist. V. de tranquill. I, 10. u. a. Wetstein in Acta XXVIII, 16.

strengere Haft bestand darin, daß man in Mitte zweier Kriegsknechte, und zwar nicht in eigener Wohnung, sondern im Gefängnisse zusammengeschlossen wurde.

Aber zwei Jahre vergingen, bis seine Sache von Kaiser Nero erlediget, inzwischen aber auch das Evangelium im ganzen Prätorium bekannt wurde. Prätorium ist hier nicht der Pallast des Kaisers, wie es die deutsche Bibel gibt, obwohl er des Kaisers Gefangener war, und nach seiner eigenen Erklärung selbst viele vom Hause des Cäsars bekehrte [3]), sondern es ist das Quartier der kaiserlichen Leibwache der Prätorianer, oder die castra, welche erst jüngst von Tiberius erbaut worden waren [4]), so daß jetzt Paulus mitten unter Leuten aus allen Nationen seine Wohnung und bis zu seiner Befreiung 811 u. c. 59 n. Chr. einen weiten Wirkungskreis fand.

Das Christenthum war, wie er selber (II. Timoth. IV, 17.) schreibt, durch diesen seinen Triumph nunmehr eine Macht geworden in der Stadt, die sich selbst die Urbs orbis nannte. So erwähnt auch Tacitus einer vornehmen Römerin, Pomponia Gräcina, die um diese Zeit wegen eines fremden Aberglaubens von ihrem Gemahl als Oberhaupte gerichtet wurde. Diese ausländische Superstition ist entweder das Christenthum, oder die mosaische Religion, deren Cult damals solche Verbreitung unter den Heiden, besonders aber Anhang von Seite der römischen Matronen fand, daß wir fast keinem Schriftsteller der Zeit begegnen, sey es Ovid, Juvenal und Tacitus, oder Inschriften in Stein [5]), wo nicht die σεβόμενοι, oder metuentes Judaicae religioni, d. h. die dem Glauben an den einen noch zu offenbarenden Gott, und der Sabbathfeier zugethan waren, mit in Anführung kämen. Überhaupt war bei dem Zerfallen des Heidenthums und der Sehnsucht des menschlichen Gemüthes nach besserer Erkenntniß unvermeidlich, daß nicht wenigstens die Lehre von dem Einen Gott zum Glauben der Völker werden mußte. Dieß erklärt es uns, warum der persische Mithrasdienst damals und noch später im römischen Reiche eine so weite Verbreitung gewann,

---

3) Philipp. I, 13. IV, 22. Vgl. oben S. 98.

4) Sueton Tiber. c. 37.

5) Z. B. Appian Inscript. p. 358. Religioni Judaicae Metuenti F. P. Aelius Priscillianus et Aelia Chreste Vivi Sibi Posuerunt.

welchen er selbst nie gewesen, von deren Bedürfnisse er aber durch einen entlaufenen Sklaven, Onesimus, den er in Rom zur Umkehr bewog, unterrichtet worden war; und übergab ihn, zugleich mit einer Schutzschrift für Onesimus, oder dem Brief an Philemon, dessen Herrn, wieder dem Tychikus, der schon das vorigemal als Sendbote die Reise nach Asien gemacht hatte, und dießmal von dem bekehrten Sklaven begleitet wurde. Sowohl im Briefe an die Colosser und Epheser, als in beiden Sendschreiben an Timotheus ruft der Apostel Warnung gegen die jetzt bereits aufkeimenden und immermehr um sich greifenden Irrlehren der Gnosis, die er mit dem Namen Dämonologie, Engeldienst und Philosophie bezeichnet, weil sie ihren Ursprung aus dem chaldäischen Lehrgebäude oder den Geistersystemen des Zendavesta genommen, und von da durch die Gnostiker ins Christenthum hinüberzuwurzeln rang, wie sie durch die Cabbala in die Doktrinen des Mosaisms Eingang gefunden hatte, und im Neuplatonism das Heidenthum überwältigte. — Beide Sendschreiben nach Colossä fallen der Zeit nach in die Mitte des Jahres 810 u. c. 57 n. Chr.

Fast gleichzeitig verfaßte der Apostel auch den Brief an die Philipper, welchen er dem Epaphroditus mitgab, und worin er nebst seinem Danke für die ihm übersandten milden Gaben zugleich die Hoffnung auf baldige Befreiung und glückliches Wiedersehen ausspricht (II, 19—24.), indem seine Angelegenheiten eine bessere Wendung genommen hätten, worüber er auch schon im Briefe an Philemon sich erfreut, und in der frohen Aussicht auf seine nahe Erlösung sich einstweilen eine Herberge bei ihm zu Colossä bestellte. In dieser seligen Hoffnung denkt er jetzt bereits seinen hilfreichsten Gefährten, Timotheus erlöst zu sehen und ihnen vorauszusenden, um dann in Bälde (*τάχεως*) selbst nach Philippi nachzukommen.

XLV. Kapitel.

Der Hebräerbrief. Freilassung des Apostels.

Als er aber seiner Lossprechung nunmehr gewiß, und auch Timotheus, der damals zu Jerusalem in seinem Gefolge gewesen (Acta XX, 4.), und darüber zu Rom im späteren Verlaufe des Prozesses in Verhaft gekommen, wieder entlassen worden war; sandte er, weil

er von Italien aus über Macedonien (Philippi) und Kleinasien, insbesondere Phrygien (Colossä), ohne Ephesus und Milet zu berühren (XX, 25.), noch einmal nach Palästina zu wandern entschlossen blieb, erst seinen Brief an die Hebräer, d. h. an die Judenchristen, dahin voraus. Er durchgeht mit ihnen die Geschichte des auserwählten Volkes, und erklärt ihnen besonders die Bedeutung des Hohenpriesters, um sie auf seinen Standpunkt, zu seinem Glauben von Christus versöhnend herüberzuführen. Zuvörderst warnt er sie darin vor dem sichtlich sich begebenden Abfalle vom katholischen Christenthum zum Judaism, der in der Sekte der Ebioniten und Nazaräer sich vollendete. Übrigens ist auch hier (I, 2. XI, 3.) von der Schöpfung der Äonen durch den Logos die Rede. Er tröstet sie wegen der bereits begonnenen und noch mehr in Aussicht gestellten Heimsuchungen und Trübsale, und verspricht, mit Timotheus demnächst zu ihnen zu kommen. (XIII, 18. 19. 23.) Was aber im Ganzen der Römerbrief für die Heiden, das ist dieß Sendschreiben an die Hebräer für die Juden: beide bilden die eigentlich dogmatischen und eben darum wichtigsten Episteln im neutestamentlichen Canon, weil sie ein bleibendes Ganze behandeln, und weniger von zufälligem und nebensächlichem Inhalte in sich tragen. Wie Paulus dort die Heiden zur Stufe des Gottesreiches zu erheben sucht durch den Glauben, so erklärt er sich hier den Juden gegenüber über das Verhältniß des alten Bundes und seiner Vorbilder zu Christus dem himmlischen Hohepriester und seinem Testamente. In der tiefsten geistigen Betrachtung verbreitet sich der Apostel über das Wesen und die obersten Ideen des Christenthums und die Erhabenheit seines Stifters, auf den alle Patriarchen und Propheten gläubig gehofft, sterbend im seligen Hinblick auf seine große Zukunft, deren Erfüllung nun seinen Anhängern eine ungleich höhere Stellung und Auserwählung bereite, als bisher das Bekenntniß des mosaischen Cultes, so wie das sühnende Blut Christi, des Eingebornen vom Vater, über dem Blut der Opferthiere erhaben sey. — Dieses Sendschreiben an die Hebräer, verfaßt zu Anfang des Jahres 811 u. c. 58 n. Chr., als er bereits den Timotheus, wie es scheint von Philippi, wieder zurück erwartete, ist zugleich die letzte biblische Urkunde von dem großen Heidenapostel, und mit seiner Freilassung nach zweijähriger Verhaftung zu Rom endet der Bericht von den Thaten der Apostel.

Die Bekehrung dieser Weltstadt und die Versetzung des Mittelpunktes der Kirche, wie aller Geschichte, nach der herrschenden Metropole des Abendlandes, von wo aus nunmehr Petrus als Primas die allgemeine Leitung der Kirche übernahm, und seine beiden apostolischen Breve erließ, war das Endziel der Missionsthätigkeit der beiden Fürstenapostel. Denn hiemit hatte das Christenthum fortan das bleibende Centrum zu seiner Ausbreitung und Befestigung erlangt: darum bringt auch Lukas mit der ersten Ankunft seines großen Lehrers daselbst die Apostelgeschichte (XXIII, 1.), wie er sie mit dem Tempel zu Jerusalem begonnen hatte, planmäßig zum Schlusse.

XLVI. Kapitel.

Epistel des Jakobus.

Der Zeit nach folgt nun zunächst der Brief des Apostel Jakobus, an die zwölf Stämme Israels in der Zerstreuung gerichtet, da er in seiner Würde als Bischof von Jerusalem der Hauptstadt, in den Augen der Hebräer für den Vorstand aller Judenchristen galt. Dieses Sendschreiben ist zuverläßig im Jahre 812 u. c. 59 n. Chr. und wahrscheinlich nach einer Verabredung mit Paulus selbst, der indeß zum letztenmale nach Jerusalem hinaufgekommen war, von dem Bruder des Herrn abgefaßt, zur Widerlegung derjenigen, welche aus den Briefen des Heidenapostels, insbesondere aus dem an die Hebräer und Römer, wo die Zulänglichkeit der Rechtfertigung durch die Werke des mosaischen Gesetzes in Abrede gestellt wird, gleich den späteren Reformatoren die Nutzlosigkeit aller guten Werke ableiten wollten, obgleich auch Paulus XI, 7. von der Gerechtigkeit aus dem Glauben gesprochen hatte. Jakobus selbst lebte nach dem Zeugnisse des Hegesippus bei Eusebius II, 23. vom Mutterleib an als ein dem Herrn geweihter Nasiräer, aß weder Fleisch, noch kostete er gegorenes Getränke, auch kam, wie bei dem Täufer, nie ein Scheermesser über sein Haupt. Mit Öl salbte er sich nie, noch nahm er je ein Bad. (Denn das Öl war Sinnbild der Gottwohlgefälligkeit und des heiligen Wandels: er aber wollte

durchweg als Sünder und Unreiner betrachtet werden. Ps. XLIV, 7.) Er hatte, wie Epiphanius (haer. LXXVIII, 13.) fortfährt, nur ein einfaches leinenes Gewand, und zog nie ein zweites oder wollenes an; und bewahrte dabei seine Jungfräulichkeit sein Lebelang. Hievon zeugt nun auch sein Brief. Daneben eifert er auch über ihre Reise zum Aufruhr und Mord; denn die Zeiten für die Juden wurden immer critischer; und vermahnt sie zugleich wegen ihrer Unruhe und Auswanderungslust, die, durch die Bedrückungen der Römer rege geworden, in der Folge unter dem Landpfleger Albinus und noch mehr unter Florus wirklich zahlreiche Emigrationen veranlaßte [1]), zur Geduld.

XLVII. Kapitel.

Martyrthum Jakobus des Alphäiden.

Nicht unmaßgeblich hat diese offene Bekenntnißschrift für Jesus Christus seinen baldigen Martyrtod durch die Juden nach sich gezogen, welchen er nach Eusebius [1]) und Hieronymus Bericht im siebenten Jahre des Kaisers Nero, d. i. 813 u. c. 60 n. Chr. erlitten, nachdem er dreißig Jahre den bischöflichen Stuhl von Jerusalem inne gehabt habe. Diese dreißig Jahre sind also wieder vom Tode Jesu, im Sinne beider Väter anno u. c. 784 angerechnet. Da aber nun erwiesenermaßen Christus im Jahre 782 u. c. sein Leiden vollbrachte, so haben wir volles Recht, zu behaupten, daß er 32 Jahre Bischof von Judäa war.

Nähere Nachrichten von seinem Tode gewährt uns der Geschichtschreiber Josephus, indem er (Ant. XX. 9, 1.) meldet: „Der jüngere Annas, welcher (als der neunundsiebenzigste in der Reihe) jetzt den Hohenpriesterstuhl inne hatte, war ein Mann von wildem und unerhört trotzigem Gemüthe, zudem ein Anhänger der Sekte der Sadducäer, die vor allen anderen Juden streng und unbarmherzig im Gerichte sind. So in seiner Natur geartet, glaubte er zur Zeit, da

---

1) Jak. IV, 1—3. 13—16. V, 1—11. Jos. Antiq. XX. 11, 1. de bello II, 14, 2.

1) Chronic und hist. II, 22. Hieron. de script. eccl. und Catal. s. v. Jacobus.

Festus mit Tod abgegangen, Albinus, dessen Nachfolger, aber noch unterwegs war, den günstigen Augenblick gekommen zu sehen, um den Bruder Jesu, welcher Christus genannt wird, Jakobus nämlich, und mit ihm noch einige andere als Verletzer des Gesetzes in Anklagestand zu versetzen, und lieferte sie sogleich zur Steinigung aus. Solche Unthat mißbilligten alle rechtschaffenen Bürger und selbst die eifrigsten Beobachter des Gesetzes. Sie schickten also heimlich Gesandte an König Agrippa mit der Bitte, sich schriftlich bei Annas zu verwenden, daß er dergleichen fürder nicht wieder vornehme. Einige von ihnen aber zogen dem Albinus entgegen, welcher auf dem Wege von Alexandria heraufkam, und machten ihn aufmerksam, daß Annas seine Vollmacht hiebei überschritten, und ohne seinen Consens abzuwarten, das Synedrium der Richter berufen habe. Durch diese Worte eingenommen fertigte Albinus Briefe voll Wuth und Zorn an Annas ab, und drohete ihm, Sühne dafür zu nehmen. König Agrippa aber entsetzte ihn deßhalb des Pontifikats, nachdem er es erst drei Monate lang inne gehabt hatte, und verlieh es an Jesus, des Damnäus Sohn."

Dieser Annas also gehörte zu der jetzt immer gewaltiger um sich greifenden, rationalistisch neologen Partei der Sadducäer, die sich über den Pedantism und gesetzlichen Gamaschendienst der von der Idee gänzlich abgefallenen Pharisäer erhoben, ohne jedoch, wie die Herodianer, einer cynisch-epikuräischen Lebensweise zu fröhnen. Vielmehr hielten sie auf äussere Sittenstrenge und ernste Zucht, verfielen jedoch in ihrer Gemüthsabgestorbenheit jenem finsteren calvinischen Geist des Fanatism, der in Verfolgung der Gegner häufig zur kalten Grausamkeit und Mordgier sich hinreißen läßt. Schon bei der Hinrichtung des Stephanus hatte der Hoherath, scheint es, seine Vollmacht überschritten: dieß mochte ihnen nicht zum zweitenmale so hingesehen werden. Thätig finden wir hier den nämlichen Annas, der nicht volle zehn Jahre später aus Strafe des Himmels von den Zeloten erwürgt wurde. Eusebius erzählt, der Apostel sey von der Höhe herabgestürzt worden, und als er noch nicht ganz todt war, sondern betete, von einem Walker oder Färber [2]), der herzuge-

2) Fullo. Vgl. Js. VII, 3. XXXVI, 2. II. Kön. XVIII, 17. Die Walker haben keine so schweren Stangen; doch fielen beide Gerechtsame damals noch in Einen Handirungskreis.

sprungen, mit einer Preßstange vollends erschlagen worden. Aus Josephus aber ersehen wir noch, daß der Apostel nicht allein, sondern mit ihm auch eine Anzahl anderer Jünger zum Tode gebracht wurde, wenn er nicht bei seiner ungefähren Erzählung vielleicht die früheren Hinrichtungen mit hereinzieht. Das Herabstürzen gehörte mit zur Steinigung, wie wir es bereits bei Stephanus erfahren haben, der auch als „Apostat" denselben Tod erlitt, und wenn der erste schwere Stein von der Zeugen Hand noch nicht zerschmetternd wirkte, durfte jeder Israelite zuspringen, und das Marterwerk vollenden helfen. Daß eben einer von den dabei stehenden Walkern mit seiner Stange ihm den Tod gegeben, scheint darauf hinzuweisen, daß der Steinigungsplatz an der Nordwestseite von Jerusalem am oberen Teiche sich befand, wo das „Walkerfeld" (ager fullonis) lag, und früher auch ein Thor das Stephansthor hieß, welcher Name dann auf eine östliche Stadtpforte überging. Indeß verdient wegen jener besonderen Erwähnung hier vor allem der Bericht des Josephus von der grausamen Ermordung des Zacharias Baruch unsere Aufmerksamkeit, indem er meldet, daß die Zeloten, nachdem sie ihn in Mitte des Tempels erschlagen, seinen Leichnam sofort in die Tiefe des Thals hinabstürzten, über welchem sich der Tempel erhob.

So endete angeblich in seinem neunzigsten Jahre der Cato unter den Jüngern Jesu, er, der vom ganzen Volke Oblias (הַפֶּלִיא), d. i. nach Eusebius Erklärung der Gerechte oder besser der Wunderbare genannt wurde. [3]) Aber wie Matthias für Judas den Verräther, Saulus für Jakob den Größeren eingetreten, so erfüllte, wenn wir wollen, Joseph oder Joses, zugenannt Barnabas oder der Sohn des Trostes, die Stelle des Jakobus Justus in der Zwölfzahl der Apostel, und heißt darum allein noch mit Auszeichnung ein Gesandter Christi, welche Ehre später keinem mehr zu

---

3) אובל, ubl, heißt im Chaldäischen der Weheklagende, luctuosus; איבל, ibel, der Mönch. Der syrische Lexikograph Bar Bahlul führt אבליא, ablia, an, und sagt, man wisse nicht, woher es komme, combinirt es aber mit Cameel. אבלי, ibli, ist camelinus; vielleicht daß er vom vielen Beten Cameelkniee, d. h. Schwülen an den Knieen davontrug. Oder sollte Oblias nur eine Umdeutung oder ein Mißverständniß von Clopas seyn?

Theile ward.[4]) Auf dem Stuhle zu Jerusalem aber folgte Simeon oder Simon, angeblich der Zelote, Clopas Sohn und Bruder des jüngeren Jakobus, der Vetter unseres Herrn Jesu Christi. Da Eusebius in den ungleich schwierigeren Punkten, nämlich der Chronologie, wie wir uns bisher überzeugten, im Durchschnitt den richtigen Bescheid gibt, so dürfen wir seine weitere historische Relation hier um so weniger in Zweifel ziehen.

XLVIII. Kapitel.

Sendbrief des Judas Thaddäus. Lehre von Beelzebub und den Dämonen. Satans Kampf um die Leiche Mosis.

Nach dieser Zeit schrieb der Bruder dieses Jakobus, Judas Thaddäus, seinen Brief an die Kleinasiaten. Er unterscheidet sich darin V. 17. von den andern Aposteln mit Auszeichnung als Bruder des Herrn; warnt mit Emphase und in gedrungenster Kürze vor den verpestenden Irrlehren falscher Propheten, welche in Vorderasien sich herumtrieben, die Gottheit Christi und das Weltgericht läugneten, eine ewige Fortdauer der Erde, und, wie die Moslimen im Paradiese, darauf ein Leben in lauter Wohllüsten lehrten; aber neben diesen Lastern einer vorgeschützten allgemeinen christlichen Freiheit, heidnisch wie Bileam, noch dem alten Volke Gottes fluchten, ja von diesem Afterpropheten, nur mit griechischer Verdolmetschung des Namens, sich selbst Nikolaiten[1]) hießen, wie andere, ihnen verwandte Sekten sich z. B. den Namen Cainiten beilegten.

---

4) Kimchi in Mich. V, 5. Septem pastores et octo primates sunt discipuli Messiae. — Das gäbe wieder Stoff zu mythischen Betrachtungen!

1) Andere leiten den Namen von Nikolaus, dem Diakon und Proselyten aus Antiochia, her, der dem Epiphanius zufolge zuerst in jene verkehrte Heiligkeit verfiel, welche, im Eigensinn und Stolz des Herzens wurzelnd, noch der Anfang aller Ketzer war, und zuletzt als der ausgelassenste Gnostiker endete; ohne daß die Geschichte weiteres zur Begründung dieses Vorwurfes böte. (Acta VI, 5.) Vielleicht mißbrauchte die Sekte diesen Namen zu ihrem Aushängeschild in ähnlicher Weise, wie die Sadducäer ganz mit Unrecht ihre Lehre auf Saduk, den Schüler des Antigonus von Socho, zurückführten. Siehe Bd. III, S. 264.

Die Tradition spricht, Judas habe wider Magier und Perser geschrieben: weil sie nehmlich, wie ihr Prophet, aus dessen Zauberschule sie hervorgegangen, mit Magie und jenen theurgischen Spekulationen vom Geisterreiche sich abgaben; und da sie, gleich den hellenistischen Juden, das Buch Henoch, die Assumtio Mosis und andere Apokryphen recipirten, wo nicht selbst verfaßten, erachtet der Apostel es für nöthig, auch aus diesen Beweise gegen sie zu führen. Sie hatten aber ausser diesen pseudomystischen Schriften noch eine Menge anderer, namentlich rühmten sie sich der naturgeschichtlichen Werke und Zauberbücher Salomos, die dieser vom Dämon Asmedai, mit dem er im Bunde gestanden haben sollte, erhalten, oder nach seiner Kunde von den verborgenen Kräften der Wurzel und Kräuter hinterlassen, wobei er selbst über die Dämonen gebot, und durch seine Beschwörungen Krankheiten bannte. Sie waren es, die durch Beelzebul, den „Herrn des Abgrunds", der die ganze Heidenzeit hindurch im Grunde der Natur herrschte, zur Verführung der Menschen Wunder zauberten und Blendwerke vorspiegelten, daher die Pharisäer auch den göttlichen Wunderthäter eines solchen Betruges zeihen und Ihn, den wahren Triptolem, der den Tod in drei Tagen niederwarf, selbst für bestochen vom Tode erklären wollten. Das Buch Sohar redet ausführlich von ihren Orgien und ihrem ganzen diabolischen Dienste; namentlich berichtet auch der jüdische Geschichtschreiber (Antiq. VIII, 2.) ein Beispiel von einem solchen Teufelsdiener, „einem Juden Eleazar, der in seiner Gegenwart und vor den Augen des Vespasian, Titus und Domitian, wie auch der Kriegstribunen und des übrigen Heeres, eine Anzahl Besessene zu heilen unternahm, indem er diesen einen Siegelring mit der beschlossenen Zauberwurzel (Mandragora) unter das Gesicht hielt, und unter mancherlei Formeln und Sprüchen und der Nennung des Namens Salomo den Wurm des Abgrunds gleichsam aus der Nase zog. War nun der Kranke durch die Wirkung des Krautes auf seine Sinnenwerkzeuge (oder durch den dämonischen Stank) betäubt zu Boden gestürzt, so befahl er dem Geist gebieterisch, nicht wieder zu kehren, worauf dieser auch nicht säumte, ein absichtlich hingestelltes Wassergefäß zum Zeichen seines Auszuges umzustürzen." So weit Josephus.

Das waren Blendwerke in Kraft des Geistes der Tiefe, der allezeit Gott entgegenwirkte, von den Tagen der Schöpfung an, und

besonders im Verlaufe der Erlösung; wie denn die Perser sagen: am zweiten Tage der Gegencreation habe Ahriman durch Hervorrufung der unreinen Kharfester's oder Fliegen und alles Ungeziefers die Schöpfung des Ormuzd verwüstet. Der Tod, die Fäulniß und Verwesung, die durch das Symbol des Käfers ausgesprochen werden, ist Ahrimans Werk; er selber, erzählt der Bundehesch (Zendav. III. p. 66.) durchstreift in Fliegengestalt das Universum, und durchdringt alles Geschaffene. Ebenso erscheinen die ihm untergeordneten Diw's in allerlei Insektengestalt, unter andern auch in jener der Fliege. Darum nannten die Juden Beelzebul, den Fürsten der Dämonen, auch Beelzebub oder Fliegengott und Herr des Kothes. Er ist aber zugleich Azazel oder der Teufel der wilden Wüste, der Behausung Typhons oder Ahrimans, des bösen Diw; denn Christus selber spricht: sey der unreine Geist, d. h. Ahriman, aus einem Menschen ausgetrieben, dann irre er in der Wüste umher, und rufe noch sieben andere Geister, nämlich die sieben Diw's (Tob. VI, 17.) zu Hilfe, und so würden die letzten Dinge schlimmer, als die ersten.

Josephus (Antiq. IX, 1.) nennt den Beelzebul zu Akkaron den Fliegengott, d. h. der die Mücken verjage, die in den brennenden Hundstagen so lästig waren, und Pest und Krankheiten verursachten. Und so ist es der Böse in Fliegengestalt, wie ihn dort die Philister und später auch die Ebioniten aufgenommen, der durch die ganze Folgezeit im Hexen- und Zauberwesen seine Rolle spielt. In diesem Sinne zündeten auch die Ägypter dem Satan ein Licht auf, und verehrten eine Fliege, um sich wider Fliegen zu sichern.[2] Zu Olympia galt der Gott Myados oder auch Myiagros, Sterkulius, wie ihn die Römer nannten: es war für sie Herakles, der Gerions Stiere vor sich hertrieb, und in der Rolle des „Fliegenabwehrers", des Heilgotts Äskulap oder Serapis

2) Clemens Alex. protrept. p. 24. Plin. XXIX, 6. Solin Polyhist. 1. Pausan. Heliac. I, 14. Pampho bei Philostr. Heroic. II, 19. Kreuzer Symb. II, 86. 487. V, 54 f. 121. 201 f. Abbild. Tab. V, 3. Leben Chr. Bd. II, S. 362. Cicero redet übrigens zuerst von dem abnehmenden Ansehen der Orakel zu seiner Zeit. Lukan erklärt l. V. daß der Gott zu Delphi während des Krieges zwischen Cäsar und Pompejus gänzlich geschwiegen. Cf. Juvenal Sat. VI. Quoniam Delphis miracula cessant. Kaiser Julian erhielt vor dem letzten

Merkurs Stelle in den herbstlichen Siriustagen vertrat, ja Zeus selbst hieß bei den Eleern davon Ἀπομυῖος, der Mückenvertreiber. So erscheint in der skandinavischen Göttermythe der finstere, nächtliche Loki als stechende Bremse; und Horniß heißt bei den Finnen der böse Geist Hiisi, welcher in das Löschwasser des Eisens das Zischen der Schlange, das Jucken der Ameise, des Frosches Tücke und die schwarze Galle des Drachen mischte, daher das Eisen den Mord in die Welt brachte. Ganz denselben Charakter trägt Bielbog bei den Russen, wenn er das Gesicht voll von Mücken besetzt abgebildet wurde, während die Westslaven ihren Belbog auch unter einem sechsfüßigen Käfer vorstellten. Der Käfer aber ist, wie der Krebs, das Sinnbild der rückläufigen Jahressonne, und so kömmt er auch auf dem Opfermesser Suantevits und bei der slavischen Naturgöttin Siewa, wie neben dem Bilde des germanischen Balder, des personificirten Sonnengottes, vor. Er ist also die Vignette der Wintersonne, die wie der Käfer in die Erde sich verkriecht, ebenso zu den Schatten der Nacht sich zurückzieht; sohin ein Attribut des Zauberdrachen, der die Sonne verschlingt.

Nun wird aber Zeus auch geradezu der Mistherr genannt, aus dessen Verwesung das Gewürm entkeimt; ja er findet sich auf einer Gemme sogar mit einem Mücken-, wo nicht Bienenkopfe abgebildet. Hienach ist er ganz eigentlich Beelzebub, der Fliegengott, und nur durch diese Symbolik wird uns jenes merkwürdige Bruchstück altpriesterlicher Tempelgesänge erklärbar, welches Philostratus [3]) von Pamphos, dem uralten Dichter der attischen Cereshymnen, aufbehalten hat, und worin folgendermaßen zur obersten Gottheit gebetet wird:

„O ruhmwürdigster Zeus, du größter der Götter! umhüllet
Von dem Dünger der Schafe, vom Mist der Rosse und Mäuler!"

Hier ist also Zeus nach der heiligen Tempelhieroglyphik als Käfer, aber mit der Idee des Erzeugers und obersten Lebensgebers, als Princip der Schöpfung und Palingenesie dargestellt, wie die Ägypter den scarabeus in diesem Sinne auf ihren Obelisken und an den Thüren der alten

---

Schlusse der Grotte noch ein falsches Siegesorakel, und das Vertrauen darauf brachte ihm den Tod!

3) Heroic. 2. *Ζεῦ κύδιστε, μέγιστε θεῶν, εἰλύμενε κόπρῳ,*
Μηλείῃ τε καὶ ἱππείῃ καὶ ἡμιονείῃ.

Tempel, ja bis in die späteste Bildnerei herab auf ihren Gemmen anbrachten, weil dieser Käfer nach der Vorstellung der Alten eine Mistkugel, das Sinnbild des Erdballs, besaamte, welche nach einem Mondenwechsel oder am achtundzwanzigsten Tage seine Jungen ausgebar. Noch heißt im Coran bekanntlich eine Sure „die Mücke". Die muhammedanischen Ausleger bemerken hiezu, sie führe den Titel, um den Menschen von dem kleinsten lebenden Wesen, das er selbst hervorzubringen ausser Stande sey, immerfort an den allmächtigen Schöpfer zu erinnern, der das ganze Weltall ins Daseyn gerufen.

Zeus, der Naturgeist nun, ist nach demselben Symbole sowohl der Sonnengott, welcher mit seinen Strahlen die Erde befruchtet, und wie Apoll die Schlange oder der indische Crischna den Tod, den Drachen des Winters tödtet: als auch der Pestgott, weil er im Sommer die Glutpfeile sendet, und so die Fäulniß und Verwesung entzündet. In dieser Eigenschaft und insofern er als Erdfeuer im Schooße der Welt wirksam Leben wie Tod ausgebiert, heißt er auch Python oder der Gott der Verwesung und des Todes, unter welchem Namen ja eben der zu Delphi bekannt ist; und dieß führt uns auf eine andere Äusserung Beelzebuls hin, indem der Erdgeist zu Akkaron im Philistäerlande als Orakelgott sich zeigt, und als solcher mit Hades, oder dem *Ζεὺς καταχθόνιος* identisch, von fern und nah besucht und namentlich von den Cyrenaikern verehrt wurde, auch wie die Themis zu Delphi Fernes und Nahes verkündete.

So war der Verführer, welcher den Menschen in Schlangengestalt schon am Sündenbaume übel wahrgesagt und mit der Sünde den Tod und die Verwesung in die Welt gebracht hatte, durch das ganze Heidenthum der Stifter der bösen Wahrsagerei und Zauberei, und vor allen waren die Nikolaiten um diese Zeit in seinem Banne festgehalten, deren ganzes Wesen wir übrigens allzuwenig kennen, um den Sendbrief des Apostels wider sie ganz zur Genüge zu verstehen. Was zuvörderst das Buch Henoch betrifft, worauf sich Judas (6. 14.) bezieht, so ist dasselbe noch auf uns gekommen, und wir entnehmen aus den Fragmenten, daß nach damals herrschender Zeitansicht unter den Juden der Ursprung alles Bösen in die Verführung der Töchter Adams durch die Söhne Gottes gesetzt wurde, die vor der Sündfluth von den Höhen herniederstiegen, und mit ihnen das Geschlecht der Nephilim, die Cainsgeburt, erzeugten. (Gen. VI.) Es war somit die Verführung der Eva durch den gefallenen Lichtgeist von

dem jüngeren Vorgang in den Hintergrund gedrängt, so daß den Alten beide Begebenheiten perspektivisch in einander fielen, eine Auffassungsweise, wie wir sie auch in der Darstellung der Geschichte des Erlösers bei den Synoptikern durchwegs eigenthümlich gefunden.[4]) Von diesen gestürzten Engeln selbst, die ihre himmlische „Herrschaft nicht behaupteten, sondern, wie Thaddäus schreibt, ihre Wohnung verliessen, und dafür bis zum großen Tage des Gerichtes mit ewigen Ketten in der Finsterniß verschlossen wurden," meldet nun jenes apokryphische Buch Henoch: „In den Tagen Jareds, als das Menschengeschlecht sich ausnehmend vermehrte, beredeten sich die Egregorier und luden einander ein: Laßt uns Frauen nehmen von den Erdentöchtern! Es sprach aber Semiras, das Haupt unter ihnen: damit keiner zurücktrete und die Schuld dieses Vorhabens auf mich zurückfalle, so lasset uns gegenseitig schwören mit furchtbarem Eide, von der Ausführung des Planes nicht abzulassen. Und sie alle, zweihundert an der Zahl, fielen ihm bei, stiegen nieder auf die Spitze des Hermon, und verschworen sich unter grauenhaften Betheurungen; davon der Hermon (חרם) selbst den Namen: Berg der Verwünschung erhalten hat. Die Namen jener Elohim aber waren: Semiras, der Fürst unter ihnen, Atarcuph darauf, dann Araciel, Chababiel, Orammame, Ramiel, Sapsich, Saciel, Balciel, Azazel, Pharmarus, Amariel, Anagemas und Thausael; Samiel endlich und Sarinas, Eumiel und Tyriel, Jumiel und Sariel. Diese und all die übrigen hatten im Weltjahre 1170 sich mit jenen Adamstöchtern vermählt, und bis zum Hereinbruche der Fluth sich in ihrem Umgange befleckt, wovon die riesenhaften Giganten entsprossen. Sofort unterrichteten sie ihre Frauen in der Zauberei und jeglichem Herenwesen. Zuerst lehrte sie Azazel die Kunst, Waffen zu schmieden, und Gold wie Silber und kostbares Geschmeide zum weiblichen Prunke zu bearbeiten. Semiras unterwies sie in der Kraft der Kräuter, Araciel in der irdischen Zeichendeutung, Chababiel in der Astrologie; Sapsich belehrte sie über die Wirkungen des Mondes und dessen Wechsel, Saciel über die Wahrsagekunst, Balciel über die Einflüsse der Gestirne, endlich Pharmarus, über die Weise, Gift zu mischen, Nestel zu knüpfen, anderen Böses anzuwünschen und den

---

4) Vgl. Bd. III, S. 704. not. 18. weiter S. 10. not. 1. S. 74 und 202. not. 14. S. 321. 454. 681.

Zauber wieder zu lösen. All diese Geheimnisse gingen auf ihre Frauen und deren Kinder, die Giganten, über, die sogar Menschenfleisch aßen. Da traten die vier Thronengel vor den Allerhöchsten, und klagten über die Verderbtheit der Menschenkinder, deren Sünden gen Himmel schrieen: und es offenbarte Gott durch Uriel dem Sohne Lamechs, daß die ganze Erde mit Ausnahme seines Geschlechtes in der Wasserfluth untergehen solle. Dem Raphael befahl er: Binde mir Azazel mit Stricken an Händen und Füßen, und wirf ihn hinaus in die Finsterniß in der Wüste Dodoel, dort soll er im Grausen der Nacht über spitzen Felsen sich wälzen, bis er am Tag des Gerichtes in das höllische Feuer gestürzt wird. Zu Gabriel sprach er: Ziehe aus wider die Giganten, dieß Bastardgeschlecht, und vertilge die Söhne der Egregorier aus der Mitte der Menschen; laß sie unter gegenseitigem Kampf und Wechselmord sich aufreiben, nimmermehr soll die Lebenszeit ihrer Väter auf fünfhundert Jahre verlängert werden. Zu Michael aber sprach er: Binde Semiras und seinen sündbefleckten Anhang auf siebenzig Generationen in der Tiefe der Erde bis auf die Zeit ihres Gerichtes, wo sie in den feurigen Abgrund, in den Kerker der ewigen Qual gestoßen werden sollen. Sie werden böse Geister der Erde genannt werden, und alle Gottlosen ihnen nachfolgen. Der Berg aber, auf dem sie sich verschworen, soll ein Ort der Verwünschung seyn, und Kälte, Schnee und Reif nie von ihm weichen, bis er am Tage des Weltgerichtes wie Wachs im Feuer zerschmelzen wird."

So waren also diese Engel, „die das vom Herrn über ihre Verruchtheit ausgesprochene Urtheil nicht ertrugen," d. h. dem Fluche der Verwerfung erlagen, in der Anschauung der Juden dasselbe, was nach den mythologischen Vorstellungen die Kinder des Himmels und der Erde, des Uranos und der Gaia oder Thetys Söhne, die Titanen, mit Prometheus, dem großen Lucifer, an der Spitze, der das Lichtfeuer in der ferula vom Himmel stahl, und seinem Gebilde, den Menschen, überbrachte; aber dafür herniedergestürzt, und wie der Satan durch Raphael im Buche Tobias VIII, 3. auf tausend Jahre an den Caukasus geschmiedet wurde, bis endlich in der vierzehnten [5]) Generation in Herakles

5) Vgl. unten Abschn. II. Kap. XV. not. 1. Auch Theseus, indem er die hohe Himmelsbraut, die göttliche Helena, sich erobern will, geräth in

ihm ein Erretter aus seinem Geschlechte erschien, der wie Zeus nach Hesiod (Theog. 622 f.) zur Erlösung des Briareus, Cottos und Gyges, der Titanen, selbst in den Tartarus hinabstieg, wie Perseus nach Pherekydes (fragm. p. 79.) die sieben Cyklopen aus dem Amenthes befreite, und gleich Crischna den Tod selber besiegte, und so die Riegel des Hades brach. Es sind dieselben „Geister im Gefängnisse", von denen es in der Paraphrase des Briefes Juda (I. Petr. III, 19.) heißt, daß sie in ihrer Unbußfertigkeit verharrten und in der Sündfluth umkamen, bis Christus zur Vollendung der Erlösung auch in die Welt der Nephilim, oder nach dem Worte der Edda gleich dem Seelenvater Odin nach Niflhel hinabstieg, ihnen das Reich predigte und die Gefangenen erlöste, so viel ihrer der Erlösung fähig waren. [6])

Das Wort *καταταρτάρειν*, „in die Tiefe stürzen", wird sonst bloß von Profanautoren gebraucht, und kömmt in der ganzen Schrift nur bei dieser Gelegenheit [7]) vor, obgleich bereits Hiob XXVI, 5. von den Höllenflüssen und den Riphaim redet, die mit ihren Genossen unter den Gewässern seufzen. Es sind die von Zeus besiegten Titanen, von welchen jener Ausdruck allerwege, bei Apollodor wie Euphorion von Chalcis in Didymus Scholien zu Homer (Il. ξ), bei Parthenius und Älius Aristides, Phurnuthus und noch bei Stephanus Byzan-

---

die Haft des Aidoneus, bis ihn Herakles erlöst. Diod. IV, 63. Nach Aristarch (in Ilias V, 397.) bekämpft Herakles bei Pylos oder unten am Thore der Todten den Hades, während Euripides (Alcest. XXIV, 846 sq.) den Halbgott mit dem *Θάνατος* selber ringen läßt. Auch Dschemschid, eine Sonnenincarnation, wie Horus und Adonis (der brittische Todtenrichter Addon), welcher nach Apollodor III. 14, 4. auf vier Monate zu Persephone niedersteigt, wird in der Parsenlehre zur Bestreitung der Diw's in die Hölle versetzt. (Izeschne Ha. 9.) Ebenso ist der thrazische Zamolxis drei Jahre in der Unterwelt, um die Seinen der Unsterblichkeit zu versichern. Herod. IV, 95.

6) Gemara Rosch hasch. f. 16, 2. En tres coetus ad diem judicii, alius penitus justorum, alius penitus impiorum, alius mediocrium. Penitus justi conscribentur et obsignabuntur ad vitam aeternam, penitus impii continuo ad Gehennam, s. d. Dan. XII, 2. Mediocres descendent in Gehennam, et plorant et ascendunt, s. d. Zach. XIII, 9. I. Sam. II, 6. Ps. CXV, 1. Den Muhammedanern heißt die Vorhölle Aaraf. Sure VII.

7) II. Petr. II, 4. vgl. Exod. XX, 4. I. Sam. II, 6. Bd. III, 621 f. Windet de vita functorum sect. 12. 13. Lond. 162

tinus gebraucht wird. Auch merkt der Scholiast zu Äschylus Eumeniden an: „Pindar gedenke, daß Apoll den Python überwältigt, worauf ihn die Erde in ihre Tiefe oder den Tartarus verschlungen.“ So redet ferner Empedokles [8]) von den aus dem Himmel entwichenen und von den Göttern vertriebenen Dämonen. Dasselbe Zeugniß legt Plutarch von Chrysippus und seiner Schule ab; und noch Plotin, der Neuplatoniker, erklärt die Existenz böser Dämonen aus dem Aufruhr und Falle der Engel. Wie aber die Mythologen leicht die Titanomachie oder den Sturz der Satane mit dem Gigantenkampfe verwechselten, brachten auch die Kirchenlehrer fast alle, so Tatian, Proklus, Justin, Athenagoras, Clemens von Alexandrien, Laktanzius, Cyprian, Eusebius, Pamelius, Irenäus, Ambrosius, Arnobius, Sulpicius Severus u. s. w., den Engelsturz mit jenem Berichte der Genesis von den Söhnen Gottes, die durch die Schönheit der Erdentöchter verführt wurden, in Verbindung. Erst Chrysostomus (homil. 22. in Gen. V.) erhob dagegen Einsprache, und meinte, daß die himmlischen Geister nie filii Dei hießen, wogegen indeß Hiob I, 6. spricht. Celsus äussert bei Origenes l. V., daß von den Thränen dieser, unter der Bergeslast ihrer Sünden begrabenen, Typhonischen die heißen Quellen entsprängen, woraus erhellt, daß schon im Alterthum die Vulkane, deren erste Eruption in Wahrheit die Epoche der Sündfluth bezeichnet, für die Crater der Hölle angesehen waren. Der letztgenannte Vater bezeugt zwar, daß jene Annahme aus dem Buche Henoch stamme; indeß ist bekannt, daß merkwürdiger Weise eben der kochende, feuerlodernde Ätna in Folge der Eingebungen eines Pilgrims während der Kreuzzüge den Anstoß zur endlichen Einsetzung des christlichen Allerseelenfestes gab.

Übrigens huldiget auch Flavius Josephus [9]), noch mehr

---

8) De non foenerando p. 830. *ἀλλὰ πλάζονται, καθάπερ οἱ θεήλατοι καὶ οὐρανοπετεῖς ἐκείνου τοῦ Ἐμπεδοκλέους δαίμονες.* Quaest. Rom. I. p. 277. Plotin Ennead. III. l. III. c. 6.

9) Antiq. I, 4. Philo, de gigantibus: Viderunt angeli Dei filias hominum, quod essent pulcrae, acceperunt sibi ex omnibus, quas elegerant. Quos alii philosophi genios, Moses vocare solet angelos. Jarchi in Numer. XIII, 34. Gigantes sunt Enacim, ex progenie filiorum Schamachsai et Usielis, qui Enosi tempore de coelo ejecti sunt. Cf. Bang de libro Henochi exerc. Hauniae 1657. p. 32.

Philo dieser Ansicht, und Aquila bestättigt den Satz, daß die alten Väter unter den Kindern Gottes durchaus die gefallenen Engel verstanden. Namentlich aber führen die Rabbinen, so das Buch Sohar (Gen. II. p. 131. ed. Crem.) und Midrasch Ruth p. 184. von den Kindern Gottes an: „Aza und Azael waren die beiden Engel, die sich am Herrn versündigten, und der allmächtige Gott stürzte sie von der Höhe seines Heiligthums hernieder und warf sie in Ketten in die Tiefe. Sie sind es, die herabstiegen, sich mit Luft statt eines Körpers umgaben, und so zu Menschen wurden; sie, von welchen das Zwittergeschlecht herstammte." Im Targum Jonathan Gen. VI. werden die Engel Schemchasai und Uziel genannt, die da vom Himmel gefallen, und in jenen Tagen die Erde bewohnten; während der Coran Sura II. die beiden Todesengel Harut und Marut heißt, obwohl die Talmudisten im Ganzen 184 Myriaden verführter Geister zählen wollen, worauf schon der Psalm XCI. Bezug nehmen soll.

Soviel über die beiden vornehmsten Lichtgeister, von welchen Jambres und Mambres, die Gegner Mosis in Ägypten, ihre magischen Künste herleiteten. Das Buch Juchasin nennt aus der Überlieferung noch einen dritten Engel, Machasael, der mit Chams Weib zu thun gehabt, und den Sihon erzeugte. Auch Bileam sollte von daher seine Wahrsagekunst erlernt haben, als er auf dem Berg des Anubis oder Nebo wider das Volk Israel und ihren Jehova die Lästerung aussprechen, d. h. wie die Gnostiker thaten, den Zorngott des alten Bundes selber für Satan erklären wollte. Da geschah es, daß sein Reitthier, der Esel des Typhon, von dessen Stimme der Gott der Wüste den Namen Yao erhielt, mit yachzendem Geschrei sich wider den falschen Propheten empörte und ihn abwarf, da der Engel Gottes mit blitzendem Schwerte ihm in den Weg trat, jedoch ihm nicht schadete, sondern dem Herrn die Strafe überließ. Dieser redende Esel wiederholt sich auch in der Mythe vom rasenden Bacchus, wie er zum Orakel nach Dodona reitet.[10]) Bileam selbst ist also ein solcher Bacchusprophet, ein Wahrsager und Priester der sinnlichen Lust, welche die Alten im geilen Esel repräsentirt sahen, der auch mit seinem Jahu, wie Baals Pfaffen, den Namen Gottes ausruft und lästert, ohne ihn zu kennen. So der moabitische Si-

10) Vgl. Creuzer Symb. III, 210 f. 406.

lenuspfaffe, indem er das auserwählte Volk zu versuchen, wie zu verfluchen kam. Doch als er dieser seiner Sendung getreu zuletzt, wie die Rabbinen melden, die Kinder Israels zum buhlerischen Götzendienst des Baal verführte, und 24000 derselben mit ihrem Führer Zimri ins Verderben brachte, da fiel er dem Gerichte Gottes wirklich anheim, und blieb in der Schlacht. Jetzt waren die Nikolaiten, gegen welche Judas darum schrieb, die Nachfolger jenes zügellosen Dienstes: darum droht der Apostel auch ihnen mit dem Schicksale jener vorfluthigen Nephilim, mit der Züchtigung Sodomas und Gomorrhas, indem die Juden diese beiden zeitlichen Gerichte für die stehenden Vorbilder der Strafen Gehennas ansahen.[11]) Sie lästerten ohne Unterlaß; obwohl sie selber ganz und gar unrein waren, ja, von der Idee abgefallen, dem Geiste der finsteren Magie sich ergaben, und darum mit Leib und Seele verloren schienen. Doch will der Bruder des Herrn nicht

11) Sohar Parascha וירא f. 281. Judicium diluvii atque Sodomae utrumque Gehennae judicium est, quippe qui in Gehenna sunt, tam aquae quam igni adjudicati sunt. Cf. Bd. III, S. 332. Über das Vornehmen und letzte Schicksal der Edith, wie die Rabbinen Lots Weib nennen, erklärt sich Christus selbst a. a. Orte zu seinen Jüngern: „Alsdann flüchtet auf die Berge, und kehret nicht um, um noch ein Hausgeräth zu holen oder ein Gewand mitzunehmen." „Sie schaute nach dem Hause ihres Vaters um, heißt es im hieros. Targum; denn sie war eine Sodomitin." Und Abarbanel äussert (in legem f. 57, 4.): „Sie kehrte um oder blieb zurück, um ihr Groß- und Kleinvieh und ihre übrigen Schätze noch in Sicherheit zu bringen, und wurde, wie ganz Sodoma, verkrustet." Also versteinerte sie vor Schrecken, wie es im ersten Buche Samuels XXV, 37.) auch von Nabal heißt, daß er auf Abigails Nachricht von der Drohung Davids wie zum Steine geworden, und zehn Tage darauf gestorben sey. Sie erstickte durch den vulkanischen Schwefel und Aschenregen, worauf sie in eine Salzsäule verwandelt wurde, gleichwie noch jetzt die Bäume in der Umgegend des Seees, ja selbst die Kleider der Reisenden bei längerem Aufenthalt eine Salzkruste zeigen. Später haftete das Andenken dieses Vorfalles an einem Basaltfelsen der Gegend, oder es wurde, wie bei andern Gelegenheiten, eine Denksäule errichtet. Cf. Jalkuth chadasch f. 14, 2. ex Sohar: Quando perditor non videt faciem alicujus, non perdet eum; postquam vero uxor Loti convertit faciem suam adspiciendi causa, statim facta est columna salis. Vgl. Hermann von der Hardt Ephemerid. De monum. uxoris Loti.

gleiches mit gleichem vergelten, und sie nicht geradezu verdammen, sondern ihre Wege in die Hand des Herrn stellen. „Hatte doch auch Michael, der Erzengel, so spricht er, als er sich mit dem Teufel über Mosis Leichnam stritt, es nicht gewagt, das Fluchurtheil (κρίσιν βλασφημίας) über ihn zu fällen, sondern nur entgegnet: der Herr strafe dich!“ Hiemit finden wir uns an die zweite apokryphische Schrift, nämlich die Assumtio Moysis, die jene magischen Sekten in Umlauf brachten, und worauf sich der Apostel in seinem Briefe beruft, angewiesen.

Was den Ursprung dieser Pseudographie betrifft, so trägt darin der Kampf des guten und bösen Princips um den Leichnam Mosis, wie Ormuzd und Ahrimans Streit, offenbar dieselbe magisch-persische Weltansicht zur Schau, welcher der ganze Gnostizism sein Entstehen verdankt. Vor allem stellt sich indeß die Beziehung auf die Vision beim Propheten Zacharias III. heraus, wo ein ähnlicher Kampf zwischen dem Engel des Herrn und dem Satan über Josua, den Hohenpriester, sich streitet. Die vorwaltende Idee ist, daß der Satan sich an alle großen Persönlichkeiten hängt, und wie hienieden durch seine Anhänger, so einst am jüngsten Tage, gegenüber dem Engel des Weltgerichtes, sich an ihre Schwächen hängen wird, um das Gewicht der Themis niederzuziehen. So wollte er Mosis dafür verantwortlich machen, daß das Volk Gottes sich vergangen und in seinen Sünden dahin gestorben, ja daß sogar die Geschwister des Propheten sich versündigten und des allgemeinen Unglaubens theilhaftig machten. Darnach war in Josias ein neuer Führer des auserwählten Volkes aus einer zweiten Gefangenschaft aufgestanden, der als das gekrönte hochpriesterliche Haupt auch den Tempel Jehovas aus dem Schutte wieder erweckte und auferbaute. Auch in seinen Tagen hatte das Volk in ähnlicher Verschuldung mit den Töchtern der umliegenden Völker sich eingelassen, ja seine eigenen Söhne (Esr. X, 18.) sich mit fremden Frauen verbunden, wie Jonathan jene Stelle aus Zacharias erläutert, wo es heißt: Josua sey in befleckten Kleidern vor Gottes Thron gestanden, und Satan als Ankläger ihm zur Rechten getreten. Die talmudische Überlieferung (Sanhed. cap. 10.) will ferner wissen, er sey, wie einst Abraham durch Nimrod, von Nebukadnezar, obwohl unschuldig, in den Feuerofen geworfen worden; aber gleich den drei Jünglingen unverletzt entgangen, bis auf die Brandflecken, welche

das Feuer in seine Kleider geleckt hatte, weil zwei Gottlose, nämlich Achab und Zedekias (Jerem. XXIX, 22.) mit ihm verurtheilt wurden. Darum spricht Elohim zu dem Verläumder (Zach. III, 2.) Satan, „der Herr strafe dich!“ — Worte, welche auch Michael in jener *'Ανάληψις Μωύσεως* nach Juda 9. dem bösen Engel entgegendonnert, als er wohl ebenfalls um der unreinen Kleider, d. h. der verunreinigenden Hülle oder des Leibes der Materie willen, sein Anrecht auf Moses behauptete.

Die Reinheit von aller Sündenmackel, welche zum Eintritt in das Paradies erfordert wird, drückten die Juden durch ein weißes Gewand aus; daher die Worte jenes R. Jochanan auf dem Sterbebette: „Begrabet mich in weißen, nicht in schwarzen Kleidern, damit ich mich am Tag der Auferstehung unter den Frommen und Gerechten nicht wegen meiner schwarzen Kleidung zu schämen habe, sondern wenn ich mitten unter Gottlosen und Lasterhaften erwache, diese über meinen schneeweißen Anzug erröthen.“ Doch damit ist die Beziehung jener apokryphen Stelle in unserem canonischen Briefe so wenig erschöpft, als durch die Verweisung auf Js. LXI, 10., wo der Prophet im Namen seines Volkes frohlockt, daß der Herr ihm die Kleider des Heils angezogen und ihn mit dem Gewande der Gerechtigkeit geschmückt habe.

Michael, der Erzengel des Himmels, in welchem die Rabbinen den obersten Würdeträger und Repräsentanten der Elohim, ja den Metatron oder ewigen Vermittler, sowie noch viele christliche Lehrer den gottgleichen Logos (Hebr. VIII.) selbst erkennen, er ist der Streitengel, der den Satan wie einen Blitz vom Himmel gestürzt, und jener himmlische „Herakles, der, wie aus Makrobius (Saturn. I, 20.) Urtheil erhellt, selbst dem Namen nach deutlich mit der Sonne sich identificirt. Von ihm glaubt man, sagt er, er habe die Giganten erlegt, da er in der Kraft Gottes (quasi virtus Deorum i. e. מִי כָּאֵל) als Kämpfer für den Himmel auftrat. Die Giganten aber, was sind sie anders, als ein gottloses Menschengeschlecht, welches die Götter läugnete, und sie von ihrem himmlischen Sitze zu stürzen vermeinte? Ihre Füße liefen in Drachenwindungen aus, zum Zeichen, daß sie nicht auf Recht und Erhabenheit gedacht, sondern ihr ganzes Leben in seiner Richtung und Entwicklung nach der Tiefe strebte, so daß der Sonnengott durch glühenden Pesthauch an dieser Brut die verdiente Rache nahm.“

Soweit der heidnische Autor; wir sehen an diesen Beispielen, wie das Volk der Juden den mythologischen Ideen keineswegs fremd geblieben, oder besser auch die Heiden an der Kenntniß jener ewigen weltbewegenden Wahrheiten Theil nahmen, also keineswegs so verdammlich waren, wie die Nikolaiten ihr Princip der Verwerfung auf die ganze alte Bundeszeit ausdehnten, während sie doch die Heidenwelt selbst an allen Lastern noch übertrafen. Michael, der mit dem Flammenschwert des Cherub vor den Pforten des Paradieses steht, und mit dem auch Jakob vor seinem Eintritt in das gelobte Land rang, ist es sodann auch, welcher nach der Ansicht des Alterthums, gleich dem Minos im Hades, die Wage des Todtenrichters hält, und in die eine Schaale die guten Werke legt, während der Satan alle erdenklichen bösen in die andere wirft. Mit dem Racheschwert bewaffnet, übernimmt er es, alle Übelthäter, je nachdem die Wage niederzieht, zur Hölle zu stürzen, und auch die Gottlosen unter den Israeliten auszurotten; jenen aber, die ihren Wandel rein hielten, wird er neue Kleider anziehen und sie zum Himmel führen. Da wollte der Satan, der Lügner und Verleumder der Menschen von Anbeginn, der nicht Rechnung hält, daß die menschliche Natur in ihrem jetzigen Zustande vom Hause aus fehlig und verderbt sey, auch den momentanen Unglauben Mosis im Augenblicke, wie er mit dem Stabe den Felsen schlug, als Zentnergewicht in die linke Wagschaale werfen. Deßhalb sprach jetzt der Engel, der das Gericht über den Leichnam im Grabe übernimmt (Bd. III, S. 611.), zu dem Verführer: Der Herr schelte dich, und entriß den Heerführer Israels seinen Händen.

Bei den Rabbinen lesen wir aber noch weiter [12]): „Derjenige, welcher im Lande Israel stirbt, endet nicht durch den Engel des Todes, sondern durch einen heiligen Engel. Sammael aber ist über alle gesetzt, welche ausserhalb sterben.“ Nun wurde Moses ausser dem gelobten Lande vom Tode überrascht, also behauptete der böse Feind sein Anrecht an ihn, und Michael sollte ihm den heiligen Leichnam entreißen. Zudem finden wir (Debaarim r. f. 246, 2 f. etc.) erzählt: Moses habe anfänglich durchaus nicht sterben wollen, sondern allerlei

---

12) Tuf haarez f. 16, 2. 31, 4. Bodenschatz Verfass. der heutigen Juden Th. III. Kap. V.

Beweggründe vorgebracht, um noch länger am Leben zu bleiben. Wie aber alles nichts half, und Gott den Tod einmal über ihn beschlossen hatte, Moses jedoch seine Seele weder dem Engel Gabriel, noch dem Michael, noch dem Sammael übergeben wollte, habe Gott endlich ihm befohlen, die Augen zu schließen, seine Hand auf die Brust und seine Füße zusammenzulegen; der Engel Michael habe sodann das Bett, Gabriel das Schweißtuch, Sagsagel aber die Leinwand zu seinen Füßen bereitet. Und als Moses sich darauf niedergelegt, habe Gott mit einem Kusse die Seele aus seinem Leibe genommen, und dabei geweint. Seitdem sey dem Satan, der mittels des Körpers des Propheten die Kinder Gottes zum Götzendienste zu verleiten beabsichtigte, die Macht über die Israeliten benommen; dennoch trachten noch jetzt viele frommgläubige Juden, vor ihrem Ende das heilige Land zu erreichen, um dort, unangefochten vom bösen Feinde, zur ewigen Ruhe einzugehen. Neschika oder den Kuß des göttlichen Mundes nannten die Juden den gähen Tod, und ihn war auch Moses verblichen. Den Bileamiten aber droht der Jünger Christi, daß sie plötzlich in ihren Lastern und Lüsten dahinfahren und der ewigen Verdammniß anheimfallen würden.

Somit trat der Gegensatz zwischen den Kindern Gottes und Belials in dieser Zeit auf grelle Weise hervor: Blasphemie und alle Unsitte einerseits, und die Heiligen, unter den Lästerungen der Welt erliegend, auf der andern Seite. Darum verfaßte der Vetter Jesu seinen Sendbrief, und bekämpfte darin, beherzt, wie sein Beiname Thaddäus sagt, selber als ein guter Engel in jenen Tagen den Drachen der Lüge, der in der wildesten gnostischen Verirrung, in der ältesten Sekte der Nikolaiten seine Anhänger fand, die die christliche Freiheit in einer Ungebundenheit verstanden, wie dieß nur in den fanatischen Ausbrüchen des Reformationswahnsinnes wieder zu Tage trat. Indeß ist jene Zeit mit ihren Verhältnissen, wie gesagt, uns allzuferne, als daß wir die dem Apostel nahe gelegte Anknüpfung an jene beiden Apokryphen noch gehörig zu würdigen wüßten. Die Apokalypse findet dieselben Häretiker wieder zu Thyatira, wohin auch Simon der Magier in der letzten Zeit sich gewendet hatte. Aber nach Thaddäus und mit Rücksicht auf seinen Brief, dessen Abfassung wir

ins Jahr Roms 818 oder 63 n. Chr. anberaumen müssen, trat zum zweiten noch Petrus im Kampfe gegen sie auf.

XLIX. Kapitel.

Paulus in Hispanien.

Nach der Tradition soll Petrus indeß in Illyrien, d. h. im ganzen Ländergebiete, das die Alten unter diesen Namen umfaßten, bis Petau in Steiermark hinauf das Evangelium geprediget haben; daher wir in diesen Distriften uralte Bisthümer finden. Als Paulus im Jahre 813 u. c. 60 n. Chr. wieder von Asien zurückkam, traf er mit Petrus in Corinth zusammen, und beide gingen nun gemeinschaftlich nach Rom, wie dieß sein Schüler Dionysius der Areopagit, in seinem Briefe an die Römer, bei Eusebius (hist. II, 24.) diesen eröffnet.

Von Rom aus unternahm endlich Paulus, seinem lang gefaßten Entschlusse gemäß (Röm. XV, 24.), die Missionsreise nach Spanien, um bis zum äussersten Niedergang das Licht des Evangeliums zu verbreiten. Denn auch in Spanien befanden sich zahlreiche Juden, die schon vor den Zeiten der Römer mit den handeltreibenden Puniern sich angesiedelt hatten. [1]) Der Heiland selbst hatte seinen Aposteln befohlen, die Hand an den Pflug zu legen und nicht umzusehen, d. h. nicht selbstgefällig den bereits zurückgelegten Weg und das gediehene Werk zu betrachten, sondern das übrige ihm zu überlassen und rastlos vorwärts zu gehen. Dieß Ziel hatte besonders Paulus sich vorgesetzt, und sein Bestreben vollführt. Daß er aber während dieser letzten sieben Jahre (813—819 u. c. 60—66 n. Chr.) jenes sein Vorhaben wirklich ausgeführt habe, bestättigt uns sein eigener Zeitgenosse und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn (Philipp. IV, 3.) Clemens von Rom in seiner ersten Epistel an die Corinther (sect. 5.), worin er schreibt: der große Apostel sey *ἐπὶ τέρμα τῆς δύσεως*, „bis zu des Abendlands Grenzen" oder Iberien hingezogen.

Dieses Briefes gedenkt schon Dionysius, der erste Bischof von Corinth, im obigen Sendschreiben an die Römer, und er gewinnt

1) Jost Gesch. der Israeliten V, 12.

die vollste Gewähr der Ächtheit durch das beigefügte Zeugniß, er werde von Anfang her, d. i. seit dem zweiten Jahrhundert, in der Kirche zu Corinth immer vorgelesen! Ja nicht genug, man las ihn nach Eusebius Bericht (h. IV, 22.) zu seiner Zeit auch noch in vielen anderen Gemeinden. Eine bessere Versicherung der Ächtheit können wir nicht wohl verlangen!

Aber auch jene bekannte unverdächtige Steinschrift aus den Zeiten des Nero, die man in den Ruinen von Marquesia in Lusitanien aufgefunden, weiset darauf hin, des Inhalts:

NERONI. CL. CAIS.
AUG. PONT. MAX.
OB. PROVINC. LATRONIB.
ET. HIS. QUI. NOVAM.
GENERI. HUM. SUPER
STITION. INCULCAB.
PURGATAM.

Der neue Aberglaube, der die ganze Welt einnehmen wolle, und dessen Verkünder durch Nero eine Verfolgung ausgestanden, ist das Christenthum, welches den Römern unter dem Namen superstitio geläufig war. Die Inschrift aber bildet ein unumstößliches Dokument, nicht nur daß die christliche Religion damals bereits in Iberien Wurzel gefaßt, sondern auch daß die neronianische Christenverfolgung durch die kaiserlichen Beamten sich weiter als auf Roms Mauern erstreckt habe. Zwar die neueren Kirchenhistoriker wissen die Grausamkeit des Nero nicht genug zu mildern und auf den engsten Kreis einzuschränken. Aber so schrecklich wüthete er gleichwohl, daß Petrus durch eigene Rundschreiben die Asiaten darauf vorbereitete, vom Rachen des Löwen verschlungen zu werden, und die Christen lang nach Neros Tode noch glaubten, er lebe noch, und seine Wiederkehr als Antichrist fürchteten [2]), wie vormals die Juden das gleiche von Nebukadnezar besorgten.

2) Corrodi Gesch. des Chiliasmus Th. II. Abschn. XIV.

L. Kapitel.

Neronische Christenverfolgung. Petrus Hirtenbriefe aus Babylon. Geheimnamen Roms.

Nehmlich am zwanzigsten Juli des Jahres 817 u. c. 64 n. Chr. zündete der Tyrann in seinem Übermuthe Rom an. Es war das Abendroth der alten, die Morgenröthe der neuanbrechenden Zeit. Um aber die Wuth des Volkes über diesen schrecklichen Auftritt von sich abzuwenden, verfiel er auf den Gedanken, die Christen dessen anzuschuldigen, und befahl die erste blutige Verfolgung gegen die Gläubigen. Damals errang wohl auch mancher der Heiligen, die Paulus in seinem Römerbriefe namhaft macht, die Palme des Martyrthums. Als aber nun der Sturm zum Ausbruche kam, und nach dem anfänglichen Wüthen bald über das ganze Römerreich und auch nach den Ländern des Aufganges sich verbreiten zu wollen schien, schrieb Petrus, bei welchem sein „lieber Sohn" Markus und Silvanus, die vormaligen Gefährten des Paulus in Rom, zurückgeblieben waren, seinen ersten Brief an die asiatischen Gemeinden in Pontus, Galatien, Cappadocien, Lydien und Bithynien, welchen er früher das Evangelium geprediget hatte. Er grüßt sie in der Unterschrift von der auserwählten Gemeinde in Babylon aus. Doch was soll hier der Name Babylon? Es geht eine alte Sage, welche übrigens bloß auf diesem Briefe fußt: Petrus habe den zehn Stämmen, welche in der Gefangenschaft, d. h. in Babylonien, zurückgeblieben, zuerst Christum geprediget. Also wäre das Babylon der Völker die Weltstadt am Euphrat, wo nachher Pombeditha, die berühmte Schule des Judenthums, blühte, der Ort, von dem aus Petrus nach Kleinasien geschrieben? Aber schon in den Tagen Caligulas waren die dortigen Juden von den einheimischen Babyloniern mit Hilfe der Parther vertrieben worden; sechs Jahre später veranlaßte die Pest eine völlige Auswanderung der noch geduldeten Überbleibsel, sie wandten sich alle nach Seleucia, welches indeß bei Stephanus Byzantinus ebenfalls Babylon heißt. Darum vermuthet Wetstein, Petrus sey von Pontus her in diese Landschaft gekommen, und habe von Seleucia aus seine beiden Pastoralschreiben erlassen. Aber eben hier wurden die obigen landflüchtigen Juden alsbald nach

ihrer Vertreibung aus Babel von den Griechen und Syrern aufs neue überfallen, und ihrer im Ganzen fünfzig Tausende erschlagen. Die Entronnenen suchten ihr Heil zu Ctesiphon, und als sie auch da sich nicht sicher wähnten, flüchteten sie weiter nach Nehardea und Nisibis. Das war, wie Josephus (Ant. XVIII. 9, 8. 9.) erzählt, das Schicksal der Juden in Babylonien um diese Zeit: also macht das alte Babel keinen Anspruch auf die örtliche Abfassung der petrinischen Sendschreiben.

Aber auch im Nillande gab es ein Babylon, das nach der richtig verstandenen Sage bei Diodor I, 28. der chaldäische Belus, oder nach anderen Nebukadnezar erbaut, und nach der gleichnamigen Stadt am Euphrat an der Stelle des alten Memphis und in der Nähe von Heliopolis genannt hatte, wo dann der Heiland seine zweite Wiege fand. Doch dieß ägyptische Babel war nach Strabo (XVII, 1.) zur Zeit nur ein unbedeutendes Castell und der Besatzungsplatz einer römischen Legionabtheilung. Also werden wir es als Geheimname auf eine andere Stadt und zwar nach der Anleitung der Tradition auf Rom zu deuten haben.

Rom hatte von seinem Gründer ursprünglich drei Namen erhalten, einen geheimnißvollen (τελεστικόν), den nur die Götter und gottvertraute Menschen wußten; einen priesterlichen (ἱερατικόν), welcher einzig diesem Stande bekannt war, und seinen bürgerlichen (πολιτικόν). Ausser dieser seiner Weltbenennung blieben also die beiden anderen Namen ein Mysterium, auf daß nicht ein anderes Volk mit diesen das Geheimniß seiner Macht inne wurde, seine Götter dabei beschwur, und herging, es zu erobern. Doch gegen die Zeit seines Unterganges hin wurden auch diese seine verborgenen Namen ausgeplaudert, und wir wissen sie jetzt aus dem Zeugnisse des Lydus. [1]) Der mysteriöseste von allen war Roma im Anagramm oder rückwärts gelesen, und hieß Amor, anzuzeigen, daß alle durch die göttliche Liebe in der Stadt verbunden blieben. Der priesterliche war Flora oder Anthusa, die Blühende, welcher Name ihre Unvergänglichkeit vorbedeuten sollte. Weil sie aber für alle Zeit unüberwindlich bestehen sollte, hieß sie für alles Volk Valentia (Valeria) oder Roma, nämlich die Starke. Auch Saturnia war ausserdem noch ein Name der alten

---

1) De mens. p. 98. vgl. Creuzer Symb. II, 1002.

Roma quadrata, welcher ihren unvordenklichen Bestand und ihre ersten Burganlagen noch vor der Gründung des Romulus bezeichnete, und auch für ihre ewige Dauer als Roma aeterna Gewähr leistete. Aber die Juden sahen in der Tiberstadt, die nun als der Weltsitz des Heidenthums sich erhob, und alle Nationen unter ihr Machtgebot beugte, nur eine Fortsetzung jener östlichen Siebenhügelstadt, von der das gesammte, dem wahren Gotte verhaßte Völkerleben seinen Ursprung genommen. Lös'ten auch die Goim sich in der Weltherrschaft ab, und wechselte das Heidenthum seinen Centralsitz, so blieb doch der Typus der Unterdrückung derselbe, und die jetzige Herrscherin der Welt hatte mit dieser, dem Volke Gottes feindseligen Rolle gleichsam den Gilgul oder die Namensemanation von der früheren überkommen. Es war immer dieselbe virtuelle, Jehova feindliche Potenz, die sich, abwechselnd in den verschiedenen Völkern, wider seine Heiligen aktivirte. Darum finden wir es nicht auffallend, Rom sowohl mit Edom als Babylon bei den Rabbinen verglichen zu sehen. Ein Beispiel dessen begegnet uns namentlich im Sohar[2]), wo es heißt: Babylon

---

2) III. f. 412. ed. Sulzb. — Schir rabba 1, 6. Dixit R. Levi: eo die, quo Salomon filiam Pharaonis Necho uxorem duxit, Michael princeps magnus descendit de coelo, magnamque cannam mari infixit, humida vero materia ex utroque latere adscendit, factusque est ille locus tanquam saltus, et ille locus fuit Roma. Eo die, quo Jeroboamus vitulos aureos constituit, Romae duae casae exstructae, quae vero collapsae quum reficerentur, iterum collapsae sunt. Ibi autem fuit senex quidam, nomine Abba Kolon, qui ipsis dixit: nisi aquam ex Euphrate sumatis et cum luto commisceatis, nunquam stabunt. Dicentibus: quis hoc facturus esset? respondit: se facturum. Simulavit ergo se esse mercatorem vini, et ex una urbe et provincia ad aliam transiit, donec eo perveniret. Quo facto aquam ex flumine sumsit, quam eum luto commiscuerunt et domus aedificarunt, quae exinde firmae steterunt. Ex illo tempore dixerunt proverbio: Omnis provincia, quam Abba Kolon non peragravit, non dicenda est provincia, Romam vero vocaverunt Babylonem. — Apoc. XIV, 8. XVI, 19. XVII, 5. XVIII, 2. 10. 21. Ausserdem findet sich der Name Babel in der Synagoge bis auf die neuere Zeit herab noch von der Christenheit im allgemeinen verstanden. So beten die Juden im Birchath hammason, ihrem Segenbuche, f. 16, 1. mit Bezug auf Js. LXIII.: „Tritt die Kelter mitten in Bozra (d. i. nach

und Rom sind die verbergenden Wolken, welche die beiden Augäpfel, jenes den salomonischen, dieß den serubabelischen Tempel verhüllt haben. Ja nach dem Ausspruche des R. Levi im Commentar über das Hohelied Salomos wurde Rom von den Juden emphatisch auch selbst Babylon genannt; und er führt zur Begründung dessen die cabbalistische Erzählung an, daß Rom, als man es anfänglich habe bauen wollen, wieder eingestürzt sey, und seine Fundamente erst Festigkeit erhielten, nachdem man Ziegelerde vom Euphrat deßhalb herübergeholt. — Darum nimmt auch der Seher der Apokalypse XVIII. Babylon als Hieroglyphe für Rom, den Gesammtsitz der Joves majorum et minorum gentium, vorgestellt unter dem buhlerischen Weibe, das auf den sieben Bergen thront. Eine solche Metonymie, zumal in dieser Zeit der Verfolgung, mußte damals selbst den entfernten, meist aus Judenchristen bestehenden Gemeinden verständlich seyn.

Es war also im Jahre 64 n. Chr. als der Fürstenapostel sein erstes Sendschreiben an die Asiaten verfaßte. Dabei schwebten ihm die Briefe Pauli an die Nachbarkirchen, namentlich an Timotheus, an die Epheser und Colosser vor Augen [3]), ja er hat sie, wie zur weiteren Ausführung und Erklärung absichtlich zu Grunde gelegt, indem er selbst gesteht, daß „bei Paulus manches schwer zu verstehen sey, was, so wie die übrigen Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuteten". Hatte doch schon der Hirtenbrief des Bischofs von Jerusalem fünf Jahre früher die nämliche Tendenz, diesen Mißverständnissen zu begegnen: darum liegt hier das Sendschreiben des Jakobus dem Petrus noch näher am Herzen, und indem er mehrere Stellen fast wörtlich aus ihm schöpft [4]), liefert er uns zugleich in erster Instanz den Beweis für das canonische Ansehen dieses Briefes von jeher.

Abarbanels Erklärung f. 90, 3. in Rom), wie auch in Babel, welches mächtig geworden. Zerstöre meine Feinde in Grimm und Zorn." Ebenso wird im Machsor P. I. f. 196, 2. das Wort Adina, d. i. Christenheit, durch Babel umschrieben. Vgl. Eisenmenger I, 802.

3) II. Petr. II, 15. 16. Vgl. Hug Einl. II. §. 167.

4) I. Petr. I, 6. 7. 24. IV, 8. V, 5. 6. Jakob. I, 2. 3. 10. IV, 6. 10. V, 20.

Wenn also Luther ihn eine Strohepistel zu schmähen sich unterstand, so hält die Weisheit dieses Ausspruches mit seiner übrigen theologischen Erleuchtung ganz gleichen Schritt. —

In diesem ersten Rundschreiben nun ermahnt der heilige Vater seine Gläubigen, gefaßt zu seyn auf die schweren Prüfungen einer nahen Catastrophe, nämlich die Schreckenszeit einer Christenverfolgung, wie sie von Rom aus in allen Provinzen in Aussicht stand. Er bestärkt sie als Zeuge der Leiden Christi um Jesu willen, und im Hinblick auf seinen baldigen Tod, geduldig zu leiden, und legt ihnen demungeachtet Gehorsam gegen die Obrigkeit ans Herz: ja seine Vorschrift erstreckt sich herab bis auf die Sklaven, welche in solchen Tagen des Unglücks, wie die Geschichte lehrt, gar oft die Ankläger ihrer Herren wurden. Er ruft die Glaubensgenossen auf zum heiligen Wandel, um die Verleumdung der Heiden zu widerlegen, da schon der Name Christ ihnen zum Verbrechen gemacht, und sie als Übelthäter — *κακοποιοί* — angegeben würden. [5]) Diese Verfehmung des Christennamens aber war, wie wir aus Tacitus Annalen (XV, 44.) wissen, zuerst unter Nero erfolgt, als ihnen der Brand von Rom zur Last gelegt wurde, von welcher Beschuldigung sie der römische Geschichtschreiber offenbar frei spricht. Merkwürdig finden wir das Gleichniß vom Eckſteine, welches Christus zuerst vorgetragen, allein von Petrus hier (II, 4 — 8.) und in der Apostelgeschichte IV, 11. wiederholt. Mußte es ihm doch unvergeßlich bleiben, daß er selbst vom Herrn in Gnaden zum Felsen im mystischen Tempelbau der Kirche erhöht, und „zur Grundfeste auf Sion gesetzt worden, als ein bewährter, kostbarer Eckstein, der fest in seinem Fundamente liegt; aber auch als ein Stein des Anstoßes und Ärgernisses, dem da widersprochen wird, doch so, daß die, welche auf ihn bauen, nicht zu Schanden werden.“ Ebenso ist die sprachliche Eigenthümlichkeit und der entsprechende Ideengang zwischen den Briefen des Petrus, wie auch des Paulus, und ihren Reden in der Apostelgeschichte bemerkenswerth. [6]) Sylvanus war der Schreiber,

5) I, 6 — 8. II, 12. III, 13 — 18. IV, 12 — 19. V, 8—10. cf. Sprüchw. XXVIII, 15. Sueton: Nero c. 17. Genus hominum superstitionis novae et maleficae.

6) Is. XXVIII, 16. Sprüchw. XXVI, 27. Vgl. Ebrard Critik d. ev. Gesch. S. 888 f.

und wie es scheint, auch der Überbringer dieses Briefes Petri, seines ersten apostolischen Erlasses, in welchem sich ganz das Vaterauge und die oberste Fürsorge über die Christenheit kund gibt.

Der zweite Brief Petri an dieselben Gemeinden (III, 1.) bewegt sich ganz im Ideengang der neulichen Epistel des Judas. Er ist, nur mit weiterer Ausführung, gegen dieselben gnostischen Irrlehrer und Verführer gerichtet: daraus folgt aber nicht nur, daß der Brief des Judas ächt und älter, sondern auch an die nehmlichen asiatischen Kirchen, wie die beiden Sendschreiben Petri ergangen sey, sollten ihnen anders die nahen Bezüge und Hinweisungen im zweiten Erlasse (z. B. II, 11.) nicht unverständlich bleiben. Er schreibt gegen solche, die sich allen Schandthaten hingeben, und aus mißverstandenem Begriffe von der christlichen Freiheit sich selbst von der Obrigkeit abwerfen möchten, und die Majestät lästerten. Er droht den Abtrünnigen mit dem Untergange Sodomas; der Tag des Herrn werde nicht auf sich warten lassen. Er aber, der nun an der Schwelle des Todes stehe, wie er prophetisch voraussieht, und seine irdische Hülle in Bälde ablegen werde, bezeuge nochmal vor Gott, sie hätten nicht klug ersonnenen Fabeln oder Mythen gefolgt, nicht Weissagungen der Schrift nach eigener Erfindung sich zurecht gemacht, sondern sie seyen Zeugen seiner Herrlichkeit hienieden, und mit ihm auf dem heiligen Berge gewesen. Dieß schreibt der große Apostel wie in gerader Voraussicht dessen, was die Widersacher des Christenthums in unserer Zeit aus der heiligen Schrift noch alles machen würden.

Aus den gegebenen Ausdrücken erhellt übrigens, daß um diese Zeit bereits auch viele Mysteriendiener zum Christenthume übergetreten waren; darum nennt der Fürstenapostel sich selbst einen Epopten[7]) oder Eingeweihten, und stellt sich jene als Uneingeweihte gegenüber, welchen bisher nur Gleichnisse von den künftigen Dingen gegeben gewesen, und die unbekannt mit dem Mysterium des Kreuzes noch immer heidnischen Mythen folgten. So konnten auch die ehrwürdigen Mysterien, die während ihres achtzehnhundertjährigen Bestandes noch immer die Beßten aus der Heidenwelt um sich gesammelt hatten, der Verschlechterung und

7) I, 16. cf. Röm. I, 19 f. I. Tim. III, 9. vgl. Creuzer Symb. n. Mone 848. 865.

dem Verfalle, welchem alles Irdische unterliegt, nicht entgehen; obwohl sie dem Christenthum zur Zeit noch den mächtigsten Damm entgegensetzten; aber ihre Bestimmung war es im Grunde gewesen, auf den Kommenden hinzuweisen, und ihm die Herzen vorzubereiten.

LI. Kapitel.

Martyrtod der beiden Fürstenapostel.

In diesem Jahre (818 u. c. 65 n. Chr.) suchte wieder eine große Pest [1]) und anderes Unglück Italien heim. Nachdem indeß der Sturm der römischen Verfolgung sich gelegt hatte, kehrte Petrus mit jener Todesahnung, die er in seinem letzten Briefe ausgesprochen, wieder auf seinen Stuhl nach Rom selbst zurück. Auch Paulus kam jetzt aus Spanien dahin, jener zum vierten-, dieser zum drittenmale die Siebenhügelstadt besuchend. Nach dem Zeugnisse des Irenäus [2]) waren beide Apostel vereint in Rom, und Tertullian versichert, Petrus habe in der Tiber getauft. Phlegon von Tralles erstattete in seinen, leider verloren gegangenen Jahrbüchern auch von den Wundern Bericht, welche der Apostelfürst während seines Aufenthalts daselbst verrichtete (Bd. I, S. 178.). Nero, der Christenfeind, war in der Zwischenzeit nach Achaja abgereist, mit dem abentheuerlichen Gedanken beschäftigt, den Isthmus von Corinth durchstechen zu lassen, und um auch die Griechen zu Zeugen seiner musikalischen Virtuosität zu machen, hatte aber Tigellin und Nymphidius Sabinus als Präfekten des Prätoriums und Befehlshaber der Stadt zurückgelassen. Da lief plötzlich die Nachricht ein: Palästina sey in vollem Aufruhr, und die Juden hätten die römischen Heeresabtheilungen aufs Haupt geschlagen, im Mai 66 n. Chr. Jetzt brach der lang verhaltene Zorn gegen das verhaßte Volk in allen Ländern in heller Lohe aus, sie wurden bald in dieser, bald in jener Stadt von den erbitterten Einwohnern zu Tausenden erschlagen oder vertrieben. Nicht minder versicherte man sich ihrer zu Rom, wo die Juden am

1) Tacit. l. XVI. Nerva et Vestino Coss. 818 u. c. Sueton Nero c. 39. Oros. l. VII, 5.

2) Haer. III, 1. Tertull. de bapt. c. 4.

linken Tiberufer wohnten: und so wurden im Verlaufe dieser Zeit auch die beiden, vermeintlich unruhigsten Häupter derselben ins Gefängniß geschleppt. Dazu gab das allgewaltige Umsichgreifen des Christenthums nicht weniger Anlaß, als dort die jüdische Rebellion. Chrysostomus namentlich erzählt, die beiden Apostel hätten den Obermundschenk und eine der Phrynen des Kaisers zum christlichen Glauben bekehrt.

Wie die Überlieferung aussagt, wurden sie neun Monate lang im mamertinischen Kerker am Fuße des Capitols in Banden gehalten; hierauf aber, zufolge dem wörtlichen Zeugnisse des Clemens,[3]) Schülers und Mitgehilfen der beiden Apostelfürsten und endlichen Nachfolgers Petri auf dem römischen Stuhle, *ἐπὶ τῶν ἡγουμένων*, unter den beiden Befehlshabern, die bis zu Neros Tod und zur Ankunft Galbas die Machthaberei führten, am 29. Juni 820 nach Roms Erbauung, 67 n. Chr., drei Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, im Martyrtode vollendet: indem Petrus in der Judenvorstadt jenseits der Tiber kopfunter gekreuziget wurde; Paulus aber, der jetzt zum siebentenmale Ketten in der Gefangenschaft trug, drei Meilensteine von Rom auf dem Wege nach Ostia als römischer Bürger den Tod durch das Schwert erlitt. Beide fielen also zugleich als Opfer der Rache des römischen Volkes, das bei dem damals ausgebrochenen Aufruhr in Palästina allen Juden den Tod geschworen hatte — wie der Grausamkeit der beiden Befehlshaber des Prätoriums, deren Charakter nach Tacitus vollkommen dem des Nero entsprach. Gerade unter den Prätorianern hatte ja Paulus während seiner Gefangenschaft so viele Bekehrungen bewirkt. Eusebius in seiner Chronik, Hieronymus im Catalog, Cassiodor und andere berichten, die beiden Apostel seyen siebenunddreißig Jahre nach Jesu Tod (scil. nach 784 u. c.) im vierzehnten des Nero mit der Martyrkrone begnadigt worden. Zur weiteren Beståttigung dieser

3) Epist I. ad Corinth. 5. Merkwürdig ist, daß nach einer griech. Inschrift bei Gruter p. 27., welche beim dritten Meilensteine der Via Appia auf zwei Säulen sich fand, dieselbe Gegend, wo der Apostel als Martyr triumphirte, das Herodesfeld (Herodo agroi) hieß.

Angabe fügt Hieronymus [4]) noch bei, sie hätten zwei Jahre nach Senekas Tod die Palme errungen. Dieser aber erfolgte unter dem Consulate des P. Silius Nerva und Jul. Attikus Sestinus, im zwölften des Nero.

So endete Petrus, seines Alters sicher nahe den Achtzigern, nachdem er fünfundzwanzig Jahre als Vater aller Gläubigen die christliche Kirche regiert, im Ganzen aber nach unseres Heilands und Erlösers Tod achtunddreißig Jahre die Würde des Oberpriesters der Christenheit bekleidet hatte. Die Geschichte hinterbringt uns noch die letzten Worte des großen Apostels, die er zu Clemens, seinem dritten Nachfolger auf dem römischen Stuhle, sprach: „Fürchte dich nicht, in Gefahr eigener Sünde das Ruder der Kirche zu übernehmen. Bedenke vielmehr, daß du größer sündigest, wenn du das Volk Gottes in Mitte der Fluthen umkommen lässest, da es doch an dir liegt, es durch deine Mühe zu erretten. Indem du andere für den Himmel gewinnst, wirst du auch dein Seelenheil erringen — oder: Nur wenn du über das Heil aller wachest, wirst du für den Gewinn aller künftig die Belohnung empfangen. — Si autem pro omnium salute invigilabis, pro omnium salute praemia accipies.“ — Andere Worte richtete er vor seinem Tode noch an einen gewissen Niketas, an die Gemahlin des Albinus und die Brüder. So sprach auch Paulus sterbend zu einer Römerin: „Lebe wohl, Plantilla, du Pflanze des ewigen Lebens, und erkenne deinen Adel. Sieh! du wirst weisser werden, wie der Schnee, wenn du, in die Reihe der Kämpfer Christi tretend, des himmlischen Erbes theilhaftig werden wirst.“ Man merke, wie sich solche Worte von apokryphischen Sermonen unterscheiden! Die ganze Geschichte der Hierarchie liegt wie prophetisch in den Scheideworten Petri ausgesprochen. Der Pabst ist der Vorkämpfer der Idee und selber eine Idee; sey er auch menschlich schwach, wie im Laufe der Jahrhunderte deren mehrere gewesen: er ist doch stark durch den Glauben und unüberwindlich durch die Idee, die er vertritt. —

4) De vir. illustr. c. 13. — Nach einem von Schelstrat angezogenen Cataloge der Päbste soll Petrus 25 Jahre, zwei Monate und vier Tage den obersten Stuhl der Christenheit inne gehabt haben.

Die Leichname der Heiligen wurden von den Christen in den Catakomben begraben. Hieronymus 5) erzählt, wie er in seiner Jugend mit seinen Studiengenossen Sonntags die Gräber der Apostel und Martyrer besucht habe, und häufig in die Höhlen hineingegangen sey, die tief in die Erde gegraben an beiden Seiten Todtenbegräbnisse enthielten, aber gewöhnlich ganz finster wären, einige Stellen ausgenommen, wo das Licht von oben hereinfiele. Schon im ersten Jahrhunderte, noch zu Lebzeiten des Evangelisten Johannes, bemerkt Kaiser Julian in seinen Einwürfen gegen das Christenthum bei Cyrillus 6), seyen die Gräber der beiden Apostel für die Christen ein Gegenstand religiöser Verehrung gewesen. Der römische Presbyter Cajus sah im dritten Jahrhundert ihre Trophäen auf dem vatikanischen Berg und auf dem Wege nach Ostia. Eusebius, welcher (hist. II, 24.) seine Worte anführt, wird dadurch selbst ein Zeuge für die Wahrheit derselben. Palladius erzählt von einem frommen Mönche Philoromus, der ein Freund Basilius des Großen, Bischofs von Cäsarea, war: er sey nach Rom gewallfahrtet, um in Martyrio S.S. Petri et Pauli zu beten. Athanasius legte Geschenke auf dem Grabe der Apostel nieder. Optatus von Mileve spricht (de schism. Donatist.) von den Monumenten der beiden Apostel in Rom. Der Dichter Prudentius endlich — welcher übrigens wie Arator, Cedrenus u. a. zwischen der Hinrichtung des Petrus und Paulus einen Zeitverlauf von einem Jahre annahm, während die gewöhnlichen Apokryphen zwei, Justin und Irenäus aber, wenn wir Simeon Metaphrasta, dem Sammler der Heiligenlegenden, Glauben schenken, sogar fünf Jahre Zwischenraum setzen — Prudentius beschreibt ihre Lage an beiden Ufern der Tiber, wie die römische Kirche behauptet, bei den neronianischen Gärten an der Via Aurelia in der vatikanischen und in der Pauls-

5) De scriptor. eccl. c. 1 u. 15. u. in c. 40. Ezech. c. 40.

6) Adv. Jul. l. X. T. II. p. 327. Ait Julianus: Jesum quippe illum neque Paulus deum dicere ausus est, neque Matthaeus, neque Lucas, neque Marcus, sed bonus ille Johannes, quum sensisset, magnam multitudinem in plerisque urbibus Graecis et Italicis jam tum eo morbo captam esse, audiretque, opinor, monumenta quoque Petri et Pauli, clam quidem, sed tamen audiret, ea coli, primus id prodere ausus est.

kirche, fuori di muri, einer der ältesten Basiliken der Welt, auf folgende Weise:

> Dividit ossa duum Thybris sacer ex utraque ripa,
> Inter sacrata dum fluit sepulcra.
> Dextra Petrum regio tenet aureis receptum,
> Canens Oliva, murmurans fluento.

Und einige Verse weiter:

> Parte alia titulum Pauli via servat Ostiensis,
> Qua stringit amnis cespitem sinistrum.

In dem Portikus der alten Vatikanskirche fanden sich einst Gemälde, die nun zerstört sind, welche die Grablegung der beiden Apostel in den Catakomben, und die Erhebung der Gebeine Petri durch Pabst Silvester vorstellten, da man ihn in der Vatikanskirche beisetzte. Der Altar, in dem die Reliquien des heiligen Petrus geruht, die sogenannte Confessio Petri steht in der vatikanischen Krippe — die Gebeine sind längst in Staub zerfallen: über ihr aber erhebt sich im St. Peters-Dom der Hochaltar der katholischen Kirche. Und so ging auch in dieser Beziehung das Wort des Herrn in Erfüllung: auf diesem Felsen werde Er seine Kirche gründen.

Die Zeugnisse über Petri Anwesenheit in Rom hat Borgia in der Confessio Vaticana S. Petri Principis Apostolorum (von p. 71. an) gesammelt. Wir aber führen diese Stellen, und zwar mit den Worten des gelehrten lutherischen Bischofs Münter [7]), nur an, einerseits um unser Vertrauen auf die chronologischen Traditionen in der angestellten Untersuchung bis zu ihrem Ende zu rechtfertigen, anderseits jene flache Hypothese, auf welche alle vorangegangenen Jahrhunderte bei gesundem Menschenverstand nicht verfallen, und die der neueren protestantischen Theologie bereits zum kindischen Steckenpferd geworden, den albernen Vorwand nehmlich, als sey Petrus gar niemals in Rom gewesen, und habe um so weniger den heiligen Stuhl gegründet, als unstatthaft zurückzuweisen. Wenn es eine Mythe ist, daß beide Fürstenapostel in Rom gemartert wurden, so sage man uns, wo denn? Oder ist des Herrn Wort zu Petrus: daß er auch in der Gleichheit des Todes ihm nachfolgen werde, etwa

---

7) Kunstvorst. der alten Christen Heft II. S. 32 — 38.

gar nicht in Erfüllung gegangen? Wenn aber die beigefügte Deutung beim Evangelisten Johannes XXI, 19.: „Dieß sagte Jesus, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde," jedenfalls ex eventu erklärt wird, hat man sich dann nicht selbst gefangen? Die Mythe bewegt sich in Allgemeinheiten, und erfindet nichts besonderes: sie hätte Petrum vielleicht zum Todesopfer der neronianischen Christenverfolgung gemacht, nie aber wäre sie auf seine Hinrichtung durch die beiden Befehlshaber während des kurzen Interregnums, das sie auch nicht ausgerechnet, gekommen, unter welchen sie zumeist als Martyrer des Aufruhrs im Judenlande ihr Leben beschloßen. Sie hätte Petrum durch das Schwert sterben lassen, weil Christus sprach: Stecke dein Schwert ein; denn wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert fallen! — Keine Nachricht im ganzen christlichen Alterthum ist auf so viele Beweise, urkundlich schon von dem ersten Jahrhundert an, gestützt, als das Martyrium der beiden Fürstenapostel; wollte man jene protestirende Halbheit und Einseitigkeit naturgemäß überall geltend machen, wohin müßte es dabei mit der ganzen Weltgeschichte kommen? Wahrlich, der zuerst Petri Anwesenheit in Rom zum Mythus gestempelt, hat zugleich den Grundstein gelegt zur auferbaulichen evangelischen Mythengeschichte Jesu in diesen Tagen! Wer das eine hinnimmt, kann consequent auch das andere nicht abweisen. —

LII. Kapitel.

Idee der Evangelien. Ihre vier Symbole.

Noch vor Petrus Tod waren bereits die ersten Evangelien unter seiner Ägide von Rom in die Welt ausgegangen. Hier ist es also an seinem Orte, über die Idee und den Begriff der vier heiligen Evangelien uns zu verständigen, und ihre Verfasser folgerichtig zu bestimmen. —

Vier Evangelien verkünden den Wandel des Gottmenschen auf Erden: warum nicht mehr oder weniger, warum nicht eines oder drei? — Hierauf diene zur Erklärung: vier ist die göttliche Offenbarungszahl; durch die ganze alte Bundeszeit erscheint die Vierheit als Symbol der Manifestation des Namens oder Wesens Gottes im Verhältnisse zum israe-

litischen Volke. Merkwürdig ist es, daß der göttliche Name, welcher nach der Combination der Cabbalisten zweiundsiebenzig Permutationen erleidet, in den Sprachen aller Völker mit vier Buchstaben geschrieben wird, so יהוה, θεός, deus, Gott u. s. w., wie der gelehrte Athanasius Kircher[1]) in seinem Ödipus dieß tabellarisch zusammengestellt hat. Gott, wie er in sich selber dreipersönlich ist, hat also der Natur zugewendet, vergleichbar dem vierhäuptigen Brahma, zu seiner Erscheinungsform die Vierzahl; und so sind es auch vier Evangelien, die gleichsam den Namen Gottes constituiren, oder von seiner Erscheinung auf Erden uns Kunde geben. Auch die indischen Vedas, vielleicht die ältesten Religionsbücher der Welt, zerfallen bekanntlich in vier Theile: Ritsch, Jaguisch, Saman und Atharvan-Veda; und dem Dabistan zufolge hat Mahabad oder Bali, der Patriarch des Urstaats der Iranier und Stammvater des ersten Menschenvereines, von Gott die vier heiligen Bücher für sein Volk erhalten, das er demgemäß in vier Casten theilte.

Die christlichen Väter ziehen zu dieser Vierzahl der Evangelien des neuen und wenn wir wollen auch des alten Bundes oder der mosaischen Schriften (da das Deuteronomium von den Rabbinen bloß für Wiederholung betrachtet wird) mannigfaltige mystische Parallelen; und so sagen auch wir mit Irenäus (haer. III, 11.): die vier Evangelien sind die vier Winde, die ausgehend vom Ruach Elohim nach allen vier Himmelsgegenden wehen — oder die vier Himmelssäulen, die nach der mythologischen Anschauung der Chinesen, wie der Skandinavier u. s. w. das Firmament tragen. Es sind die vier Stimmen des Chorals, worin die ganze Christenheit dem ewigen Logos sein Loblied singt, und die vom Aufgange bis zum Niedergange, von Mittag und von Mitternacht erschallen; daher auch am Triumphfeste des Frohnleichnams die vier Evangelien nach den vier Weltregionen hin gelesen werden. Sie sind, wie schon Augustin (de consens. evang. I, 7.) anspielt, im Umkreis der ewigen Gnadensonne die vier Cardinalpunkte am geistigen Firmamente, welche zugleich die Diametralpunkte im Kreislauf der Äonen durch das ganze Universum bezeichnen. Wie die Wettkämpfer in den circensischen Spielen mit dem Viergespann und ihren vierfachen

---

1) T. II. p. 186. Bähr Symbolik I, 160 f. 367.

Farbenabzeichen: grün, roth, blau und weiß, gemäß Frühling, Sommer, Herbst und Winter (cf. Zach. VI.), den Kreislauf der Sonne durch die Jahreszeiten figurirten, so sind die Evangelisten mit ihren vier Emblemen gleichsam die solaren Repräsentanten des himmlischen Cirkus oder der vier Jahreszeiten, um mit Sedulius zu reden. Pythagoras heißt bei den Alten der Erfinder der heiligen Vierzahl, welche der endlichen Natur Quelle und Wurzel enthält. Darum vergleichen Maximus und Theophanes (homil. 5.) die Evangelien mit den vier Elementen, aus welchen alles Irdische besteht, und die wir auch an der Stiftshütte durch die vier verschiedenen Farben der Vorhänge: Hyacinth, Cokkus, Purpur und Byssus vorgestellt finden. Hieronymus sieht (prolog. in Marc.) in den Evangelien die vier Ringe an der Bundeslade vergeistigt; und wie die Arche Noah in ihren vier Wänden alles irdische Leben beschloß, so tragen die Evangelien alles himmlische in sich. Clemens von Alex. und Methodius stellen sie mit den vier Testamenten zusammen, die an die Menschheit gekommen, nämlich durch Adam, Noah, Moses und Christus, ja schon die Buchstaben im Namen Adam sollten nach dem cabbalistischen Deutungsversuch des Strabo von Fulda diese künftige Entwicklung andeuten. Nikolaus Lyranus vergleicht damit die vier großen Patriarchen, welche zu Hebron oder Kiriatharbe, der Stadt der vier Männer, begraben lagen, und andere alttestamentliche Vorbilder. [2]) Sie harmoniren mit dem Gesetze der Natur, dem Gesetze der Beschneidung, dem Gesetze Mosis und dem Gesetze Christi, fügt Arnobius hinzu. Sie figuriren also die vier Seiten der Pyramide, die auf Gottes Grunde steht.

Es sind vier Dinge in ihnen enthalten, bemerkt Theophylakt: Lehren, Vorschriften, Drohungen und Verheißungen, sowie nach Niketas die vier Cardinaltugenden durch sie ausgesprochen werden: die Klugheit, Mäßigkeit, Starkmuth und Gerechtigkeit. Es ist die vierfache Art des Lehramtes, wie der Geist Gottes zu seiner Gemeinde spricht; nämlich, um dem Philastrius (haer. 144.) beizustimmen: durch die Patriarchen, Propheten, Priester und Apostel;

---

2) Z. B. Exod. XXV. XXVII. XXVIII. III. Kön. VII. Sprichw. XXX. Ezech. XXXVII. Dan. III. Zach. I u. VI.

oder wie Paulus [3]) erklärt: durch Apostel, Evangelisten, Lehrer und Prediger. Es ist der Mund der vier Patriarchen der alten Christenheit: zu Jerusalem, Alexandria, Antiochia und Rom. So wird dem Markus als Eröffner des Evangeliums mit der Verkündung des Täufers der Name des Evangelisten κατ' ἐξοχήν gebühren; Matthäus ist der Hirt und Lehrer in Parabeln, dem Lukas bleibt im Charakter des Paulus namentlich das Amt des Predigers und Propheten vindicirt, Johannes aber ist der Apostel unter den Vieren. Ebenso wird von einem der Alten die Salbung, welche uns aus den Evangelienbüchern des neuen Bundes zuströmt, bei Matthäus mit dem Honig, bei Markus mit Milch, bei Lukas mit dem Öle und bei Johannes mit dem Weine verglichen. In den Evangelien quellen uns aber vor allen die vier Ströme des verlornen Paradieses in geistiger Weise wieder auf. Wie schon die Juden [4]) die vier Bücher des mosaischen Bundes, mit Ausschluß des bloß wiederholenden Deuteronomiums, zu jenen vier Flüssen in Parallele stellten, so sind es im neuen Bunde die vier Evangelien, die aus Einer Quelle rinnen, und nach allen vier Himmelsrichtungen sich verbreiten, um den Garten der Kirche zu bewässern, daß ihre Pflanzen Frucht tragen, und uns durch sie das lebendige Wasser des Christenthums und mit der erlangten Taufe die Gnade des himmlischen Reiches zuströme.

Gott offenbart sich also in seiner Creation durch die Vierzahl; darum finden wir ihn auch von den vier obersten Repräsen-

---

3) Vgl. Ephes. IV, 11. I. Tim. IV, 7. II. T. I, 11. Vgl. Fabricius Cod. Apoc. III. p. 555.

4) Zeror hammor f. 6, 2. Quod scriptum est Gen. II, 10. „Et inde dividitur fluvius et est in quatuor capita," designat Legem, in qua sunt quatuor libri; nam liber Deuteronomium est repetitio Legis et tractatus extra ordinem. Cyprian ep. 73. p. 202. Ecclesiae paradisi instar exprimens, arbores fructiferae intra muros suos intus includit, ex quibus quae non facit fructum bonum, exciditur et in ignem mittitur. Has arbores rigat quatuor fluminibus, id est, evangeliis quatuor, quibus baptismi gratiam salutaris coelesti mundatione largitur. Nam quid de ecclesiae fontibus rigare potest, qui intus in ecclesia non est? Ebenso Victorin. Petav. de fabrica mundi.

tanten seiner Schöpfung auf der höchsten Stufe, in der Thierwelt, fast bei allen Völkern des Alterthums bildlich umgeben. Es sagt aber ein rabbinisches Sprichwort [5]): „Vier sind die Stolzen der Welt: der Löwe unter den wilden, der Stier unter den zahmen Thieren, der Adler unter den Vögeln, der Mensch über alle; Gott aber überragt das ganze Universum.“ Diese vier Thiergestalten oder Häupter hat auch der Weltschöpfer der Orphiker, und der persisch-indische Sonnengott Mithras als Attribute neben sich. Die Cabbalisten nehmen eine vierfache Welt an, und sehen den Thronwagen Gottes bei Ezechiel, auf welchem der Menschensohn erscheint, für das Abbild derselben an. Die erste ist Azila oder die Urwelt der Emanation, vorgestellt durch den Menschen, weil der Menschensohn, der Adam Cadmon, das Vorbild der gesammten Schöpfung, als Ausfluß aus dem Urlichte, nebst anderen Strömungen unkörperlicher Wesen, die als Geister vor Gott stehen und ihm bei dem späteren Schöpfungswerke behilflich gewesen, in ihr hervorging. Die zweite ist Briah oder die Welt der Fabrikation, welche, nicht mehr substanziirend, von den mittleren Geistern eingenommen wird: sie ist durch den Adler repräsentirt. Die dritte, wieder um eine Stufe niedrigere Region, heißt Jezira oder die Welt der Formation, und wird durch den Löwen vorgestellt; sie dient den niederen Geistern zu ihrem Aufenthalte. Die vierte endlich, Asija oder die Welt des Grundstoffes, ist den Menschen zur Behausung angewiesen, und hat den Stier zum Ebenbilde. Zu all diesen, mehr der Finsterniß verfallenen Sphären (Sephiroth) muß der Logos Gottes, der Messias, sich herablassen, um sie zum Lichte Gottes wieder emporzuheben.

---

5) Chagiga f. 13, 2. Schemoth rabba sect. 23. f. 122, 4. Schir rabba 3, 1. Midrasch Tillim 103, 19. Dixit R. Abin nomine R. Abhu: quatuor sunt, qui principatum in hoc mundo tenent: inter creaturas homo, inter aves aquila, inter pecora bos, inter bestias leo. Quilibet horum regnum habet et magnificentiam quandam; ponuntur autem sub throno majestatis divinae. — II. Sam. 1, 23. Cf. Gottfr. Sprotta Insignia quatuor evangelist. dissert. Lips. 1667. Godof. Kernius diss. de curru Jecheskelis Jen. 1718. Schindler Lexic. Pentagl. s. v. גיורן p. 226.

Aber auch die Reiche der irdischen Schöpfung für sich haben in diesen Thieren ihren heraldischen Ausdruck gefunden. Der Löwe mit der goldenen Mähne vertritt hier die Welt der Metalle, der Ochse die pflanzenhaft organische Natur, der Mensch die animalische Schöpfung, der Adler aber die höhere Licht- und Geisterregion: also daß das Steinreich, Pflanzenreich, Thierreich und obere Geisterreich bildlich in ihnen vorgestellt sind.

Nicht minder repräsentiren sie das dreifache Princip der Natur, und zwar der Stier das Princip der Generation oder des Familienverbandes, welches in Adam gegeben ist; der Löwe das Princip des Heroenthums oder der Schwertverbrüderung, welchem vornehmlich die Japhetiden huldigten; der Adler aber das Princip der Weisheit und der Gesetzgebung, welche Staaten gründet, und der nationalen Familienbande unbeachtet aus Stämmen verschiedenen Blutes Ein Volk macht. Alle drei, insoferne sie dem Banne der Nothwendigkeit unterliegen, gehören dem Alterthume an: das Christenthum aber brachte der Welt das Princip der Freiheit, welches durch den Menschen gesinnbildet wird.

Es sind die vier höchsten Gestalten der animalischen Schöpfung, wie sie Orpheus einst durch die Töne der himmlischen Lyra sittigte und bändigte. Die Erlösung ist nur eine Wiederholung des Grundaktes und eine neue geistige Schöpfung: darum finden wir dieselben Wesen auch als Symbole den vier Evangelien zugetheilt, die von dem Leben des Menschensohnes handeln; sie finden sich zu den Füßen des göttlichen Lehrers, des neuen Orpheus Amphion, wieder versammelt, und horchen der himmlischen Rede seines Mundes, der aus lebendigen Steinen die Mauern der Gottesstadt und den Tempel des neuen Bundes erbaut. Als in Adam noch nicht die thierisch leidenschaftliche Natur erwachte, noch nirgend eine Feindschaft rege ward, und nichts den Frieden in der Natur störte: da war er auch Herr über die Thiere, und sie fügten sich ruhig seinem Gebote. Durch Christus wurde dieser paradiesische Zustand wieder hergestellt, als er den Stifter aller Feindseligkeit zwischen Gott und den Geschöpfen in der Versuchung überwunden hatte. Mark. I, 13.

Also begegnen wir den vier Inkorporationen alles höheren Lebens, als Zeugen der göttlichen Vitalität zuerst an der Quelle des Lebens im Paradiese. Auf ihre universalhistorische Bedeutung ist be-

reits in der Einleitung zu diesem ganzen Werke (S. XXVIII. f.) hingewiesen worden: hier bleibt uns der mythologisch prophetische Typus noch weiter zu verfolgen übrig. Wir haben die vier Evangelien nebst ihren Symbolen vor allen mit den vier Quellbrunnen im Garten Eden verglichen, die sich auch im Zare Ferakhand des Zendavesta und so in anderen Mythen wieder finden.[6]) Dieser Vergleich ist nicht so zufällig gestellt; denn zum Theil haben jene Centralbilder sich wirklich noch in dieser Verbindung bei den Indern erhalten. Nach der heiligen Sage der Puranas entquillt auf dem goldenen Himmelsberge Meru, vom Fuße des Thrones Vischnu der heilige Lebensborn Arduisur, der seine Wässer in vier Strömen nach den vier Weltgegenden niedergießt, und zwar durch den Mund des Stieres oder der den Indern heiligen Kuh als Ganges gegen Süden; durch den Mund des Löwen als Bakra oder Jenisei nach Norden; durch den Mund des Elephanten, des klugen Thiers, in welchem sich Ganesa, die höhere Intelligenz, verkörpert, als Sita gegen Osten, und endlich durch Rossesmund als Orus nach Westen, indem den Felsen an ihrem Ursprunge diese Gestalt zugeschrieben wird. Daher gilt namentlich der Löwe noch bei uns als Brunnenthier.

Und so haben schon Origenes, Cyprian und Theodoret (in Ps. XLIII.), Anastasius der Sinaite und Niketas, wie von den lateinischen Vätern Ambrosius, Eucherius, Isidor von Sevilla, Gregor der Große, Innocenz III., Beda und Nikolaus von Lyra die Parallele zwischen den Evangelien und den vier Paradiesesströmen gezogen; insbesondere sollte der Geon, seinem Namen nach der irdische, den Matthäus bezeichnen, weil er am meisten mit dem Erdenleben des Heilands sich beschäftige, der Tigris oder der schnelle auf Markus sich beziehen, welcher die Thaten des Herrn in einer Geschwindigkeit verzeichne. Der Euphrat, wörtlich der Fruchtbare, wurde dann dem Lukas als Sinnbild der ewigen Heilsströmung oder des himmlischen Lichtborns, der sich uns in der Quelle der Evangelien eröffnet, zugewiesen. Der Phison endlich, welcher Name durch Erhebung oder Hochfluth gedeutet wurde, sollte dem Johannes zukommen, da dieser

---

6) Görres Asiat. Myth. 48. 479. 529. Bähr Symbol. 1, 342 f. 358 f.

auch einen höheren Anlauf und Aufschwung bis zur unmittelbaren Berührung seines Geistes mit dem der Gottheit genommen.

Die obigen Thiergestalten bezeichnen aber auch den Charakter der Nationen, welche nach jenen Himmelsgegenden hin wohnen. Denn der Löwe ist das Symbol der Japhetiden, denen die Herrschaft zu Theil geworden ist. Der Stier, der unter dem Zuchtstecken im Pfluge geht, bezeichnet die Chamiten, die im Joche der Knechtschaft geboren und mit ihrem Fluche belastet sind. Der Adler sinnbildet die priesterlichen Semiten; der Mensch aber drückt die ursprüngliche Einigung dieser drei Grundrichtungen im Geschlechte aus, bis die Schiedniß eingetreten, und die geistigen, ethischen und physischen Anlagen sich mehr getrennt, um einzeln im vorwiegenderen Nationaltypus die verschiedenen Stämme zu charakterisiren.

Unter der Hieroglyphe von vier Thieren treten in den Gesichten des Sehers von Susa auch die vier Reiche der alten Welt auf, die wie die Natur und die mythologischen Religionen unter dem Banne der Nothwendigkeit standen, und der zwingenden Macht gehorchten, daher in ihrem Ziele und Streben sich selbst nicht verstanden, sondern in fatalistischem Sinne die Aufgabe der Vereinigung der Menschheit mit Gewalt der Waffen durchzusetzen unternahmen. Zwar treten dort andere apokalyptische Gestalten auf; aber ebenso bezeichnet nach der Erklärung früherer Symboliker der Löwe, das Thier des ältesten Evangelisten, nach Daniels Vision Babel, wie es auch bei Jeremias [7]) heißt: „Der Löwe erhob sich von seinem Lager.“ Darum war dort der Löwenzwinger angelegt, und merkwürdig ist es, daß noch jetzt auf vielen, mit Keilschrift bedeckten Ziegelsteinen der alten Weltstadt, namentlich unter den Mauertrümmern des alten Königsschlosses el Kassr, worin der große Alexander starb, der Löwe als Stadtwappen Babylons erscheint. Das andere Zeichen, der Mensch, gilt für Persien, welches die Kinder Israel aus der Gefangenschaft freigab; der Stier Griechenland oder Macedonien, das mit dem Horne der Kraft die alten Reiche stürzte, wie wir bei Daniel lesen. Der Adler endlich ist das Heerzeichen des römischen Reiches.

---

7) II, 15. 18. IV, 7. 29. XXI, 8. XLIX, 19. L, 17. Daniel VI, 12. VII, 4. cf. Ezech. XXXII, 2—4. Joel I, 6. Nahum II, 11 f. und Bd. I, S. 137. 160.

Diese vier heraldischen Symbole der Heidenzeit correspondiren nun die vier Embleme der christlichen Evangelisten, nachdem endlich im Blute des Lammes, das vom Throne Gottes kam, die Sünden aller Welt zu tragen, unsere Befreiung erworben ist.

Doch diese Cardinalzeichen der gesammten Menschheit beziehen sich besonders auf das Centralvolk Israel. Es sind nehmlich die vier Heerschilde des auserwählten Volkes, um welche jetzt die Gläubigen des neuen Bundes sich schaaren. Der berühmte Aben Esra lehrt: die zwölf Zeichen des Thierkreises seyen die Standbilder und Feldzeichen der zwölf Stämme Israels in der Wüste gewesen (indem schon im Traume des ägyptischen Josephs die Brüder unter dem Bilde von zwölf Sternen erscheinen); so daß der ganze Kreislauf des Himmels mit seinen vier Regionen gleichsam in dem Centralvolke der Erde sich abspiegelte. Der Mensch sey Ruben, dem Erstgebornen, mit dem Lager gegen Süden zugetheilt gewesen; der Löwe aber dem Juda, und seine Lagerstätte war im Osten. Den Ochsen führte Ephraim, der Sohn Josephs, welcher (Deuter. XXXIII, 17.) selbst mit einem Stiere verglichen wird; der Adler aber Dan, da dieser den ihm zugetheilten Skorpion oder Drachen nicht annehmen wollte, und sein Lager war gegen Norden. Dieß seyen dieselben Viergestalten, die in Ezechiels Gesicht den Thron Gottes tragen. Soweit Aben Esra. Wie aber die Kinder Israels nach den vier Seiten der Bundeslade in vier Heerlager sich theilten, so führte Juda mit Issaschar und Zabulon voran den Löwen; Ruben, der Erstgeborne, mit Simeon und Gad einen Menschen (nach R. Jonathan Hirsch statt des an das goldene Kalb erinnernden Stieres), Ephraim mit Manasse und Benjamin das Rind [8]) und Dan mit Aser und Nephthali den Adler in seinem Banner.

---

8) Bereschith r. 64, 7. R. Juda dixit: Quatuor puteos fodit Isaacus ita fecerunt filii ejus quatuor vexilla in deserto. Targum Jonathan in Numer. II, 2. Catulus leonis vexillum Judae, Isacharis et Zabulonis. 10. Cervus Rubenis, Simeonis, Gadis. 18. Puer Ephraimi, Manassis, Benjamini. 25. Serpens Danis, Nephthali, Aseris. Pesikta in Jalkut Rubeni f. 131, 3. Vexillum Judae leo, Rubenis homo, Ephraimi bos, Danis aquila. — Die ersten Fahnen finden wir Numeri I, 52. II, 2 f. X, 14. Historisch führt Juda noch bis zuletzt in seinem Wappen den Löwen, ebenso Gad, Manasse aber den Stier.

Ausserdem repräsentiren die vier Bilder der Evangelisten auch das Land der Verheißung in seiner tetrarchischen Eintheilung. Denn der Löwe bezeichnet das Herrscherland Judäa, und noch führen die Könige Äthiopiens, welche von Salomo herzustammen sich rühmen, dieß Wappen. Der Ochse vertritt Samaria mit seinen fetten Weiden, das bei seinem Apiscult das palästinische Böotien oder Stierland ist. Der Adler weist auf den Horst des Volkes oder das Bergland Galiläa; der Mensch endlich auf Peräa und Basan oder die Riesenheimath jenseits des Jordan, mit Pella (פחל), der Pehlwanen- oder Heldenstadt, wo der gewaltige Unbekannte mit Jakob rang; eben das Land, von wo die Stimme des Evangeliums durch den Rufer in der Wüste zuerst ausging, und wo die erste Gemeinde nach der Zerstörung Jerusalems sich sammelte.

Vielmehr! der Stier stellt vor den jüdischen Opferdienst; der Löwe, der ihn begleitet, den Wahnsinn, der durch das ganze Heidenthum wüthete, den Geist der Tiefe, der seine Schlachtopfer auf der ganzen Erde forderte, und umherging wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge.[9] Es ist das Heidenthum, das noch in den letzten Zuckungen seinen grausamen Blutdurst mit dem Rufe: Christianos ad leones! stillte. Der Mensch sinnbildet die Sittigung und Humanität, welche das Christenthum in die Welt brachte, das den thierischen Menschen erst zum Menschen machte, und ihn aufrecht wandeln lehrte, das Antlitz gegen den Himmel gerichtet. Der Adler endlich bezeichnet den künftigen Sonnenaufschwung der Gerechten zur Seligkeit des himmlischen Reiches.

Ephraim das Einhorn oder den Ochsen zum Banner und Heerschilde. Aquilae hießen bekanntlich die römischen Feldzeichen; Adler und Löwe bilden die Insignien der meisten jetzigen Länder, auch der Stier kömmt noch als Heerzeichen vor; einen Engel oder Heiligen aber führen die Standarten und Fahnenbilder der Kirche. Dabei erschienen auch die drei Grundfarben dem Mittelalter bezeichnend; denn eine rothe Fahne, die kindliche Liebe andeutend, wurde bei Prozessionen der mannlichen Jugend, eine weiße als Sinnbild der Reinheit und Sittsamkeit dem Frauengeschlechte, eine blaue Fahne aber zum Ausdruck der Beständigkeit und Treue den Männern vorangetragen, bei Leichen tritt die schwarze in Vorschein.

9) Vgl. auch Is. XXIX, 1. Hebr. XI, 33. Bd. III, S. 469.

Im ganzen alten Bunde waltet Gott in der Natur: die vier Thierbilder, auch in Eine Gestalt aufgegangen, stellen also überhaupt den Gott des alten Bundes, für die Heiden insbesondere den Jahrgott vor. Als das Heidenthum dort in den Ebenen von Schinear zuerst seinen Anfang nahm, im Alterthum vor mehreren tausend Jahren hat der Frühling, nicht wie jetzt im Zeichen des Widders, sondern bei dem Zurückweichender Äquinoktien, im Hause des Stieres begonnen. Damals (c. 2500 v. Chr.) fielen die beiden Nachtgleichen in den Anfang des Stieres und Skorpion und die Solstitien in die ersten Grade des Löwen und Wassermanns. Der Sonnengott findet sich also in der Umgebung dieser Constellationen, und diese Bilder, von der Astronomie entlehnt und durch die religiöse Allegorie geheiligt, behaupteten sich fortdauernd und fast allgemein als die herrschenden Skulpturen der Tempel und Gräber; ein Beispiel gibt das Relief im Tempel zu Hermonthis.[10]) Ja das erste dieser Zeichen, der Stier, war darum bei allen Völkern selbst der Repräsentant der Sonne, und als der befruchtende Jahresgott und ursprüngliche Segengeber verehrt: so Osiris, Apis bei den Ägyptern, der phönizisch-canaanäische Moloch, der Weltstier Abudad und der Mithrasstier bei den Persern. Dasselbe gilt von Zeus, welcher nicht bloß in der Mythe von Europa oder Io, als das solarische Princip, gegenüber dem planetarischen oder der kuhgehörnten Erde (der Audumbla in den nordischen Mythen), als Stier erscheint, sondern auch sonst „der Gehörnte“, wie sein Bruder Poseidon ταύρειος oder ταῦρος heißt; zudem auch Dionysos mit den Stierpfoten mit dem Doppelrufe: Hehrer Stier! gefeiert wurde. So ist auch der germanische Thor (Tur, taurus), der gallische Tarw trigaran, sowie der bretanische Stammgott Hugadarn oder der starke Hu stiergehörnt und Teithan als Sonne sein Beiname.

Das Kalb zu Dan und Bethel, es ist nichts anderes, als der verhüllte Jehova der Israeliten, der wohlthätige Jahresgott der Fruchtbarkeit und des Lebens. Es ist der Gott, welcher die Welt erschaffen, und alljährlich im Frühlinge sie erneut, indem er seinen

---

10) Vgl. Creuzer Symb. I, 324. 486. II, 594. III, 87. 93 f. 264 f. 373. 451. 467. IV, 129. 133.

Segen auf die Erde spendet, im Bild des Himmels dargestellt. Damit war aber auch der Übergang zu den mythologischen Religionen angebahnt. Drei andere Zeichen erfüllen die drei übrigen Himmelsgegenden; denn der Mensch ist das Zeichen des **Wassermanns**, die Scheeren des Krebses sind in Adlersflügel verwandelt, und vom **Adler** führt die Nordregion selbst den Namen Aquilo, wie er auch in der Edda der Wintervogel ist, während das deutsche Wort Osten vom alten Os oder As, welches **Stier** bedeutete, sich ableitet, weil der Stier, wie gesagt, das Jahr eröffnete. Die vier Bilder der Evangelisten bezeichnen also faktisch die **vier Angeln des Himmels**, die **vier Weltgegenden**, und stehen den vier Jahreszeiten vor. **Christus selbst ist die Quelle des Lichts, vergleichbar der aufgehenden Sonne; Er ist der himmlische Apollo, welcher auf dem symbolischen Thronwagen Ezechiels einherfährt, und nach der Richtung der vier Thiere hin seine göttliche Erleuchtung nach den vier Enden der Erde oder nach allen Welttheilen hin ausstrahlt.**

Darum kehren diese uranischen Embleme auch in allen Göttervorstellungen der Alten wieder. So ward **Mithras** als **Jüngling mit eines Löwen Antlitz und Adlersflügeln, mit Stierpfoten seine Hörner fassend**, dargestellt, wie der Scholiast des Statius bemerkt.[11]) **Ormuzd** erscheint unter dem Bilde eines **Adlers** oder Sperbers, wie er die Welt überwacht; und **Behram**, der persische Mars und Ized des Feuers, wurde als **Stier**, als **Jüngling** (von fünfzehn Jahren) und als **Vogel** vorgestellt; so daß **Philo** bei Eusebius (praep. evgl. I, 10.) erklärt: Gott führe bei den Persern zum Sinnbilde das Haupt eines Adlers. Er entspricht dem Nesroch der Babylonier, wie dem ägyptischen Sonnengott **Phre**, von dem ihre Könige als seine Repräsentanten den Namen Pharaonen trugen, Ägypten selbst aber in alter Zeit Aëtien oder das Adlerland hieß.

---

11) Persae in spelaeis coli solem primi invenisse dicuntur, et hic sol proprio nomine vocatur Mithra, quique eclipsim patitur, ideoque intra antrum colitur. Est enim in spelaeo, persico habitu, leonis vultu cum tiara, manibus bovis cornua comprimens, quae interpretatio ad lunam ducitur.

Der Adler ist insbesondere dem Vischnu heilig. Anderseits erscheint Vischnu in seiner vierten Incarnation als Narasinhas oder Sinhas, d. h. Mannlöwe, woraus das Wort Sphinx entstand. So finden wir auf einem indischen Bilde auch die Köpfe eines Löwen, eines Stieres, eines Menschen und eines Adlers zu einer Vorstellung vereiniget, die von einer Schlange wie in einem Rahmen umschlossen werden. Auf einem andern stellen sich ein Mensch, Löwe, Adler, Stier, nebst einem Ziegenbock, sämmtlich geflügelt dar. Es ist offenbar das animalisch-symbolische Schöpfungsbild der Orphiker, der erstgeborne Lichtgott Phanes, d. i. die Naturerscheinung Gottes in den vier Jahreszeiten, oder Chronos, der auch häufig auf altägyptischen Bilderwerken erscheint, und als Schlange aus dem Urschlamm oder Weltei gekrochen dieselben Hauptattribute trägt. Es ist Pan Erikapäus, der Schlangenmensch mit dem Stier- oder Löwenkopf und goldenen Flügeln, welcher in der orphischen Schöpfungslehre nicht bloß als Protogonos, sondern als Demiurg oder Lebensgeber und Prototyp des Weltalls auftritt.

Ganz denselben Anblick gewährt bei den Slaven Radegast, der himmlische Hermes und „Rathgeber" Suantewits, so wie der erste Gott im Fleische und der Anfang aller irdischen Zeugung und Geburt, welcher mit dem Doppelangesicht vom Menschen und Löwen, mit dem Stierkopfe auf der Brust und einem Schwan über dem Haupte, nebst Schlange und Zauberstab ausgezeichnet ist.

Nach der Druidenlehre bei den Gaelen oder Britten ist Hugabarn, der große Kämpfer am Himmel oder die Sonne, mit dem Stiergespann ausgezeichnet. Er heißt der Löwe des längsten Weges, und das wundervolle Drachenhaupt; und wie er selber als der große Geist mit ausgebreiteten Flügeln über den Wassern schwebt, so werden unter Adlern auch seine Priester verstanden. Nicht ihre abentheuerlichen Thiercompositionen aber beteten diese Völker alle ursprünglich an, sondern den darunter verborgenen Gott, der ins Räthsel und Geheimniß sich zurückgezogen und im unzugänglichen Lichte wohnte. Da jedoch die Menschen die Idee Gottes aus den Augen verloren, haftete ihr sinnlicher Blick auf der äusseren Vorstellung, und von diesem Ursprunge ausgehend durchlief das Heidenthum nun seinen Prozeß.

Der Jehova der Offenbarung bei den Juden allein identificirte

sich nicht mit diesen Bildern, sondern das war sein erstes Gebot, ihn unter keinem Bilde vorzustellen. Er war aber wohl der Herr der Natur, dargestellt in jenen vier Symbolen, und damit Herr über jene ganze heidnische Götterwelt. Darum sind es nach der bedeutungsvollen Symbolik der Propheten, wie sie im Gesichte Ezechiels I, 10. und in den Büchern der Apokalypse IV, 7. uns zur Anschauung gebracht wird, die vier Chajoth oder mythologischen Gestalten, die den Thron Gottes tragen. Der Löwe bedeutet zugleich die Macht; das Kalb oder die indische Kuh den Dienst des Ministeriums oder die Liebe; das dritte Wesen mit eines Menschen Angesicht die Weisheit oder das Magisterium; der fliegende Adler aber die Herrlichkeit und über alles erhabene Majestät. Sie sind allenthalben voll Augen, ohne Stillstand, und voll lauten Lobes singen sie: Heilig! Heilig! Heilig ist der Herr, der da ist und seyn wird! Jehova, der über den Cherubim thront, und als der dreipersönliche sich offenbart.

So lesen wir auch bei den Rabbinen im Pirke R. Elieser cap. 4.: „Wenn Gott gegen Morgen redet, geschieht es zwischen den zwei Cherubim in Menschengestalt, wenn vom Mittage her, so redet er zwischen den beiden Cherubim in Löwengestalt; wenn er gegen Niedergang redet, so spricht er zwischen den zwei Cherubim in Stiergestalt, und wenn von Mitternacht zwischen den beiden Cherubim in Adlersgestalt."

Die gnostische Sekte der Ophioniten brachte in ihren Diagrammen und die Basilidianer in ihren Abrakatabras oder sogenannten Gemmen alle sieben Thronengel unter solche symbolische Figuren [12]); von den vier Gesichtern der orphischen Cosmogonie aber sollte Michael, der Streitengel und eigentliche Schutzgeist Judäas, der den Fürsten des Abgrunds unter seine Füße brachte, den

---

12) Orig. c. Cels. VI, 30. Et primum quidem leonis habere formam ait Celsus. At ego comperi ex impio illo diagrammate, daemonem illum leonina forma vocari Michael. Quem secundum Celsus dicit esse taurum, eum diagramma nominat Suriel tauriformem. Tertius est, Celso teste, vitae ancipitis, et horrendum sibilat; et in diagrammate tertius ille Raphael serpentiformis appellatur. Quartum Celsus refert speciem aquilae praeferre; illum diagramma Gabriel aquiliformem nuncupat.

Löwenkopf, Uriel den Ochsenkopf führen, Raphael mit eines Menschen Haupt und dem Schlangenleibe vorgestellt werden, Gabriel aber als der himmlische Merkur oder Bote des höchsten Gottes unter dem Adler bezeichnet seyn.

Unter diesen Gesichtspunkt können wir auch die vier Bücher der Offenbarung Gottes im alten Testamente oder das mosaische Bundesevangelium bringen, und von den vier mythologischen Symbolen dem Buche Genesis zuvörderst den Stier zuordnen, weil nach der oben erörterten alten symbolischen Weltanschauung die ursprüngliche Schöpfung aus dem Urstiere geschah. Das Buch Exodus, welches die Befreiung des auserwählten Volkes aus der ägyptischen Gefangenschaft und seine vierzigjährigen Kämpfe in der Wüste bis zur Erstürmung des Landes Canaan berichtet, wird passend durch das Thier der Wüste oder den ringenden Löwen, das Symbol des königlichen Streiters Juda überhaupt, vertreten. Das Buch Levitikus, wo die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai vor sich geht, und der Geist Gottes herniederschwebt, um das erlesene und mit dem Ringe der Religion ihm verbundene Geschlecht zur Höhe der Wahrheit und zum Licht des Glaubens emporzutragen, findet sich ebenso durch den Repräsentanten alles Geistigen oder den Adler symbolisirt. Das Buch Numeri endlich wird durch den Menschen vorgestellt, indem es von der Zählung der Kinder Israels handelt, und die Genealogieen fortführt, aus deren einer, und zwar der edelsten und reinsten von allen, im Wendepunkte der Zeiten der Gottmensch selber geboren werden sollte.

Was die vier großen Häupter der gesammten Bundesbeschließung betrifft, welche die obigen Kirchenväter hervorheben, so wird Adam, der Urvater und erste Erzeuger der irdischen Menschheit selber, wie gesagt, den Ur; Noa, der Schiffer, den Wassermann; Moses, der Gesetzgeber, die geflügelte Schlange, welche den Agathodämon Kneph oder den höheren Lichtgeist repräsentirt, und, wie wir hörten, auch durch den Adler (das Wappen der galiläischen Vogelstadt Zipporis) vertreten wird; Christus aber, insofern Er vom königlichen Stamme Davids entsprossen, und als der himmlische Michael den Kampf mit dem Drachen zu unserer Erlösung vollführt, wie der solare Herakles als Streiter des Lichtes wider die Finsterniß des Abgrundes, den Löwen zum Wappen und Embleme führen.

Die Kirchenväter ihrerseits deuten nach alter Tradition, wie schon

Irenäus erklärt, diese Gestalten auf die vier Evangelisten, obwohl sie in der Beziehung derselben, je nach dem Schema bei Ezechiel oder nach der Apokalypse sich nicht gleich bleiben.[13] In Wahrheit aber wird dem Matthäus der Mensch zugesellt; denn er bespricht vor allem die menschliche Abstammung Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams; weßhalb auch die judaistischen Sekten später sein Evangelium den Ihren zu Grunde legten. Markus wird von dem Löwen begleitet; denn er beginnt mit der Stimme des Rufenden in der Wüste. Lukas hat zum Attribute den Stier, weil er die frohe Botschaft des Heils mit dem Opfer des Zacharias eröffnet. Johannes endlich erschwingt sich wie der Adler gleich im Eingange seines Evangeliums bis zum Throne der Gottheit, oder, nach rabbinischer Weise zu reden, bis zur himmlischen Hohenschule, um dort im Rathe der Seligen die hienieden unerforschlichen Geheimnisse verhandeln zu hören, und als ein anderer Prometheus die Kunde davon den Menschen zu bringen. Diese principiellen Anfänge hat besonders Viktorin als normgebend für die Vertheilung der prophetischen Bilder urgirt.

---

13) So theilt Irenäus haer. III, 1. und nach ihm Juvenkus (epigr.), Theophylakt (praef. in Marc.) und einige Scholien das königliche Thier, den Löwen, dem Johannes, den Adler aber dem Markus zu. Cf. Eusebius III, 11. Athanasius in seiner Synopsis leiht Markus das Rind und Lukas den Löwen; Augustinus endlich, und nach seinem Vorgange Primasius und Beda lassen Matthäus den Löwen und Markus den Menschen beigesellt seyn. Die richtige Bezeichnung treffen zuerst Viktorin und Hieronymus (prooem. in Matth.), worauf Sedulius und Gregorius der Große (homil. IV. in Ezech.), besonders aber Alkuin, den Gegenstand noch weiter behandelten, bis diese Ansicht zur herrschenden in der Christenheit wurde. (Vgl. Credner Einl. in das N. T. §. 34.) Dahin lautet auch ein Epigramm, das G. Fabricius (ad poet. christ. p. 50.) in einem alten Codex gelesen zu haben bezeugt:

> Virtutum instituit Matthaeus tramite mores,
> Et bene vivendi justo dedit ordine leges
> Infremit ore pio Marcus similisque leoni,
> Insonat aeternae pandens mysteria vitae.
> Lucas uberius describit proelia Christi,
> Jure sacer vitulus, quia juxta moenia fertur.
> Terras inter amat coelumque volare Johannes,
> Et vehemens aquilae stricto secat omnia lapsu.

Wir sind indeß berechtigt, die vier Symbole auch den großen Propheten oder Evangelisten des alten Bundes an die Seite zu stellen, und zwar gebührt dem Isaias, gleichwie dem Markus, der Löwe; nicht umsonst also fängt dieser sein Evangelium mit den Worten jenes in Wort und That so überaus mächtigen Sehers an. Dem Jeremias entspricht ebenso der Mensch, als Wassermann gefaßt, weil er, wie Matthäus, gleichsam aus der Urne des Winters die Wässer des Verderbens wider Jerusalem ausgießt, und die heilige Stadt in seinen Prophezieen ganz stereotyp dem Untergange geweiht sieht, den er auch, wie Matthäus, überlebte. Ezechiel gleicht in seiner feurigen Sinnesweise und Darstellung dem Lukas, und führt dem entsprechend den Stier; Daniel aber als der Prophet der Apokalypse des alten Bundes, wie Johannes, den Adler. (Vgl. Bd. III, S. 396.) Unter den vier großen Vätern des neuen Bundes aber ist Hieronymus, fast der einzige unter den Kirchenlehrern, der mit dem Hebräischen vertraut war, und mit den Juden Umgang pflog, dem Matthäus vergleichbar, der sein Evangelium zunächst an die Palästinenser richtete. Chrysostomus, der große Redner, ist mehr von der Natur des Paulusjüngers Lukas, und der Opferstier das Symbol seiner Leiden und Verfolgungen. Augustinus ist der Johannes der späteren christlichen Zeit, und erschwingt sich gleich diesem zur höchsten Betrachtung der Gottheit. Gregorius der Große endlich, der selber den Stuhl Petri inne hatte, gleicht seinerseits dem Markus mit dessen Symbol.

Nach der mystischen Ansicht des Mittelalters, wie sie im sogenannten ewigen Evangelium des Abtes Joachim (Concord. l. III. a.) sich ausspricht, bedeuten die vier Thiere die vier ordines, der Apostel, Martyrer, Confessoren und Jungfrauen. In allgemeiner Geltung haben wir die leidende, streitende und triumphirende Christuskirche, und zwar unter dem Typus des Stieres die unermüdliche Standhaftigkeit und beharrliche Ausdauer und Geduld bis zum Siege des Martyrthumes; durch den Löwen die moralische Tapferkeit und den unerschütterlichen Starkmuth der Bekenner; durch den Adler aber den geistigen Aufschwung zum Reiche der Gnade oder zur mystischen Beschauung, die höhere Erleuchtung und himmlische Wissenschaft der Lehrer der Kirche symbolisirt gefunden; und merkwürdig ist, daß auch in den Mysterien des Mithras die Eingeweihten vom obersten Grade „Adler“ genannt

waren, sowie eine niedere Reinigungsstufe Leontica hieß. Durch den Menschen endlich wird die Vereinigung all dieser Kräfte und Gnaden zur vollendeten Durchbildung in den Häuptern der Kirche dargestellt: es sind die Bischöfe oder Engel der Gemeinden, wie die sieben im Buche der Offenbarung heißen; auch ist das Volk in Ansehung der Flügel, dem Sinnbilde eines höheren Lebens, die darum ebensogut der Stier und Löwe, sey es, gleich dem Adler, selbst in der Doppelzahl führt, in der Vorstellung vom Bilde des Matthäus beim Engel stehen geblieben.

Die Bundeslade im Innersten des Tempels, im abbildlichen Himmel, war der geheimnißvolle Sitz der göttlichen Majestät, und zum Sinnbild des verhüllten Mysteriums von den Flügeln der Cherubim überschattet. Darum heißt die heilige Arche im ersten Buche der Chronik XXIX, 18. auch der Wagen der goldenen Cherubim. Der Wagen ist hier das Symbol der allgegenwärtig thronenden Gottheit: er ist es, der uns den rechten Himmelsweg, d. h. die wahre Religion führt. Ähnlich lesen wir auch bei Plato im Phädrus nach der Vorstellung der Heiden von Jupiter, dem großen Lenker des Himmels, daß er auf geflügeltem Wagen einherfahre (*ὁ μὲν δὲ μέγας ἡγεμὼν ἐν οὐρανῷ Ζεύς, πτηνὸν ἅρμα ἐλαύνων*); und die zum heidnischen Naturdienst apostasirten Könige Judas bis auf Josias (II. Kön. XXIII, 11.) waren wirklich bereit, für den Tabernakel des unsichtbaren abstrakten Jehova einen Sonnenwagen zu substituiren, zumal die Alten auch mit Greiffen, den Cherubim ähnlich an Gestalt, den Sonnenwagen bespannten. [14]) Die Lehre von den Engeln selbst heißt bei den Rabbinen מעשה המרכבה „ein Werk des Wagens". [15])

---

14) Cf. Virgil Ecl. VIII, 27. Jungentur jam gryphes equis. Servius i. l. Gryphes, genus ferarum, in Hyperboraeis nascuntur montibus, omni parte sunt leones, alis et facie aquilis similes, equis vehementer infesti, Apollini consecrati. Philostr. Apollon. III, 48. *γρύπους ἱεροὺς νομίζεσθαι τοῦ Ἡλίου, τέθριππά τε αὐτῶν ὑποζευγνῦναι τοῖς ἀγάλμασιν τοὺς τὸν Ἥλιον ἐν Ἰνδοῖς γράφοντας.*

15) Cf. Maim. Hilcoth c. 2. Abarbanel in Pentat. f. 194. Magistri nostri b. m. dixerunt, Cherub esse כרביא, forma puerorum. Quia vero eis obstare videtur, quod Ezechiel visione tertia faciem hominis, leonis et aquilae conspexit, nulla facta mentione bovis, quem

Jene Cherubim, die den göttlichen Thronwagen im Allerheiligsten an den vier Seiten umgaben, waren, wenn wir den Rabbinen (Bd. III, S. 647. not. 6.) glauben, von Angesicht Knaben, nicht aber, wie man der Namensähnlichkeit zu lieb darauf verfallen, theogonische Potenzen, vergleichbar den heidnischen Cabiren mit theurgischen oder Zwergengesichtern. Nach Ezechiels Schilderung X, 14. aber trugen sie dieselben cosmogonischen Symbole zur Schau, wie oben, daher auch Josephus (Antiq. III, 6.) ihre Gestalt eine solche nennt, die nicht wohl zu beschreiben sey; denn sie vereinten Menschenantlitz und Löwenmähne, Adlersflügel und Kuhpfoten in ihrer Gestalt. Sie sind die Zeugen des Lebens über der Lade des Zeugnisses: anbetend kniet in ihnen die ganze Natur vor dem unsichtbaren Jehova. Selbst die Seraphim der Anbetung, welche den kostbaren Teppichen an den Wänden des Heiligthums und Allerheiligsten eingewebt sich zeigten, waren nach Isaias in dieser Weise viergestaltig [16]), d. h. Sinhas oder Sphinxe. Es ist das

---

prima visione notavit, et ejus loco meminit Cherub, alibi autem omnes vocat Cherubim, distinxerunt inter illos, et quosdam parvulos, quosdam vero majores appellarunt. Et sic R. Maimon scripsit, Cherub significare hominem parvulum et minorennem. At R. Aben Esra scripsit, Caph in Cherub esse radicale, non similitudinis, et propterea non significare ait formam. Quod Ezechiel cum vidit faciem Cherub, nihil quod in prima visione vidit, mutavit: faciem bovis enim esse per se faciem Cherub. Hinc eum omnia animalia vocasse Cherub, i. e. formas. Cf. Carpzov dissert. de arca foederis Jen. 1656. p. 30 sq. Im Jalkut Rubeni f. 26, 2. werden die Seraphim, Ofannim und Cherubim geradezu die heiligen Thiere genannt. Übrigens finden wir auch die beiden Engel des Angesichts, welche die Flügel wie zur Beschattung des Geheimnisses nach einwärts gekehrt, in der Betrachtung der Gottheit in ihrer Mitte versunken scheinen, häufig auf ägyptischen Bilderwerken vorgestellt. Siehe Creuzer Symb. Abbild. Tab. XVII, 1.

10) VI, 6. cf. III. Kön. VII, 29. Lundius Altjüd. Heiligth. S. 14. Weil nun im zweiten Tempel Eben Schatja, der Fundamentalstein, die Stelle der Lade vertrat, ein großer Eck- oder Mühlstein aber bei den Alten ὄνος (onus) oder asinus hieß: ist die Sage vom Eselscult im Heiligthum entstanden. Cf. Hasaeus de onolatreia. Erf. 1716 p. 80. Cf. Mischna Massechet Joma cap. 5, 2. Ex quo abducta est arca, lapis ibi erat a diebus priorum prophetarum et lapis fundationis

Räthsel der Natur und der Schöpfung, das die Alten in diese Viergestalt zusammenfaßten, ein Räthsel, welches die ganze alte Zeit sich aufgegeben, aber erst Christus als der wahre Ödipus gelöst, und der heilige Geist künftig in jedem einzelnen noch lösen wird. [17])

Nach der Cosmogonie des Hellanikus [18]), welcher unmittelbar vor Herodot schrieb, geht der ersterscheinende Gott aus dunklen Gründen auf als geflügelte Schlange mit dem Antlitz eines Gottes, das dem Kopfe eines Löwen und Stieres aufgesetzt ist. Sein Name ist Χρόνος ἀγήρατος, „die nimmer alternde Zeit", und zugleich Herakles; seine Gattin aber Ananke, die Nothwendigkeit oder die Natur. Es ist der Cherub des Lebens, wie wir sehen, oder die Sphinx, die auch am Eingang zu den Pallastruinen von Persepolis als geflügeltes Wunderthier mit Stierhufen, wie man glaubt, dann eines Löwen Leib, Mähnen und Schweif und dem Kopf eines bärtigen Mannes erscheint, worauf die Tiare. Der Löwe bezeichnet vor allem die Sonne in ihrer höchsten Kraft, und sein Haus ist das der Sonne in Sommersmitte; der Stier gibt ihren Frühlingsaufgang an, die geflügelte

---

est vocatus, altus e terra tribus digitis, et super ipsum locabat thuribulum. Maimon. Beth habiccurim cap. 4. init. Lapis erat in Sancto Sanctorum, et quidem in ejus parte occidentali, cui arca imponebatur, ante illam vero urceus Mannae et virga Aaronis. — Indeß die Gewißheit, daß Jao, auch ein mysteriöser Beiname des Bacchus oder Dionysos Jachus, anklingend an Jahu, Jahve oder Jehova, im Ägyptischen der Esel hieß, und nach Leemans jüngster Entzifferung einer Hieroglyphe, zudem ein Beiname Typhon Anamelechs, des Eselgottes, war, weil diesem der wilde Esel der Wüste heilig galt, löst alle Zweifel, daß nicht die Gestalt der Cherube den Heiden zu jenem Vorwurfe Anlaß gab.

17) Cf. Tikkunim in Sohar chadasch f. 83, 4. Propterea vero ad omnes prophetas, qui per preces ascendunt ad colloquendum cum Matrona, haec non loquitur, donec Deus s. b. se illis per animalia sua revelat. Tunc quidam ex illis ascendunt similitudine bovis, alii aquilae, alii leonis, alii hominis. Si quis vero in omnibus illis similitudinibus ascendit, et si nomen Jehovae cum illo est, et orat Psalm LI, 17. „Domine labia mea aperies!" tunc sine controversia templum illis aperitur.

18) Bei Damascius περὶ ἀρχῶν p. 256. Creuzer Symb. I, 495 f. III, 293. 303 f. IV, 243. V, 200. VI, 497. nach Mone. S. 634. 790. Movers Phönizier 68. 556.

Schlange, auch ein Bild des Chronos, geht auf das Universum überhaupt; das Gottesgesicht darauf oder der ordnende Lichtgeist Agathodämon stellt den Weltbaumeister vor, wofür auch Sem Herakles bei den Ägyptern galt.

Porphyrius seinerseits schreibt (de abst. IV, 9.): „Bei den ägyptischen Priestern hat ein Gott bis an den Hals Menschengestalt, das Gesicht aber von einem Vogel, einem Löwen oder anderen Thiere. Ein anderer Gott hat einen Menschenkopf und die übrigen Theile von anderen Thieren." Nach Clemens v. Alex. (Strom. V.) führte die räthselhafte Gestalt an den Thüren ägyptischer Tempel den Leib von einem Löwen, das Angesicht vom Menschen (von einer Jungfrau!); und war sie, wie er glaubt, gleich Isis, so fehlte auch das Kuhattribut ihr nicht. Der geflügelte Stier kömmt namentlich unter den Ruinen von Hermondis vor. Es scheint die Sonne in den Cardinalpunkten des Himmels gemeint, unter der stiergehörnten Isis mit dem Löwenleib und Jungfrauenantlitz sammt dem symbolischen Aufsatze eines Skorpion aber namentlich die Sonne im Sommersolstiz zwischen den Zeichen der Jungfrau und des Löwen verstanden zu werden, wo sie die Nilfluth bringt.

Lykos in seiner Schrift περὶ Θηβαίων[19]) urtheilt, Dionysos, der Spender des Brodes und Weines, und der Gott der neueren Zeit sey durch diese Sphinx vorbedeutet gewesen.

Das Räthsel, das die sinnende Jungfrau aufgegeben, und dessen Nichtlösung sie unerbittlich mit dem Tode bestraft: Ein Wesen, das auf vieren und zweien, so wie auf dreien Füßen geht, und endlich gänzlich dahinfällt — es zielt wohl auf den Menschen einzeln in seinem Kommen, Stehen und Vergehen; noch besser in universalhistorischer Repräsentation die ganze alterthümliche Menschheit im goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Weltalter, wie auch die Tibetaner dieselben durch die vier Metalle bezeichnen[20]), während die Inder sie unter dem Bilde des tugendhaften Dharma darstellen, der auf vier Stierbeinen stand im ersten Weltalter, drei ließ ihm das herein-

---

19) Lasaulx Ödipussage S. 5.
20) Görres cit. 159. 163. 164.

brechende Laster im zweiten noch, nur zwei im dritten, im vierten aber gar nur eines mehr, so daß er sich elend mit diesem einen dahin schleppt. So der Tugendstier, den Ahriman durch Krankheit vergiftet: es soll die allmählige Verschlechterung der Zeiten und das zu Grabe Gehen der Geschlechter uns dadurch gesinnbildet werden. Es ist aber im innersten Grunde das Problem von der Unsterblichkeit, welches die ganze alte Zeit nicht zu lösen vermocht, bis der Ödipus erschien, der zwar auch auf einem Fuße hinkend, d. h. dem Grabe verfallen war; aber durch die Pforten des Todes der Auferstehung und Verklärung entgegenging.

Das eigentliche Räthsel und Geheimniß der göttlichen Zukunft war übrigens für das Alterthum die Sphinx selber in ihrer hieroglyphischen Verschlossenheit. Aber das Was oder Wesen (die Verwesung!), sowie das Wie (via) oder der Weg der Unsterblichkeit ist gleichmäßig erst im neuen Bunde in den vier Evangelien gelöst, durch welche sich uns die Herrlichkeit Gottes offenbarte, mehr als einst im Opferrauch in Mitte der Cherubim der Herrlichkeit, die den Gnadenthron überschatteten. (Hebr. IX, 5.) Die Eine Gestalt, zusammengesetzt aus dem sinnigen Antlitz eines Menschen; Körper, Vordertatzen, Mähne und Schweif eines Löwen, den Hinterpfoten vom Stiere, den Flügeln endlich des Adlers: diese Gestalt der ägyptischen Sphinx, so wie der mosaischen Cherubim und der Greiffe auf den Ruinen von Persepolis, welche, dem Apollo geweiht, seinen Wagen ziehen, und den geheimnißvollen Hort oder das Sonnengold gehütet, ist jetzt in die vier Thiere der Evangelisten auseinander getreten, des Räthsels Lösung ist durch die Erlösung im Sohne Gottes offenbar geworden.

Darum lautet eine alte Glosse zur Apokalypse. Christus sey selbst unter diesen vier Bildern verstanden; denn Er sey einmal für uns Mensch geworden. Er sey dann der Löwe, der mit lautem Rufe die Verkündigung des göttlichen Wortes übernommen. Er sey der Opferstier in seinem Kreuztode; der Adler aber im Akt der Himmelfahrt. Anderseits erklärt die Sachsenchronik [21]): der Löwe be-

21) Bogen P. 5, a. — Ambros. praefat. in Luc. Plerique hinc putant ipsum Dominum nostrum in quatuor Evangelii libris quatuor

deute die Auferstehung, weil er mit seinem Gebrülle die Todten erwecke.

Ähnlich fassen diese Symbole auch Ambrosius und Viktorinus auf, wobei ersterer die hervorstehende Bezugnahme auch in den entsprechenden Evangelien findet, indem Matthäus neben der Geburt Christi vielleicht vorzugsweise seinen menschlichen Umgang erzählt. Sodann weil Markus Jesum als den Löwen von Juda einführt, der, obwohl Er nach dem Täufer gekommen, doch mächtiger als dieser und alle vor ihm war, und predigte, wie einer, der Gewalt hat; auch weil er vor anderen von den siegreichen Kämpfen des Heilands mit den Ihm gegenüber stehenden feindseligen Parteien redet; während Lukas zuvörderst seine priesterliche Verwandtschaft, die sakramentale Beschneidung und Aufopferung im Tempel erzählt, und endlich seinen Leidenstod, wie Johannes die Auferstehungsgeschichte am ausführlichsten gibt, nachdem Christus als der neue Phönix aus dem Grabe sich erhoben — und nicht bloß das, sondern auch vor allen seine Gottheit zeichnet, wofür dem Alterthum als adäquates Symbol der Vogel des Jupiter galt.

---

formis animalium figurari, quod idem homo, idem leo, idem vitulus, idem aquila. Homo, quia natus ex Maria est; leo, quia fortior; vitulus, quia hostia; aquila, quia resurrectio est. Atqui ita in libris singulis forma animalium figuratur, ut uniuscujusque libri series propositorum videatur animalium aut naturae, aut virtuti, aut gratiae, aut miraculo convenire. Quae licet omnia in omnibus sint, tamen plenitudo quaedam in singulis virtutum est singularum. Ortum hominis alius descripsit uberius, mores quoque hominis praeceptis uberioribus erudivit. Alius a potentiae coepit expressione divinae, quod ex rege rex, fortis e forti, verus ex vero, vivida mortem virtute contemserit. Tertius sacrificium sacerdotale praemisit, et ipsam vituli immolationem stilo quodam pleniore diffudit. Quartus copiosius divinae miracula resurrectionis expressit. Victorin in Apoc. p. 45. Dominus noster J. Ch. fert easdem imagines in tempore adventus sui ad nos: et cum praedicatus est tanquam leo et catulus leonis, propter salutem hominis homo factus est ad mortem devincendam et universos liberandos, quod seipsum obtulit hostiam patri pro nobis, vitulus dictus est; et quoniam mortem devicit et ascendit in coelos.

Die animalischen Wesen bezeichnen also die dreifache Würde des Menschensohnes, und zwar das Opferthier das himmlische Hohepriesterthum Christi; der Löwe, das Thronthier mit der goldenen Mähne, sein ewiges Königthum; der Adler endlich, der sein Auge im Licht der Sonne tränkt, sein providentielles Prophetenthum. Noch mehr:

Der Löwe bezeichnet die Allmacht, der Adler die Allweisheit, die Hostie die Allliebe des Einen dreifaltigen Gottes.

Wie aber in solcher Weise Christus, diese göttliche Sphinx, um mit Origenes [22]) Ihn mysteriös zu bezeichnen, im neuen Testamente persönlich sich geoffenbart hat, und in dem Einen Subjekt die vier Prädikate sich einen: so wird auch der heilige Geist, dessen Gestalt uns noch im apokalyptischen Bilde der Taube verhüllt und verschlossen erscheint, in der zukünftigen Herrlichkeit ausgeboren und uns enträthselt werden, und gleich der väterlichen Allmacht in der Schöpfung, gleich der Weisheit oder dem Logos in der Erlösung oder Versöhnung, auch die göttliche Liebe den Menschen in der ewigen Seligkeit persönlich sich offenbaren. Das Räthsel, das der alten Zeit aufgegeben worden: Es ist ein Wesen, und geht auf vieren, dann auf zweien und endlich auf dreien, es hat jetzt eine andere Wendung bekommen. Es geht auf vieren, das ist der Mensch, oder nach den großen Buchstaben der Hieroglyphensprache: der vierfüßige Stier und Löwe, im alten Bunde; es geht auf zweien, das ist der Mensch in seiner Würde im neuen Bundesverhältnisse; es schwebt endlich als ein Adler zur Sonne auf, das ist der Mensch in seiner Auferstehung und zukünftigen Verklärung.

Philo, der alexandrinische Philosoph, spricht, wie lange vor ihm schon Pythagoras, von der Erhabenheit des Quaternars, dieser Grundzahl der Natur; während Otfried von Weissenburg hinwieder im Kreuze die mikrocosmische Concentration des Universums erblickt und begeistert besingt. Darum begegnen wir auch der Vierzahl allenthalben, sowohl in als ausser uns im Raume; und sie ist

22) Cf. de princip. I, 2. Unde et rectus mihi dictus videtur sermo ille, qui in Actibus Pauli scriptus est: quia hic est Verbum — animal vivens. Hebr. IV, 12.?

zugleich das Geheimniß des Kreuzes und der Schlüssel und nothwendige Übergang zur Dreizahl. Wie die heiligen Evangelien erst mit dem vierten zum Abschlusse und zur Einheit gekommen, so macht überhaupt alles menschliche Denken und jede wissenschaftliche Entwicklung den Quaternar durch. Der Quaternar ist bloß der aufgelöste Ternar und die Vermittlung des Kreuzes zum Ternar. Die Kreuzfigur selbst erweist sich als das auseinandergelegte Netz des Cubus; der Würfel aber, wie wir hörten, galt den Alten als das Miniaturbild der ganzen Schöpfung. Christus selbst vergleicht sich damit, nehmlich mit dem Ecksteine, welcher in dieser Bedeutung als Schemmel der Gottheit die Stelle der Bundeslade im Allerheiligsten einnahm. Das Quadrat ist es also, wodurch das Kreuz zum Dreieck und zum Kreise sich vermittelt findet; sowie umgekehrt auch in der Optik die prismatische Farbenbrechung durch die Kreisöffnung ein Kreuz ergibt. Quadrat, Kreis und Dreieck sind aber die herrschenden Grundfiguren der Architektur nach ihrer allmäligen Entwicklung im griechischen, römischen und gothischen Kunststyl. Das Kreuz, in den gothischen Dom eingetragen, gibt diesem das Siegel und die Vollendung eines menschlichen Baues im Geiste des Christenthums und der neutestamentlichen Kirche.

Soviel über die Idee und die Symbole der vier Evangelien. Über den Begriff und die historische Fassung dieser heiligen Geschichtsbücher, ihre Urheber und Aufeinanderfolge zu reden, behalten wir uns mit Einschluß der sich daran knüpfenden Apokalypse und der johanneischen Briefe für den Schluß des Ganzen im nächsten Bande vor, um die bisher rein positive Darstellung nicht mitteninne durch critische Untersuchungen zu unterbrechen, und über die Grundlage und den ausführlichen Plan des Werkes nicht vor seiner Vollendung uns in einer kurzen Überschau auszusprechen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber das Alter der Welt oder das Jahr Gottes und die heilige Jubelperiode der Erlösung.

I. Kapitel.

Die sieben Zeiten der Schöpfung und der Weltgeschichte.

Wie die Welt in sechs Tagen aus der Hand des Allmächtigen hervorgegangen, und am siebenten mit der Sabbathsruhe ihre Vollendung feierte; so sind ihr auch sieben Tage zu ihrem weiteren Bestande angewiesen, und ebenso sieben nach der Apokalypse zu ihrem Gerichte oder dem Ende aller Dinge vorbehalten. Dieß ist die Grundanschauung des ganzen semitischen Alterthums. Aber so wie die Tage der Schöpfung nicht für Erdentage zu halten sind, was schon Augustin (de Genesi), Skotus, Erigena und Thomas von Aquin erkannten — hatte doch die Erde erst nach der Entwirrung des Chaos am dritten Schöpfungstage mit dem Aufsteigen der übrigen Himmelskörper ihre Bildung gefunden, so daß sie ihre Rotation um ihre Sonne beginnen, und damit ihr Zeitmaaß nach Jahren und Tagen den Anfang nehmen konnte, wie es die Genesis I, 14. selbst ausspricht! — sondern für Welttage oder größere, umfassendere Zeit-

räume nach Art der alten Perser, welche die Weltschöpfung in den Zeitverlauf von sechs Jahrtausenden setzen, deßgleichen nach Suidas (s. v. Τυῤῥηνία) der Tuscier; indem nach der hetruskischen Cosmogonie und nach dem Bundehesch im ersten Gahan, wie bei Berosus und Moses, Himmel und Erde, im zweiten das Firmament, Meer und Flüsse im dritten, im vierten Sonne und Mond, im fünften alle Arten von Thieren im Wasser, auf Erden und in der Luft, zum sechsten endlich der Mensch hervorgegangen: so bleiben der Erde auch sieben große Perioden oder Tage einer Weltwoche, oder nach der Ansicht der Inder, Perser und Hetrusker sechs andere Jahrtausende zu ihrem festen Bestande angewiesen, in deren Verlauf die Geschichte der Erlösung fällt; denn „vor Gott sind tausend Jahre, wie der gestrige Tag," oder mit den Brahminen zu reden: ein Tag Brahma's macht zehntausend große Jahre aus und ebensoviel eine Nacht.

Zum Andenken an diese sechs Schöpfungszeiten, welche in der Dauer der Welt sich wiederholen, hatte Dschemschid sechs Gahanbars oder Jahresfeste eingesetzt; und die Inder und Chinesen, Chaldäer und Hebräer theilten aus dem gleichen Grunde das Jahr in sechs Jahreszeiten. Sieben Schöpfungsperioden lagen nach der Edda auch in der Religion der alten Deutschen der Welt der Dinge zu Grunde; ebenso sollten sechs Winter dem Ende vorangehen, und im siebenten mit dem großen Weltbrande der allgemeine Untergang und die Götterdämmerung eintreten: so daß nach der nordischen Lehre wahrscheinlich ebenso sieben Äone die Mitte oder den Zeitraum der Geschichte ausfüllten. (Notker 6. init.) Noch halten die Abessinier dafür, die Welt werde sieben Jahrtausende dauern, und nennen dieß den Sabbath des Henoch; sowie nach mongolischer Sage die Welt sechs Revolutionen zu durchlaufen hat, in welchen das Alter der Menschen allmälig abnimmt. Es gilt die Meinung, daß diese große Weltwoche ein Nachbild der gewöhnlichen Woche oder des Planetenhimmels sey, indem die Völker jedem einzelnen ein Jahrtausend zur Regierung angewiesen; oder sey es, daß die zweimal sechs Tausend Jahre der Perser und Hetrusker, wovon die Hälfte zum Aufgange, die andere zum Niedergange neigt, indem bis zur großen Apokatastase nach einander drei Tausend Jahre Ormuzd und dann Ahriman regiert, von den zwölf Monaten oder den Zeichen des Thierkreises abgenommen seyen. Nur ist hierüber nicht

zu vergessen, daß den Naturgesetzen höhere geistige Gesetze zu Grunde liegen.

Die Orphiker lehrten, es gebe sechs Weltalter und ebenso viele Weltregenten, nämlich Phanes, Nyx, Uranos, Chronos, Zeus und Dionysos. Das Volk der Offenbarung aber glaubte: „Sechs Tausend Jahre werde die Welt bestehen; zweitausend sollten wüste, d. h. ohne Gesetz oder im Naturdienste, zweitausend des Gesetzes, zweitausend endlich die Tage des Messias seyn." [1]) Dieß ist die Überlieferung der Prophetenschule des Elias;

---

1) Sanhedrin fol. 97, 1. Sota 49, 2. und Avoda sara 9, 1. Ecce R. Sira, cum inveniret Rabbinos sciscitantes, quando venturus esset Messias, dixit ad eos: obsecro vos, ne adventum ejus prorogetis. Traditur dixisse R. Katina: Sex mille annos duraturus est mundus, uno autem millenario vestabitur. Abai dixit: bis mille annos mundum fore vacuum. Traditio vero est secundum R. Katina: Quemadmodum enim singulis septenniis uno anno terra quiescit, sic mundus inter septem mille annos uno milliario quiescet. Traditio domus Eliae est: Sex mille annos durabit mundus. Gl. Sex sunt Aleph in versu primo Geneseos ob sex annorum millia, quae mundus durabit. Bis mille erat thohu seu vastitas. (Gl. Ab Adamo scil. usque ad Abrahamum quinquagenarium secundum.) Bis mille annos erat Lex. (Gl. Ab eo tempore, quo dicitur Genes. XII, 4. usque ad annos Messiae sunt duo millenarii. Scilicet 48 anni usque dum natus est Isaac, et 60 anni, ex quo genitus, usque dum natus est Jacob, qui faciunt 108 annos. Et 130 annorum erat Jacob, cum veniret in Aegyptum, qui faciunt 238 annos. Et 210 anni, quos egerunt in Aegypto, faciunt 448 annos. Et ex quo exierunt ex Aegypto, usque dum aedificatum est templum, 480 anni, q. d. I. Reg. VI, 1. qui faciunt 928 annos. Et 410 anni, quos duravit templum primum, et 70 anni exilii Babylonici, porro 420 anni, quos duravit templum secundum, qui faciunt 1828 annos. Unde fiunt duo millenarii, minus 172 annis — quibus absoluti sunt duo millenarii Legis.) Bis mille anni erunt dies Messiae: at vero propter iniquitates nostras, quae multae sunt, transierunt ex his, quae transierunt. (Gl. Quia post bis mille annos Legis aequum quidem fuisset, ut veniret Messias, sub finem quatuor millenariorum, et adhuc dum tardatur venire.) Dixit Elias ad R. Judam fratrem Raf Salae Sancti: mundus duraturus est non minus octoginta quinque Jubilaeis, in ultimo vero Jubilaeo adveniet filius Davidis. Quo audito quaerebat R. Juda:

aber wegen unserer Sünden, fährt der Talmud fort, ist davon verflossen, was verflossen ist. Dann folgt der große Sabbath oder das tausendjährige Reich, welches das siebente Jahrtausend erfüllt, und sich im Glauben aller Völker wieder findet.

Dieß ist der Ursprung und das Wesen des Chiliasms. Davon lesen wir auch als eine Offenbarung der Erzväter bei Menasse ben Israel in Conciliatore: „Die göttlichen Cabbalisten, welchen Plato im Timäus gefolgt ist, nehmen an, daß die untere Welt alle siebentausend Jahre, die Himmel aber alle fünfzigtausend Jahre einer neuen Welt und einem neuen Himmel Platz machen werden. Dieß, sagten sie, habe Adam dem Seth, Seth dem Henoch, Henoch dem Noe, Noe dem Sem, Sem dem Heber und den Patriarchen der Hebräer überliefert. Auch sey es nachher von Moses bekräftiget worden, und werde durch die göttlichen sechs Tage der Schöpfung angedeutet, welche sechs Jahrtausende bedeuten, wie der Psalmist singt: Tausend Jahre sind ein Tag des Herrn." Und wie so in sieben Tagen die Schöpfung sich begab, und die Erlösung in sieben Zeiten sich vollenden wird, so nahmen mitunter die Alten, namentlich aber die Mystiker des dreizehnten Jahrhunderts, auch sieben Äonen des kommenden Reiches (in der Seligkeit des heiligen Geistes) an, bis daß die sieben Siegel der Offenbarung uns erschlossen seyn würden. [2])

Die Erde selbst bildet in ihrer räumlichen Form eine Ellipse, alle Himmelskörper beschreiben in ihrer Bewegung dieselbe Figur. Zeit und Raum sind aber correlative Begriffe, darum darf es uns nicht wundern, wenn auch die Zeit,

---

numnam in initio an sub finem istius Jubilaei Messias venturus est? Cui Elias: nescio, inquit. Iterum quaerenti: num tempus illud Messiae adventum antecedens totum consummandum esset, an vero minus? respondit: non novi. At R. Ascher asserit, Eliam respondisse: Eo usque ne exspectes eum, at exinde exspectato. — Cf. R. Gedalja in Schalscheleth hakkabbala f. 36. Görres Asiat. Myth. 121. 206. 433. Creuzer Symb. V, 449. nach Mone 637.

2) Vgl. Euthymius Bibl. P. XIX. p. 223. Tantum daemones possunt, quantum volunt, cum eam e sublimi potestatem ad septem usque saeculorum finem acceperint. Insbes. Joachim Abbas Liber concordiarum III, a. — Rhenferd de saeculo futuro dissert. II. bei Meuschen.

ausgehend vom Punkte der Ewigkeit, in einer solchen Spirale mit sieben großen Zeitringen verläuft, bis sie wieder im Punkte der Ewigkeit endet — gleichwie die Alten die ganze Erde in sieben Inseln oder, mit den Cabbalisten zu reden, in sieben Zonen, entsprechend den Planetenkreisen, eintheilten.

Auch die Kirchenväter waren fast durchgängig der aus dem Judenthume hergebrachten Meinung, der Erde sey ein sechstausendjähriges Alter vorbehalten, worauf der große Friedenssabbath folge, wie schon Moses in seinem Buche, der kleinen Genesis, diese Offenbarung niedergelegt haben sollte. So äussert sich namentlich Justin oder wer sonst der Verfasser der Quästionen ist; und Irenäus schreibt (haer. V, 28.): „Die Welt ist in sechs Tagen erschaffen, also wird sie auch in sechs Tagen, welche ebenso viele Jahrtausende sind, ihre Vollendung erreichen." Der sogenannte Brief des Barnabas, Hippolyt, Viktorin zu Ende des dritten Jahrhunderts und besonders Laktantius verbreiten sich weitläufiger hierüber. Hilarius v. Poitiers und Hieronymus vergleichen die Welt einem großen Tage, worin eine Stunde fünfhundert Jahre ausmache; während Justin im Dialoge mit dem Juden Tryphon 81. und die Rabbinen im Bereschith rabba 19, 14. die angezogene Stelle aus dem Psalmisten, warum ein Tag der Schöpfung gleich tausend Jahren sey, aus dem Buche Genesis II, 17. noch daher begründen, daß Gott zu Adam sprach: „Am Tage, wo du von dem Baume issest, sollst du des Todes sterben." Adam starb aber in einem Alter von 930 Jahren. — Ja, besser ein Tag in deinen Vorhöfen, o Herr, singt David wieder, als sonst tausende!

Nur darin weichen die Väter der christlichen Tradition scheinbar von der Überlieferung der Juden ab, daß sie die Erscheinung unseres neuen Adam nicht in den Verfluß des vierten, sondern des sechsten Jahrtausends stellen, jedoch über den Anfang des siebenten und letzten Jahrtausends, oder des goldenen Zeitalters des Reiches Christi auf Erden ebenso, wie die Rabbinen über den Beginn oder Schluß des vierten Welttages in ihren Ansichten getheilt sind. Wie schon die Apostel meinten, Christus werde augenblicklich in seiner erwarteten Herrlichkeit sich offenbaren, und den Heiland auch öfters dazu aufforderten, sein Reich doch einmal zu gründen: so entschädigten sich die Gläubigen aus dem Judenthume nach dem Tode Christi [illegible] die

Armuth der Gegenwart des Messias mit der Hoffnung seiner alsbaldigen Wiederkehr in prangender Majestät und in den Wolken des Himmels [3]), um alsdann den Widerchrist oder das gesammte Heidenthum zu stürzen, sein tausendjähriges Reich zu stiften, und ihnen alle Schätze der Welt, die Regierung und Herrlichkeit über die Goim zu geben: daher sie vom Anfange an keine Proselyten aus den Völkern zu dem Evangelium zulassen wollten.

II. Kapitel.

Erwartung des Hermes Logos in Mitte der Zeiten oder am vierten Welttage.

Aber am vierten Tage, wo die Sonne zuerst am Himmel aufgegangen, heißt es im Buche Sohar in der Auslegung der Genesis [1]): am vierten Welttage wird der Mes-

---

3) Vgl. Bd. III, S. 332. 333. Wie aber die Erwartung des vorchristlichen Alterthums von der Erscheinung des Messias am Anbruche des vierten Weltalters oder nach dem Verflusse des vierten Jahrtausends, mit jener Angabe des sechsten Jahrtausends bei den Kirchenvätern sich wörtlich vereinigen lasse, siehe im Verfolge.

1) F. 13. Et ecclesia Israelitica, quae indigitatur die quarto creationis, in mysterio verbi מארת (Gen. I, 14.), destituitur columna quarta, nempe regno Davidis. Propterea quamvis locus istius Justi (sc. Messiae) die Sabbati comprehendatur, tamen etiam innuitur die tertio, ut conjungatur cum die quarto: et haec est uxor ejus. Verum tempore futuro, die sexto, qui est millenarius sextus, quando veniet rex Messias — nam dies Dei sunt mille anni Ps. XC, 4. — quamvis portio ecclesiae Israeliticae, dies scil. quartus abierit, tamen id indigitatur fore, ut die sexto conjungatur cum marito suo, qui dicitur Justus: die nimirum Sabbati, ut mensam ipsi praeparet, q. d. Jerem. XXXI, 22. Et hoc fiet tempore Messiae, quod est die sexto. — Sohar chadasch f. 44, 2. in Numer. XXIV, 17. „Videbo ipsum." Vox haec agit de redemtione, quae erit quarta. „Sed non nunc" — verum in fine dierum. Sex dies sunt in mundo: die quarto vidimus, quod luminaria, quae in coelo sunt, sublata fuerint et cessaverint, nempe sol, luna, stellae et constellationes eo die reconditae fuerint, quemadmodum

sias als der Bräutigam mit der israelitischen Kirche sich vereinigen." Eine ähnliche Offenbarung finden wir im Bereschith rabba oder dem Commentar über das erste Buch Mosis, wie selbe an R. Abba, den Zeitgenossen des angeblichen Verfassers des Sohar, Simon ben Jochai, ergangen seyn soll. „R. Abba stand einst in der Schule, da hörte er eine Stimme, die ihm rief: Abba! Abba! Er fragte: wessen ist diese Stimme? Da ward ihm zur Antwort: Ich bin Elias, der Prophet, gesandt, dir etwas zu eröffnen, was du längst zu wissen begehrt hast. Du zweifelst wegen der Zeichen, die zur Zeit des Messias erfolgen sollen; wisse aber: das römische Reich wird dann über die ganze Erde herrschen, die alte Religion wird in Verfall gerathen, Völker werden wider ihre Könige, Ungelehrte wider die Weisen, Angeklagte wider ihre Richter, die Bösen wider die Guten und die Kinder gegen ihre Eltern aufstehen. Der Messias wird anfangs unbekannt bleiben; endlich wird Er ausgerottet werden und viele Leiden erdulden. R. Abba sprach: Herr, ich weiß noch nichts, wann wird dieß alles geschehen? Elias erwiederte: Wenn von Erschaffung der Welt an viertausend Jahre verflossen seyn werden; ich weiß aber nicht, ob zu Anfang der folgenden Tausend Jahre oder gegen das Ende derselben. Abba sprach wieder: wo wird er aber geboren werden? Ihm antwortete Elias: Nahe beim Grabe Rachels." —

Dieselbe Idee begegnet uns im kleinen Bereschith rabba in Genes. XLIX, 8., indem wir lesen: „Juda ist als der vierte unter seinen Stammesbrüdern geboren worden; ebenso sind die Himmelslichter am vierten Tage erschaffen; vom Messias steht aber im Psalm LXXXIX, 37. geschrieben: Sein Thron ist in meinem Angesichte wie die Sonne."

---

in principio creationis. — Cf. Bereschith Ketanna in Genes. XLIX, 8. Judas quartus natus est in tribubus, in die quarta creata sunt luminaria coeli, et de Messia scriptum est Ps. LXXXIX. Et de Juda natus est Messias, juxta Is. XI. — Daß aber, als das Heil der Erlösung am vierten Welttage nicht nach ihrem Verlangen ausgefallen war, auch die Juden den Anlaß ergriffen, ihre Hoffnungen auf das sechste Jahrtausend hinauszuschieben, wie wir namentlich bei R. Moses bar Nachman und R. Bechai finden, bedarf keiner weiteren Erklärung!

Wieder heißt es dann im hierosf. Targum Exod. Parascha Bo: In der vierten Nacht, wenn die Erde den bis zur Erlösung bestimmten Zeitraum wird vollenden, und wenn das eiserne Joch zerbrochen werden soll, so wird Moses aus der Wüste und der König Messias aus Rom hervortreten." Das eiserne Joch ist die vierte oder römische Weltmonarchie; es ist der vierte Zeitraum seit der Schöpfung, an dessen Beginne, oder gemäß denselben Weisthümern der Juden: das vierte Jahrtausend der Welt, nach dessen Ablauf die Erscheinung des Erlösers angekündigt ist. Vier, die Naturzahl, ist überhaupt die Zahl des alten, wie drei die des neuen Bundes. Merkwürdig aber ist es, daß die Menschwerdung des Erlösers, wie wir (Bd. II, S. 7.) hörten, und es hier wieder vorkömmt, gerade auch am vierten Tage oder in Mitte der Woche eingetreten ist. Stellen, wie die vorliegenden, finden wir ausserdem im Caphtor upherach des R. Jakob, wie in den Commentarien des R. Salomo: so daß wir sie wohl als ein heiliges Wort prophetischer Überlieferung anerkennen müssen.

So erwarteten auch die Perser am vierten Tage der Weltgeschichte, nämlich am Schlusse des dritten Sal Chodai, oder Jahres Gottes von 1440 Jahren, die Ankunft des verheißenen Schlangentreters. Dieß gibt die heilige Periode der Erlösung von 4320 Jahren. 1440 Jahre von 365¼ Tagen sind gleich 1461 alten Jahren von 360 Tagen, 1461 nabonnassarische oder 365tägige aber gleichen 1460 julianischen: und dieß ist die sogenannte sothische Schaltperiode der Ägypter oder der große Phönixcyklus nach Tacitus (Annal. VI, 28.). Wie nehmlich 4 mal 7 Tage einen Monat, vier Horen ein Jahr, vier Jahre eine gewöhnliche Schaltzeit geben, so machten 4 mal 365 Jahre die große Hundssternperiode aus, wo aus dem jährlichen Überschusse von sechs Stunden über die laufende Tageszahl nicht ein Tag, wie in dem vierjährigen Olympiadencyklus bei uns und bei den alten Griechen; nicht ein Monat, wie nach 120 Jahren bei den Persern, sondern nach der angegebenen Periode ein volles Jahr von 365 Tagen einzuschalten blieb. Nach jenem großen Zeitumlaufe trat also im gewissen Sinne eine Apokatastasis ein; darum glaubten die Perser: wenn der Taschter oder Hundsstern die Welt anblicke, dann werde der große Tag der Wiederbelebung anbrechen, und zum Sinnbild der hoffnungsreichen Unsterblichkeit wurde dem sterbenden Iranier ein Hund vorgeführt — dergleichen deßhalb auch

in großer Menge auf dem Grabmale des Darius Hystaspes am Berge Rachmed in Farsistan ausgehauen zu sehen sind. [2])

Und so rechnet das altägyptische Zahlengebäude drei solche Canikularperioden zu 1460 Sonnenjahren, nach dem heliakalischen Aufgange des Sirius oder Taschter, des Regensternes, der nach ihrer Anschauung der Weltschöpfung präsidirt, und durch seine befruchtenden Regengüsse für Ägypten so bedeutsam war. Anubis Sirius, der Überwinder des sengenden Feuerdrachens Typhon, ist aber selber am Himmel das Symbol des großen Schlangentreters, sein Erscheinen war für die Ägypter, was für die Magier die große Conjunktion der Planeten oder der Stern des Messias war. Mit dem Aufgehen des neuen geistigen Lichtes brach auch für Misraim nach dem Ablaufe der dritten Erwartungsfrist der vierte Zeitraum in der Weltgeschichte an. Nach Censorins Zeugniß (de die natali c. 21.) erneuerte sich aber die ägyptische Canikularperiode im Jahre Roms 891 oder 138 nach unserer Zeitrechnung; es begann damit ein neuer Cyklus: und wirklich hat im besagten Jahre der dritte, aus 1460 Jahren von 360 Tagen oder aus 1440 Sonnenjahren bestehende Zeitkreis, d. i. das heilige Gottesjahr von 4320 Erdzeiten, seit der Schöpfung sich vollendet. Rechnen wir nun von dem Jahre 891 zufällig ein Zehntheil jenes Sonnencyklus oder 144 Jahre bis auf die Geburt Christi 747 u. c. zurück, so kömmt diese ins Jahr der Welt 4175, der Anfang der christlichen Jahrzahl 4182 zu stehen. 4320 Mondenjahre aber betragen genau 4191 Sonnenjahre, 144 Tage: und eines von diesen ist das vom Anfange der Zeiten vorbestimmte Jahr der Erlösung. Es ist immer dieselbe prophetische Grundzahl, der Unterschied liegt nur in der Verschiedenheit der Jahresauffassung.

Auch nach dem Systeme der Padma und Ganesa Puranas bei den Indern und nach den Gesetzen des Manu fällt die Erscheinung des verheißenen, als Mensch gebornen Gottes, Chrishna, der letzten und höchsten göttlichen Inkarnation Vischnus, welcher selbst wieder nur ein Vorbild Christi ist, gegen das letzte Ende des dritten und in den Anfang des vierten Yugs oder Weltalters; und in dieser Folge der Äonen zählen die Dschainas, eine indische Sekte, nunmehr seit Muhammed ihre fünfte Zeitperiode. —

2) Creuzer Symb. Taf. XXXII.

Da die einzelne Woche nur ein Abbild einerseits der grossen Schöpfungswoche, anderseits jener noch größeren siebentägigen Weltwoche ist, deren erster Tag dem Werke der Schöpfung bis zum Falle des Menschen und dem Gerichte über ihn im Paradiese, der zweite der ursprünglichen Menschheit bis zum Weltgericht der Sündfluth zugetheilt war, der dritte aber bis zur Erlösung durch das stellvertretende Gericht des Gottmenschen am Kreuze oder bis zur Ankunft des Schlangentreters verflossen ist, während wir selbst in Mitte der Zeiten oder im vierten Alter, am vierten Tage der Weltgeschichte leben; und da den Alten die sieben Planeten unseres Sonnensystems nur für den verkörperten Ausdruck dieser Zeiträume galten: so drückten sie dieß prophetisch schon in den bei den alten Babyloniern und Ägyptern eingeführten Planetennamen unserer Wochentage aus. Denn der vierte Tag unserer Woche ist selbst jenem Vorbild des göttlichen, im Fleische geborenen Logos, dem ägyptischen Hermes — abgeleitet von ἔρω, ἑρμηνεύω, reden — der uns das Wort der Offenbarung verkündet, dem Merkur oder Heilgott Asklepios mit dem Schlangenstab, als Symbol des Schlangenüberwinders, zugetheilt; jenem Sirius Anubis (chald. Nebo), der sich auch in den Sternbildern des Himmels als der kampffertige Hund der züngelnden Schlange gegenüberstellt, und damals, seine dritte Umlaufsperiode vollendend, aufs neue in den Strahlen der Morgenröthe aufstieg, und die Erscheinung des Lichtes vom Orient am vierten Welttage verkündete.

Hermes, der himmlische Meßkünstler, Menschenbildner und Erfinder aller Art, dessen Name nach Zoëga selbst „Vater der Weisheit" bedeutet, er, der ägyptische Soth oder Toth, der phönizische Taut, Taautes, oder der nordische Teut, der das Wort der göttlichen Offenbarung zuerst herniederbrachte, in die Buchstaben der Menschensprache kleidete und deutete, und darum auch als der Erfinder der Schrift bei allen Völkern göttlich geehrt war, ist gleich dem indischen Buddha, welcher ebenfalls als der Sohn der Maya erscheint, auch denselben Planeten unter seinem Schutze führt, und wie der skandinavische Odin oder Woden dem Wodenstag oder vierten Wochentage vorsteht: nur der personificirte Logos oder das geistig erschienene Gnadenwort, der Lehrer der Wahrheit und Gesetzgeber aller Zeiten, und zugleich, wie der Schlangengott Salivahana, der Führer der Seelen auf der Himmelsbahn und

Richter der Todten. Er ist die schaffende und im Lichte der Erkenntniß sich offenbarende Intelligenz, von dem die Babylonier und Ägypter ihre **hermetischen Bücher** empfingen, worin die Theogonie, Cosmogonie und Eschatologie enthalten, und nach Berosus p. 83. der Weltuntergang durch das Feuer angekündigt war, wenn alle Sterne im Zeichen des Krebses zusammenkommen würden. Er waltet als Psychopomp mit dem Gnadenbecher im Todtenreiche, und von ihm heißt es auch: wer aus diesem Becher trinkt, dessen Sehnsucht ist für Zeit und Ewigkeit gestillt, wer seiner Leuchte folgt, der wandelt am hellen Tage, und wer in seinen Spiegel sieht, durchschaut alle Naturen und Creaturen. Er ist Anubis, d. i. Canubis oder Cneph, der Geist des Lichtes und der Wahrheit, wie ihn die Ägypter festhielten. Als Hierogrammateus des Bel-Saturn hat er den Lauf der Natur und der Welt Schicksale in den Sternen aufgezeichnet, und ist als agrarische Potenz zudem der Spender des Brodes. Ihm, der incarnirten Weisheit, ist darum die Zunge der Opferthiere als das Organ der Sprache geweiht.[3])

Aber so wie ihm, dem mythologisch vorbildlichen Gotte, der vierte Tag der Woche heilig ist, ist auch **Christus in Mitte der Zeiten oder am vierten Tage der Weltgeschichte erschienen.** Sein Vorbild in Israel aber ist **Moses mit dem Schlangenstab**, der als der von Oben gesandte Heerführer dem Volke Gottes die Quelle eines neuen physischen wie geistigen Lebens in Mitte der Wüste eröffnete, und schon den Alten als der wahre Äskulap und himmlische Merkur, sein immer blühender Heilstab aber oder die Ruthe Aarons (Exod. VII, 9. 10.) wider die feurigen Schlangen aufgerichtet, als die Wunschruthe erscheinen mochte, die auch Odin, der Moses des deutschen Volkes, führt.

Dieß ist nach uralter Anschauung die Grundlage zur chronolo-

---

3) Odyss. XIX, 398. Athenaeus I, 28. Creuzer Symb. I, 363. P. **Schubert** Ahn. III, 235. 236. Bohlen das alte Indien I, 313. II, 246. Bähr Symbol. I, 160 f. Die Vierzahl erscheint auch bei Aristophanes als die des Merkur, indem der Gott des Kuchens sich rühmt, den er am vierten Tage zu erhalten pflege, und Plutarch (Symp. IX, 3.) schreibt: *Ἑρμῇ δὲ μάλιστα τῶν ἀριθμῶν ἡ τετρας ἀνακεῖται.* Cf. Aristid. Scholion (Creuzer II, 618.) *Μᾶλλον δὲ ὁ Πᾶν λόγος, διὸ καὶ Ἑρμοῦ υἱὸς ὁ λόγος ὁ ἔντεχνος.*

gischen Gliederung der Universalgeschichte; wir leben nun im vierten Weltalter, und der rechte Historiker hat sich daran zu halten, wenn auch das große Ganze dieses Septenars erst am Ende aller Tage uns vor Augen liegen wird.

Sind aber das die bestimmten Epochen der Geschichte unseres Erdkreises und seiner Bewohner, jedoch der Ausgang derselben noch ungewiß, so wird, wenn gleich die sieben Welttage nicht mit sieben Jahrtausenden identisch sind, wie dieß die erste Christenheit genommen, doch die Dauer der beiden Perioden von der Schöpfung an bis auf die Geburt des Erlösers dem menschlichen Forschen nicht verborgen bleiben. Die Berechnung der Zeit war bei den Alten ein Bestandtheil der Religion und das Führen der Zeitrechnung eine heilige Obliegenheit der Priester von solcher Wichtigkeit, daß die öffentliche Verkündung eines neuen Zeitabschnitts in China durch den Kaiser selbst, in Rom durch den Pontifex geschah. Ihnen war in ihrem heiligen Zahlengeheimnisse der Schlüssel anvertraut, um die Zukunft des verheißenen Erlösers zu ermitteln. Der Ablauf ihrer prophetischen Cyklen sollte ihnen eine Hinweisung und das Kennzeichen der Fülle der Zeiten seyn, wo sie den göttlichen Mittler auf Erden erwarten durften; darum hielten sie so heilig darauf, wie die Juden auf ihre Genealogieen. Alle chronologischen Systeme des Alterthums sind nichts als solche Miniaturbilder, worin sich jener große heilige Zeitkreis der Erwartung abspiegelt; ihre Zeitrechnung ging aber nach Mondenjahren; denn das Mondenjahr ist das ursprüngliche Priester- und Kirchenjahr der alten Welt, nach welchem ja auch noch unsere Feste geordnet sind.

III. Kapitel.

Die heilige Periode der Inder.

Wir beginnen mit den Zeitsystemen der Inder, und finden bei ihnen die Erscheinung des göttlichen Schlangentreters, unter welchem Namen sie ihn auch immer begreifen, oder um welche Zeit und wie oft sie seine Geburt eintreten lassen, und wie verschieden sie diese Periode zusammensetzen, stets am Ende von 4320 Jahren (mit beliebiger Anzahl weiterer Nullen als Decimalen) erfolgt; daher der

Avatar oder fleischgewordene Gott auch den Namen Sakesvara, oder der Herr der heiligen Periode führt. All ihre Unterperioden sind nur Bruchtheile dieses prophetischen Äons, wie dieß als Regel im ganzen Gebäude der alten Chronologieen gilt. So zerfällt nach dem einen Systeme die ganze Zeit des Alterthums in vier Yug oder Weltalter, das Satya-, Treta-, Dwapar- und Kali-yug und es fallen dem ersten 1728, dem zweiten 1296, dem dritten 864, dem vierten 432, d. h. viermal, dreimal, zweimal und einmal, oder zusammen zehnmal 432 Jahre als Dauer zu, wodurch sich die heilige Periode von 4320 Mondenjahren erfüllt. Die zehn Avataras oder Verkörperungen Vischnus stehen nun diesen zehn Weltperioden vor, und finden in den zehn Patriarchen der ersten Weltzeit im Kleinen ihr Gegenbild. Wie aber selbst der indische Staat in seinen vier Kasten, von denen dem Brahmanen vier, dem Kriegerstamme drei, der Künstler- oder Gewerbkaste zwei, dem Sudra oder Feldbauer aber nur ein Weib nach dem Gesetze bewilliget war, in dieser Weise jene merkwürdigen Zeitverhältnisse gleichsam persönlich nachbildete, haben wir schon früher [1]) in Erwägung gezogen. Diese niedersteigenden Zahlen selbst, die die allmälige Abnahme und Verschlimmerung der Weltalter bezeichnen, geben in Proportion an einander gereiht 4. 3. 2. 1. die angegebene Yugperiode oder die Epoche der Götterdämmerung.

In anderer Weise theilen sie diesen Jubelkreis in acht Phönixperioden, zu 540 Jahren, so daß auf jedes einzelne Yug gleichmäßig zwei derselben oder 1080 Jahre fallen würden — eine Zeitabtheilung, die wir auch bei den alten Etruskern wieder finden. An das Ende eines jeden Yug aber bis an den Ablauf der Zeiten stellt das Religionssystem der Hindus eine Inkarnation der Gottheit, so daß sie nicht weniger als vier Buddha und vier Vikramaditya zählen. Jedes dieser Yug schließt mit einer allgemeinen Planetenconjunktion und einer großen Pralaya oder verheerenden Weltfluth, die eigentlich nur das einemal historisch ist, die drei übrigen Male aber ein sonstiges Weltgericht oder eine große Zerstörung (proelium), eine Welttaufe [2]) bedeutet. Darauf begibt sich eine neue Apokatastasis der Dinge, es erscheint am Anfange ein neuer Adim und eine neue

1) Bd. I, S. 136. 137.
2) Cf. βάπτισμα I. Petr. III, 21.

Iva, am Ende eines jeden Weltalters rettet sich ein neuer Menu mit den Seinen, und wird Stammvater, Lehrer und Gesetzgeber des neuen Geschlechtes auf der wieder erneuerten Erde.

Nach Verschiedenheit obiger chronologischen Systeme fällt also das Ende der ersten Weltperiode mit der Sündfluth den Indern ins Jahr 1728 oder 1080, oder endlich, wo noch die Erinnerung an die biblische Überlieferung geblieben ist, ins Jahr 1656 nach der Schöpfung. 1728 Mondenjahre aber gleichen 1676 Sonnenjahren. Demnach trifft das Ende der heiligen Periode (4181) oder die Erscheinungen des rettenden Gottes auf Erden einmal ins Jahr 2505, das anderemal 3101, endlich drittens 2525 nach der großen Wasserfluth. Jedes dieser Jahre wird also in den indischen Religionssystemen durch eine Inkarnation des verheißenen Erlösers mythisch ausgezeichnet seyn — und so finden wir es wirklich.

Betrachten wir zuerst die letztgenannte Zahl, weil sie die richtige Dichotomie der heiligen Periode enthält, so lesen wir in einer uralten Stelle der Varaha-Sanhita bei Wilford [3]): „Salivahana, der Schlangengott, d. i. der verheißene Schlangentreter, werde erscheinen, wenn 2526 Jahre der Äre Yudhishtiras, welcher der Noah der Inder ist, vergangen wären." Und wirklich setzen die Inder die Geburt ihres Salivahana oder Saka, des Gründers der nach ihm genannten Zeitrechnung, an das Ende der heiligen Periode von 4320 Mondenjahren in das Geburtsjahr Jesu Christi; indem sie, ungleich den Juden, die Ankunft des rettenden Gottes einerseits als mythisch in die Vergangenheit setzen, dann aber auch wieder, gleich den Juden, in die spätere Zukunft hinausschieben, und den Anfang der geheiligten Periode nicht nach der Schöpfung, son-

---

3) Asiat. research. vol. IX. Ich enthalte mich weitläufiger Citate, und verweise deßhalb, um Franz v. Baaders Urtheil beizupflichten, auf H. Hofrath Schuberts größtes Werk, die Ahnungen einer allg. Geschichte des Lebens Bd. III., worin, mit Festhaltung von Franks Zeitsystem, zuerst der Weg zu den nun folgenden Resultaten angebahnt ist. Wenn übrigens Wilford, aus dessen asiat. Untersuchungen zum Theil die vorliegenden flossen, auch in anderen Dingen von den gelehrten Panditas vielfach getäuscht wurde, die ihm alles glauben machten, was er wollte: so ist dieß doch natürlich von ihren chronologischen Mittheilungen undenkbar, über deren Endergebniß er selber keine Ahnung hat.

dern nach dem Beginne des Caliyug berechnen, oder sich mit vielen nachgesetzten Nullen zu helfen suchen. —

Melech-Avatar Salivahana aber, oder der fleischgewordene Gottkönig, der mit Chrishna oder der letzten Verkörperung Vischnus, der zweiten göttlichen Person in der indischen Trimurti, im Grunde eine und dieselbe Person ist, lebte nach den Religionssagen der Inder 72 bis 84 Jahre, und mit seinem Tode nimmt die Ära Salivahana oder die sakische Äre ihren Anfang: ihre Epoche ist das Jahr der Welt 4320 oder 79 n. Chr. Dieselbe mythologische Gestalt ist Buddha, und auch er wird 79 Jahre alt. [4])

Dieß näher zu verstehen, schließen wir uns wieder an die schon oben gedachte ägyptische Canikularperiode an, deren 3mal 1460stes oder 4380stes Jahr im 138sten nachchristlicher Zeitrechnung ihr Ende erreichte. Das Jahr 78 n. Chr. ist also eben das 4320ste der großen ägyptischen Phönirperiode. Für sich genommen aber geben 4181 Jahre oder das Geburtsjahr Salivahanas, verbunden mit den 78 seines Lebens zur Summe 4258 Jahre, und in 4258,₀₂ Sonnenjahren vollenden sich wieder 4320 alte Jahre von 360 Tagen, daß sohin auch nach dieser Rechnung das Jahr der Welt 4320 das Epochenjahr der sakischen Äre ist. Im Grunde jedoch ist die Sakaäre der Hindus eine Sonnenperiode.

Aber auch das Religionssystem der Chalias, oder der Buddhisten auf Ceylon, setzt die Erscheinung des verkörperten Vischnu oder des Schlangenkönigs Salivahana ins Jahr 79 nach unserer Äre oder 4320 nach der Schöpfung des Menschen. Hat sohin Salivahana, dieser messianische König Sala oder indische Schilo, dessen Name selbst — (vor- oder nachbildlich, ist gleichviel!) „der vom Kreuze getragene“ bedeutet: im 78sten nach christlicher Jahrzahl sein 84stes Lebensjahr vollendet, so, möchte man sagen, erhellt deutlich, daß auch die altindische Priesterchronologie die Geburt des verheißenen Erlösers sechs Jahre vor der christlichen Zeitrechnung annahm, eine historische Wahrheit, die wir oben ausführlich und unwidersprechlich von der Erscheinung Christi erwiesen. Und so setzen die Inder nach Wilford auch wirklich die Geburt ihres Melechavataras um einige Jahre vor die christliche Zeitrechnung hinauf.

---

4) Bohlen I, S. 315.

Nach dem anderen Systeme der indischen Zeitrechnung, wornach sich die heilige Periode der Erlösung in ihren untergegliederten Zeitkreisen abspiegelt, erfüllen das erste Yug bis zur großen Pralaya oder Sündfluth zwei Phönixperioden oder 1080 Jahre, und von da sind bis zum Schlusse der Erlösungsäre noch weitere dreimal 1080, zusammen 3240 Mondenjahre. Davon heißt Crishna in einem Purana der Herr der 108 Zeitalter.[5]) Und wirklich setzen die Dschainas oder die Verehrer des Dschina, eine vischnuitisch-pietistische Sekte im Dekkan und besonders zu Maisore, den Beginn ihres vierten Zeitalters 1080 v. Chr., und 1081 fällt auch nach Bentley die eine Erscheinung Buddhas. 1080 Mondjahre sind nahezu 1045 Sonnenjahre, 3240 hinwieder gleichen 3136 Sonnenjahren: läßt man aber die ersten 1080 auf Unkosten der letzteren Periode als Sonnenjahre gelten, so fallen auf diese noch 3101 Jahre, um die prophetische Zahl der 4181 zu erfüllen. Und so viel, ja genau diese Summe von 3101 Jahre zählen sowohl die Buddhisten als Hindus die Periode des Caliyug, von der Sündfluth bis auf die christliche Zeitrechnung.

Vicramarca oder Vicramaditya, der mächtige Weltfürst, zugleich, wie Salomo, Herrscher der Geisterwelt, nach andern aber gleich dem assyrischen Bel — flehte, so erzählen die Puranas, einst zur Göttin Cali um endlose Dauer seiner Herrschaft. Sie ertheilte ihm zur Antwort: Tausend Jahre möchten ihm noch in ungestörtem Lebensgenusse gewährt seyn, bis ein göttliches Kind, geboren von einer Jungfrau und ein Sohn des großen Dachscha oder Werkmeisters, nach der Cumari Chanda im Jahre 3101 des Caliyug kommen und ihn seines Reiches und Lebens berauben würde. Also erschien das göttliche Wunderkind im Jahre der Welt 4181. Aber die Verehrer des Gautama und Boddhisattwa in Siam und dem Reiche der Birmanen nennen ihn Salivahanan Deva-tat oder

5) Bohlen I, 230. II, 202. — Wenn die Inder die bewunderungswerthen Denkmäler ihrer Baukunst, wie ihre ungeheuren unterirdischen Felsentempel als Werke von Götterhand ins Tretayug hinaufsetzen, so ist diese Zeitbestimmung keineswegs so verwerflich, wie Bohlen meint, sondern selbst genau zu nennen. Denn das Caliyug rückt in dieser Ansicht nicht bis 3101, sondern 1080, das Dwaparyug nur 2160 v. Chr. hinauf; die Gründung jener Cyklopenwerke fällt also in den Zeitraum von 1728—2160 v. Chr. und dieß hat alle Wahrscheinlichkeiten für sich.

Deva Taschta, den göttlichen Werkmeister, und erklären ihn für einen Bruder des Buddha. —

Verbinden wir indeß anstatt der 1080 Jahre das vorfluthige Alter der Welt von 1656 Jahren mit dem Caliyug 3101, so fällt das heilige Jahr 4181, das beiläufig 4320 (4316) Mondenjahre in sich beschließt, 576, d. i. viermal 144 Jahre, nämlich vier Zehntheile des Sal Chodai oder persischen Gottesjahres, vor Christus, in die Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar; und hier ist es wieder merkwürdig: genau in das Jahr 575 der vorchristlichen Zeitrechnung setzen die Buddhisten die Geburt des Gautama Buddha, d. i. des „heiligen Weisen", ihres fleischgewordenen Gottes und Heilands; und da sie seine Himmelfahrt nach einer ziemlich allgemeinen Annahme 543 v. Chr. bringen, so folgt hieraus die Annahme: der erlösende Gott habe 33 Jahre in seinem Wandel hienieden vollendet, so lange, als auch Osiris nach Plutarch über Ägypten herrschte.

Wieder setzen die Dschainas in Bengalen die Vollendung des Stifters ihrer Sekte, des verkörperten Gottes Vardhamana Buddha, oder des jüngeren Buddha ins Jahr 588 vor der Ära Vicramaditya, also, da diese 56 v. Chr. beginnt, 644 v. Chr. und lehren zugleich, er habe 72 Jahre als Mensch auf Erden geweilt. Demnach fällt sein Geburtsjahr 572 v. Chr. oder ins Jahr der Welt 4185, d. h. wieder an das Ende der 4320 Mondenjahre; denn 4320 Jahre zu 354 Tagen sind genau 4186,₈ siderische oder 4186 tropische Sonnenjahre. Da aber andere Angaben den Anfang der Äre Vicramas 60 Jahre v. Chr. setzen, um welche Zeit auch ein alter ägyptisch-hetruskischer Cyklus zu Ende lief, so fällt hienach Vardhamanas Geburt 576 vor die christliche Zeitrechnung oder in das Jahr des Caliyug (3101 — 576 =) 2525 nach der Sündfluth, welches eben wieder das Jahr 4181 nach der Schöpfung ist. Also ist auch Vardhamana nur eine weitere mythische Personifikation des Salivahana.

Die heilige Zahl 4320 liegt auch einer Angabe zu Grunde, die Buddhas Erscheinung in das Jahr 680 v. Chr. stellt, während seine Himmelfahrt ebenso nach den Birmanen und Ceylanern 543, bei den Siamesen und Tibetanern ins Jahr 544 oder nach Buchanan 546 v. Chr. fällt, demnach der Gott 134 Jahre alt wird. 134 Jahre bilden aber eben den Unterschied zwischen 4320 Jahren zu 354 Tagen und 4320 Sonnenjahren: den Unterschied zwischen der Ära Vicramaditya

und Salivahana, der hier dem Menschgewordenen als Alter zugerechnet wird.

Die Jaffnapatamer auf Ceylon setzen den Anfang des Caliyug 3199 v. Chr., welche als Mondenjahre von 354 Tagen obigen 3101 Sonnenjahren gleich sind. Nun fällt aber nach einer anderen Angabe der Dschainas die Zeit des Buddha Vardhamana auf 663 v. Chr. Das Alter des Gottes, bis zu seiner Auffahrt 543, wird hier, wie beim cretischen Jupiter, auf 120 Jahre, die persische Schaltperiode, angeschlagen, welche nach der Genesis VI, 3. zugleich die Periode der Buße vor der Sündfluth ist. Bringen wir diese 663 Jahre von 3199 in Abzug, und rechnen hiezu die 1656 vor der Fluth, so fällt die Erscheinung des Erlösers ins Jahr 4192, genau an das Ende der heiligen Periode; denn 4320 volle Mondenjahre von 354 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten sind gerade 4191 Sonnenjahre und 144 Tage. Rechnen wir aber obige 680 hinweg, so bleibt die schon früher angeregte Schlußzahl 4175.

Auffallend setzen die Buddhisten auf Ceylon die Erscheinung Buddhas, des vom Hause des Löwen geborenen, ins Jahr 1845 nach dem Caliyug oder der Sündfluthäre. Aber fügen wir hiezu die obigen 680, so kommen wir hiemit wieder auf das Epochenjahr der Äre Noes oder Yudhishtiras 2525 oder 576 v. Chr., welches sich mit den 1656 Jahren vor der Fluth zu der heiligen Periode der Erlösung, d. i. 4182 Sonnenjahren, ergänzt.

Wir haben in der indischen Yugeintheilung, welche als die Dauer eines Weltalters, namentlich der Zeit vor der Fluth, 1080 Jahre oder ein viertelmal 4320 voraussetzt, eine Abspiegelung dieses großen heiligen Zeitkreises der Erwartung gefunden. Aber auch nach dem anderen Systeme wird die Dauer des ersten Yug, zu vier Zehntheilen der prophetischen Periode oder zu viermal 432, d. i. 1728 Mondjahren gerechnet, welche sich mit 1676(⅛) Sonnenjahren ausgleichen, zum Abbilde der heiligen Jubeläre der Erlösung. So setzt das Epochenjahr 1845, verbunden mit den angegebenen 663 Jahren jenes vorfluthige Weltalter in einer Dauer von 1676 Jahren voraus, um die heilige Periode von 4184 zu erfüllen, welche mit 4320 Mondenjahren von 354 Tagen sich nahehin ausgleichen. Mit 680 verbunden aber erfüllt sich die Periode von 4201 Jahre, welches Silberschlag für das Geburtsjahr Christi erkennt.

Wenn nach einer anderen Berechnung der Buddhisten die Zeit

des Buddha 596 v. Chr., d. i. ins Jahr 2505 des Caliyug, fällt, so führt dieß auf die Dauer jener ersten Weltperiode im Betrage zu 1676 Sonnen- oder 1728 Mondenjahren, und nunmehr erscheint der rettende Gott wieder am Schlusse der längst geweissagten 4181 Jahre.

Darum meldet ferner eine Sage der Brachmanen von der Zeit vor jener Weltüberschwemmung: Deva-Cala-Yavana oder Deo-Caljun, jener alles verschlingende Mann der Urzeit, der ein Gegner Chrishnas gewesen, habe in siebenzehn Schlachten dem Gott widerstanden: bis dieser in der achtzehnten gesiegt, und zur Vollendung seiner Niederlage eine solche Verheerung über die Welt ergossen, daß Deo-Caljun nur auf den höchsten Gebirgen, nach den Puranas in Garndast'han, oder dem Adlerhorste, noch Rettung gefunden. — Deva-Caljun ist der Deukalion der Griechen; die siebenzehn Schlachten mit der darauf folgenden achtzehnten symbolisiren die siebenzehn Jahrhunderte oder die 1728 Jahre der Vorzeit nach der indischen Yugeintheilung, während im achtzehnten die große Pralaya hereinbricht: gleichwie es in anderer Auffassung siebenzehn Welten sind, die vor der Epoche Caliyugan bereits untergegangen.

Noch deutlicher offenbart sich aber jenes Abbild der heiligen Erlösungsperiode oder die 1728 Jahre der vorfluthigen Zeit nach dem alterthümlichen chronologischen Systeme der Inder, wenn das Caliyug als der Beginn einer neuen Schöpfung oder der jetzigen Weltdauer an den Anfang der Dinge tritt, und die sogenannte deukalionische oder ogygische Fluth als eine Wiederholung jener allgemeinen Weltüberschwemmung 1728 Jahre nach dem Anfange des Caliyug, welche Äre bekanntlich bis auf Christus 3101 Jahr zählt, als ein neues Naturereigniß eingetreten seyn soll. Es fällt aber die Offenbarung des Dharma Radscha oder älteren Buddha, der mit Yudhishtiras oder Noah eine Person ist, nach dem Ayeen Akberi oder „Spiegel Akbars“ in das Jahr 1367, oder nach Wilford frühestens 1380 v. Chr., was zur mittleren Zahl 1373 gibt, und von 3101 abgezogen die gemeinte Fluth ins neue Weltjahr 1728 versetzt. So stellt auch Eusebius die deukalionische Überschwemmung ins Jahr 1529 v. Chr., d. i. 1572 der Caliäre, was mit 1728 zusammengehalten als mittlere Zeit für den Eintritt der Sündfluth der Wahrheit ziemlich nahe das Jahr der Welt 1650 auswirft. Nach dem Gesetzbuche des Manu hinwieder nimmt das Caliyug selbst erst im Jahre 1370 v. Chr., d. i. viermal 432 Jahre nach der Sündfluth seinen Anfang, während

die Verbindung beider Zahlen den Beginn der Äre wieder 3101 v. Chr. an den Ablauf der Fluth knüpft.

Noch bewahren die gelehrten Panditas von der Sekte der Dschainas die Verzeichnisse ihrer ältesten Könige, nach ihrer Aussage vom Anfang des Caliyug bis herab auf die Ära Vicramaditya, deren Dynastie nach der Angabe ihrer einzelnen Regierungsjahre auf der einen Tafel 1718, auf der anderen 1672 Jahre, also eben den Zeitraum vor der Sündfluth erfüllt; denn 1656 Sonnenjahre sind = 1706 Mondjahre, 291 Tage. 1728 = 1676⅔ Sonnenjahre, — so daß diese Tabellen mit ihren verzeichneten Königen den zehn Urpatriarchen der Inder vor der Zerstörungsfluth, wie den zehn Avataras des Vischnu und den zehn Ki oder Perioden der Chinesen, welche sie astronomisch deuten; den zehn Erzvätern der Genesis, wie den zehn Geschlechtern von Halbgöttern oder den zehn ältesten Dynastieen der Ägypter bis auf Menes, welcher eben wieder der indische Menu, der altphrygische Manis, der cretische Minos oder Noe ist, nach den Angaben des Manetho entsprechen und gleichstehen. [6])

Nach den Religionssagen der Hindus erscheint Chrishna — dessen Namensursprung selbst weit über die christliche Zeitrechnung hinaufreicht, und bereits in den Vedas vorkömmt: Chrishna, der Schlangentödter und längstverheißene Melech-Avataras, in welchem alle Weissagungen in Erfüllung gegangen, im Jahre 1366 oder 1376 (1375) vor der christlichen Zeitrechnung, d. i. acht Jahrhunderte vor Gautama Buddha (sc. 576). Ziehen wir nun diese Zahlen von den 5555 cyklischen Jahren der vorchristlichen Weltäre des Arretes Dyrrhachinus ab, nach jener Yugeintheilung, gemäß welcher die Dauer des ersten Weltalters statt 1656 auf 2222 (Dreiviertels-) Jahre sich stellt, ein System, nach dem auch die Septuaginta rechnet, und wo-

---

6) Die alten Griechen (Arrian Ind. 9. cf. Plin. VI, 17.) berichten, daß von Bacchus (Schiva) an bis auf Alexander 154 Könige in Indien geherrscht hätten. Dieß von ihrer ganzen Vorzeit verstanden, setzt eine durchschnittliche Regierungsdauer von 25 Jahren voraus. Anquetils Verzeichniß aus alten persischen und Sanskritquellen (Recherches sur l'Inde p. XXXII.) zählt dagegen nur 87 Fürsten bis auf Vicramaditya, also im Ganzen nur zehn Generationen mehr, als Lukas bis auf die Zeit Christi. Auch gleichen die indischen Manvataras den ägyptischen Dynastieen bei Manetho vollkommen.

von wir noch weitläufig zu handeln haben werden: — so fällt auch hier wieder die Erscheinung des Gottmenschen in das Jahr 4179 oder 4189, was zur mittleren Zahl 4184 gibt. Bringen wir aber das Jahr der Erscheinung Chrishnas 1375 von der vollen Summe von 5625 priesterlich cyklischen Dreiviertelsjahren in Abzug, gerade so viel, als die Alexandriner und ihr Kirchenvater Clemens bis auf Christus zählen, so fällt die Inkarnation des Gottes der Inder ins Jahr der Welt 4250. Aber 4250 alte Jahre von 360 Tagen sind vollkommen 4320 Mondenjahre.

Die Lebensmitte von 1366 und 1375 ist ferner circa 1370; und merkwürdig erklärt auch die samaritanische Chronik, im Jahre 1371 vor Christi Geburt aus Maria sey die Zeit der Gnade abgelaufen, und das Volk habe sich von da an den fremden Göttern zugewendet. Da aber Chrishna, wie wir schon früher hörten, gleich Moses 120 oder genau nach den Angaben der indischen Puranas fünfmal 25 Jahre unter den Menschen weilt, indem der Unterschied zwischen 4320 vollen Mondjahren zu $354\frac{3}{8}$ Tagen und 4320 Sonnenjahren, welcher das Alter des Gottes bedingt, genau $128\frac{7}{11}$ Jahre beträgt, so fällt seine Inkarnation, von 1366 die eine Lebenshälfte zurückberechnet, ins Jahr 1429 v. Chr., und wirklich setzt Wilford die Geburt Chrishnas ungefähr 1429, genauer vom gefundenen Jahre 1370 die Hälfte der 125jährigen Lebenszeit hinaufgerechnet, ins Jahr $1432\frac{1}{2}$ v. Chr.; und ziehen wir diese von der obigen jüdisch-alexandrinischen Weltperiode bis auf Christus ab, so fällt auch Chrishnas Geburt in das Jahr $4191\frac{1}{2}$ oder genau an den Schluß der heiligen Periode von 4320 Mondjahren.

Chrishnas andere Lebenshälfte ($62\frac{1}{2}$) von seiner Lebensmitte (1370) fortgerechnet, führt auf das Jahr 1307 v. Chr., und dieß ist nach der samaritanischen Chronik das Jahr der Sündfluth. Auf der anderen Seite zählt die antiochenische Weltäre des Panodorus, des Vorarbeiters der dionysischen Zeitrechnung, von der Schöpfung bis zur Geburt Christi 5493, eine ihr verwandte Äre beim Kirchenvater Eusebius 5499 Jahre; und diese alten Zeitrechner waren allerdings auch, wie wir finden, mit den chronologischen Systemen der Inder vertraut. Ziehen wir aber hievon die angeblichen 1307 der vorfluthigen Welt ab, so fällt die Zeit Chrishnas, des Erlösers, wieder in das Jahr 4186 oder 4192 dieser Weltdauer, und letztere, wie wir hörten, sind genau 4320 volle Mondenjahre. 4192

Sonnenjahre aber betragen 5625 sothische Cyklen oder Dreivierteljahre, wie die ägyptischen Juden und Clemens v. Alex. die Weltäre von der Schöpfung bis auf Christus berechnen: und ziehen wir hievon das gegebene Geburtsjahr Chrishnas 1429 ab, so fällt seine Menschwerdung abermals in das Jahr 4186, welche eben wieder zusammen 4320 Mondenjahre von 354 Tagen ausmachen.

Hier nun ist das Caliyug (3101 v. Chr.) als der Anfang der jetzigen Schöpfung genommen, es fällt die Weltfluth und darnach Chrishnas Lebensmitte vier kleine Perioden des heiligen Zeitkreises der Erwartung, oder viermal 432, d. i. 1728 Jahre nach dem Beginne dieser Weltäre ins Jahr 1373 oder 1376 v. Chr., und wenn der Gott nach einer Annahme 70 Jahre hienieden wandelt, so stellt sich seine Aufnahme ins Jahr 1307, womit wir wieder im Kreislauf der Zeitrechnung vor die Fluth zurückkehren.

Kömmt nach dem bisherigen die Geburt Chr., bei vorausgesetzter Dauer des ersten Yug oder vorfluthigen Weltalters zu 1080 Jahren oder ¼ der heiligen Jubelperiode von 4320, ins Jahr 3101 der Caliyugrechnung nach der Sündfluth oder 4181 nach der Weltschöpfung zu stehen: so wird, wenn das Caliyug für den Anfang der jetzigen Schöpfung gilt, im Jahre 1080 n. Chr. sich die prophetische Sonnenjahrzahl 4181 erfüllen, wo die Erwartung auf einen neuen Melech-Avatar oder Gottkönig hinblickt. Und eben das 1079ste Jahr unserer Zeitrechnung, wo am 15. März zugleich die Frühlingsnachtgleiche auf den Anfang des Tages fiel, ist das Epochenjahr der berühmten mittelalterlichen Äre des großen Seldschukenkaisers Malek Schach. Es ist nicht das erste, sondern absichtlich das siebente seiner Herrschaft, wo das Caliyug sich erfüllte, welches er so zum Anfang seiner neuen Zeitrechnung machte, indem er mit den acht größten Astronomen seiner Zeit zugleich eine neue Jahrform einführte, die der gregorianischen an Vollkommenheit kaum nachsteht.

Um diese Zeit waren die indischen Seher wieder auf die Erfüllung jener uralten Weissagung vom Erlöser gespannt. Sie versammelten sich, wie damals die Weisen des Hohenrathes um König Herodes, nicht so fast, um den Ort, als um die Zeit der Erscheinung des verheißenen Schlangentreters auszumittteln (siehe Bd. I, S. 56.); und sie wurden einig, er müsse schon erschienen und jener alte Buddha oder Chrishna Salivahana seyn, von dem ihre ältesten Bücher redeten. So sammelten sie die Trümmer jener uralten astronomischen

Weisheit, und rechneten nach ihren heiligen Zahlensystemen die Ankunft jenes mythischen Gottmenschen aus, indem sie ihre Yug, welche ihnen, wie den Juden ihre 49jährige Jubelperiode, zum fortwährenden Anhaltspunkt ihrer Zeitrechnung dienten, nach verschiedenen Combinationen verbanden, so jedoch, daß die Inkarnation des Verheißenen, wie wir dieß eben weitläufig auseinandergelegt haben, jedesmal an das Ende der prophetischen Periode von 4320 Monden- oder 4181 bis 4191 Sonnenjahren zu stehen kam.

Da nun der Gott der Christen wirklich um diese Zeit erschienen war, und seit den ersten Jahrhunderten christliche Ideen in Indien eingedrungen waren, fanden sie ihre mythologische Inkarnationen mit ähnlicher Zuthat ausgestattet, und glaubten deßhalb, die Westvölker hätten ihren Christus den Indern abgeborgt, und ihn dem Chrishna Buddha nachgebildet — nicht unähnlich, als wenn die Völker des nordischen Heidenthums auf die Namensähnlichkeit hin ihren Glaubenspredigern vorgeworfen hätten, sie brächten in ihrem orientalischen Jesus ihnen den längst bekannten, jetzt transformirten Kriegsgott Hesus wieder.

Darum sehen wir aus den Händen der Inder im Verlaufe dieses elften Jahrhunderts ihre berühmten astronomischen Werke, vor allen die Sûryasiddhanta, als deren Verfasser uns Varaha genannt wird; dann auf Grund dieses Hauptwerkes fortbauend die Brahma Siddhanta, Vishnu Siddhanta, Siddhanta Siramoni; endlich Bhasvoti noch im Jahre 1099 n. Chr. von Sotamund, Varahas Zöglinge, erscheinen: worin all diese Schätze alter heiliger Wissenschaft in ihrer jetzigen Form niedergelegt sind. Für die Ursprünglichkeit der indischen Astronomie gibt auch Colebrooke Zeugniß; aber während sie selbst das Alter ihres Garga und Parasara bis 3100 v. Chr. hinauf versetzen, weisen die Äquinoktial- und Solstitialpunkte in ihren ältesten astronomischen Tafeln wenigstens auf das Jahr 1425 v. Chr., 800 nach der Sündfluth zurück. So sehr hielten übrigens die Inder auf ihre heilige Periode, daß es selbst gewissermassen astronomische Sekten unter ihnen gibt, je nachdem sie nämlich den Cyklus der Yugperioden, wie der große indische Astronom Aryabhatta, mit Sonnenaufgang beginnen, und daher Audayakas hießen; oder mit Pulisas um Mitternacht, woher seine Anhänger Ardharâtrikâs genannt werden; oder endlich, wie die Mâdhyandinas um Mittag, wie auch Ptolemäus den astronomischen Tag bestimmt. Ja um so zu sagen

stets das heilige Jahr Gottes vor Augen zu haben, prägten die Inder nach altem Brauche die Bilder des Zodiakus sogar auf ihre Münzen.

Spätere Brachmanen fälschten sogar absichtlich die Chronologie, um das Ende des Bhoja Raja, des großen Kaisers von Indien, in das Jahr 4320 zu 354 Tagen oder 4186 des Caliyug, d. i. 1084 nach christlicher Zeitrechnung, zu bringen, und ihm die hohe Weissagung von dem kommenden Weltherrscher zuzuwenden; denn am Ablauf dieser heiligen Periode mußte er erscheinen.

So fallen die Hauptmomente der Geschichte scheinbar in verschiedene Zeiträume auseinander, und es durchkreuzen sich die chronologischen Systeme, während sie doch im Grund auf demselben Moment, das Jahr Gottes hinauslaufen. Daher kömmt es, daß viele alte Völker des Orients eine doppelte Zeitrechnung führen. So rechnen unter andern noch die Cingalesen auf Ceylon nach zwei Ären, deren Epochen um 623 Jahre auseinander liegen, und doch auf derselben Voraussetzung der heiligen Periode beruhen. Auch in den Regierungsreskripten von Candia fällt die Himmelfahrt des Buddha einmal 542 v. Chr., das anderemal 81 n. Chr. nach der sogenannten Sonkeh Äre, die mit der Saka Äre nahe Verwandtschaft hat: so daß sie bis zum Jahre 1800 einmal 2342, das anderemal nur 1719 Jahre zählen. 623 Jahre umfaßt aber auch die Periode von der Geburt Salivahanas, des Schlangentreters, im Geburtsjahre Christi, bis zur Pralaya Mahabhats oder Muhammeds, von wo an die Dschainas ihr fünftes Weltalter zählen: und so rechnen die Inder vom Anfang des Caliyug bis zur Hedschra 3725 Jahre. In Wahrheit aber hatten sie selbst vier Buddha, von denen der älteste 1080, d. i. 1mal 4320 Jahre nach der Schöpfung oder 3101 v. Chr. lebte, und der Zeitgenosse und Eidam Noes Yudhishtiras war; der zweite im Weltjahr 2095 (= 2160) oder in Mitte der heiligen Periode von 4181 (oder 4320) Jahren geboren, als Zeitgenosse Abrahams erscheint; der dritte als Chrishna ins Jahr der Welt (dreimal 1080 oder) 3240, d. i. 1080 v. Chr., in das Zeitalter Salomons oder Salabans (Salivahanans) fällt, mit dem er am Ende eine Person ist; der vierte endlich Salivahana der Schlangentreter selber ist, welcher im Geburtsjahre Christi, d. i. 4320 Monden- oder ungefähr 4181 Sonnenjahre nach der Schöpfung, im Fleische erschienen seyn soll. Und wie diese vier Yug oder Asankas nur Abbilder des großen Zeitkreises der Erlösung sind, so sind auch

die vier Avatars am Ende eines jeden Weltalters nur die Vorbilder dessen, der am Schlusse der heiligen Periode der Verheißung als wahrhafter Gottmensch im Fleische sich offenbaren sollte. Dieß führt uns noch auf die vier Ären Vicramaditya s.

Das eigentliche Epochenjahr dieser sogenannten Äre ist das Jahr 56 v. Chr. Dieß ist aber eben das Jahr 4186 der ägyptischen Canikularperiode, welche 138 n. Chr. ihr dreimal 1460stes oder 4380stes Jahr vollendet, und 4186 Sonnenjahre, wie wir hörten, sind gleich 4320 Mondjahren zu 354 Tagen. Legen wir aber 4191 Jahre bis auf Christus zu Grunde, so fällt ihre Epoche ins Weltjahr 4191 nach alten Jahren zu 360 Tagen gerechnet, gleichwie Salivahanas Geburt das 4191ste volle Sonnen- — oder 4320ste Mondenjahr berührt; seine Himmelfahrt aber die Epoche der sakischen Äre, 78 n. Chr., in das Jahr der Welt 4320 zu 360 Tagen stellt: so daß es fast scheint, als hätten die Urheber dieser Zeitrechnung die 4320 Jahre bis zur Geburt Salivahanas als Sonnenjahre betrachtet, und sie auf Jahre von 360 Tagen zurückgeführt. Übrigens ist die Äre Vicramas eigentlich eine Mondjahrperiode. Der Unterschied beider genannten Ären selbst beträgt 138; doch dieß ist beiläufig wieder die Differenz zwischen 4320 Mond- und eben so vielen Sonnenjahren, und im Jahre 138 n. Chr. hat nach Censorin die dritte Canikularperiode oder das Sal Chodai von 1440 Jahren sich vollendet. —

Es zählen aber, wie gesagt, die Brachmanen wieder vier Vicramaditya oder solche Himmelskönige. Der erste ist der, von dem die Zeitrechnung ihren Ursprung genommen; der andere gleich Salivahana Utpata oder dem wundervollen Salivahana, den ihre Tradition als eine Verkörperung Brahmas, Vischnus oder Schivas, mithin als den Inbegriff der ganzen göttlichen Trimurti betrachtet, gewöhnlich aber zum Gegner Vicramas macht. In dieser Eigenschaft zieht V. auf das Gerücht von der Geburt eines wunderbaren Kindes an der Spitze eines Heeres aus, um es aufzusuchen und habhaft zu werden: wird aber von dem fünfjährigen göttlichen Knaben geschlagen und getödtet: im Jahre 3101 des Caliyug oder 4181 der Welt — wo mithin die Geburt des himmlischen Herakles, wie oben, ins Jahr 4175 gestellt wird. Der Dritte in der Folge ist Bhoja Raja, der große Weltkaiser, dessen Herrschaft die Sage absichtlich auf das Jahr 1080 n. Chr., d. i. 4181 des Caliyug versetzt; der vierte Vicramasinha endlich ist nach einigen ein Sohn Bhoja Rajas, nach anderen entweder Jaia

Chandra oder Prithivi Raja, der im Kriege gegen die Mahabhatadicas oder Muhamedaner im Jahre 1192 n. Chr. den Heldentod starb. Dieß ist aber das Jahr 4292 des Caliyug, das dem Talmud zufolge, wie wir schon früher (Bd. I, S. 27.) vernommen haben, auch in den persischen Archiven als Jahr der Erlösung verzeichnet stand. Und merkwürdig erwarteten gerade auch die Juden im Jahre der Welt 4292, welches, als Mondenjahr genommen, die Summe von 85 Jubiläen (zu 50½ M. J.) in sich faßt, ihren Messias. 85½ Jubiläen aber sind nahe 4191 Sonnenjahre, welche mit 4320 Mondjahren übereinstimmen. —

So sehen wir bei den Indern überall das Bestreben, wie auf eine uralte Weissagung hin, die Erscheinung des rettenden Gottes unter den Menschen, je nach den verschiedenen Systemen ihrer Zeitrechnung, immer an das Ende der heiligen Periode von 4320 zu bringen. Buddha faßte den Entschluß, Mensch zu werden, 4320,00 vor seiner Herabkunft: diesem nach erklären Buddhisten, wie Hindus, daß die Menschwerdung ihres Gautama Buddha oder Salivahana einige Jahrtausende voraus verkündet gewesen, und die Idee wirkt durch, daß der verheißene Schlangentreter um diese Zeit der Welt bereits erschienen sey.

Nachdem die Welt zerstört und in Finsterniß versenkt lag, erzählen die Bewohner auf Ceylon, stieg ein Brahme aus der Höhe herab, und erhellte sie mit seinem Lichte. Da ließ sich eine große Anzahl Brahmen hernieder, und bewohnte den Luftkreis in ungetrübter Seligkeit, bis es einen gelüstete, mit dem Finger von der Erde zu kosten, und er befand sie süß. Hierauf aßen sie alle in Eintracht 60000 Jahre lang von dieser süßen Erdbutter, bis einer vorschlug, die Erde unter einander zu theilen. Da verlor sie ihren Wohlgeschmack, und es entstand ein großer Pilz, den sie wieder aus Eigennutz theilten; ebenso die liebliche Pflanze Badri-lata, mit den duftenden Körnlein, und den großen Baum Kalpeworkse. Nun aber büßten die Brahmen ihre ätherische Natur ein, und wurden grobkörperliche Menschen, der thierischen Lust folgend; doch als sie ihre Sünde und den Verlurst ihres Glanzes bereuten, zeigte sich ihnen ein Licht, die Sonne Souria, welches Weisheit bedeutet, und sie leuchtete ihnen zwölf Stunden, und ging unter. Jetzt beteten die Brahmen wieder, und es erschien ihnen der Mond, Chandria, welches Wiedervereinigung bezeichnet: und die Brahmen aßen ihr Brod im Schweiße

der Arbeit. Wie aber Treulosigkeit und Habsucht überhand nahmen, erwählten sie sich einen Fürsten, Baiswata, den Sohn der Sonne, und nannten ihn Maha Samette, d. i. den großen Erwählten. Dieser vollkommene selige Fürst wurde ein Herrscher der Brahmen, als ein Tschaukery oder 4320,000 Jahre seit ihrem ersten Herabsinken aus den luftigen Regionen vergangen waren.

Darauf lautet auch eine Sage in den Padma Puranas. Bali (d. h. Bel), ein Fürst der Vorzeit (oder nach Ganesa P. ein vorfluthiger König von Bali und Benares, der hier kein anderer als Henoch ist) flehte einst bei Vischnu, dem Gott der Götter, er möge ihn des Todes von seiner Hand würdigen, damit er in sein Paradies auf der weißen Insel gelange. Ihm antwortete Vischnu: zwar wolle er jenen Wunsch ihm gewähren; aber in sein eigentliches Paradies könne er noch nicht gelangen, wohl indeß solle er in ein anderes Paradies auf einer anderen weißen Insel im Ikshu See aufgenommen werden. Wenn aber ein Götterjahr (Calya) oder Maha Yug, d. h. ein ganzes Zeitalter von 4320,000 göttlichen Jahren, herum wäre (nach 5000 [cyklischen!] Jahren von nun an, erklärt der Ganesa P., d. h. nach 76 Jubiläen), und er, der Gott, verkörpert in eines Ebers Gestalt, die Welt verjüngen und zu ihrer Wiedererneuung führen werde: dann wolle er ihn mit sich in sein Paradies aufnehmen.

Wieder lassen die Inder das Ende des Cali (d. h. der Zeit) und die Mahâpralaya oder die „große Auflösung" der Welt, welche nach den Saivas oder Sivaiten durch Feuer, nach den Vaishnavas (Vischnuiten) aber durch Wasser vor sich gehen wird, also das große Weltgericht nach einem Calpa oder 4320 Millionen Jahren, oder nach 100 Jahren, von denen jeder Tag 4320 Millionen Erdenjahre in sich faßt, eintreten: indem ihnen diese Zahl eine durchaus heilige und prophetisch symbolische ist. 7) So die Inder.

IV. Kapitel.

Chinesische Äre.

Die Chinesen setzen die Zeit ihres Fohi, jenes Sohns des Regenbogens und des Pflegers und Opferes der sieben reinen Thiere,

---

7) Bohlen I, 265. II, 281. Görres As. Myth. 273 f. 315. 410—417.

welcher nur mit anderen Namen unser Noe, Yudhishtira oder Xiruturus ist, in das Jahr 2538 v. Chr. Rechnen wir hiezu die vorfluthige Zeit von 1656, so fällt die Erscheinung des Erlösers in das Jahr der Welt 4194, nur zwei Jahre weiter hinaus, als 4320 volle Mondenjahre betragen. Also stimmen sie ziemlich nahe mit den Indern überein, welche den Zeitraum von der großen Weltfluth bis zur Geburt des Schlangentreters zu 2525 Jahren angeben. Der Unterschied rührt aber von ihrer Kenntniß jener andern Fluthperiode oder des Caliyug zu 3101 Sonnenjahre her, welche 3200 Mondjahre betragen, wie die Jaffnapatamer rechnen. Denn wenn Buddha Vardhamana nach der Angabe der Dschainas 663 v. Chr. erschien, so ist dieß eben das Jahr 2537 der letztgenannten Caliyugrechnung, wo dann sie zum Schlusse der heiligen Periode der Erlösung die Ankunft des Verheißenen nahe glauben mußten. Wenn aber die chinesischen Annalen nach Klaproth den Anfang des himmlischen Reiches auf das Jahr 3082 v. Chr. setzen, so liegt diese Zahl dem eigentlichen Anfange des indischen Caliyug noch näher, und sie erinnert zugleich an die Annahme der ersten Weltzeit oder die Dauer der ältesten Götterdynastieen bei den Ägyptern u. s. w. im Betrage eines hetruskischen Jahrtausends oder runder 1100 Jahre.

In anderer Weise geben die Chinesen als den Zeitpunkt ihres Saka oder älteren Buddha das Jahr 1028 oder nach Couplet 1031 v. Chr. an. Es geschieht dieß nach einer, der sothischen nahe verwandten Zeitrechnung, zufolge der auch die Inder beim Einbruch Alexanders des Großen 5042, mithin bis Christus 5371 Jahre zählten. Bringen wir von dieser Zahl aber die genannten 1031 oder besser 1051 in Abzug, so stellt sich jene mythische Geburt des Erlösers wieder in das Jahr 4320 nach der Weltschöpfung. Und diesen kommenden Heiland der Völker hat auch der sterbende Confucius († 478 v. Chr.) vorher verkündet, indem er, wie die Geschichte der Chinesen erzählt, die Weissagung aussprach: der Erretter werde wenige Jahrhunderte nach seinem Tode, und zwar in einem westlich von China liegenden Lande erscheinen. —

V. Kapitel.

Zeitrechnung der Hetrusker.

Gehen wir nun von den Ägyptern, Persern, Indern und dem Volk der himmlischen Mitte vom äussersten Osten bis in den fernen Westen, zu dem schon einmal genannten Volke der Hetrusker über, so finden wir auch bei ihnen dieselbe Zeit der Erwartung. Wie die Babylonier ihre Weisheit von Oannes, die Perser von Heomo, die Inder von Menu, die Ägypter von Thot herleiteten, so die Hetrusker von ihrem Tages. In ihren Ritualbüchern hatten sie auch ihre heilige Chronologie niedergelegt. Ihnen allen aber war ihr religiöses Zahlensystem der Schlüssel, die Zukunft des verheißenen Erlösers zu ermessen und seine Erscheinung zu würdigen.

Um zuvörderst von den prophetischen Schriften der italiotischen Aborigener oder des ältesten einheimischen Volkes der Chittim zu reden, so enthielten die ursprünglich neun sibyllinischen Bücher, wovon später noch drei auf dem Capitolium verwahrt wurden, die Weissagung: Neun Säkula seyen ebenso vielen Geschlechtern der Menschen bis zum Ablaufe der alten Ordnung der Dinge zugemessen; im zehnten aber werde die Apokatastasis eintreten, von welcher auch Virgil (Bd. I, S. 134.) redet, und Apoll, der Gott des ersten Zeitalters, aufs neue die Herrschaft übernehmen. Diese zehn Zeiten stellen offenbar den zehn Cyklen der heiligen Periode der Inder sich parallel; aber merkwürdig ist es nebenbei [1]), daß der Schluß des zehnten gerade in das Jahr 850 oder 851 nach Roms Erbauung fällt, wo mit dem Tode des Sehers der Apokalypse, Johannes, auch die Apostelgeschichte endet.

Im Jahre 138 n. Chr., wie wir aus Censorin hörten, vollendete sich die dritte große altpersische Weltperiode von 1440 Sonnenjahren oder das Jahr Gottes 4320. 1440 Sonnenjahre aber sind gleich 1460 und 4320 gleich 4380 alten Jahren von 360 Tagen: und so ist das Jahr 138 auch das Ende des dritten ägyptischen Canikularcyklus von 4380 Jahren. Davon fällt aber die Schlußzahl

1) Otfr. Müller. Die Etrusker IV, 7.



der heiligen Periode 4320 ins Jahr 78 n. Chr., und dieß ist das Epochenjahr der indischen Äre Salivahanas. 4320 Mondenjahre aber führen, auf Sonnenjahre reducirt, vom Jahre 138 (ebenso als 360tägige berechnet vom Jahre 78) auf das Geburtsjahr Christi oder den Anfang der christlichen Zeitrechnung, vom Jahre 78 n. aber auf das Jahr 60 v. Chr. oder als nabonnassarische auf 62 v. Chr. zurück: und dieß ist der Anfang der Äre Vicramaditya. Im selben Jahre endete aber auch ein heiliger altägyptisch-hetrurischer Zeitencyklus von 4180 Jahren: und das ist gerade wieder der Zeitraum von der Schöpfung bis auf Christus. Es liegt hier überall nur die Verschiedenheit von Sonnen- oder Mondenjahren zu Grunde, im Ganzen aber ist es immer derselbe heilige Jahrkreis, der in seiner Vollendung als die Fülle der Zeiten den Erlöser einführen soll. Die alten Italioten kannten aber nothwendig jene große Gleichungsperiode von 1461 Jahren; denn fünf ägyptische Jahre von 365 Tagen waren gleich sechs cyklischen von 304 Tagen oder einem römischen Lustrum, jene 1825, diese 1824 Tage. Der Unterschied von einem Tage aber beträgt in 1461 Tagen ein volles Schaltjahr. Die Ägypter selbst rechneten ihr erstes Canikularalter von Sesostris, das zweite von Amasis, der Abaris den Hyksos abgedrungen, das dritte von Ptolemäus Evergetes an; 36525 Jahre aber oder 25 große sothische Perioden, ein heiliges Himmelsjahr, sollte die gesammte Weltgeschichte erfüllen.

Den Hetruskern war ihre achttägige Woche ein Abbild der großen heiligen Erlösungswoche. Jeden achten Tag trat der König, als sichtbarer Stellvertreter des Gottes, öffentlich als Richter auf, und der achte Tag, bei den Römern nundinae, der neunte Tag, genannt, wie wir für die siebentägige Woche den Namen „acht Tage“ gebrauchen, war auch der große Markttag zur Schlichtung aller Angelegenheiten. Acht heilige Phönixperioden aber von 540 Mondenjahren nach Solin c. 36. (welchen vielleicht die acht Lokapâlâs oder Welthüter bei den Indern entsprechen) geben die große Jubelwoche der Erlösung von 4320 Jahren, an deren Schlusse der göttliche Richter auf Erden erwartet wurde. Und wirklich erklärt Juvenal, der römische Dichter, gegen Ausgang des ersten Jahrhunderts n. Chr. (Satyr. XIII, 28.), daß zu seiner Zeit das neunte Weltalter herrsche, nachdem das achte eiserne bereits abgelaufen wäre.

Ihr zehnmonatliches oder 304tägiges Jahr, welches zugleich das romulische war, bestand aus zweimal der goldenen Zahl 19 oder 38 Nundinen, ihr Jahrhundert aus 110 solchen Sonnenjahren oder 22 Lustren. Hiedurch war aber auch das Jahr wieder eine Abspiegelung jener heiligen Erlösungsperiode; denn 38 solcher Säkularwochen oder Jahrhunderte gaben 4180 Jahre. Ein solches Jahrhundert dann ebenfalls als eine Woche betrachtet, und in acht Theile getheilt, gab $5022,_{05}$ Tage auf einen Theil: damit war aber jeder einzelne solche Wochentag selber nur wieder ein Reflex jenes prophetischen Erlösungsjahres; den $5022,_{05}$ cyklische oder Dreivierteljahre betragen volle 4180 Sonnenjahre.

Aber neben jener großen Phönixperiode von 540 Mondjahren oder 7000 periodischen Monaten, welche Chäremon und Strabo XVII. p. 806. als 7000 Jahre bezeichnen, wodurch das Phönixjahr selbst wieder nur ein Abbild jener höheren 7000jährigen Weltdauer war: kannten, wie es scheint, die Etrusker auch ein solches von 8 mal 8 mal 8 oder 512 Jahren, wie Herodot den Alten ein Phönixjahr von 500 Jahren zuschreibt, das eigentlich nur die zehnfache Wiederholung des jüdischen Jubiläums von 49 Sonnen- oder 50½ Mondjahren, zu genau 505 Jahren, oder die zwanzigfache ägyptische Apisperiode war. *Eine Weltwoche von acht Welttagen, lehrten sie, sey dem Menschengeschlecht der jetzigen Schöpfung auf Erden bestimmt, und jeder Welttag einem anderen Volksstamme zur Herrschaft angewiesen.* Um die Zeit des Marius aber erklärten die hetruskischen Priester, daß der Welttag ihres Volkes zu Ende gehe, und ein neuer Zeitumschwung bevorstehe. C. Marius trat sein erstes Consulat 647 u. c. gerade hundert Jahre vor Christi Geburt an; und bis dahin waren wirklich acht solcher Phönixalter oder seit der Schöpfung 4096 Jahre verflossen, und das hetruskische Volk erlag seinem Schicksale.

Es lag aber jener Weissagung noch eine andere Deutung unter. Ein solcher Welttag umfaßte acht hetruskische Jahrhunderte zu 880 Jahren, acht Welttage, also im Ganzen 7000 Jahre, jene heilige Weltwoche, die nach der herrschenden Anschauung der Völker des Alterthums der Erde zu ihrer Dauer vorbestimmt war, und mit dem heiligen Sabbath oder tausendjährigen Reiche Gottes auf Erden schließen sollte. Wie indeß jede Weissagung eine nähere und perspektivisch fernere und fernste Bedeutung gewinnt: so ging auch diese

Prophezie von der heiligen Weltwoche zunächst auf acht alte Phönixperioden zu 540 Jahren oder auf die große Jubeläre der Erlösung und des göttlichen Weltgerichts 4320. Diese aber sind, wie gehört, beiläufig 4180 Sonnenjahre, und so viel waren nach der Ansicht der Priester im Jahre 62 v. Chr. nach der obigen Darlegung mit dem Epochenjahr der Äre Vicramaditya abgelaufen.

Im Jahre 138 n. Chr. oder 891 u. c. vollendete sich also nach dem mythologisch-chronologischen System der Ägypter ihre dritte große Canikularperiode mit 4380 Jahren. Die 4180 Sonnenjahre der Hetrusker führen uns sonach auf das Jahr 691 nach Roms Erbauung, und da geschah es unter dem Consulate des Cicero und Antonius, daß, als am 23. September der Senat sich eben versammelt hatte, um sich wegen einiger dem Staate drohender Gefahren zu berathen, Cajus Oktavius, der Vater des späteren Kaiser Augustus, etwas später als gewöhnlich in die Curie trat, und als Grund seiner Entschuldigung erzählte: sein Weib sey so eben von einem Sohn entbunden worden. Da rief einer der Senatoren, Nigidius Figulus, ein Pythagoräer und Schüler der Chaldäer und Thusker, der nach einer Nachricht bei Lydus im Traktat von den Erdbeben (p. 130.) die ursprünglich in Versen überlieferten Orakel des hetruskischen Hermes Tages zuerst mündlich und in Prosa vorgetragen hatte, auch ein vertrauter Freund des Cicero war, und bei seinen Zeitgenossen als ein ins Innerste der verborgenen Weisheit eingeweihter Seher, namentlich wegen seiner tiefen mathematischen und astronomischen Kenntniß im höchsten Ansehen stand, unter dem Volke aber zudem für einen Magier oder Geheimkünstler galt, mit begeistertem Rufe vor der ganzen Versammlung aus: „Wohlan denn, so ist dir ein Sohn geboren, der über uns alle noch Herr und König seyn wird!“ Hierüber gerieth die ganze Rathsversammlung der ehrwürdigen Väter in Bestürzung, zumal schon seit einigen Monaten ein dunkles Gerücht in Umlauf ging, die Natur gebäre einen König zur Welt, der in Sibyllä Weissagung vorherverkündet sey. Deßhalb ward, wie schon (Bd. I, S. 66.) gemeldet, von einigen eine Art bethlehemitischer Kindermord in Vorschlag gebracht, und nur der Einfluß jener Senatoren, die wegen der frohen Umstände ihrer Frauen die allgemeine Erwartung vielmehr auf sich bezogen, verhinderte, daß die Motion nicht als Bill zur Vollziehung einregistrirt wurde. — Hiezu stimmt auch die Nachricht des Servius (in Virgil

Ecl. IX, 47.) von der Weissagung des hetrurischen Haruspex Vulcatius während der von Augustus dem Cäsar zu Ehren veranstalteten Spiele, daß in jenem Augenblicke der Stern des Cäsar aufgegangen und ein neues Zeitalter angebrochen sey.

So war jetzt Augustus zuerst als der Ersehnte und längst verheißene Heiland der Welt begrüßt (während anderseits Mark Anton um diese Zeit von den Ägyptern als der neugeborne Osiris empfangen wurde), bald darauf ihm von Horaz als dem Salvator mundi Weihrauch gestreut, Tempel errichtet und Opfer gebracht, und diese Lüge dann durch die fortlaufende Apotheose seiner Nachfolger perennirend, und der Römerwelt ihre Cäsaren ebenso zum Fluche gemacht, wie den Juden ihre falschen Messiase. Das geschah um dieselbe Zeit, als auch im jüdischen Senate der Weise Nehemias den Vätern des Synedriums erklärte: der Erlöser könne nun nicht mehr über eine volle Jubelperiode ausbleiben. In Wahrheit war jene Weissagung in den Büchern der Sibylle, die hier der sternkundige Nigidius, wie später Virgil eine ähnliche zu deuten unternahm, auf Jesus Christus gegangen, und wenn die Inder im Jahre 60 oder 56 vor der göttlichen Menschwerdung ihre Äre von Vicramaditya anfingen, der auch ein Augustus auf ihrem Standpunkte war, so beweist dieses, daß sie die heilige Periode der 4320 oder 4180 Jahre alle auf dieselbe Weise fehl deuteten, wie wir oben auseinander gelegt haben. Zugleich erlaubt uns dieß auch einen Schluß auf eine Partie des Inhalts der sibyllinischen Rollen.

Aber ausser diesen hatten die Römer noch eine andere Hinweisung oder ein Miniaturabbild jenes prophetischen Zeitkreises in ihrem fünfjährigen Lustrum. Denn wenn das alte römische Jahr, nach Censorins unverwerflichem Zeugnisse, zehn Monate mit 304 Tagen, ein solches Lustrum mithin 50 Monate umfaßte, so war dieß nur ein Reflex der geoffenbarten Jubelperiode von 49 Sonnen- oder 50 Mondjahren bei den Juden — wie verhältnißmäßig die 25jährige Apisperiode der Ägypter, nach deren Verlauf die Gottheit jedesmal im Fleische erscheinen sollte; die wieder in Multiplikationsverbindung mit der großen Siriusperiode von 1461 Jahren die 36525 Jahre der dreißig ältesten ägyptischen Dynastieen nach Syncellus gibt. [2])

---

2) In 25 Jahren von 365 Tagen sind bis auf eine Stunde genau 309 syn-

Dasselbe war den Griechen ihre Olympiade und den Ägyptern ihr kleiner sothischer Cyklus von vier Jahren mit seinen 49 Mondmonaten oder siebenmal sieben Vollmonden des Gleichungsgrades: sowie auch unsere vierjährige Schaltperiode zur Ausgleichung des Sonnen- und Mondlaufes mit ihren 1461 Tagen ein Abbild des ägyptischen Canikularcyklus von ebenso viel Jahren ist. Sechs jener cyklischen Jahre zu 304 Tagen gleichen bis auf einen Tag mit fünf nabonnassarischen sich aus: sechzig synodische Monate aber betragen 1771,8 Tage. Diese wieder als eine hetrurische oder altrömische Woche betrachtet, und in acht Theile getheilt, geben 221 Tage auf einen Theil; 221mal aber vollendete sich bis zum Schlusse der großen Naturperiode von 4320 Mondenjahren der 19jährige Sonnenmondcyklus, der auch den Hyperboräern, welche jetzt ihren Fingal als den gesandten Befreier ins Reich der Götter erhoben, zur Berechnung des Heiles gegeben war.

VI. Kapitel.

Das neunmonatliche Priesterjahr der alten Zeit.

Also bestand ausser dem 365 und 365¼ tägigen Sonnenjahre, dessen Kenntniß schon dem frühesten Alterthume angehört, so zwar, daß sogar der ägyptische Waffenrock darnach gewebt war, indem 365 Fäden als Aufzug dem Einschlage zu Grunde lagen, bei den Hetruskern, Albanern und Römern noch das zehnmonatliche Jahr von 304 Tagen, welches auch in den sibyllinischen Büchern vorkömmt, und, vom Monate März seinen Anfang nehmend, bis zum Dezember verlief, der daher seinen Namen hat; während die beiden vorangehenden Wintermonate, Janus und Februs, den Göttern der Schatten und der grauenvollen Unterwelt geweiht, den finsteren, nachtbedeckten Zustand der vorfluthigen Welt symbolisirten. Aber neben diesem zehnsonnenmonatlichen Jahre kannte das Alterthum noch ein anderes von zehn periodischen (27,321), oder zehn (27,212 tägigen) Knoten- und s. g. Drachenmonaten (ἀποκαταστάσεις

---

odische Monate enthalten, so daß nach Verlauf dieser Zeit die Neu- und Vollmonde wieder auf denselben Tag im Jahre fallen.

πλείτους), nach deren Verlauf nehmlich die Mondknoten wieder dieselbe Stellung zur Ekliptik einnehmen: ein Jahr von 273,₂₁₅ oder 272,₁₈₇ Tagen, so lange nehmlich der Mensch im Schooße der Mutter ruht, nach Plutarchs Erklärung. Umfaßte das althetrurische Jahr 38 Wochen von acht Tagen, so zählte dieses, wie Censorin bemerkt, 39 von sieben Tagen.

Solche Dreivierteljahre oder die bezeichnete Summe von Tagen rechneten zuvörderst die Ägypter vom ersten Ablaufe bis zur endlichen Wiederkehr der Nilfluth oder vom 23. Oktober, dem ältesten und ursprünglichen Jahresanfange, bis zu dem die Überschwemmung ankündigenden heliakalischen Aufgange des Sirius, welcher Jahrtausende hindurch auf den 20. Juli fiel, worauf Osiris (Sirius!), der Jahresgott, welcher nach Jablonsky schon durch seinen Namen — Osch Iri — als „Ordner der Zeiten" sich ankündigt, aufs neue in die Unterwelt hinabstieg.

Dasselbe ist der Fall mit dem Niger und Euphrat, sowie mit dem Indus und Ganges, wie schon Solinus im Polyhistor c. 50. 65. anführt; denn auch diese Ströme aller Ströme schwellen im Sommersolstitium von dreimonatlichem Regen und dem geschmolzenen Schnee des Himalaya oder Schneegebirgs im Norden unter den Passatstürmen an, und bedecken das Land bis nach Mitte Oktobers. Mit der sommerlichen Sonnenwende beginnt der Schlaf Vischnus; im dritten Monate, Bhadra, oder dem Glücklichen, wendet er sich um, und der Inder feiert das Fest Jalayâtrâ, d. h. das Zurückziehen des Wassers, besonders mit Wasserschöpfen in heilige Krüge, ein Festgebrauch, der auch mit dem der Juden im Monate Thisri eine Ähnlichkeit hat. Im vierten Monate aber, wenn die Überschwemmung des Ganges ihr Ende erreicht hat, erwacht Vischnu völlig, und seine Gattin, die segenspendende Sris oder Ceres, wird thätig, ihre Gaben im wiederkehrenden Jahre zu verbreiten. [1])

Diese drei winterlichen Monate traten somit an den Anfang eines jeden Jahres, zugleich als Symbole der drei vorchristlichen Weltalter, und so wurde das bürgerliche Jahr selbst zum Abbilde der Zeiten, das zehnmonatliche cyklische oder Priesterjahr aber in seinem Verlaufe von Wintersende in der Frühlingsnacht-

1) Bohlen I, S. 204.

gleiche durch die sommerliche Jahrzeit des Lichts bis zum Wintersolstitium am 25. Dezember nur ein Vorbild jenes heiligen Zeitkreises der Offenbarung Gottes im Fleische, von der Inkarnation bis zur Geburt Christi. Hiemit hing bei den Juden sogar eine Tradition zusammen: der Messias werde im neunten Monate, d. i. im Cislev oder Dezember, geboren werden.

Überhaupt war das zehnmonatliche Jahr das eigentliche Ritual- und Priesterjahr der alten Zeit; es war nach Niebuhr die heilige Zeitrechnung bei Verträgen und Bündnissen vor dem Altar der Götter und in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens; die Frist der Trauer, der Ausbezahlung legirter Aussteuer, des Credits beim Verkaufe der Früchte und wahrscheinlich aller Darlehen, und der chronologische Maaßstab des ältesten Zinsfußes. So finden wir seinen Gebrauch schon bei den alten Chaldäern oder Babyloniern, Iraniern und Indern, wenigstens bis auf Nabonnassars Zeit; und bei den Ägyptern selbst noch nach Cambyses, der ihnen die nabonnassarische Jahrrechnung aufgedrungen hatte.

In der heiligen Schrift finden wir dieß Jahr von 273 Tagen zuerst bei Daniel vor; denn 1000 Jahre zu $365\frac{1}{4}$ Tagen sind 1335 Jahre oder Jahrtage nach prophetischer Fassung. Merkwürdig sind von Daniels Zeit bis auf Karl den Großen und Harun al Raschid gerade 1335 Jahre. Ebenso verhält sich beim apokalyptischen Propheten des neuen Bundes die Zahl 666 zu 1000, wie $\frac{2}{3}$ zu $\frac{3}{3}$. Gerade im Jahre der Stadt 666 verkündeten auch die Haruspices, der Welttag des hetrurischen Volkes gehe zu Ende. (Plutarch Sylla p. 456. a.) Diese Jahresweise treffen wir aber besonders in der Septuaginta und bei den alexandrinischen Juden, bei kirchlichen Schriftstellern aber, ausser Josephus und Justus, noch vorzüglich bei Clemens v. Alex., Julius Afrikanus und Eusebius. Ja wir begegnen noch heutigen Tages bei den Kamtschadalen und anderen asiatischen Völkerschaften und selbst bei den Mexikanern in der neuen Welt einer solchen doppelten Jahreszählung, einem Sonnenjahre von 365 Tagen mit achtzehn Monaten von zwanzig Tagen, nebst fünf Schalttagen, und einem priesterlichen Jahre von zwanzig dreizehntägigen Perioden des halben Mondlaufes oder 52 fünftägigen Wochen, mithin von 260 Tagen aus zehn Mondläufen zu nur 26 Tagen, welches in viermal dreizehn oder 52 bürgerlichen Jahren

mit dem Sonnenjahre ausgeglichen ward. Endlich wenn Chinas Kaiser als der Repräsentant Gottes im Reiche des Himmels nur alle zehn Monate im Jahre seinem Volke sichtbar wird, so liegt hier ebenfalls die prophetische Jahrzahl zu Grunde.

Aus dieser Verschiedenheit der Jahre erklärt sich eine Masse von scheinbaren Widersprüchen in den Angaben der Alten von der Dauer der ältesten Weltreiche oder der Lebenszeit großer Männer, wie Schubert[2]) durch eine glückliche Lösung dieß an vielen Beispielen nachgewiesen hat. —

Schien aber das zehnmonatliche Jahr somit schon durch die Natur gegeben, so war es doch vor allen den sternkundigen Babyloniern und Ägyptern angelegen, so daß sie sich als die eigentlichen Erfinder desselben betrachten mochten. Denn sie hatten jene dem Alterthum bekannte und noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von den größten europäischen Astronomen zur Berichtigung der Rechnungen über den Mondlauf gebrauchte merkwürdige Periode von 6585 Tagen und 8 Stunden zur Berechnung der Finsternisse erfunden, welche weder durch Sonnenjahre noch durch Tage, wohl aber durch die Zeit des Mondumlaufes zwischen den Knotenpunkten sowohl, als durch synodische und anomalistische Monate theilbar ist; denn sie enthält mit großer Genauigkeit 242 Knoten-, 239 anomalistische und 223 synodische Mondläufe, welch letztere Zahl auch in den Planetenverhältnissen und in der heiligen Periode der Erlösung eine wichtige Rolle spielt.

So hatten also die Völker der alten Welt ein bürgerliches Sonnenjahr neben einem kirchlichen Mondjahre, einen bürgerlichen und einen kirchlichen Calender, dazu häufig eine gewöhnliche Current- und eine priesterliche Fraktur- oder gottesdienstliche Geheimschrift, eine politische und eine religiöse Äre; und es besaßen ihre Priester

---

2) Ahn. III, 198—223. — Wenn einige Kirchenlehrer, wie Clemens v. Alex. in seinen Stromaten und vor allen Tertullian (cf. Hieron. in c. IX. Daniel.) die siebenzig Jahrwochen Daniels vom ersten Ende der babyl. Gefangenschaft unter Cyrus bis zur Zerstörung Jerusalems (538 v. — 70 n. Chr.) zählen, so stellt sich hier ein Verhältniß zwischen 608 und 490 Jahren heraus, gleich als hätten sie cyklische für Sonnenjahre berechnet.

in ihren Mondencyklen eine Art prophetische Zeitrechnung, die Zukunft des Verheißenen zu erschließen.

VII. Kapitel.

Alexandrinisches Zeitsystem.

Wie der erste Mensch in der Mittagsstunde des sechsten Schöpfungstages, im dritten Viertheile der ersten Weltwoche das Licht der Welt erblickte, so fällt auch die Geburt jedes einzelnen Menschen, wenn man das Jahr als eine Woche in sieben Theile sich getheilt denkt, wie dieß z. B. bei den alten Skandinaviern, bei den Kamtschadalen und einigen anderen asiatischen Völkerschaften wirklich vorkömmt, auf den sechsten Tag dieser Jahreswoche. Denn die 272 Tage des periodischen Mondenjahres verhalten sich zu den 365¼ des vollkommenen Sonnenjahres, wie 3 zu 4, wie 5¼ zu 7. Und wie diese 5¼ tägige Zeit an den Lebensanfang eines jeden Menschen tritt, so traten 5¼ Tage auch an den Anfang, oder wie man will, an das Ende eines jeden Jahres, das in alter Weise, entsprechend den Graden der Sonnenbahn, aus 360 Tagen bestand — als Schalttage, welche Hermes der Göttin Rhea beim Spiele abgewonnen, und wurden darum als verlorene Tage ohne Arbeit gefeiert, weil sie die Zeit bis zur Geburt eines neuen Jahres andeuten sollten.

Aber wie der erste Adam am sechsten Schöpfungstage hervorgegangen, und jeder einzelne am sechsten Tage eines Erdenjahres geboren wird: so sollte auch der zweite Adam am sechsten Tage eines „Jahres Gottes", und da tausend Jahre, wie der Psalmist singt: vor Gott sind wie ein einziger Tag, am Ende des dritten Viertheiles eines großen Weltjahres von sieben Jahrtausenden erscheinen. Dieß harmonirte zugleich mit jener schon vorher erwogenen Erwartung der Völker: der Erlöser werde am Ende des dritten und im Beginne des vierten Weltalters, oder, wie die Juden dafürhielten, im neunten Monate, am Ende des dritten Viertels eines Jahres, d. h. eines Weltjahres, oder am 5¼sten, d. i. am sechsten Tage einer siebentausendjährigen Weltwoche, ans Licht treten. Darum finden wir auch bei den Rabbinen, z. B. Moses Nachmanides und R. Bechai das Wort aufgeschrieben: „Die messianische Erlösung werde

am Ende des sechsten Jahrtausends vor sich gehen, gleichwie der erste Mensch im Verlaufe des sechsten Schöpfungstages hervorgegangen."[1]) Ja einige unter den Alten, wie der R. Nechonia im Buche Hakkana, setzen den Eintritt der Erlösung geradezu ins Weltjahr 5200 bis 5250. Davon waren auch die Apostel und die ältesten Väter, wie wir in ihren Werken lesen, so lebendig überzeugt, daß sie jeden Augenblick den Beginn des tausendjährigen Reiches Christi auf Erden als des Sabbathstages jener großen Weltwoche erwarteten.

Demnach muß eine Wahrheit hier zu Grunde liegen, und wirklich zählt Clemens v. Alex. (Strom. I, p. 337.) von Erschaffung der Welt bis auf die Geburt Christi 5625 Jahre, 1 Monat und 2 Tage. Aber darunter sind eben jene heiligen, prophetisch-cyklischen Priesterjahre von neun Monaten verstanden; denn 5624 sothische Cykeln zu 272,157 Tagen betragen genau 4191 $\frac{7}{12}$ Sonnen- oder 4320 Mon-

1) Cf. Rhenferd l. c. oben Kap. I. not. 2 u. 3. Unter den Kirchenautoren meldet Philastrius (haeres. c. 106.): einige hätten das Ende der Welt und Christi Wiederkunft, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen, auf das Jahr 365 nach seiner Geburt vorausverkündet, weil das „angenehme Jahr Gottes", das mit der Ankunft Christi begonnen, und auf welches das siebente Jahrtausend oder das Weltgericht folge, 365 göttliche Tage oder Jahrtage enthalten müsse — etwa wie bei den Indern ein Jahr der Götter 360 Menschenjahre beträgt. Dieß setzt die Menschwerdung, ähnlich wie bei Clemens, im Jahre der Welt 5635 voraus. Andere sagten nach Augustins Zeugniß (civit. Dei XVIII.) das Weltende auf das Jahr 400 oder 500 nach der Himmelfahrt des Erlösers an. Von Hilarion im vierten Jahrhundert wissen wir, daß er es im Jahre 470, demselben, in welchem nach R. Chaninas Ausspruch die Juden ihren Messias hofften, erwartete; von Apollinaris Laodicenus, daß er die siebenzig Wochen Daniels oder 490 Jahre auch von der ersten Ankunft Christi bis auf den Antichrist zählte (Hieron. in c. 9. Daniel.); von Hippolyt endlich (Comment. in Daniel.), daß er das Jahr 500 für den Schluß der jetzigen Weltzeit nahm: indeß die nächstfolgenden Generationen die Apokatastasis auf den Schluß des ersten christlichen Jahrtausends vorhersagten — also die Geburt Christi an den Beginn des sechsten Jahrtausends stellten. Dieser letzteren Ansicht scheint auch Augustin im XX. Buch seines genannten Werkes zugethan. Welche Angst aber vor dem nahen Weltuntergange in den Tagen Kaiser Otto III. alle Völker beherrschte, das ist welthistorisch! —

denjahre, die bereits gefundene heilige Jubelperiode der Erlösung. An einer anderen Stelle (p. 339.) zählt unser Kirchenvater 5590 Jahre bis auf Christus: dieß sind aber eben nur wieder 4192½ Jahre, als cyklische zu vollen Dreivierteljahren oder 273,93 Tagen angeschlagen.

VIII. Kapitel.

Verhältniß der vorfluthigen Zeit.

Daß schon die alten Ägypter diese Jahresweise kannten, von welchen Clemens seine Rechnung eben aufgenommen hat, liegt selbst im Namen ihres Landesflusses ausgesprochen, welcher im Zahlenausdruck $\left(\begin{matrix} N & \varepsilon & \iota & \lambda & o & \varsigma \\ 50. & 5. & 10. & 30. & 70. & 200. \end{matrix}\right)$ die Tagessumme eines Sonnenjahres, aber zugleich in der Zusammensetzung aus 270 und 95 in sich schließt: während das römische zehnmonatliche Jahr von 304 Tagen näher durch Janus, wie er in der einen Hand CCC, in der anderen LXV hielt, dargestellt wurde. [1])

So hieß jenes Jahr in seinem ganzen Verlaufe, von einem Aufgang des Hundsstern, Sirius oder ägyptischen Thot, bis zum andern den Ägyptern selbst ein „Jahr Gottes“: einerseits als ein Abbild ihrer großen Canikularperiode, an deren dritte Vollendung die Erwartung des Heiles geknüpft war; anderseits aber in seiner Zusammensetzung als ein Spiegelbild jenes heiligen Zeitkreises der Erlösung oder des Jahres Gottes von 4320 Mondenjahren. Denn wie dem heiligen Priesterjahre ein vierteljähriger Cyklus der Winternacht und Überschwemmung voranging, so ging auch der jetzigen Weltzeit eine Periode der grauen Nacht und des dunklen Alterthums voraus, die mit einer allgemeinen Überschwemmung schloß, welche selber wieder mit dem Marchesvan oder ersten Wintermonate eingetreten war. Ja es war sogar jeder einzelne Tag mit der ihm vorangehenden Nacht, darstellend die erste Götternacht, ein Gleichniß jenes großen Welttages in der Geschichte bis zur Vollendung des Heils, und die Juden fingen darum nicht umsonst ihren bürgerlichen Tag mit der Nacht an, während die

---

1) Plin. h n. XXXIV, 7. Macrob. Saturn. I, 9.

alten Pythagoräer die Zeit des Aufganges der Sonne, ihr Hinansteigen gegen Mittag und ihren Niedergang gegen Abend als ein Nachbild jenes heiligen Gottestages mit feierlichen Lobliedern besangen. Daß die Inder nach den verschieden angenommenen Tageszeiten zum Anfange ihrer Yugperioden beharrlich sogar in Sekten sich spalteten, haben wir oben berührt.

Wie aber der Tag in vier Tageszeiten, jedes Jahr in vier Jahreszeiten zerfiel: so eignete die indische Yugeintheilung auch jenem ersten Weltalter ein Viertheil der prophetischen Jubelperiode oder die Dauer von 1080 Jahren zu, wornach bis zur Fülle der Zeiten oder bis zur Vollendung der Epoche 4180 noch 3100 Jahre hinflossen. Wurden aber diese, wie bei den Jaffnapatamern, als 3200 Mondenjahre berechnet, so kamen auf jenes erste Alter nur noch 980. Und so dauert auch in der altägyptischen Volkschronik nach der Angabe des Panodorus jene erste Zeit des Friedens, das Reich der sieben ältesten Götter 969 Sonnen- oder in runder Zahl 1000 Mondenjahre, so lange, als nach Onomakritos in den orphischen Argonauten (v. 1105 und 6.) die Lebensperiode der Makrobier in der ersten Weltzeit; denn 12000 synodische Monate sind genau 970 $^{1}/_{2}$ Jahre. Obgleich Diodor (II, 654—656.) diese älteste Götterzeit zu 1200 Jahren annimmt, so erklärt doch Panodorus wieder: im tausendsten Jahre der Welt, zur Zeit Henochs, wären jene Egregorii zu den Menschen herabgekommen, und hätten sie, die vorher ohne Zeitenmaaß gewesen, den Lauf der Sonne und des Mondes durch die zwölf Zeichen der Ekliptik gelehrt. Er selbst setzt den Anfangspunkt des ägyptisch-chronologischen Systems 1058 nach der Schöpfung, ebenwie die Chronik des Manetho, verglichen mit den Fragmenten des Sanchuniathon, den Anfang ihrer Dynastieen auf das Ende des elften Jahrhunderts. Merkwürdig jedoch beträgt ein ägyptischer Canikularcyklus von 1460 Jahren, welches nach den Tafeln bei Syncellus auch die Dauer des großen assyrischen Reiches von Belus bis Sardanapal ist, dieselben als cyklische genommen, 1088 Sonnenjahre, eine Zahl, die theils an die obige Dauer eines indischen Yug, anderseits bei der nahen Verwandtschaft des Ägyptischen mit dem Altheturischen an einen großen Welttag der Hetrusker, zu zehn ihrer Jubiläen oder 1100 Jahren, erinnert. Nach der Aussage der Ägypter aber war die Jahressumme ihrer dreißig Dynastieen, vom Anfang ihrer ältesten Geschichte nach der Götterzeit bis auf Nekta-

nebus, welcher von 358 bis 340 v. Chr. herrschte, 36525, oder diese wie es ursprünglich gemeint war, als periodische Monate betrachtet, 2732½ Sonnenjahre, also bis auf Christus 3072 oder mit Einschluß der Regierungsjahre des Nektanebus 3090½; bis zum Ende ihrer dritten Canikularperiode aber 138 n. Chr., wo der heilige Zeitkreis von 4320 Jahren sich erfüllte, 3210 Jahre. Nun ist der Unterschied zwischen den 972 und 1100 Jahren der Dauer der ältesten Vorzeit 128, eben derselbe, wie zwischen 4192 Sonnen- und 4320 Mondjahren, was das nachfluthige Alter im runden Betrage zu 3220 Jahren erwarten läßt. Rechneten nun die Ägypter das erste Weltalter zu 1100, so schloß sich dort die heilige Periode von 4191 (1100 + 3090½) Jahren mit der Epoche der Geburt Christi ab; nahmen sie aber die alte Götterzeit zu 1000 Monden- oder 972 Sonnenjahren an, so waren bis zum Schlusse des dritten Canikularcyklus (972½ + 3210 d. i.) 4183 Sonnenjahre verlaufen, welche bis auf ein kleines mit 4320 Mondjahren zu 354 Tagen sich ausgleichen. Doch nimmt man, wie allem Anscheine nach der Gründer dieses Systems dafür gehalten, die 4320 Jahre der Verheißung für cyklische Priesterjahre, nach der Fluth, so reduciren sich dieselben auf 110 Saturnumläufe oder 3219½ Sonnenjahre; diese setzen wieder die vorfluthige Weltdauer zu 972 Jahren voraus: und somit haben sich abermals bis auf die Zeit der Erlösung 4191½ Sonnenjahre oder in der Voraussetzung eines hetrurischen Weltalters mit 1100 Jahrläufen: 4320 Mondjahre erfüllt. —

Auch die alten **Perser** schrieben jenem frühesten Weltalter eine Dauer von 971 Jahren zu; denn nach den Berichten der Alten war um die Zeit der Eroberung Alexanders, 330 v. Chr., ihr heiliger 1440jähriger Cyklus oder ihr „Jahr Gottes" abgelaufen. Rechnen wir nun bis zur Geburt Christi, wie oben angegeben, 4181 Jahre, so fällt Alexanders Siegeszug ins Jahr der Welt 3851, von da führt uns ein Cyklus auf 2411 oder die Zeit Feriduns, ein anderer auf das 971ste oder das tausendste Mondenjahr der Welt zurück. Es gleicht diese erste Periode dem doppelten, in dem mythol. chronol. System der Ägypter begründeten Cyklus von 487 Jahren; 974 tropische Sonnenjahre aber ergeben 1307 cyklische zu 272 Tagen, 4 Stunden, 30 Minuten, und gerade 1307 Jahre zählt die **samaritanische Chronik** bis auf Christus. 972 Sonnenjahre betragen genau 1305 cyklische: 1305 ist aber eben die Differenz zwischen 4320 Monden-

und obigen 5625 cyklischen, zwischen der Zahlensumme der heiligen Periode nach Monden- oder nach priesterlichen Jahren; wie ein Sal Chodai von 1440 Jahren den Unterschied von 4186 Sonnen- und 5626 Ritualjahren ausmacht. Darum stirbt Chrishna, d. h. es vollendet sich die heilige Periodenzahl 4320, nach den indischen Puranas, wie wir hörten, um 1307 v. Chr., und der Erlöser erscheint nach priesterlicher Rechnung im Jahre 4320 der Welt nach der Sündfluth, wenn wir obige 1307 Jahre als die Dauer der ersten Weltzeit in Abrechnung bringen.

So setzt auch die ogygische Fluth bei den Griechen nach den Angaben der Alten jene erste Weltperiode zu 971 oder 980 Jahren voraus. Denn, wie die Inder das Caliyug (1080 u. c.) als den Anfang einer neuen Schöpfung nahmen, und 1728 Jahre darnach die (deukalionische) Fluth ins Jahr 1373 v. Chr. anberaumten: so berechneten die Griechen die Fluth des Ogyges, den Angaben des Jul. Afrikanus und Akusilaus bei Eusebius (praep. evgl. X. p. 287 sq.) zufolge, ins Jahr 1548 v. Chr., d. i. gleich der Bibel, nach einer dem Alterthum gar wohl bekannten Überlieferung, 1656 Jahre, jedoch nach dem Anfang dieser vermeintlich neuen Schöpfungsperiode. Somit erfüllen sich auch hienach wieder bis auf Christus 4175 oder 4184 Jahre. Also ist die deukalionische, ogygische und noachische, oder wie sie sonst immer heißen mag, immer eine und dieselbe Weltfluth: dieß bestättigt noch eine Nachricht bei Censorin (de die natali c. 21.), welche die Fluth des Ogyges ungefähr 1600 Jahre vor den Anfang der Olympiadenäre (776), d. i. ins 24. oder 25ste Jahrhundert v. Chr. stellt.

Wie so die Ägypter, Perser, Griechen und Chutäer jene erste, d. i. vorfluthige, Weltperiode oder das Reich der sieben ältesten Götter zu 972 Sonnen- oder 1000 Mondenjahren gleichsam als die kalte Winterzeit des heiligen Jahres Gottes oder der viertausendjährigen Jubelperiode der Erlösung betrachteten, so erkannte nach Alexander Polyhistor auch die älteste Geschichte der Babylonier und Chaldäer noch vor dem Anfange ihres ersten Weltreiches eine tausendjährige, herrscherlose Vorzeit oder die ἔτη ἀβασίλευτα an. Tausend Mondenjahre ergeben 1307 cyklische Priesterjahre; 1307 alte Jahre von 360 Tagen gleichen wieder 1728 cyklischen; 1728 oder $\frac{2}{5}$ der heiligen Erlösungsperiode von 4320 beträgt aber eben die Dauer des ältesten Yug bei den Indern.

IX. Kapitel.

Reduktion der Zeitcyklen des Alterthums.

Also klingen, wenn wir eine Saite des Akkords berühren, sogleich die verwandten Töne in den chronologischen Systemen der verschiedenen anderen Völker wieder, gleich als hätte Eine Hand sie alle nach dem einen Grundtone ausgestimmt. Und doch hat nicht eine Nation von der andern ihre Zeitrechnung, so wenig als ihre Sprachidiome herüberentlehnt, sonst müßte wechselseitig ein Volk bei allen und alle bei einem in die Lehre gegangen seyn. Zudem findet jede dieser Grundzahlen nach den verschiedenen Zeitsystemen der Völker eine verschiedene, und wie wir sahen, zwei-, drei- und mehrfache Anschauung und Begründung. Der Geist, der dieses Zahlengebäude gegründet, ist die höhere Offenbarung, deren Trümmer noch in den priesterlichen Traditionen auf die Völker gekommen, sey es auch, daß sie jene heilige Cabbalistik, welche aus dem Bau unseres ganzen Sonnensystems uns anspricht, und in der Ordnung der Planetenkreise jene messianisch-prophetische Zahlen als Weltzahlen zu erkennen gibt, instinktartig verstehen lernten.

Und so liefern jene Perioden der ersten Weltzeit bloß als verschiedene Faktoren einer und derselben Grundzahl 432, wie die indischen Yug, stets wieder den Reflex der heiligen Periode der Erlösung von 4320 Mondenjahren; denn viermal 432 ergeben 1728, diese als Mondenjahre genommen, reduciren sich auf 1676 oder als cyklische auf 1307 Sonnenjahre; letztere nach einem abermaligen Systeme wieder für priesterliche Dreivierteljahre angesehen, führen in einer zweiten Regression auf 1000 Monden- oder 972 Sonnenjahre zurück. Aber je nach den abweichenden Annahmen der Dauer der Vorzeit summirt sich die nachfluthige Äre, welche, wie wir sahen, in Wahrheit 2525 Jahre oder 101 Apisperiode beträgt, bald auf 2515, 3100, 3200 und 3220 bis auf 4320 Jahre, um so in der Verbindung der Systeme (1656 + 2525 = 4181; ebenso 1676 + 2215 = 4191; dann 1080 oder ¼mal 4320 + 3100 = 4180; ferner 980 + 3200 [i. e. Monden- 3100 Sonnenjahre] = 4180 und 972 + 3220 [i. e. Sonnen- 4320 cyklische Jahre] = 4192; endlich

1100 (das hetrurische Weltjahr) + 3220 = 4320 und 1305 + 4320 = 5625) die verheißene Erlösungsäre von 5625 cyklisch-priesterlichen oder 4320 Mondenjahren, und diese als volle oder bloß zu 354 Tagen gerechnet, von 4191 bis 4181 Sonnenjahren zu berechnen. Die Summe der Jahre der Erwartung bleibt sich gleich, die Verschiedenheit liegt nur in der Combination der Yuge. Es sind nach all den wunderbar sich durchkreuzenden Systemen der Völker, wenn wir die leitende Idee verfolgen, 4320 Mondenjahre nach der Schöpfung oder 4320 cyklische nach der Fluth, in Summa aber immer 4182 bis 4192 Sonnenjahre von Anfang der Welt bis auf den Zeitpunkt der verheißenen Erlösung bestimmt. Alle drei Perioden haben hier zu gleicher Zeit sich vollendet, und der Uhrzeiger, wenn auch nach Unterschied der Auffassung oder Verbindung von Sonnen- oder Mondenjahren vor- oder rückwärts gestellt, deutet überall auf dieselbe Epoche, als auf die Fülle der Zeiten, hin.

Als Gott mit Noe am Fuße des Ararat den Bund des neuen Geschlechtes abschloß, da, sollten wir glauben, sey diesem auch die Verheißung geworden, die sich zum Theile in den Büchern Mosis findet: Nimmer wolle er die Menschheit in seinem Zorne vertilgen, sondern er werde ihnen ein Zeichen am Himmel geben, und am Ende des großen Gottesjahres den Erlöser senden. — Dieß unterlag aber im Fortgange der Überlieferung einer vielfachen Deutung. Waren darunter 4320 Sonnenjahre von 365¼ oder solche von 360 Tagen, waren volle Mondenjahre von 354⅓ oder cyklische Priesterjahre von 272 oder von 304 Tagen gemeint? Und hinwieder: war die heilige Periode vom Beginne der alten oder der neuen Welt, von der Schöpfung oder von der Sündfluth an zu rechnen? Hienach ergab sich eine neunfache oder, wenn man die heiligen Jubeljahre als nabonnassarische von nur 365 oder als Mondenjahre von rundweg 354 Tagen faßte, mit geringer Differenz eine vierzehnfach mögliche Deutung des Endes der Prophezie, wie denn keine Weissagung vor ihrer Erfüllung in ihrem Verständnisse ohne weiters einleuchtet, sondern erst am Ende ihre volle Gewähr findet. Und so sehen wir wirklich jene mehrfachen Auslegungen in den chronologischen Systemen der Völker historisch zu Tage treten. Die Perser und Ägypter hielten jene 4320 Jahre der Verheißung für Sonnenjahre nach der Schöpfung, und setzten darum ihr Ende an den Schluß des dritten Sal chodai, 138 n. Chr. Die Inder berechneten sie zu

360 Tagen, daher ihre Sakaäre das Jahr 79, sowie die Sonkehäre der Cingalesen auf Ceylon das Jahr 81 n. Chr. zur Epoche nimmt. Wenn sie aber die Geburt Salivahanas ins Jahr 2526 nach der Äre Yudhishtiras stellen, so haben sie hier die heilige Periode richtig nach Mondenjahren, sowie die Dschainas ihre 4185 nach Jahren zu 354 Tagen gerechnet: indeß die Zeitrechnung Vicramadityas, jene als Sonnenjahre betrachtend, sie abermals auf 360tägige zurückführte, und daher das Jahr 60 v. Chr. zu Grunde legt. Vollends ins Jahr der Schöpfung 4320 nach cyklischer Priesterrechnung aber fällt den Indern die Erscheinung Chrishnas und den Chinesen die Geburt ihres Saka oder älteren Buddha: und hier begegnen wir auch der Äre des Babyloniers Nabonnassar. Sie beginnt, wie bekannt, vom Jahre 747 v. Chr. oder, schließen wir sie an die ägyptische Canikularrechnung an, vom Jahre der Welt 3493. 3493 Sonnenjahre aber gleichen 4320 alten Jahren von zehn synodischen Monaten zu 304 Tagen; denn 43200 synodische Monate sind 3492 Jahre und fast elf synodische Monate. Also hat auch die Äre Nabonnassars die heilige Periode von 4320 Mondenjahren nach der Schöpfung zur Voraussetzung.

Nach der Sündfluth dagegen rechnet die seldschukische Äre des Malek Schach, welche vom Jahre 1080 n. Chr. ihren Anfang nimmt; und wenn die Äre des Raja Boja bei den Indern im Jahre 1084 n. Chr. beginnt, so hat sie offenbar die 4320 Jahre der Erwartung als Mondenjahre von 354 Tagen betrachtet; indeß die Epoche des Prithwi Raja 1192 n. Chr. nahe an das Ende der heiligen Periode von 4320 Sonnenjahren nach dem Caliyug oder der Sündfluthäre fällt.

Dieß ist der Faden der Ariadne durch das ganze Labyrinth der alterthümlichen Chronologieen, und dieß das Resultat der bisherigen Entwicklung über die ursprüngliche Zeitrechnung der Völker und ihre prophetisch-symbolische Bedeutung.

X. Kapitel.

Babylonisch-chaldäisches Zeitsystem.

Aber neben all diesen scheinbar künstlichen und doch so einfachen mythologischen Systemen kannte das Alterthum gar wohl auch die

historische Dauer jener ersten Götternacht oder der vorfluthigen Weltzeit. Schon die Annahme von 1676 Jahren muß uns darauf führen; doch ist die mosaische Periode von 1656 Jahren selbst ein Abbild jenes heiligen Äons bis zur Fülle der Zeiten. Denn so zählten nach den Fragmenten des alten Berosus bei Syncellus die ältesten historischen Urkunden der Babylonier, bei welchen wir eben abgelassen haben, von der Schöpfung bis zur Sündfluth 120 Saros; jeder dieser Zeitabschnitte enthielt 3600 oder alle im Ganzen 432000 Jahrzeiten — jeder Saros nehmlich sechs Neros von 600, jeder Neros zehn Sos zu 60 Jahren. Bel selbst hatte ihren heiligen Büchern zufolge geweissagt, ein großes Jahr von 432000 Saren werde vergehen bis zur Fluth, ein anderes bis zur Auflösung der Welt in Feuer; und wahrscheinlich dauerte ihnen der cosmogonische Zustand der Welt oder die Periode des eingebornen Aoymis ein solches Götter- und Sonnenjahr, um ihre Trias voll zu machen. Nach Suidas aber betragen 120 Saren gerade 2222 Jahre, und schon Plinius[1]) berechnet einen Saros zu 222 synodischen Monaten, d. h. es ist der 19jährige Sonnenmondcyklus oder eigentlich ein Zeitkreis von $18\frac{6}{10}$ Jahren. 2222 cyklische Priesterjahre aber sind soviel als 1656 Sonnenjahre. Diese gleichen ferner 43200 vierzehntägigen Perioden oder beiläufig 432000 Zehntheile des halben Mondlaufes, vom Neulicht bis zum Vollicht gerechnet.

Es erschien aber dem Alterthum jene vorfluthige Weltzeit von 120 Saros mit ihren 3600 Zeitabschnitten oder 432000 Jahreszeiten überhaupt nur als ein Jahr der Menschheit im Großen, wovon jedes einzelne Jahr wieder das Abbild lieferte. Denn das alte Jahr von 360 Tagen enthielt 4320 chaldäische Stunden, und wenn wir den künstlichen Sauratag bei den Indern, oder die Zeit, welche die Sonne braucht, um genau einen Grad der Ekliptik zu durch-

---

1) Hist. nat. II, 13. In ähnlicher Weise rechnet Epigenes bei Plinius (VII, 26.) 720000 Jahre bis auf seine Zeit. Sind dieses Tage, so betragen sie nur 1920 Jahre. Er selbst lebte 608 v. Chr.: verbinden wir beide Zahlen zu 2528, so ist dieß merkwürdig fast genau das Epochenjahr der indisch-chinesischen Äre Yudhishtiras oder Noes, und es ergibt sich in Verbindung mit der vorfluthigen Zeit von 1656 Jahren somit auch nach dem heidnischen Dichter die vorchristliche Periode von 4184 Sonnenjahren oder 4320 Mondjahren zu 354 Tagen.

laufen, welcher Tag also etwas länger als der natürliche oder Savantag von einem Sonnenaufgang bis zum andern ist — auch auf das eigentliche Sonnenjahr von 365¼ Tagen übertragen, so zerfällt dieß ebenso in 4320 Stunden, falls wir jeden Sauratag in 12 Theile getheilt denken. Ihre Stunde aber theilten die Chaldäer in ¼mal 4320 oder 1080 Helakim, nämlich Minuten: und so spiegelte ihnen ihre Stunde und der Tag und das Jahr, wie das erste Weltalter der Menschheit oder der biblisch-historische Zeitraum vor dem Gerichte der Sündfluth mit seinen Unterperioden nur das Jubeljahr der Erlösung 4320 wieder; 222 aber sowohl, als 432 und 1080 sind Zahlen, die auch durchgängig als Grundzahlen unseres Planetensystemes erscheinen. Ferner gibt das Canikular oder Regulusjahr der Chaldäer zu 1440 gemeinen Jahren, multiplicirt mit der 25jährigen Mondsperiode das chaldäisch-ägyptische Äquinoktialjahr von 36000 Jahren, welche zehn obige Saren oder den zwölften Theil der großen Periode von 432000 Jahren, ein Monat des Zeitkreises der Restitution des Planetenhimmels ausmachen.

XI. Kapitel.

Indische Yugrechnung. Die Septuaginta.

Wenn die Inder die Zeit des Alterthums oder den vorchristlichen Zeitraum von 4320 Monden- oder beiläufig 4180 Sonnenjahren in zehn Theile theilten, und davon vier Theile, d. i. 1728 oder 1676 Jahre, auf das älteste Weltalter, $\frac{6}{10}$ aber auf die drei nachfolgenden Yug rechneten, oder wenn wir diese Gliederung in einem Schematism geben:

$\frac{4}{10}$ Satyayug	=	1728	oder	1676
$\frac{3}{10}$ Tritayug	=	1296	„	1254
$\frac{2}{10}$ Dwaparyug	=	864	„	836
$\frac{1}{10}$ Caliyug	=	432	„	418
zusammen		4320 Monden-		4180 Sonnenjahre,

so daß die vier Weltalter mit ihren zehn Yug — denn wir können uns der Vermuthung nicht erwehren, Yug habe ursprünglich einen solchen kleineren Zeitkreis der heiligen Äre bedeutet — nur als Abbilder der heiligen Erlösungsäre galten: so gingen die Brachmanen

von der merkwürdigen Berechnung und Voraussetzung aus, daß das vorfluthige Alter und seine Dauer zu dem nachfluthigen, auch insgemein Caliyug genannt, bis zum erwarteten Avatar oder bis auf die Messiasepoche sich wie $\frac{4}{10}$ zu $\frac{6}{10}$ oder wie 2 zu 3 verhalte. Und wirklich tritt dieß Verhältniß, worauf bisher noch Niemand aufmerksam gemacht hat, zwischen 1656 und 2526 auch nahezu geschichtlich ein.

Aber wie die heilige Periode in den zehn Unterperioden der vier Yuge oder des goldenen, silbernen, ehernen und eisernen Zeitalters sich spiegelt, im Ganzen jedoch selbst ein Jahr Gottes darstellt, dessen vier Jahrzeiten die vier Reiche des alten Bundes parallel stehen, an deren Schluß und Niedergang die Juden ganz bestimmt [1]) den Ausgang des Menschensohns aus der Höhe oder die Erscheinung des Messias knüpften, der darum mit dem Beginne der neuen Zeit am 25. Dezember geboren wurde — ein Jahr Gottes, von dem jeder einzelne Tag 4320 Erdentage in sich schließt: so zerfällt auch jede Unterperiode wieder in solche prophetische Zeitkreise, die die messianische Zahl zu ihrem Inhalte haben. Denn wenden wir die gegebene Yugeintheilung auch auf obige 1656 oder 2222 Jahre der vorfluthigen Weltzeit an, so zerfallen diese, wie schon die Chaldäer berechnen, in 43200 vierzehntägige Perioden oder 140mal 4320 Tage. Davon bildet sich wieder folgendes merkwürdige Schema:

$\frac{1}{10}$ oder	14mal 4320 Tage	=	165,6 Sonnen-	222,2	cyklische Jahre.
$\frac{2}{10}$ „	28mal 4320	=	331,2	„ 444,4	
$\frac{3}{10}$ „	42mal 4320	=	496,8	„ 666,6	
$\frac{4}{10}$ „	56mal 4320	=	662,4	„ 888,8	

d. i. 140mal 4320 Tage gleichen [2]) 1656 Sonnen- oder 2222 cykl. J. 2222 ist aber selbst wieder nur das erste Glied oder $\frac{2}{5}$ des großen Weltjährs des Arretes Dyrrhachinus von 5555 Jahren, dessen Zusammensetzung ganz die der Yuge ist. So zählt nach dieser Progression die Septuaginta von Adam bis Abraham $\frac{3}{5}$ oder 3333 Jahre. Fügen wir aber dieser Äre noch eine Weltzeit von 1656 Sonnen- oder 2222 cyklischen Priesterjahren als die Dauer der Schöpfung hinzu, so daß, 1656 als Grundeinheit genommen, auch von Anfang

1) Siehe Bd. III. S. 323. not. S. 708. not. 3.

2) Bis auf — 41 Tage.

der Welt bis auf Christus die messianische Periode von drei und einer halben Zeit nach Daniel sich erfüllet, so ergibt sich das große Weltjahr des Plutarch zu 7777 Jahren; oder die große hetrurische Weltwoche, von der ein Welttag 1111 Jahre der Erde umfaßt, ist bis zur Erscheinung Christi abgelaufen.

Aber auch diese Weltären des Alterthums erscheinen auf die heilige Periode der Erwartung als erste Grundzahl gebaut; denn 1111 cyklische Priesterjahre sind 70mal 4320 Tage; 70mal 7mal oder 490mal 4320 Tage aber, nach den Grundzahlen der danielischen Weissagung, sind obige 7777 Jahre, die sich ebensowohl auf zweimal das indische Satyayug 1728 und die heilige Epoche 4320 oder 18mal 432 zurückführen lassen. Ferner, wie in den Jahren der vorsündfluthigen Zeit sich zwanzig Wochen der großen Natur- und Weltperiode von 4320 Tagen spiegeln, oder nach der Darstellung der Chaldäer 43200 vierzehntägige Perioden, ebenso 600mal 1080 Tage begriffen sind: so war der pythagoräische Cyklus von 6mal 35 = 210 Tagen in jener Jahressumme genau zweimal 1440mal enthalten. 1440 ist aber bekanntlich wieder der Inhalt des persischen Sal chodai oder großen Jahres Gottes: jede jener Wochen von siebenmal 4320 Tagen mit ihren 85½ Mondenjahren aber der Reflex der heiligen Jubelperiode der Erlösung; denn 85½ Jubelwochen vergingen von der Schöpfung Adams bis auf die Ankunft des Messias.

Die Septuaginta dagegen bestimmt die Dauer der vorfluthigen Zeit, nicht wie die alten Chaldäer und ihre Nachfolger zu 2222, sondern zu 2242 Jahren. Diese sind aber nahe 1672 Sonnenjahre, und es ergibt sich nach der bisherigen Anweisung folgendes Paradigma:

$\frac{4}{10}$ = 2242 oder 1672
$\frac{3}{10}$ = 1681½ „ 1254
$\frac{2}{10}$ = 1121 „ 836
$\frac{1}{10}$ = 560½ „ 418

---

d. i. im Ganzen 5605 cyklische oder 4180 Sonnenjahre von der Schöpfung bis auf Christus, so daß auch nach diesem künstlichen Systeme wieder das heilige Jahr der Erlösung herauskömmt.

Rechnen wir jedoch mit Clemens v. Alex. bis auf Sems Geburt 2148, d. h. nach seinem Verständnisse bis zur Sündfluth 2248 Jahre, so rechtfertigt sich folgende Ageintheilung:

Mondenjahre	= Sonnenjahre	= cyklische
1728	= 1676,55	= 2249,6
1296	= 1257,45	= 1687,2
864	= 838,27	= 1124,8
432	= 419,14	= 562,4

4320 Mondenj. = 4191,37 Sonnenj. = 5624 cyklische.
So ist die volle Summe dieser dreifachen Nugberechnung genau die Vollendung der heiligen Periode. —

Obige 2242 cyklische Jahre der Septuaginta von zehn Knotenmonaten sind eigentlich nur 1670,8 Sonnenjahre; 1728 Mondjahre hinwieder betragen 1676⅝ Sonnenjahre. Setzen wir auch hier 1674, so entsteht folgende Nugrechnung:

$\frac{4}{16}$	=	1674
$\frac{3}{16}$	=	1255½
$\frac{2}{16}$	=	837
$\frac{1}{16}$	=	418½

Summe der Nuge 4185 Sonnenjahre nach der Schöpfung. 418½ Sonnenjahre aber betragen 432 Mondenjahre, und gerade so lange stand nach dem Dafürhalten der Talmudisten [3]), unter andern auch des R. Azaria, der salomonische, sowie der zweite Tempel. Auf zweimal 418½ oder 837 Jahre beschränken sie darum auch die gesammte Dauer des Heiligthums, obschon sie ungleich mehr betrug. Und so gilt 837 den Rabbinen bis auf die neuere Zeit herab als eine bedeutungsvolle prophetische Zahl, so daß sie die Cabbalisten selbst aus Isaias IX, 7. (לםר בה המשרה) nach der Gematria oder geheimen Zahlenkunst herzuleiten sich bemühten; denn zweimal 432 Mondenjahre vor dem Anfange des sechsten Jahrtausends oder nach 85 Jubiläen sollte ihren heiligen Überlieferungen zufolge der Messias erscheinen. Und wirklich zählt der jüdische Geschichtschreiber Josephus 4163, d. i. 5000 weniger 837 Jahre, bis auf Christus.

3) Cf. Avoda sara f. 9, 1. Traditio. R. Jose dixit: regnum Persidis duravit in facie domus (i. e. stante templo) in perfectione sua 34 annis; regnum Graecorum 180, regnum domus Asmonaeorum 103, regnum denique Herodis 103 annis. Gl. Salomo: et ecce habes 420 annos, quibus domus secunda permansit in statu suo. Siehe Bd. III, S. 356. not.

In der Folge aber berechneten die Rabbinen diese Zeit vor dem Schlusse des sechsten Jahrtausends. Darum erklärt der R. Bechai das Jahr der Welt 5163 für die Zeit seiner Ankunft, indem er im Commentar zu den fünf Büchern Mosis f. 21, 1. schreibt: „Der Messias, Davids Sohn, wird nicht sterben, sondern ewiglich leben; denn von der Zeit seiner Ankunft werden 837 Jahre bis zum Ende des sechsten Jahrtausends verfließen. Und nach den 837 Jahren wird alsbald das siebente Jahrtausend angehen, welches lauter Sabbath und ein ewiges Leben seyn soll!" Die Dauer des jüdischen Exils nach Christus wird hiemit auf tausend Jahre angeschlagen. Hinwieder erklärt Don Abarbanel: drei und eine halbe Zeit von 432 Mondjahren nach dem Gräuel der Verwüstung im Tempel, d. i. 1464 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems, werde die Stunde der Erlösung schlagen; während sein Vorgänger, der R. Chasdai vierthalb solche prophetische Zeiträume nach Christus annahm. 390 Tage büßte der Prophet Ezechias, liegend auf der linken Seite, die Sünden Israels, 40 auf der rechten die Missethaten Judas, zusammen also 430 Tage. Unrein Brod hatte er die ganze Zeit über gegessen; dann stand er auf, und verkündete von den Ufern des Euphrat her seine Gesichte. Er erschien den Rabbinen nur als der Repräsentant seines Volkes; warum sollten also nicht auch die Leiden der Kinder Abrahams während ihres letzten Exils bis zu ihrer Wiedererhöhung, wie in der Dauer der ägyptischen Dienstbarkeit, nach Zeiträumen von ebenso vielen Jahren sich bemessen? Anderseits hatte Abarbanel noch einen anderen, weit bedeutenderen Grund, das Jahr der Welt 5224 oder 1464 n. Chr. für das Epochenjahr der Erlösung zu halten: weil nehmlich, wie er (in Daniel. f. 89, 4.) schreibt, zu dieser Frist nach seiner Berechnung die große Constellation der bedeutendsten Planeten im Hause der Fische sich erneuen sollte, unter welcher nach der prophetischen Erwartung die Erscheinung des Heilands bevorstand — eine Constellation, die bei der Ankunft der Weisen aus dem Morgenlande zur Zeit der Geburt Christi auch wirklich erfolgt war.

Zweimal 418½ und 432 oder 837 bis 864 Jahre bilden endlich nicht bloß im ganzen Alterthum, sondern selbst bei den Völkern Amerikas eine als heilig ausgezeichnete Zahl; denn dieß ist zugleich der siebente oder vierzehnte Theil, sowie 42 und 85 oder 7mal 12

der 70ste oder 140ste Theil von der in der Chronologie der alten Völker fast allgemein angenommenen Weltdauer von sechs oder zwölf Tausend Jahren.

XII. Kapitel.

Josephus Flavius und die samaritanische Chronik.

So sehen wir in diesem sinnvollen Gebäude uralter Chronologie alles von dem größten bis zum kleinsten Theile herab auf die heilige Zahl 4320 gegründet, überall stellt sich uns dieselbe Grundeinheit vor Augen, zum Beweise, daß wir vollgiltige Wahrheit vor uns haben; ja wir entdecken in den indischen Yugas, gewiß als eine der wichtigsten Ausbeuten im Gebiete der morgenländischen Wissenschaft, die nicht umsonst so lange von allem Weltverkehre ausgeschlossen auf ihre Entdeckung harren ließ, das Geheimniß, in die Tiefe der Zeitrechnung der alten Völker zu dringen, und sehen dadurch die Möglichkeit gegeben, selbst dem großen Universum oder wenigstens diesem Menschengeschlechte in seinem Daseyn von gestern, bis auf ein Decennium genau, die Nativität zu stellen.

Diese systematische und bei allen Nationen durchgängig prophetische Eintheilung der vorchristlichen Zeit führt uns nun aber zu den näheren historischen Erörterungen über das Alter der Erde; und da begegnen wir, um bei Josephus uns näher umzusehen, in seinen Werken wieder derselben Doppelaufzeichnung, nach priesterlichen und nach Sonnenjahren. So berechnet er gleich im Eingange seines Werkes gegen Apion (§. 1 und 8.) den Zeitumfang der historischen Bücher des alten Testamentes, nämlich vom Anfange der Welt bis auf das Mandat des Artaxerxes, auf 5000 Jahre. Diese geben, als cyklische betrachtet, genau 3726 Sonnenjahre: und fügen wir hiezu die 458 Jahre bis auf die christliche Zeitrechnung, so ergeben sich zur Summe 4184 Jahre, d. i. 4320 Mondenjahre zu 354 Tagen. In anderer Weise zählt er im zehnten Buche seiner jüdischen Alterthümer c. 8, 5. von der Sündfluth bis auf die babylonische Gefangenschaft 1950 Jahre, 6 Monate und 10 Tage. Addiren wir die vorfluthige Zeit von 1656 Jahren und 586 nach der Hinwegführung bis auf Christus: so fällt auch nach diesem urkundlich die Geburt des Erlösers an den Schluß der heiligen Periode von 4192 Sonnen- oder 4320 vollen Mondenjahren. Aus den anderen einzeln zerstreuten

Angaben des jüdischen Geschichtschreibers aber summirt Pilgram in seinem Calendarium perpetuum obige 4163 Jahre oder genau, wie wir hörten, 85 heilige Jubelwochen für die vorchristliche Weltzeit.

Merkwürdig verfährt die samaritanische Chronik. Von der Schöpfung bis zur Fluth sind ihr nehmlich nur 1307 Jahre, indem sie, wohlbekannt einerseits mit jener prophetischen Yugrechnung, doch die 1728 Jahre des ersten indischen Weltalters irrthümlich für cyklische nehmend, sie auf Sonnenjahre reducirte. Von der Fluth bis auf Abrahams Geburt zählt sie jedoch 942 Jahre, welche genau 702 Sonnenjahre betragen, und bringt auf diese Weise herein, um was sie vorher zu kurz gekommen. Indem sie aber weiter bis auf die Zeit Christi 2176 Jahre berechnet, fällt auch ihr die Geburt unseres Erlösers in das Jahr der Welt 4185 oder an das Ende der heiligen Periode von 4320mal 354 Tagen.

XIII. Kapitel.

Prophetische Zeitrechnung der Juden. Reduktion ihrer Weltäre.

Bleiben wir nun bei dem Centralvolk des alten Bundes, den Juden, stehen, so schließen wir: Das Volk, dem die wahre Offenbarung anvertraut war, sie durch die Stürme der alten Zeiten zu tragen, werde auch die wahre Zeitrechnung bewahrt haben; und wir irren uns nicht. Die Zahl 4320 in ihrer verschiedensten Fassung diente den Juden durch die ganze Folgezeit, und, so zu sagen, noch bis auf diese Stunde, als Schlüssel zur Berechnung der Ankunft ihres Messias. Das Jahr 1840 n. Chr. ist das 5600ste, und vom Thisri oder Oktober an das 5601ste der jüdischen Weltäre: also zählt diese 3761 Jahre bis auf den Anfang der christlichen Zeitrechnung. Viele leiten diese Schöpfungsäre, etwa wie die Zeitsysteme der Inder, erst aus dem elften Jahrhunderte her: sey dem so, dann haben wir von ihr, was von diesen zu halten, daß sie nur aus den Trümmern der Vergangenheit sich erbaute, und die Erinnerungen des Volkes wieder aufzufrischen dienen sollte. In Wahrheit aber rührt ihre Reduktion von R. Hillel, dem Enkel im zehnten Gliede der Abstammung vom großen Hillel, dem Calenderverbesserer und Zeitgenossen Christi, im Jahre 358 n. Chr. her, demselben Hillel, in dem sich gleichsam das Gedächtniß seines

Volkes noch zum letztenmale sammelte, und mit dessen Tode dann das Synedrium zu Tiberias erlosch.

Merkwürdig ist es, daß der Athener Meton, der Begründer des 19jährigen Sonnenmondkreises, welcher, selber nur ein Abbild jener höheren Apokatastasis der Himmelsumkreisung oder des Jubeljahrs unseres Sonnen- oder Planetensystems, in der heiligen Jubelperiode der Erlösung, wie wir hörten, gerade 221mal bis zur Geburt des Verheißenen sich vollendet hat, daß Meton eben das Jahr 432 v. Chr. zum Epochenjahr seiner neuen cyklischen Zeitberechnung macht, welches zugleich der Anfang des letzten indischen Yug ist: während Ptolemäus das Jahr 139 n. Chr. oder, wie wir hörten, das 4320ste Sonnenjahr der Welt seinen astronomischen Berechnungen zu Grunde legte, und unter andern seine Beobachtung der Sommersolstitien gerade von diesem Jahre sich datirt. Seltsam begann auch 434 Jahre vor der römischen die hetrurische Zeitrechnung, und 430 bis 440 Jahre rechneten die Griechen von der Zerstörung Ilions bis zur Gründung der ewigen Roma. Dieß beweist, daß auch den Griechen u. a. die heilige Erlösungsperiode sowohl als die sogenannte indische Yugeintheilung nicht unbekannt geblieben ist, wäre dieß nicht schon durch ihre Kenntniß der Phönixperiode von 540 Jahren, als des achten Tages einer hetruskischen Weltwoche von 4320 Jahren u. s. w. hinlänglich offenkundig.

Überraschend aber ist es geradezu, daß der jüngere Hillel, wohl erkennend, daß der prophetische Jubelkreis des Messias schon in den Tagen seines großen Ahnherrn abgelaufen sey, die wahre Zeitrechnung eben um das letzte Yug, d. h. um den Cyklus von 432 Jahren oder 62 Jahrwochen verkürzte, um den Messias noch einmal als künftig darzustellen, als sey die Zeit seiner Erscheinung bisher nicht eingetreten, und so den Hoffnungen seines Volkes aufs neue Nahrung zu geben. Und wirklich präsentirte sich nach dieser Zeit, 434 n. Chr., jener abentheuerliche Moses von Creta, welcher als der Gesandte des Himmels sein Volk Israel mitten durch das Meer trocknen Fußes in das gelobte Land einzuführen vorgab, und darum vom erythräischen Vorgebirge aus ihm in die Meerestiefe nachspringen hieß, was sie mit wahnsinniger Blindheit auch thaten, und truppweise ertranken. Bündigere Beweise könnten uns die Juden wohl unmöglich mehr geben, daß die Zeit der Verheißung eben in den Tagen Christi abgelaufen, und daß er der wahre Messias sey. Fügen wir nun zu dem angegebenen Jahre

der Welt 3761 den präteritten zehnten Cyklus von 432 Jahren hinzu, so fällt die Erscheinung Christi nach der wahren und heiligen Überlieferung der Weltäre bei dem israelitischen Volke genau ins Jahr 4192 oder an das Ende der prophetischen Jubelperiode der Erlösung von 4320 Mondenjahren. Nehmen wir aber den ausgeworfenen Cyklus als 419½ Sonnenjahre an, so fällt die Ankunft des Verheißenen wieder, wie Salivahanas Geburt, ins Jahr 4180. Daß aber die Juden wirklich nach abbildlichen Perioden des großen heiligen Zeitkreises oder nach Cyklen von 432 Mondenjahren die Ankunft ihres Messias berechneten, und noch in später Zeit unter andern Rabbi Chasdai drei und eine halbe solche Periode oder 1464 Jahre nach Christus, Abarbanel aber, sein Nachfolger, der selbst über diese Zeit hinaus lebte, eben solche vierthalb Cyklen von 432 Mondjahren nach der Zerstörung Jerusalems bis zur Erfüllung der Zeiten bestimmten, während der Vater des R. Gedalja die „Zeit des Endes" auf 490mal 4320 Tage oder 57 Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt vorauskündete, ist schon zur Sprache gekommen.

War doch überhaupt die Periode von 432 oder 430 Jahren durch die ganze Geschichte des auserwählten Volkes so charakteristisch ausgezeichnet, wie schon Schubert nach Frank bemerkt, daß selbst ein halb Blinder auf ihre Bedeutung kommen mußte. So umfaßte die Vorzeit nahe viermal 432 Mondenjahre; 430 Jahre waren von der Sündfluth bis auf Abrahams Auszug aus Haran, ½mal 430 bis auf Jakobs Zug nach Ägypten. 430 Jahre dauerte die Gefangenschaft unter Misraim, welchen Zeitraum die rabbinische Tradition von der Beschneidung Isaks bis zur ersten Beschneidung der Kinder Israels beim Auszuge aus Ägypten berechnet, und genau zu 431 Jahren angibt. 432 Jahre waren von der Einnahme des gelobten Landes bis auf die Grundsteinlegung zum salomonischen Tempel; 432 Mondenjahre stand dieser bis zu seiner Zerstörung durch Nebukadnezar; 430 Jahre sind von dieser ersten Einnahme Jerusalems bis zur Tempelentweihung durch Antiochus Epiphanes und hinwieder von der Gründung des neuen Jerusalems unter Nehemia bis zur Geburt Christi.

So beträgt auch die prophetische Zahl 1290 bei Ezechiel [1]) und

1) IV, 5. 6. Dan. XII, 11. Kraft dieser Cabbalistik prophezeien auch die Griechen jetzt ihren türkischen Unterdrückern den Untergang, weil mit dem

Daniel dreimal 430; und 490mal verlief die Periode von 432 oder 49mal die von 4320 Tagen vom Ende der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus. 42mal 4320 Tage aber setzten die 70 Wochen Daniels oder noch genauer eine Woche des großen Fixsternjahres zusammen.

Überhaupt stand der jüdische Staat von der Einnahme des Landes Canaan bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus, wie schon früher [2]) angedeutet worden, dreieinhalbmal 432 Jahre, welchen Zeittermin auch oben R. Chasdai und Don Abarbanel neuerdings bis zur Ankunft des Messias festsetzen. Es ist der Zeitraum des großen Gottesjahres oder persischen Sal chodai, die sothische oder Phönixperiode der Ägypter, deren Dauer nach Berosus auch dem babylonischen Weltreich, sowie Rom von der Zerstörung seiner Mutterstadt Troja bis zum Untergange der Kaiserherrschaft zukömmt. Besonders ist im Sohar viel von den 6mal 72 oder 432 Jahren, nach welchen der König aus der Höhe kommen soll, die Rede. Es ist aber die prophetische Zehnzahl der vorbildlichen Unterperioden, entsprechend den zehn Perioden der indischen Yuge, welche augenfällig bis auf Jesus, den Messias, der heilige Zeitkreis von 4320 Mondenjahren sich erfüllte: und nur durch absichtliche Verkehrtheit und freiwillige Blindheit, indem man über die erfolgte Erscheinung die Augen zudrückte, und noch zur guten Stunde vor der Auflösung des letzten Synedriums zu Tiberias von Hohenraths wegen die zehnte oder Schlußperiode als die neunte statuirte, war es möglich, mit offener Selbsttäuschung die Hoffnung des Messias noch auf die nächstfolgende und so weiter auf die künftige Zeit zu retten. Umgekehrt suchten sie, wie wir bereits (Bd. I, S. 96.) hörten, den Berechnungen der Christen dadurch auszuweichen, daß sie Jesu Geburt um ein Jahrhundert höher ins Alterthum hinaufrückten, und vorschützten, Er sey im Jahre der Welt 3671, im 51sten der Herrschaft der Asmonäer, im vierten Jahre der Regierung des Alexander Jannäus, im 263sten nach Erbauung des zweiten Tempels geboren worden!

Jahre 1844 n. Chr. das Jahr der Hedschra 1260 nach Joh. Offenb. XI, 3. XII, 6. herangekommen sey, wo ihre Zeit erfüllt seyn soll.

2) Bd. II, S. 186 f. Ebenso zählt Josephus (de bello VI, 5 s.) von der Gründung des heiligen Salem unter Melchisedek bis zur Verwüstung unter Nebukadnezar [illegible] 1468¼ Jahre, wornach die Erbauung genau 2056 vor unserer Z[illegible] 2050 v. Chr. fällt,

XIV. Kapitel.

Bedeutung der mosaischen Jubelperiode.

Ausser der Kenntniß unserer genannten Yugcyklen, die es mit den Heidenvölkern theilte, hatte das Volk Gottes durch Moses bei der Gesetzgebung des alten Bundes als eine heilige Mitgabe zu jener Verheißung: „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr euch senden" — auch noch in der heiligen Jubelwoche eine maßgebende Hinweisung auf die Zukunft des Gesalbten erhalten. Mit Recht sagt darum Bengel (Ord. tempp. p. 309.): Omnium scripturae temporum meta est adventus Jesu Christi! Schon der Tag mit seinen nahe vierthalb sieben Stunden oder vier Tageszeiten, anhebend mit der Nacht oder den sieben Stunden der Ruhe, dem bloßen Abbilde der siebenzeitigen Schöpfungsnacht, die den Menschen noch unbewußt aufgedämmert; dann mit dem Morgen-, Mittags- und Abendopfer, vergegenwärtigend das erste Bundesopfer an den Schwellen des Paradieses, das zweite Friedensopfer am Altare am Fuße des Ararat, und endlich das dritte Bundesopfer, indem der Herr selber hernieder gekommen, um mit uns das Abendmahl zu feiern — schon der Tag also mit seinen 24 Stunden war in der Anschauung des Alterthums nur das ins kleinste gezogene Bild, gleichsam die Silhouette des großen, in seiner Dauer, wie wir hörten, vierthalbzeitigen Welttages von Urbeginns der Schöpfung bis auf die Stunde der Erlösung. Anderseits war die siebentägige Woche, dieses ursprüngliche Erbtheil der Nationen aus frühester Zeit (vgl. Exod. XVI, 22.), im höheren Sinne nur das Nachbild der ersten Schöpfungswoche, mit dem Sabbaths- oder Ruhetag an der Spitze, auch das Vorbild auf den heiligen Sabbath der Erlösung; wie denn der siebente Tag überhaupt als der Tag der Umkehr, als der critische in Krankheits- und Witterungsverhältnissen; die siebentägige Periode als der Zeitraum des Lichtwechsels bei den meisten der veränderlichen Sterne, des Häutens der Insekten, Brütens der Vögel u. s. w., ferner die Siebenzahl auch als Grundzahl in den Verhältnissen des Raumes erscheint: daher schon das Haupt, als der siebente Theil der Körperslänge oben als Herrscher über den

ganzen Menschen; oder in der ursprünglichen Pflanzenwelt, den Monokotyledonen, z. B. in der Lilie das Pistill als Sabbathstheil in der Mitte von sechs Staubfäden sich erhebt — kein Wunder, daß die Zahl Sieben in der Mythologie, Geschichte und Naturanschauung aller Völker des Alterthums, bei den Indern, Chaldäern, Ägyptern und Hebräern, wie bei den Griechen und Römern, Celten und Germanen, als eine heilige erscheint.[1]) Sieben Wochen nach dem Pascha fiel das Wochenfest.

Aufsteigend dann galt der Monat oder die viermal siebentägige Periode mit dem Neumondsfest an seinem Gipfel, gleichsam die vier Weltalter abbildend, dem Alterthume nicht minder als ein prophetisch bedeutsamer Cyklus, so daß „in den ältesten Zeiten Chinas der Kaiser selbst, nach einer sinnvollen Anordnung zur Zeit jedes Neumondes, die Sternwarte bestieg, und unter heiligen Gebräuchen die Vollendung des kleinen Zeitlaufes feierte, in dessen Verhältnissen sich das große Jahr Gottes oder der heilige Zeitkreis, auf dessen Ablauf die Völker harrten, abspiegelte." Dann war es das Jahr, welches mit seiner Eintheilung in sieben Monate, jedes gleich der Zahl der Mondjahre der mosaischen Jubelwoche zu 50⅜ Tagen gerechnet, wie dieß bei den alten Skandinaviern und noch jetzt bei den Kamtschadalen und anderen asiatischen Völkerschaften geschah, desgleichen durch die Feier des siebenten Monats mit dem Versöhnungsfeste und mit dem regelmäßig wiederkehrenden Osterfeste bei den Juden; oder mit den Festen des fleischgewordenen und sterbenden Gottes bei den Ägyptern und überhaupt bei sämmtlichen Heidenvölkern die Menschen stetsfort an den Versöhnungstod des verheißenen Gottmenschen nach dem vorausbestimmten Kreislauf der Zeiten erinnerte: daher die ägyptischen Priester den Verlauf und Beginn der Horen und Jahre, die Hetrusker den des Jahrhunderts mit bedeutungsvollen Ceremonien begingen. Sowie aber der große Tag der Vergeltung und Ausgleichung aller Dinge am Ende der Zeiten mit der Stimme der Posaune verkündet werden soll, so war es im Kleinen der Neumond Thisri, welcher als der Sabbath des Jahres und Beginn der Jubiläen, womit eine Wiedergeburt aller Verhältnisse eintrat, mit Posaunenschall gefeiert wurde. Das Posaunenfest im Beginne

---

1) Vgl. Bohlen II. 245 sq.

des siebenten Kirchenmonats oder des bürgerlichen Neujahres, sowie das Blasen derselben am fünfzigsten Tage oder zu Pfingsten sollte also an den Tag des jüngsten Gerichtes am Schlusse aller Jubiläen erinnern, den die Engel mit dem Schall der Posaunen eröffnen werden. Auf diesen siebenten Monat ist ausserdem das christliche Kirchenjahr mit seinem Advente gegründet.

Aber wie so jeder kleinste Zeitabschnitt in seiner Vollendung nur die heilige Periode der Verheißung und das, was in der Fülle der Zeiten vor sich gehen sollte, zeichnete, so war in der heiligen Jahrwoche, die, weil ein Gemeingut der Völker als Termin der Fruchtbarkeit und Dürre ebensowohl bei den Ägyptern, Hetruskern und Römern [2]), wie bei den Juden vorkömmt, noch ein viel höherer und eigentlich prophetischer Cyklus gegeben. Wie sieben Jahre schon als die progressive Entwicklungsstufe unseres Leibes erscheinen, und unser Leben nach Moses zehn solche Stufenalter umfaßt, bis der Mensch, angelangt an der äussersten Grenze des irdischen Daseyns, den Sabbath des Todes feiert; wie ferner die siebenjährige Periode von der Natur selbst als Epoche der athmosphärischen Veränderungen ausgezeichnet ist, z. B. binnen dieser Zeit regelmäßig der Schnee von den mittleren Schneebergen schmilzt, der Tulpenbaum seine Blume trägt und gewisse Zugvögel und Insekten wiederkehren, daher uns diese Frist der Restitution climatischer Verhältnisse auch zur kalendarischen Berechnung der Witterung dient: so sollte nach göttlichem Befehle bei den Juden im siebenten Jahre der Dienstbarkeit, so wie beim Altvater Jakob, stets die Freilassung stattfinden, und jedes siebente Jahr die Erde einen Ruhetag genießen, und ungestört den Thau und die Einflüsse des Himmels in sich aufnehmen. Auch das siebente Geschlecht in der Stammfolge galt ihnen für bedeutsam: so war Henoch der siebente in der Reihe der Patriarchen von Adam, Moses der siebente von Abraham, Phineas der siebente von Jakob an, was die Rabbinen ausdrücklich hervorheben [3]); und

---

2) Bd. I, S. 128. Genes. XLI. II. Kön. XXIV, 13. IV. Kön. VIII.

3) Vajicra rabba 29. Dilectus est numerus septenarius supra, in terris, in generationibus — Adam, Seth, Enos, Kainan, Mahaleel, Jared, Enoch; et scriptum est: ambulavit Enoch cum deo — in

das siebente Stufenalter im Menschenleben hielten sie am meisten in Ehren.

Doch gleichwie nach siebenmal sieben Jahren das eine Geschlecht die Befreiung von seinen periodischen Leiden und Schmerzen erlangt, so sollten zehn Lustren oder 40 Jahre eine noch vollendetere Jubelperiode mit einem noch feierlicheren Sabbathjahre bilden, wo dann alle Knechte ohne Rücksicht auf die Zeit ihrer bisherigen Dienstbarkeit ihre Freiheit erhielten, und die Wiedereinlösung und völlige Restitution alles entäusserten Eigenthumes vor sich ging. Denn es sinnbildete diese Periode mit dem heiligen Hall- und Erlaßjahr den eben nur in einer Anzahl solcher Jubiläen bestehenden großen Jubelkreis der Erlösung, wo die ganze Menschheit aus der Knechtschaft der Sünde erlöst werden und die Wiedereinsetzung in die Kindschaft Gottes im Jahre der Gnade erlangen sollte. Die Wurzel aller chronologischen Systeme des Alterthums, das Geheimniß der Zukunft des Schlangentreters liegt ohne weiters in dem von Gott dem Moses mitgetheilten Jubelcyklus mit dem heiligen Erlaßjahre. Was aber schon den ersten Vätern davon geoffenbart gewesen, hatte sich als ein heiliges Kleinod auf die ältesten Völker fortgeerbt, wodurch wir allein noch die Periode der Erlösung oder das Alter der Welt zu ermitteln vermögen.

Sechshundert synodische Mondumläufe setzten dieses Jubiläum zusammen, und der Beginn des siebenten fiel gerade in die Mitte und zwar auf den Versöhnungstag im siebenten Monat des heiligen Sabbath- und Erlaßjahres. Merkwürdig spiegelt auch der Zeitraum von 600 chaldäischen Stunden, wovon zwölf auf einen Tag gehen, in sich sowohl die mosaische Jubelperiode; denn er umfaßt 50 Tage: als das heilige Sabbathjahr; denn er ist der siebente Theil eines Mondjahres. Endlich sollte nach siebenmal sechshundert Jahren der Gesalbte des Herrn sich offenbaren. Es trat mithin auch hier ein Ab- und Vorbild des großen Sabbaths der Erlösung ein; auch war die sechshundertjährige Periode oder mit anderen Worten die 120jährige Schaltperiode, welche in jener fünfmal enthalten ist, nach dem

---

patriarchis, in filiis, in regibus, in annis, in remissionibus, in diebus, in mensibus etc. Wetstein in Jud. 14. Die Bedeutung der Siebenzahl in den deutschen Rechtsweisthümern siehe Grimm S. 213.

Zeugnisse des Josephus schon den Altvätern vor der Fluth bekannt. [4]) 4200 Jahre umfassen zweimal 84 ägyptische Apisperioden. Der siebente Theil davon oder 600 Jahre, abermals als eine Woche betrachtet, beträgt 85⅐ (85,714) Jahre, und dieß gerade ist die Summe der Jubiläen bis zur Erfüllung der Äonen oder des messianischen Zeitkreises. Siebenzig Wochen von 85⅐ Jahren aber ergaben die dem ganzen Alterthum heilige Weltperiode von 6000 Jahren.

So waren Tagwoche, Jahrwoche und Jubelwoche mit ihren feierlichen Sabbathen nur Hinweisungen auf die große Jubelperiode der Erlösung mit ihrem heiligen Erlaßjahre, welches Jesus bei seinem ersten Auftreten zu Nazareth der Menschheit verkündete. Ja diese Periode ist, wie wir sehen werden, selbst wieder nur ein Tag jenes höheren vollendeten Jubelkreises, in welchem das gesammte Sonnen- und Planetensystem seine Apokatastasis feiern wird.

---

4) Über die wichtige Bedeutung des Zeitraums von 600 Jahren als einer Periode des Gerichts und der Abrechnung in der allgemeinen Völkergeschichte vgl. Schubert Ahn. B. III, S. 37. Dreimal 600 Jahre v. Chr. beginnt die ägyptische Gefangenschaft, 1200 Jahre v. Chr. fällt die Blüthe des ägyptischen und phönizischen Staates, 600 v. Chr. erfolgt unter Nebukadnezar das große Blutgericht nach dem Tode des Zacharias, dem Sohne Jojodas, und das babylonische Exil, 600 n. Chr. regiert Muhammed, und abermals nach 600 Jahren der gewaltige Dschingischan. Ins zwölfte Jahrhundert währte das jüdische Reich von Saul, seinem ersten Könige, bis auf die letzte Zerstörung Jerusalems; zweimal 600 Jahre das römische, wie dem Romulus durch die zwölf Schicksalsvögel, die Geier, vorbedeutet war; ebenso lange das griechische Kaiserreich. 600 Jahre, nachdem Rom Carthago zerstört hatte, übte Genserich Wiedervergeltung; 600 Jahre, nachdem die Angelsachsen den Britten ihr Reich genommen, fielen sie unter die Normannen. Auch an den Deutschen, als den Eroberern und Zerstörern des römischen Reiches, nahmen 600 Jahre nachher die Ungarn, an diesen sechs andere Jahrhunderte später die Türken Wiedervergeltung. Und so mag auch das Türkenreich nach 600 Jahren seines Bestandes in Europa sein Ende erreichen! Dreimal 600 Jahre nach der Weltschöpfung trat Nimrod und dreimal 600 nach Christus der andere gewaltige Jäger vor dem Herrn, Napoleon, auf.

XV. Kapitel.

Verheißung des Erlösers nach fünfundachtzig Jubiläen.

Dem Alterthum war alles in Symbolen und Gleichnissen zu verstehen gegeben, darum nahmen die Juden sie ohne weiters zum Anhaltspunkte ihrer Berechnungen. So wird im Schemoth rabba oder dem Commentar über Exodus sect. 15. die Zukunft des Maschiach von Abraham an auf dreißig Generationen oder einen Monat höherer Ordnung bestimmt. „Die Schrift sagt," heißt es nehmlich a. a. O., „zu seiner Zeit wird der Gerechte blühen, und es wird ein großer Friede währen, bis kein Mond mehr seyn wird." Ehe Gott die Kinder Israels aus Ägypten ausgetrieben, hat er ihnen mit den Worten Exod. XII, 2. angedeutet, daß das Reich nicht eher zu ihnen kommen würde, bis dreißig Geschlechtsfolgen verflossen wären. Denn es steht geschrieben: „„Dieser Mond soll seyn der Anfang der Monate."" Ein Monat hat dreißig Tage; und euer Reich soll nach dreißig Menschenaltern kommen. Der Mond beginnt zu scheinen am ersten Tage des Nisan, und erleuchtet alles, wohin er kömmt, bis auf den fünfzehnten Tag. Von diesem Tage bis auf den dreißigsten nimmt sein Licht ab, und er wird nicht mehr gesehen. Also hatten auch die Israeliten fünfzehn Geschlechtsalter von Abraham bis auf Salomo. Zu Salomos Zeit war der Mond voll: als aber dem Zedekias die Augen ausgestochen wurden, nahm der Mond ab."

Das erste Viertel des großen Monats, in welchem ein Tag eine Generation ausmacht, fällt nach dieser Anschauung sohin auf den Zeitpunkt des Moses oder den Auszug der Befreiung; das letzte verläuft von der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Zeit des Messias, wo der Mond wieder zu wachsen beginnt. Diese Rechnung führt offenbar auf Christus, auch hat Matthäus darauf Rücksicht genommen, indem er seine Geschlechtstafel in dreimal vierzehn Generationen eintheilt. In Wahrheit aber verliefen nach den zehn vorfluthigen Geschlechtern und den zehn weiteren von Noe bis Abraham von da an viermal vierzehn Generationen, welche die Dauer der vier Weltreiche ausfüllen, bis auf den großen Sabbath der Erlösung. Ebenso sind von Aaron bis Azaria, den Zeitgenossen Davids, vierzehn Hohepriester.

Merkwürdig aber ist es, daß auch die Heiden auf die Bedeutsamkeit dieser Geschlechtsfolge aufmerksam waren. So erhält Prometheus, der Stellvertreter und Repräsentant der Menschheit, der ihr die erste Erkenntniß mitgetheilt, er, der Sohn der Erde und selbst der Urmensch, in seinem gefesselten Zustande am Caukasus, der Urheimath des Geschlechtes, nach Äschylus (Prom. 876.) die Verheißung: aus Jos, d. i. Jvas oder Evas, Saamen werde sein Erretter hervorgehen, und dem von tausendfältigen Leiden tief Gebeugten in der vierzehnten Generation erscheinen. Und er erschien nach der Mythe in Herakles, dem großen Heiland der hellenischen Welt, welcher den Geier erlegte, ihn von tausendjährigen Banden befreite und den zürnenden Vater versöhnte.[1]) Prometheus selbst tritt bei Hesiod (fragm. 31.) als Vater Deukalions auf, dessen Name, von δεῦκος = γλεῦκος, süßer Most, abgeleitet, ihn mit Noa, dem zweiten Adam, dem Pflanzer der Rebe und Gründer des neuen Geschlechtes, identificirt. — Übrigens ist die Zahl vierzehn nach der gematrischen Auslegung auch im Namen דוד enthalten, wie schon Surenhusen bemerkt, so daß die Juden auch aus dieser Beziehung die Erscheinung des Gesalbten, als Gilgul Davids, auf die vierzehnte Generation vorausbestimmen konnten. In ähnlichem Geiste erklärten die Kirchenväter und zuletzt noch Hugo Grotius die Parabel von den Arbeitern im Weinberge und ihrer unterschiedlichen Berufung, welche Jesus dort nach der Bekehrung des heidnischen Obersten zu Capharnaum vortrug. Die erste Stunde, da der Hausvater ausging, sagen sie, bedeute die erste Weltzeit oder die Berufung Henochs und Noas. Um die dritte Stunde sey an Abraham, um die sechste oder um die Mittagszeit des alten Bundes an Moses, den Gesetzgeber, Ruf und Sendung ergangen. An der Neige der Tage des Alterthums hätten die Propheten das Wort empfangen; die eilfte Stunde aber sey jetzt angebrochen, da auch die Heiden zugelassen würden: und nun, hielten sie dafür, werde das Ende der Tage oder die Ankunft der letzten Dinge nicht mehr ferne bleiben.

Diese Weise der Cabbala hatte für das nur im Bilde schauende Alterthum seine Bedeutung; nachdem aber die Zeit der Erfüllung

---

1) Aeschyl. supplem. 310 sq. Lasaulx die Prometheussage. Vgl. Bd. II. S. 31. not. 2.

eingetreten, verlor sie ihren Sinn, und verirrte sich allmählig in Sand. Deutlicher indeß war das Volk Gottes auf den von Moses eingesetzten 49jährigen Cyklus angewiesen, um an ihm das Vorbild der großen messianischen Periode zu haben, und so das Geheimniß der Zukunft des Messias zu ermessen. Auch die Summe der Jubelperioden bis auf die Fülle der Zeiten war eine Überlieferung der Prophetenschulen, und Daniel weissagte noch zehn Jubiläen bis zum Tode des Gesalbten. Dieß aber ist die Tradition derselben, wie sie im talmudischen Traktat Sanhedrin fol. 97, 2. geschrieben steht: „Der Elias hat dem Rabbi Jehuda, dem Bruder des frommen Raf Salla, mitgetheilt, daß diese Welt nicht weniger als fünfundachtzig Jubiläen stehen und in der letzten (d. i. der 86sten) Jubelwoche der Sohn Davids kommen werde."

Sieben Wochen und 62 Wochen des kleineren Sabbathjahres hatte der Seher von Susa bis auf die Stunde der Erlösung in Aussicht gestellt, und in der Mitte der letzten Woche sollte der Messias mit seinem Tode den neuen Bund besiegeln. Es waren noch zehn Jubiläen, nachdem bereits 75 zum Ablaufe gekommen waren; im Ganzen also 490 Jahre, ähnlich wie auch die alten Chaldäer nach Berosus bei Plinius von 480jährigen Beobachtungen sprachen; daß aber dieser Zeitabschnitt nur eine Unterabtheilung der großen Rechnung mit Jubelcyklen sey, haben wir schon früher angedeutet. Seit dem Ablaufe der Schöpfung aber sind im Ganzen 85 Jubelwochen und eine Woche oder ungefähr 600 Jahrwochen vorausbestimmt bis zur Erfüllung der Zeiten. Diese heilige Periodenzahl war dem Volke Gottes mit dem prophetischen siebenjährigen Cyklus selber geoffenbart; denn eine Sabbathwoche umfaßte genau 85¾ synodische Monate, eine Jubelwoche siebenmal 85¾ oder zusammen 600 und die siebenzig Wochen Daniels siebenzigmal 85¾ oder im Ganzen 6000 Neumonde. Wie aber die Alten nach unserer obigen Auseinandersetzung im Tage wie Monate nur einen Spiegel des Jahres erblickten, so hatten auch die Juden die Weisung erhalten, daß im Verlaufe der 86sten Jubelwoche oder am Schlusse von 4320 Mondenjahren nach der Weltschöpfung das große Gnaden- und Erlaßjahr der Menschheit eintreten würde. Betrachteten sie aber diese Jahrsumme im Kleinen wieder als Tage, so betrugen 7mal 4320 Tage genau 85¾ Mondenjahre. 85¾ Sonnenjahre aber belaufen sich

auf ¾ eines hetrurischen Jahrhunderts von 111 Jahren, und gerade auch an das Ende des dritten Viertels einer siebentausendjährigen Weltwoche von priesterlich-cyklischen Dreivierteljahren berechnete sich nach jener höheren Cabbalistik die Geburt des Menschensohnes, gleichwie jeder einzelne Mensch nach Dreivierteln eines Jahres geboren wird. Siebenzig Wochen von obigen $85\frac{5}{7}$ Jahren erfüllen die dem ganzen Alterthume so wichtige Zahl von 6000 Jahren; 49 solche Wochen aber bilden die heilige Jubelperiode der Erlösung. Sind es doch auch 49 Zeiten, in die der apokalyptische Prophet des neuen Bundes die Periode des Weltgerichts theilt. 42 Perioden von 4320 Tagen oder sechsmal $85\frac{1}{3}$ Mondenjahre belaufen sich auf eine Woche des großen Fixsternjahres oder die Summe der siebenzig Wochen der danielischen Prophezie und als cyklische Jahre auf die apokalyptische Zahl 666, welche bereits beim salomonischen Tempelbau (I. Kön. X, 14.) in Vorschein tritt. Jenen sechsmal sieben oder 42 Jahrhunderten des Alterthums bis auf Christus entsprechen zugleich die 42 Verfasser der heiligen Offenbarungsschriften des alten und neuen Bundes, welche gleichsam als ebenso viele Rischis oder Vasavas ihnen vorstehen — sowie der Name Gottes in 42 Buchstaben, worin nach der Erklärung der Rabbinen (R. Martini P. III. dist. 3.) sein Wesen am höchsten und vollkommensten ausgesprochen ist. 49mal 4320 Tage jedoch verflossen vom ersten Ende der babylonischen Gefangenschaft bis auf die Fülle der Zeiten. Endlich beschloß schon jede Woche mit ihren 84 alten chaldäischen Stunden und jede Jahrwoche in ihren 84 Monaten gewissermassen die Prophezeiung auf die 85 Jubelwochen bis zur Stunde der Erlösung oder genau bis zur Geburt der Gottesmutter Maria.

Da aber das Erlösungswerk schon mit dem Versprechen des Schlangentreters nach dem ersten Sündenfalle begann, und mit der Kreuzerhöhung erst endete: so bilden jene 84 Jubelperioden nach mythologischer Anschauung das Alter des erlösenden Gottes selber, und davon ein Nachklang ist es, wenn der indische Salivahana, sowie Vicramaditya und der Buddha der Birmanen ein Alter von 84 Jahren auf Erden zurücklegt. Anderseits hat Christus hinwieder 84 Schüler. Nach den heiligen Schicksalsbüchern der alten Hetrusker beträgt auch die Dauer eines Menschenlebens überhaupt 12 Jahrwochen oder 7mal 12, d. i. 84 Jahre, mit anderen Worten 112 Dreivierteljahrescyklen, analog dem hetrurischen Säkularcyklus von 110 Son-

nenjahren. Die Zeit von 111 solchen zehnmonatlichen Cyklen oder 84 Jahren bildet aber eben eine Woche und damit ein Abbild der heiligen Erlösungsperiode von 4320 Mondenjahren oder ein Jahr des äussersten Planeten unseres Sonnensystems, des Uranus, und 84 Sonnenhalbmesser steht Merkur, der unterste Planet, vom Centralkörper ab. Endlich bilden 12mal 84 den nicht bloß den Orientalen heiligen Zeitcyklus von beiläufig einem runden Jahrtausend. —

So durchkreisen sich hier die heiligen Zahlen, und es setzen sich daraus in einer wundervollen Hieroglyphik die großen Perioden der Natur- und Weltgeschichte zusammen. Wie das Leben der Propheten häufig das des ganzen Volkes wiederspiegelte, so finden wir merkwürdig auch im Alter der Prophetin Anna die Zahl 84 wieder. Ziehen wir hievon die sieben Jahre ihres Ehestandes ab, so bleiben noch 77, die Zahl der Generationen bis auf Christus. Führen wir aber die Reduktion bis auf die ersten (zwölf) Jahre ihrer Jungfrauschaft, so übrigen noch 72 lauter typisch-prophetische Grundzahlen im alten wie neuen Testamente. Ferner wurden dem auserwählten Volke (Bd. III, S. 356.) ebenso viele Hohepriester zu Theil, als Jubiläen bis zur Erscheinung ihres himmlischen Pontifex verflossen. Schließlich aber dauerte auch der Bau des letzten Jehovatempels, den Herodes begonnen, eben 84 Jahre.

Fünfundachtzig Jubiläen also, welche in ihrer Summe 4165 Sonnenjahre betragen, sind von Erschaffung der Welt bis auf die letzte Jubelwoche, welche mit der Geburt der Gottesmutter Maria beginnt, und das große Erlaßjahr der Welt und die Zeit des Messias vollkommen in sich begreift. Nach 4214 Jahren wird er also sein Erlösungswerk vollendet haben. Und merkwürdig beginnt die noch jetzt in verschiedenen Ländern des Orients sehr gebräuchliche sogenannte Aera Ascensionis oder Himmelfahrtsäre gerade mit der Vollendung des 222sten 19jährigen Sonnenmondcyklus, d. h. im Jahre der Welt 4218 oder 38 nach unserer Zeitrechnung, was die Geburt Christi im Weltjahre 4185 voraussetzt. Nehmen wir jedoch 4214 als das Todesjahr des Heilands, so fällt seine Geburt in das Jahr 4180, und genau soviel zählten ja auch die Juden bis auf die Inkarnation, wenn wir, wie oben erörtert, den ausgeworfenen Cyklus von 420 Jahren ihrer noch jetzt gangbaren Zeitrechnung hinzufügen. Wollen wir aber nach Hillel mit dem Ausfall einer Periode von 432 Jahren Rechnung halten, so sind bis zur Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden 4320 Monden, oder 4191½ Sonnenjahre voll, und

genau 87 Jubelwochen bis zum Ausbruche des jüdischen Krieges verflossen.

Aus jener Weissagung der 86 Jubiläen in Verbindung mit den 70 Wochen der danielischen Prophezie erklärt es sich also, wie gerade ein halbes Jahrhundert vor Christus Nehemias, ein jüdischer Weise, dem Volke Gottes voraussagen konnte, der Messias könne nicht mehr über sieben Sabbathjahre oder eine heilige Jubelperiode ausbleiben. 2)

Darum, als Jesus wirklich am Schlusse dieser Zeit als Verkünder des neuen Bundesgesetzes auftrat, hören wir auch nie den Einwurf der Juden: es sey nicht an der Zeit, daß der Messias erscheine! Im Gegentheil, sie drangen es Ihm sogar auf, sich einmal ernstlich als Messias zu proklamiren, und diesen Namen zum öffentlichen Aushängschilde einer neuen Bewegung zu machen; ja sie hielten schon Johannes Baptista, selbst wider seinen Willen, für den verheißenen Gesalbten. Man sagt umsonst, die Juden hätten unter dem zweiten Tempel die mosaischen Jubiläen nicht mehr gekannt. Sie zählten sie noch, feierten sie aber nicht mehr in der alten Weise; bis sie nach der Zerstörung Jerusalems dieselben auch zu zählen aufhörten. 3) Dieß sehen wir selbst aus dem Ausspruche bei Joh. VIII, 57.: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und willst den Abraham gesehen haben?" Du bist noch nicht eine Jubelwoche alt, wollten sie sagen, und doch zählen wir seit Abraham schon über zweitausend Jahre oder 42 Jubiläen. Denn Abraham steht eben in der Mitte der heiligen Erlösungsperiode, und es verlaufen 42 Jubelwochen von der Schöpfung bis zu seiner Lebensmitte und 42 andere von Abraham bis auf Christus. Gerade eine Jubelwoche vor dem Tode des Erlösers hatte auch der Tempelbau des Herodes begonnen, und war Maria geboren worden.

XVI. Kapitel.

Selbsttäuschung der Juden im jüdischen Kriege und bei ihren späteren Messiasberechnungen.

Als aber die Juden die letzte Jubelfrist zu ihrer Heimsuchung und den Termin der siebenzig Wochen vom Auszuge ihres zweiten

2) Siehe Bd. II, S. 24. not. 6. Bd. III, S. 82. Schubert Ahn. III, 99. 30.

3) Lundius, die altjüd. Heiligthümer 1089. a.

Moses, Esra, unbenützt hatten vorübergehen lassen, wollten sie die zehn Jubelwochen Daniels noch von der letzten Auswanderung unter Nehemias geltend machen. Somit lautete die Verheißung auf das Ende des ersten Jahrhunderts nach Roms Erbauung: und da trat wirklich Theudas auf, und Israel ward betrogen.

Fürhin blieb ihnen jedoch keine andere Wahl, um die vorherbestimmten 85 Jubiläen der Weissagung noch festzuhalten, als diese Jubelperioden zu vollen fünfzig oder den heiligen Zeitkreis auf 4250 Jahre zu berechnen, wie die späteren Rabbinen seitdem alle thun, während sieben Jahrwochen doch nur 49 Sonnen- oder 50½ Mondjahre betragen. 4250 alte Jahre von 360 Jahren sind aber nachgerade 4320 Mondenjahre, und in das Jahr 4250 setzen auch die Inder, wie wir hörten, die Erscheinung ihres Chrishna. So war von ihnen die Zeit der Erwartung noch bis auf die Zerstörung Jerusalems prolongirt: hienach aber auch das Jahr 4320 mit der dritten ägyptischen Canikularperiode erfüllt, und indem der große Aufruhr der Juden gerade in Folge dieser letzteren Bethörung ausbrach, wurde ihnen nun zum Fluche angerechnet, was zu ihrem Heile bestimmt gewesen. Denn es war nach Josephus, Tacitus Suetons und Dio Cassius Bericht damals im ganzen Orient die Weissagung in Umlauf gebracht: jetzt werde aus Judäa ein Herrscher auftreten, und den ganzen Erdkreis unter seinen Scepter bringen! — eine Weissagung, die der jüdische Geschichtschreiber mit baarer Ironie eben auf ihren Vernichter Vespasian deutete, welcher auch alsbald von den Römern als der gesendete Friedensgott begrüßt wurde.

Fast die ganze Nation der Juden war in diesem taumelhaften Wahne, daß der Erlöser im Weltjahr 4250 oder nach 85 halben Säkulen erscheinen müsse, zu Grunde gegangen, und der Erretter Israels erschien gleichwohl nicht. Aber so lebendig stand die Überzeugung vor der Seele der noch übrigen Reste des Volkes, dieß sey der letzte Termin der Erwartung gewesen, daß sich daraus die Sage gestaltete, die wir im Talmud und den weiteren Schriften der Rabbinen wiederholt lesen: Der Messias sey wirklich zur Zeit des Unterganges des jüdischen Reiches, und zwar am Tage der Tempelzerstörung in Bethlehem Juda geboren worden, habe sich aber aus Gründen wieder in die Verborgenheit zurückgezogen. Schon Justin der Mar-

tyr, der älteste unter den christlichen Vätern, führt in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon (p. 29. al. 226. cf. 363. und Apol. I, 44.) die Erwartung an, der Messias werde in der Verborgenheit leben, und sich selbst nicht eher kennen, bis der Elias ihn gesalbt hätte — und jüdische Commentarien über Daniel XII, 11., sowie der Midrasch Ruth rabba f. 41. und Bammidbar rabba sect. II. f. 211. bestimmen die Zeit seiner Zurückgezogenheit auf 45, andere wie bei Moses auf 40 oder 80 Jahre, Abarbanel wahrscheinlich auf achtzig. Auch von Jesu glaubten die Juden, er werde sich in die Heidenwelt zurückziehen, und der Heiland warnte die Seinen, den falschen Propheten nicht aufs Ungefähr oder in der Verborgenheit zu suchen. (Matth. XXIV, 26.)

Sofort wird im Traktat Sanhedrin cap. Chelek f. 98, 1. und von da weiter die Frage aufgeworfen: wo Er denn so lange weile? und es erfolgt zur Antwort: Er sey wieder ins Paradies entrückt worden; sey es auch: Er liege an Ketten gebunden, und werde so an seiner Erscheinung verhindert. Oder Er halte unter den Thoren von Rom sich auf, Werke der Dienstbarkeit und des Wohlthuns übend; dort binde und löse Er den Verband der Kranken und Preßhaften; aber immer nur mit Einem beschäftigt, damit, wenn der Ruf zur Erlösung Israels an ihn ergehe, Er augenblicklich bereit sey [1]). Wir haben bereits eine vollkommene Geschichte aus dem hieros. Talmud (Beracoth f. 5, 1.) unter andern angeführt, welche wie eine Nacherzählung der wahrhaften Geburt des Erlösers und des Besuches der Magier in der Stadt Davids lautet. Einem ähnlichen Berichte begegnen wir im Bereschith rabba oder dem Commentar über das erste Buch Mosis aus dem Munde des R. Samuel bar Nachman [2]), welcher denselben Ausspruch gethan: der Messias sey am Tage der Verwüstung des Heiligthumes geboren worden.

---

1) Siehe Eisenmenger Entd. Judenth. II. 668 f.

2) Cf. Hieronym. a sancta fide l. I. cont. Judaeos. c. 2. Habetur in Genesi magno antiquissimo: Dixit R. Samuel bar Nachaman: unde probabis, quod in die, qua fuit destructio templi, natus fuit Messias? Respondit: ab hoc, quod habetur Esaiae ultimo: „Antequam parturiret, peperit, antequam veniret partus ejus, peperit masculum." In eadem hora, qua facta est templi destructio, clamabat Israel tanquam parturiens. Et Jonathas in chaldaica translatione dixit: Salvabitur ante angustias extremas, et ante dolo-

„Der Prophet Elias“ — heißt es dort, der nach dem Glauben der Juden drei Tage vor der Ankunft des Menschensohnes erscheinen soll — „Elias, der Friede sey mit ihm! ging einst am Tage der Verwüstung des Heiligthumes über Feld, und hörte eine Stimme rufen: Der heilige Tempel wird zerstört! Da bildete er sich ein, jetzt sey das Ende der Welt nahe, und da er eben an Ackersleuten vorüberging, rief er ihnen zu: Gott will in seinem Zorne die Welt verwüsten, und seine Kinder in die Gefangenschaft der Heiden geben; und ihr arbeitet um zeitlichen Unterhalt! Aber ein anderes Bathkol kam vom Himmel, und sprach: Lasse sie; denn eben ist der Erlöser Israels geboren! Da fragte Elias: wo ist Er? Und die Stimme erwiederte darauf: Zu Bethlehem Juda. Elias ging also hin, und fand ein Weib in der Thüre ihrer Hütte, und ihr Sohn lag neben ihr mit Blut befleckt. Er fragte sie: Meine Tochter, hast du diesen Sohn geboren? Und sie erwiederte: So ist es! Er fragte weiter: Warum liegt er so mit Blut befleckt? [3]) Sie aber ant-

res parturientis Messias revelabitur. Item habetur in eodem libro: Dixit R. Samuel bar Nachaman: accidit, quod ibat Elias per viam die, in qua destructio templi facta est, et audivit quandam vocem exclamantem et dicentem: templum sanctum diruitur. Quod quum audiret, imaginabatur, qualiter posset destruere mundum. Profectus autem invenit homines arantes atque serentes, quibus ait: Deus iratus est mundo, et vult domum suam destruere, et filios suos ad gentes captivare; vos autem pro victu laboratis temporali? Et alia vox audita est, dicens: Sine illos facere, quia natus est salvator Israelis. Et Elias ait: ubi est? Et vox: In Bethlehem Juda etc. Bd. I, S. 53.

3) Die Juden geben vor, Christus sey unter dem Planeten Mars geboren, und habe darum bei der Geburt Blut auf seinem Haupte gehabt — weil nach der Lehre der Cabbalisten Mars unter dem Einflusse Sammaels, des Obersten der Dämonen, steht, und dieser oder die fünfte Sephira als Seele ihm einwohnen soll. Abarbanel in Isai. f. 54, 4. Maschmia Jeschua f. 19, 4. Derselbe Rabbi schreibt in Daniel f. 86, 1. Anno 3794 o. c. septima conjunctio in Virgine, Piscibus opposito sidere, quod Israeli et contrarium et aspectu penitus maligno est, qua conjunctione consumti sumus et devastati . . . . Religio Christiana, quam susceperunt Edomitae, initio hujus conjunctionis in mundo exorta est. Et cum sidus Virginis hanc conjunctionem receperit, primarium fundamentum religionis fuit, quod Maria, mater ejus, virgo fuerit, cum pareret eum; et illa foemella in virginitate sua sanctitatis eorum caput est! Vgl. Bd. I. Kap. V.

wortete: Er ist zu einer unglücklichen Stunde geboren; denn an diesem Tage ist das Heiligthum zerstört worden. Da sprach Elias: Nimm ihn auf, und trage Sorge für ihn; denn durch seine Hand soll Israel Heil widerfahren. Also ging Elias hinweg; aber nach fünf Jahren [4]) sagte er: Ich will gehen, und den Erretter Israels sehen, ob Er von Königen gepflegt oder von den Engeln des Himmels bedient werde. Er kam, und fand das Weib in der Thüre ihrer Hütte sitzen, und fragte: Meine Tochter, wie ergeht es deinem Knaben? Sie erwiederte: Rabbi, habe ich es nicht gesagt, daß Er zu einer unglückseligen Stunde geboren ist, weil in derselben das Heiligthum zerstört ward! Und nicht allein dieß, sondern: Er hat auch Füße, und geht nicht, Augen, und sieht nicht, einen Mund, und redet nicht, Ohren, und hört nicht, und lieget da, wie ein Stein. [5]) Als sie aber noch so redete, da kamen Geister, oder Winde, von allen vier Enden der Welt, und führten das Kind hinweg zum großen Meere. Da zerriß Elias seine Kleider, raufte seine Haare aus, und schrie: Wehe, das Heil Israels ist dahin! Eine Stimme vom Himmel aber rief ihm zu: O Elias! dem ist nicht so, wie du fürchtest, sondern Er wird vierhundert Jahre lang im großen Meere bleiben, achtzig Jahre im aufsteigenden Rauch der Kinder Kora und achtzig unter den Thoren von Rom seyn; die übrige Zeit aber alle großen Städte durchwandeln, bis das Ende der Tage gekommen seyn wird." — Elias ist auch der Name eines vorchristlichen Rabbi, der 150 Jahre nach der Erbauung des zweiten Tempels gelebt haben soll: hier aber scheint der Prophet gemeint.

Daß der Messias noch vor dem Untergange ihres Reiches habe kommen müssen, konnten sie auch aus Jonathan, dem chaldäischen Paraphrasten, ersehen, wenn er die Worte bei Isaias LXVI, 7.:

---

4) Das fünfte Lebensjahr bildet bekanntlich auch eine Epoche in der Geschichte des indisch-mythologischen Christus, Salivahana.

5) Vgl. Bd. III, S. 245. 246. 470. 674—687. Genes. XLIX, 24. Ps. CXVIII, 22. Is. VIII, 14. Zach. III, 9. Wir haben bereits auf die rabbinische Legende hingewiesen, welcher zufolge der Tempel auf Moria nach seinem Vorbilde, dem Tempel im himmlischen Jerusalem, aus Steinen, die keines Menschen Hand behauen, erbaut ward. Auf dieselbe Weise, heißt es im Gale Razeia, soll auch der Stein aus der Höhe, den keines Sterblichen Hand gelöst, d. i. der Messias, ohne eines Mannes Zuthun im Schooße einer Jungfrau gebildet werden, und als der Fels und Grundstein des Tempels im neuen Bunde hervorgehen.

„Ehe ihre Wehen kommen, hat sie das Knäblein geboren“ — dahin erklärt: „Sie wird in den äussersten Nöthen errettet, und vor den Wehen der Geburt der König Messias geoffenbart werden.“ So lebte auch schon zu Jesu Zeit in dem Volke die Ahnung auf: „Wenn der Messias komme, werde die Zerstörung des Tempels nicht mehr ferne seyn.“

Solchergestalt hat sich jene Überlieferung der alten Synagoge noch auf die späteste Zeit fortgeerbt. So schreibt unter andern Aben Esra in seiner Auslegung zu Isaias LII, 13. f. 78.: „Viele Gesetzeslehrer haben diese Worte vom Messias ausgelegt, weil unsere Vorfahren gesegneten Andenkens gesagt haben, daß der Messias am Tage, wo das Haus des Heiligthums zerstört wurde, geboren, und daß er an Ketten gebunden sey.“ Und im Nezach Israel cap. 50. f. 57, 3. lesen wir: „Zur Zeit der Zerstörung des Tempels ist der Messias in die Welt gekommen.“ —

So waren auch die 85 Jubelwochen, jede zu einem halben Jahrhundert gerechnet, oder die 4250 Jahre vorübergegangen, die heilige Stadt war in Schutt gesunken, und die Pflugschaar über den Tempelberg gezogen: der Messias erschien noch immer nicht. Er war geboren, diese Überzeugung stand fest; aber Er sollte noch 40 Jahre und darüber, d. h. noch ein Jubiläum, in der Verborgenheit bleiben. Dieß führte auf das Jahr 4290 hin. Ebenso gaben 85 Jubiläen zu 50¼ (eigentlichen Monden-) Jahren das Weltjahr 4292 für die Erlösung Israels. Ja noch mehr: vier persische Jubelperioden oder große Jahre Gottes zu 1440 Jahren, zusammen 5760 Jahre, diese als cyklische genommen, betrugen genau die prophezeiten 4292 Sonnenjahre. Während aber der große jüdische Geschichtschreiber, wenn wir seine zerstreuten Zeitangaben verbinden, merkwürdig eben 4163 Jahre, d. i. obige 85 Jubelwochen, bis auf die Zeit Christi zählt, welche (4163,₂₂) genau 4291 Mondjahre betragen, rechneten jetzt die Juden diese Summe für Sonnenjahre: kein Wunder also, daß gerade in diesem Jahre die Messiashoffnung wieder recht lebendig wurde. Darum lesen wir bereits im Talmud (Sanhed. 97, 2.) als eine Überlieferung aus vergangener Zeit: „Es fand einer unter der Kriegsbeute der Römer (oder nach anderer Lesung: unter den königlichen Schätzen in Persien) ein Manuskript mit syrischer Schrift in hebräischer Sprache, worin geschrieben stand: „„Im Jahre 4291 nach Erschaffung der Welt werden die Kriege des Drachen ein Ende

nehmen, auch Gog und Magogs Krieg. Das kommende aber sind die Tage des Messias; doch wird Gott nicht eher, als nach 7000 Jahren die Welt erneuern." Und der Affe Gottes, der von Anfang der Geschichte mit der Menschheit sein Widerspiel getrieben, ließ wirklich nicht lange warten, die Hoffnung der Verblendeten zu benützen, und einen falschen Messias aufzustellen. Denn ehe noch das Jahr 138 n. Chr. herangekommen, und die dritte große ägyptische Canikularperiode, auf deren Ablauf die Völker ihr Augenmerk richteten, vollends zum Schlusse gekommen war, trat Barcocheba, der Lügensohn, als der verheißene Gesalbte auf, und unter dem Hohngelächter der Hölle stürzten seine Anhänger ins Verderben.

So waren die Juden auch dießmal, wie fortan immerhin, getäuscht: aber wie der Mensch gerne in der Selbsttäuschung lebt, und nicht leicht sich mit Hoffnungen zu schmeicheln aufgibt, so glaubten sie, wie wir bereits hörten, es bedürfe weiter nichts, als die heilige Periode der Erlösung um einen Abschnitt oder 432 Mondenjahre der Wirklichkeit nach zu verlängern, oder was dasselbe ist, um den zehnten Theil zurückzuführen, wie dieß das Synedrium von Tiberias unter dem Präsidium des letzten Hillel im Jahre 358 n. Chr. noch kurz vor seiner Auflösung unternahm, um so die Erwartung neuerdings für sich zu haben. Damit kam die Geburt Christi nach ihrer neuen Weltäre freilich ins 3762ste Sonnen- oder 3888ste Mondenjahr zu stehen. Dieß ist aber eben die Summe der drei ältesten Yug (1728 + 1296 + 864 = 3888), an deren Ablauf auch die Inder die Erscheinung ihres rettenden Gottes knüpfen. Doch diese Reduktion rächte sich augenblicklich; denn wie schon Barcosiba gerade um das Jahr 3888 ihrer neuen Äre aufgetreten, und sie um ihre Erlösung betrogen hatte: so fand sich auch am Ablaufe der Periode von 4194 Jahren nach ihrer nunmehrigen Zählung oder 434 n. Chr. wieder ein Betrüger, der schon oben genannte Cretenser, der als neuer Moses dieses Volk abentheuerlich an der Nase herumführte, und zum Gespötte aller umliegenden Völker machte.

Damit, sollte es scheinen, war die äusserste Frist dahin, und die letzte Messiashoffnung in tiefer Meeresfluth abgekühlt worden; aber noch hatten sie einen anderen Termin vor Augen. Denn wie wir oben sahen, daß, als ihre Erwartung im Jahre 4250 fehlgeschlagen, sie sich auf das Jahr 4290 vertrösteten, so beschwichtigten sie ihre Hoffnung auch nach dem Verflusse der 4191 Jahre ihrer neure-

ducirten Äre auf das Jahr 4231; denn davon gingen sie nicht ab, daß mit dem Ablaufe der heiligen Periode von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren der Messias geboren werden sollte, wie dieß mit Christus wirklich in Erfüllung ging. Hielt er sich aber noch 40 Jahre zurückgezogen, so blieb das Jahr 4231 in Aussicht. Zudem betrugen 4191 Jahre zu 365¼ Tagen ziemlich genau 4231 alte Jahre von 360 Tagen. Daher lesen wir im Traktate Avoda sara f. 9, 2.: „Dieß ist der Ausspruch des Rabbi Chanina: wenn ein Mensch 400 Jahre nach der Zerstörung des Tempels (d. h. 470 n. Chr.) zu dir sagen wird: Kaufe einen Acker, welcher tausend Zehner werth ist, für einen Zehner! — so thue es nicht." Und Raschi fügt erklärend bei: „Denn dieß ist der letzte Termin der Erlösung durch den Messias, wo du gesammelt und zurückgeführt werden sollst zu dem heiligen Berge, ins Erbe deiner Väter: warum solltest du also deinen Denar hinauswerfen?" Ebenso kräftig äussert sich auch ein anderer talmudischer Doktor in der Mischna: „Wenn nach dem Jahre 4231 nach Erschaffung der Welt (i. e. 471 n. Chr.) jemand für einen Denar dir einen Acker anbietet, welcher auf tausend Denare geschätzt ist, so kaufe ihn nicht."

Doch nun, nachdem auch diese so bestimmte Messiasperiode letztlich verstrichen war, konnten alle Einsichtigeren sich nicht mehr verhehlen, daß jede weitere Berechnung eitel sey. Darum erklärt bereits der Talmud, der bald nach dieser Zeit abgefaßt wurde, mit kalter Resignation: „Der Raf hat gesagt: alle Termine haben ein Ende" [6]) — und R. Saadia Gaon, Kimchi, Jarchi und Abarbanel, die berühmtesten Lehrer in Israel, sowie der Verfasser des Sohar chadasch stimmen damit überein. Um aber doch einen Grund anzugeben, warum sich die Erlösung Israels noch verzögere, so wurden die Sünden des Volkes dafür hergenommen — obwohl es nie ganz zu sündigen aufhören wird, so wenig, als wir anderen. Folglich war die Sendung des Messias für immer illusorisch, und der göttliche Rathschluß vom menschlichen Willen abhängig gemacht.

Dieß fühlten die Talmudisten auch, darum sprechen sie den Fluch der Verwünschung aus über alle, welche noch ferner

---

6) Cf. Schoettgen De Messia l. V. p. 489 sq. Eisenmenger II. c. 13.

die Zeit seiner Ankunft ausrechnen würden. Und das ist wohl das schlagendste Argument wider sie selber! denn der Fluch war nicht gegen jene gemeint, welche über seine spätere Zukunft nachsannen — dieß unterließ keiner der größten Rabbinen! sondern der Bannstrahl wird wider alle die geschleudert, welche die Jahrhunderte der Erwartung für vorübergegangen erklärten, und als die vom ganzen Alterthum, ja von allen Völkern der Erde prophetisch erkannte Epoche, wie wir sahen, das Zeitalter Christi angeben mußten.[7]) Dem zufolge heißt es im Talmud: „Zerschnellen müsse der Bauch derjenigen — oder: die Gebeine derer sollen zermalmt werden, welche dem Zeitpunkte des Messias nachrechnen.“ Und im Buche Ir gibborim des R. Ephraim steht (f. 28, 1. num. 54.): „Es ist verboten, nach der Zukunft des Erlösers zu forschen, wie unsere Rabbinen, gesegneten Andenkens, gesagt haben: „Der Geist derer möge zerfahren, welche die Zeiten des Messias nachrechnen.“ Ja selbst bei Maimonides (Iggereth hatteman f. 125, 4.) ist zu lesen: „Zwar hat uns Daniel die Tiefe der Wissenschaft der Zeit (wann der Messias kommen solle) erklärt; aber

7) Sanhed. cit. Traditio est, dixisse R. Nathan: Textus hic perforat terram, et usque ad abyssum penetrat. Habac. II, 2. „Quoniam adhuc visio tempore suo veniet, et ad finem pertinget; neque mentietur. Quodsi autem moratus fuerit, exspecta ipsum; veniens enim veniet, et non tardabit.“ Non vero facies, sicut Rabbini, qui haec verba de illo termino explicant apud Daniel XII, 7. neque sicut R. Simlai, qui explicat Ps. LXXX, 6., neque sicut R. Akiba, qui verba applicat Haggai II, 7. Quidnam vero volunt sibi haec verba: „Finis protrudetur, neque mentietur.“ R. Samuel filius Nachmani respondet, R. Jochananem dixisse: rumpantur ossa eorum, qui terminos Messiae computant, quippe qui dicunt: Quandoquidem terminus adtigit, et non venit, fortasse plane non veniet. Raf dixit: Omnes termini Messiae transierunt (vel desierunt), neque res aliunde pendet, nisi a poenitentia et bonis operibus — Offenherzig folgt hingegen im Sohar chadasch f. 73, 2. das Geständniß: Verum finis et tempus, quod posuit Deus s. b. non pendet a meritis et qualitatibus uniuscujusque generationis, sed potius ab illo ipso pendet, q. d. XLVIII, 11. „Propter me, propter me faciam, et propter nomen meum faciam.“ Propterea finis omnis ordinationis est secundum bonitatem hominum; verum finis Dei s. b. non pendet a meritis hominum.

weil sie uns dennoch verborgen bleibt, so haben die Weisen, geprie- sen sey ihr Angedenken! uns verboten, die Termine der Zukunft des Messias auszurechnen, massen das gemeine Volk sich daran ärgert, daß die Zeiten herbeigekommen und er doch nicht erschienen ist. Deßwegen sagen die Weisen, gesegneten Andenkens: Die Seele derer möge zerbersten, welche die Zeiten ausrechnen, weil sie dem Volke ein Ärgerniß geben, und sie haben wider sie gebeten, daß ihr Herz zerspringe, und ihre Rechnung zu nichts werden möge." Endlich will auch Abarbanel (Rosch amana cap. 1. f. 5, 1.) und R. Matthatia (Nizzachon num. 334. p. 187.): „Ihre Seele müsse in der Hölle zerplatzen."

Dafür gibt der Talmud [8]) auf die Frage, wann Er aber denn eigentlich kommen werde? bereits den halbironischen Bescheid: „Heute! Denn stehet nicht geschrieben: heute noch, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet doch eure Herzen nicht?" — Welch klägliche Hoffnung, wo nichts mehr zu hoffen ist! welch eine verlassene und antiquirte Religion, die sich mit solchen

---

8) Sanhedrin f. 98, 1. R. Josua filius Levi invenit Eliam, stantem ad ostium speluncae R. Simeonis filii Jochai, qui dixit: Num ego perventurus sum ad mundum futurum (sc. ad tempora Messiae)? Elias respondit: Si Dominus hic (nempe Schechina concomitans) voluerit. Dixit R. Josua filius Levi: Duos video, et vocem trium audio. Idem postea perrexit: Quando venit Messias? Elias respondit: abi, et interroga ipsum. R. Josua deinde: Ubinam vero ille versatur? Elias: ad portam urbis Romae. R. Josua: Quonam signo cognosci potest? Elias: Sedet in medio pauperum, vulneribus confectorum, et ipsi quidem omnia simul vulnera solvunt, et eodem tempore obligant; ille vero non nisi unum vulnus solvit et religat, et quidem hac de causa, ne si forte adventus ejus requireretur, ipse impediretur. Abiit igitur R. Josua, ad illum dicens: Pax tibi, Domine mi et magister mi! Messias respondit: Pax tibi, fili Levitae. R. Josua: Quando venit Dominus? Messias respondit: Hodie. R. Josua revertitur ad Eliam, quem hic interrogat: Quidnam Messias tibi dixit? R. Josua respondit: Pax tibi, fili Levitae. Elias regessit: Tam tibi, quam patri tuo his verbis promisit, ut in mundum futurum perveniatis. R. Josua respondit: Mentitus est, dum se hodie venturum dixit, et tamen nondum venit. Elias vero dixit: Hoc voluit: hodie, si vocem ejus audiveritis etc. — Cf. Luc. XXIII, 43.

Flüchen gegen alle Folgerungen aus ihren heiligen Schriften verwahren muß! Die vier Jahrtausende nach Erschaffung der Welt, auf deren Verfluß die ganze alttestamentliche Überlieferung nach ihren noch jetzt vorhandenen Urkunden lautete, sind längst verflossen! Die vierte Weltmonarchie in Daniels Gesicht, das Römmerreich sollte zuerst über die ganze Erde sich ausgebreitet haben: darauf war ihre Hoffnung angewiesen; aber wie lange ist dieser Zeitpunkt nun schon dahin? Daß dieses zur Zeit Christi unter Kaiser Augustus in einem Grade, wie später nie wieder, in Erfüllung gegangen, darauf will selbst das Büchlein Scheveth Jehuda f. 2, 1. aufmerksam machen, indem es heißt: „Damals haben die Römer bis an der Welt Ende geherrscht." Wenn der Scepter von Juda genommen, und alle Richter in Israel aufgehört hätten, dann sollte die Vorhersagung eintreten: aber darüber sind bereits 1800 Jahre verstrichen! Oft haben die Rabbinen sich verlauten lassen, sie wollten es aus der Bibel demonstriren, daß vom ganzen alten Testamente keine einzige Stelle auf Christus hinweise. Das ist eine stolze Behauptung, und dieß werden unsere Mythiker keinesfalls zugeben, welche im Gegentheile beweisen, daß vielmehr das ganze Leben Jesu erst aus solchen bezüglichen Schrift- und Prophetenstellen zusammengestoppelt sey. Wie nun, wenn wir ihnen aus ihren eigenen, uns feindseligen Schriften, den Talmud obenan, erwiesen, daß der verheißene Messias schon vor der Zerstörung Jerusalems habe geboren werden müssen, und wenn wir mit mathematischen und astronomischen Gründen, also mit den überzeugendsten Beweisen von der Welt, über welche es keine höheren mehr gibt, sie und jeden, der noch nicht ganz verstockten Herzens, und den sonnenklaren Beweisen der Wahrheit nur noch einigermassen zugängig ist, überführen, daß der Messias gerade in dem Zeitpunkte kommen mußte, wo Christus Jesus wirklich erschien: also daß kein anderer als Er der wahre Himmelssohn und Heiland der Welt seyn kann? Jetzt mögen sie zusehen, wie sie sich dieser Zeugnisse erwehren! Da wird freilich keine weitere Aushilfe übrig bleiben, als zu sagen, wir Christen verstünden ihre Schriften nicht; oder den Mosaism selbst aus der Welt zu schaffen, des ganzen Inhalts der heiligen Bücher und der begeisterten Verkündungen seiner Propheten sich zu entschlagen, und wie jetzt Jung-Israel mit der splitternackten Aufklärung zu prangen und zu prahlen: der Messias werde unpersönlich und unsichtbar kommen, gleichwie

sich die Protestanten lange mit einer unsichtbaren Kirche getragen haben, und zum Theile noch tragen — und zu sagen, die Emancipation, der Jupiter Mammon also, das sey der wahre Messias!

Das ist also alles, was ihnen von ihrem Offenbarungsglauben und ihren heiligen Überlieferungen noch übrig geblieben! Die ganze Herrlichkeit von der Person des künftigen Messias, alles, was die Erzväter begeistert, und was die Propheten geweissagt: es ist nichts weiter, als eine falsche Anweisung auf die Zukunft, die sich jeder so golden wie möglich ausmalt. So ist das Judenthum, das noch lange in seinen Überbleibseln in einer gewissen Höhe uns gegenüber stand, jetzt bis auf den Gefrierpunkt herabgesunken, und das Antlitz des einst auserwählten Volkes Gottes zur traurigen Fratze verzerrt. Ihre canonischen Schriften überführen sie auf jedem Blatte ihrer hartnäckigen Verstocktheit: sie spotten dessen! Aber wehe ihren Lehrern, wenn sie selbst den Glauben an die persönliche Ankunft des einst Verheißenen längst aufgegeben, und demungeachtet ihr Volk mit der Erwartung dessen, auf den zu hoffen das Wesen ihrer Religion besteht, noch ferner trügen und täuschen mögen, da doch ihren eigenen symbolischen Büchern nach seine Erscheinung längst vorüber, und der letzte Termin der Messiaserwartung vor wenigstens fünfzehn, ja achtzehn Jahrhunderten abgelaufen ist! Vor dem Stuhle der Wahrheit des ewigen Richters wird einst die Stimme in ihr Ohr erschallen: „Nach deinem eigenen Munde richte ich dich, du treuloser Knecht!" —

Daß aber die Rabbinen nach der Periode der Erfüllung demungeachtet noch immer den prophetischen Calkul fortführten, und, indem sie mit Zahlengrößen von antiquirtem Werthe divinatorisch die Zukunft dessen, der doch längst erschienen war, voraussagten, der bethörten jüdischen Nation mit ihren Führern zugleich die Gelegenheit gaben, die Prophezeiung Christi zu erfüllen, wenn Er Matth. XXIV, 24. spricht: „Es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und viele irre führen; alsdann werden sie euch sagen: siehe hier ist Christus! oder dort ist er! in der Wüste oder in der Verborgenheit ist er!" — dieß ist für die Kenntniß der jüdischen Messiasberechnung ausserordentlich lehrreich, und für die Wahrheit beweiskräftig. Drei große Jahre Gottes oder persische Sal chodai, zusammen 4320 Mondenjahre waren bis auf die Geburt des Erlösers hin vergangen: dafür kündet der berühmte R. Chasdai noch einen vierten großen ägyptischen Canikularcyklus von 1461 oder genau drei

ein halbmal den heiligen Zeitkreis von 432 Mondenjahren von der Erscheinung Jesu bis zur Erfüllung der Zeiten an, während Abarbanel dieselbe Syriusperiode nach der Zerstörung Jerusalems bis auf das Zeitalter der Reformation berechnet — und in beiden Fällen war der Pseudomessias nicht ausgeblieben. Nach der anderen prophetischen Bestimmung waren fünfundachtzig Jubiläen, d. i. 4165 Sonnen- oder 4291 Mondenjahre bis auf die letzte hohe Jubelwoche der Erlösung. Diese in der neujüdischen Weltäre als Sonnenjahre angeschlagen, ergaben das Jahr 531 n. Chr., und auch da hatte ein falscher Erlöser sich eingefunden, jener Julian nämlich, unter dem die Palästinenser zu Kaiser Justinians Zeit das Joch der Römer auf eine Zeit abwarfen. Da aber auch dieser Moment ohne Erfolg verlief, so bedünkte es die Rabbinen, die Epoche noch füglich auf ein Jahrtausend weiter hinauszuschieben, und auf das Weltjahr 5291 oder 1531 n. Chr., also wieder auf das Zeitalter der großen Kirchenrevolution zu bestimmen: und dieß finden wir gerade bei den größten Meistern in Israel, R. Gedalja (Schalscheleth hakkabala f. 36.), R. Abraham Sachut im Buche Hattechuna und bei R. Abraham Halevi. Ebenso schreibt der berühmte Abarbanel (Majene haschua f. 81, 1.): „Die Welt der Gefangenschaft wird im Jahre 5291 nach Erschaffung der Welt aufhören;“ wovon seine obige Bestimmung nur ins Jahr 5294 differirt, was wirklich die Erscheinung jenes spanischen Abenteurers und Lügenmessias R. David Moses im Jahre 1534 n. Chr. hervorrief; indeß der R. Bechai, an die Sonnenjahre sich haltend, deren Josephus gerade 4163 bis Christus zählt, diese Epoche der Verheißung um eine Periode von tausend Jahren verlängerte, der R. Nechonia aber in seinem Buche Hakkana die Juden vom Jahre 4250 auf 5250 vertröstete.

Andere Rabbinen, wie der R. Vital im Buche Ez. Chajim, nahmen die prophetischen 4000 Jahre und dazu die 1335 des Propheten Daniel für die vorbestimmte Zeit des Messias, und erklärten so das Jahr 1574 n. Chr. für den äussersten Termin seiner Ankunft. Merkwürdig trat auch im Jahre 5333 oder 1572 n. Chr. R. Isaak Luria, der größte der Cabbalisten seit Simon ben Jochai, im Oriente auf, und es bedurfte kaum seiner Erklärung, um von den Juden als der gottgesandte Gesalbte begrüßt zu werden. Wie sie aber jüngst auf Grund einer Weissagung im Buche Sohar im Jahre תר = 600 die Erscheinung ihres Messias im Weltjahre

5600 oder 1840 n. Chr. erwarteten, so werden sie, dieß läßt sich jetzt schon voraussagen, nach derselben Manipulation sich, wenn Jahrhunderte vorübergerollt sind, auch wieder auf das Jahr 2403, dann 2531 oder 2534, ebenso 2574 und 2840, endlich 2928 u. s. w. mit ihrem Messias vertrösten. Übrigens setzt selbst das Jahr der Erwartung 1840 wieder die heilige Erlösungsäre von acht Phönixperioden (8mal 540) voraus: denn 4320 Jahre betragen 56000 periodische Monate oder 5600 zehnmonatliche Jahre, wie sich das Alterthum ihrer bediente.

Auf der andern Seite rechnet der Vater des R. Gedalja die „Zeit des Endes" oder die Fülle der Tage der Erlösung auf 70 Wochen von 7mal 4320, d. i. 490mal 4320 Tage oder 5700 Jahre aus, was demnach auf das Jahr 1940 n. Chr. den nächsten Messias in Aussicht stellt: gleichwie Maimonides noch 60 solche Wochen oder 420mal die Periode von 4320 Tagen als den heiligen Zeitkreis der Erlösung anerkannt, und als die Zeit, wo der Geist der Weissagung aufs neue unter den Juden ausgegossen werden soll, das Weltjahr 4976 oder 1216 n. Chr. angekündet hatte. Siebenmal 4320 Tage aber sind 82 Sonnenjahre und 290½ Tage, oder auffallend genau 85½ priesterliche Mondenjahre, soviel als Jubelwochen von Anfang der Welt bis auf Christi Geburt verflossen! Merkwürdig ist auch, daß nach Hermann von der Hardt's Zeugniß (de R. Salomo Malchu) die Juden zu seiner Zeit das Jahr 1714 für den äussersten Zeitpunkt der Messiasankunft erklärten, was (nach unserer berichtigten Zeitrechnung 1721 n. Chr.) bis auf eine Jahrwoche genau mit der indischen Yugperiode von viermal 432 oder 1728 Jahren übereinstimmt.

XVII. Kapitel.

Aufbruch der Nordvölker. Sage von Sigfrit, Wolfdietrich und Karl dem Großen.

So verweilten die jüdischen Cabbalisten, wie alle in den alten Religionssystemen gebliebenen Völker des Orients, für welche der verheißene Sabbath des Christenthums noch nicht angebrochen war, immer noch bei den Vorbildern, welche jener früheren Zeit gegeben waren. Doch was sage ich die Cabbalisten? Das Bewußtseyn der Vollendung

jener heiligen Perioden der Erwartung ging durch die ganze Welt, und rief, bald hier, bald dort hervortretend, alle Völker in Aufruhr.

Gerade um das Jahr 578 v. Chr., wo die Inder in Buddha ihren Heiland und Erlöser begrüßten, und nach ihrer vorgerückten Zeitrechnung, wie oben nachgewiesen wurde, den Verfluß der heiligen Periode der Erwartung von 4180 Sonnen- oder beiläufig 4320 Mondjahren feierten: kamen auch die Völker im keltischen Norden in Bewegung, und wie die Bienenschwärme unter ihren Weiseln, so zogen sie unter Anführung des Bellowes und Sigowes oder jenem mythischen Sigurd von Gallien aus, und kamen, folgend dem Vogelfluge, wie dort die Magier zur Krippe ihrem Stern, die einen nach der heiligen Stadt in Süden, Rom; die anderen nach dem herkynischen Wald und in fortgesetztem Zuge zur heiligen Tempelstadt Delphi. Dahin hatten die keltischen Hyperboräer, wie uns Diodor u. a. berichten, seit alter Zeit durch gottweihte Jungfrauen dem Apollo Geschenke zugesandt, welcher alle 19 Jahre in Vorschein kommen sollte. Und noch heute stehen in der alten Bretonenheimath in Wales, auf dem höchsten Bergrücken des Landes, im Distrikte Gwy - Dywylchi die sogenannten Meini Kyvrivol oder „die Steine der ausgeglichenen Berechnung", ein Tempel von 19 Pfeilern; zum Beweise, daß die gälischen Druiden, als Mystagogen des Volkes, diese religiöse Zeitkunde vielleicht vor den Griechen kannten. Jetzt kamen sie selber in Schwärmen herangezogen, den Gott zu finden; aber durch zürnende Mächte von seinem Heiligthume abgetrieben, wandten sie sich nach dem alten Byzanz, und verfolgten ihren Weg bis nach Kleinasien. Denn im Morgenlande sollte der Gott geboren werden, dort in der alten Paradiesesheimath, von wo ihre Ahnen vor nahe zwei Jahrtausenden ausgezogen waren; und so wurden sie in fortgesetzter Rückwanderung, bei der auch unsere Gegend und die Donauländer ihre neue Bevölkerung erhielten, bis über Galatien hinausgeführt, in einem ähnlichen Impulse, wie nachmals die Kreuzzüge nach der heiligen Stadt Jerusalem sich bewegten. Hier aber begegneten sie dem Christenthume, und wir haben noch ein Sendschreiben, das der Weltapostel an sie gerichtet hat.

Aber die Erschütterung, die dort lange vor der Zeit der Erfüllung im Gelenlande angefangen, erhielt um das Jahr 60 v. Chr., als der dritte ägyptische Canikularcyklus das heilige Epochenjahr 4182

zurücklegte, zur Zeit, da auch in Indien mit der Erscheinung Vicramaditya's sich eine neue Äre begründete, eine neue Flamme. Eine große Reform ging im Innern des Druidenthums vor sich, und erregte Parteiung zwischen dem alten Adel oder den Clanen, an deren Spitze die Äduer standen, auf der einen, und den druidischen Priestern mit den Sequanern und Avernern auf der anderen Seite, so daß in immer weiteren Filiationen ganz Gallien in zwei Bündnisse sich theilte, deren ersteren sich die Römer, des anderen sich die Germanen annahmen, bis endlich 56 v. Chr. das Schwert Cäsars die Oberhand erlangte, nachdem mehr als eine Million Gallier der Catastrophe erlegen war, fast in ähnlicher oder nahe liegender Weise, wie später die Juden durch die Mißdeutung jener Weissagung ihren Untergang gefunden.

Auch auf den heiligen Inseln der Bretonen war das Druidenthum um die Zeit Christi in tiefem Verfalle. Es war anerkannt, der Cyklus der Zeiten, mit welchem ihre Götterlehre im innigsten Zusammenhange stand, war verlaufen, die geweissagte Götterdämmerung brach ein, und so mußte auch hier, wie Wilford darthut, einige Zeit nach der Geburt Christi das alte Religionssystem einer neuen Reform weichen, die alten Götter erbleichten, und traten in den Hintergrund zurück, und der dadurch leer gewordene Himmel wurde, wie gleichzeitig in der Welt der Römer, mit apotheosirten Helden, wie Fingal und Treunmor, bevölkert.

Ähnliche Revolutionen gingen im germanischen Norden vor sich. Denn gerade zur Zeit des Marius, als die Versammlung der hetrurischen Opferpriester das Ende des achten Welttages oder des achten Phönixalters (von ursprünglich 540 Jahren) ansagte, einer Periode, die dem heidnischen Alterthume zum Anhalte seiner Erwartungen statt des geoffenbarten Jubelcyklus diente: da brachen die germanischen Cimbern und Teutonen, die nordischen Nibelungen auf nach der glorreichen Weltstadt im Süden, und was sie dabei suchten, war auch mehr als Länderbeute, wenn gleich die Schriftsteller der Zeit keine weitere Aufklärung über die innere geistige Bewegung einzogen. Noch haben sich nehmlich alte Sagen von den nordischen Völkerstämmen erhalten: es seyen wunderbare Berichte aus dem Morgenlande zu ihnen gedrungen über die Geburt eines Äsir oder Asengottes, und Gylfe, der mythische Guelf, wurde gesendet, die Wahrheit dieser Gerüchte zu erforschen, eine Gesandt-

schaft, worüber die Edda weitläufig sich ergeht. Nachdem aber die Nordvölker einige Zeit geduldig auf die nach den alten Weissagungen der Vola oder ihrer Seher und Sibyllen nun vorgehende Erfüllung des alten Wortes gewartet: da nahmen die neuen Asen die Namen der alten an, d. h. sie wurden die gottbegeisterten Reformer des alten oder die Stifter eines neuen Heidenthums. [1])

Diese jüngeren Asen, die jetzt an die Stelle des alten Odin oder Wodan getreten, und mit dem Schwert in der Faust in heroischer Weise die Rolle des Heilands und Befreiers übernommen, sind vor allen Sigfrit und Wolfdietrich, jener bei den Niederdeutschen, dieser bei den Germanen des Oberlands hochgefeiert. Darum meldet von ihnen das Heldenlied im Übertrag der alten Göttermythe, ähnlich wie von Feridun und Cyrus, oder Romulus und Remus und anderen apotheosirten Gestalten des jüngeren Alters, die wir in der Einleitung besprochen, und als mythologische Vorbilder des verheissenen Erlösers bezeichnet haben; und es lautet zuvörderst die Vilkinasaga von Sigurt: Die Mutter, die den Helden empfangen, sey vom Gatten oder der zürnenden Schwieger ob begangener Untreue im Verdacht gehalten, und im Walde ausgesetzt worden, um so ihren Tod zu finden. Da wird sie von den Wehen überfallen, und bringt einen Sohn zur Welt, den sie, eingeschlossen in einen gläsernen Kasten, kaum noch den Wellen vertraut hat, als sie unter Schmerzen verendet. Die Wanne wird indeß an Stromesufer angeschwemmt, wo das Geschrei des Kleinen eine Hindin herbeilockt, die ihn nun an ihren Brüsten groß zieht, so daß er in zwölf Monaten bereits die Stärke eines vierjährigen Knaben überbietet: worauf er von Mime, dem Schmied, beim Kohlenbrennen im Walde gefunden wird, und zum Sohne angenommen den Namen Sigurt oder Sigfrit erhält. Sofort erlernt er bei seinem Nährvater das Schmiedehandwerk; doch schon als Jüngling von neun Jahren läßt er alle Gesellen hinter sich, bis er zuletzt mit einem ungeheuren Hammerschlage (mit Thors Hammer Miölnir) den Ambos selber zerschmettert, und jetzt, aus der Schule des Schmiedes entlassen, zu größeren Thaten in die Welt sich aufmacht, um als Streiter des Himmels seine große Laufbahn zu beginnen, und seine zwölf Tagewerke zu vollenden, wozu ihm auch im

1) Ahn. III, 331 f.

Liede vom großen und kleinen Rosengarten zwölf Gefährten beigegeben sind. So streitet er mit Schlangen und Ungethümen, Riesen und listigen Zwergen sich herum, und ist unter dem Schutze der Tarnkappe allenthalben siegreich. Endlich besteht er den großen Kampf mit dem Drachen, erobert siegreich den goldenen Hort, den zwölf Riesen hüten: sie werden erschlagen und der unermeßliche Schatz auf 120 oder 144 (½ 432) Wagen hinweggeführt [2]) — und befreit Chriemhilt, das Sonnenweib, das der verwünschte Drache geraubt und sechs Monate gefangen gehalten, wie Chrishna, der als Jagannathas oder „Herr der Welt" im Sommersolstiz das Ungethüm erlegt — worauf er die Befreite als Gattin sich antraut. Nun aber ist er auch auf der Höhe seines Laufes angelangt, die Sonne seines Glückes neigt sich zum Niedergange, und seine Lebensfahrt geht zum Ziele; denn er erliegt der Nachstellung seiner Feinde. Zwar ist sein Körper von Drachenblut gehörnt und undurchdringbar; doch an der Stelle, wohin das Lindenblatt gefallen, trifft ihn endlich beim Trunk aus der Quelle die tödtende Lanze. Aber über seiner Leiche entspinnt sich der große Rachekrieg, der den Untergang des ganzen Heldengeschlechtes zur Folge hat.

Sigurt ist der Sonnenheld der Niederdeutschen, welcher mit seinem Strahlenschwerte die Erdentochter aus dem Verschluß der nächtlichen Dunkelheit befreit, und im Beginne des Frühlings, zu Ostern sich mit ihr vermählt, den Zaubergürtel löst und den Wunderring ihr einhändiget. Aber im Sommersolstiz, wo die Tage zuerst abnehmen, wird der Held tödtlich verwundet; und es feierten die alten Deutschen das Gedächtniß seines Todes jährlich in Jahresmitte zur dankbaren Erinnerung seiner aufopfernden Liebe mit einem Trauertrunke, Wodans Minne, oder in christlicher Zeit Sankt Johanns Segen genannt. Aber während der Vater dahin stirbt oder in die Ferne nach Süden gezogen ist, wird der Sohn der neuen Zeit geboren; dieß erhellt aus der Fortsetzung des Liedes, welches vom Volke noch nach seiner Bekehrung zum Christenthume festgehalten, jetzt in die Geschichte der heiligen Genoveva, Pfalzgräfin von Trier, hinüberspielte. Diese, von edler, fürstlicher Abkunft, wird von ihren Eltern in ihrer ersten Kindheit in ein Kloster

---

2) Mone, deutsche Heldensage 156. 168. Movers Phöniz. 526.

gethan, um nach ihrem eigenen Wunsche im Verschlusse dieser Mauern zur Gottesbraut erzogen zu werden. Als sie jedoch zu ihren Jahren gekommen, und durch den Adel ihres Geistes und die Hoheit ihres ganzen Wesens die allgemeine Bewunderung auf sich zieht, wird sie von Graf Siegfried als Gemahlin heimgeführt; aber eine himmlische Stimme verkündet ihr im Traume, ein Schwert werde ihre Seele durchdringen, und sie nach vielen Leiden ihrer Verklärung entgegen reisen. Einen Sohn, den Erben des Hauses, hat sie darauf, während der Vater mit Karl dem Hammer in den Krieg gegen die Sarazenen gezogen ist, als ihren Einzigen zur Welt gebracht; aber der Verleumder, der nie ruht, tritt in der Person Golos, des Hofmeisters, wider sie auf, sie wird als Ehebrecherin vom Schlosse verstoßen, um in der Wildniß sammt ihrem Säuglinge auf Befehl des Burgvogts von der Hand zweier Diener den Tod zu finden. Aber der eine erbarmt sich des Kindes, welches in seiner Unschuld lächelnd mit den Händlein nach dem blanken Messer langt, und hält den anderen von der Unthat zurück — wer erinnert sich hier nicht der ähnlichen Mythe von dem Angriffe der Mörder während Jesu Flucht nach Ägypten! Sie werden einig, der beiden Leben zu schonen, damit sie im tiefsten Dunkel des Waldes, fern von dem Angesichte der Menschen ihr Daseyn fristen mögen. Dort sendet die Vorsehung auf das Gebet der zagenden Gräfin dem Knäblein eine Hirschkuh als Amme und Nährmutter zu; sie selbst nährt sich armselig mit Wurzeln und Kräutern: doch die Vöglein der Luft spielen mit dem lieben Himmelskinde, und die Thiere des Waldes thun vertraut mit den neuen Ansiedlern in ihrer Mitte. Indeß nach sieben Jahren ist die Zeit der Flucht und des Elends vorüber, Siegfried findet auf der Jagd bei der Verfolgung des Wildes die verstoßene Gemahlin mit ihrem Knaben wieder, überzeugt sich von ihrer Unschuld, bestraft den Verleumder mit dem Tode, und führt Genoveva, die Mutter ihrer Unterthanen, unter dem Jubel des Volkes wieder als seine angebetete, rechtliche Gemahlin auf die Burg zurück. Sie aber, müde dieses Erdenwandels, geht alsbald zu einer höheren Herrlichkeit im Himmel über, wo sie nun als Heilige verehrt wird.

Dieselbe ursprüngliche Göttermythe concentrirt sich bei den Hochdeutschen auf Wolfdietrich. Hildegunde, seine Mutter, wird, eine andere Danae, von den besorgten Eltern in einem unzugänglichen

Thurme verwahrt, um ihr Kleinod gegen jede Verunehrung und Entfremdung zu schützen. Aber das Gerücht von ihrer Tugend und Schönheit durchdringt alle Lande, und so macht Hugdietrich sich auf, findet in weiblicher Verhüllung den Zugang, und gewinnt den Gürtel der Reinen. Als aber ihre Zeit erfüllt war, setzt Hildegunde, um dem Zorne der Ihren zu entgehen, die Frucht ihres Bundes im Ringgraben aus: da wird der junge Welf von einer herbeigezogenen Wölfin in die Wolfsschlucht getragen, und wie Romulus mit ihrer Milch gesäugt, bis er wieder wunderbar mit seinem Vater zusammentrifft, der inzwischen die bedrängte Mutter als Gemahlin zu sich genommen hat, und von jener Begegnung seinem Sohne den Namen Wolf Dietrich schöpft. Nach anderer Auffassung werden die zwölf Sonnenkinder von der Wehemutter aus Besorgniß vor der Eifersucht des Gatten ausgesetzt; weil aber die Magd, die sie zum Wasser tragen soll, dem Manne bei der Begegnung auf die Frage, was sie in der Schürze trage? die Antwort ertheilte, es seyen Welfen oder junge Hunde! hießen die Geretteten davon das Geschlecht der Welfen. — Aber die Verfolgung, die für Wolfdietrich in der frühesten Jugend begonnen, setzt sich im Vaterhause fort, indem seine nachgebornen Brüder ihn nicht als ebenbürtig anerkennen wollen; und so wird er von der Heimath in die Fremde vertrieben, einzig vom getreuen Berchtung von Meran, dem Waffenträger seines Vaters, behütet, der den Auftrag seines Herrn, ihn im Waldesdunkel zu tödten, umgeht, weil das Spiel des Knaben mit dem Schwerte, womit er ihn zu tödten versucht, ihn zum Mitleid bewegt, und dafür bei einem Waidmanne, dessen Weib eben von einer todten Leibesfrucht genesen, seine Erziehung an Sohnesstatt besorgt. Nach einer weiteren Variation bringen die ausgesandten Knechte, welche das Kind der Verheißung, auf dem nach den wunderbaren Vorgängen und Verkündungen bei seiner Geburt der Segen eines neuen Geschlechtes ruht, zu tödten den Auftrag erhalten, zum Zeichen der vollbrachten Unthat ihrem Herrn das Herz eines Hasen zurück. Gleichwie aber der Sohn des Jupiter und der Alkmene zum Riesenwerk der zwölf Thaten ausgesendet wird, um darin seinen Untergang zu finden, so wird nach dem Munde der späteren Sage auch der germanische Held von seinem künftigen Schwieger mit einem Begleitschreiben entlassen, auf daß er seinem Tod entgegen gehe, und die bei der Ahnung seines Ursprungs in Aussicht gestellte Nachfolge im alten Königshause rückgängig ge-

macht werde. Als er aber unterwegs in einer Herberge Unterkunft sucht, hat das Siegel von dem Schreiben sich gelöst, der Wirth ersieht darin sein unterfertigtes Todesurtheil, und substituirt dafür schnell einen anderen Inhalt, daß ihm die Königstochter angetraut werden soll. —

Doch wie nun Wolfdietrich in seiner Kraft zur Vollführung großer Thaten seinen Siegeszug um die Erde beginnt, da tritt auch ihn, den germanischen Herakles, am Scheidewege die Versuchung an. Der Venusberg thut sich ihm auf: es ist Sigeminne, die rauhe Els, die ihn schon mit ihrem Zauber umstrickt; aber der Held reißt sich glücklich von ihren Lockungen und Verführungskünsten los, Thaten des Ruhms und der Befreiung als ein götterwürdiges Ziel im Sinne führend. Sofort bekämpft er nun Ungeheuer und Riesen, trügerische Elfen und die listigen Feinde des Glaubens; überwindet den Sultan von Babylon, und besucht als Pilger die heilige Stadt Jerusalem. Endlich zurückkehrend aus dem Morgenlande, unternimmt er, von seinem Löwen unterstützt, der bei der Heimfahrt aus dem Orient seinem Schiffe nachgeschwommen, am Gartensee unter der Zauberlinde den gewaltigen Kampf mit dem Drachen. Es ist der Polardrache, mit dem er, wie der Streitengel des Himmels in der Herbstnachtgleiche, deren Zeichen die Wage ist, den Kampf mit dem Flammenschwerte beginnt. Aber das Ungethüm des Winters umringelt den Helden sammt seinem treuen Thiere mit dem schrecklichen Ringen seines Schweifes, schleppt ihn in seine Höhle, und schon hat es ihn verschlungen, — wie Typhon, die Winterschlange, den Melkart um diese Zeit tödtet, daher die Phönizier den 25. Dezember für sein Todes- und Auferstehungsfest begingen, — als der Welfe mit dem Schwerte von innen das Monstrum durchhaut, also gleich dem griechischen Herakles, wie er auf der Argonautenfahrt nach dem goldenen Vließ die von ihrem Vater Laomethon an einen Felsen angekettete und dem Meerungeheuer ausgesetzte Hesione erlösen will, aber vom Seedrachen verschlungen wird, obwohl mit Verlurst seines Haupthaares nach drei Tagen aus dem Bauche des Ungethüms sich befreit, und von Drachenblut über und über gehärtet, gleichsam von neuem geboren wird. Nun hat Sidrata, die Burgfrau, sich dem zur Verlobung versprochen, der das Unthier erlege: dem zum Zeichen bringt der Sieger ihr die Zunge des Drachen, und führt sie heim. Darauf überwindet

er seine feindlichen Brüder, befreit im zwölften Jahre seiner Kämpfe seine treuen Dienstmannen, die zwölf Söhne des alten Berchtung, und bestraft die Verleumder seiner Mutter, erobert Byzanz, und beherrscht zuletzt unter dem Namen Dietrich von Bern, der sein Ururenkel heißt, als Kaiser zu Rom den ganzen Erdkreis — wie die Stammsage im Munde der Gothen in ihrem letzten Volkssitze um Meran, den Gardasee und Verona her sich gestaltet hat.

Nach anderen Berichten, die jetzt im Volksbuche auf den jüngeren Welf, Heinrich den Löwen übertragen erscheinen, wird auf der Meerfahrt sein Schiff vom bösen Feinde umhergetrieben, so daß vor großer Noth die Gefährten nach dem Loose einander aufzehren, bis zuletzt nur unser Held und sein Knappe noch übrig bleiben, der seinen Herrn sofort in eine Rindhaut näht, worauf er von einem Greife durch die Lüfte auf einen hohen Berg, den Jungen zum Fraße, getragen wird. Er aber schneidet sich los, erwehrt sich mit dem Schwerte ihrer Angriffe und tödtet den Greif, die Klaue aber nimmt er herniedersteigend als Siegesbeute mit; sie wird noch im deutschen Lande gezeigt. Und nun besteht er den Streit mit dem Lintwurm. Indeß ist ein anderer hergegangen, und erklärt den langabwesenden Helden für todt, indem ihn der grausame Drache getödtet; er selbst aber habe das Ungeheuer erlegt. Zum Kennzeichen dessen weist er eine Zunge vor, und macht dem gemäß auf die Hand der Königswittwe Anspruch. Da kömmt der neue Odysseus von seinen Irrfahrten zurück verscheucht die falschen Freier, und nimmt von seiner Herrschaft Besitz.

Endlich nach all den Abentheuern steigt Wolfdietrich selbst in die Unterwelt hinab, um als der göttliche Sonnenheld den ganzen Kreislauf des Irdischen zu durchwandeln, führt Liebgarta, seine Gattin, glücklich aus dem Banne des Elfenkönigs zurück, und regiert an ihrer Seite noch zwölf Jahre; darnach begibt er sich in die Einsamkeit, um dort seine letzten Lebenstage zu vollbringen, und stirbt hier endlich in einem Alter von 503 Jahren. Ein ganzes Phönixalter also lebt er durch; denn er ist der Repräsentant seiner ganzen Nation, er ist ihr Befreier und Erretter, ihr Heerführer in den siegreichen Kämpfen Generationen hindurch, oder ihr Erlöser, in der heroischen Weise seines Volkes gefaßt, daher auch die Sage der Verheißung sich an seine Wiege kettet. Noch auf der Bahre läßt die Mythe ihn mit dem bösen Feinde und den Geistern seiner Erwürgten im Kampfe liegen, wie er durchs ganze

Leben mit seinen Nachstellungen gerungen; endlich soll er, unsterblich in seinem Wesen, in das unterirdische Wunderreich oder den alten Götterberg eingegangen seyn. Dort sitzt er in Walhalla an Wodans Stelle, wie der greise Saturn, und harret der letzten Dinge, die da kommen sollen. Wenn aber die Stunde gekommen und das Ende nahe ist, dann tritt er wieder hervor, und ficht an der Spitze seiner Getreuen die große Vertilgungsschlacht aus, wo alle Gottlosen vernichtet, und das Reich des Guten, ein neuer Himmel und eine verjüngte Erde wieder hergestellt werden soll.

Er ist also der siegreiche Ase, der an die Stelle der früheren Götter getreten, indem er in der Mythe die Rolle Wodans übernimmt, welcher, selbst auf einem Auge blind, das Jahr nach seinen beiden Hälften, der Licht- und Nachtseite, vorstellt; der Wolf mit dem Lichtauge, das Thier des Zwielichts, ist aber eben das Emblem dieses Sonnengottes, woher das ganze Geschlecht der Welfen als der eingeborne Heldenstamm und die Vorkämpfer des höheren Principes seines Namens Ursprung geschöpft. Die zwölf zusammenhaltenden Athleten sind gleichsam die Dii Consentes in seinem heroischen Zodiakus. Zwölf Tage und zwölf Nächte bringt die Wölfin nach der Ansicht der Alten (Aelian h. a. IV, 4.) in Geburtsnöthen zu; diese geben ein passendes Symbol auf die zwölf Merktage (vom 25. Dezember bis 6. Januar), welche ihnen an den Anfang eines jeden Jahres traten, bis das Sonnenlicht (lux, λύχος) des neuen Jahres siegreich die Gebärmutter Nacht oder die winterliche Finsterniß durchbrach: darum heißt auch Romulus Nähramme Lupa, und zwölf Tage bringt Latona, die Jahresmutter, als Wölfin in ihrem Laufe vom Hyperboräerlande her zu, bis sie auf der Insel Asteria oder Delos, der Insel der „Offenbarung" des Lichtgottes Apollo Lycius, genest. [3])

Soweit das alte Heldenbuch nach der Stammsage der Gothen oder Hochdeutschen. In der späteren christlichen Zeit ist es der hervorleuchtendste Stern der Nation an der Wende einer neuen Zeit, Karl der Große, welcher hinwieder, namentlich in der Volkssage der Bayern, an die Stelle Wolfdietrichs getreten, und in der Mitte

3) Arist. hist. animal. VI, 35. Auch Artemis hieß in der mysteriösen Sprache λύκαινα, die Wölfin. Porphyr. de abstin. IV. p. 352.

der gesammten Heroenlegende gestellt, auch den Lichtkreis der messianischen Geburtssage nach sich gezogen hat. Dieß also ist die Meldung der Chroniken, gleichmäßig von unserem Vaterlande, wie von Thüringen: Pipin, der Sohn des Karl Martell, welcher, vergleichbar dem alten Thor mit dem Hammer Miölnir, durch die Kraft seines Armes die ganze Macht der Christenfeinde schlug, verweilte als Beherrscher vieler Reiche viel im germanischen Lande. Da traf es sich, daß die Kunde von der frommen britannischen Königstochter zu seinen Ohren drang, und er sandte seinen Hofmeister, um sie zu werben. Dieser aber brütete Verrath in seinem Herzen, und dachte seine eigene Tochter, welche der anderen ähnlich sah, dem Könige beizulegen; darum als sie auf der Rückreise in die Wildniß in der Gegend am Wurm- oder Drachensee gelangten, übergab er sie zweien Dienern, um sie im Walde zu tödten; ihr Hündlein lief auch mit. Diese aber trugen Erbarmen mit der Unglücklichen, und tödteten dafür das Thier, und brachten die ausgeschnittene Zunge sammt einem blutbefleckten Gewande zum Zeichen des vollbrachten Mordbefehls ihrem Herrn, worauf die Reise bis ans Hoflager fortgesetzt, und dort unter fröhlichen Festen vom Könige das Beilager mit der Treulosen gefeiert wird. Bertha irrt indeß drei Tage lang durch die Waldung, von Hunger und Elend erschöpft, bis sie durch den aufsteigenden Rauch in der Nähe zu einem Köhler und sofort zu einer Mühle geführt wird, wo die Königstochter in ihrer Erniedrigung als Dienstmagd Aufnahme findet.

Aber nach einer Zeit verirrt der König auf der Jagd sich zu der Mühle, da verkündet ihm der Sternseher in seinem Gefolge, oder nach anderer Meldung der heilige Bonifacius selbst: In dieser Nacht werde seine Gemahlin einen Sohn empfangen, welcher zum Herrn der Erde bestimmt sey. Verwundert befragt der König den Müller, er weist ihm seine Töchter und zuletzt das verstoßene Fürstenkind, seine wahre Braut, die noch den Ring der Verlobung zum Kennzeichen bewahrt, und ihm das ganze Geheimniß vertraut. Nach dem Umlauf von neun Monden aber genest Berchta eines Sohnes, dem der Nährvater auf Befehl des Erzeugers den Namen Karl ertheilt, und dem zum Zeichen einen Pfeil nach Hofe trägt. Aber der König ist in den Krieg gezogen; inzwischen wächst der Knabe mit seinen Gespielen heran, und da sie einst auf der „Königswiese“, wie gewöhnlich, des Hirtendienstes pflegen, und ein

Zaum abhanden gekommen, wird Karl von den Übrigen zum Richter bestellt, ähnlich wie nach Herodots Geschichte dort der persische Cyrus, und er ahnet das Vergehen an dem Thäter so hart, daß er ihn an den nächsten Baum binden läßt; während aber ein weißer Hase im Vorbeilaufen die Aufmerksamkeit der Knaben auf sich zieht, und Sausen und Brausen zu ihrem Schrecken den Wald erfüllt, ist der Gezüchtigte todt. Darüber führt der verletzte Vater Klage bei dem Richter der Gegend, Karl aber vertheidiget sich, er habe nur seines Amtes gepflogen, und seine klugen Antworten gefallen dem Burgherrn so wohl, daß er ihn zu sich auf das Schloß nimmt, und selber durch seinen weisen Urtheilspruch von einer lästigen Buhlin, welcher er vom Acker die Scholle, aber keineswegs Grund und Boden verheißen haben soll, befreit wird.

Schon aber dringt der Ruf seiner Weisheit bis an die Hofhaltung, wo Pipin alsbald in ihm den Sohn erkennt, und nun in einer Versammlung der Großen die Frage aufwirft, welche Strafe wohl der verdiene, der so, wie er ihnen erzähle, an ihm gehandelt? Der jüngste Sohn des Majordomus beantwortet die Frage unbefangen dahin, er solle an Pferdesschweif gebunden und zu todt geschleift, die treulose Königin aber eingemauert werden — und das Urtheil wird ohne Zögern vollstreckt. Darauf fährt der König mit seinem Gefolge zur Mühle, und führt Berchta im Triumphe auf den Thron; aber umsonst sucht Karl seine feindlichen Brüder zu versöhnen: nach des Vaters Tod sieht er sich von den Treulosen vertrieben, und irret flüchtig im Lande, bis er sammt seinen zwölf Paladinen, die er als seine Mitstreiter und Genossen seiner Tafelrunde um sich versammelt hat, mittels der Hilfe der Sarazenen wieder sieggekrönt in sein Reich zurückkehrt. Darnach zieht er mit einem Heere dem Kaiser von Constantinopel zu Hilfe, mit dem unübertrefflichen Schwerte Duranda und dem Horn Olifant vom Himmel bewaffnet, schlägt er die Sarazenen, und erlegt im Zweikampf den König der Perser. Aber nach zehnjährigem Verweilen in den Ländern des Aufgangs verbreitet sich die Nachricht von seinem Tode in seinem Reiche, die Königin sieht sich von Freiern umlagert, und schon durch den Übermuth der Großen gezwungen, aufs neue ihre Hand zu vergeben, als Karl, von einem Engel unterrichtet, in einem dreitägigen Ritte von den äussersten Grenzen nach seiner Hauptstadt zurückeilt, und noch in der Nacht angelangt im Chor der Cathedrale auf seinem Thronsessel mit seinem

weißen Bart, in den Kaisermantel gehüllt, und das Reichsschwert auf die Kniee gelegt den Brautzug erwartet. Nach anderen Sagen kömmt er, als Pilger verkleidet, noch zur guten Stunde an, findet die ganze Stadt erleuchtet, auf dem Schlosse aber ein hochzeitliches Banket gefeiert, und erfährt von dem Burgwart die neue Vermählung der Königin. Da bittet er nur einen Trunk Wein zur Labung sich aus; die Königin heißt ihm denselben verabreichen; er aber läßt ungesehen den Ring in den Pokal gleiten und ihr ihn zurückbringen, worauf die Erkennung erfolgt, und die meineidigen Freier ausgetrieben werden.

So regiert nun Karl als der Gründer des großen christlichen Weltreiches noch lange die Erde. Als ihm aber zuletzt die theuer erkaufte Gattin gestorben, da läßt es ihn nimmer ruhen, es zieht ihn hin, da, wo den Mahlschatz sie am Finger trägt, und noch von der Todten möchte er Erben des Reiches erzielen. Endlich am Ziele seiner Tage geht auch er durch die Steinpforte in den Bereich der Unterwelt ein — eine Sage, die bei den Persern sicher auch von Cyrus als neuem Prometheus am Caukasus in Umlauf ging; und wie sie bei den Franken, Thüringern und Sachsen von Frit oder Sigfrit, später auf Friedrich Barbarossa umgedeutet wurde, nachdem er auf seinem Kriegszuge im fernen Morgenlande den Tod gefunden: so hat bei den Oberdeutschen Karl als Geisterkönig in der Tiefe des Berges die früheren Namensklänge verdrängt. Dort sitzt er, wie der alte Chronos, schlafend an der Steintafel; siebenmal wächst sein Bart um die Rundung: nur manchmal tritt er hervor, und frägt den nächsten Schäfer, ob sein Reich noch stehe, ob die Raben (Odins!) noch über den Berg fliegen? da er aber sieht, daß die Zeit noch nicht gekommen, geht er seufzend wieder in den Berg. Wenn jedoch der verdorrte Baum auf der Walserhaide, das Sinnbild der Nation, zum drittenmal zu blühen anfängt, nachdem er, als das Holz des Fluches und der Erlösung, schon zweimal geblüht; aber wieder bis auf die Wurzel abgestanden: dann wird er mit seinem Kriegsheere hervorbrechen, und wie einst die Asen und Schöffen zum Wahrzeichen am Tage des Gerichtes unter der Eiche am Mallberge den Schild an eine Lanze hingen, so wird er seinen Schild von neuem an den Baum hängen, zum Zeichen, daß jetzt das Weltgericht

anhebe, und auf der großen Ebene die letzte Entscheidungsschlacht schlagen, die Feinde der Christenheit überwinden, die Wiederherstellung aller Dinge herbeiführen und das tausendjährige Friedensreich auf dem ganzen Erdkreise gründen.

Dieß ist das Lied von dem himmlischen Heros, dem Erretter und Befreier, wie er im deutschen Volke erwartet wurde, dessen Leben im Nachklang der alten Göttermythe besungen wird, die noch lange in die historische Zeit fortspielt. Es sind religiöse Vorstellungen im menschlichen Gewande; es ist die mythologische Lehre von der Menschwerdung Gottes und der Nothwendigkeit, daß der Heiland der Völker leide und sterbe, um so in seine Herrlichkeit einzugehen, von dannen er am Ende der Tage wiederkommen werde, zu richten über die Lebendigen und die Todten. Wenn unter gewissen Breitegraden die Abenddämmerung in das Morgenroth übergeht, so fällt hier der Dämmerschein der Mythe allmählig in das Tageslicht der neuen Zeit herein. Wie Maurice die Sagen vom indischen Crishna für Überbleibsel einer urzeitlichen Überlieferung über die künftige Erscheinung des Erlösers erklärt, so müssen wir das gleiche von diesen germanischen Traditionen bekennen. Höhere geistige Instinkte, gegenüber den Naturinstinkten, haben diesen Glauben, diese weltumfassenden Ideen von dem kommenden Erlöser eingegeben, die dann, in den Gang der Geschichte herangezogen, an die hervorragendsten Persönlichkeiten der Menschheit sich geknüpft, denen der Strom der Ereignisse zugeflossen. Treu dem Geiste der Nation wird der glorreiche Streiter des Lichts, der Gründer des tausendjährigen Reiches als der verheißene Erlöser begrüßt. Darum sehen wir das solare Vorbild des Sohnes der Verheißung mit dem Nimbus des Urbildes umgeben, und die Nation sieht in ihm ahnungsvoll die Schicksale des von der ganzen Welt ersehnten Heilands erfüllt. Darum wird auch hier die verstoßene Königstochter in ihrer Niedrigkeit zur Stammmutter des Gesalbten erkoren, und ein Stern geht seiner Geburt voran, worin der Heilige das Vorzeichen seiner Größe findet. War doch in den Tagen Karls des Großen (790) in Wahrheit

zum siebentenmale das Gestirn der Verheißung im Himmelszeichen der Fische wiedergekehrt, das auch bei der Geburt des Welterlösers erschien. Die Verfolgung von Seite des alten verkommenen Herrschergeschlechtes, die der wahre Heiland der Welt schon in der Krippe erfahren, wird im instinktmäßigen Vorgefühl auch von dem heroischen Repräsentanten unseres Volkes ausgesagt: allein wie der Heerführer der Israeliten oder die Gründer Roms wird er glücklich aus dem Wasser gerettet, oder gleich Cyrus auf dem Berge ausgesetzt, entgeht dem Dolche der Häscher, und wird von einer Hindin oder Wölfin gesäugt, bis er zuletzt unter Hirten seine Erziehung findet. Wie denn der Sohn des Himmels an Alter und Gnade vor Gott und den Menschen zugenommen, und schon mit zwölf Jahren Proben seiner höheren Weisheit gegeben, so verläugnet auch sein Herold seine Kraft und Klugheit nicht, er führt das Richteramt und die Königswürde als Knabe in einer Weise, daß seine höhere Abkunft und der ihm zu Theil gewordene Beruf sich unmöglich verkennen läßt. Jetzt am Eingang seiner Heldenlaufbahn besteht auch er die Versuchung, um darnach als der mythologische Schlangentreter auszuziehen. Wie aber der Heiland von dem Hause des Löwen von Juda ausgeht, so führt auch sein Vorkämpfer im Schilde den Löwen, als Sinnbild seines Geschlechtes, und bei seinen Kämpfen ist das Sonnenthier ihm gegenwärtig. Auch hat er, wie Artus im Sagenkreis der Bretonen, auf seiner lichten Bahn zwölf Gefährten, die Sternbilder des Heroismus, gleichsam als seine Apostel im Kreise um sich gesammelt. Wenn übrigens nach iranischer Sage Feridun, d. i. Perseus, der Repräsentant des Zendvolkes, vom Vogelgarten ausgeht, oder nach jüdischer Mythe (Bd. I, S. 25. III, 470.) der Messias von der Vogelstadt seinen Ausgang nimmt, und Benaja, d. h. der Sohn Gottes, aus dem Neste des Phönix den Ring eines neuen goldenen Zeitalters mit sich bringt; so tritt in der deutschen Mythe der Greif als Hüter des Rings und des goldenen Hortes an dessen Stelle, und durch Kampf und Sieg kömmt der Held in den Besitz des himmlischen Edelsteines, welcher nicht nur den Flug der Zeit bannt, sondern auch Wunderkraft und Liebenswürdigkeit verleiht, und bei seiner Unwiderstehlichkeit besonders in den Gesängen von Karl dem Großen noch seine Rolle spielt. Aber obwohl zur Herrschaft geboren, wird

der Nationalretter dennoch aus seinem Reiche vertrieben, das er zu schirmen und zu mehren gekommen ist, und leidet unter der Verleumdung und Nachstellung seiner Feinde all die Tage seines Lebens, bis ihn der Tod, den er bestreitet, an der allein verwundbaren Stelle ereilt. Doch das Grab kann ihn nicht bergen, er überwindet im Moment des letzten Kampfes den alten Drachen, den Mörder von Anbeginn, befreit die verlorne Psyche von der Macht der besiegten Dämonen aus der Unterwelt, geht siegreich aus dem Verschlusse hervor, und vermählt sich mit der Kirche, seiner erretteten Braut, bis er zuletzt, um das Geheimniß seiner Herkunft befragt, von hinnen scheidet, und in das Reich der Geister übergeht. Aber wenn sein Bart siebenmal um die Steinbank gewachsen ist, d. h. nach sieben Jahrtausenden oder in der siebenten Weltperiode, wenn der große Sabbath anbricht, wird er als der Menschensohn wiederkommen zum Gerichte, wird an der Spitze seiner Auserwählten die Dränger und Feinde der Christenheit überwinden, den Drachen für immer fesseln und ein ewig währendes Reich des Friedens stiften.

Dieß sind die Grundzüge des wenig beachteten Heldenbuches, in dem unsere Väter, die Germanen, nach nationaler kriegerischer Weise sich die Verheißung der Völker ausgelegt, und auf deren historische Erfüllung sie um dieselbe Zeit gedrungen, als auch alle übrigen Nationen rege waren, und den Heiland und Überwinder der Welt erwarteten. Aber waren vordem die Cimbern unter selbstgewählten zeitlichen Führern am Ende des einen Zeitkreises der Erwartung, mit dem Schwerte sich die Wege bereitend, nach der Siebenhügelstadt ausgezogen, so rief dieselbe heilige Begeisterung noch in der Folge, in der Periode von 220 bis 230 n. Chr., die Wanderungen der Gothen nach dem alten Byzanz hervor. Seit den ältesten Zeiten war die Sage unter den skandinavischen Stämmen: dort in Süden, in der Gegend des schwarzen Meeres, liege die Asenstadt, das mythische Asgaard, wo die alten Götter der Germanen wohnten; dort die ursprüngliche Heimath der Nation, wo ein milderer Himmel und ein helleres Vaterland ihnen winkten, auf das sie Ansprüche hätten. Die Gothen betrachteten sich als den Asen am meisten verwandt:

ihre Götter hatten sie da an den Nordpol hinaufgeführt, wohin die Sage der Vorzeit das alte Paradies, das glückselige Land der Hyperboräer mit dem ewigen Frühling versetzte, und gegenüber jenem heiligen Meroe im Lande der frommen, langlebenden Äthiopen den Goldberg Meru sich dachte. Jetzt wurden ihre Könige, die Nachkommen Odins und der Asen, wovon noch in späterer Zeit eines der sechs uralten, edlen Geschlechter des Volkes der Bajuwarier den Namen Huosi oder Asen führte, in umgekehrter Richtung von jenem Triebe der Sehnsucht ergriffen, und zogen aus in ihrer kühnen Jugendzeit, um das südliche Asgaard aufzusuchen, und das verlorene Eden, den Wohnsitz der Götter, wiederzufinden. Sie fanden es nicht, kehrten aber auch nicht wieder zurück, und die Sage ließ sich vernehmen, sie seyen in die Steinwand eingegangen, die hinter ihnen sich geschlossen, wo in Mitte des Wunderberges sie eine neue Welt empfangen. Jetzt wollte der ganze Stamm die alten Könige aufsuchen: so zogen sie ostwärts bis an des Borysthenes Quellen, ein Theil ging hinüber, da brach die Brücke, und die Abgeschnittenen siedelten sich im Sumpfe und Geröhricht an, wo man noch nach Jahren das Brüllen ihres Viehes und das Blöcken ihrer Heerden hörte. Der Hauptzug aber unter Ostrogotha kam an das schwarze Meer, wo das alte tausendjährige Skythenreich gestanden, das dem Mithridates und den Slaven erlegen, und sie gründeten bis zum Tanais und in der Folge bis nach Trapezunt und dem alten Colchis, der Heimath des goldenen Hortes, ja bis zur Völkerwiege Armenien sich ausbreitend, ihr großes Gothenreich.

So wurde unter allen Stämmen durch die prophetische Erwartung des Heiles dem Christenthume vorgearbeitet; von einer wunderbaren Bewegung ergriffen, rückten die Völkerzüge dem Schauplatze der Thaten und der Predigt des Evangeliums näher, um in die Gotteskirche im neuen Bunde einzugehen. Und ist es nicht wunderbar, daß derselbe Zug des Heimwehs nach dem gelobten Lande, nach dem himmlischen Askiburg oder der Zionsstadt, am Ende des ersten christlichen Jahrtausends, als eben die Inder das heilige Jahr 4320 des Caliyug zählten, und die Äre des großen Seldschukenkaisers Malek Schach ihren Anfang nahm, die Völker des ganzen Abendlandes zur Kreuzfahrt beseelte, und Jahrhunderte lange ihre Begeisterung in ferne Länder tragen hieß, um die Krippe des Erlösers aufzusuchen, und wenigstens noch nachträglich, wie einst die Magier, an der

Stelle, wo er geboren ward, ihm ihre Huldigung darzubringen! Was sind die Nationen anders als Kinder an der Hand des Allmächtigen, der sie führt nach dem Plane seiner höheren Vorsicht, ohne daß sie selbst ihr Ziel oft ahnen? Nur wenn die göttliche Providenz in ihrem Zusammenhange mit der menschlichen Freiheit aufgefaßt wird, bekömmt die Geschichte einen Sinn, und des Zufalls blinde Nacht verschwindet.

XVIII. Kapitel.

Der Leitstern der drei Könige.

Kehren wir zu dem stammverwandten Volke der Inder zurück, so finden wir es in ihren heiligen Puranas aufgezeichnet, wie schon (Bd. I, S. 56.) einmal zur Sprache gekommen ist, daß auch ihr Kaiser, Vicramaditya, aufmerksam gemacht durch die Weissagungen von der Geburt eines wunderbaren Kindes, Gesandte nach dem Westen ausgeschickt, um jenem Himmelssohne auf die Spur zu kommen, ob er wirklich geboren sey. Und dieß geschah im Jahre 3101 nach dem Caliyug oder 4181 nach der Schöpfung, eben um die Zeit, wo auch die persischen Weisen das dritte Sal chodai oder Jahr Gottes und damit das große Himmelsjahr der Erlösung von 4320 Mondenjahren für abgelaufen erkannten, und in dem neuen Sterne, der im Aufgange erschien, zugleich den Vorläufer des zur Welt geborenen Sternensohnes erblickend, eine Carawane, bestehend aus den Häuptern und Repräsentanten vieler Stämme, rüsteten, um die Wallfahrt nach der Siebenhügelstadt des Orients anzutreten, von wo nach alter Kunde der Heiland der Welt ausgehen sollte. Es war nicht nur das Jubiläum im ganzen astralen Universum, verbunden mit dem Anbruche einer neuen Epoche beim heliakalischen Wiederaufgange des hermetischen Gestirns nach dem dritten Umlaufe der Siriusperiode; nicht bloß die Conjunktion fast aller Planeten unseres Sonnensystems in dem prophetischen Zeichen, nämlich im Hause der Fische eingetreten: sondern noch näher die Erscheinung eines ausserordentlichen Phänomens, eines seltenen „Fremdlings am Himmel", wie der Stern Tycho Brahes etwa, welcher

ein Menschenalter vor der Erneuerung der nämlichen wundervollen Constellation, im Jahre 1572 mit einmal am Himmel erglänzte, und von dem wir geschrieben lesen [1]): „Seine scheinbare Größe überstieg von Anfang alle Fixsterne, auch die erster Größe, selbst den Sirius und die Leyer; ja den Jupiter, der damals der Erde sich näherte, und größer als gewöhnlich war, übertraf er um etwas: also daß er fast dem Licht der Venus, wenn sie der Erde näher mit vollem Antlitz leuchtet, nahe kam. Mit diesem großen, körperlichen Umfang war er gleich von Anfang an sichtbar, wie wenn er plötzlich zu einer so großen Masse gebildet worden wäre. Fast den ganzen November hindurch hat er diese Fülle und Majestät in gleichem Maaße behalten, so daß er damals von vielen, die ein scharfes Gesicht hatten, selbst bei Tage, sogar des Mittags deutlich gesehen wurde, was bei keinem anderen Sterne als der Venus zugegeben wird; ja auch bei Nacht schien er durch nicht allzu dichte Wolken durch, während die anderen Sterne verborgen blieben. Diesen Vorzug der Größe behielt er aber nicht seine ganze Dauer über, sondern in allmäliger Abnahme ward er kleiner, bis er gänzlich aufhörte. Gleichwie er aber während seiner Existenz seinen sichtbaren Körper in allmäliger Verkleinerung änderte, so zeigte er auch nicht immer dieselbe eingeborne Farbe seines Lichtes. Anfangs, als er der Venus und dem Jupiter an Größe gleich erschien, war sein Licht weiß, hellglänzend, milden und angenehmen Anblicks, wie diese zwei wohlthuenden Planeten. Nachher veränderte sich diese glänzende Mähne durch eine gewisse gelbliche Tinktur, so daß er zum Frühlingsanfang 1573, wahrscheinlich wegen des schon zusammengedrängten und verdichteten Lichtes, in eine marsartige Röthe abartete. Gegen Ende des Frühlings, besonders im Mai, nahm er eine ins Bläuliche sich zeichnende Farbe an, wie sie im Saturn sich zeigt, und behielt sie fast bis zu seinem Verschwinden, nur daß er sie, je mehr er sich seinem Ende näherte, trüber, träger, stumpfer von sich gab. Durch sein Flimmern war er den Planeten unähnlich, er hatte dieß mit den Fixsternen gemein."

So viel von dem Sterne Tychos, der sich, vergleichbar jenem Gestirne der orientalischen Weisen, unter wundervoller Zusammen-

1) Pfaff. Der Mensch und die Sterne.

wirkung der uranischen Kräfte mitten in dem sternbesäeten Gürtel der Milchstraße aus dem lichtzerflossenen Himmelsäther plötzlich zu einem feurigen, alle Welt in Erstaunen setzenden Strahlenkörper zusammenballte, und zweiunddreißig Jahre darnach vom Sterne Keplers, einem ähnlichen, noch länger andauernden Phänomen, in der Nähe der Ekliptik, im Punkte jener großen Constellation, die auch zur Zeit der Geburt Christi eintrat, gefolgt wurde. Und dieser neu erschienene Stern, den zuerst Keplers Schüler, Brunoswky, entdeckte, wird uns also geschildert: „Sein Glanz hatte nichts Nebliges oder Cometenartiges, sondern das vollkommene und lebendige Blinken und Blitzen der Sterne, mit Flackern und rapider Vibration, so daß einige sagten, dergleichen sey ihnen nicht unter den Sternen vorgekommen; einige, die noch mit Tycho gelebt hatten, hielten ihn für heller, als den Stern Tychos. Der Farbenwechsel beim Lichtblinkern glich dem Farbenspiel des Diamants.“ — Wundern wir uns darum nicht, wenn auch die heilige Geschichte und die entfernten Nachrichten der Inder und Chinesen uns von dem ausserordentlichen Sterne in den Tagen des Kaisers Augustus erzählen, welcher die sternkundigen Weisen aus dem fernsten Osten nach der Stadt des Aufganges in Bewegung setzte.

So waren also die Magier, welche als einzig wahre Astrologen nur das Astrum des Logos suchten und fanden, und die wir, ähnlich wie das Buch Tobias (I, 14.) die Emire und Freunde Hiobs, die heiligen drei Könige heißen, nicht die einzigen, welche die Zeichen der Zeit erkannten und deuteten, und darum eben dem Sterne solche Aufmerksamkeit schenkten: sondern die ganze Welt war Auge und Ohr auf die Erscheinung des verheißenen Schlangentreters, des gottgeborenen Menschensohns, ob etwa Augustus selbst der Ersehnte sey, wie auch Horaz ihn begrüßte, oder ob es ein anderer wäre? und die Weisen aller Völker, wie hier Nigidius Figulus, dort der neue Nehemias und die, denen es endlich noch selbst gegönnt gewesen, den Tag des Heils zu erleben, und den Sohn des Himmels zu sehen: der fromme Simeon und die gottbegeisterte Sibylle Anna, hatten am Ablaufe der heiligen Periode der Offenbarung die Sendung des längst verheißenen Erlösers vorherverkündet.

Wenn aber die Völker hie und da den Stundenzeiger der Er-

wartung vorgerückt hatten, wie unter andern die Inder, oder wenn sie, noch länger ausharrend in der Hoffnung, ihre Sehnsucht noch etwas verspäteten, und so Volk um Volk, wie wir sahen, nacheinander auf die Weltbühne hervorgetreten, um sich als die Vorkämpfer des kommenden Weltheilandes zu stellen — oder wenn die Juden, noch besser vertraut mit der heiligen Jubelperiode der Erlösung, nachdem endlich die Fülle der Zeiten eingetreten, und ihr Heil verscherzt war, in einem fort den prophetischen Cyklus auf alle mögliche Weise zu verlängern und weiter auszudehnen suchten; wenn sie mit Größen von vergangenem Werthe ihre Rechnung bestritten, und so selber immer beim Eintritte solcher vorausbestimmter Epochen ihre Pseudomessiase hervorriefen: so haben wir aus all dem das richtige Gesetz der Voraussicht oder den Maßstab der Berechnung des Eintritts der messianischen Zeit gefunden, und es liegt der Faden der Wahrheit in Mitte der Verschlingungen des Irrthums zu Tage. Denn es tritt im Durchschlage überall dieselbe heilige Periode der Verheißung in Vorschein, und wir haben merkwürdig genug in jenen mythischen Zahlensystemen und den darauf begründeten Chronologieen aller Völker, sowie in ihren zeitweisen Anwandlungen, in denen die durch jene Ahnung der Zeiten hervorgerufene innere Bewegung nach außen sich Luft machte, um das neue Gottesreich zu beschleunigen, und es vorarbeitend mit dem Schwerte zu gründen, nicht minder, als in dem entdeckten Geheimniß der Messiasberechnung der Juden zugleich den Schlüssel gefunden, in welchem Jahre der Welt nach dem mehr oder minder hellen Bewußtseyn aller Nationen und vor allem des auserwählten Volkes die Offenbarung des neuen Bundes und die Herabkunft der erbarmenden Gottheit zur Sühne der Menschen vor sich gehen sollte. Es ist das Jahr 4320 als priesterliches Mondenjahr, genau das 4191ste Sonnenjahr der Welt, das wir jetzt aus den heiligen Urkunden des alten Bundes selber nachzuweisen haben, um dann auf die Bedeutung dieser Zahl im ganzen Weltraum und in allen Verhältnissen der Sphären, wie des irdischen Lebens selber überzugehen.

XIX. Kapitel.

Zeitregister der Bibel.

Das aber ist die Zeitfolge der Stammväter des Menschengeschlechtes und ihrer Nachkommen bis auf Christus nach den Schriften der göttlichen Offenbarung.

	Welt-jahr.	Vor Christ.	Stellen der Bibel.
Adam zeugte den Seth im 130sten Jahre seines Alters	130	4061	I. Mos. V, 3.
Seth zeugte den Enos im 105ten	235	3956	„ V, 6.
Enos zeugte den Cainan im 90sten	325	3866	„ V, 9.
Cainan zeugte d. Mahalaleel im 70.	395	3796	„ V, 12.
Mahalaleel zeugte d. Jared im 65.	460	3731	„ V, 15.
Jared zeugte den Henoch im 162sten	622	3569	„ V, 18.
Henoch zeugte d. Methusalah im 65.	687	3504	„ V, 21.
Methusalah zeugte d. Lamech im 187.	874	3317	„ V, 25.
Lamech zeugte den Noa im 182sten	1056	3135	„ V, 28.
Noa zeugte d. Sem, Cham u. Japhet c. im 500sten Jahre seines Alters	1556	2635	„ V, 32.
Methusalah stirbt im 969. J. s. Alters	1656	2525	„ V, 27.
Die Sündfluth bricht aus 34 Jubelären nach der Schöpfung, soviel als Christus Jahre auf Erden verlebte, im 600sten Lebensjahre Noas, und dauerte 1 Jahr.	1657	2524	„ VII, 11. u. VIII, 14.
Sem zeugte den Arpharad im 100sten Jahre seines Alters, 2 Jahre nach der Sündfluth . . .	1659	2522	„ XI, 10.
Arpharad zeugte den Sale im 35sten Jahre seines Alters . . .	1694	2497	„ XI, 12.
Sale zeugte den Heber im 30sten	1724	2467	„ XI, 14.
Heber „ den Phaleg im 34sten	1758	2433	„ XI, 16.
Phaleg „ den Reu im 30sten	1788	2403	„ XI, 18.

	Weltjahr.	Vor Christ.	Stellen der Bibel.
Reu zeugte den Serug im 32sten	1820	2371	I. Mos. XI, 20.
Serug „ den Nahor im 30sten	1850	2341	„ XI, 22.
Nahor „ den Thara im 29sten	1879	2312	„ XI, 24.
Thara „ den Abram, Nahor und Haran c. im 70. J. seines Alters.	1949	2242	„ XI, 26.
Es ist aber Nahor, wie Cham und Cain, der Erstgeborne, der Sohn der wilden Lust; Haran, gleich Japhet und Abel, der zweitgeborne oder der Sohn der Stärke; Abram aber, wie oben Sem [1]) (1559) und Seth, der Sohn der Weisheit und des Alters, der drittgeborne, u. zwar im 130sten Jahre des Thara oder 60 nach der Geburt Nahors.	2009	2182	
Denn Thara stirbt, 205 Jahre alt, und Abram zieht „nach dem Tode seines Vaters“ nach Canaan im 75. Jahre seines Alters.	2084	2107	„ XI, 32., XII, 4. u. Apstlg. VII, 4.
Abraham erzeugt d. Ismael im 86sten	2095	2096	I. Mos. XVI, 16.
„ „ den Isaak im 100sten	2109	2082	„ XXI, 5.
Isaak vermählt sich mit Rebekka im 40.	2149	2052	„ XXV, 20.
„ erzeugt Esau u. Jakob im 60sten	2169	2022	„ XXV, 26.
Abraham stirbt im 175sten . .	2184	2007	„ XXV, 7.
Esau freit um die Töchter der Hethiten im 40sten	2209	1982	„ XXVI, 34.
Jakob wandert nach Mesopotamien,			

1) Vgl. Genes. X, 21. אֲחִי יֶפֶת הַגָּדוֹל, was die Septuaginta durch *ἀδελφῷ Ἰάφεθ τοῦ μείζονος*, die Vulgata aber, doppeldeutig, wie das hebr. mit de Seth, fratre Japhet majore ausdrückt.



	Weltjahr.	Vor Christ.	Stellen der Bibel.
wie sich aus dem folgenden ergibt, im 77sten J. seines Alters.	2246	1945	Anmerk. 2)
Jakob erzeugt den Joseph im 91sten	2260	1931	I. Mos. XXIX, V. 20. 27. u. XXX, 25.
„ kehrt nach Canaan zurück im 97sten	2266	1925	„ XXXI, V. 38. 41.
Joseph wird nach Ägypten verkauft im 16ten	2276	1915	„ XXXVII, 2.
Isaak stirbt im 180sten . . .	2289	1902	„ XXXV, 28.
Jakob zieht ins Nilland hinab, 24 Jahre nach seinem Sohne Joseph, im 215ten nach dem Auszuge Abrahams, im 130sten seines Alters	2299	1982	„ XLI, 46., XLV, 6. u. XLVII, 9.
Jakob stirbt im 147sten . . .	2316	1875	„ XLVII, 28.
Joseph stirbt im 110. J. seines Alters.	2370	1821	„ L, 25.
Auszug aus Ägypten im 430sten Jahr der Gefangenschaft, d. i. nach der Gefangenführung Josephs im Weltjahre 2706 oder wegen der obwaltenden Differenzen in runder Summe . . .	2700	1491	II. Mos. XII, 40.
Vom Ende der ägyptischen Dienstbarkeit bis zu Salomons Tem-			

2) Die Rabbinen schreiben Jakob bei seiner Flucht nach Haran nur ein Alter von 27 Jahren zu; vgl. Tanchuma f. 50, 4. Annos viginti septem natus erat Jacobus, quum e domo patris egrederetur, et fons ivit ante ipsum a Bersaba usque ad montem Moria itinere duorum dierum. Dieß widerlegt sich schon dadurch, daß sein Zwillingsbruder bereits mit den Canaanäerinen Hochzeit hielt, ehe Isaak ihn um den Segen brachte, was eben die Veranlassung zur Flucht gab.

	Welt-jahr.	Vor Christ.	Stellen der Bibel.
pelbau im vierten Jahre seiner Regierung sind 480 Jahre,	3180	1011	III. Kön. VI, 1.
und von da gerade tausend Jahre bis zum Tempelbau des Herodes.			Anmerk. 3)
Die übrigen 36 Jahre der Regierung Salomons	3216	975	III. Kön. XI, 42.
Rehabeam regiert 17 Jahre .	3233	958	II. Chron. XII, 13.
Abia „ 3 „	3236	955	„ XIII, 2.
Assa „ 41 „	3277	914	„ XVI, 13.
Josaphat „ 25 „	3302	889	„ XX, 31.
Joram „ 8 „	3310	881	„ XXI, 5.
Ahasias „ 1 „	3311	880	„ XXII, 2.
Athalia „ 6 „	3317	874	„ XXII, 12.
Joas „ 40 „	3357	834	„ XXIV, 1.
Amasias „ 29 „	3386	805	„ XXV, 1.
Usias „ 52 „	3438	753	„ XXVI, 3.
Jotham „ 16 „	3454	737	„ XXVII, 1.
Ahas „ 16 „	3470	721	„ XXVIII, 1.
Hiskias „ 29 „	3499	692	„ XXIX, 1.
Manasses „ 55 „	3554	637	IV. Kön. XXI, 1.
Amon „ 2 „	3556	635	„ XXI, 19.

3) Die Chronologie im Buche der Richter im Detail durchzuführen, wird dadurch so erschwert, ja fast unmöglich, daß viele Zeitbestimmungen offenbar nicht nach, sondern neben einander zu ordnen sind. Josephus rechnet (Ant. VIII. 3, 1.) auf den ganzen Zeitraum vom Auszug aus Ägypten bis zum salomonischen Tempelbau volle 592 Jahre, genau soviel wie die Apostelgeschichte XIII, 18—21., wenn wir die siebenzehnjährige Führung unter Josua mit in Anschlag bringen; ja anderwärts (Ant. XX, 10. Apion II, 2.) zählt der jüdische Geschichtschreiber sogar 612 Jahre, was auch in der Annahme der chinesischen Juden einigen Anhalt findet. Während nun die Septuaginta, vielleicht mit Übergehung der Zeit des Wüstezugs, III. Kön. VI, 1. nur 440 Jahre ansetzen, schlägt Clemens v. Alex. den Zeitraum der Richter allein auf 490 Jahre an. Doch der große Abstand verschwindet, wenn hier cyklische Dreivierteljahre mitunterlaufen.

	Welt-jahr.	Vor Christ.	Stellen der Bibel.
Josias regiert 31 Jahre . .	3587	604	IV. Kön. XXII, 1.
Joahas " 3 Monate .			" XXIII, 31.
Jojakim " 11 Jahre . .	3598	593	" XXIII, 36.
Jojachin " 3 Monate .			" XXIV, 8.
Zedekias regiert 11 Jahre bis zum Falle Jerusalems durch Nebukadnezar: dieß aber ist historisch constatirt das Jahr 430 nach dem salomonischen Tempelbau, 588 vor der christlichen Zeitrechnung oder 166 nach . .	3610	581	" XXV, 2.
Roms Erbauung; denn 37 Jahre sitzt Jojachin gefangen zu Babylon, bis zum Regierungsantritt Evilmerodachs. (IV. Kön. 25, 27.) Von da sind nach dem Canon Ptolemäi 23 Jahre bis auf die Eroberung Babylons durch Cyrus; von hier wieder 233 bis zum ersten Jahr der Regierung des Ptolemäus Lagi, ferner 275 bis auf die Eroberung Alexandriens durch Augustus, welche (724 u. c.) dreißig Jahre vor den Anfang der dionysischen Zeitrechnung fällt. Ziehen wir aber 166 von dem nunmehr erwiesenen Geburtsjahr Christi 747 u. c. ab, so fallen auf die Zeit des Alterthums noch 581 Jahre; und dieß gibt zur Summe . .	4191	1	

XX. Kapitel.

Dauer der ägyptischen Gefangenschaft. Die danielische Prophezie der Jahrwochen.

Das Buch Exodus (XII, 40.) zählt 430 Jahre des ägyptischen Exils, obwohl die Septuaginta und der samaritanische Text zu ἔτη τετρακόσια τριάκοντα ἐν γῇ Αἰγύπτῳ den Zusatz καὶ ἐν γῇ Χαναὰν machen. Die Genesis ihrerseits (XV, 13.) rechnet vierhundert Jahre der Unterwürfigkeit; ebenso die Apostelgeschichte VII, 6. und Josephus (Antiq. II. 9, 1. de bello V. 9, 4.). Wieder bestimmt Paulus im Galaterbriefe III, 17. die 430 Jahre vom Auszuge Abrahams aus Mesopotamien oder vom Bunde der Beschneidung, gleichwie die rabbinische Tradition, wie wir hörten, von der Beschneidung Isaaks bis zur ersten Beschneidung der Kinder Israels vor ihrem Einzuge in Canaan 431 Jahre zählt. Hiemit convenirt auch bei Josephus (Antiq. II. 15, 2.) die nähere Angabe der ägyptischen Gefangenschaft zu 215, wie bei Pseudojonathan zu 210 Jahren oder kurzweg zu 30 Jahrwochen. [1]) Schrift und Tradition halten

---

1) Targum in Exod. XII, 40. Dies autem, quibus habitarunt filii Israel in Aegypto triginta annorum hebdomades, quarum numerus sunt anni 210. Numerus autem annorum 430 ab eo tempore, quo locutus est Dominus ad Abraham, ab ea hora, qua locutus est ei XV mensis Nisan inter divisiones, usque ad diem, quo exierunt ex Aegypto. Et fuit a fine triginta annorum, ex quo initum est pactum hoc, donec nasceretur Isaac; donec autem exirent ex Aegypto, quadringenti anni Bab. Nedarim f. 32, 1. Dicit R. Elieser: quare punitus est Abraham pater noster et afflicti filii ejus in Aegypto 210 annis? Quia angariavit discipulos sapientum s. d. Gen. XIV, 14. Tanchuma f. 19, 2. Ducentos et decem annos Israelitae fuerunt in Aegypto, quamvis Deus ad Abrahamum dixerit Genes. XV, 13. „Et servient ipsis et oppriment illos per annos quadringentos.“ Dixit enim ipsi: „Quoniam peregrinum erit semen tuum;“ scil. ab eo tempore numerus incipiet, quo filium habebis; Deus enim s. b. incipit numerare ab eo tempore, quo natus est Isaac, et ab octo diebus, postquam circumcisus est. Ebenso in dem apokryphen „Leben Mosis“ und in Bereschith rabba 61, 6. siehe Bd. II, S. 451 zu not. 9.

sich also in beiden Angaben die Wagschaale; die wissenschaftliche Critik hat sich die Entscheidung vorbehalten, aber den Knoten, ohne ihn zu zerhauen, nicht zu lösen vermocht, bis der Commentator des Briefs an die Galater (Dr. Fr. W.) jüngst das Geheimniß entdeckt zu haben scheint, so daß die strittige Frage nunmehr als gelöst betrachtet werden kann.

Gott hatte den Nachkommen Abrahams bereits in der vierten Generation das Ende des Exiles verheißen.[2]) Diese vier Geschlechter sind Levi, Cahath, Amram und Moses. Jochabed, die Tochter Levis, des Sohnes Jakobs, Amrams Tante, ist zugleich die Mutter des Gesetzgebers: wie könnten also 430 Jahre auf die ägyptische Gefangenschaft treffen? Und dennoch treffen diese ein; denn wie vergleichnißweise die Kriegsjahre bei uns dem dienenden Heere doppelt angerechnet werden, so waren die 430 Jahre, d. h. $\frac{4323}{10}$, als Abbild der Erlösungsperiode die Zeit der Dienstbarkeit über das auserwählte Volk abgekürzt in der Weise, daß die Leidensjahre jeder Generation einzeln zusammengerechnet werden. Nun war Moses zur Zeit des Auszuges 80 Jahre alt; Amram lebte 137, Cahath 133 Jahre. Rechnen wir dazu noch 80 Jahre des Aufenthalts Levis im Nillande, so sind hiemit die prophetischen 430 Jahre voll. Das ganze Alter Levis betrug 137 Jahre. Er ist der Drittgeborne der Lia, und somit fällt seine Geburt ins zehnte Jahr des Aufent-

---

2) Gen. XV, 16. Exod. VI, 16. 18. 20. Num. XXVI, 59. Den fünf levitischen Geschlechtern bis zum Einzuge in Canaan (Num. XXV, 7.) entsprechen sieben Geschlechter im Hause Juda (Matth. I, 3—5.), die nach dem Buche Ruth (vgl. I. Chron. II.) bis auf David zu elf anwachsen; anderseits sind zehn Generationen im Stamme Josephs bis auf den Heerführer Josua (VII, 22—27.), womit auch (Genes. XXXVI, 31—39.) die Folge der acht Könige im Hause Edoms harmonirt, „bevor die Kinder Israel einen König und Fürsten — in ihrem Führer Moses nämlich — besaßen,“ wenn wir gegen Spinozas Einwurf (vgl. Bd. I, S. 150.) mit den älteren Rabbinen, namentlich Aben Esra, der doch sonst gewöhnlich die Rolle des Rationalisten übernimmt, dann mit R. Meir u. a. das Wort מלך erklären. Cf. Numeri XXI, 18. J. Chr. Meisner Antiquissima Idumaeorum hist. diss. Halae 1733. Und dieß müssen wir nothwendig, da Hiob, der zweite jener Könige, der (Genes. XXXVI, 15. 17. 33.) als Urenkel Esaus erscheint, allen Annahmen nach bedeutend älter als Moses ist.

halts Jakobs in Mesopotamien oder in dessen 87stes Lebensjahr. Denn im siebenten Jahre seines Dienstes bei Laban verbindet sich der Patriarch mit dessen Töchtern; am Ablaufe der zweimal sieben Jahre wird Joseph geboren, und er ist, als er Pharao vorgestellt wird, dreißig Jahre alt. Darüber verfließen sieben Jahre der Fruchtbarkeit und zwei Jahre der theuren Zeit, worauf Jakob, 130 Jahre alt, nach Ägypten kömmt. Levi ist also beim Einzuge in Ägypten 43, beim Tode seines Vaters 60 Jahre alt; und von da an zählen wohl die Jahre der Dienstbarkeit, in welcher er also noch 77 Jahre verharrt. Dieß beträgt mit den drei folgenden Geschlechtern genau die Summe von 427 Jahren oder 61 Jubelwochen. Fällt die Geburt Jochabeds ins Todesjahr des Joseph, so stieg ihr Alter bei der Geburt Mosis nicht über 64, und so alt war selbst die Mutter Newtons.

Auffallend betragen auch die Lebensjahre der drei Patriarchen vom Auszuge des Vaters der Verheißung bis zum Tode Israels oder bis zum Anfang der ägyptischen Knechtschaft nach jener mythisch-hieratischen Fassung gerade 427 an der Zahl. Hinwieder sind vom Einzuge Abrahams in Canaan (2084) bis zur Hinabkunft seines Volkes nach Gosen (2299) genau 215, und hiezu die 215 Jahre der Gefangenschaft gerechnet, zum drittenmale 430 Jahre. Die Dauer dieses Exils ist somit nur $\frac{430}{2}$ continuirliche Jahre, und diese Angabe steht mit der Chronologie der übrigen Völker nicht ferner mehr im Widerspruche. Wundern könnte uns nur, daß Cahaths des Großvaters Haus beim Auszuge dennoch 8600 männliche Nachkommen zählte. (Numeri III, 28.) Indeß sind bei diesem großen Anwuchse der Kinder Israels auch die zahlreichen Familien der Knechte eines jeden Stammes mit in Anschlag zu bringen, deren ja Abraham allein schon mehrere hunderte hatte, und sie alle beschneiden oder in den Bund aufnehmen ließ, so daß auch sie nachmals zur großen Masse des israelitischen Volkes gezählt wurden.

Die Dauer der Gefangenschaft reducirt sich somit auf 215 Jahre; und doch lassen wir die 430 im Ansatze unverkürzt gelten? Aber gerade um dieselbe Summe von 210 oder 215 Jahren scheint der recipirte Text der Urkunde zwischen Noa und Abraham zu wenig zu zählen. Denn es ist unmöglich, zu glauben, daß beide noch drei Jahre als Zeitgenossen zusammenlebten? daß Sem, der gerade 44 Jubelwochen oder 2156 Jahre nach der Schöpfung, d. i. fünfhundert nach der Fluth, starb, noch eine Jubelwoche über die Zeit hinaus

lebte, da Abrahams Knecht, Eliezer, für seinen Sohn Isaak im Stammlande jenseits des Euphrats die Rebekka freite? Nach dem Buchstaben der Genesis und der gewöhnlichen Annahme der Chronologen, vor allem des Petavius, wären von der Sündfluth bis auf Abrahams Geburt nur 292 Jahre: und in dieser kurzen Frist sollten, von den drei Menschenpaaren ausgegangen, nicht nur alle Völker der Erde bereits in ihre Sitze eingewandert, sondern nach dem Vorübergange der ersten priesterlich-semitischen Zeit und dem Untergange des zweiten, chuschitischen Nimrodsreiches schon das dritte Weltreich, das des Ninus, sich am Euphrat begründet haben, unter welchem endlich Abraham, der letzte Völkergründer, gleichsam als der Nachzügler der großen Völkerwanderung gegen Abend sich wandte. Zwar findet diese Vermehrung der Geschlechter eine Analogie in der obigen Ausbreitung der Kinder Israels im Exil, die während des Zeitraums von 215 Jahren von 70 Häuptern bis zu einem Volke von 600000 streitbaren Männern oder gegen drei Millionen Menschen erwuchsen; und der heiligen Urkunde gegenüber läßt sich niemals sagen: das ist möglich, das ist nicht möglich! Indeß würde dadurch die Geschichte der ältesten Weltreiche, indem fast die ganze orgiastische Feuerzeit und die Periode des wildesten Chronosdienstes ausfiele, bei Berosus, Manetho und allen alten Historiographen, nach dem Urtheile der größten Geschichtskenner — es genügt schon, den Vorredner zu diesem Werke zu nennen — in Confusion über einander gestürzt, so daß eine Vereinbarung für immer undenkbar wäre. Auffallend ist es nun, daß die Generationen von Arpharad an bis auf Thara so früh, nehmlich schon vom 29sten bis 35sten Jahr gerechnet sind; während alle späteren bis Moses wieder in die Lebenszeit der Patriarchen von 60 bis 100 fallen. Obwohl allen von Interpolation oder Corruption hergeholten Erklärungen feind, liegt uns doch hier die Conjektur nahe, daß der Grundtext ursprünglich die Zahlbestimmungen סה, ס, סד, ס, סב, ס, d. h. 65. 60. 64. 60. 62. 60. enthielt, wofür die Abschreiber לה, ל u. s. w., also 35. 30 rc. setzten, wie sie das folgende נט, d. i. 59., in כט, 29. verkehrten, so daß sie siebenmal um dreißig Jahre zu kurz kamen — und diese betragen die obigen 210 Jahre! 3) Somit ergeben sich für

3) Nichts ist häufiger, als ein solches Keri, namentlich in der Verwechslung der Buchstaben ד und ר; man denke an רודנים 1. Chron. 1, 7. für

die sieben Geschlechter von Sem bis Abraham wieder 430 Jahre; Noas Tod fällt ins 36ste Jahr des Serug, Sems Tod drei Jahre vor der Geburt Nahors, des Vaters Abrahams, was keinen Widerspruch findet. Daß aber hier das biblische Alter der Generationen nicht mehr in der ursprünglichen Richtigkeit sey, bezeugt auch die Septuaginta durch ihre Einschiebung des Cainan vor dem Sale. Lassen wir die Zahlen, wie sie stehen, so sind bis zu Abrahams Auszug 2084, bis zum Auszug aus Ägypten nach obiger Berechnung 430, von da 480 bis zum Tempelbau, wieder 430 die Zeit seines Bestandes und 580 von seiner Zerstörung bis Christus, also nach dem Texte der Bibel buchstäblich 4000 (4004!) Jahre, welche durch Adam, Noa, Abraham und David, die vier großen Theiler, fast gleichmäßig in tausendjährige Perioden getheilt werden, wie denn auch das auserwählte Volk Gottes nach den angeführten Traditionen zweitausend Jahre unter dem Naturgesetze, zweitausend unter dem mosaischen Gesetze annahm, und dann mit der Fülle der Zeiten den Erlöser zu erwarten sich angewiesen glaubte. 215 Jahre nach dem Tode Josephs oder c. 2600 v. Chr. fällt dann die große (vierte) Constellation des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische ein, unter welcher Abarbanel den Auszug aus Ägypten vor sich gegangen seyn läßt, und im Nachbilde dessen auch die Erlösung durch den Messias erwartete. Halten wir jedoch im Anschlage der obigen 430 Jahre die rechte Mitte fest, so rechnen wir sie vollzählig von der Gefangenführung Josephs: kurz der Auszug aus Ägypten fällt genau 27 Jahrhunderte (2701) nach der Schöpfung.

Der ganze Unterschied ist, daß wir bei der Vollzähligkeit der 430 Jahre als die Mitte der alttestamentlichen Zeit die Lebensmitte Abrahams, bei runden 4000 Jahren aber die Geburt Abrahams festhalten müssen. Merkwürdig sind dann von der Weltschöpfung bis zur Volljährigkeit Abrahams in dessen zwölftem Jahre nach einer scharfsinnigen Beobachtung unseres obigen Gewährsmannes, Dr. Win-

דודנים Gen. X, 4. Ebenso II. Sam. VIII, 13. II. Kön. XVI, 6. ארם statt אדם II. Kön. XIV, 7. I. Chron. XVIII, 12. II. Chron. XXVIII, 17. Nur läßt sich für unsere obige Behauptung der Beweis durch keine Parallelstellen ziehen; indessen auch I. Sam XIII. 1. ist dieß nicht der Fall, wo Saul beim Antritt seiner Regierung ein Jahr alt heißt.

dischmann, genau viermal siebenzig Jahrwochen oder 1960 Jahre; von da andere viermal siebenzig bis auf Christus, eine dritte Tetrade oder im Ganzen zwölfmal siebenzig Jahrwochen würden dann nach dieser Zahlendivination bis zum Ende oder bis zur neuen Apokatastasis der Dinge verfließen. Aber diese siebenzig Wochen in ihrer viermaligen Wiederholung, zufolge der im ganzen alten Bunde durchherrschenden Naturzahl, zerfallen gleich den danielischen wieder in sieben Wochen und 62 Wochen. Denn sieben Wochen und etwas darüber sind von jenem obigen Zeitpunkte bis zum Auszuge Abrahams aus Haran, 62 Wochen oder runde 430 Jahre von da bis zum Auszuge aus Ägypten. Dieß ist die Patriarchenzeit des auserwählten Volkes. Sieben Wochen sind vom Ende des Exils bis zur Einnahme und Vertheilung des Landes Canaan und 62 Wochen von da bis zur Salbung Davids — die Heroenzeit des Volkes. Sieben Wochen wieder sind von diesem Zeitpunkte bis zur Einweihung des salomonischen Tempels und 62 Jahrwochen weiter bis zu dessen Zerstörung — die Periode des staatsbürgerlichen Lebens des Volkes. Nach dem babylonischen Exil endlich verfließen die letzten siebenzig Wochen bis auf Christus. — Indeß ist hier keineswegs von einer strikten Berechnung die Rede, und da von der Herstellung der Weltäre nicht die Rede seyn kann, wenn wir nicht auch die übereinstimmende Zeitrechnung aller übrigen Völker berücksichtigen, so werden wir dieser Harmonistik zu lieb, welcher ja selbst wieder die Zehnzahl unserer großen heiligen Periode von 4320 zu Grunde liegt, von der letzteren nicht abweichen dürfen. (Vgl. dafür Bd. I, S. 130.)

XXI. Kapitel.

Astronomische Bedeutung der heiligen Offenbarungszahl 4320. Zeitkunde der Patriarchen vor der Fluth.

Also begründen selbst die heiligen Schriften der göttlichen Offenbarung die dem Volke Gottes bekannte und allen Nationen heilige und prophetische Periode der Erlösung von 4320 Mondenjahren in ihrer vollen Genauigkeit zu 4191,₃₆₈₆ Jahren, so daß die gnadenreiche Geburt noch in dieses letztere als das eigentliche Epochenjahr der Weissagung fällt; wie denn auch Clemens v. Alex. eben 5625

cyklische Jahre bis auf Christus zählt. Sie ist der Schlüssel und Inhalt aller chronologisch-mythologischen Systeme des Alterthums: die alte Welt kannte keine Zeitrechnung, die nicht eine Hinweisung auf die Zeit der Erscheinung des verheißenen Schlangentreters gewesen, die Weissagungen von Ihm waren eine Hauptgrundlage der mythologischen Religion. Darum convergiren alle Zeitkreise und Zahlenräthsel in diesem einen Punkte der Weltgeschichte, und alle Völkerären hatten um die Zeit der Geburt Christi ihren Ablauf erreicht. Das war es auch, was ihre Erwartung so sehr steigerte. Daß aber die Welt seit der Schöpfung eben jene heilige Periode und nicht etwa wie Büffon und andere Naturweise des vorigen Jahrhunderts ausrechnen zu können glaubten, 18000 Jahre oder darüber in ihrem Bestande zähle, jeder Gedanke an Präadamiten mithin ein Wahn und die Menschheit in der That noch jung sey, indem nur 76 Generationen, jede im Durchschnitt zu 55 Jahren von Adam bis Christus verlaufen — solches läßt sich nicht bloß aus der Bibel, sondern aus dem Gange der Erde selbst nachweisen.

Die Astronomen sind darüber einig, daß der gegenwärtige Zustand unseres Erdballs in einem jener astronomisch bedeutungsvollen Momente begonnen haben müsse, wo die Sonnennähe und Sonnenferne unseres Planeten auf Cardinalpunkte des Thierkreises trafen. Rechnet man nun von unseren Tagen, wo die Erde in ihrer Bahnbewegung den Punkt ihrer Sonnennähe an dem 281sten Grade der Ekliptik, neun Tage nach der Wintersonnenwende oder zu Anfang des Jänners, und somit zehn Grade von dem Ort der letzteren erreicht, während derselbe vor 596 Jahren im 270sten Grad mit dem Punkte der Wintersonnenwende zusammentraf, nach dem Gesetze, daß die Bewegung der Sonnenwenden und Nachtgleichenpunkte von W. nach O. jährlich 50 Sekunden beträgt, dagegen umgekehrt der Ort der Sonnennähe jährlich um 11,$\frac{1}{10}$ Sekunden zurückweicht, also die Gegen- und Auseinanderbewegung der Nachtgleichen und der Sonnennähe oder Sonnenferne sich jährlich auf 1 Minute und 1$\frac{1}{10}$ Sekunde beläuft, was in hundert Jahren eine Näherrückung der Apsiden und Äquinoktialpunkte um 1 Grad, 43′ und 1″ ausmacht: rechnet man nun zurück, so findet sich, daß gerade 4090 Jahre vor Christus das Perihelium der Erdbahn mit dem Punkte des Frühlingsäquinoktiums, sowie 58 Jahrhunderte (5840) vor unserer Zeit die Erdnähe der Sonne im 180sten Grad —

der Hälfte der Ekliptik, mit der Herbstnachtgleiche, folglich mit jener Stellung der Erde zusammentraf, wo alle Punkte der Planetenoberfläche in gleichem Maaße der Sonne zugewendet und von ihrem Lichte beschienen waren. Diese astronomische Voraussetzung gewinnt noch einigermassen ihre historische Bestättigung dadurch, daß merkwürdiger Weise die Völker der alten Welt fast einstimmig die Schöpfung des Menschen in die Herbstnachtgleiche setzen, und diese überhaupt dem ganzen Alterthum der ursprüngliche Anfang des Jahres gewesen zu seyn scheint, wie bei den Juden der Thisri, bei den Ägyptern der Thot u. s. w., sowie nach Davis auch die verschiedenen Zeitperioden des indisch-astronomischen Systems ohne Ausnahme vom Moment des Austritts der Sonne aus dem Herbstäquinoktialpunkte, der, wie gesagt, um das Jahr 4000 v. Chr. gegen Ende Oktobers fiel, ihren Ausgang nehmen. Zudem vollendete sich, wenn wir wollen, der bedeutungsvolle 222ste achtzehnjährige Mondcyklus um das Jahr 4000 nach der Weltschöpfung.

Was ist es nun aber, das gerade der Periode 4320 eine solche Auszeichnung gibt, daß sie allen Völkern als eine heilige und prophetische erschienen? Wir haben bisher unseren Weg synthetisch ansteigend von den chronologischen Systemen des Alterthums bis zur Bibel hinauf verfolgt, und vernommen, daß der Messias von der ganzen alten Welt in Mitte der Zeiten, d. h. am Ende des dritten Welttages und Jahres Gottes (Sal chodai) oder am Ende des dritten Viertheils einer großen, siebentausendjährigen Weltwoche nach cyklischen Jahren erwartet wurde. Die Perser, welche ihrerseits von der Beobachtung ausgingen, daß die jährliche Ungleichheit der Tage und des Sonnenlaufes im Verlaufe von 120 Jahren durch die Einschaltung eines ganzen Monates sich ausglich, lernten, von Dschemschid unterrichtet, wie sie sagten, diesen Zeitraum als einen Monat im Großen betrachten, wie dieß zufolge der alten Nachricht der Creter, daß Jupiter Picus im 120sten Jahre gestorben und bei ihnen begraben sey, oder nach Herodots Meldung (I, 163.) vom Heros Arganthonius, welcher ebenso alt geworden, und dabei achtzig Jahre über Tartessus regiert haben sollte, auch anderwärts und namentlich bei den Juden, ja wie wir lesen, schon bei den vorfluthigen Menschen der Fall war: und darnach berechneten sie ihr Jahr Gottes zu 1440, die drei Weltalter mithin bis zur Versöhnung der Zeiten zu 4320 Jahren. Jetzt also müssen wir an den Sternenhimmel selbst anknüpfen,

um die Bedeutung dieses heiligen und prophetischen Zeitkreises zu erforschen.

Ehedann der Mensch geschaffen war, hatte der Finger des Allmächtigen schon die Perioden der künftigen Weltgeschichte und den Moment der Erscheinung des göttlichen Wortes mit Sternenschrift im Buche des Himmels aufgezeichnet. Die Schöpfung selbst ist die erste Offenbarung, und nur das ins Universum hinausgerufene, in der Welt der Materie gleichsam versteinerte Wort Gottes, das im Chorgesange der Sphären wiederhallend uns stetsfort die Herrlichkeit seines Urhebers verkündet. Also wird diese Urkunde des Himmels oder das in Astralschrift im Weltraum eingetragene Zeugniß vom ewigen Worte auch mit dem heiligen Worte der Schrift übereinstimmen müssen. Gott setzte am Himmel die Gestirne, wie es im Buche der Schöpfung (I, 14.) heißt: daß sie den Menschen dienten zu Zeichen und Zeiten, um Tage und Jahrläufe abzumessen. Darum, glaubt Josephus mit seiner Zeit [1]), habe Gott den Patriarchen des ersten Geschlechtes ein so hohes Alter verliehen, wozu sich unser jetziges genau wie ein Monat zum Jahre verhält: damit sie, denen das Buch der Natur noch verständlich war, in den Gestirnen die Geheimnisse der Zukunft lesend, ihren Kreislauf und die darin ausgesprochene Offenbarung auch ihren späten Enkeln zu deuten vermöchten.

---

1) Antiq. I. 2, 3. Et quidem (Adae) illi nati sunt filii complures, et inter hos Sethus. Is, cum ipse vir optimus extitisset, eorundem imitatores filios reliquit. Illi autem omnes bona indole praediti... sapientiam circa coelestia et eorum ornatum excogitaverunt. Ne autem illa inventa homines effugerent, et, antequam venirent in notitiam, interciderent, columnis duabus exstructis, una quidem ex latere, altera vero ex lapidibus, inventa sua utrique inscripserunt, ut, si eveniret, lateritiam eversam iri per imbrium vim, lapidea superstes ostenderet hominibus Astronomica inscripta, simulque indicaret et lateritiam ab illis positam fuisse. Manet autem hodieque in terra Siriade 3, 9. Praeterea tum propter studium virtutis, tum propter acuratiorem Astrologiae et Geometriae, quas ipsi artes invenerant, usum et experientiam, Deus illis prolixiorem largitus est vitam. Quippe qui nisi ad sexcentos minimum annos — totidem enim magnus annus absolvitur — vivendo attigissent, nihil certi praedicare potuissent. —

Er schreibt ihnen zudem die Kenntniß eines so genannten göttlichen Jahres im Betrag von 600 Erdenjahren zu (wovon das heilige jüdische Jubiläum mit seinen 600 Mondumläufen das natürliche Abbild ist): aber eben nach einer Jahrwoche von siebenmal 600 Jahren sollte der Messias, der verheißene Schlangentreter, erscheinen. Noch jetzt sinnbildet uns der 40tägige Advent das Harren und Sehnen der Menschheit nach der Ankunft des Erlösers während ebenso vieler Jahrhunderte. Auch die Äthiopier, „die äussersten unter den Menschen", hielten diese prophetische Periode, nach deren siebenmaligem Verlaufe die Erlösung durch den Tod des Gesalbten eintreten sollte, noch im Andenken; denn so schreibt Diodor II, 55.: „Von alten Zeiten her war es bei ihnen eingeführt, daß je nach zwanzig Menschenaltern oder, da dreißig Jahre auf ein Menschenalter gerechnet werden, nach 600 Jahren zwei Menschen zum Sühnopfer für das Land bestimmt, und ein Fahrzeug von mittlerer Größe, das auf sechs Monate mit Lebensmitteln versehen war, für sie ausgerüstet wurde. Die Sühnopfer wurden bekränzt, und nach einem glänzenden Opferfeste eingeschifft, und dem Göttersprüche gemäß dem hohen Meere überlassen, um zu den glückseligen Inseln nach Süden zu gelangen. Dann hoffte das Volk der Äthiopen, wieder auf 600 Jahre Frieden und ungestörtes Glück zu genießen." Es ist, wie schon bemerkt, die auch bei den Persern übliche 120jährige Schaltperiode in ihrer fünfmaligen Wiederholung, die auch schon den Altvätern vor der Fluth bekannt gewesen, und zuletzt noch den Zeitgenossen Noas als Frist zu ihrer Bekehrung eingeräumt wurde. (Genes. VI, 3.) Sexcenti galt darum bei den Römern für die größte Verhältniß- und Multiplikationszahl.

So führt auch Cedrenus [2]) aus alten Büchern die Über-

---

2) Comp. hist. p. 7. — Im Sängerkrieg auf der Wartburg kömmt uns die Sage zu Ohren: Zabulon, mutterhalb ein Jude, vaterhalb ein Heide, der lange das goldene Kalb angebetet, habe zuerst aus den Gestirnen erforscht, daß nach 1200 Jahren ein Kind zur Welt kommen, und die Juden aller Ehren berauben würde. Er habe seine Schrift hierüber durch einen Zauber verwahrt, indem er die Rolle in ein Erzbild schob, und dieß durch einen Geist auf dem Magnetberge hüten ließ. Doch half dem Virgilius ein Ring, in dessen Rubin Aristoteles einen Meergeist, Klestron, in Fliegengestalt gebannt hatte, und er

lieferung an: „Als Adam 600 Jahre Buße gethan, da sey ihm durch die Überirdischen die Zukunft offenbart worden." Doch diese Vorkenntniß des großen Tages der Erlösungswoche war es nicht allein, die den Patriarchen eigen war. Sie begriffen ferner, wie der Mensch 273 Tage oder ¾ eines Jahres im Schooße der Mutter ruht, so werde auch die Erde einen Kreislauf von ¾ einer großen, siebentausendjährigen Weltwoche von solchen cyklischen oder Dreivierteljahren vollbringen, und kreisend nach ihrer Erlösung seufzen, bis der Eingeborne vom Schooße des Vaters zur Welt kommen würde. Darum hatten sie ein solches cyklisches Priesterjahr eingeführt, das bis auf die Geburt Christi zu diesem Gebrauche diente, dann aber, als seine prophetische Aufgabe erfüllt war, sich verlor, und bis auf die neuere Zeit fast gänzlich aus dem Gedächtnisse der Menschen schwand. Sie hätten, ging nachmals die Sage, zwei Denkmäler, eines von Ziegeln, das andere von Stein, ersteres nehmlich wider das Feuer, das zweite gegen Wasserfluthen errichtet, und darauf jene Himmelserforschungen eingetragen. Das letztere habe wirklich die Fluth überstanden, und sey bis auf die christliche Zeit herab zu sehen gewesen. — Es waren dieß Sonnen- oder Memnonssäulen (Tama und Chama), wovon wir schon früher [3]) geredet, mit astronomischen Zeichen und

---

gewann das Buch, lernte daraus (wie die jüdischen Magier aus den Büchern Salomons, der hier eben fälschlich Zabulon heißt) seine Zauberkunst, und ward der mächtige Meister über große und kleine Geister. Das Lied macht ihn zum Ohm Kliesors, des älteren Faust. Er vertrieb auch die böse Luft und alle Fliegen zu Neapel mittels einer goldenen Fliege von der Größe eines Frosches, welche darnach in einem Thurm verschlossen ward; und baute ferner ein Schlachthaus daselbst, worin, gleichwie zu Jerusalem u. a., keine Fliege (dieß Wahrzeichen der Auflösung und Verwesung) eine Stätte fand. Vgl. oben über Beelzebub S. 155 f. und 230.

3) Bd. III, S. 337. Herod. II, 44. vgl. Movers Phönizien 293 f. Auch die Chammanim (Ammonien), Pyräen oder Sonnentempel, häufig auf Bergeshöhen errichtet, liefen gewöhnlich in solche Pyramidalform aus. Herodot (II, 48. 51. 102. 106. 110. 121.) erzählt von den Ägyptern, wie Sesostris (Osiris) bei seinem Weltumzuge in allen Ländern Standsäulen zum Denkmal seiner Siege errichtet habe. Obwohl die meisten nicht mehr stünden, habe er doch selbst im palästinischen Syrien

Inschriften astrologischen Inhalts, wie die beiden Himmelssäulen (Boas und Jachin) vor Salomons Tempel und vor der Kaaba zu Mekka — dergleichen Herakles von Atlas empfing, und zu Gades als die Grenzsäulen der Erde setzte, oder die vor seinem Tempel zu Tyrus unter dem Namen Usov und Hypsuranios aufgestellt waren, und ebenso von Babel nach Ägypten geschenkt worden seyn sollten, wo sie zu On Heliopolis vor dem Sonnentempel, wie in Syrien vor dem Heiligthum der Göttin zu Hierapolis standen; die ferner zu Sparta die beiden Säulen der Dioskuren, zu Theben der *στῦλος Διόνυσος* hießen. Es waren Solstitialsäulen, vergleichbar den beiden *μέτη* im Cirkus, mit der Bestimmung zu Gnomen oder Sonnenmessern: jene von Stein sollte die Sonnenwende im Stadium des Winters, die von Ziegel die in Sommersmitte vorstellen, obwohl dieß später einer anderen Deutung unterlag.

Der Planet Merkur, der, wie wir Eingangs hörten, dem vierten Tage der Woche sowohl als der Weltgeschichte vorsteht, ward vom alten Cultus durchweg als der Abmerker der alten und neuen Zeit betrachtet; daher wird Hermes, der Grenzgott, zugleich zum Termes oder Terminus, und *Ἕρμαια* heißen die Grenzsteine, gleichwie auch bei den Ägyptern Thoyth die Säule bedeutet. Dasselbe ist Thaut,

---

noch deren gesehen, die mit dem foeminale bezeichnet waren, während die andere Sitte, die Hermen mit der Erektion zu bilden, ursprünglich von den Pelasgern sich zu ihnen verbreitet habe; auch in Jonien stünden noch zwei solche Standbilder jenes Heros. Nach seiner Rückkehr und der Überwindung seines feindseligen Bruders habe er noch zwei steinerne Bildsäulen, 32 Ellen hoch, zu seinem Andenken vor dem Heiligthum des Hephästus aufgestellt. Dieselbe Widmung schreibt der Vater der Geschichte später dem, gleich Osiris zum Hades hinabgestiegenen, Rampsinit zu, mit dem Beisatze, er habe sie in der Größe von 25 Ellen den Vorhallen gegenübergesetzt, und die Ägypter die auf der Nordseite stehende, welche gegen Süden schaut, Sommer, die auf der Südseite aber, welche nach Norden gewendet war, Winter genannt. „Und vor der, welche sie Sommer nennen, werfen sie sich nieder, und thun ihr Ehre an; aber der mit Namen Winter erweisen sie gerade das Gegentheil.“ — Nach der weiteren mythologischen Auffassung sind diese Idole im Kleinen als Sonnen- und Mondsteine vom Himmel gefallen.

welcher im Wintersolstiz seinen Platz oder die Zeitherrschaft einem jüngeren seines Namens abtritt, und in anderer Form Thot, Sothis oder Seth genannt wird, welches ein Name des Sirius ist. Darum sagen die Rabbinen im Übertrage des Namens aus der Genesis: Seth habe von den Engeln den Lauf der Gestirne gelernt, und diesen ihre Namen gegeben. Er hatte, so erzählt der Autor oper. imperf. in Matth. II. weiter, die himmlische Wissenschaft in ein Buch getragen, welches nach ihm das Buch Seths hieß, und als Apokryphe bis auf uns gekommen ist. Darin war auch von dem Sterne die Rede, der zur Zeit des Erlösers den Menschen erscheinen sollte, wo alsdann die persische Lichtlehre, wie sie im Mithrasdienst sich geläutert, im Licht des Christenthums ihre Verklärung finden sollte.

Der historische Seth fällt also hier mit Sothis oder Thaut zusammen: er ist es, von dem, als dem ersten Aussprecher und Offenbarer der Geheimnisse des Himmels, das fabelhafte Buch Seth, d. h. eben die hermetischen Bücher, stammen. Er ist es auch, der die beiden Säulen im Serierlande, d. h. die Säulen des Sirius, mit ihren Inziffern als Maaßstäbe der Zeiten aufgerichtet, und aus seinem schließlichen Aufgange am Himmel haben die Magier aller Völker die Fülle der Zeit erkannt, und die endliche Erscheinung des vorgebildeten Logos und wahren Lichtes der Welt im Oriente erkundet.

Henoch war es sodann, der Prophet der Fluth, von dem das Alterthum jene prophetische Vorkenntniß der Himmelszeichen herleitete: nach der großen Überschwemmung aber galten vornehmlich drei Männer dafür, welchen die Zeit und die Zeichen der Zukunft von Gott geoffenbart worden seyen. [4]) Jakobus nämlich, der Stammvater des israelitischen Volkes; Daniel, der apokalyptische Prophet; und Elias, der Vorläufer des Messias, auf welchen darum auch die meisten der obigen Mittheilungen im Talmud bezogen werden. Was aber die

---

4) Nach des Panodorus Nachrichten wären tausend Jahre nach der Schöpfung, d. i. zur Zeit Henochs, die Egregorii herniedergestiegen, um die Menschen den Lauf der Sonne und des Mondes zu lehren. Cf. Epist. Jud. v. 14. Midrasch Tillim in Ps. XCVII, 1 f. 19, 4. Duobus hominibus Deus s. b. revelavit finem, Jacobo et Danieli. Sohar in Genes. f. 115. col. 457. Jacobus vidit per modum prophetiae in Aegypto, quod filii ejus in variis captivitatibus futuri essent usque ad tempus finis Messiae etc.



Altväter in jenem Buche des Himmels gelesen, und als Zeichen der Zeit verstanden, was auch uns noch leserlich vor Augen steht, das ist jene heilige und darum allen Völkern prophetische Grundzahl 4320, auf welche das ganze Weltsystem erbaut ist, die daher in ihren Faktoren räumlich wie zeitlich, in der Entfernung wie im Umschwung der Himmelskörper wiederkehrt — und dieß führt uns auf die cosmische Bedeutung der geheiligten Periode.

XXII. Kapitel.

Ideal-centrale Stellung des Menschen und der Erde. Gleichniß vom guten Hirten.

Schon daß der Menschensohn am vierten Tage der Weltgeschichte hervorgehen sollte, hängt mit der Ausbildung des Menschen als Mikrokosmos im Verhältnisse zum Universum, das in sieben Zeiten vollendet war, zusammen. Ist der Sterbliche durch die Pforte des Lebens ins Daseyn getreten, und als Geschöpf vollendet und ausgeboren, so erwächst er in der ersten Zeit sinnend im Geiste, und was von höheren Anlagen im Keime in ihn gelegt ist, kömmt unbewußt zur Entfaltung; denn die Kräfte der Sprache bilden sich aus, er lernt reden im Nachklange des Wortes, das Gott zuerst zu ihm geredet, nachdem er eine vernünftige Seele ihm eingehaucht und den Saamen der Ideen in sein Gemüth gepflanzt hat: er beginnt allmälig zu denken, und sich als vernünftiges Wesen im Gegensatze zu der übrigen ihn umgebenden Welt zu fühlen. Im zweiten Stufenalter bilden die ethisch-seelischen Kräfte oder das Firmament des Willens, der Charakter in beiden Geschlechtern sich aus, so daß mehr Lebendigkeit dem einen, mehr Innigkeit dem anderen Theile zu statten kömmt. Auf dritter Stufe entwickeln sich die vitalen Kräfte; denn es beginnen die Jahre der Reife, wo das Leben so kräftig sich fühlt, daß es ein anderes, ihm gleiches, individuelles Leben zeugt; wie denn auch nach körperlichem Ausdruck das Zeugniß des Lebens die Mitte der Leiblichkeit einnimmt, während das Haupt als der Sabbaththeil emporragt.

Jetzt, nachdem das allgemeine, expansive Leben, hier im Vater,

dort im Universum entwickelt ist, beginnt mit dem vierten Tage, wo urbildlich in der Creation die einzelnen Sonnensysteme, die Fixsterne mit ihren Planeten sich produktive entwickelten, die individuelle Zeugung im Menschenleben. Ein neuer Keim geht nun hervor, gleichwie am vierten Welttage aus der allgemeinen Weltmutter, dem belebten Chaos, zuerst die Sonne am Himmel aufging, und die Erde sich organisch entfaltete. Der neugezeugte Sprößling erscheint als eine Pflanze: das männliche in der Zeugung ist gleichsam das Orygen der Luft im Verhältniß zur weiblichen Feuchte. Wie die Pflanze mit ihrem Blätterschmuck aus der Luft den Sauerstoff als Nahrung zu ihrem Fortkommen und Wachsthume saugt, von unten auf aber durch die Wurzel Säfte nach oben führt, die zugleich mit den andern, von oben ihr zufließenden durch die Vermittlung der Stengel in den Zellgeweben ihr assimilirt werden: so scheiden in dem bebrüteten Ei zwei Mittelpunkte sich aus, denen alle Säfte zuströmen, ein oberer, aus welchem das Hirn mit den Nerven sich bildet, und ein unterer mit dem Herzen und den Adergefäßen, wofür bald der Dorso oder die Wirbelsäule, wie der Pflanzenstengel, zum Träger der Vermittlung wird. In der Lunge ist es sodann der Vogel, in der Leber der Fisch, die im Fortschritte der Entwicklung des menschlichen Mikrokosmus am fünften Tage sich bilden; während das gehende Landthier im Muskelsystem mit dem spannenden Knochen repräsentirt wird. Am sechsten Tage tritt endlich der Mensch, vollkommen ausgebildet und begabt mit dem Funken der höheren Seele, ans Tageslicht hervor.

Dasselbe ist nun auch mit dem Centralwesen der ganzen Schöpfung oder dem Gottmenschen der Fall. Die drei ersten Akte fallen der Menschheit in dem Verlaufe der drei ersten Sal chodai zu, während welcher sie mit immer größerer Reinigung das vitale Blut zur Empfängniß des göttlichen Keimes auszuscheiden hat; die drei anderen Akte aber beruhen auf einer besonderen, göttlich schöpferischen Thätigkeit. Am ersten Tage der Weltgeschichte ist Adam als der ebenbildliche Sohn Gottes mit dem Anhauche seines Geistes als freie Persönlichkeit ausgeschaffen. In der zweiten Weltzeit beginnen die Willenskräfte im menschlichen Geschlechte nach eigenem sündhaften Ermessen während zehn Generationen sich geltend zu machen, bis der Zorn Gottes in der Sündfluth dem ungestümmen Treiben eine Grenze setzt.

Aber aus der Mitte des untergehenden Geschlechtes ist der neue Lebensträger errettet, und **Sem** wird als der Vater der Verheißung erwählt, von dessen Nachkommen endlich der reine **Weibessaame** hervorgehen soll — sey es, daß Sem allein von einer Tochter Gottes, Cham dagegen von einer Erdentochter und Japhet von einer Mutter aus gemischtem gigantischen Geschlechte stammte, wie wir ähnliches in Abrahams Kindern wahrnehmen. Jetzt ist also das **dritte Weltalter** eröffnet, und die vitalen Kräfte fangen an, sich zu entfalten, und die Nationen, sich zu begründen. Es verfließen die zehn Geschlechter bis auf Abraham, während welcher die **Anpflanzung sämmtlicher Völker** vor sich geht, und während der weiteren viermal vierzehn Generationen stehen die vier großen Weltreiche auf — **bis endlich aus dem stufenweise geläuterten Geblüte der Menschheit die ewige Geistersonne, der Sohn Gottes, im Schooße der Jungfrau als neuer Adam für uns Fleisch geworden ist, der selbst mit Fleisch und Blut als der lebendige Körper seiner Kirche eintritt**[1]**, damit Er alle, welche sich Ihm einverleiben wollen, während der drei letzten Weltalter an sich ziehe und sich aneigne: bis am großen Tage oder im siebenten Stufenalter der Menschheit die Reife zu einem höheren Leben vollendet ist, und der ewige Sabbath anbricht.**

Ist aber Christus wirklich der ewige Logos, und seine Erscheinung nicht allein auf die Erde berechnet; ist Er der Erlöser der ganzen Welt und der Sohn Gottes, wie Ihn die Kirche der Menschheit verkündet, so wird Er nicht bloß uns als Mikrokosmus der Schöpfung und der Weltgeschichte erscheinen, sondern die Sterne am Himmel, wenn uns ihre Sprache verständlich geworden, werden von seiner Ankunft Zeugniß geben. Diese aber reden nicht nach runden tausend Jahren, sondern in Perioden der Ausgleichung. Also muß die **Zeit seiner Erscheinung auf Erden auch eine Epoche im ganzen Weltsysteme** bilden, und wie auf Erden das vorausverkündete Jubeljahr bei seiner Ankunft sich vollendete, ebenso ein **Kirchen- und Jubeljahr im ganzen Universum** abgelaufen seyn. Zwar

1) Vgl. Röm. XII, 5. I. Cor. VI, 15. XII, 12. 20. 25. 27. Eph. I, 22. 23. IV, 12. 16. V, 30. Col. I, 18. Dazu Bd. III, S. 76 f. 719 f. und oben Kap. I. u. II.

ist die Erde, obgleich sie auch hier schon als einer der am wenigsten nachtbedeckten Planeten erscheint, indem sie bloß Einen Mond hat, nur ein kleiner Punkt in dem unermeßlichen Weltraume, nur ein mittlerer Planet in unserem Sonnensystem, welches selbst seitwärts zur linken Hand der unabsehbaren Himmelsbrücke oder der Milchstraße hinausliegt, weit entfernt also, das Empyräum der Schöpfung zu seyn. Aber wie der große Lichtengel, als er im Stolze sich zu Gott erhoben, von den Sonnenhöhen herabgeschleudert, in die Tiefe fiel, hat er usurpatorisch der Planeten sich bemächtigt, und sie mit in seine Gefangenschaft gezogen; und indem der vom Himmel Verstoßene in der Versuchung beim Menschen Zutritt erhielt, war er von Adam selber in die neue Herrschaft eingeführt worden, bis zu dem Tag des Gerichtes, wie es im Buche Henoch heißt. Darum mußte Gott vom Himmelsthrone herniedersteigen, um auf der Erde, dem Schemmel seiner Füße, dem Drachen den Kopf zu zertreten. Wie die Universalgeschichte der Menschheit gleichsam einen großen Kirchenbau darstellt, dessen unteres Gewölbe mit dem Baptisterium und den Cömeterien die vorfluthige Welt, dessen Hinterschiff aber die alttestamentliche Kirche bildet, während die neutestamentliche den Chor der Cathedrale einnimmt, auf welchen alles hinblickt: so ist der ganze Weltbau wirklich ein solcher unermeßlicher Dom; in die unabsehbaren Tiefen des Himmels dehnt sich das Schiff und die Vorhöfe des Heiligthumes aus, und während unser Fixsternhimmel das Allerheiligste vorstellt, ist die Erde selber der Tabernakel und Opferaltar der ganzen Schöpfung, zu dem der Ewige herabgestiegen, und den er nun durch seine stete Gegenwart im Allerheiligsten gleichsam zum Empyräum des Alls verherrlichet. Auf Erden aber ist der Opferaltar Jerusalem, wo das Blut des göttlichen Sühnopfers auf die ganze Schöpfung niederrann; und so steht der Erdball wieder in dem nämlichen Verhältnisse zum heiligen Lande, wie der ungeheure Weltbau zu unserem Sonnensysteme.

Er, der Schrankenlose, hat sich zuerst den Schranken der Zeit unterworfen. Als seine Stunde gekommen war, als die Zeichen am Himmel erschienen, und das ganze Planetensystem sein großes Hall- und Erlaßjahr feierte: da war er, an den Großen vorübergehend und selber seine Größe verbergend, auch in Knechtesgestalt auf der kleinen, unscheinbaren Erde erschienen, sich verkaufend für die Befreiung seiner Gefangenen, und hatte den Auf-

trag seines himmlischen Vaters vollzogen, wie es von Ewigkeit im Schooße der Gottheit beschlossen war. Ein solches Himmelszeichen war den Bewohnern der Erde erschienen in jener großen und allgemeinen Planetenconjunktion oder dem Gestirn des Messias, dem Leitstern der heiligen drei Könige in den Tagen der Geburt Christi. Damals vereinten sich aber alle Sphären noch zu einem ungleich höheren Gloria in excelsis Deo, von dessen Harmonie die Hirten bei Bethlehem nur einen schwachen Wiederhall vernahmen. Denn es war eben das heilige Jubeljahr unseres Sonnensystems oder die große Apokatastasis im ganzen Weltall eingetreten, und es convergirten alle Sonnenkreise, da die große Restitution und Versöhnung auf Erden sich vollbrachte. Darum ist unser Erdball in geistiger Beziehung so kleinbedeutend keineswegs, wie es nach seiner Stellung im Raume den Anschein gewinnt; denn in ihm ist das eine Centrum der großen Weltellipse, da die Gottheit selber zu ihm herabgestiegen. Wer es weiß und erfahren hat, wie Gott gerade den untersten und unbedeutendsten Sterblichen häufig mit seiner Gnade erhebt, und zu einem großen Werke auserſieht, der wird auch über diese Erhöhung unseres Erdballs sich nicht länger verwundern.

Nach der Anschauung des Alterthums ist die Sonne der Hirt, die Wandelsterne die Schafe auf der weiten Himmelsau — eine Mythe, worin zugleich die frühere Kunde von der höheren Centralität des Sonnenkörpers ausgesprochen liegt. Nun ist Christus als Sol novus für die gesammte Menschheit erschienen, um mit den Kirchenvätern zu reden, und auch mit dem neuen Jahre geboren worden, weßhalb Er selbst im rothen Gewande auf den Armen der in blauen Sternenmantel gehüllten Himmelskönigin abgebildet, ja auf Kunstwerken aus den ersten christlichen Jahrhunderten, wie wir (Bd. III, S. 98.) hörten, persönlich als Apollo dargestellt wird. Er treibt als dieser Himmelsgott auch den nächtlichen Fenris-Wolf ab, welcher nach der alten Völkermythe in beständiger Verfolgung die Sonnentrabanten und das Tagesgestirn selber mit seinem Rachen zu verschlingen droht. Der gute Hirt aber erklärt in der Parabel, daß Er neunundneunzig Schafe verlassen, um dem einen verirrten nachzugehen und es zurückzuführen. Die Erde ist dieses verlorne Schaf, das Christus wieder auf-

zusuchen herniederkam; und wie im Himmel eine größere Freude ist über die Bekehrung Eines Sünders, als über neunundneunzig, die im Stande der Gerechtigkeit geblieben: so auch über die Errettung und Zurückführung der verlornen Menschheit im Vergleiche zu den Bewohnern der übrigen Himmelskörper. Ebenso war nach dem Hochgesange des sterbenden Moses (Deuter. XXXII, 10 f.) unter den Nationen der Erde das Volk Israel so ein verlorenes Schaf in der Wüste, das der Herr in seiner Erbarmung auf seine Schultern und wie der Adler unter seine Flügel genommen und es zurückgebracht, bis er das Hirtenamt einem anderen übertragen, und selber als das Lamm des Bundes mit seiner angenommenen Menschheit im Chore seiner Auserwählten sich setzte zur Rechten des himmlischen Vaters — ein Ausdruck, welchen die Alten merkwürdiger Weise auch von Apollo gebrauchten. [2]) So sehen wir in jenem allegorischen Bilde die menschliche Seele, die aus der solilunaren Sphäre sich in die Materie verloren, und am Ufer dieses Zeitlebens gestrandet, ihr kurzes Daseyn, wie Jonas unter dem Blätterdache, im Mißvergnügen hinbringt, vom Heilande der Welt wieder zurückgeführt zu dem Sternenchore über seinem Haupte, nachdem sein Stern, das Licht der Weisen, über allen andern am Himmel aufgegangen, und Sonne und Mond im Gefolge nach sich zog, wodurch alle Magie aufgelöst ward, und Er die Fesseln des Todes gebrochen hatte: wie Ignatius im dritten Briefe an die Epheser (Bd. I, S. 22.) gleichsam den Commentar zu jener symbolischen Darstellung liefert.

Auf unserer Erde, als dem moralischen Brennpunkte des Universums, reflektirt sich ferner die Geschichte aller benachbarten Pla-

---

2) So schreibt Callimachus von Cyrene, der als Dichter am Hofe der Ptolemäer lebte, hymn. in Apoll. v. 28 sq.:

Τὸν χόρον Ὡπόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει,
Τιμήσει· δύναται γὰρ, ἐπεὶ Διὶ δεξιὸς ἧσται.

Ebenso Pindar von Athene bei Aristides hymn. in Minerv. p. 19.: *Πίνδαρος δ' αὖ φησί, δεξιὰν κατὰ χεῖρα τοῦ πατρὸς αὐτὴν καθεζομένην, τὰς ἐντολὰς τοῖς θεοῖς ἀποδέχεσθαι. Ἀγγέλου μὲν γάρ ἐστι μείζων ἥδε καὶ τῶν ἀγγέλων ἄλλοις ἄλλα ἐπιτάττει, πρώτη παρὰ, τοῦ πατρὸς παραλαμβάνουσα.* Cf. Bosius *Ενθρονισμος* Christi dissert. Lips. 1741. p. 6. 7.

neten, und es ist nur ein kleines gesagt, wenn es z. B. dem menschlichen Auge gelungen seyn will, auch auf dem Planeten Venus die Catastrophe einer vorübergegangenen Überschwemmung, analog der Sündfluth unserer Erde, wahrzunehmen, oder wenn der Winter auf dem Planeten Mars je nach dem auf unserer Erde strenger oder gelinder ist.

XXIII. Kapitel.

Apokatastasis der Planeten oder vom Jubeljahr im Universum bei der Herabkunft des Weltheilands.

Als auf Erde der große Naturcyklus von 4320 Mondenjahren abgelaufen war, und der Sohn Gottes zur Erlösung seiner Geschöpfe und der ganzen Natur aus den Banden der Sünde und des Todes zu uns Menschen herabstieg, hatte Uranus, der äusserste Planet unseres Sonnensystems, dessen Entdecker erst Herschel ist, seinen 50sten (genau $50,_{0461}$) Umlauf um unseren Centralkörper oder sein Jubiläum vollendet; denn volle 50 Uranusjahre gleichen 4187½ Sonnen- oder 4320 bürgerlichen Mondjahren zu 354 Tagen.

Saturn näherte sich eben dem 12mal 12ten oder 144sten (⅓mal 432sten) seiner Umläufe, und vollendete ihn in demselben Jahre, wo sich die 223ste neunzehnjährige Periode schloß.

Jupiter stand in seinem 354sten Jahre; denn 354 Jupiterjahre sind 4326 Monden- oder 4197½ Sonnenjahre.

Die Asteroiden legten eben den 50sten 19maligen Cyklus ihrer Jahre zurück.

Mars, der in einem Jahre dreimal 222 oder 668½ seiner Tage zurücklegt, hatte gerade mit dem Beginne des 4180sten Jahres seit der Schöpfung 2222mal die Bahn um die Sonne durchkreist, also soviel Jahre im Ganzen, als die chaldäische Zeitrechnung und die Septuaginta zehnmonatliche bis auf die Sündfluth zählt.

Die Erde, wie gesagt, rollte 4191mal ihre Sonnenbahn.

Venus, der Planet, dessen Jahre 224⅔ Erdentage und beiläufig 220 Marstage umfaßt, hatte ebenso viele eigene Jahre vollendet, als die wichtige 19jährige (18⅔) chaldäische Umlaufsperiode der Mondknoten Erdtage enthält, nehmlich 6793⅓.

Merkur endlich, unser der Sonne nächster Planet, zählte eben 49mal 354 oder 17364 Umläufe; denn 49mal $354\frac{3}{8}$ Merkurjahre sind gleich 4182 Erdenjahren.

Also enthält die heilige Periode der Erlösung von 4320 Mondenjahren bis Christus beiläufig soviele Uranusjahre, als das Mondenjahr Wochen, und zwölfmal soviele Saturnjahre als dieses Monate; soviele Jupiterjahre und 49mal soviele Merkurumläufe, als das alte Monden- und Kirchenjahr Tage in sich faßt; endlich zehnmal soviele Marsjahre, als die 19jährige Mondperiode Neumonde hält: und ist auffallend zugleich das Quadrat der mittleren Mondenzahl aus allen drei kleineren Mondperioden.

Das war das große Halleluja, die himmlische Harmonie im Einklang aller Sphären, womit alle Welten bei der Geburt Jesu Christi ihr „Ehre sey Gott in der Höhe" gesungen. Das war der melodische Akkord, in dem die siebensaitige Weltlyra, berührt von der Hand des Allerhöchsten, in der Fülle der Zeiten erklungen, wovon Uranus die tiefste Oktave anstimmte. Es war ein Jubeljahr des ganzen Universums abgelaufen, als der Sohn Gottes auf Erden erschien.

Aber das Gesetz jener Grundzahlen, welches in der Geschichte der Erde eine so große Rolle spielt, erstreckt sich auch räumlich über den ganzen Fixsternhimmel: wie denn ohnehin Zeit und Raumverhältnisse correlative Begriffe sind. So beträgt der Abstand des Fixsternhimmels von unserem Centralkörper gegen 4320 (4310) Halbmesser der Uranusbahn oder des gesammten Planetenbahnenkreises. Ebenso der äusserste Sonnenabstand des Uranus, mithin die Grenze unseres Planetensystems beiläufig 4320 (4307) Sonnenhalbmesser. Ein Jahr des Saturn umfaßt über 430 Rotationsperioden oder Tage der Sonne; ein Jahr des Jupiter nahe 4320 ($4330\frac{7}{12}$) Erdentage oder Rotationen unseres Planeten. So beträgt denn auch der Durchmesser der Bahn der Erde um die Sonne beiläufig 432 Sonnenradien (nehmlich nur $\frac{1}{72}$ mehr, d. i. 438, ein Verhältniß, wie zwischen dem Jahre von 360 und $365\frac{1}{4}$ Tagen); der des Mondes um die Erde aber 432 Mondhalbmesser. Ja die Zahl 432 ist überhaupt das Grundverhältniß zwischen unserer Erde zu der ganzen übrigen Welt der Planeten. Denn setzt man die Masse der Erde als Einheit, so verhalten sich die Körper aller übrigen Planeten und Monde zu ihr, wie 430 zu 1.

Siebenmal hatte die den Altvätern heilige Periode von 600 Jahren, 222mal der 19jährige Sonnenmondcyklus bis zum Tode Jesu sich vollendet: also so vielmal, als diese chaldäische Mondperiode Neumonde enthält; und 85 Jubiläen verliefen bis auf die letzte Jubelwoche seiner Erscheinung. Auch diese heiligen Zahlen der Erde kehren im Weltraume wieder. Setzt man das erste Glied unseres Sonnensystems Merkur, dessen mittlerer Abstand vom Centralkörper 84 Sonnenhalbmesser beträgt, als 1, so ist die Entfernung der Asteroiden, deren Bahn die eigentliche Indifferenz, den Mittel- und Contrapunkt unseres Planetensystemes bildet, sieben solche Merkurabstände; ihre Umlaufszeit beiläufig 19 Merkurjahre; die Entfernung des äussersten Planeten Uranus wieder sieben Abstände der Asteroiden, und seine Umlaufszeit umfaßt 19 ($18\frac{1}{3}$) Asteroidenjahre. Also beträgt der Abstand des Uranus 49 Merkurabstände und seine Umlaufszeit beiläufig 19mal 19 oder auch siebenmal 50 Merkurjahre. Es enthält aber schon ein Jahr der Erde 19mal 19 Tage, oder, wenn wir das Mondenjahr von 354 Tagen zu Grunde legen, $18\frac{6}{10}$mal $18\frac{6}{10}$ Tage; sohin die schon dem Alterthum bekannte Naturperiode der Bewegung der Mondknoten, der Wiederkehr der Finsternisse und der Ausgleichung des Mondumlaufes mit dem Sonnenlaufe beiläufig 19mal 19mal 19 Tage. Und so dauert auch die Umlaufszeit der meisten Doppelsterne um den gemeinschaftlichen Schwerpunkt einmal oder zweimal 360, d. i. ein- oder zweimal 19mal 19 Jahre der Erde.

Endlich beträgt die Quadratwurzel der Umlaufszeit der Mondknoten, dieser Grundperiode aller Gesammtbewegung unseres Planetensystemes, die Quadratwurzel der Zahl der Tage, welche beiläufig in 19 Jahren enthalten ist, 84 Tage. Dieß ist aber eben die Zahl der Erdenjahre, die in einem Uranusjahre enthalten sind; denn ein solches Jahr des äussersten Planeten, mithin ein großer Jahrescyklus des ganzen Planetensystems, umfaßt genau 84mal 19mal 19 Tage; während in immer kleinerer und kleinster Perspektive schon die siebenjährige Sabbathjahrsperiode in ihren 84 Monaten oder schon jede siebentägige Woche mit ihren 84 alten chaldäischen Stunden die heilige Jubelperiode der Erlösung von beiläufig ebenso vielen Jubiläen reflektirend erkennen läßt.

Soweit, was unser Sonnensystem anbelangt: darüber hinaus in die ferneren Himmelsräume hat erst Herschel einen Blick zu werfen

begonnen — während es seinem Sohne beliebt, von der Höhe der Astronomie wieder in die Tiefe der Chemie, von der Erforschung der Heerschaaren der Gestirne zur Betrachtung des Insektengewimmels herabzusteigen! Über die entferntern Räume und ihre Grundzahlen ist uns also vorläufig kein näheres Urtheil gestattet.

XXIV. Kapitel.

Magnetisch-dynamische Periode. Cosmische Grund-Gesetze.

Aber was soll es uns wundern, daß der Lauf der Naturkörper jene große und feierliche Periode beobachtet, wenn die weltbewegenden Kräfte, Magnetism und Elektrizität, selber dieser Zahl folgen? Denn nach **Burkhard** und **Hansten** dauern die **Perioden des östlichen oder westlichen Abweichens der Magnetnadel** ein-, zwei-, drei-, vier- und zehnmal 432 Jahre u. s. w. So ist die große magnetische Periode im Mittel für die ganze Erde zweimal 432,$_{672}$ oder 865,$_{344}$. Merkwürdiger Weise ist aber dieß eben auch das Quadrat von 29,$_{41}$ Jahren oder der Dauer des tropischen Umlaufs Saturns (29,$_{42}$), jenes Planeten, welcher mit der Erde in genauester Beziehung zu stehen scheint. Wie nun der magnetische Zeitraum des Merkur so groß ist, als das Quadrat des Jahres auf der Ceres oder Pallas, der Venus als das Quadrat des Jupiterjahres, des Mars als das Quadrat des Uranusjahres: so gleicht diese Periode bei der Erde dem Quadrat des Saturnjahres, und währt zweimal 432 Jahre.

Schon **Kepler**, dieser tief mystische Forscher, der in der Astronomie, wie Mozart im Reiche der Töne, den Wendepunkt zwischen der alten und neuen Ordnung der Dinge bildet, und **der als ein neuer Magier zum achtenmale die Wiederkehr des Sternes der Verheißung beobachtete**: schon Kepler erkannte die universale Bedeutung der Zahl 432 im ganzen Weltsysteme, und legte sie darum in seiner Harmonia mundi seinen Berechnungen als Grundzahl unter, ob er gleich von den heiligen Büchern der Inder, deren Fingerzeig zunächst auf weitere Resultate geführt, und deren wichtigste Ausbeute zum Theil diese Untersuchungen sind, nichts wußte. Hätte

er sie gekannt, und darauf hin die heilige Periode der Erlösung als *Normaljahr im ganzen Universum* ausgefunden, wie alle Getriebe und Zeiger an dem großen himmlischen Uhrwerk auf den einen Zeitpunkt hindeuten, wo die Stunde der Erlösung für die ganze Menschheit schlagen sollte: hätte er erkannt, daß diese heilige Zahl als prophetische Grundzahl, deren Geheimniß im Schooße der Gottheit ruht, allen Räumen unterliege: so wäre diese Entdeckung vielleicht keine geringere zu nennen, als die von den fünf regulären Figuren der Geometrie im Kreisumfange der Planetenbahnen [1]) oder vom $\sqrt{a^3}$, daß nehmlich das Quadrat der Umlaufzeiten der Planeten gleich sey den Würfeln ihrer Entfernung — und er konnte in jener prophetischen Epochenzahl vielleicht den Grund und Schlüssel zu diesem bisher noch nicht enträthselten Verhältnisse auffinden. Alle Himmelskörper sollten ja als die plastische Urschrift des göttlichen Wortes in dem periodischen Einklange ihrer Umläufe und ihrer inneren Symmetrie weissagen von der Folge der Tage, und durch ihre große Apokatastase die Fülle der Zeiten im Mondjahre der Erde 4320 ankündigen. Dieser Nachweis aber blieb zunächst *Schubert* in unseren Tagen vorbehalten; und bildet mit der Entdeckung des *großen Fixsternjahres*, dessen Kenntniß schon dem frühesten Alterthume angehört, und wovon unsere heilige Erlösungsäre selber nur eine Unterperiode oder einen großen Welttag ausmacht: sowie mit der Erforschung der großen und *allgemeinen Planetenconjunktion in den Tagen der Geburt Christi*, als des sogenannten *Sternes der Magier*, eine Entdeckung, die ebenfalls dem großen *Kepler* angehört, drei nicht minder wichtige physische wie moralische Himmelsgesetze, als die berühmten sogenannten drei (formalen) keplerischen, die drei (mechanischen) galiläischen und die drei (dynamischen) newtonschen astronomischen Weltgesetze.

Darum ist die Zahl 432 also die ursprüngliche Basis aller chronologischen Systeme des Alterthums, nicht bloß bei den *Indern*, welche noch jetzt bei Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse

---

1) Ein Gesetz der Zahlen, das sich in der Cristallisation wiedergefunden, das *Schimper* in der Blattstellung der Pflanzen und *Weiß* im Monochord bei den Tönen nachgewiesen, zum Beweis der durchgreifenden Harmonie der himmlischen und irdischen Schöpfung.

jene schon in der Naturgeschichte der Erde, wie in der Lebensgeschichte seiner Bewohner begründeten Zahlverhältnisse 432. 864. 1296. 1728. zu Grunde legen.

„Nur der Himmel kann uns sagen, wie viel Uhr es auf der Erde ist“ — beginnt Gatterer seinen Abriß der Chronologie. Wie unser ganzes Leben in seinem periodischen Verlaufe mit dem Laufe der Planeten und Monde innigst zusammenhängt, wie Erzeugung und Gebären bei den Thieren auf gewisse Perioden und den Stand der Gestirne eingeschränkt erscheint, und die Wandervögel ihre Zeit merken; wie Ebbe und Fluth, und die weibliche Regel vom Mondenlaufe abhängig sind, und Krankheiten und Witterungen von sieben zu sieben Tagen mit seinen Vierteln wechseln; wie Epilepsieen, Ohnmachten, Schlagflüsse u. s. w. häufig bei Finsternissen eintreten, die Wiederkehr von Krankheiten oder der Tod oft auffallend mit den Umlaufszeiten des Jupiter oder Saturn zusammentreffen; wie die ganze untere und zugleich prophetische Region in uns, das Gangliensystem, in beständigen Wechselverkehr mit der uns umgebenden Natur sich versetzt findet; wie dann das Leben einzelner Geistesmenschen, was z. B. von Milton und le Sage bekannt genug ist, mit der Sonne sich erhellt und verdunkelt, ja wie der Sonnenheld im alten Bunde, Simson mit seinem Lichthaare, entsprechend dem goldstrahlenden Sonnenhaare, seine ganze Kraft verlor; oder wie einzelne Menschen und ganze Reiche ihre wie von höherer Macht bestimmten Glücks- und Unglückstage haben — so kann auch das Gesammtleben der Menschheit sich diesem Rapporte nicht entziehen, die Bewohner dieser Erde verläugnen nicht ihre Abhängigkeit von einem höheren Weltgesetze, das in den Planeten waltet, die selber in ewigen Akkorden vor Gott sein Loblied spielen, und, gleich der Magnetnadel angezogen, nach seinem Willen sich richten; und es hat hinter der physischen auch die moralische Ordnung ihre Kreise, die der Finger des Allmächtigen umschrieben, daß das Thun und Treiben seiner Geschöpfe nicht ins Grenzenlose und Wüste zerfahre. Dieß ist die ewige Weltordnung, vermöge der Gott wunderbar die Harmonie des Alls an den so kunstreich geordneten Lauf der Gestirne geknüpft, daß, sowie das Schicksal jedes einzelnen Sterblichen dem Laufe der Zeiten nicht entflieht, auch die Errettung des ganzen Geschlechtes an die Vollendung der vorherbestimmten Weltzeiten gebunden erscheint. Und wie dieser providentiellen Ordnung nach die Geschichte nur als eine temporäre,

fließend gewordene Offenbarung sich darstellt: so ist das Universum selbst nur die entsprechende große, räumliche Offenbarung; und in diesem Wechselverhältnisse liegt die cosmische Bedeutung der Zahl 4320 oder jenes Himmelsjahres, in welchem der Sonnenzeiger an der Sternenuhr auf die Erscheinung der ewigen Geistersonne hinwies.

Betrachten wir sie in ihren Faktoren: 3mal 12 = 36, 10mal 36 = 360, 4mal 360 = 1440 und 3mal 1440 = 4320 — so sind dieß die eigentlichen Grundzahlen im ganzen Weltgebäude; daher hat sie das Alterthum auch auf alle Theilungsverhältnisse angewendet. Wie das alte Jahr 360 Tage in seiner Rotation umfaßte, so enthielt der Tag, analog den 12 Monaten, 12 chaldäische Stunden, so daß jedes Jahr im einzelnen nur ein Abbild jenes großen Gottesjahres oder der heiligen Periode von 4320 Erdjahren war. Zwölf solcher Jahre enthielten dann 4320 Tage oder bis auf zehn Tage genau die Zeit eines tropischen Jupiterumlaufs; und bezüglich dessen finden wir wirklich bei den Indern jenseits des Windjagebirges ein sogenanntes Jupiterjahr (Bârhaçpatja — manam) von zehn Monaten, jeden zu 36, also im Ganzen zu 360 Tagen. Dadurch war jeder Monat mit seinen 30mal 12 oder 360 Stunden nach obiger Eintheilung wieder das Abbild jenes 360tägigen Jahres. Zerfiel so die Bahn der Ekliptik in 360 Grade, so nahmen die Rabbinen auch 360 Fenster am Himmel, und nachbildlich am Rocke des obersten Hohenpriesters, gleichsam als Sonnenpriesters, 360 Glöckchen an; während dem Vorhange vor dem Allerheiligsten [2]), welcher bei Jesu Tod zerriß, viermal 432 oder 1728 Fäden, nach der Fundamentalzahl der alten Zeitrechnung, zu Grunde lagen. Ebenso bestand der Kriegsrock des ägyptischen Amasis aus Fäden von 360 Drähten; aus 360 Milchkrügen wurde nach Diodor I, 22. täglich über dem heiligen Grabe des Osiris zu Philä das Todtenopfer gebracht; und 360 Götter standen um die Kaaba der alten Araber.

---

2) Pirke R. Eliezer cap. 6. Schekalim cap. 8. hal. 5. Veli crassitudo est palmus, et contextus est ex 72 filis, quorum unumquodque habet 24 filamenta (i. e. 1728).

XXV. Kapitel.

Ethnographische Bedeutung der Einheitszahlen Vier, Sieben und Zwölf.

Überhaupt kehren ganz dieselben Verhältnisse, welche im Weltbau vorherrschen, auch in der Architektonik der alten Reiche wieder, ja die ganze alte Priester- und Staatsverfassung ist nach dem Bilde des Himmels geformt. Wie daher nach der Zendlehre Ormuzd, der Gott des Himmels und der Erde, von den sieben Amschaspands oder Erzengeln umgeben war, so umstanden auch den Thron seines irdischen Repräsentanten, des Schach von Iran, sieben oberste Magnaten. Nach Herodot [1]) war Ägypten, nach Megasthenes Indien in ältester Zeit in sieben Casten eingetheilt, in welchen sich gleichsam die sieben Rischis, womit Brahma zuerst die Erde bevölkert hatte, fortpflanzten, und die nicht minder den sieben Cabiren und Planetengöttern des Dabistan entsprachen. So leitet auch das Volk der Magyaren (wie der Cumanen) nach der einheimischen Sage von 108 skythischen Geschlechtern sich ab, welche unter sieben Anführern aus dem alten asiatischen Skythenlande nach Europa überwanderten, und von ihren ersten Anlagen dem Lande Siebenbürgen den Namen einbrachten. Wie hier die siebenfache, so beruht auch die vierfache Casteneintheilung, wo sie sich immer findet, auf dem Principe der Verfassung des Universums; kein Wunder darum, daß sie auch bei den sabäischen Chaldäern oder den Yazdaniern (Jezdianen) vorkömmt.

Die Stammesgliederung selbst entsprach nicht bloß bei den Israeliten, sondern ursprünglich bei allen Völkern der alten Zeit den zwölf Sternbildern des Thierkreises oder den Jahresmonaten. So theilte Yao, der Gründer des chinesischen Reiches, der nach den einheimischen Nachrichten um 2400 v. Chr., also 125 Jahre nach der Fluth von N. W. durch die Provinz Chen-si eingezogen, das Reich des Himmels nach den vier Weltgegenden und den vier Himmelsbergen, und setzte zwölf

1) II, 164. Vgl. Görres As. Myth. 17. 524. 576. 648. Niebuhr röm. Gesch. I, 300. 321 f. Bähr Symb. I, 203 f.

Mandarine als Oberhäupter ein, um das Volk zu regieren. So war der Pallast des Schach von Iran von vier Quadraten umgeben, über deren jedes nach der Zahl der Stämme zwölf Archonten gesetzt waren. Die Eintheilung des Perserreiches aber in 120 Satrapien (Daniel VI, 1.) war nach demselben zehnfachen Maßstabe getroffen. Ägypten zerfiel nach Diodor I, 66. neben der vierfachen Castenverfassung in älterer Zeit in zwölf fürstliche Gebiete. Eine Erweiterung dessen ist die Eintheilung in 36 Provinzen nach demselben astralen Vorbilde, da die Ägypter 36 Dekane, je drei auf ein Sternbild, annahmen. Bei den Indern, die die Abfassung ihrer Vedas bis ins Jahr 2240 v. Chr. zurückversetzen, und die vierfache Casteneintheilung, wie wir (Bd. I, S. 136.) hörten, ursprünglich mit allen Nachbarvölkern gemein hatten, wurde diese Ordnung selbst auf das musikalische System übertragen. Die alten Araber leiteten sich (Gen. XVII, 20. XXV, 16. XXXVI.) von zwölf Stammvätern ab, und noch zu Muhammeds Zeit zerfielen die Sarazenen mit den Nabatäern in zwölf Tribus, deren jedem, wie in den zwölfmal drei ägyptischen Nomen, ein Thierbild als Zodiakalzeichen heilig war.

Ebenso bildeten zwölf Völkerschaften den Verein der ältesten Umwohner Delphis. Auch der Areopag, das oberste Gericht für ganz Griechenland, bestand in der frühesten Zeit aus zwölf Mitgliedern; und zwölf Älteste erscheinen bei den Phäaken als Staatshäupter dem Könige zugeordnet, wie wir es wieder bei Salomo (I. Kön. IV, 7. 26.) finden. Zwölf Ortschaften hatte Cecrops im ursprünglichen Attika angelegt, und zwölf Stammgenossenschaften zählten von da die Jonier an der carischen Küste, wie die Achäer im Peloponnes. Es waren also Vierfürstenthümer, wie Plinius (II, 19.) deren zwei, welche die granucomatischen hießen, nebst der Tetrarchie Mammisea in Syrien, und dazu noch siebenzehn andere in den nächstumliegenden Ländern aufführt, ebenso, wie sie (Bd. I, S. 117.) zur Zeit Christi in Judäa bestanden. War doch schon die älteste Civitas der Welt, der Anfang aller Naturstaaten oder das Reich des Nimrod nach dem Zeugnisse der Genesis X, 10. eine solche Vierherrschaft, und in derselben Weise in der Succession der Zeiten eine vierfache Weltmonarchie in der alten Bundeszeit bestanden — was typisch zugleich für alle folgenden Jahrhunderte, wie im ersten Buche der Könige XI, 30. durch die Zerstückung des Prophetenmantels in zwölf, sowie

durch die Theilung des Mantels Christi in vier Theile vorgestellt wird; denn die Toga repräsentirt den Reichsmantel, während der hohepriesterliche Leibrock, die Kirche bedeutend, unzertheilt bleiben sollte.

Nach Herodot war das attische Volk durch Theseus in vier Phylen beschlossen, nämlich *αἰγικόρεις*, die Hirten im Gebirge; *ἐργάντεις*, die Bauern im Flachlande; *ὅπλητες*, die kriegerischen Jonier, und *τελέοντες* oder *γελέοντες*, den Priesterstamm um Eleusis. Jede *φυλή* bildete drei *ἔθνη*, alle zusammen 12 *φρατρίαι* oder Landsmannschaften; jede Phratrie zählte 30, alle zwölf also 360 Geschlechter, jedes Geschlecht wieder 30 Genneten oder Genossen, mithin der ganze Staat 2½mal 4320 Vollbürger. In Rom hinwieder befaßte jede der drei Tribus zehn Curien, jede Curie zehn Gentes, das ganze Volk also 300 Geschlechter, gleichwie auch ihr Jahr nur 304 Tage zählte. Gleichmäßig treffen wir in Sparta einen Rath von 300 Rittern, an ihrer Spitze 28 Geronten nebst zwei Königen, was ebenso 30 Curien voraussetzt; in Carthago aber einen Rath der 104, nach der Doppelzahl der Jahreswochen. Auch die im Innern Afrikas wohnenden Ashantees bildeten nach einer uralten Tradition vor Zeiten mit den umwohnenden Negern eine Völkerschaft von zwölf Stämmen.

Dieß Theilungsprincip schlägt im hetrurischen Zwölfstädtebund, wozu auch ursprünglich die Tiberstadt gehörte, selbst im einzelnen durch. So lesen wir bei Virgil (Aen. X, 202.) von Mantua:

Gens illi triplex, populi sub gente quaterni;

und Servius bemerkt im Scholion hiezu: Quia Mantua tres habuit populi tribus, quae in quaternas curias dividebantur. Demselben Typus getreu gründeten die Tusker im Pogebiete jenseits des Apennin, sowie in Campanien andere zwölf Städte oder Staatsgenossenschaften unter ihren Lukumonen. Steigen wir höher hinauf, so begegnen wir auch der Zwölfzahl in der Gauverfassung der Helvetier. Im deutschen Norden setzte Sigge oder Sigurt, der als der neue Gründer seines Volkes selbst den Namen Odin annahm, und die Namen der übrigen zwölf Asengötter unter seine Gefährten vertheilte, die Priesterschaft der zwölf Diar oder Drottnar ein, und ordnete ihren Dienst. Namentlich hatten die Gothen solche zwölf Volksoberste, die als Richter und Priester dem Odin zugesellt waren, und von zwölf Schöffen wissen noch die späteren deutschen Rechtsalterthümer. Auch die alten Preussen zerfielen in zwölf Stammgenossenschaften,

welche von den zwölf Söhnen des Königs Waidewut ihren Ausgang genommen. In gleicher Weise saßen in den nordisch-germanischen Tingen, je nach der Anzahl der Fylkers oder Bezirke, dreimal zwölf Richter, wie es noch in der Eiglasage auf Island vorkömmt, und zwölf Zeugen oder Eideshelfer mußten gestellt werden. Besonders tritt diese ursprüngliche Weise der Dodekarchieen in den zwölf oder sechsmal zwölf Königreichen, welche die Völkerfürsten in den alten Heldenliedern, namentlich im Parcival, Gudrun und Orendel, beherrschen, hervor. Auch in der späteren Verfassung treffen wir bei den Ditmarsen 30 Geschlechter, und Cöln hatte drei Classen, jede mit fünfzehn Magistraturen.

Vier ist die physische Orts- und Naturzahl, drei die ethnographische Grundzahl, die an Blut und Stamm sich knüpft. Aus beiden Faktoren gehen die Zahlen sieben und zwölf hervor. Weil aber das Alterthum in dieser Eintheilung des Himmels überhaupt die Darstellung der vollendeten Ordnung, im Realen den Ausdruck des Idealen erkannte: so theilte Plato (de leg. 6.) selbst seinen idealen Musterstaat und dessen Capitale in zwölf Theile. Und so sind es dieselben Zahlen, wie in der Zeiteintheilung, die in den ältesten Naturstaaten wiederkehren. Daher entspricht z. B. die Vollzahl der atheniſchen Bürger, zehnmal 1080, dem großen Jahr des Linos. Auf der andern Seite galt bei den Juden [2]) die vorfluthige und später persische Schaltperiode von 120 Jahren für das höchste Lebensalter, und hinwieder bildeten 120 Männer, die Anzahl der Beisitzer der großen Synagoge unter Esra, die erforderliche Bürgerzahl einer Stadtgemeinde. 120 Personen umfaßte auch die erste Christengemeinde auf dem Pfingstfeste; und 120 Gefährten führte Columbus, genau 1500 Jahre nach der Geburt des Herrn, auf drei Schiffen zur Entdeckung der neuen Welt über den Ozean.

XXVI. Kapitel.

Universelle Theilverhältnisse in Zeit und Raum und Geschichte.

Merkwürdig erweist sich die Zahl 360 als Zeitmaßstab, besonders in der Geschichte des römischen Volkes; denn 360 Jahre verflossen

2) Bd. II, S. 145. III, 237.

nach Servius (in Aen. I, 268.) von Trojas Zerstörung bis zur Erbauung der ewigen Stadt; ebenso viele von da bis zur Verwüstung Roms durch die Gallier, zum drittenmale aber bis zur Eroberung Alexandriens oder bis zur Gründung der römischen Kaiserherrschaft. Zum viertenmale endlich verlief diese Periode bis zur Einweihung des neuen Ilions oder bis zur Erbauung Constantinopels. Viermal 360 betragen nun genau 1440 Jahre — ein persisches Sal chodai oder Gottesjahr. Soviel von den alle zeitlichen und räumlichen Verhältnisse beherrschenden Einheitszahlen: 3. 4. 12. 36. 108. (die namentlich im deutschen Heldenbuche als ständige heilige Zahl erscheint) 120. 360 und 1440, welche die universale Schöpfungs- und Erlösungszahl 4320 zusammensetzen.

Wie aber zuvörderst die Sonnenbahn, so theilte die Vorzeit sofort jeden Kreis in 360 Grade. Wurden diese noch mit den zwölf Häusern des Zodiakus multiplicirt, so ergab dieß wieder die heilige Periodenzahl 4320. Die Sonne verweilte nach der Ansicht derselben 3000 Jahre in jedem Zeichen, und durchlief mithin in 36000 Jahren den ganzen Thierkreis. Dieser Zeitraum, als ein Monat betrachtet, gab das Götterjahr 432000, wie es auch der Araber Massudi im zehnten Jahrhundert schon von den Indern berichtet, und die Erfindung dem Brahma zuschreibt. [1])

Dreihundertsechzig Grade enthält ferner der Äquator; jeder Grad aber zerfällt in eine Tageweite oder zwölf Meilen, soviel Raumes nehmlich, als der Mensch, dessen Größe in Proportion zu seinem Planeten steht, durch die mittlere Geschwindigkeit seiner Füße in Tagesfrist zurücklegt: also umfaßt der Erdgürtel selbst 4320 Meilen. Nach Aristoteles wurde ein Grad des Meridian auch auf 1111 Stadien bestimmt, wonach der ganze Gleichungsgürtel in 180mal 2222 Toisen zerfiel — nicht minder bedeutungsvolle Zahlen.

Auffallend theilten die Inder den Umfang der Erde in 3393 yojanas (ungefähr 1¼ geogr. M.). Dieß setzt aber nach der ludolphischen Zahl den Erddiameter genau zu ¼mal 4320 solchen Maaßen voraus; und wirklich berechnet ihn auch Brahmegupta, einer ihrer scharfsinnigsten Astronomen aus dem siebenten Jahrhundert, bei dem bereits die copernikanische Weltansicht vorherrscht, eben auf

---

1) Bohlen II, 299 f.

1080 yojana [2]), während die Rabbinen ihrerseits die Erdfläche zu 144, den Umfang des Paradieses zu zweimal 4320 Myriaden Meilen annahmen. Ebenso zählt das himmlische Jerusalem nach dem Ausspruche des R. Nachman [3]) im Umfange 144 Thore, und 144 Ellen betragen im Buche der Offenbarung seine Mauern nach Länge, Breite und Höhe. Auffallend ist auch daselbst gerade ⅓mal 432000 oder 144000 die Zahl der Besiegelten oder mit dem Kreuze bezeichneten Auserwählten aus Israel.

Die Eintheilung des Cirkels in 360 Grade, des Grades in 60 Minuten, der Minute in 60 Sekunden ergab für den ganzen Kreis 300mal 4320 Raumsekunden. Und so beträgt die synodische Bewegung des Mondes in einem Mondjahre 4320 Grade, in dem hundertsten Theil eines Mondenjahres, oder in vierthalb Tagen 36mal 4320 Raumsekunden, in dem tausendsten 36mal 432, in dem hundertsten Theile eines Tages aber, wie denn die Chinesen wirklich noch den Tag in hundert Theile zerfällen, beiläufig 432 Raumsekunden. Mithin ist selbst eine solche chinesische Stunde noch jetzt das Abbild der großen heiligen Periode. Nach einer anderen Eintheilung der Chaldäer zerfiel der Tag in 7mal 12 oder 72 Stunden. Damit enthielt aber auch die Zeit von zwei Monaten oder der indische Ritus von 60 Tagen 4320 solche Stunden, und 72 solche 60tägige Cyklen abermals 4320 Tage. Zählte aber der Tag 12 Stunden, die Stunde 60 Minuten, die Minute 60 Sekunden: so belief sich die Sekundensumme des Tages auf zehnmal 4320.

Diese Eintheilung in die himmlische Zahl ging nun auch auf die räumlichen Maaße über. So enthielt bei den Hebräern das größte Maaß für Flüssigkeiten, der Chomer, 10 Bath, das Bath 6 Hin, das Hin 12 Log, jedes Log aber 6 Eivoll: der Chomer also 4320 Theile oder Schaalen. Dasselbe fand bei dem Getreidemaaß statt; denn

---

2) Vgl. Colebrooke Miscellaneous essays V. II. 468. Taanith f. 10, 1. Rabbini nostri docent: Aegyptum esse CCCC milliarium in longum et latum, Aethiopiam sexagies Aegypto majorem, orbem terrarum sexagies majorem Aethiopia, hortum sexagies majorem orbe terrarum, Edenem sexagies majorem horto, Gehennam vero sexagies majorem Edene.

3) Midrasch Tillin in Ps. LXXXVII. Apoc. VII. XXI, 17.

ein Cor hielt 10 Epha, dieses 10 Omer oder 3 Seah[4]), ein Seah 6 Kab, ein Kab 4 Log, ein Log wieder 6 Eivoll, mithin das ganze Cor 4320 Mäßlein. Dieser Maaßstab betrug aber wieder die Hälfte eines Schalisch oder Triens von zweimal 4320 Eivoll. Soviel von der räumlichen Wiederkehr der heiligen Periodenzahl.

XXVII. Kapitel.

Vom pythagoräischen Weltjahr und dessen Unterperioden nach der Harmonie der Sphären. Der Mensch als Mikrokosmus in Leib und Leben.

Aber wie der Stern des Messias bei der Geburt Christi zum sechstenmale seit Anfang der Welt wiederkehrte, so ist die heilige Jubeläre der Erlösung selber nur ein Tag der großen Fixsternwoche oder der Periode des Vorrückens der Nachtgleichen, die nach den vorliegenden einzelnen Daten schon dem Alterthum vor Hipparch bekannt gewesen seyn muß, der Periode nämlich von sechsmal 4320 oder dem großen pythagoräischen Weltjahr von 25920 Jahren, welche vielleicht ebenso durch die Bewegung der Sonne um eine höhere Centralsonne in diesem Zeitraum, als durch eine eigenthümliche Bewegung der Erdachse sich erklärt, wovon die jährliche Präcession 50,₀₉₆₄ Sekunden beträgt. Ebenso finden wir bei Cicero im Hortensius, bei Tacitus im Dialoge 16. und im Servius (Aen. I, 273.) ein großes Jahr der Philosophen von 12954 Erdenjahren. Aber was ist dieß anders, als dreimal die heilige Periode der Erlösung von 4320 oder hier 4318 Jahren? Was anders, als die Hälfte jenes Weltjahres, von dem ein Monat 2160 Jahre ausmacht, und dieß der Zeitraum, so lange die Erde in einem Zeichen des ganzen Thierkreises weilt? Zwölf sind also der Sternbilder, und die Namen dafür bei allen Völkern vom Laufe der Natur oder der Beschäftigung der Menschen zu den verschiedenen Jahrzeiten hergenommen.

---

4) Darum steht im Evangelium (Matth. XIII, 33. Luk. XIII, 21.) in der Parabel vom Sauerteige σάτα τρία, welches die deutsche Bibel bald durch drei Metzen, bald durch drei Schäffel ausdrückt.

Wenn die Chaldäer ihren Tag in 72 Stunden theilten, jede Stunde aber selber wieder 360 kleinere Zeittheile oder Minuten enthielt, so war hiemit der Tag in seinen 25920 Minuten selbst ein Abbild jener Umlaufszeit der Äquinoktialpunkte, der wichtigsten Naturperiode unseres Planeten von ebenso vielen Jahren. Ebenso gab die Eintheilung des Tages in zwölf Stunden, der Stunde in 1080 (¼mal 4320) Helakim oder Minuten, für zwei Tage dieselbe abbildliche Zahl von Minuten. Auch sechs alte Jahre zu 360 Tagen, den Tag zu zwölf chaldäischen Stunden, enthielten die Zahl von 25920 Stunden, und mit Beginn des siebenten belief sich die Zahl der einzuschaltenden Stunden, um das Jahr von 360 Tagen mit dem altägyptischen von 365 auszugleichen, eben auf 360. Nicht minder beläuft sich die Summe der Minuten und Sekunden, um welche die alten Völker und nach Julius Cäsar das Jahr im Anschlage zu 365¼ Tagen zu hoch nahmen, und in der 120jährigen Schaltperiode auf 2592000 Sekunden. Endlich beträgt der synodische Mondlauf in sechs Mondenjahren 25920 Grade, worauf die heilige Feier des Sabbathjahres folgte; und bei der Theilung des Jahres der Inder in sechs Ritus oder Doppelmonate zu 60 Tagen beläuft sich die synodische Mondbewegung in jedem einzelnen auf 25920 Raumsekunden.

Eine Woche oder der 52¼ste Theil dieses großen Firsternjahres liefert aber merkwürdig eben die siebenzig Jahrwochen der danielischen Prophezie oder genau 496⅛ Jahre, 6000 Mondumläufe. Betrachten wir diese selber als ein Jahr im Großen, so daß auf einen Tag desselben 496⅛ gemeine Tage treffen: so ist diese Zeit, wie schon früher (Bd. I, S. 129.) erwähnt, als Naturperiode des Luftwechsels und der Witterungsveränderungen auf Erden, sowie als Periode des Lichtwechsels des veränderlichen Sternes in der Wasserschlange ausgezeichnet, welche eben 70 oder 71 gewöhnliche Wochen, beiläufig 494 Tage beträgt. Aber sie ist auch das Abbild jedes einzelnen Tages im großen Menschenleben; denn ist nach Haller die Anzahl der Blutumläufe bei einem gesunden Menschen in einem Tage 562½, nach Autenrieth die mindeste Zahl 432 (deren jeder gegen 216 Pulse hat), so beträgt das Mittel eben 497¼. Somit ist die Cirkulation des Blutes durch den ganzen Körper, von dem Herzen nach den äussersten Extremen und von da wieder zum Herzen zurück, der Rotation des Planeten um seine Achse vergleichbar, und das Abbild eines Jahres von beiläufig 71 Wochen

oder der großen Jupiterwoche von ebenso vielen Jahreswochen der Erde. In 52¼ Tagen also oder sovielen Tagen, als Wochen im Jahre sind, haben wir gerade sechsmal 4320 oder 25920, in einem ganzen Jahre also 42mal 4320 Blutumläufe. So erscheint der Mensch wahrhaft als Mikrokosm und als das Urbild der Schöpfung ausgeschaffen; denn in der Geschichte seines Körpers wiederholt sich wunderbar die des ganzen Universums.

Aber wie jeder Tag oder die Rotation des thierischen Lebensprincipes ein Ebenbild jenes großen Zeitkreises darstellt, so ist ja das Menschenalter selbst nur ein Tag des großen Fixsternjahres. Denn siebenzig Jahre sind nach jenem Gebete des Moses beim Psalmisten (LXXXIX, 10.) sowie nach Solons Worten im Gespräche mit Crösus bei Herodot, „mit dem eigentlichen Laufe der Natur übereinstimmend,“ die Dauer eines Menschenlebens. Siebenzig Jahre aber, oder genau $70{,}_{967}$ Sonnenjahre und 72 Jahre von 360 Tagen, d. h. 96 cyklische Dreivierteljahre, 3½ tausend Wochen, sind eben 25920 Tage oder der 365¼ Theil jener Äquinoktialperiode. Mit anderen Worten: das Vorrücken der Nachtgleichen beträgt in 72 Jahren einen Grad. 72 Jahre betragen aber ferner 24mal 40 oder 960 periodische Mondumläufe; und dadurch stellt sich unser jetziges Leben im Vergleich mit dem Lebensalter der Patriarchen vor der Fluth von 24mal 40 Sonnenumläufen ins Verhältniß, wie ein Monat zum Jahre. Steht doch auch die Leiblichkeit des Erdbewohners zur Masse oder dem Umfange seines Planeten Tellus im ähnlichen Verhältnisse, wie schon die alten Orientalen wußten, so daß ein Fußgänger bei täglich zehn Stunden Weges gerade in 360 Tagen die Erde umgehen könnte.

Dieß ist also die schon im Systeme der Himmel und in der Epoche der Erlösung begründete bedeutungsvolle Periode unseres Lebens und der Geschichte unseres Geschlechtes, besonders des auserwählten Volkes. Siebenzig Jahre nehmlich sind von Sauls Erhebung zum Könige bis zur Erbauung des salomonischen Tempels. Siebenzig verhängnißvolle Jahre droht Isaias (XXIII, 15.) der Stadt Tyrus und Jeremias (XXV, 11. 12.) der Stadt Jerusalem an; und zwar verlaufen siebenzig Jahre von der ersten Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar bis zur ersten Heimkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft unter Cyrus; und von da an wieder siebenzig

bis zur letzten Rückkehr aus dem Exil unter Nehemias. Beiläufig ebenso viel ergeben sich von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einweihung des zweiten und von da wieder bis zum vollendeten Aufbau der heiligen Stadt; endlich von der Erscheinung des Gottmenschen auf Erden bis zur letzten Zerstörung Jerusalems. So umfaßt auch ein Manvantara oder Weltalter der Inder 71 Zeitläufe, gleichsam als Abbild des ganzen Menschenlebens und jenes großen Firsterntages von nahe 71 Erdenjahren oder 25920 Tagen. Beträgt doch auch räumlich der Umfang der Erdbahn (1359,83), wenn wir ihn mit 19,1115, der Quadratwurzel der Zahl der Tage in einem Erdenjahre multipliciren, 25988 Sonnenhalbmesser, was ganz nahe mit jener Dauer eines großen Sonnenjahres zu 25972 nach Lalande übereinstimmt.

Aber wie in dem großen Firsternjahre die heilige Periode der Erlösung 4320 wie ein indischer Ritus von zwei Monaten, die prophetische Periode der siebenzig Jahrwochen als eine Woche, endlich die äusserste Dauer eines Menschenlebens als ein Tag im Jahre enthalten ist, so daß wir wirklich, wie uns der Wurm im Staube, in den Augen der höheren Geister als Wesen eines Tages erscheinen: so sind auch die übrigen Zahlenwurzeln des prophetischen Erlösungscyklus darin begründet. Denn so sind 2222 synodische Monate, jenes Abbild der vorfluthigen Zeit, gerade der 144ste und 222 der 1440ste Theil des großen Firsternjahres. 222 synodische Mondläufe bilden die achtzehnjährige chaldäische Mondperiode; also ist diese 1440mal oder achtzehnmal das persische Sal chodai von 1440 Jahren in unserem Weltzeitraume enthalten. 2222 Mondumläufe oder 180 Jahre aber bilden eine noch heutzutage bei den Tataren übliche Naturperiode, welche sohin in jener großen Firsternperiode 144mal inbegriffen ist, worauf auch eine Annahme der alten indischen Astronomie hindeuten mag, daß zwei sich entgegengesetzte Firsterne am Himmel 144 Jahre brauchen, um den ganzen Zodiakus zu durchlaufen. —

Diese Unterperioden selber aber spiegeln jenen größten Zeitencyklus von 25920 Erdenjahren, wie wir bereits sahen, in Monaten, Wochen, Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden wieder; und hier ist es merkwürdig, daß die heilige Periode der Erlösung gerade zweimal 25920 synodische Monate umfaßt. Denn 25920 synodische Monate betragen 2095¾ Sonnenjahre, und diese reichen vom Falle der Stammeltern und ihrer Vertreibung aus dem Paradiese genau bis

zur Lebensmitte Abrahams oder bis zu dem Zeitpunkte, wo dieser Patriarch von Gott die Verheißung empfing, der Stammvater eines neuen Geschlechtes zu werden. Abraham nimmt also die Mitte der heiligen Periode ein; von da an verlaufen aber noch andere 25920 synodische Monate bis auf des Engels Verkündigung an Maria oder bis auf die Geburt Christi.

So umfaßt also das große Welt- oder Fixsternjahr von 25920 Erdenjahren sechsmal die heilige Periode der Erlösung von 4320 Jahren. 25920 synodische Monate betragen die Hälfte dieser heiligen Periode, 25920 Wochen die 70 Jahrwochen Daniels, 25920 Tage die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft oder den Gipfelpunkt eines Menschenlebens, 25920 chaldäische Stunden enthält das alte Jahr von 360 Tagen, 25920 Helakim oder Minuten jeder einzelne Tag, 25920 Raumsekunden endlich durchläuft der Mond in einem indischen Doppelmonat; siebenmal 25920 Rotationen macht die Cirkulation des Blutes im menschlichen Körper in dem Zeitraume eines Jahres. 25920 ist aber 60mal 432, 30mal 864, 20mal 1296 und 15mal 1728 nach der indischen Yugskala; und die große magnetische Periode von 2160 Jahren ist 12mal in jener Umlaufszeit der Äquinoktien enthalten, so daß diese in ihrer Zusammensetzung aus eben solchen magnetischen Unterperioden an die Zusammensetzung des Jahres aus Monaten, des Monates aus Tagen, des Tages aus 60 alten astronomischen Stunden u. s. w. erinnert. Darum ist diese, selber wieder aus 5mal 432 zusammengesetzte, größte magnetische Periode der Schlüssel zu jener höchsten Periode der Bewegung der Erdachsen oder der großen Weltzeit des Vorrückens der Nachtgleichen: und diese Grundzahl im Weltgesetze bedingt zugleich die heilige Periode der Erlösung von 4320 Mondenjahren nach der Schöpfung bis auf die Stunde der Erlösung.

XXVIII. Kapitel.

Geschlossener Ring der Zeiten in der Epoche der Inkarnation.

Also vollendete sich bis zur Geburt Christi:

1) Das zweimal 19te oder 38ste Jahrhundert der alten Etrusker.

2) Das 4320ste kleine cyklische Jahr nach dem Schlusse der alten Götterzeit bei den Babyloniern und Ägyptern.
3) Das 1000ste cyklische seit dem Epochenjahr der Äre Nabonassars (747 v. Chr.)
4) Das 432ste seit dem Epochenjahr des metonischen Cyklus.
5) Ein Zeitkreis von ebenso viel 18- oder 19jährigen Mondknotenperioden, als jeder von diesen synodische Monate in sich faßt, nämlich die 221ste 19jährige Periode.
6) Der siebente 600- und der siebenzigste 60jährige Cyklus.
7) Der 85ste mosaische Jubelcyklus.
8) Der 2222ste Umlauf des Mars.
9) Der 354ste des Jupiter.
10) Der 49mal 354ste des Merkur.
11) Der 19mal 365ste der Venus.
12) Der 50mal 19te der Asteroiden.
13) Der 144ste des Saturn seit der Schöpfung und der 110te desselben Planeten seit dem Beginne des chaldäischen und ägyptischen Nationalcyklus, oder der indischen Caliäre bei den Jaffnapatamern.
14) Das 50ste Jahr des Uranus oder ein voller Jubelcyklus des äussersten Planeten unseres Sonnensystems.
15) Fünfunddreißig ($\frac{70}{2}$) Schaltperioden des großen persischen Sonnencyklus von 120 Jahren, wie deren eine der Menschheit in Noas Tagen zur Bedenkzeit noch gegönnt war, verliefen bis zum großen Gericht auf Golgotha, wie 34 Jubiläen von der Schöpfung bis zur Sündfluth waren.
16) Endlich wiederholte sich zum 21stenmal die kleinere Conjunktion des Jupiter und Saturn, der beiden größten Planeten, im Himmelszeichen der Fische, unter welchen Christus geboren werden sollte.

Die Geburt des Erlösers ist das Ziel und der Wendepunkt aller alten Zeitsysteme, alle Weltären waren damit abgelaufen, alle völkergeschichtlichen Perioden hatten sich erfüllt, das Alterthum war zu Ende, der prophetische Ring der Äonen geschlossen, eine neue Epoche trat jetzt mit der geahnten Erfüllung des Kreislaufes der Zeiten ein, und überall, nicht bloß in Indien, wie wir sahen, begannen neue Zeitrechnungen. Darum bezeichnet die in sich selbst verlaufende

hieroglyphische Schlange, welche mit dem obersten Ende ihres Leibes das unterste faßt, den heiligen Zeitkreis, an dessen Ende der verheissene Schlangentreter erscheinen sollte. Nicht bloß die Propheten des alten Bundes, auf welche man bisher allein hingewiesen: vielmehr alle Mythologieen, die ganze Natur- und Menschengeschichte, ja die Weltschöpfung und der Himmelsbau selber sind solche von dem sinnreichen Alterthume tief empfundene, gleichsam stereotype Weissagungen auf die Erscheinung des Gottmenschen, wie es jetzt vor Augen liegt, und die Zukunft noch weiter enträthseln wird. Die Weltuhr hatte die letzte Stunde der Erwartung ausgeschlagen, und es trat die größte Epoche im Himmel und auf Erden ein, uns jetzt noch erkennbar, als die Natur ihren König gebar, und die Engel den Hirten zu Bethlehem die Geburt des schon den Stammeltern verheißenen Erlösers verkündeten.

Und nun betrachte man die Menschen dieser Zeit, und wundere sich über den crassen Materialism unserer Tage, der es wohl für nöthig hält, den Magen von Spulwürmern und Infusorien zu erforschen, oder den Bau eines griechischen oder lateinischen Wortes anatomisch zu zergliedern: aber das, was die ganze Welt bewegt, und worauf in seinem innersten Grunde das Universum selber beruht, zu beachten nicht der Mühe werth findet, weil der, der dieß alles so geordnet, und endlich selber, aus dem Schooße der Ewigkeit hervortretend, in die Zeit eingriff, ihnen ein Ärgerniß zugleich und eine Thorheit ist. Vor uns liegt jetzt jenes große Hieroglyphenbuch des Himmels enträthselt aufgeschlagen, es entziffert sich in mächtigen Gestalten und lebendigen Naturbildern die Apokalypse der alten Zeit, wir sind in den Stand gesetzt, jene Zeichen zu deuten, und ahnen die Harmonie, nach welcher Gott die Sphären zu dem großen Weltakkorde ausgestimmt. Das Geheimniß der Zahlen, gemäß denen die Welt sich erbaut, liegt in der heiligen Periode der Erlösung, und wir haben an ihr zugleich einen sicheren Maßstab, zum handgreiflichen Beweise seiner Gottheit die Erscheinung des himmlischen Gesandten prüfend zu würdigen. Aber für alles haben die Gelehrten Sinn, nur für dieses nicht, so wenig als damals, da der ganze Chor der Welten, den Eintritt des Jubiläums feiernd, das große Halleluja der Befreiung anstimmte, und Zeichen und Wunder am Himmel geschahen: da hörten und sahen die Menschen nichts, die Autoren scribelten unbekümmert fort, und ihre Amanuenses waren

vollauf beschäftigt. Man erstaune, sage ich, über die klägliche Beschränktheit der rationalistischen Forscher, der Mythiker obenan, welche mit dem Mikroskope ihres Geistes in Christus nicht den vom Throne Gottes gekommenen Erlöser, sondern nur einen zu den Vorurtheilen seiner Zeit herabgestiegenen, obwohl sonst mit gesundem Menschenverstand begabten jüdischen Rabbi erblicken, und mit der fixen Idee, das Christenthum bereits in der Wissenschaft überwunden und gestürzt zu haben, sich nun anheischig machen, dasselbe auch noch aus der Welt zu schaffen! So weise, wie Er, dünken sie sich wenigstens auch zu seyn; sind sie ja doch wirklich Götter, wie es die Schlange am Versuchungsbaume aussprach; aber daß der Himmel sein Uhrwerk auf ihre Ankunft hingerichtet, davon ist noch nichts bekannt geworden.

Dieß ist es, was wir in der Einleitung (Bd. I. S. LXII.) mit den Worten meinten: „Eine ungleich größere Prophetin, als selbst die Bibel, ist die Natur!" Gemach darum mit dem Vorwurfe, als hätten wir hiemit der Schrift eine Unehre erwiesen. Sachte ebenso darum mit jener flachen deistischen Weltanschauung, wie sie besonders in Bretschneider einen Wortführer gefunden, indem er unverhohlen äussert [1]): „Mit dem antiquirten ptolemäischen Systeme sind alle Fundamentallehren des Christenthums, wie die Menschwerdung Gottes, der Versöhnungstod, Himmelfahrt und Wiederkunft, Himmel und Hölle, Auferstehung und Gericht über den Haufen gestürzt, wie die Kartenhäuser der Knaben vom verheerenden Sturmwinde zusammengeblasen werden"?!? Hier ist der Punkt, wo wir jenen blinden Stürmern, mit dem Schild des Glaubens und dem Schwert der Wissenschaft bewehrt, Halt gebieten, und der kleinmüthigen Verzagtheit, die sich häufig noch zur Führung in Religionssachen hergibt, mit Zuversicht die Hand zur Stütze reichen müssen.

Indeß soll es einmal wirklich besser werden, soll dieser Wahnsinn der menschlichen Ichheiten verschwinden, und jene Abgötter gestürzt seyn: dann versäume man nicht, dem Teufel in der Wissenschaft mit jenen himmlischen Signaturen zu Leibe zu gehen, und die hier durchgeführten Wahrheiten von einer Evidenz, daß der Glaube daran

---

1) Sendschr. an einen Staatsmann. S. 70.

fast keine Tugend mehr scheint, endlich auch in den Schulen zu lehren, ja von den Dächern zu predigen; denn ich kenne keinen Beweis von so mathematischer Bündigkeit für die Göttlichkeit des Christenthums und ihres erhabenen Stifters, welcher alle Protestationen von Juden wie Heiden und Widerchristen mit einem Male vernichtet, als die so am Himmel wie auf Erden hier nachgewiesene Bedeutsamkeit des Momentes der Erscheinung Jesu Christi, den alle Zungen, alle Welten preisen, und der auch von uns hochgelobt sey in Ewigkeit.

XXIX. Kapitel.

Schluß vom Normaljahr der Äonen auf die übrigen Weltären. Anfang des siebenten Jahrtausends.

So haben wir denn mittels der bei allen Völkern vorgefundenen heiligen Periode der Erlösung von 5625 priesterlich-cyklischen, 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren, auch das Weltjahr der Geburt des Gottessohnes erkundet. Sie hat uns als der goldene Faden durch das Labyrinth der chronologischen Systeme hindurchgeführt, und im ganzen Welt- und Völkerleben durchgängig als bedeutsam sich ausweisend, ist sie zuletzt auch noch in der Bibel in Vorschein getreten. Hiedurch ist es nun allerdings möglich geworden, was bisher unmöglich geschienen: der Menschheit selber noch die Nativität zu stellen, wenn auch nicht dem Erdballe, obwohl selbst der Calender der Schöpfung im Laufe der Zeit bei dem immer größeren Fortschritte der Entdeckungen aus der Erdrinde noch ausführlicher entworfen und nachgewiesen werden wird. Wenn nun gleich in dem berühmten Werke für Chronologie, der Art de vérifier les dates, sich eine Tafel von 108 verschiedenen Weltären findet, die alle mehr oder weniger in früherer Zeit im Gange oder Lehrgebrauche waren; ja wenn es nach de Vignoles in der Vorrede zu seiner Chronologie de l'histoire sainte nicht weniger als 200, sage: zweihundert abweichende Bestimmungen über das Alter der Welt gibt, von welchen die weiteste 6984, die engste 3483 Jahre bis auf Christus zählt: so wird es doch nun für alle Zukunft wohl bei dieser Einen bleiben, in deren Feststellung uns Silberschlag am nächsten kömmt, indem er bis auf die christliche Zeitrechnung gerade 4200, also nur

ein paar Jahre mehr, als wir, rechnet; während Frank einigemal [1] der Bibel Gewalt anthun muß, um bis zum vermeinten Geburtsjahre Christi 752 u. c. nur 4180 Jahre oder gerade um einen dionysischen Cyklus von 532 Jahren weniger, als die julianische Periode Scaligers zu zählen. Genau acht solcher großer Ostercyklen waren in der Weise der acht hetrurischen Welttage von Erschaffung der Welt bis auf die Zerstörung Jerusalems verstrichen. Wie aber Frank um 15 Jahre differirt, so zählt Möstlin mit seinen 4149 bis auf Christus gerade um eine Jubelperiode weniger, als wir.

Was übrigens bereits Frank mit der Durchführung der großen Jubelperiode versuchte, zeigte sich nun offenbar realisirbar, und einem künftigen Historiker und Chronologen bleibt das vollendete Gelingen vorbehalten, die Geschichte der Menschheit gleichsam an den Rosenkranz der wahren Weltäre zu knüpfen, welche bis zur Herabkunft des Verheißenen 4191 Erdkreisungen umfaßt, und wieder in die 1656 Jahre vor der Fluth und 2534 (also gerade die mittlere Zahl zwischen den 2528 nach Epigenes und dem Epochenjahr 2538 der Äre Yudhishthiras bei den Chinesen) der nachfluthigen Zeit bis auf Christus zerfällt. Und nun ist es merkwürdig, und kann noch zur Bestättigung der Wahrheit unserer vorgeschlagenen allgemeinen Zeitrechnung dienen: daß das sechste Jahrtausend der Menschheit gerade mit der Gründung des heiligen römischen Reiches deutscher Nation durch Kaiser Karl den Großen; das siebente aber mit dem Sturze dieser neuen tausendjährigen Weltherrschaft durch jene Geißel der Völker, Napoleon, beginnt.

XXX. Kapitel.

Vom Stier und Widder im Alterthum und dem Himmelszeichen der Fische im Beginne unserer Tage.

Aber daß wir selbst an einer großen Wende der Zeiten leben, steht ebenfalls mit mächtigen Frakturen im

---

1) II. Chron. XXI, 5. und XXVII, 1. — Die von einer gelehrten Sozietät zu Paris neulich herausgegebene Karte von Palästina mit dem Verzeichnisse der Reisen des Erlösers zählt bis auf die christliche Zeitrechnung 4157, also bis zu seinem Tode beiläufig 4190 Jahre.

Buche des Himmels geschrieben, obgleich zu meiner nicht geringen Verwunderung noch keiner der Astronomen darauf aufmerksam gemacht hat. Die Erde bei ihrem nunmehr sechstausendjährigen Alter setzt den Stand der Sonne beim Beginne unserer Erdrotation im Zeichen der Zwillinge voraus; denn nach dem Gesetze, daß der Colur der Nachtgleiche, welche 2470 v. Chr. in den Stier überging, alle 22 Jahrhunderte oder genau in 2150 Jahren um ein Zeichen sich verrückt, fiele der Stand der Sonne schon 430 Jahre vor 4190 in jenes Haus.

Bis dahinauf aber reicht keine menschliche Erinnerung; denn daß Kain und Abel Zwillinge waren (Gen. IV, 1. 2.), die sich vielleicht mit Castor und Pollux oder Romulus und Remus vergleichen lassen, thut hier nichts zur Sache. Dafür läßt der Zendavesta die Schöpfung mit dem Stiere beginnen, weil unter diesem Zeichen, 50 nach der Sündfluth, zuerst der Frühling des Weltjahres begann. Das war der Zeitpunkt, wo das gesammte Heidenthum seinen Ursprung nahm, als die ersten Geschlechter der Menschheit dort in der Ebene Schinear versammelt das Wunder der Welt, den großen Sonnenthurm bauten, der in sieben Stockwerken, nach der Grundlage der Planetenziffer sich erhebend, auf seiner Höhe den Tempel des Bel, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, trug, in dessen Heiligthum, wie noch Herodot von seiner Zeit schreibt, nur eine gottgeweihte Jungfrau als Priesterin übernachten durfte, indem die Menschen, der alten Verheißung an die Stammeltern eingedenk, fortwährend der Herabkunft des Ewigen harrten, auf daß der Segen am Weibessaamen sich erfülle, und der heiß ersehnte Erretter endlich geboren würde.

In diesem Geiste hatten die Semiten und Japhetiden an dem Werke gebaut; aber die Chamiten hatten es anders verstanden. Sie, in ihrem Dichten und Trachten der Natur zugewandt, verwechselten den Herrn der Heerschaaren, der im unzugänglichen Lichte wohnt, mit seinem Tagesgestirn, der Sonne, die, weil sie jetzt mit ihrem Eintritt in das Haus des Stieres das neue Jahr eröffnete, ihnen selbst unter dem Bilde des Stieres erschien. Seitdem ist also die Frühlingssonne als Jahrstier der allgemeine Besaamer, dessen Schweif darum in einen Ährenbindel ausgeht, und der Eröffner der Zeiten; und die bacchischen Stieropfer, sowie die jährlichen Stierkämpfe in den Eleusinien,

die sich noch in den Stiergefechten fortgesetzt haben, hängen hiemit zusammen. Aber jener bildliche Sonnengott, der seinen Hof im Himmel hielt, hatte auch seinen Repräsentanten auf Erden bestellt, und so warfen sie ihren sichtbaren Pharao, ein Name, der wie Putiphar, d. h. Sonnenpriester, mit unserem deutschen Farr verwandt ist — zum Gottkönig auf, umgaben sein Haupt mit der Strahlenkrone oder dem Nimbus göttlicher Würde, und verwandelten Babel, d. i. den Hof des Bel, in eine Zwingburg ihrer Brüder. Als solcher hatte Nimrod, vom Hause Chams, des Erstgebornen Noas, entstammt, auf der Höhe seinen Sitz genommen, und den Tempel zu seinem Pallast umgeschaffen. Den sieben Geschoßen des Thurmes, vergleichbar den sieben Kammern der Pyramiden, von denen jede den Namen eines Planeten trug[1]), sollten ebenso viele Castenunterschiede entsprechen, und immer die höhere über die nächst niedere walten, so daß jede nach unten herrschte, nach oben diente, die höchste aber, wie der schwarze Saturn in der siebenten Himmelsburg, über alle gebot — eine Reichsordnung, welche nach desselben Herodots Zeugniß, im babylonisch-assyrischen Weltreiche fortan Norm blieb, indem immer die Völker im engeren Umkreise über die ferneren gesetzt waren, alle aber dem Centralvolke huldigten. Darum erklären die Rabbinen (Abarb. in leg.): „die Babylonier hätten den Himmel ersteigen und Gott herniederkriegen wollen, auch sofort die Spitze des Thurmes eingenommen und dort Fuß gefaßt.“ Chams Kinder wollten noch immer ihr Vorrecht der Erstgeburt behaupten, den Gottesdienst besorgen und sogar über ihre Brüder herrschen, ja von ihrer Dienstbarkeit leben, nicht achtend des Fluches, den der Patriarch des neuen Geschlechtes über den Sohn ausgesprochen, der das Bett seines Vaters bestiegen.

Aber jene erste Umkehr der Idee von Gott mußte eine vollkommene Umwälzung der Begriffe, die kaum begonnene Umnebelung der religiösen Erkenntniß eine förmliche Naturekstase und einen geistigen Schlaf nach sich ziehen; wie in einer fortgesetzten Traumanwandlung bildete sich die ganze Reihe der mythologischen Vorstellungen aus; in Folge dessen trat eine allgemeine Sprachverwirrung ein, und

---

1) Creuzer Symb. IV, 80. 96. 102.

es spaltete sich die Menschheit in so viele Zungen und Völker, als mythologische Systeme. Die Stämme verstanden sich nicht mehr in Liebe und Einigkeit zu einander, sondern nachdem der allgemeine Schwerpunkt verrückt war, wurden sie über die ganze Erde hin zerstreut, und das Riesenwerk, wodurch sie sich einen Namen machen wollten, wurde ein Denkmal ihres Falles. Gott, der, wie die heilige Urkunde (Gen. IV, 26.) meldet, anfangs namenlos verehrt worden war, eben weil man keinen anderen unterschied, führte jetzt nach den Entäusserungen der Nationen verschiedene Benennungen; der Herr der Ewigkeit wurde als Jahr- oder Sonnengott betrachtet, und weil diese jetzt im Zeichen des Stieres aufging, unter eben dem Bilde vorgestellt. Dieß beweist, daß der Ursprung des Heidenthums, die Sprachverwirrung und Völkertrennung nicht über das Jahr 2470 vor Christus zurückgehen.

Alle Mythologie beruht in ihrem untersten oder Naturgrunde auf kalendarischen Verhältnissen und dem Wechsel der Jahre und Jahreszeiten, in der Verbindung der Sonne mit den Planeten, so daß aus jenem Sonnenlaufe, ihrem Aufgange und Durchringen durch die verschiedenen Zeichen und endlichen Untergange bis zum neuen Siege des Lichts über die Finsterniß, sowohl was Tag und Jahr, als größere Zeitumläufe betrifft, gennetische, ethische und geistige Beziehungen abgeleitet wurden. Die älteste Schrift bei allen Völkern bilden Runen oder plastische Hieroglyphen mit personificirten Symbolen, und aus der vielfachen Deutung dieser Zeichen und Reliefs an den Tempelwänden u. s. w., welche allenthalben dem Hierophanten oder Priesterpropheten oblag, sowie aus dem Hinüberspielen von einem zum andern und der lokalen und nationalen Mischung und Verbindung ging die Mannigfaltigkeit der Göttergeschichte hervor. Da um wird Mithras, die schaffende Sonnenkraft, in den alten Monumenten auf einem Stier reitend dargestellt, und selber als Stier Abudad wegen des jährlichen Niedersteigens der Sonne zur Grabesnacht des Winters geopfert und getödtet; sein Wasser aber dient den Persern zu ihren religiösen Reinigungen. Darum inkarnirt sich der Gott bei den Ägyptern im Apisstiere; weil aber alle 25 Jahre eine Sonnenperiode sich vollendet, wird er nach dem Ablaufe dieser Zeit immer wieder neu geboren, und er gilt schon dem Namen nach für den Vater und allgemeinen Erzeuger, wie der chal-

bäisch-persische Mithras. Dieselbe Rolle spielt bei den Indern Boswa und Darmada. Darum begehrten auch die Israeliten vom Aaron, Jehova unter dem Bilde eines Stierkalbes zu haben, und sie beteten ihn noch unter ihren Königen bei ihrer unüberwindlichen Neigung zur sinnlichen Vorstellung, die erst im Fortschritte des Zeitgeistes nach dem Exil sich verlor, als Jahrgott zu Dan und Bethel unter dem Bilde eines goldenen Kalbes an. Ja, wie die Perser noch jetzt bei der Aufzählung der Himmelszeichen den Stier mit A bezeichnen, so ist א, der Figur und Bedeutung nach ein Stierkopf, der Anfangsbuchstabe im Alphabet der hebräischen sowie der phönizischen Sprache, und bei den Bybliern zudem der Name des Osiris. Alles Ursprüngliche drückt darum auch die deutsche Sprache durch Ur, den Stier, aus; die himmelhohen Berge (Alburs, Alpen, Tauren), sowie die Stromhäupter (Achelous, Alpheus) werden durch dieß Bild versinnlicht, ja Okeanos selbst, der Vater der Götter und Menschen (Il. XIV, 201. 246.), heißt bei Euripides (Orest. 1379.): *Ὠκεανὸς ταυρόκρανος*. Ebenso naht in der griechisch-römischen Mythologie Jupiter als Stier der Europa oder der Erde, welche darum fast bei allen Völkern, unter andern auch im Traume Pharaos (Genes. XLI.) als Kuh (Gau, Jo, Isis, Audumbla) erscheint — und wie diese Symbolik durch die ganze mythologische Zeit geht, so zwar, daß auch die Gründung Roms und der meisten Völkerstädte mit ihren Tempeln, wie Memphis, Mycene, Theben, Athen, Neapel u. s. w. im Zeichen des Stieres (am 21. April) gefeiert, ja der Name davon sogar auf die Länder, wie Böotien, Italien, ausgedehnt wurde.

Endlich nahte die Zeit, wo der Sonnenheld Herakles (Theseus) auf seinem Umzuge durch die Länder allenthalben den wilden Feuerstier bändigte, d. h. dem blutigen Molochsdienste ein Ende machte. Denn im Vorrücken der Äquinoktien ging die Sonne nach zweitausend Jahren allmälig in ein anderes der zwölf Häuser oder in das Zeichen des Widders über, und es eröffnet sich die Fahrt der Sonnenhelden nach seinem goldenen Vließe. Wie früher Pasiphae den cretischen Stier, so ist es nun Luna, die Mond- und Planetentochter, die den arkadischen Panwidder verlockt: dort ist die Sonne im Stier, hier im Widder zeugend. Von nun an wird dieser, wie vordem der Stier, zum Sinnbild des Herrschers und Heerführers, nicht bloß bei den

Persern und den übrigen Orientalen, wie wir schon früher [2]) auseinandersetzten, sondern auch bei den Macedoniern und anderen Westvölkern. Damit treten also die *Fürsten geradezu als Ebenbilder Gottes* auf, und bei den Indern wird auch der Monarch ohneweiters deva, Gott, genannt. So ist der Schach von Iran „der Repräsentant des Ormuzd, der Gott der Erde"; und noch die Sassaniden führten auf Münzen und Inschriften den Namen Gott. Chinas Kaiser heißt der Sohn des Himmels, und der Dalai Lama in Tibet erscheint als inkarnirter Buddha. Das *Horn* aber bleibt fortan in allen Sprachen nicht bloß das *Symbol des Jahressegens und der Becher des Überflusses*, sondern der *stehende Ausdruck der Macht und des Kraftbesitzes*, wie bei *Moses und Alexander Dulkarnein* oder dem Zweigehörnten, besonders aber in der Prophetensprache Daniels und des Sehers der Apokalypse; ja selbst die *Mitra* der Priester gestaltet sich mondförmig, d. h. stier- oder widderartig gehörnt.

Jetzt also wird der *Widder göttliches Symbol* und zugleich zum *sühnenden Opferthier* (Hebr. X, 4.), wie er bereits im Dornbusche bei Abrahams Opfer auf Moria stellvertretend eintritt. Von dieser Umwandlung der Zeichen meldet die ägyptische Mythe: *Herakles habe einst in einer Anwandlung, wie Moses, die Gottheit persönlich zu schauen begehrt.* Wie aber dort Jehova dem Heerführer Israels bedeutete: „Mein Angesicht kannst du nicht sehen, aber meinen Rücken will ich dir zeigen," d. h. nach der Kehrseite in der Natur mich offenbaren: so, erzählt Herodot II, 42., habe auch Zeus dem Heros das Begehren abgeschlagen, endlich aber, durch sein zudringliches Bitten bewogen, den Kopf mit dem Vließe eines Widders vorgenommen, und sey ihm also erschienen. Seitdem hätten die Ägypter das Bild des *Jupiter Amun* sich widderköpfig gedacht, auch seine Statue mit dem Widderfell sammt

---

2) Bd. II, S. 436 f. und oben Kap. I. not. 63. *Homer* braucht (Od. III, 196.) das Wort *κτίλος*, der Bock, von Odysseus als Führer des Heeres. Vgl. Habak. III, 4., dann Exod. XV, 13. II. Kön. XXIV, 15. Js. XIV, 9. Jerem. L, 8. Ezech. XXI, 11. Zach. X, 3. und Exod. XXI, 6. XXII, 8. 9. 28. Ps. XLVIII, 8. LXXXII, 1. 6. CXXXVIII, 1. Ekkl. X, 20. Akt. XXIII, 5. Joh. X, 34. — Arab. Beispiele bei Gesenius Thesaur. II, 1084 s. v. עתוד.

Hörnern überzogen, und jährlich ihm zu Ehren einen einzigen Widder geschlachtet.

Ägypten zählte eigentlich drei heilige Stiere: den Vaterstier Apis oder Epaphus zu Memphis, der die bekannten lunisolaren Symbole: das weiße Dreieck auf der Stirne, das Zeichen des halben Mondes an der rechten Seite und den käferartigen Wulst unter der Zunge haben mußte. Sodann den ganz schwarzen Lichtstier Mnevis zu Heliopolis oder in der Mitrasstadt On (Mataryeh), wo Christus zwei Jahre seiner Kindheit verlebte, als Mizraim, d. i. das Land des Mitras (Mestras) mit seinen beiden Ufern, Ihm eine Zufluchtstätte bot; und endlich der schwarze struppige Stier Onuphis zu Theben, dessen Kopf nach den Reliefs von Medina-tabu eine Sonnenscheibe trägt. Als aber kurz vor den Tagen Alexanders des Großen, der sich darum selbst für eine Inkarnation des Amun hielt, der Widdergott in den Vordergrund trat, da läßt die Mythe jenen Stier Apophis als Typhon den widderhörnigen Jupiter bekriegen. Ebenso bedeutsam ist es, wenn wir bei Plutarch c. 12. von Theseus lesen, daß das Opferthier unter seinen Händen sich in einen Bock umgewandelt habe. Aus demselben Grunde manifestirt sich der jüngere Bacchus, nachdem der ältere Zagreus, wie wir hörten, als Stiergott erschienen, in der Mythe bei Nonnus (XIV. p. 154.) in seiner Verwandlung als Ziegenbock (Pan-Mendes), und dieses Thier gilt ihm heilig. Auch mit dem gehörnten Siegfrid verbanden unsere Vorväter ursprünglich keine andere Vorstellung, als die Ägypter mit ihrem Sonnengott Amun; und der Kampf Siegfrieds und seiner zwölf Gefährten um das Sonnengold oder den Hort der Nibelungen, welcher allen Streitern den Untergang bringt, ist nichts anderes, als der Argonautenzug nach dem goldenen Vließ in der germanischen Urgeschichte. Wie der Stier die wilde Feuerzeit des Baal Moloch ausdrückt, in der das chamitische Wesen herrschend war, und ein kinderopfernder, ja selbst thyestischer Cult bestand, gleichwie Chronos Saturn seine Kinder, die Tage, verschlingt, welchem Schicksale nur der junge Horus oder der Sohn der neuen Zeit, der zum Beginne des neuen Jahres am 25. Dezember geboren wird, wie das vorgebildete Lamm Gottes selbst, auf der Flucht nach Süden entgeht, und nach seiner Rückkehr die neue Äre heraufführt — so charakterisirt der stets

kampffertige Widder, das Symbol Jupiters, das darauf folgende japhetidische Heldenalter mit seinen heroischen Apotheosen; während das nächste Himmelszeichen das neu anbrechende Zeitalter des semitischen Priesterthums repräsentirt, wo der reine Lichtdienst des Uranus oder Himmelsgottes, wie in der Vorzeit, wieder hergestellt werden — oder um in christlicher Sprache zu reden: das Reich des Friedens wiederkehren soll, wo der neue Melchisedek, Christus, und in seinem Namen die Priester der Kirche das ewig vollgiltige Opfer der Versöhnung ununterbrochen auf den Altären des neuen Bundes darbringen. Dieß letzte Princip aber konnte erst nach der völligen Überwindung und dem Tode des alten zur Herrschaft und zum Triumphe gelangen; daher die neue Gnadensonne, der Gottmensch, dessen Namen die ersten Christen im geheimnißvollen Symbol nach seinem Sternbilde mit ὁ ΙΧΘΥΣ bezeichneten, Er, der von Anfang der Welt für uns gelitten, und in allen alttestamentlichen Opfern vorbildlich für uns sich hingegeben, auch als Opferstier und Lamm des Bundes, um mit den heiligen Vätern [3]) zu reden, unsere Sünden am Kreuze abtragen mußte.

Von Cambyses meldet die Geschichte, daß er bei der Eroberung von Memphis den Stiergott Apis in seinem heiligen Hause tödtete. Er that es wohl, um auszudrücken, jetzt werde eine neue Zeit mit einem anderen Dienste kommen. Der Widder aber war das Reichssymbol Persiens, daher sie auch Nevruzihamel, das Widderfest, beim Eintritt der Sonne in die Frühlingsnachtgleiche feierten, sowie nicht minder die Inder beim Sonnendurchgang durch das Widderzeichen im Beginn des Lenzes ihr Hulifest begingen. Darum war im mosaischen Gesetze eben das Lamm, das Zeichen des nunmehrigen Sonnenaufgangs, welches ja von diesem Vorschreiten der Himmelsbilder selbst den Namen πρόβατον führt, nach göttlichem Befehle zum jährlichen Frühlingsopfer, sowie zur täglichen Schlachtung als Sinnbild des rechtfertigenden Opfertodes des Erlösers bestimmt, welcher im Aufgange der

3) Bd. III, S. 588. 660. Vgl. Num. XIX. über die mosaische Lustration durch die Asche der rothen Kuh.

neuen Zeit als die Sonne der Gerechtigkeit hervorgehen sollte — oder wie die Rabbinen[4]) umgekehrt erklären: Gott hatte durch Moses seinem auserwählten Volke angesagt, das Lamm am Osterfeste zu schlachten und zu essen, welches den Ägyptern heilig galt, um anzudeuten, daß in der vorbildlichen Religion auch die Anbetung Gottes unter diesem Bilde nicht ewig Bestand haben solle.

Ein großes Gottesjahr von beiläufig 360 Erdenjahren vor der Erscheinung des Königs Himmels und der Erde in der Gestalt der Menschheit trat die Sonne aus dem Hause des Stieres ins Sternbild des Widders über, und 320 v. Chr. fiel der Punkt der Frühlingsnachtgleiche zuerst in den Widderkopf. Das nächste oder vierte seit dem Umlaufe der Zeiten ist das Zeichen der Fische, welches, wie wir Bd. I. Kap. V. dieses Werkes ausführlich erörtert haben, eben das Sternbild des erwählten Volkes und dasselbe ist, unter dem das ganze Alterthum die Herabkunft des Weltheilandes erwartete, wie denn Christus auch wirklich unter der großen Constellation fast aller Planeten im Himmelszeichen der Fische geboren wurde. Berechnen wir nun die Präcession der Zeichen im Laufe jedes zwölften Theils oder Monats des großen Welt- und Fixsternjahres von 25920

4) Aben Esra in Exod. VIII, 26. f. 66, 2. Dixit R. Josua: interpretatio vocum „abominatio Aegypti" haec est: Moses ita scripsit ad vituperandam idololatriam, sed non dixit Pharaoni, nisi deos Aegyptiorum. Dicebat autem ille hoc, quod deus eorum habebat formam arietis; credebant enim de sidere arietis, quod istud praesit regioni ipsorum; idcirco carnem (ejus) non comedebant. R. Jacob Abendana f. 18, 1. Modus est vituperandi idololatriam Aegyptiorum, qui colebant sidus arietis. Abarbanel in Exod. f. 150, 4. Ratio hujus praecepti est haec, quia sidus arietis mense Nisan efficacissimum est, cum sidus sit germinare faciens, ideoque praecepit, ut aries mactetur et manducetur ad significandum, non virtute illius sideris egressos nos esse sub altissimo decreto. Doctorum vero nostrorum sententia id factum est, ut doceretur, ab Aegyptiis illud sidus cultum fuisse, et hoc facto ostenderetur, Deum illorum humiliatum esse et robur ejus, quametsi tum vel maxime pollere solitus esset, ut ita locutus sit: sumite vobis pecus, et Aegyptiorum Deum mactate. — Cf. Haveisen dissert. de relig. bestiarum Jen. 1746. p. 32. Görres Asiat. Myth. 206. 263. 279.

Jahren, so ist die Sonne gerade in diesen unseren Tagen, 1830 bis 1840 nach der Feststellung der Alten ins Haus der Fische übergegangen, nachdem sie sich bereits seit Christi Geburt in der Fortsetzung dieses Himmelsbildes befindet. Eine neue Epoche hat also jetzt für die christliche Welt unter dem Heerzeichen ihres Erlösers begonnen! Im Jahre 4000 nach Christus aber wird eine wiederholte Zeitenwende mit einem neuen Himmelsbilde eintreten.

XXXI. Kapitel.

Die Wende der Zeiten nach der prästabilirten Himmels-Ordnung. Endresultat.

Wie aber so die Zeichen vorwärts gehen, und ein herrschendes Göttersymbol das andere verdrängt, rückt auch der wochentliche Festtag vor. Während Uranos, dem Gott der himmlischen Heerschaaren zu Ehren in der Vorzeit der sechste als Tag der Menschenschöpfung geheiligt war, daher der Freitag noch nach der Venus Urania genannt und den Muhammedanern heilig ist — hat Saturn, der Zorngott des folgenden Weltalters, die Feier am siebenten Wochentage an sich gerissen, wo ihm auf dem Throne des Himmels, wie seinem Stellvertreter, dem Zohak auf Erden, die Völker huldigen. Die Flüsse aber, die seinem Namen geweiht sind, sollen an diesem Tage jedesmal stille stehen und versiegen, wie auch Josephus uns die Sage vom Sabbathflusse, nämlich dem Strome Belus bei Akon, aufbehalten hat. Aber die Zeit der universellen Offenbarung des höchsten und größten Gottes, des Sohnes des himmlischen Vaters, bringt mit Zurückdrängung der früheren einen neuen Festtag mit sich. Es ist der Sonntag, welcher Christo, dem Sol novus, wie Ihn die Kirchenväter heißen, als der Tag der neuen Creation für immer zu Ehren begangen wird.

Dieß ist die prästabilitirte Harmonie im Weltraume, das göttliche Pleroma, indem Natur und Gnadenzeiten zusammenfallen. Jene höhere, das ganze All umfassende Sonnenwende am Schlusse von 4320 Mondjahren ist auch der Wendepunkt der Geschichte unseres Geschlechtes; und

ein größerer Verstandesbeweis für die Göttlichkeit des Christenthums, als dieser, ist kaum mehr zu fordern.

Aber mit der Entdeckung dieser heiligen und prophetischen Periode sind, wir wiederholen es, für den Historiker zugleich alle anderen bisher angenommenen Weltären nunmehr überflüssig und unhaltbar geworden, kein menschlicher Widerspruch wird an dem heiligen Zeitencyklus etwas ändern, möge man noch so viele Hieroglyphen entziffern; und wenn längst unser und der meisten jetzt Lebenden Name verschollen, und die Christenheit in ihrer jetzigen Jahrzahl 4184 (i. e. 4191 n. Chr.) zählt, so wird eine neue Epoche, über die Menschheit hereinbrechend, jenen heiligen Zeitkreis bestättigen, vielleicht daß dann der Tag des Weltgerichtes naht. Wenn aber die bis jetzt am meisten gangbare vorchristliche Äre 4004 Jahre rechnet, so rührt diese Annahme von Usher daher, weil dieser bewährte Chronolog vor zwei Jahrhunderten genau 4000 Jahre bis auf Christus gezählt wissen wollte; aber um seine Weltäre auf die dionysische Jahrzahl zu bringen, welche er bloß um eine Olympiade verspätet glaubte, diesen Überschuß zur Ergänzung beifügte. Nun aber wissen wir wohl, daß die vorchristliche Weltäre aus diesem Grunde richtiger 4006 oder 4007 zählen müßte.

So haben wir denn — und einen weiteren Anhalt kenne ich nicht mehr! selbst noch durch die wahre Weltäre von vorneherein die Berechnung geführt, daß Christus nicht im Jahre 754 nach Roms Erbauung geboren seyn könne, da die heilige Periode der Messiaserwartung, die Periode von 4320 Monden- oder 4191 Sonnenjahren, wenn wir genau dreimal neun Jahrhunderte bis zur Befreiung Israels aus Ägypten festhalten dürfen, bereits mit dem Epochenjahr 747 u. c. sich vollendete. Und seine Ankunft ward nicht verzögert: es erschien der erhabene Gottessohn auf Erden, als mit dem letzten Stundenschlage der allen Völkern prophetische Zeitkreis der Erlösung sich vollendete. Wir sehen erfüllt, was der Apostel spricht: „In den letzten Tagen hat er zu uns geredet durch seinen Sohn" — und erfüllt hat sich auch die Weissagung aus dem Munde des Propheten Habakuk II, 2., die da lautet: Quia veniens veniet, et non tardabit! wozu die Rabbinen glossiren: Textus hic perforat mundum, et penetrat usque ad abyssum! —

Dritter Abschnitt.

Geschichte der christlichen Chronologie.

I. Kapitel.

Zeitkunde der Kirchenlehrer.

Von der Geburt des Welterlösers bis zum Schlusse der Apostelzeit oder eigentlich bis zur Zerstörung Jerusalems 823 u. c. 70 n. Chr. haben wir dieß ganze Werk führen und Chronologie und Geschichte der christlichen Vorzeit berichtigen wollen; denn eben die völlige Verwüstung des gelobten Landes, die Zerstreuung des auserwählten Volkes und die hiemit zusammenhängende Entwurzlung und Losreißung der ersten Christen von ihrem heimischen Boden, auf dem ihr heiliger Stifter gewandelt, um vollends hinausgeschleudert zu werden in den Strudel der Völker: dieß ist die Ursache, welche die geschichtliche Erinnerung trübte, und das Gedächtniß der Tradition so in Verwirrung brachte, daß kein Andenken mehr blieb, in welchem Jahre der götliche Heiland die Welt mit seiner Menschwerdung begnadigte; und als man später mit den heiligen Büchern Nachrechnung hielt, und die Überlieferung nicht mehr begleitend zur Seite ging, da hat der Verstoß, den man in Bezug auf die Lebensperiode des Herrn sich beikommen ließ, auch auf die Zeitfolge der Apostelgeschichte und der neutestamentlichen Schriftwerke, d. h. über den ganzen Zeitraum, der

vor jener Periode des partiellen Weltgerichtes verlaufen, sich ausdehnen müssen, und wir haben uns überzeugt, wie die christliche Kirchengeschichte im Leben Christi um zwei, in der Apostelgeschichte aber um vier Jahre zu kurz gekommen ist.

Von der Stelle bei Lukas III, 1. ausgegangen, haben wir unsere Untersuchung fortgeführt, ungewiß, was herauskommen würde, unbekümmert auch um die Einwände, die sich etwa dagegen erheben ließen. Jetzt aber, da sich die Behauptung realisirt, daß Christus im Jahre Roms 747 geboren, 778 zur Taufe gekommen, 782, d. i. 29 unserer Zeitrechnung, den Erlösertod gestorben sey; und nachdem wir die entsprechende Correktion durch die ganze evangelische Geschichte hindurchgeführt haben, kommen wir im Kreislauf der Untersuchung wieder an unseren Anfang zurück. Denn es will sich geziemen, auch alle traditionellen Widersprüche gegen unsere neue Chronologie, die den Mythikern geradezu den Gnadenstoß gibt, indem sie das Leben Jesu aus seiner bisherigen Schwebe durch das richtige Zeitverhältniß auf den Boden der Wirklichkeit versetzt, ja selbst den Tag seiner Geburt noch bis zur Evidenz nachweist — zu Worte kommen zu lassen: um, indem wir damit auf die letzten Gründe zurückgehen, über ihre Wichtigkeit oder Richtigkeit ins Reine zu kommen; ob ihr Gewicht so bedeutend sey, die hier aufgestellten Thesen als Hypothesen in den Wind zu schnellen, oder ob, alles wohl abgewogen, sie nur um so mehr die Verläßigkeit unseres Calcüls erweisen und bekräftigen helfen, so daß der Beweis wohl endlich als Wahrheit bis zur Evidenz hingenommen werden muß.

Vernehmen wir nun die Reden von allen Seiten, so will eine Reihe von Vätern von dem ersten Jahrhunderte an, und seit dem sechsten die fortlaufende christliche Jahrzahl Einsprache dagegen erheben, und deßhalb auf ihre guten Gründe sich berufen. Zwar die Beweiskraft der letzteren lassen wir billig dahingestellt seyn, um in Bälde auf ihre Erörterung zurückzukommen, da ihre Unrichtigkeit jetzt fast allgemein anerkannt ist; wohl aber müssen wir das Zeugniß der Kirche bedenken, wie es in ihren ältesten Lehrern sich ausspricht, ob sie nicht genügende Auskunft desfalls zu geben wissen, oder die urchristliche Tradition in ihren Schriften niedergelegt zu haben behaupten.

Was nun diesen Punkt der geschichtlichen Erinnerung betrifft, so tritt uns Augustinus mit dem offenen Bekenntnisse entgegen, daß man über das Geburts- und Sterbejahr Christi, wie über sein Alter,

gänzlich in Ungewißheit sey, und manche mit ihren Nachforschungen sich weit verirrt hätten. Seine Worte lauten de doctr. christ. l. II. c. 29.: Nam et per Olympiadas et per Consulum nomina multa saepe quaeruntur a nobis, et ignorantia Consulatus, quo natus est Dominus et quo passus, nonnullos coëgit errare, ut putarent, quadraginta sex annorum passum esse Dominum, quia per tot annos aedificatum templum esse dictum est a Judaeis, quod imaginem Dominici corporis habebat. Et annorum fere triginta baptizatum esse retinemus auctoritate evangelica: sed postea quot annos in hac vita egerit, quamquam textu ipso actionum ejus animadverti possit, tamen ne aliunde caligo dubitationis oriatur, de historia gentium collata cum Evangelio liquidius certiusque colligitur.

Demnach waren auch die heiligen Väter bloß auf wissenschaftliche Untersuchungen hierüber angewiesen, sowie die ganze Folgezeit, nur daß den Späteren ungleich mehr historische Instrumente zu Gebote stunden, um ihres Orts die Frage zu lösen. Daß indeß die Tradition wenigstens vom Todesjahr Christi 782 u. c. nicht so ganz verwischt war, wie Augustin glauben macht, davon haben wir uns in der Abhandlung hierüber (Bd. I. Kap. XII.) genügend überzeugt: schlug man aber die heiligen Bücher auf, so erschien die alte Nachricht im Conflikte mit dem Taufjahr Christi nach Lukas III, 1., wie es Prosper in seiner Chronik deutlich ausspricht: Quidam putant Dominum nostrum J. Ch. anno quintodecimo regni Tiberii Caesaris, id est, duobus Geminis Coss. crucifixum, quo anno secundum indubitabilem Lucae evangelistae auctoritatem baptizatum eum esse manifestum est, et evangelium regni coelorum praedicare coepisse. Es ist somit wieder nur die Stelle des Lukas, um die sich die ganze Irrung dreht, das punctum saliens, von dem all die falschen Berechnungen ausgegangen. Inzwischen haben wir die Deutung der Annahme werth gefunden, daß jene fünfzehn Herrscherjahre von der Zeit der Mitregentschaft des Tiberius zu verstehen seyen.

Eine ganz paradoxe Auskunft versuchten dagegen gerade die ältesten Kirchenlehrer, um im Gedränge zwischen Schrift und Tradition nicht aus dem Schritte zu kommen. So zuverlässig schien ihnen die Überlieferung vom Erlösungsjahre, daß sie lieber die Zeit des Lehramtes Christi auf Ein Jahr und sein Leben auf dreißig

Jahre eingeschränkt wissen wollten, um so das fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius 781 bis 782 u. c. zur Noth für Taufe und Tod zugleich festzuhalten, als von der traditionellen Bestimmung sich abbringen ließen. Dafür glaubten sie auch eine einschlägige Prophetenstelle sprechend zu finden, indem es bei Isaias LXI, 2. heiße: „Ein Jahr der Gnade und den Tag der Vergeltung zu predigen hat der Herr mich gesandt" [1]) — die erste Stelle, die Jesus beim Antritt seines Messiasamtes in der Synagoge zu Nazaret auslegte. (Luk. IV, 19.) Diese Behauptung hatten die Gnostiker zuerst aufgebracht, und in Bezug auf ihre dreißig Äonen vornehmlich geltend gemacht; namentlich lehrten die Valentinianer so, wie Irenäus in einer weitläufigen Widerlegung dieses Irrthums (haer. II, 38.) auseinander setzt: Non ergo triginta aeonum sunt, nec ob hoc salvator triginta annorum existens venit ad baptismum, ut ostenderet tacitos aeones eorum triginta, alioquin ipsum primum erunt discernentes et ejicientes de pleromate omnium. Duodecimo autem mense dicunt eum passum, ut sit anno uno post baptismum praedicans, et ex propheta tentant hoc ipsum confirmare. Scriptum est enim: „vocate annum domini acceptum et diem retributionis." — Da blieb natürlich bloß die Annahme von zwei Paschafesten übrig, und um diese möglich zu machen, wurde Joh. VI, 4. früh als Einschiebsel erklärt, und V, 1.

---

1) Allerdings erscheint die wörtliche Deutung dieser Prophezeiung auf die Dauer des Messiasamtes zulässig, indem ἐνιαυτός im Sinne der Alten auch einen Zeitraum von drei Jahren, wie eine Olympiade vier und ein Lustrum fünf Jahre bezeichnet, wie Scaliger (de emend. tempp. l. I. edit. II. p. 60.) von Geminus, den er einen acuratissimus scriptor nennt, aussagt: Apud illum παρ' ἐνιαυτόν est, quod apud Herodotum διὰ τρίτου ἔτεος. Ebenso bemerkt der Scholiast zu Sophokles Trachierinen v. 253.: Ὁ Ἡρόδοτος τρία ἔτη λέγει τὸν ἐνιαυτόν. Wenn aber Potter (in Clem. Alex. p. 407.) das Mißverständniß der Kirchenväter auf diese Weise zu heben sucht, so entschuldigt er sie mit Unrecht, wie wir aus dem Contexte sehen. Der Ausdruck μέγας ἐνιαυτός (Hesiod. Theog. 799.) oder ἀΐδιος ἐνιαυτός (Apollod. III. 4, 2.) bezeichnet ein Götterjahr der Himmlischen oder nach Hesiods eigener Erklärung die in der Mythe häufig wiederkehrende Periode von acht Jahren, resp. die mosaische Jahrwoche. Vgl. Bd. I. S. 68. 128.

für ein anderes Fest genommen, eine Zumuthung, gegen welche besonders Epiphanius in Bezug auf die Sekte der Aloger (haer. LI, 22. 23.) sich sträubt, die aber noch vor wenig Jahren von Köhler gerechtfertigt werden wollte.

Dieser Vorschlag der Gnostiker fand zuerst bei Clemens von Alex. als günstiges Auskunftsmittel in jenen chronologischen Mißverständnissen Eingang, welcher (Strom. I, 21.) sich also darüber ausläßt: Natus est autem Dominus noster vigesimo octavo anno, cum primum jusserunt descriptiones fieri, tempore Augusti. Quod autem verum sit, scriptum est in Evangelio secundum Lucam: „Anno quintodecimo Tiberii Caesaris factum est verbum Domini super Johannem Zachariae filium" — et rursus in eodem: „Erat Jesus veniens ad baptismum quasi triginta annorum." Quod autem uno duntaxat anno praedicaturus esset, et hoc ita scriptum est: „Annum acceptum Domini praedicare misit me." Hoc et propheta dixit et evangelium. Quintodecimo itaque anno Tiberii, et quintodecimo (sc. ante obitum) Augusti, hoc modo triginta complentur anni, donec passus est. Ich führe mit Fleiß die Stellen der Alten hier alle ausführlich an, damit ein anderer, der vielleicht die Messiasepoche richtiger zu berechnen gedenkt, oder eine bessere Ordnung in die Chronologie der Kirchenväter zu bringen weiß, gleich alle Mittel in Händen habe. —

Auch der Zeitgenosse des alexandrinischen Kirchenlehrers, Tertullian, huldiget der Ansicht, daß Christus nur dreißig Jahre auf Erden gewandelt, nur bringt er Jesu Taufe ins zwölfte Jahr des Tiberius zu stehen: Adv. Jud. c. 8.: Post Augustum, qui supervixit post nativitatem Christi, anni quindecim efficiuntur: cui succedit Tiberius Caesar, et imperium habuit annis viginti duobus, mensibus septem, diebus viginti. Hujus quintodecimo anno imperii passus est Christus, annos habens quasi triginta, cum pateretur.

Clemens Schüler, Origenes, unterstützt diese Meinung noch durch die Hinweisung auf die dreißig Silberlinge, in welchen er eine Allegorie auf die Lebensdauer des Erlösers findet, in c. XXVI. Matth. tract. 35. init: Oportebat enim mensem esse definitum Paschae; ego autem puto etiam annum, de quo et propheta dicebat, praedicare annum Domini et diem salutis. . . . At illi statuerunt ei triginta stateres, tantam ei damnationem consti-

tuentes, quantos annos salvator peregrinatus fuerat in hoc mundo. Cf. homil. 32. in Lucam. Ebenso bestimmt spricht er de princip. IV, 5. sich aus, daß Christus ein Jahr und einige Monate gelehrt habe: Ὀλίγου διαγεγεννημένου χρόνου τῆς διδασκαλίας αὐτοῦ, ἐνιαυτὸν γάρ που καὶ μῆνας ὀλίγους ἐδίδαξεν. In gleicher Weise pflichtet der Verfasser der Clementinen hom. 17. n. 19. dem bei. — Hier werden also zwei Paschazeiten im Lehrwandel Jesu und zwar 781 bis 782 u. c. von den einen, 782 bis 783 von den anderen zur Nothdurft angenommen.

Julius Afrikanus, der Verfasser der ersten christlichen Chronologie, stellt, wie Syncellus (bei Hieron. in c. IX. Daniel) ihn commentirt, Christi Geburt ins Jahr der Welt 5500 oder 5501, den Tod aber 5531, ins fünfzehnte Jahr des Tiberius: also wieder ins dreißigste Jahr des Erlösers.

Ein ungenannter Autor (bei Henric. Canisius Antiq. Lect. T. II.), der zu den Zeiten des Alex. Severus ein kurzes Chronikon verfaßte, schreibt übereinstimmend mit den vorigen c. 17.: A generatione Christi usque ad passionem ejus anni triginta, und wiederholt c. 18.: A generatione Christi post tricesimum annum cum passus est Dominus, Pascha celebratur.

Kein Wunder, wenn auch Cyrillus von Alexandrien nach der schon einmal herkömmlichen Annahme zu verstehen gibt, Christus habe nur Ein Jahr sein Messiasamt verwaltet, in Is. XXXII.: Mentionem facite dierum anni, quo apparuit Christus, et diserte praedicavit civitatibus et pagis per universam Judaeam . . . . . exsurgite igitur, commemorate dies anni, quo facta est a Christo omnium nostrum servatore praedicatio.

Ein uralter Hymnus der Kirche, welcher von einigen dem heiligen Ambrosius, von anderen dem Sedulius zugeschrieben wird, singt:

Lustris sex qui jam peractis,
Tempus implens corporis,
Se volente, natus ad hoc,
Passioni deditus;
Agnus in crucis levatur
Immolandus stipite.

Sechs Lustren aber geben dreißig Jahre.

Selbst Hieronymus läßt diese Meinung ohne Anstand hingehen Comm. in Daniel IX. und Is. XXXII. Annum acceptabilem

et diem retributionis omne praedicationis ejus, quo in carne versatus est, tempus intellige. Vgl. Epist. XXII. und CXXVII.

Augustinus, der Christi Tod richtig ins Consulatjahr der beiden Gemini setzt, erklärt sich epist. LXXX. ad Hesychium weiter: A nativitate Domini hodie computantur anni ferme 420, a resurrectione autem vel ascensione ejusdem anni 390. Tolle ergo 390 de 420, reliquos videbis triginta. Ja er hält de civit. Dei XVIII, 54. XXII, 15. dafür: diesem Alter von dreißig Jahren entspreche auch die Gestalt der menschlichen Körper bei der Auferstehung.

Phylastrius, Bischof von Brescia, den Augustinus beim heiligen Ambrosius zu Mailand gesehen zu haben bekennt, schreibt in seinem Buche: De haeresibus art. 38.: Mit dreißig Jahren sey Christus zur Taufe gekommen, und habe nachher noch Ein Jahr bis zu seinem Leiden im Lehramte gelebt — sicut beatissimi tradiderunt.

Darum konnte Prosper von Aquitanien oder wer sonst der Verfasser des Buches De promiss. et praedict. ist, P. I. c. 45. vom Leben Jesu sagen: Propter quod et ipsum caput nostrum triginta annorum dignatus est crucifigi — und gleich ihm Petrus, wegen seiner Beredsamkeit Chrysologus genannt, der um die Mitte des fünften Jahrhunderts blühte, Sermo LI. die Unterweisung geben: Christus crucem supra tricesimum annum vitae corporalis ascendit.

Endlich stimmt noch Gaudentius Brixianus in den von Clemens von Alex. angegebenen Ton mit ein, Sermo III. de agno Paschali: Anniculus est, quia post illud baptismum, quod pro nobis in Jordane susceperat, usque ad passionem unius anni tempus expletur. — Ja Valesius erklärt, alle Alten ohne Ausnahme hätten nur Ein Jahr des Lehramts Christi gerechnet. In den späteren Jahrhunderten hält meines Wissens nur Gottfried von Viterbo, Kaiser Conrad des III., Friedrichs I. und Heinrichs VI. Capellan, noch die alte Meinung, Jesus sey nur dreißig Jahre alt geworden, fest, indem er in seiner Chronik P. XV. es gleich den Früheren ausführt: Augustus sey im fünfzehnten Jahre nach der Inkarnation gestorben, Christus im fünfzehnten des Tiberius gekreuzigt worden. Und Gerhard Voß ist der letzte von Gewicht, der den Lehrwandel auf die Frist eines Jahres einschränkt.

War man nun soweit einig, daß das fünfzehnte Jahr des Tiberius, das Consulat der beiden Geminen, 782 u. c., gleichviel ob

Tauf- oder Todesjahr, das dreißigste des Erlösers sey, so konnte man auch über das Jahr seiner Geburt nicht lange in Zweifel bleiben, es mußte 752 u. c. eben das fünfzehnte vor Augustus Tod seyn.

Clemens v. Alex. gibt, wie wir eben vernommen haben, den Bescheid, Christus sey im achtundzwanzigsten Jahr des Augustus geboren. Die Regierungszeit Oktavians wird aber dreifach angeschlagen. Nehmlich entweder nach der Schlacht bei Aktium (3. September 723 u. c.) oder der darauf folgenden Eroberung Alexandriens und dem Tod der Cleopatra, vom 1. Thoth oder 30. August 724 u. c. an, wie hier. Dieß ist ägyptische Rechnung, die sogenannte Aera Actiaca oder alexandrinische Äre: sie theilt dem Augustus 43 Herrscherjahre zu. Zum andern rechnen die Alten, wozu namentlich Eusebius (hist. I, 9.) gehört, 57 Regierungsjahre, von Oktavians Triumvirat 711 u. c. an. Endlich vom Tode Cäsars (15. März 710) sind es 58 Jahre, wie auch der jüdische Geschichtschreiber Josephus zählt. Das 28ste Jahr des August wird ausserdem von Clemens noch als das fünfzehnte vor seinem Tode bestimmt, es ist also doppelt klar das Jahr 752 u. c., dazu weist er noch den 25. Tag des ägyptischen Monats Pachon oder den 20. Mai der Geburt des Herrn an.

Die alexandrinische Chronik wiederholt diese Zeitbestimmung.

Auf dasselbe läuft Tertullians Angabe hinaus adv. Jud. c. 8.: Omnes anni imperii Augusti fuerunt anni quinquaginta sex. Videmus autem, quoniam quadragesimo et primo anno imperii Augusti, quo post mortem Cleopatrae imperavit (?), nascitur Christus. Et supervixit idem Augustus ex quo nascitur Christus, annis quindecim. Et erunt reliqua tempora annorum in diem nativitatis Christi anni quadraginta et unus. — Das 41ste Jahr der Herrschaft Augusts, richtig nach 711 u. c. gerechnet, ist also wieder 752 u. c., oder wenn wir den abendländischen Kirchenvater genau verstehen, so hat er den 25. Dezember 751 u. c. als den Geburtstag des Erlösers gemeint. Christus wird hier überall nur dreißig Jahre alt, mit dem Unterschiede, wie gesagt, daß Tertullian mit Hintansetzung der Angabe des Evangelisten die Taufe um drei Jahre anteponirt. Die richtige Consequenz hätte ihm das Jahr der Nativität 749 an die Hand geben sollen.

Die nehmliche Berechnung führt Hieronymus in Dan. IX.

und Is. II., wo er schreibt: Veteres revolvamus historias, et inveniemus, usque ad annum vigesimum octavum Caesaris Augusti, cujus anno quadragesimo primo Christus natus est in Judaea, in toto orbe fuisse discordiam.

Die Chronik von Edessa setzt Christi Geburt ins Jahr 309 oder nach anderen 311 der Äre der Seleuciden, welche mit 442 u. c. ihren Anfang nimmt, also ins Jahr 750 oder 752 nach Roms Erbauung.

Hippolyt von Portua, der Schüler des heiligen Clemens, gibt in seinem Canon paschalis als annus natalis 752 u. c. an.

Deutlich weist Epiphanius demselben Jahre die Geburt Christi zu durch die Angabe des 42sten der Herrschaft Augusts und des entsprechenden Consulats, indem er haer. LI. c. 22. gegen die Aloger also sich vernehmen läßt: Anno quippe Augusti imperatoris quadragesimo secundo natus est Christus, qui erat undetricesimus, ex quo Romani sibi Judaeos adjunxerant (sc. 724 u. c.). Si quidem Augustus tredecim annis imperavit, antequam Judaea penitus Romanis est adjuncta. . . . . Augusto XIII. et Silano (Sylvano!) Coss. Christus natus est.

Die Fasti Consulares, welche ebenfalls zum Consulat der Gemini 782 u. c. bemerken: His Coss. passus est Christus, die X. Cal. April. et resurrexit VIII. Cal. easdem — räumen nicht minder ausdrücklich dem Consulat des Oktavian XIII. und Sylvanus, d. i. 752 u. c. die Ehre der Geburt des Herrn ein.

Des Clemens und Epiphanius Angabe aber wiederholt und bestättiget Eusebius hist. I, 5. Es war, sagt er, das 42ste Regierungsjahr des Augustus, das 28ste seit der Einverleibung Ägyptens und dem Tode des Antonius und der Cleopatra, womit die Dynastie der Ptolemäer erlosch, als unser Herr und Heiland J. Chr. zur Zeit der ersten Schatzung Syriens unter dem Proconsul Quirinius, den Weissagungen der Propheten gemäß, zu Bethlehem in Judäa geboren wurde. — Da aber unser Kirchengeschichtschreiber weder den 20. Mai noch den 6. Januar 752 seiner Vorgänger, sondern den 25. Dezember, wahrscheinlich des Jahres 751 u. c., als den Geburtstag Christi geltend machen will, so bestimmt er dieß in seinem Chronikon, gleich Tertullian, näher durch die Angabe des 41sten Jahres seines Reiches.

Denselben Datum mochten wohl auch viele Spätere, wie Cedrenus, Nicephorus Callixtus u. a., die auf das Jahr 752

drangen, eigentlich im Sinne haben, wenigstens die, welche sich des Grundes dieser Berechnung noch bewußt waren; denn diese Bestimmung ging auch auf die Profanautoren über, und so schreibt selbst unter den Juden Rabbi Gans im Zemach David 2.: Jesus Nazarenus natus est in Bethlehem Jehuda, quae Leuca una et dimidia Hierosolymis distat, anno 3761 a mundi creatione, qui est annus 42 Caesaris Augusti. Atque secundum hunc computum incidit ipsius nativitas in tempora Simeonis fil. Hillel et R. Jochanan fil. Saccai.

Augustinus, welcher, wie wir hörten, das Alter Christi auf dreißig Jahre schätzte, und 782 u. c. als Todesjahr annahm, bestimmt (de mirab. script. III, 2.) seine Meinung hier noch näher dahin, daß er schreibt: Quadragesimo secundo anno Octaviani Augusti Caesaris, temporibus Herodis etc. J. Christus Dominus nascitur. Also ist auch ihm Christus im Jahre 752 u. c. geboren.

Der Spanier Orosius, Schüler des großen Augustin, dem er auch sein Geschichtswerk dedicirte, will l. VI. c. 22. und VII. c. 3 und 6.: Christus sey 752 geboren, und im Jahre 15 — die Späteren lesen 17 — des Tiberius gestorben.

Hiemit rückt der Prozeß der Untersuchung weiter. Da nehmlich diese Vermittlung zwischen Tradition und Evangelium durch die Beschränkung des Lehramtes Jesu auf die Zeitfrist eines Jahres, und etwa den Verlauf vom 6. Januar bis 25. März darüber, auf die Länge hin doch nicht einleuchten mochte, indem der Evangelist Johannes sichtlich wenigstens von drei Osterfesten redet, weßhalb schon Tatian in seiner Evangelienharmonie zwei Jahre und die Frist vom Tempelweihfest bis Ostern als Zeitraum des messianischen Lehrwandels feststellt, worin Lardner ihm beistimmt — so blieb nichts übrig, als den Versuch der Ausgleichung bei Seite zu legen, und entweder vom Evangelium scheinbar abzugehen, wie es schon Tertullian in der Bestimmung des Taufjahres über sich vermochte, und demzufolge auch die Geburt Christi früher in der Zeit anzusetzen — oder man mußte, was andere Väter für das thunlichste hielten, die Tradition aufgeben, und das Todesjahr Christi weiter hinausrücken.

Jenem ersteren Grundsatze folgt zunächst das arabische Evangelium der Kindheit Jesu, c. 2.: Anno trecentesimo nono aerae Alexandri edixit Augustus, ut describeretur unusquisque in patria sua. Das 309te Jahr seleucidischer Äre ist das 750ste

nach Roms Erbauung. Ganz dieselbe Bestimmung liefert, wie wir sahen, die Chronik von Edessa.

Diesen Weg hat auch Sulpicius Severus eingeschlagen, indem er (hist. sacr. l. II. c. 27.), den Hintritt Jesu im Jahre der Gemini 782 u. c. ausdrücklich festhaltend, für die heilige Geburt das Consulat des Calvisius Sabinus und Passienus Rufus, d. i. eben 750 u. c., in Vorschlag bringt. Wenn er aber Christum zugleich im achtundzwanzigsten Jahre seines Lebens zur Taufe kommen läßt, so nimmt er hiemit deutlich vier Osterfeste in seinem Lehramte an.

In einem von Cotelerius mitgetheilten Fragment des Cod. 1474 der Pariser Bibliothek heißt es: Der *Εὐαγγελισμός* oder die Verkündigung Mariä sey im Jahre 5505, Sonntags, den 25. März, und die Geburt im Jahre 5506, den 25. Dezember, erfolgt. Dieß ist die constantinopolitanische Weltäre, deren 5506stes Jahr am 1. September des vierten vor unserer Zeitrechnung oder 750 u. c. anfängt. Mit Grund noch weiter zurückzugehen, blieb erst der späteren Zeit zur Aufgabe vorbehalten. —

Dagegen wurde jetzt auf der anderen Seite der Tod Christi weiter hinausgeschoben. Dieß ist auch unserer fehlerhaften Zeitrechnung eigenthümlich, und somit rücken wir dem Räthsel ihrer Entstehung immer näher. Dieß Verhältniß, ja diese Verlegenheit spricht Prosper offen aus, wenn er in der oben angezogenen Stelle seines Chronikon (nach Phil. Labbeus Biblioth. nova p. 25.) fortfährt: Secundum vero Johannis Evangelium festivitati Paschae Judaeorum ter Dominum interfuisse agnoscimus, ut appareat, tertium fuisse illud Pascha, quod vetus agnus suo sanguine consecravit, proinde Consules quidem a manifestatione Domini i. e. Rufino (Fusio!) Gemino et Rubellio Gemino Coss. inchoamus: sed tertios ab iis Consules (i. e. 784 vel 785 u. c.) Dominicae passioni adscribimus, sequentes, quod auctoritas tradit et ratio.

Clemens von Alex. läßt sich nur auf weniges ein; so sagt er Strom. I, 21.: Et de ejus passione subtilius disserentes aliqui sextodecimo anno Tiberii Caesaris (i. e. 783) 25 Phamenoth (21. März), alii vero 25 Pharmuti (21. April), alii autem Pharmuti 19 dicunt passum esse Dominum. (Also den 15. April, wie wir ihn festgestellt haben!)

Weiter scheint auch Epiphanius nicht zu gehen, wie seine Worte adv. haeres. 51, 22. lauten: Successere Coss. Vinicius et

Longinus Cassius (783 u. c.) sub quibus Salvator passus est a. d. XIII. Cal. April. Da er aber den 6. Januar sc. 752 u. c. als den Geburtstag des Herrn gegen seine Ketzer vertheidigt, und bis zum Tode Christi 32 Jahre und 74 Tage zählt, ferner auf den 8. November 781 die Taufe und die genannten Consuln ins zweite Jahr nach den beiden Gemini setzt, indem er die Vornamen der letzteren, Rufus (Fufius!) und Rubellio zu Consuln des Jahres 783 creirt, so ist es ausgemacht, daß er den 25. März 784 u. c. als Todestag des Herrn bezeichnen wollte: wie er denn auch c. 2, 13. 6 und 51. ausdrücklich drei Paschafeste annimmt.

Irenäus seinerseits, obwohl er gleich darauf wieder uns glauben macht, als habe er Jesu Alter auf 40 bis 50 Jahre geschätzt, ist bei der Ungewißheit und dem vielseitigen Schwanken der Väter in diesem Punkte doch wieder der erste, der 784 u. c. als das Jahr der Erlösung geltend machte, wenn er haer. III, 25. schreibt: Natus est Dominus noster circa primum et quadragesimum annum Augusti imperii. L. II. c. 38. 39. aber gibt er seine Zustimmung dahin, Jesus sey mit dreißig Jahren zur Taufe gekommen, und habe drei Osterfeste begangen. Legen wir nun diesen 33 Jahren den 25. Dezember 751 zu Grunde, so ist uns 784 u. c. als das Jahr der Kreuzigung nach Irenäus Meinung gefunden.

Der Geschichtschreiber Cassiodor im sechsten Jahrhundert liefert diese Berechnung noch einmal getreu wieder: er setzt nehmlich in seiner Chronik die göttliche Geburt ins Consulat des Lentulus und Messala (Messalinus!) d. i. 751, den Erlösungstod aber ins fünfte Consulat des Cäsar Tiberius, 784 u. c.

Die nun folgenden Autoritäten haben sichtlich die Geburt Christi am 25. Dezember 751, die Taufe aber den 6. Januar 782 angesetzt, und bringen hiezu ebenfalls drei Paschafeste in Rechnung. Eusebius in seiner Chronik und hist. III, 8., Chrysostomus und Hieronymus setzen nehmlich die Zerstörung Jerusalems (823 u. c.) vierzig Jahre nach dem Tode des Erlösers an, letzteren also ins Jahr 784 u. c.

Apollinaris von Laodicea, der unter Kaiser Theodosius starb, gibt auf Grund der vermeintlichen drei Pascha beim Evangelisten Johannes das Alter Jesu auf 32 Jahre an, wie Hieronymus in Daniel IX. anführt: Tricesimo juxta Evangelistam Lucam anno aetatis suae coepit in carne Dominus praedicare, et juxta Jo-

annem Evangelistam per tria Paschata duos postea implevit annos, et exinde sex Tiberii supputantur anni. Diese sechs weiteren Jahre bis zum Tod des Kaisers Tiberius (790 u. c.) haben aber 784 u. c. zur Voraussetzung.

Die Historia Miscella aus der Zeit Carls des Großen, für deren Verfasser Paulus, der Diakon der Kirche zu Aquileja, oder der römische Archidiakon Johannes gilt, stellt die Berechnung: Christus sey im Jahre 42 der Regierung Augusts geboren, im siebenzehnten des Kaisers Tiberius aber, d. h. wiederholt 784 u. c., 31 nach unserer Zeitrechnung, ans Kreuz geheftet worden.

Petrus Lombardus, der Magister sententiarum, schreibt l. IV. decis. 44. c. 1.: Triginta duorum annorum et trium mensium erat aetas Christi, in quo mortuus est et resurrexit. Dasselbe Urtheil fällt Pererius. (Comment. ad c. IX. Daniel. l. XI. quaest. 7.) Bucherius fand in einem sehr alten Codex vor dem Canon des Viktorius eine Tafel, worin das Alter des Erlösers auf 32 Jahre angeschrieben war. Andere dieser Meinung übergehen wir als minder bedeutend; nur müssen wir noch eines sehr alten Monumentes gedenken, worüber, als ob einer Neuigkeit, die französischen Blätter jüngst wieder soviel rumorten.

Der ewige Jude, dieser treue Repräsentant seines Volkes, der zu allen Zeiten viel Aufsehen gemacht, und noch immer ohne Rast und Ruhe als das Bild eines ewigen Revolutionärs auf Erden, umwandelt, sollte, müssen wir denken, doch wohl am besten wissen, wenn Christus der Herr gestorben sey, da er selber von der Schusterzunft mit dabei gewesen. In welcher Beziehung nun unser antiquarisches Denkmal mit jenem Ahasverus stehe, ob er es zuerst ausgesagt oder die Inschrift durch sein Zeugniß doch beglaubigt haben soll, wissen wir nicht; doch scheint ihn in solcher gedacht zu haben jener gelehrte Alterthumsfreund, der im Jahre 1689 eigens eine Inauguraldisputation über ihn geschrieben hat, des Titels: Dissertatio historica de Judaeo non mortali, quam adjuvante Deo immortali etc. certaminis publ. argum. f. Praes. Schulz. Regiom. Pruss. respondens Martin Schmied Slavio Pomer. a. D. 26. Jan. 1689., worin die verschiedenen Zeugnisse für und wider das Daseyn des ewigen Juden besprochen werden, und zugleich sich findet die „Glaubwürdige, vidimirte Copie des Urtheils, was P. Pilatus über Christus gefällt," mit der

Ausfertigung: „Im siebenzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, den 25. Tag Märzens."

Auch auf dieser Tafel also, die das Bestehen der zwölf Stämme noch voraussetzt, sehen wir 784 u. c. als das Todesjahr Jesu in Vorschlag gebracht. Doch mußte bald das richtige Gefühl sich einstellen, es möchten am Ende wohl dennoch vier Pascha bei Johannes zu verstehen seyn. Dieß ergab dann ein Triennium des Lehramts und demzufolge auch eine Verlängerung des Lebensalters Christi auf 33 Jahre und darüber. Wurde die Taufe Jesu also auf den 6. Jänner 782 angesetzt, und viermalige Ostern gerechnet: oder, wie wir dieß bei den Alten schon ziemlich herkömmlich sehen, die Geburt des Herrn auf den 25. Dezember 752 (sey es auch überhaupt in den Verlauf dieses Jahres mit den Ägyptern) anberaumt, und bei der Annahme von nur drei Osterfesten das Lebensalter des Herrn auf 32 Jahre und einige Monate angeschlagen: so führte dieß Verfahren in beiden Fällen auf das Sterbejahr Christi 785 u. c.

Eusebius, welcher in seiner Calculation sich nicht ganz gleich blieb, scheint der erste zu seyn, der des Herrn Tod ins Jahr 785 u. c. 32 n. Chr., gemäß seiner Chronik nehmlich ins achtzehnte des Tiberius versetzt. Die Geburt fällt auch ihm ins 42ste Regierungsjahr des Augustus, 752 u. c.; da er dieß aber als Syrer um vier Monate früher anfängt, wahrscheinlich noch auf den 25. Dezember 751. Indem er nun hiezu die Taufe muthmaßlich auf den 6. Januar 782 u. c. in Anschlag bringt, und hist. I, 10., sowie demonstr. evgl. l. VIII. viertehalb Jahre seinem Lehramte zutheilt, wird Christo bereits ein Alter von 33 Jahren und darüber beigelegt. Eine Tradition hierüber gab es aber nicht.

Ganz genau will es schon die alexandrinische Chronik treffen, die die Geburt des Herrn ins 28ste der augusteischen Herrschaft i. e. 752 stellt, und hiezu Jesu Alter auf 33 Jahre und drei Monate bestimmt: Versatus est nobiscum in terris annos triginta tres et menses tres, quarto vero anno comprehensus et in crucem sublatus 23 Martii, die lunae 14, cum esset parasceve.

Daß Prosper der Aquitanier für das Consulat des Domitius Ahenobarbus und Vitellius i. e. 785 sich bestimmen zu müssen glaubte, haben wir bereits gesehen. Auch Jornandes, der Gothe, bekennt sich in seinem Buche de regnorum successionibus c. 66 sq. zu der Meinung, Christus sey im 42sten Jahr des oktavianischen Regiments,

d. h. 752 geboren und im 18ten des Tiberius, 785 u. c., gestorben.

Maximus Martyr, der in den Tagen des Kaisers Heraklius lebend eine Zusammenstellung kirchlicher Zeitläufe schrieb, gibt das Alter Christi, augenscheinlich vom 25. Dezember bis zum 23. März berechnet, auf 33 Jahre und 89 Tage an.

Der heilige Bernardus schreibt Sermo 2. in verb. Apostoli: „Non est regnum Dei esca et potus.“ Triginta annis operatus est salutem in medio terrae, affixus cruci, addictus morti, ludibriis deputatus; und Sermo I. de circumcis.: Salvator noster et circumcidi octavo die, et post annum tricesimum dignatus est crucifigi — so daß es den Anschein gewinnt, als sey er der Meinung der älteren Väter zugethan. Doch Sermo in fer. 4. hebdom. sanctae und Sermo 2. in Pentec. erklärt er sich deutlicher, und gibt statt der 30 auch 33 Lebensjahre an. Triginta et tribus annis super terram visus, et cum hominibus conversatus.

Isidor von Sevilla, der Patriarch Nicephorus, Abonnis, Bischof von Vienne, und Abt Regino in ihren Chroniken; ebenso Beda de temp. ratione c. 45., Lambert von Aschaffenburg in seiner Welthistorie, Albertus Magnus in epist. Dionys. und der Cardinal Baronius in seinen Annalen l. I. nehmen alle dasselbe Todesjahr, 32 unserer Zeitrechnung, an.

Zählen wir aber vom Ausgange des angeblichen Jahres der Taufe 782 u. c., dem fünfzehnten des Tiberius, die vorgeschriebenen drei Jahre und drei Monate oder vier Paschazeiten seines Messiasamtes, dann sind wir mit seinem Tode bereits ins Jahr 786 u. c. 33 n. Chr. übergegangen, und halten mit der christlichen Jahrzahl gleichen Schritt. So gehen wir in allmähliger Entwicklung die Genesis unserer Zeitrechnung durch.

Von den Vätern ist Eusebius, obwohl in seinen Angaben, wie sie vor uns liegen, unsicher und sich nicht treu bleibend, in dieser annehmbaren Berechnung am weitesten gegangen. Legte er nehmlich als den Geburtstag des Herrn den 25. Dezember 752 zu Grunde, und verschob er die Taufe in die zweite Hälfte des Jahres 782 u. c. so glaubte er, indem er zugleich seinem Lehramte richtig die Dauer von nicht vollen vier Jahren anwies (hist. 1, 10.), den Tod Christi zufolge der einen Leseart schon ins neunzehnte Jahr des Tiberius 786 bringen zu dürfen, was ganz mit unserer Zeitrechnung überein-

stimmt. So lesen wir in seiner Chronik: Ἰησοῦς ἐπὶ τὸ πάθος προήει ἔτους ιθ´ (anno 19.) τοῦ Τιβερίου βασιλείας. Auch der armenische Text liefert das neunzehnte; nur Hieronymus in seiner Übersetzung = ιη´ das achtzehnte des Tiberius; während beide Kirchenväter wieder anderwärts, wie wir die ganze Apostelgeschichte hindurch uns überzeugt haben, das vierzigste Jahr vor der Zerstörung Jerusalems oder 784 u. c. als Todesjahr Christi ihren weiteren Berechnungen supponiren. Eusebius war vielleicht um so geneigter, das Leiden des Erlösers einmal ins Jahr 786 anzusetzen, weil nach einem Fragment aus Julius Afrikanus Phlegon von Tralles, der bekannte Chronikenschreiber im zweiten Jahrhundert, eine große Sonnenfinsterniß um die sechste Stunde des Tages, mit einem starken Erdbeben begleitet, wie selbe bei Jesu Kreuzigung sich zugetragen, vom vierten Jahr der 202ten Olympiade (19. Juli 782 — 786) berichtet, wenn nicht erst unser Kirchenvater es so deutete. Doch haben wir schon (Bd. I. Kap. XIII.) ersehen, daß Afrikanus nach Syncellus Auffassung τῷ δ* (sc. δευτέρῳ) ἔτει, im zweiten Jahr der 202ten Olympiade geschrieben haben mußte, was Euseb in τῷ δ verkehrte, und als viertes Jahr las. Da aber, nach demselben Commentator, der Chronograph mit seiner Olympiadenrechnung durchaus um zwei Jahre voreilt, so wird uns klar, daß er richtig verstanden das vierte Jahr der 101sten Olympiade — 19. Juli 781 — 782 — damit bezeichnen wollte, und jene Finsterniß, gleichviel ob als natürliche oder übernatürliche, richtig ins Jahr 782 u. c. anberaumt. Die Annahme der natürlichen Sonnenеklipse fällt aber, wie wir sahen, hinweg, weil diese, am 24. November dieses Jahres eingetreten, schon in die folgende Olympiade hinüberfällt.

Eusebius galt sicher für die größte Autorität; seine mißverstandene Relation der Finsterniß beim Tode Christi gab also neben dem fünfzehnten Jahr des Tiberius für die Taufe nach Lukas und der Vierzahl der Paschafeste bei Johannes einen weiteren Anlaß zur Begründung unserer fehlerhaften Zeitrechnung. In der Nachschrift zu den sogenannten Akten des Pilatus oder dem Evangelium Nikodemi heißt es: diese von Kaiser Theodosius, dem Großen, zu Jerusalem unter den Staatsschriften im Prätorium des Pilatus gefundenen Akten seyen vom Jahre der 202ten Olympiade, dem neunzehnten der Regierung Tibers, und zwar vom VIII. Cal. April. oder dem 25sten Monats März datirt, und Nikodemus habe seine Urkunde

hebräisch aufgesetzt. Dieß gab einen dritten Grund, warum das Jahr 786 u. c. als Sterbjahr des Erlösers, d. h. als das 33ste unserer Zeitrechnung sich Geltung erwarb.

Einen ferneren bot noch der Ablauf der siebenzig Wochen Daniels vom siebenten Regierungsjahr des Artaxerxes 295 u. c. bis zum neunzehnten des Tiberius dar, eine Frist, welche genau 490 Jahre in sich schließt. Doch waren die Alten, während von den Kirchenvätern keiner diese Prophezie auszurechnen versäumt, über die Weise ihrer Berechnung durchaus nicht im Reinen.

Schien nun das Todesjahr Christi 786 u. c. durch jene falschen Akten sogar historisch beurkundet, so war mit Abzug der vermeinten 33 Jahre von selbst 753 u. c. als das Geburtsjahr des Erlösers gefunden, und dieser Rückschluß fand noch seine Bestättigung darin, daß manche, wie wir an Epiphanius das Beispiel haben, in irrthümlicher Combination der jüdischen Zeitrechnung den Tod des alten Herodes bis ins Jahr der Stadt 753 versetzten. Daher gibt schon Panodorus, ein ägyptischer Mönch, der unter Arkadius lebte, und bereits der Vorgänger des Dionysius Exiguus in seiner christlichen Zeitberechnung war, das Jahr 753 nach Roms Erbauung als das Geburtsjahr Jesu Christi an. Dabei hat es die spätere christliche Chronologie nahehin gelassen, und so unsere Jahrzahl ihren Anfang genommen. Nach diesen gegebenen Regeln wird uns jede Zeitangabe, die bezugs dessen bei den Alten sich vorfinden mag, in ihrem Grunde verständlich. —

Am weitesten divergiren nun freilich die Väter, welche den Worten der Juden zu Jesu: „Noch bist du nicht fünfzig Jahre alt, und willst den Abraham gesehen haben?" — oder der anderen Äusserung: „Sechsundvierzig Jahre hat man an diesem Tempel gebaut, und du willst ihn in drei Tagen wieder aufrichten?" — die allegorische Deutung abgewinnen wollten: Christus habe wirklich ein Lebensalter von 40 bis 50 oder just von 46 Jahren erreicht. Die näheren Gründe dafür erkläre ich mir leicht; weil es nehmlich bei Lukas II, 2. heißt, die römische Schatzung, in deren Folge Joseph mit Maria nach Bethlehem wandern mußte, habe unter Cyrinus oder Quirinus stattgefunden: so dachte man an das Consulat dieses Quirinius 742 u. c., und ließ Jesum sofort in diesem Jahre geboren werden. Da ferner Pilatus im Jahre 789 entsetzt wurde, und die Legende im festen Glauben annahm, Pilatus sei un-

mittelbar wegen der Verurtheilung Christi von dem frommen Tiberius, der Jesum selbst unter die Götter versetzt wissen wollte, Landes verwiesen worden: so ließ man den Tod des Herrn im Jahre 788 u. c. gelten, und siehe! die 46 Jahre, nach welchen der Tempel seines Leibes abgebrochen wurde, um in drei Tagen sich wieder aufzurichten, waren ausgemittelt. Merkwürdiger Weise geben selbst die Juden diese Nachricht, Christus sey fünfunddreißig Jahre vor der Zerstörung Jerusalems (823), d. i. eben 788 nach Roms Erbauung hingerichtet worden, wie wir bei R. Abraham Sachut im Buche Juchasin fol. 16, 2. finden. (Bd. I. S. 96.) Vielleicht bot zu diesen Verwicklungen noch einen weiteren Anlaß, daß einige Kirchenväter, wie wir sahen, den Namen des Fusius Geminus, der im Todesjahr Christi Consul war, in Rufus oder Rufinus verkehren, Rufus aber 788 u. c. das Consulat verwaltete. Brachte man jetzt davon das Alter Jesu zu 33 bis 34 Jahren in Abzug, so blieb 754 u. c. als Rest, und dieß ist eigentlich das Jahr, auf dessen 25. Dezember Dionysius der Kleine die Geburt des Herrn ansetzte, und das er als das erste der christlichen Zeitrechnung geltend machte.

Hielt man aber für den Erlösungstod das Jahr 782 u. c. nach der Überlieferung fest, so waren vom Consulat des Quirinius bis dahin dem Leben Jesu vierzig Jahre verlaufen, und gerade diese Meinung hat nicht wenige Autoritäten für sich. Der erste hierin ist nicht Irenäus, wie man bisher immer meinte, sondern Justin der Martyr, Er, der älteste der Väter, welcher selbst noch einige Zeit mit dem Apostel und Evangelisten Johannes lebte, schreibt in seiner Apologie des Christenthums, die er im Jahre 892 u. c. 139 n. Chr. herausgab, l. II. c. 61.: „Christus sey vor 150 Jahren unter Quirinus geboren worden." Hiemit ist offenbar das Jahr 742 u. c. das Consulat des mehrgenannten Quirinius gemeint, von dem Lukas sagt, unter ihm sey der Census veranstaltet worden. So sehen wir, wie das hier obwaltende Mißverständniß wegen des vermeinten Consulates die bis jetzt unbegriffene Ursache hergab, warum von der ältesten Kirche das Alter des Herrn auf vierzig Jahre angegeben wird.

Justin hatte alsbald den Irenäus zum Nachfolger in dieser Meinung, der, obwohl er kurz zuvor auf ein Lebensalter Christi von 33 Jahren schließt, doch beinahe im selben Federzug durch das Ansehen des Aposteljüngers verführt, bis auf vierzig Jahre einging. So schreibt er adv. haeres. l. II. c. 39.: Quia autem triginta

annorum aetas primae indolis est juvenis, et extenditur usque ad quadragesimum annum, omnis quilibet confitebitur, a quadragesimo et quinquagesimo anno declinat jam in aetatem seniorem, quam habens dominus noster docebat, sicut Evangelium et omnes seniores testantur, qui in Asia apud Joannem discipulum domini convenerunt, id ipsum tradidisse eis Joannem: permansit autem cum eis usque ad Trajani tempora. Quidam autem eorum non solum Joannem, sed et alios Apostolos viderunt, et haec eadem ab ipsis audierunt, et testantur de hujusmodi relatione. Zum richtigen Verständnisse dieser Stelle dient c. 22. §. 6 Proximae aetatis dicebant (Judaei Joh. VIII, 57.) sive vera scientes ex conscriptione census, sive conjicientes secundum aetatem, quam videbant habere eum super quadraginta.

Nun begreifen wir wohl, wie sich Irenäus schon im zweiten Jahrhundert bei dieser paradoxen Behauptung dreist auf das Ansehen der ältesten Lehrer, die es aus dem Munde der Apostel selbst vernommen, und zudem auf Johannes, welcher doch bis auf die Tage des Kaisers Trajan herab lebte, berufen konnte, ja wie er das Evangelium selber zum Zeugniß dessen anruft. Es verbirgt sich hierin sogar wieder die autentische Nachricht, daß Christus im Jahre 782 u. c. 29 unserer Zeitrechnung gestorben sey. Vierzig Jahre also waren nach dem Verluste der Tradition, vor jener ungleich minder begründeten Hypothese von drei Dezennien, die erste und älteste Berechnung des Lebensalters Christi, und sie war in der ganzen ersten Kirche gang und gebe — omnes seniores testantur — sagt Polykarps Schüler. So wußte man zu unserem Erstaunen schon in der ersten Zeit nach den Aposteln völlig nichts sicheres mehr hierüber: wahrscheinlich aber hatte Irenäus auch noch die Autorität des Papias vor sich, dem er leider oft zuviel vertraute, von dessen Einsichten uns aber Eusebius hist. III, 33., unbeschadet seiner herzlichen Frömmigkeit, vom Standpunkt der Wissenschaft aus eben keinen hohen Begriff beibringt.

Später kehrt diese Zeitbestimmung noch mehrmals wieder. Hieher gehört vor allem die Überlieferung, wie sie noch an Ort und Stelle und unter den alten Volksschriften in „Unseres Herrn J. Ch. Kinderbuch" beglaubigt wird, aber bereits von Irenäus Schüler, Tatian, im Diatessaron als Einschiebsel sich verzeichnet findet: Sieben Jahre habe unser Herr und Heiland in

der Kindheit nach seiner Flucht vor Herodes bis zum Tode dieses Königes (750 u. c.) im Lande Ägypten zugebracht. [2]) Hier ist zunächst offenbar mit Justin das Consulat des Quirinus 742 als Geburtsjahr Christi gedacht.

Die Chronotaxis des Hippolyt von Theben (Cod. Vindob. 304.) läßt, wie viele Väter thun, wegen Matth. II, 16. Christi Geburt zwei Jahre vor der Ankunft der Magier erfolgen, die Flucht nach Ägypten aber sechs Jahre dem Tod des Herodes vorhergehen, mithin stellt er die Nativität wie Justin ins Jahr 742 u. c., und da Hippolyt ebenfalls das Consulat der Geminen für das Leidensjahr gibt, so wird auch von ihm das Alter des Herrn bis auf vierzig Jahre erhöht.

Der erwähnte Panodorus, welcher in seiner Weltäre von Adam bis auf seine Zeit (412 n. Chr.) 5904 Jahre zählt, setzte in seinem Calcul, wie Syncellus bezeugt, die Geburt Christi ins Jahr der Welt 5493, seinen Tod aber 5533 oder 5534, also ins vierzigste Lebensjahr.

Zur Bestärkung dieser Meinung in der Christenheit dürfte vom Anfange an nicht wenig mitgewirkt haben eine vermeinte Prophezeiung, welche einst unter den Juden in Umlauf ging, und bei den Talmudisten [3]) aufgeschrieben steht: Vierzig Jahre würde die Zeit des Messias seyn, gleichwie Moses vierzig Jahre seines Volkes Führer durch die Wüste gewesen. Wir haben schon früher vernommen, daß vierzig Jahre den Juden die Periode eines vollkommenen Alters, eine sogenannte runde Zahl war. So lange sollte nach Hieros. Sota fol. 17, 2. auch Simson über Israel regiert haben.

---

2) Cf. Ap. Bibl. Patr. T. II. P. II. p. 204. Crescebat interea puer et confortabatur spiritu, continuum septennium agens in Aegypto usque post Herodis obitum.

3) Babyl. Sanhedrin fol. 99, 1. und Pesikta rabbathi fol. 2, 1. Traditio est, R. Eliezer dixit: Dies Messiae sunt quadraginta anni s. d. Psalm XCV, 10. „Quadraginta annis offensus ero huic generationi." Glosse. Quoniam est אקוט (sc. futurum), indicium est, quod vaticinatur de futuro. Tanchuma fol. 79, 4. Quamdiu durant anni Messiae? R. Akiba dixit: quadraginta annos, quemadmodum Israelitae per tot annos in deserto fuerunt. Bd. III. S. 80. 81. 237.

ungeachtet die Schrift bloß zwanzig Jahre seinem Richteramte beilegt. Diese von Moses, Esra, Hillel, Jochanan ben Zachai, R. Akiba und Simon Zelotes dreimal erlebte Periode sollte darum, so meinten die Juden, auch die Tage des Messias ausmachen; die Meinung ging auf die Christen über, und ließ sie in der Nachwirkung auch die Zeit bis zu seiner Wiederkunft im Gerichte über Jerusalem auf runde 40 statt der 42 Jahre bestimmen. Welch eine weitere Bewandtniß es mit diesem Voranschlage habe, werden wir noch in der Folge (Kap. IV.) zu besprechen Veranlassung finden.

Schon Augustinus sah sich benöthigt, wie wir de doctr. christ. l. II. c. 29. ihn vernommen haben, wider eine so übermäßige Lebensverlängerung von Seite derer, welche das Alter Christi nach der angeführten Weise auf 46 Jahre anschlugen, zu eifern, und er erklärt mit Vorsicht, es sey durchaus nichts gewisses hierüber vorhanden, es sey unbestimmt, wie lange Er gelebt, und man müsse erst die heidnischen Autoren darüber vergleichen, ob dieses oder jenes Consulat den Vorzug verdiene? Aber noch im zwölften Jahrhundert belobt Euthymius in seiner Evangelienerklärung den alten Satz, das Leben des Herrn auf vierzig Jahre zu erhöhen: in c. 9. Joh.: *ὡς ἐγγὺς τεσσαράκοντα ἐτῶν λοιπὸν εἶναι τὸν Χριστόν.*

Im Widerstreit der ungewissen Meinungen führten die einen bald wieder das Alter Christi auf mäßige 32 Jahre zurück, hielten aber am Jahre 742 fest; daher beschwert sich Eusebius hist. I, 9. wider die Juden, d. h. wider die Judaisten, daß sie neuerlich in ihren Commentarien den Tod des Erlösers ungebührlich ins vierte Consulat des Cäsar Tiberius oder ins siebente seiner Herrschaft, d. i. 774 u. c., 21 unserer Zeitrechnung angebracht hätten, was ganz schriftwidrig wäre. Ihnen lag deutlich als Geburtsjahr Christi 742 u. c. im Sinne.

Am allerweitesten gingen einige Chronisten des Mittelalters vom elften bis sechzehnten Jahrhundert zurück, namentlich Marianus Skotus, Sigebert von Gemblours, Matthäus Paris, Gervas von Canterbury, Paul von Middelburg und unter anderen auch Pabst Urban II. in einer Bulle vom Jahre 1098, wie wir (Bd. I. S. 174.) gesehen haben: indem sie mit ihren Zeitgenossen die Geburt Christi noch um zehn Jahre, nehmlich bis 732 nach Roms Erbauung, also 22 Jahre vor unsere Zeitrechnung hinausrückten, um seinen Tod ins Jahr 765 u. c. 12 n. Chr. zu bringen,

weil der 14. Nisan in diesem Jahre auf den 25. März zutraf. So weit ließen sie sich treiben, und wollten alle gesunde Chronologie zum Opfer bringen, einzig und allein, um den 25. März als Jahrtag der Erlösung festzuhalten, den wir ein für allemal aufgeben müssen. Doch, was sag' ich von diesen? schon in den frühesten Jahrhunderten scheint eine ähnliche Operation vorgenommen worden zu seyn, indem es in der Nachschrift zum sogenannten Evangelium Nikodemi noch heißt, Christus habe am 25. März im siebenzehnten Jahr der Regierung des Herodes in Galiläa — dieß wäre genau 766 u. c. — den Kreuzestod erlitten.[4]) So mächtig lebte der Tag der Inkarnation in den Gemüthern fort.

Einige Historiker von den Nationen der Welt versetzten nach der Meldung des R. Abraham ben Dior[5]), Abarbanel, R. Lipmann u. a. das Ereigniß des Todes Christi noch unter die Regierung des Archelaus (750—759); vielleicht daß die Weissagung Sameas, des biblischen Simeon, zu Anfang der Regierung des Herodes 712 u. c. sie auf diesen Gedanken brachte. (Bd. II, S. 26.) Diese Letztgenannten selbst aber gingen noch weiter, und beschuldigten die christliche Zeitrechnung sogar einer unverhältnißmäßigen Verkürzung von mehr als 120 Jahren, um welche Christus früher geboren seyn sollte. Wir wissen uns dieß zu erklären, weil sie die Hinrichtung so vieler Rabbinen bei dem Kindermord des Herodes in Folge des Aufstands der 6000 Pharisäer mit jener Metzelei von 6000 Juden unter Alexander Jannäus in der Überlieferung verwechselten. Darum schreibt z. B. R. Abraham ben David in seinem Büchlein Kabbalath haraafad fol. 83, 2. unter dem Titel Sichron divre Romi von Kaiser Constantin dem Großen: „Er hat der Christen Gesetz geschrieben, und 300 Jahre nach dem Anfang ihres Glaubens vermöge ihrer Rechnung, zufolge unserer aber mehr als 420 Jahre, ihren Gottesdienst und ihre Religion angenommen."

---

4) Schlüßlich hat jüngst auch ein gewisser Herr Block, ohne übrigens auf das bisherige zu reflektiren, in einer wunderlichen Schrift: „Über das wahre Geburtsjahr Christi, oder wir sollten 1862 statt 1843 zählen," unter allerlei seltsamen und verkehrten Gründen 736 u. c. als Geburtsjahr, 766 als Todesjahr des Herrn proponirt, letzteres namentlich darum, weil der 25. März dieses Jahres die nöthigen traditionellen Merkmale nach seiner Berechnung vereinigen sollte.

5) Siehe unten Kap. IV. not. 1.

Während so die einen den Eingang der messianischen Zeit ungebührlich hoch ins Alterthum hinausrückten, schlugen andere eben den entgegengesetzten Weg ein, und schoben Christi Geburt um ein ganzes Menschenalter über das Jahr 732 u. c. hinaus. Zwar wenn Tertullian adv. Jud. 8. das 41ste Herrscherjahr des Augustus „nach dem Tode der Cleopatra" (724 u. c.) bestimmt, so ist dieß nur ein Versehen, wodurch die Geburt des Heilandes bis ins 765ste hinab versetzt wird. Als eigentliche Zeitbestimmung kehrt diese Annahme indeß in den Schriften des berühmten Zeitrechners Anianus wieder, indem er die Geburt Christi ins Jahr 762 u. c. 5501 seiner Weltäre, sein Leiden aber ins Weltjahr 5534, das 42ste unserer Zeitrechnung, 795 u. c., bringt, worin auch der ehrwürdige Beda ihm folgt. Merkwürdig erscheint hiebei nur, daß der Bischof Alexander von Älia, aus dessen Bibliothek auch Hieronymus Materialien zu seinem Werke „von den berühmten Männern" (cap. 20.), und Eusebius zu seiner Kirchengeschichte (VI, 11. 20.) sammelte, er, der Zeitgenosse und Freund des Pantänus, Clemens v. Alex. und Origenes in den Tagen des Kaisers Severus, diese Bestimmung aus den Urkunden der Apostel selbst geschöpft haben will, wie wir in Muratori's Anecdotae ex Ambros. Biblioth. codicibus T. III. p. 148 ed. Neapol. lesen. In commentariis Victorini inter plurima haec etiam verba reperimus. Invenimus in membranis Alexandri Episcopi, qui fuit in Hierusalem, quod transcripsit manu sua de exemplaribus Apostolorum, ita: VIII. Cal. Januarii natus est D. N. J. C. Sulpicio et Camerino Coss. Dieß ist das Jahr 762 u. c. 9 nach christlicher Zeitrechnung. Doch die Angabe steht nicht so vereinzelt da, wie wir bald (Kap. III.) uns überzeugen werden; und ob man es mir glauben will: so paradox diese Behauptung scheint, sie allein fußt auf der wahren Überlieferung, und hat mehr Grund für sich, als unsere jetzige Jahreszahl, und alle bisher vernommenen Meinungen der Väter.

Dieß ist die ganze Summe der allenfallsigen Widersprüche, welche von Seite der Lehrer der Kirche wider die von uns proponirte neue Chronologie aufgebracht werden könnten, welche aber eben so gut gegen die übliche Zeitrechnung lauten. Es schwankte, wie wir sehen, die Christenheit in der Ungewißheit über die Epoche der ehemaligen Ankunft des Erlösers auf Erden und den Termin seines Scheidens von hienieden in einem Zeitraume von dreißig Jahren, bei der Ge-

burt zwischen 732—762, bei seinem Tode zwischen den Jahren 765—795 nach Roms Erbauung hin und her.

Demnach scheint es nicht übereilt, wenn wir wiederholen: Es gibt keine bestimmte kirchliche Überzeugung, in welchem Jahre der Gottmensch geboren, noch wie lange er auf Erden gewandelt sey, indem die fragliche Überlieferung, wie wir sahen, mit seinem Alter von dreißig bis zu fünfzig Jahren ausholt, und jede der verschiedenen Meinungen sonst gewichtige Autoritäten für sich hat. Somit hat auch die von uns aufgestellte Behauptung eines um zwei Jahre über die gewöhnliche Annahme höheren Lebensalters Christi, nehmlich daß der Sohn Gottes von seiner Geburt hienieden bis zum Tode 34 Jahre, 3 Monate und 21 Tage die sterbliche Hülle getragen, von seiner Inkarnation aber bis zur Himmelfahrt — (25. März 747—26. Mai 782 u. c.) 35 Jahre und 2 Monate auf Erden geweilt, was der Verfasser, möge es ihm auch als noch so hohes Selbstvertrauen ausgerechnet werden, durchaus nicht und um keinen Preis als Hypothese gelten lassen will: von Seite der Kirche und ihrer Überlieferung keinerlei Einrede oder Widerspruch zu gewärtigen, sondern bleibt, so lange das wohl mehr als hinreichend festgestellte Jahr und der Tag der Geburt, nämlich der 25. März 747, und des Todes der 15. April 782 u. c., woraus die Folgerung von selber fließt, nicht umgestoßen und erschüttert werden können, von Grund aus bewährt und für immer gerechtfertigt. —

II. Kapitel.

Die Zeitrechnung nach Dionysius dem Skythen.

Darüber sind wir einig geworden, mit welchem Jahre Roms die richtige christliche Zeitrechnung beginnen sollte; und wir haben nach der Darlegung unserer These, wie sich gebührt, auch jede wie irgend mögliche Einsprache dawider vernommen: aber weit entfernt, unsere Berechnung erschüttert zu sehen, hat sie vielmehr jetzt erst ihre rechte Festigkeit gewonnen, alle denkbaren Widersprüche haben sich daran aufgehoben, das lange Schwanken und die innere Dissonanz der ablautenden traditionellen Zeugnisse hat sich in eine allgemeine Concordanz, die Mißklänge der anscheinend taktlosen Überlieferung in einen Grundton aufgelöst. Auf den Nachweis, von wo die Bestehung der entgegengesetzten Meinungen ausgegangen, haben wir zwar ihre

Haltbarkeit im einzelnen aufgeben müssen, während sie alle, auf ihre rektificirten Gründe zurückgebracht, sich wundersam ausgeglichen, und in überraschender Eintracht zum Zeugnisse für die Wahrheit unserer Behauptung sich verbunden, und so ist durch die Vereinigung aller Beweismittel, deren Vereinzelung die christliche Chronologie eben in Unordnung gebracht, die Versöhnung alles Widerstreits gelungen. Das bleibt also ausgemacht: Christus ist im Jahre 747 u. c. geboren, und von da sollte unsere christliche Jahrzählung ihren Anfang nehmen; doch damit ist erst die eine Hälfte der an uns gestellten Aufgabe gelöst. Aber in welchem Jahre Roms denn unsere irrthümliche Zeitrechnung beginne, und in welchem Verhältnisse unsere gebräuchliche Jahrzahl zu der richtigen Chronologie stehe, dieß ist eine andere Frage, auch sie müssen wir noch beantworten, um aus der Differenz zu ersehen, um wie viele Jahre nach Christi Geburt wir durch unsere Zeitrechnung zu kurz gekommen seyen? —

Den ersten Versuch einer christlichen Äre möchten wir bei Justin dem Martyrer erkennen, wenn er Apol. II. p. 83. sagt, von Christi Geburt bis auf diese seine Zeit (992 u. c.) seyen 150 Jahre verlaufen. Er rechnet um volle sechs zu viel, und wäre es dabei geblieben, so würden wir jetzt um ebenso viel Jahre zu viel, als nun zu wenig, zählen.

Später berechnete Clemens v. Alex. von Christi Geburt bis zum Tode des Commodus im Ganzen 194 Jahre und einen Monat. (Strom. I, 21. Fiunt autem, ex quo natus est dominus usque ad mortem Commodi anni omnes CXC. mensis unus.) Commodus endete sein Leben am letzten Tag des Jahres 945 u. c. 192 n. Chr. Wie wir seines Orts gesehen haben, nimmt unser Kirchenvater den 25. Pachon (20. Mai) des 28sten der Regierung Augusts für den Geburtstag des Erlösers; auch fingen die Ägypter das Jahr mit dem Neumond Thoth, d. i. dem 29sten oder in Schaltjahren am 30. August, an. Hier scheint er aber anders oder irre gerechnet zu haben, jedenfalls setzte er 752 u. c. als das erste seiner christlichen Jahrzahl an. Seine obige Angabe weicht um vier Jahre von der postulirten richtigen, um zwei von unserer gewöhnlichen Zeitrechnung ab.

Eusebius zählt in seiner Kirchengeschichte (VII, s. f.) von der Geburt Christi bis zur diokletianischen Verfolgung (1055 u. c.) 305 Jahre, also um drei Jahre mehr als wir nun.

Sulpicius Severus l. II. c. 27. rechnet vom Tode Christi (782) bis zum Consulat des Stilicho (1153) 372 Jahre, also nach seiner Geburt (750 u. c.) 404, um vier Jahre richtiger als unsere Jahrzahl. Ohne näheren Anhaltspunkt erklärt Arnobius, der Lehrer des Laktantius, in seinen sieben Büchern wider die Heiden (I. p. 9 init.) zur Zeit des Diokletians: Es sind nunmehr dreihundert Jahre, etwas darüber oder darunter, seit wir Christen zu seyn angefangen, und auf dem Erdkreise Geltung haben.

Augustinus schreibt im Briefe an Hesychius: von der Geburt des Herrn bis auf damals seyen 420 Jahre verflossen. Wir wissen leider nicht, in welchem Jahre er diesen Brief verfaßte, um seinen Versuch einer christlichen Zeitberechnung hinlänglich zu würdigen. Wahrscheinlich war es 1172 u. c. 419 n. Chr.; denn auch er setzt sonst die göttliche Geburt im Jahre 752, aber erst auf den 25. Dezember voraus. Demnach war ihm 753 u. c. das erste Jahr der christlichen Zeit, und da nach unseren Beweisen nur 748 u. c. den gerechten Anspruch auf diese Ehre hat, so würden wir bei jener fortgesetzten Berechnung nach Augustinus jetzt um fünf Jahre zu wenig zählen.

Endlich aber machte die unwillkührliche Einführung der gerade am weitesten vom rechten Weg abweichenden dionysischen Äre, welche die römische Stadt- und Consularrechnung, sowie zunächst die nach dem verabscheuten heidnischen Christenverfolger sogenannte diokletianische oder Martyreräre, die auf den 1. Thoth 1037 u. c. 284 n. Chr. fixirt war, ersetzen sollte, allen ferneren Versuchen ein Ende. Letztere verdankte ihr Entstehen den Alexandrinern, welche den schon von den Chinesen und Babyloniern, ja selbst von den Hyperboräern gebrauchten, von Meton, dem Athener, Pausanias Sohn und Freund des Perikles, im vierten Jahr der 86sten Olympiade, 321 u. c. 433 v. Chr. wieder entdeckten, von Callipus und Hypparch, dem Begründer der wissenschaftlichen Zeitrechnung, rektificirten und verbesserten Mondcirkel von 235 synodischen Monaten (die bis auf eine fehlende Differenz von nahe anderthalb Stunden mit neunzehn Sonnenjahren oder der goldenen Zahl sich ausgleichen) zur Feststellung des christlichen Osterfestes wieder auf die Bahn brachten, und zufällig an das erste Jahr der diokletianischen Regierung knüpften, womit sich dann auch jene Zeitrechnung verband. Der Alexandriner Anatolius, Bischof von Laodicäa, im dritten Jahrhundert,

hatte diesen Zeitkreis zuerst zu Ostercyklen vorgeschlagen; darauf das Concilium von Nicäa (325 n. Chr.), ihn nach dem Zeugnisse des Ambrosius und Dionysius des Kleinen allgemein empfohlen, und, wie sich der Patriarch Cyrillus darauf beruft, die alexandrinische, als die in astronomischen Geschäften erfahrenere Kirche beauftragt, jährlich der abendländischen die richtige Zeit der Osterfeier anzuzeigen, damit allem Zwiespalt abgeholfen wäre.

Auch die Juden hatten ihn als den richtigsten, wenigstens seit dem vierten Jahrhundert ihrer Festberechnung zu Grunde gelegt, sowie unser immerwährender julianischer Calender darauf gegründet ist. Da in der lateinischen Kirche aber damals bereits der (aus siebenmal 16 Mondcyklen zusammengesetzte) 112jährige Canon des Hippolyt von Portua aus dem dritten Jahrhundert, von dem der 25. März, angenommen als Todestag Christi, ein Überbleibsel ist — und im Anfange des vierten, ja nach Cyrillus schon vor dem 112jährigen, der ebenso falsche (aus siebenmal 12 Cyklen gebildete) 84jährige Ostercyklus in Aufnahme gekommen war, der an seinem Schlusse schon die Neumonde um einen Tag zu früh gibt, während der 19jährige erst nach 16maliger Wiederholung um einen Tag zu spät kömmt; und da bei den hienach ausgesteckten Ostergrenzen die römische Kirche den frühesten Termin vom Frühlingsanfang (21. März) auf den 18. März setzte, wie die alexandrinische Kirche den spätesten vom 18. April, weil alsdann die Ostergrenze mit dem jüdischen Paschafest zusammen auf Einen Sonntag fiel, auf den 25. April verlegte, somit die abendländische Kirche von der morgenländischen in der Zeit ihrer Osterfeier von einer Woche bis auf vier, ja einmal sogar bis auf fünf Wochen abwich, und diese, anstatt dem gesetzlichen Herkommen gemäß, 14 Tage nach dem Neumond, oft in die Zeit des Neulichts hineinfallen mußte: so machte der alexandrinische Patriarch Cyrillus der römischen Kirche Vorstellungen, und brachte ihr statt der 418jährigen Ostertafel seines Vorfahrs Theophilus einen aus fünf 19jährigen Cyklen zusammengesetzten, 95jährigen Osterkreis in Vorschlag, der an den Ablauf des achten 19jährigen Cyklus der diokletianischen Epoche, d. i. an den ersten Thoth des 153sten Jahres Aerae Dioclet., 1189 u. c. 436 n. Chr. geknüpft, bis zum 247sten, d. i. 531 n. Chr., dauern sollte. Hierüber entspann sich der langwierige Osterstreit, während dessen Ambrosius und die Mailänderkirche es mit den Orientalen hielt; bis endlich Pabst Leo, vornehmlich durch den

Patriarchen **Proterius** bewogen, im Jahre 454 nachgab, so daß nunmehr nach langem Sträuben die Abendländer den 19jährigen Cyklus annahmen, und die Grenzen des Osterfests zwischen der Frühlingsnachtgleiche (21. März) und dem 25. April festgesetzt bleiben sollten, obwohl das römische Volk nur ungern vom 21. April abging, da sie nun das uralte Nationalfest der Palilien oder den Geburtstag Roms, weil in die Charwoche fallend, mit den circensischen Spielen aufopfern mußten. Grundsätzlich hatten aber doch die Römer bei dem Osterstreite Recht; denn Christus hatte das heilige Abendmahl nicht am vierzehnten Nisan eingesetzt, und das letzte Pascha keineswegs mit den Juden gefeiert; weßhalb auch eine Abweichung vom gesetzlichen Zeitpunkt gerechtfertigt werden mochte.

Von **Hilarius**, dem nachmaligen Pabste, aufgefordert, arbeitete jetzt **Viktorius**, Bischof von Tunnuna in Aquitanien, im Jahre 457 einen umfassenderen Ostercanon aus, indem er den 19jährigen Mondcirkel mit dem 28jährigen Sonnencirkel zu einem 532jährigen Cyclus lunisolaris verband, nach dessen Ablauf die Vollmonde nicht nur zu den nämlichen Monatsdaten, sondern auch zu denselben Ferien oder Wochentagen zurückkehrten, und sich die Osterfeste in vollkommen gleicher Ordnung wieder erneuerten. Diese heißt die **viktorianische Periode**, deren Erfinder aber, ein halbes Jahrhundert früher, der ägyptische Mönch **Anianus** ist, der bereits solche Osterkreise in seine Chronographie verflochten hat.

Viktorius verband anfangs in der Absicht, seinen Canon bis auf die Schöpfung zurückzuführen, mit seiner Ostertafel auch eine Weltäre, und zählte nach Eusebius und Prosper bis auf das Jahr 455 n. Chr., wo Prosper sein Chronikon endigte, 5656 Jahre. Da er nun Christi Tod 5229, d. i. auf den 28. März 781 u. c. 28 n. Chr., und dieß Jahr als das erste seines großen Cyklus setzt, so hätte er oder einer nach ihm nur nach Eusebius Vorgang 33 Jahre und drei Monate bis zur Geburt zurückgehen dürfen, dann war ihm das Jahr 748 u. c. als das erste einer christlichen Äre, deren Bedürfniß sich bereits unabweisbar herausstellte, gefunden, und wir hätten die richtige Zeitrechnung erhalten. Dem geschah aber nicht so.

Der 95jährige Osterkreis des Cyrillus war seinem Ablaufe nahe, die viktorianische Periode konnte den alten 84jährigen, nun durch **Prosper** von Aquitanien von sieben Dodekaden auf sex quatuordecennitates zurückgeführten Cyklus der Lateiner nicht ausser Gang

bringen, und ließ bei der Anwendung die Zeitgenossen selbst oft ungewiß. Da trat 525 n. Chr. der römische Abt Dionysius der Skythe, zubenannt der Kleine, auf, der von den Alten gleich sehr wegen seiner Gelehrsamkeit als ächtchristlichen Gesinnung gepriesen wird, und rieth dringend zum Frieden, indem er der Kirche die Annahme des neunzehnjährigen Cyklus und der alexandrinischen Osterregel empfahl, und die nahehin abgelaufene cyrillische Tafel vom Jahre 532 n. Chr. in gleicher Form auf abermalige 95 Jahre fortsetzte, nur mit dem Unterschied, daß er die Jahre nicht mehr nach Diokletian, dem grausamen Christenfeind, zählte, sondern vom Anfang der diokletianischen Äre, 284 n. Chr. 1037 u. c., die Ostertafel noch um weitere 14 neunzehnjährige Cyklen bis auf das Jahr 753 u. c. nach seiner Meinung noch über Christi Geburt hinaus zurückführte, sohin bis zum Ablauf des cyrillischen Osterkreises oder bis auf seine Zeit ebenfalls eine 532jährige Periode bekam, und sofort ab Incarnatione Domini die Jahrzahl zu rechnen anfing, indem er 754 u. c. als das erste Jahr nachchristlicher Zeit, aber als das zweite des Mondcirkels annahm, daher es bei ihm, wie noch bei uns zur güldenen Zahl 2 hat.

Diese dionysische oder alexandrinische Festrechnung fand im Jahrhundert darauf an Abt Felix und Bischof Isidor von Sevilla Fortsetzer auf abermals 95 Jahre, von 627 bis 721 n. Chr., bis endlich zu Anfang des achten Säkulums der ehrwürdige Beda in einem umfassenderen Werke: De temporum ratione den zweiten vollkommenen Cyklus von 532 Jahren, von 531 bis 1063, ausrechnete, und sein Herausgeber Noviomagus die Berechnung bis 1633 fortführte. Erst durch Beda kam mit dem Calender auch die dionysische Äre, von der wir im sechsten Jahrhundert nur einige Spuren in Italien, am meisten noch bei Cassiodor, im siebenten aber auch schon in Spanien finden, weiter in Aufnahme. Karl der Große war der erste, der sich ihrer in Edikten und Diplomen bediente: die älteste Urkunde ist das Diploma Mettense mit dem Jahre 783; — in die Erlasse der päbstlichen Curie aber hat sie erst unter Leo IX. um die Mitte des elften Jahrhunderts Eingang gefunden — so jung ist unsere Jahrzahl!

Indem aber der Ostercanon, nicht ganz richtig, das tropische Jahr zu 365 Tagen, 6 Stunden annahm, den Cyklus von 235 tropischen aber gerade neunzehn julianischen Jahren gleich hielt, jenes um 11′ 12″, diesen um 1 St. 28′ 15″ zu hoch anschlagend, so traten die

Nachtgleichen und Neumonde im julianischen Jahr immer früher ein, jene alle 128, diese alle 310 Jahre um einen Tag; und es rückten hiemit die unbeweglichen, an bestimmte Tage des julianischen Jahres geknüpften, sowie die beweglichen, von der Osterfeier abhängigen Festtage fort und fort tiefer ins tropische Jahr hinein, während Ostern selbst von der Frühlingsnachtgleiche, wie vom Vollmond sich entfernte: bis endlich durch Pabst Gregor XIII. im Jahre 1582 die Calenderverbesserung zu Stande kam: worauf der Franziskaner Roger Bako schon bei Clemens IV. angetragen, und wozu längst die Cardinäle Peter d'Ailly und Nikolaus von Cusa, der erste in christlicher Zeit, welcher auf den Gedanken des copernikanischen Systems kam, die Kirche aufgefordert hatten. Nunmehr wurden zehn Tage aus jenem Jahre gestrichen, und vom 4. sogleich auf den 15. Oktober übergegangen, auch verordnet, fortan alle 400 Jahre drei Schalttage und zwar aus den Säkularjahren hinwegzulassen. Da diese Weglassung von 3 Tagen in vier Jahrhunderten eine Jahrlänge von 365 T. 5 St. 49′ 12″ voraussetzt, die Dauer des tropischen Jahres aber um 24 Sekunden weniger beträgt, welche in 3600 Jahren abermals zu einem Tag sich anhäufen: so muß das Jahr 3600 n. Chr., dann 7000, und wieviel Gott noch solcher Zeiträume geben mag, ebenfalls ein Gemeinjahr bleiben; dann erst ist die Umlaufszeit der Erde und ihres Trabanten vollständig ausgeglichen, und unser Calender mit der Sonne in vollkommene Übereinstimmung gebracht. —

Jetzt aber erhob sich aufs neue der Calenderstreit zwischen der römisch-katholischen Kirche auf der einen und der griechischen Kirche nebst den Protestanten auf der andern Seite, bis nach mehr als 100jähriger Opposition endlich auf Leibnitzens Betrieb die protestantischen Stände Deutschlands nachgebend die Calenderreform mit einiger Modifikation annahmen, und im Jahre 1700 nun mit Überhüpfung von 11 Tagen, um die sie bis dahin weniger als die Katholiken zählten, vom 19. Februar auf den 1. März übergingen. Dasselbe thaten gleichzeitig Dänemark und die Niederlande, und 1701 die reformirten Cantone der Schweiz, England aber erst 1752, und 1753 zuletzt noch Schweden: während die Griechen, standhaft protestirend, ihren alten Calender beibehielten, so daß die Morgenländer, sowie die mitternächtlichen Russen, ja nach dem neuerlichen Ukas demnächst auch die Polen, jetzt schon

um zwölf Tage gegen uns zurück sind, und mit jedem neuen Jahrhunderte, ausschließlich des vierten, um einen Tag weiter vom Monde abweichen.

Der christliche Calender war nun geordnet und verbessert; aber daß die christliche Zeitrechnung, die durch diesen veranlaßt und in Aufnahme gekommen war, auch eine Correktion erfordere, und wie der Calender eine Verkürzung von 10 Tagen, die christliche Jahrzahl eine Verlängerung von mehr als halb sovielen Jahren bedürfe, daran dachte damals noch niemand. Denn jetzt wäre es wohl in einem hingegangen, wie vom 4. auf den 15. Oktober, so vom Jahre 1582 auf 1588 oder 1589 (a nativ. oder ab incarn.) überzuspringen.

Es war seit Petavius eine hergebrachte Meinung, daß wir um ein Jahr weniger zählen, als die ursprüngliche dionysische Äre. Hievon ist aber gerade das Gegentheil wahr; denn wir zählen um ein Jahr mehr, und weichen um ein Jahr weniger von der richtigen Chronologie ab, als der römische Abt Dionysius, der durch seine Verdienste um den Frieden der Kirche sich die Ehre erwarb, der Vater der christlichen Zeitrechnung zu heißen, welche an seinen Ostercanon geknüpft zugleich mit diesem in den Gebrauch der Christenheit kam, ohne daß er es beabsichtigte.

Dionysius, meint Petav, habe die Menschwerdung und Geburt zwar ins selbe Jahr 753 u. c., wie wir noch thun, angesetzt; aber seine Jahrzahl von der Inkarnation an berechnet, und erst Beda die Veränderung getroffen, daß das Jahr der Inkarnation unserer Zeitrechnung voranging, und wir nach der Geburt Christi mit dem Jahre 754 u. c. eins zu zählen beginnen. Wir sahen in der Abhandlung des vorigen Kapitels, daß der ganze Gang der traditionellen Berechnung im Ansatze der göttlichen Geburt am Ende beim Jahre 753 stehen blieb, was auch den Abt Dionysius darauf führen konnte, und wir müssen zugeben, daß alles für diese Meinung zu sprechen scheint, zumal auch seine Osterkreise gerade auf dieses Jahr zurückführten. Aber die zeitherige Entdeckung seiner Ostertafeln hat bewiesen, daß auch sein 532stes (nicht 531stes) Jahr in Epakte, Ostergrenze, Datum des Osterfests, Indiktion und was die sonstigen Zeitmerkmale sind, vollkommen mit dem 532sten nach unserem Styl übereinstimme, also auch ihm 754 das erste Jahr christlicher Zeitrechnung, das zweite des 19jährigen Mondcirkels war; und Beda bemerkt dieß ausdrücklich de tempp. rat. c. 45., ohne irgendwo ein Abweichen

seinerseits und eine Änderung in der Jahrzahl, die auch nicht mel so leicht möglich, noch weniger aber in solcher Weise vernünftig g wesen, mit einem Worte merken zu lassen.

Wie aber, rechnet Dionysius sein erstes Jahr 754 nach der G burt, sowie wir es nehmen, wobei wir nur die acht Tage vom 2: Dezember 753 bis 1. Jänner 754 nicht in Anschlag bringen? od beginnt er mit dem Jahre 754 von der Inkarnation? Ich gesteh daß ich kaum einen genügenden Grund anzugeben weiß, warum e der sich selber über die Gründe seiner Zählungsweise nirgends aus spricht, Christi Geburt auf den Schluß des Jahres 754 u. c., fünft halb Jahre nach Herodes Tod, angesetzt haben sollte. Aber glauben müssen wir es dennoch; denn er zählt ab incarnatione.

Die meiste Schuld trägt ohne Zweifel das Versehen einiger Vä ter, welche die 37 Regierungsjahre des genannten Königs, nach Jo sephus Angabe, nicht von seiner Ernennung 714, sondern von seiner Thronbesteigung 717 u. c. an rechneten, und darum 754 als das To desjahr des Tyrannen stipulirten. So verfährt nach Epiphanius Vorgang besonders Sulpicius Severus (hist. II, 27.), indem er den Herodes vier Jahre nach Christi Geburt, die er ins Consulat des Sabinus und Rufus 750 u. c. stellt, mit Tod abgehen läßt. Die Fasti Consulares, welche durch den Cardinal Noris und Schelstrat herausgekommen sind, liefern zuerst das Consulat des C. Julius Cäsar und L. Ämilius Paulus, i. e. 754 als das Ge burtsjahr unseres Herrn: Hoc cons. Christus natus est VIII. Cal. Jan. lun. 15. Diese Fasten schließen mit dem Jahre 354 n. Chr., also blühte der Compilator um die Zeit: doch bleibt das Bedenken nicht ausgeschlossen, daß jene Angabe vielleicht ein Zusatz von späterer Hand ist. Nicht minder findet sich im Commentar. in Matth., welcher ehemals dem Athanasius zugeschrieben, und von Montfaucon herausgegeben wurde, das 45ste Regierungsjahr des Augustus, wel ches, vom Tode Cäsars 710 an gerechnet, genau 754 nach Roms Erbauung ist, als Jahr der Inkarnation angegeben, wie es heißt: *Εἶχε δὲ τότε Αὔγουστος ἐν τῇ βασιλείᾳ ἔτος πέμπτον καὶ τεσσαρα κοστὸν ὑποτεύοντος Σιλουάνου.* Doch wird dieß Resultat durch das beigefügte Consulat vom Jahre 752 u. c. wieder illusorisch gemacht.

Noch muß ich jener apokryphischen Überlieferung aus dem Morgenlande, wie sie unter andern auch im alten Volksbuche sich aufbehalten findet, hier gedenken. Ihr zufolge hat der Knabe

Jesus sieben Jahre in der Verbannung im Nillande zugebracht. Liegt hier das wahre Geburtsjahr 747 u. c. zu Grunde, so sehen wir den Tod des Herodes wieder in das Jahr Eins unserer Zeitrechnung gerückt. Auch Baronius macht für den Aufenthalt Christi in Ägypten noch sieben Jahre geltend.

Bei der Confusion aller damaligen Berechnungen, worüber auch das Bewußtseyn ihrer Gründe verloren ging, konnte es wohl geschehen, daß der Abt Dionysius nach diesen und ähnlichen Vorlagen auf die Autorität des Eusebius hin das Jahr 786, sey es auch nach dem Vorgange anderer 788 u. c., als das Erlösungsjahr annahm, und von da auf den 25. Dezember des Jahres 754 nach Roms Erbauung als den Geburtstag J. Chr. zurückschloß. Mit dem fünfzehnten Jahr des Tiberius und dem *ἦν ὁ Ἰησοῦς ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ἀρχόμενος* bei Lukas III, 23. nahm es ohnehin das ganze Alterthum, sowie auch die Neueren, nicht so genau. Was aber Petavius glauben machte, dieser Mann habe seine Äre von dem Jahre 753 begonnen, war die Überzeugung, daß Dionysius nach der Menschwerdung, nicht wie wir nach der Geburt Christi, zählte. Doch das ist eben der Grund, warum wir im Gegentheil behaupten müssen, ein Jahr mehr als Dionysius zu zählen, obwohl wir mit ihm 754 zum Anfang der christlichen Zeit machen. Die Worte *σάρκωσις*, incarnatio bedeuten bei den Vätern durchaus die Empfängniß Christi oder die Verkündigung Maria. Wenn daher Dionysius das Jahr 754 u. c. als das erste ab incarnatione Domini bezeichnet, so ist ihm 755 das erste nach der Geburt. Hätte er Christi Geburt noch an den 25. Dezember 753 geknüpft, so würde er seine Äre neun Monate nach der bezeichneten Epoche angefangen haben: fing er sie dagegen dritthalb Monate vor derselben oder vor dem 25. März 754 u. c. mit der bürgerlichen Jahrepoche am ersten Jänner an, so hatte er die Gewohnheit des ganzen Alterthums für sich, das die Jahre seiner Regenten und Ären durchgehends auf analoge Weise gezählt hat, wie schon Ideler (II, 383.) bemerkt. Auch Beda, sagt er, und alle Computisten des Mittelalters haben ihn nicht anders verstanden. Erst die spätere Terminologie verband mit incarnatio den Begriff der Geburt, sowie wir jetzt das Jahr 754 als das erste nach der Geburt nehmen: aber damit die Inconsequenz verbinden, noch mit Dionysius 753 u. c. als das erste vor Christus (i. e. ante incarn.) zu bezeichnen.

In der Folge ging man auf die ursprüngliche Bedeutung wieder zurück, und so entstand der Calculus Pisanus und Florentinus, welche beide das Jahr mit der Inkarnation am 25. März anfingen, aber mit dem Unterschiede: daß nach jenem vom Jahre Roms 753, nach diesem von 754 an gezählt; und bei der Unentschiedenheit, wie Dionysius es gehalten, im ersteren nach unserem Sinne die Geburt anberaumt, aber um neun Monate sieben Tage früher Jahranfang gemacht wurde; im zweiten aber nach der richtigen Meinung des Dionysius nur um zwei Monate, 25 Tage später (VIII. Cal. April. 754. ab incarn.) das erste Jahr nachchristlicher Zeit begann: so daß beide benachbarten Städte um ein ganzes Jahr in der Zählung von einander abwichen, ein Verhältniß in der Wirklichkeit, wie es auch in der Römerzeit zwischen der varronischen und catonischen Zählung der Jahre der Stadt bestand — bis vor noch nicht einem Jahrhundert (1749) der Großherzog beide Zeitrechnungen abschaffte, wie noch auf der Arnobrücke zu Florenz in einer kupfernen Tafel zu lesen ist.

Unsere Zeitrechnung zählt also mit ihrem ersten Jahre 754 u. c. im Sinne des Dionysius, d. h. ab incarnatione (747) gerechnet, um sieben Jahre oder eine ganze Jahrwoche zu wenig; nach unserer nunmehrigen Bestimmung aber, oder a nativitate vom ersten Jahre nach der Geburt des Erlösers 748 u. c. verstanden, ist sie nur um sechs Jahre zu kurz — ein Unterschied, wie bei der eben erwähnten Doppelzeitrechnung der Römer, welche beide auch von der Annahme ausgingen, daß Rom 360 Jahre vor der Zerstörung durch die Gallier gegründet wurde, diese aber ins erste oder ins zweite Jahr der 98sten Olympiade setzten, wornach sich 754 oder nur 753 Jahre bis auf die christliche Äre ergeben.

Nach jetziger Weise zu zählen, sollte uns also das Jahr 752 u. c. das erste vor Christus seyn, und wir haben ganz Unrecht, diesen Charakter dem Jahre 753 beizulegen, so lange wir noch unsere nachchristliche Jahrzahl 1 = 754 a nativitate bezeichnen, wonach Inkarnation und Geburt ins Jahr 753 sich stellen. Da gefallen mir die Astronomen besser, die dieß vorangehende 753 zum Jahre 0 der gemeinen Zeitrechnung gemacht haben, und daher vor Christi Geburt immer ein Jahr weniger zählen als die Chronologen.

Lassen wir also unsere Jahrzahl a nativitate gelten, so zählen

wir nicht nur in der vorchristlichen Äre um Ein Jahr zu viel, sondern unsere Zeitrechnung hört auch auf, genau die dionysische zu seyn, wenn nicht ein anderer unerwarteter Umstand eintritt, der auch unser Defizit auf sieben Jahre bringt, und die dionysische Äre ohne unser Wissen und Wollen in ihr ursprüngliches Verhältniß zurückversetzt. Es behauptete nämlich der bayerische Gelehrte Dominikus von Linbrunn, und suchte in einer weitläufigen Erörterung in den Akad. Abhandl. (B. VI. München 1769.) mit historischen und astronomischen Beweisen darzuthun, daß zwischen Augusts letztem und des Claudius erstem Regierungsjahre in den Consularannalen ein Jahr, und zwar das letzte von Caligulas Herrschaft ausgefallen sey, so daß das Jahr 41 christlicher Zeitrechnung, d. h. 794 u. c., und das erste Jahr der 205ten Olympiade ein Doppeljahr sey, und die durch diesen Ausfall in die Zeitfolge eingebrochene Lücke durch ein uns unbekannt gebliebenes Consulpaar ausgefüllt werden müsse, welchem er das, dem Consulat des Pomponius II. und S. Saturninus (794) der römischen Fasten (für die er sein postulirtes fünftes Regierungsjahr des Cajus in Anspruch nimmt) nächstvorhergehende vierte Jahr dieses Kaisers einzuräumen, die Vorsehung trifft. Wir begreifen freilich nicht, wie dieß Verschwinden einer Consulreihe, selbst manche Verwirrung in den Fastis und bei den Geschichtschreibern zugegeben, so unbemerkt vor sich gegangen, und was dann in jenem Jahre überhaupt geschehen seyn müsse? Eher möchten wir rathen, es stehe zwischen dem Jahre 747 und 782 u. c. ein Consulpaar zuviel, so daß die beiden Endpunkte des Lebens Christi: die Beschreibung Judäas unter Sent. Saturninus und das Consulat der beiden Gemini um ein Jahr sich näher rückten, so daß der Erlöser nicht nach 34, sondern nach 33 Lebensjahren sein Leidenswerk vollbrachte. Dennoch hat jene Hypothese manchen Gelehrten den Kopf so verwirrt, daß sie eine Wiederherstellung der richtigen Jahrzahl nun schon gar nie mehr für möglich hielten.

Anderseits behauptete der bayerische Chronolog Herwart, es habe sich bei der Zählung der Jahre der Stadt ein Fehler anfangs von acht, dann von sieben, von sechs, endlich von fünf Jahren eingeschlichen, und zwischen Augustus und Neros Tod seyen fünf Consularjahre zuviel in den Fastis Consul. eingeschoben: und daraus zog er den Schluß, Augustus sey nicht im 14ten, sondern

im 19ten Jahre unserer Zeitrechnung gestorben, während Linbrunn ihn im 13ten sterben läßt. —

Es sind dieß aber nichts, als revolutionäre Meinungen, geneigt, das ganze System der Chronologie der alten Geschichte umzustoßen, unfruchtbare gelehrte Spekulationen a la Hardouin, und die sich grell widersprechenden Behauptungen entbehren beiderseits alles Grundes, wie sich aus der Berechnung der von den alten Autoren erwähnten Finsternisse und einer gründlichen Vergleichung mit den Consularfasten ergibt. Es wird nicht nöthig seyn, daß wir erst die Wiederauffindung der verloren gegangenen, hier einschlägigen Bücher des Tacitus abwarten, um über diese Hypothesen ein Urtheil abzugeben; wir mögen uns getrost über diese Ängstlichkeiten hinwegsetzen, und verweisen kurz auf Wurms Abh. in Bengels Archiv B. II. Tübingen 1818, wo die Sache abgethan ist.

Pagi hat Dionysius, dem Kleinen, den Ruhm streitig gemacht, der Urheber unserer Jahrrechnung zu seyn. Er habe nämlich, meint er, die ganze Rechnung von dem ägyptischen Mönche Panodorus entlehnt. Dieser Panodorus ist der Verfasser einer Chronographie, worin er von Adam bis zum Tode des zu seiner Zeit verstorbenen Theophilus von Alexandrien (412 n. Chr.) seine Weltäre zu 5904 Jahren ansetzte, die wahrscheinlich in Beziehung zu der aus 22 neunzehnjährigen Cyklen auf 418 Jahre berechneten Ostertafel dieses Patriarchen stand; denn Panodorus rechnete bis auf Christus 5493 Jahre, wie uns Syncellus bezeugt, d. h. 289 Mondcirkel. Da er Christi Menschwerdung — *τὴν σωτήριον γέννησιν* — ins Jahr 5493 der alexandrinischen wie antiochenischen Weltäre setzt, das nach der Rechnung der Ägypter vom 29. August 753 bis 754 römischer Jahrzahl verläuft, und die Ägypter, wie wir aus Clemens v. Alex. ersehen, des Heilands Geburt in den Sommer verlegten, ihm demnach sowohl Geburt als Inkarnation in das eben begrenzte Jahr fiel: so hatte Dionysius die Wahl, sich für 753 oder 754 u. c. zu entscheiden. Er that es für das letztere, und setzte die *σωτήριος γέννησις* im Sinne von *σάρκωσις* auf den 25. März 754 u. c. fest. Hieraus ist unsere irrthümliche Jahrzahl entsprungen.

Jedenfalls also, da Dionysius ja auch den 19jährigen Osterkreis von dem Alexandriner erborgte, hat er an Panodorus einen Vorfahr, Führer und Gewährsmann in der Bestimmung der christlichen Äre gehabt, und Panodorus ist zunächst der Vater unserer Zeit-

rechnung nach ihrer jetzigen Gebräuchlichkeit. Das reine Facit der ganzen Untersuchung aber bleibt: nachdem sich das Jahr 754 u. c. in den Besitz unserer Zeitrechnung gesetzt, sind wir stillschweigend hinter dem Anfang der eigentlichen christlichen Jahrzahl ab incarnatione um sieben Jahre zurückgeblieben.

III. Kapitel.

Tradition der Juden.

Die richtige Tradition vom Geburtsjahr und Lebensalter Jesu — ich weiß nicht, ob der verehrliche Leser meine Überraschung zu theilen geneigt ist — hat sich fast allein bei den Juden erhalten, die kein Evangelium in ihrer Überlieferung irre machte; während diese den Christen gänzlich verloren gegangen schien. So berichtet R. Abraham ben Dior [1]): die Chronologen seines Volkes wüßten

1) Kabbala hist. fol. 27. col. 2. bei Jakob Alting tr. Schilo c. 17. p. 68. Historici in Israele dicunt: Josuam Parachiae filium fuisse praeceptorem Jesu Nazareni: sic autem si se res habeat, fuit tempore Jannaei regis. Historici autem nationum mundi dicunt, tempore Herodis natum, et tempore Archelai filii ejus suspensum esse. Est vero haec magna controversia: quia differentia intercedit annorum plus quam centum et decem. Videtur autem tempore Hillelis et Schammai fuisse Josuam, Parachiae filium, sapientem quendam, qui itidem abiit Alexandriam Aegypti, et cum ipso Jesus. Hinc vero divisi sunt. Nam historici nationum mundi verba sua concludunt pluribus argumentis, dicentes, natum esse anno trecentesimo duodecimo aerae contractuum, et triginta tribus annis post suspensum; ac natalem ejus incidisse in annum trigesimum octavum Augusti regis Romanorum, diebus Herodis; tempore vero Archelai filii ejus suspensum esse. Forte autem ipsi hoc rationibus adstruunt, quo dicant, non stetisse templum et regnum Israelis post ipsius suspensionem nisi tempore exiguo. Traditio autem vera est in manu nostra ex Mischna et Thalmude, quae scripta nihil quidquam mutarunt.

Diese Kunde liefert auch Abarbanel Comment. in Daniel. p. 101. und andere; darunter Lipmann im Nizachon ad locum Daniel. IX, 24.:

von den Historikern der Welt: Christus sey geboren im acht- unddreißigsten Jahre Augusts, zur Zeit Herodis. —

Forschen wir nach, wie die Juden es mit den Regierungsjahren des Augustus nahmen, so gibt uns Josephus (Antiq. XVIII. 2, 2. und de bello II. 9, 1.) die Antwort: Mortuus est Caesar Augustus, secundus Romanorum imperator, cum septem et quinquaginta annis imperasset, praetereaque sex mensibus et duobus diebus (quo tempore per quatuordecim annos ei in imperio socius erat Antonius), vixissetque annos septem et septuaginta. Da die Alten immer mit Cäsar die Reihe der römischen Imperatoren eröffnen, wie ja von ihm der Name Kaiser stammt, so war es ganz natürlich, daß sie auch vom Tode Cäsars am Idus des März 710 u. c. den Anfang der Herrschaft Oktavians rechneten, und bis zu seinem Hingang (19. August 767) achtundfünfzighalb Jahre zählten. Sohin ist das 38ste Regierungsjahr des Augustus in den Tagen Herodis nach jüdischer Rechnung augenscheinlich 747 u. c., welches wir als Geburtsjahr des Herrn mit so vielen Gründen geltend gemacht haben.

Doch, haben wir nicht zuviel gewagt mit der Behauptung: die richtige Tradition vom Jahre der Geburt Christi sey den ersten Christen völlig abhanden gekommen? Was das Todesjahr betrifft, so sahen wir schon, daß die Väter bis ins fünfte Jahrhundert fast alle kein anderes Zeugniß kennen, als daß Christus im Jahre 782 u. c. sein Leiden vollbracht habe. Was aber des Heilands Geburt angeht, so lese ich als Tradition der alten Kirche aus Sanclemente (l. IV. de anno Christi natalitio p. 449 und 450.) angezeigt: Christus sey sub exitum Consulatus Tiberii II. et Pisonis, i. e. 747 u. c. zur Welt gekommen. Ich bedauere, daß dieß Originalwerk in keiner der mir zugängigen Bibliotheken zu finden ist; doch da weder in Auszügen aus seiner Schrift ein Beleg hiefür laut geworden, noch bei irgend einem der Väter mir etwas dergleichen aufgestoßen, so glaube ich mit Zuversicht, daß jene vorgebliche Überlieferung aus dem

---

Manifestum etiam est ex capite Chelek, quod Nazarenus fuit in diebus Jehosuae filii Perachiae, et natus est anno quarto Jannaei regis, qui vocatus est Alexander, CCLV annis post aedificationem templi, MMMDCXV a creatione. Quod autem dicunt, eum natum esse in diebus Herodis, anno XXXVIII Augusti regis Romani etc. etc.

Alterthum mehr aus indirekten Zeugnissen, wie wir deren eine Masse angeführt, erschlossen, als klar mit Worten und urkundlich irgendwo ausgesprochen sey. —

Da die Juden nicht nach Olympiaden oder Jahren der Stadt rechneten, so dürfen wir von einer Tradition keine derartige Zeitbestimmung erwarten, sondern lediglich nach den Regentenjahren des einheimischen Fürsten Herodes oder des Kaisers Augustus. Von Herodis Thronerhebung, im Herbste 714 u. c., an ist das Geburtsjahr des Herrn 747 das 33ste; von Augustus, wie schon vernommen, das 38ste. So muß die ächte Überlieferung gelautet haben: suchen wir sie auf, und sollten wir auch Mißverständnissen nebenbei begegnen, so darf uns dieß nicht irre machen, selbst mitten unter Widersprüchen die lang verschollene Kunde wieder zu vernehmen, und für die Christenheit zu legitimiren.

Ein dunkler Klang einer alten Nachricht ist es also, wenn Epiphanius an mehreren Stellen schreibt, Christus sey im 33sten Jahre der Regierung des Herodes geboren worden, obwohl er dieß unpassend, wie Bar Hebräus nach ihm, mit 752 u. c. in Verbindung bringt. Das 33ste seiner Herrschaft aber vom Herbste 714 an bezieht sich deutlich auf unser angenommenes Geburtsjahr 747 u. c. Dasselbe meldet Sulpicius Severus hist. II, 27.; doch verschwindet das Gewicht dieser Angabe fast gänzlich wegen der sonstigen Confusion in seinen Berechnungen. Darum ist dieß nur von partiellem Belange. Es sollte uns übrigens doch Wunder nehmen, wenn die Zeit eines Ereignisses, das Himmel und Erde in Bewegung setzte, das mit so vielen Wundern und Zeichen vor sich ging, das Jahr der Menschwerdung und Geburt des Sohnes Gottes so spurlos in den nächstfolgenden Jahrhunderten verschollen wäre. Da sehen wir mitten aus der Finsterniß chronologischer Irrungen auf einmal ein unerwartetes Licht aufblitzen, hell genug, um alle Ungewißheit des hohen Alterthums zu verscheuchen, und sollte unsere Behauptung noch einer Bestättigung und Bethätigung bedürfen, die bereits gefundene Wahrheit noch zum Schlusse glänzend zu beleuchten, zu besiegeln und zu bekräftigen.

Jener Bischof Alexander von Älia[2]), der unter wunder-

2) Siehe oben S. 387.

baren Lebensführungen im dritten Jahrhundert als Pilger nach Jerusalem kam, aber vom Bischofe Narcissus hier zurückgehalten, und zuletzt selbst dessen Nachfolger wurde, derselbe, der durch die Anlegung einer zahlreichen Bibliothek der Anstoß einer großen geistigen Bewegung zu seiner Zeit und für die Folge wurde, der den Origenes als Verbannten bei sich aufnahm und zum Presbyter ordinirte, und zuletzt unter Decius als standhafter Confessor zu Cäsarea im Gefängnisse starb: er hat nicht unwahr geredet, wenn er bekennt, aus den Originalschriften der Apostel mit eigener Hand aufgezeichnet zu haben: der Sohn Gottes sey unter dem Consulat des Sulpicius und Camerinus, d. h. im Jahre 762 nach Roms Erbauung, noch acht Jahre später als unsere Zeitrechnung annimmt, Mensch geworden und zur Welt geboren. Er hat wirklich apostolische Urkunden vor sich gehabt, aber entweder selbst mißverstanden oder die einzig erhaltene Nachricht schon entstellt und mißdeutet vorgefunden, und so das Bruchstück der Tradition uns wiedergegeben. Die Mutter Gottes hatte es ausgesagt, die Apostel hatten es hinterlassen, und die Juden wußten es nicht anders, wie wir bereits aus ihren Geheimbüchern vernommen: „Christus sey im achtunddreißigsten Jahre des Augustus geboren.“ — Als aber die Christen ausserhalb Judäa über Syrien und Ägypten sich ausbreiteten, fanden sie die Epoche der Herrschaft des Augustus in Antiochia und anderen Städten des Orients nach der Aera Actiaca vom 2. September 723 u. c., in Alexandria aber nach alexandrinischer Zählung von der Eroberung Ägyptens 724 nach dem Sieg über Antonius berechnet. Deßhalb und da über der Zerstörung Jerusalems und der allgemeinen Zerstreuung die ehedem in Judäa gebräuchliche Zählungsweise der Regentenjahre Oktavians nach dem Tode Cäsars 710 u. c. ihnen in Vergessenheit gerieth, setzten sie der Überlieferung getreu die Geburt des Herrn ins achtunddreißigste Jahr des Augustus, aber nach seiner Alleinherrschaft 724 gerechnet, und so bildete sich von selbst die Angabe, die wir oben vernommen haben: Christus sey im Jahre 762 u. c. geboren. So kommen wir wundersam noch auf eine urkirchliche Tradition, von der man bisher nichts gewußt, und das Räthsel: wie war es möglich, daß die Christenheit alle Erinnerung an das Jahr der Geburt des Welterlösers verlieren konnte? löst sich von selbst.

Ebenso hatte die heilige Jungfrau erzählt, der Gottessohn

sey am Fest der Lichter in der heiligen Tempelweihnacht, am 25sten Tag des neunten Monats (Cislev), acht Tage vor dem Neumond zur Welt gekommen. Die Ägypter aber deuteten das auf den neunten Monat ihres Jahres, darum ist Christus nach der ältesten Überlieferung bei Clemens von Alex. am 25sten Pachon geboren. Die Römer hingegen übertrugen ihn näher auf den 25. Dezember, VIII. Cal. Januar., wo sie zudem die Saturnalien des Wintersolstitiums, Natales Solis invicti, oder das Fest der wiederkehrenden Sonne feierten. Weil aber die Alten zwölf Loostage oder die sogenannten zwölf heiligen Nächte, vom 25. Dezember bis 6. Jänner, von der Wintersonnenwende bis zur Wiederkehr des neuen Himmelslichtes, begingen, welche zugleich als Larenfest oder wie die Tage Allerseelen angesehen waren, und wovon besonders der letzte feierlich ausgezeichnet war, so setzten die Griechen die heilige Nacht auf den 6. Januar VIII. Id. Jan. an; und so hatte die Bestimmung von Jahr und Tag, wenn auch in der Grundangabe verloren, doch dafür in mannigfaltiger Übersetzung sich glücklich erhalten.

Im angeblichen Briefe des Johannes von Nicäa an den Armenier Zacharias Catholikus (bei Combesis. Act. Patr. T. II.) heißt es: Pabst Julius habe erst aus den Büchern der Juden erfahren, daß der Geburtstag des Herrn auf den 25. Dezember fiel, und seitdem sey die Feier in der römischen Kirche dabei geblieben. — Dieß kann sich nur auf die alte Nachricht beziehen, daß Christus am Fest der jüdischen Tempelweihe im Wintersolstiz geboren wurde, welches nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei allen übrigen Nationen des Erdkreises ein großes Lichtfest war; daher die Berechnung leicht zu stellen war. So wurde nach Herodot (II, 62. cf. 129 f.) zu Sais der Athene Neith zu Ehren die Lichtmesse (λυχνοκαίη, accensio lucernarum) gefeiert, und dabei durch ganz Ägyptenland Nachts rings um die Häuser unter freiem Himmel Lampen angezündet, die zum Symbol der Reinheit und belebenden Kraft in mit Öl und Salz gefüllten Gefäßen brannten. „In China und dem ganzen südlichen Asien ist kein Tag der ganzen Neujahrsfeier glänzender, als derjenige, auf welchen das sogenannte Lampenfest fällt. An diesem werden vorzüglich in China nicht nur unzählige Feuerwerke und Freudenfeuer abgebrannt, und nicht bloß die Häuser und Straßen der Städte und Dörfer, sondern auch Gärten,

ja sogar öffentliche Wege und Wälder in der Nähe von Städten und Wegen mit Millionen von Lampen oder Laternen behangen — gerade so, wie die heidnischen Römer am Neujahrsfeste die Thüren ihrer Häuser mit Laternen erleuchteten." 3) Die Inder feierten das Fest der wiederkehrenden Sonne in dieser Weise durch dreizehn Tage: es hieß Penschol, und war ihr bedeutendstes Fest, wie bei den Persern Mirrhagan oder das Geburtsfest des Mithras, an dessen Stelle in der späteren Mythologie Perseus tritt. Auch Mithras war am 25. Dezember in einer Höhle, nämlich der Sonnengrotte, geboren, und Rind wie Esel umstehen auf Bildwerken ebenso seine Krippe. Er ist der neugeborne Gott, den das Heidenthum als Sol invictus verehrte; daher Justin im Trypho glaubte, seine Mysterien des Brodes und Weines seyen gleich dem Tage seiner Geburt nur Nachahmungen aus dem Christenthume; während Ambrosius, das Vorbildliche hierin nicht verkennend, orat. 10. sagt: „Mit Recht nennt das Volk den heiligen Tag der Geburt des Herrn die neue Sonne" — sowie auch Chrysostomus homil. in Luc. erklärt: „Sie heißen ihn aber auch den Geburtstag des Unbesiegten."

Jener zwölf Merktage, welche zugleich den Unterschied des Sonnen- und Mondenjahres ausmachen, gedenkt übrigens bereits Homer (Od. I, 423 f.) mit den Worten:

> Denn zum Okeanos ging, zu den löblichen Äthiopäern,
> Gestern Zeus zum Mahl, und es folgten die sämmtlichen Götter.
> Nach zwölf Tagen zurück erst lenkt er zum hohen Olympos.

Auch bei den Deutschen war die heilige Weihnacht schon in

---

3) Meiners Gesch. der Religionen II, 320. Hammer Wiener Jahrb. 1818. S. 151. Bähr Symb. II, 551. — J. Grimm Myth. LXIX, 139. 169—173. 521. 522. 525. W. Grimm deutsche Sagen 5. 150. 215. Görres Mystik III, 81—92. Siehe Leben Christi II, 18. III, 197. 198. — Die jetzige Feier der Lichtmesse im Februar stimmt zu dem Gebrauche der Alten, in diesem Monate zu Ehren der Juno Februa oder Proserpina, im Grunde der Larenmutter, mit Lichtern und Fackeln zum Behufe ihrer Lustration von Sünden Prozessionen zu halten; denn februare heißt in der Sprache der alten Sabiner „reinigen". Davon hieß der Tag selbst, nämlich der vierzigste nach der Geburt des Romulus, Februatus, das Fest aber, wie Plutarch (Romul. 21.) schreibt, καθάρσιον oder das Reinigungsfest, welches später zufolge dem ursprünglichen mythologischen Typus auf Maria übertragen ward.

der mythologischen Zeit, und zwar bis in den höchsten skandinavischen Norden, namentlich dem Gotte Freyr zu Ehren, gefeiert. Auch hier geschah es theilweise durch nächtliche Feuer (Posternächten), wie am Johannesabend in der Sommersonnenwende, woher noch die Weihnachtsfeuer in der Lombardei stammen, und wobei der Funke frisch angefacht seyn muß, wie auch beim Osterfeuer. Die althochdeutsche Glosse übersetzt das Fest der Erscheinung Epiphanie oder Theophanie durch giperahta naht, die leuchtende Nacht oder Lichtnacht, und in den Urkunden des Mittelalters heißt der Tag noch immer perahtin tag, perahtûn naht, Perchtentag, Perchtennacht. Nach Conrad von Dankrotsheim fiel das Fest der milden Bertha auf den 30. Dezember. Bertha oder Hertha ist aber der göttliche Name der Erdmutter, die als „weiße Frau" im Strahlengewande allenthalben die Ahnmutter des mythologischen Erlösers ist, und an Asträa oder die Sternjungfrau erinnert, daher ihre Stelle in den späteren Volkssagen Maria vertritt. Wie Demeter Isis neun Tage mit einer Fackel umzieht, um den aus dem Dunkel der Nacht gebornen Lichtgott zu suchen, so hält sie in den zwölf Julnächten, die auf den Julabend oder das Wintersolstiz folgen, ihren Umzug, um mit ihren freundlichen Gaben gute Menschen zu bedecken. Die erste Nacht selbst, welche auch durchwacht wurde, heißt bei den Angelsachsen die Mutternacht (Modraniht), weil sie das junge Jahr gebiert. Bei den Russen heißt die Weihnacht noch Koliady oder Kaleda (d. i. Friede), weil das Hauptfest dieses Gottes seit der ältesten Erinnerung der Nation jährlich am 24. Dezember, sowie das Feuer und Lichtfest des Kupalo am 24. Juni, beide also im Anfange der entgegengesetzten Jahreshälften an dem Sitze der uralten Heiligthümer der Nation zu Kiew gefeiert worden waren. Auf solche Weise wurde die heilige Weihnacht als das Geburtsfest des Himmelsgottes schon längst vor der Erscheinung Christi auf Erden gefeiert, und allenthalben als ein großes Lichtfest begangen. Aber auch die Periode jenes allgemeinen Friedens, welcher bei der Erscheinung des Erlösers eine volle Jahrwoche währte, und zur Verwunderung aller Völker sich über die ganze Welt verbreitete, finden wir in den nordischen Mythen angedeutet. Er heißt der Frödhis Friede, der Friede des Herrn, dessen Kunde auch den Germanen nicht unbekannt gewesen. Mit vollkommener Bestimmtheit aber hat sich die Nachricht von der Geburt des Weltheilands am 25. Cislev im 38sten Jahre des

Augustus allein auf dem Boden von Palästina erhalten.

Doch was will man sagen, wenn ich behaupte, daß auf das Mißverständniß obiger Überlieferung, indem man dieß Kaiserjahr nach der aktischen Äre nahm, sogar eine christliche Zeitrechnung des Orients sich begründete, die durch viele Jahrhunderte beiden byzantinischen Schriftstellern herkömmlich war, und da sie mit dem Jahre Roms 762 anfängt, um acht Jahre hinter der dionysischen, um fünfzehn hinter der postulirten christlichen Zeitrechnung zurückbleibt! In Antiochien war sie aufgekommen, wo die Gläubigen die erste auswärtige Christengemeinde bildeten. Hier wurde sie mit einer Weltäre des Orients in Verbindung gesetzt, daher sie bei den byzantinischen Autoren bis auf unsere Zeit die antiochenische Äre heißt, und diese, durch den mehrerwähnten Panodorus später nach Ägypten verpflanzt, zählt nun bis zum Tode Jesu in seinem 33sten Jahre, der aber, weil 762 u. c. den ersten Ring dieser Kette bildet, 795 u. c. erfolgt seyn müßte, 5534 Jahre. Panodorus wollte die Inkarnation nicht soweit hinausrücken, sondern setzte sie, dem Herkömmlichen mehr gemäß, lieber an das Ende seines 289sten Mondcirkels seit der Weltschöpfung, ins Jahr 5493 o. c. = 4713 P. J., das, wie wir oben gesehen haben, gleich dem ersten dionysischen ist; verlängerte aber dafür das Lebensalter Jesu auf 42 Jahre, um dem Todesjahre 5534 der Orientalen wieder gleichzukommen. Hier erkennen wir also eine neue Veranlassung zu der schon mehrmals angemerkten Sonderbarkeit, warum die Alten das Leben des Erlösers ungebührlich auf vierzig Jahre und darüber angeschlagen haben.

Anianus aber, der Zeitgenosse des Panodorus, der seine Weltäre, in elf große 532jährige Osterperioden getheilt, bis auf das Jahr 5852 fortführte, wobei er 5816 bis zum Jahre 324 unserer Zeitrechnung zählt: trug nach diesem Vorgange kein Bedenken, Christi Geburt ins Jahr 5501, d. i. 762 u. c., anzuberaumen, und dann mit den 33 Jahren wieder bis 5534, d. i. 795 u. c. fortzugehen — ein auffallender Anachronism, wodurch Christi Tod ins zweite Jahr des Kaisers Claudius zu stehen käme, aber dabei in aller Consequenz und in treuer, wenn auch unbewußter Anhänglichkeit an die apostolische Überlieferung von der Geburt des Herrn im 38sten Jahr des Augustus. Ja für dieß letztere Jahr 795 erwuchs noch eine neue

Bestättigung daraus, daß die luna XIV, an welcher Christus nach alter Annahme das Osterlamm mit den Juden gegessen, nach alexandrinischer Berechnung im genannten Jahre auf den 22. März, einen Donnerstag, und das Osterfest sohin auf den 25. März fiel.

Der byzantinische Chronograph Maximus, der zu den Zeiten des Kaisers Heraklius einen Computus schrieb, bestimmt auf dieselbe Weise, und zwar noch mit großer Genauigkeit die Epoche der Inkarnation, indem er (l. I. c. 32.) sagt: Im Jahr der Welt 5501 um die zweite Ferie ereignete sich die Menschwerdung, die Geburt traf auf die vierte — lauter Zeitcharaktere, welche deutlich auf das neunte Jahr unserer Zeitrechnung, 762 u. c., passen, wo der 25. März ein Montag, der 25. Dezember ein Mittwoch war. Dieser Rechnung gemäß bezeichnet er dann richtig das 31ste Jahr des Heraklius (der am 5. Oktober 610 unseres Styls zur Regierung kam, also 641) als das 633ste der Inkarnation.

Syncellus, der berühmte Chronograph, der die christliche Epoche mit der Inkarnation im Weltjahr 5501 beginnt, und seine Chronographie bis zum Jahre 5778 oder 278 incarn., d. i. 1039 u. c., 286 n. Chr. fortführt, zählt allenthalben um acht Jahre weniger als wir. Er setzt z. B. den Regierungsantritt des Antoninus Pius ins Jahr 130 n. Chr. und 5630 seiner Weltäre, während er nach unserm Styl ins Jahr 138 zu stehen kömmt; und gibt so ein weiteres Beispiel, wie das frühe Nichtverstehen jener alten Tradition die Erlösungsepoche unbegreiflich verschieben, die christliche Äre um fünfzehn Jahre verkürzen, und darüber den Grundanfang, die ehrwürdige Überlieferung selber früh in allgemeine Vergessenheit bringen mußte. Deßwegen hat auch der kampfhitzige Magnan ihn mit einer Widerlegung angefahren.

Ebenso macht Theophanes, der Fortsetzer des Syncellus, das erste Jahr Diokletians zum 5777sten der Welt und 277sten der Inkarnation, welches nach unserer Äre das Jahr 285 ist. Das Concilium von Nicäa (325) fällt ihm 316, das von Chalcedon (451) ins Jahr 444 seiner christlichen Zeitrechnung.

Auch der byzantinische Patriarch Nicephorus aus dem neunten Jahrhundert setzt in seiner Chronographie das Jahr der Welt 5000 oder 5001 gleich dem Jahre Roms 762 als das Geburtsjahr des Herrn, wie einige wollen.

In der Historia Miscella bei Muratori (Scriptores rerum

Italicarum I.), die des Eutropius Breviarium und eine bis 806 n. Chr. gehende Fortsetzung enthält, sind die Jahre der byzantinischen Kaiser von Justin I. an nach dieser christlichen Äre des Orients gerechnet. Hier lesen wir l. XVIII. p. 124.: Heraklius habe die Herrschaft anno ab incarn. Dom. DCII. angetreten, obgleich es nach unserer Äre das Jahr 610 ist.

So heißt es ferner im Leben des heiligen Euthymius [4]), er sey am 20. Jänner des Jahres 5965 nach Erschaffung der Welt und 465 seit der Menschwerdung gestorben: wo das Jahr 473 unserer Zeitrechnung gemeint ist. Wieder lesen wir im Leben des heiligen Sabas von Cyrillus Skythopolitanus, er sey verschieden am 5. Dezember der zehnten Indiktion, im Jahre der Weltschöpfung 6024 und 524 nach der Inkarnation und Geburt des göttlichen Logos aus der Jungfrau: welches zugleich durch post Consulatum Lampadii et Orestis anno II. als das Jahr 732 unserer Äre bezeichnet wird.

Nun wird aber an den eben angeführten Stellen beider Biographien die gebrauchte Zeitrechnung einstimmig dem Hippolytus, Epiphanius und einem Hero Philosophus zugeschrieben; dieß dient zum Beweise, wie allgemein ihre Verbreitung war, und daß sie vielleicht schon vor Panodorus von Antiochien aus in Cypern und dann in Afrika aufgenommen ward. Von Ägypten ging sie nach Äthiopien und Abyssinien über, und die Abyssinier gebrauchen noch heutzutage diese Äre ab incarn. in Verbindung mit der obigen Weltäre der orientalischen Chronologen. So setzen sie die diokletianische oder Martyreräre ins Jahr 276 ab incarn., das unserm 284sten entspricht, und zählen bis Christus 5500, bis auf unsere Zeitrechnung also 5492, bis zum nicänischen Concil (325 n. Chr.) 5817 und bis zur Hedschra (622 n. Chr.) 6114 Jahre.

Auch der syrische Chronolog Jul. Afrikanus setzt Christi Menschwerdung ins Jahr 5500 und seinen Tod ins Jahr 5531 der Welt. Ihm aber ist dieß das fünfzehnte des Tiberius, 782 u. c., jenes das Jahr 752 u. c., in welchem so viele Kirchenväter die Geburt des Heilands annehmen: und dieß bildet die sogenannte historische oder alexandrinische Äre.

---

4) Bei Cotelerius Eccl. graec. monumenta T. II. p. 293. T. III. p. 353, wie ich diese Beispiele, noch unerklärt, aus Idelers Handbuche für Chronologie B. II, 447—460. entnehme.

Hatten die Antiochener die Zeit vor Christus geradezu auf sechsthalbtausend Jahre angeschlagen, das Jahr 5501 aber nach ihrer Weise vom September 761 bis 762 u. c. zu zählen angefangen, worauf der Alexandriner Panodorus diese Weltäre herübergenommen, jedoch um die Geburt ins Jahr 753 u. c. zu bringen, die Zeit vor Christus um acht Jahre verkürzt, hiemit also, wie die Antiochener, das Jahr der Welt 5493 = 753 bis 754 u. c. angesetzt: Julius Afrikanus dagegen kurzweg das Jahr 5500 der Weltäre diesem Jahre Roms gleichgehalten: so verliefen bis zum obigen 38sten Jahr des Augustus oder 762 u. c. 5508 Jahre — und genau soviel zählt die constantinopolitanische oder byzantinische Weltäre bis zur Geburt des Herrn. Aber indem die besagte Weltjahrzahl, scheint es, wieder auf das Jahr 754 nach Roms Erbauung reducirt ward, bildete sich eine neue Äre von 5515 Jahren bis Christus. Im eigentlichsten Grunde aber ist die oströmische Äre nur die zunächst wegen der Induktionen geänderte historische oder Kirchenjahrrechnung. Von dieser constantinopelischen Äre finden sich die ersten Spuren unter Kaiser Heraklius; sie ging dann mit dem Ritus der griechischen Kirche auch zu den Russen über, wo sie schon von ihrem ältesten Annalisten Nestor gebraucht, und erst im Jahre 1700 von Peter dem Großen gegen die dionysisch-europäische Jahrepoche abgeschafft wurde, während sie noch bis zur Stunde bei den Albanesen, Serviern und Neugriechen in kirchlichem und bürgerlichem Gebrauche sich findet, so daß die Griechen in den ersten acht Monaten des gegenwärtigen Jahres 1845 ihr 7353stes, in den letzten vier ihr 7354stes Jahr zählen [5]), obwohl sie nun im Zustande ihrer Wiedergeburt angefangen haben, im Verkehr mit den Abendländern der römisch-christlichen Jahrzahl sich zu bedienen.

Indeß fand die dionysische Äre nach Assemani schon im elften Jahrhundert durch die Kreuzzüge auch im Oriente Eingang, kömmt aber erst im sechzehnten Jahrhundert in kirchlichen Urkunden daselbst vor. Die Armenier bedienen sich schon seit dem Concilium zu Karn (Erzerum) im Jahre 622 unserer Zeitrechnung und der julianischen Monate. —

So sehen wir nun aus der beiläufigen Annahme von sechsthalb-

5) Ideler II, 461 ꝛc.

tausend, ursprünglich cyklischen, Jahren vor Christus eine antiochenische, alexandrinische und byzantinische Weltäre sich gestalten, und nach der Differenz von acht Jahren, die sich von 754 bis 762 u. c. ergeben, stufenweise erst das Jahr 5493, sodann, wie auch bei Eusebius, 5501, endlich 5508 und 5515 dem ersten der christlichen Zeitrechnung gleichgesetzt. [6]) Wie sich hier die rund angenommene Weltäre vor Christus dem Anscheine nach zu vieren multiplicirt, so ging es in ähnlichen Fällen.

Also haben wir jetzt sogar an der ältesten christlichen Zeitrechnung des Orients, die in Verbindung mit einer mehrfach durch sie modificirten Weltäre in anderen Landen noch bis auf diese Stunde sich erhalten hat, und acht Jahre später als Dionysius der Kleine die Epoche der göttlichen Geburt ansetzt, das Daseyn einer urkirchlichen Tradition nachgewiesen, wie sie mit klaren Worten allein noch in hebräischen Urkunden sich findet, und dahin lautet: Christus sey im achtunddreißigsten Jahre der Herrschaft des Augustus geboren. Da man aber dieß nach syrischer Gewohnheit anders verstanden, und statt vom Tode Cäsars bald nach der Schlacht bei Aktium von Oktavians Alleinregierung 724 u. c. angenommen, entstand jene räthselhafte und bisher unerklärte christliche Zeitrechnung, die das Jahr 762 u. c. zu ihrem Anfange nimmt, sohin fünfzehn Jahre hinter der wahren Christusepoche zurückbleibt oder zu wenig zählt, und die wir mit gutem Fug die antiochenische christliche Äre nennen können. Sie fand ihren Weg zu den Byzantinern und über Ägypten nach Äthiopien und Abyssinien, wo sie noch besteht.

Panodorus zu Anfang des fünften Säkulums ist der Urheber der anderen christlichen Äre, die wir die alexandrinische taufen müssen. Ihren sechsthalbtausend Jahren liegt ursprünglich das Jahr 753 u. c. zu Grunde, was um eine Einheit über die gewöhnliche

6) Bis zur Eroberung Ägyptens durch Cambyses zählten die Ägypter nach ihren der Frankischen Weltäre um 60 Jahre voreilenden Cyklen 3726 Sonnen- oder gerade 5000 priesterliche Dreivierteljahre. Rechneten sie von da durch die Zeit der Ptolemäer mit Sonnenjahren fort, so erhielten sie bis Christus eben 5514 Jahre, daher die letztere Zeitrechnung. Die Erklärung und Reduktion sämmtlicher Weltären auf die eine wahre siehe Urschr. II.

Annahme der Väter hinausgeht. Im Laufe des sechsten Jahrhunderts wurde diese Jahreszählung durch Dionysius auch die römische und dadurch die europäische und universalchristliche. Sonach ist es bemerkenswerth, wie gerade die drei Patriarchate der alten Christenheit, Antiochia zuvörderst, dann Alexandria und endlich Rom um die Begründung und Einführung einer christlichen Zeitrechnung sich verdient gemacht haben. An Rom war es jetzt, dem Jahre 747 nach Erbauung der Stadt als Jahr der Menschwerdung und der Geburt des göttlichen Heilands sein Recht zu vindiciren, und mit ihm die Periode der christlichen Zeit zu eröffnen. Rom aber hat seine Aufgabe noch nicht ausgeführt, sondern es bei der ägyptischen Berechnung bewenden lassen, und diese, obwohl erst nach langer Zögerung, sich eigen gemacht.

Man thut der römischen Kirche also offenbar Unrecht, wenn man behauptet, unsere fehlerhafte Zeitrechnung sey durch die zwingende Autorität der Päbste oder das Ansehen des heiligen Stuhles direkt oder indirekt der Christenheit aufgedrungen worden. Die Päbste waren es vielmehr, die sowohl stillschweigend als durch offenen Widerspruch unsere Jahrzahl sechs Jahrhunderte lange für problematisch ansahen, ja ihr sogar eine andere an die Seite setzten. So datirt noch Pabst Urban II., wie wir hörten [7]), seine lateranische Bulle vom Jahre 1121 oder nach Dionysius 1098. Erst durch den allgemeinen Gebrauch in der Christenheit war sie auch dem heiligen Stuhle aufgedrungen worden, und doch kömmt sie nach Mabillon vor Pabst Leo IX., der um die Mitte des elften Jahrhunderts regierte, nirgends in den päbstlichen Diplomen vor, und auch da in Bullen anfangs nur äusserst sparsam.

Eben durch diesen Widerspruch aber hatte Rom auch erklärt, daß es die christliche Jahrzahl gebührend zu reformiren oder doch die wahre Kirchenäre zu seiner Zeit vor der Welt zu legitimiren sich vorbehalte. Und wie der heilige Stuhl nachträglich wenigstens in Einer Weise dieser Pflicht sich entledigen und seine Aufgabe noch lösen möge, wollen wir im letzten Kapitel erwägen.

---

7) Siehe Bd. I, S. 174. Ideler II, 378.

IV. Kapitel.

Fortschritt der Chronologie in der Folgezeit. Über die Feier des neunzehnten Jubiläums der Christenheit.

Daß auch die Menschheit im Ganzen ihr schwaches Gedächtniß habe, hat sich schon zu wiederholten Malen ausgewiesen. So ist ihr im Bereiche der Erdkunde die alte Atlantis, von der doch die frühesten Zeitalter manches gewußt, Jahrtausende hindurch gänzlich aus der Erinnerung entschwunden. So wurde sie im Felde der Himmelskunde, jener ältesten Anschauung, womit, zweifelsohne nach dem Vorgange der Chaldäer, schon die ägyptischen Priester und ihre Schüler, die Pythagoräer, von der Sonne als einem Firstern und dem planetarischen Verhältnisse der Erde sich getragen, bis zur Unglaublichkeit entfremdet, so daß man sich kaum darein finden konnte, wie Copernikus der Sonne für immer Stillstand gebot. Erst in unseren Tagen hat zum Triumphe des menschlichen Geistes Champollion die Hieroglyphen wieder enträthselt, und Grotefend und Lassen die Keilschrift zu Persepolis zu entziffern angefangen, während die babylonische noch im Dunkeln liegt. Noch ist die Balsamirkunst über die Bereitung der ägyptischen Mumien im Zweifel, und verloren ist zum Glück die Kenntniß des griechischen Feuers, dessen zerstörende Wirkung übrigens die Saracenen Jahrhunderte lang von Europas Boden ferne hielt. Erst in neuester Zeit ist die Glasmalerei durch Frank wieder aus der Nacht der Vergessenheit aufgetaucht. Ebenso hat sich im Gebiete der Zeitkunde das Jahr der gnadenreichen Geburt des göttlichen Erlösers völlig aus dem Gedächtnisse der Menschheit verwischt, als gelte auch hier der Spruch des königlichen Sängers David: Nativitatem ejus, quis enarrabit? oder das Wort Christi: Den Tag aber und die Stunde des Menschensohnes weiß niemand!

Zwar über einzelne Mittel zur möglichen Wiederauffindung des ersten Jahres der christlichen Epoche scheint man von jeher einig gewesen zu seyn, und da diese langwierigste Fehde nun wohl doch zu Grabe geht, so sey den hervorragendsten Kämpen in derselben hier noch schlüßlich ein Denkmal gesetzt. So berechneten nach dem Vorgange der Kirchenväter vom fünfzehnten Jahr des Tiberius

(Luk. III.) aus noch Isidor von Sevilla in seinem Chronikon, Cedrenus, Freculph, Carlo Sigonio, Panvini, Temporarius, Montacutius, David Blondel u. a. das Geburtsjahr des Herrn auf 752 u. c., und Scaliger hielt diese scheinbar mit dem Evangelium genau harmonirende Angabe noch für so unbedingt richtig, daß er in seiner Emendatio temporum l. VI, 548. ausruft: „Gerade um zwei Jahre also hat uns die Sanktion der dionysischen Äre von der wahren Epoche entfernt. Wollte Gott! es wäre jenem nie in den Sinn gekommen, sie anzubefehlen, noch uns, hierin zu gehorchen."

Später fand zwar sogar das Jahr 754 noch seine Vertheidiger an Heinrich Philippi, Riccioli, Schwarz, Peter Allix, Horrebov, Rondet, und selbst an Lightfoot. Ein Theil ging dafür auf 753 ein, so Julianus Pomerius, der Erzbischof von Toledo im Laufe des siebenten Jahrhunderts, Peter d'Ailly, Tostatus, Sixtus von Siena, Johannes Lucidus, Genebrard, Alphons Salmeron, der Franziskaner Henrikus Herwilläus, Philipp Labbé, Musantius, Joh. Favre und von den Deutschen noch Hamberger. Indeß wurde aus dem angeführten Grunde die heilige Geburt lieber ins Jahr 751 gestellt von Cäsar Baronius, Samuel Petit, Tornielli und dem bekannten Gegner Keplers, Seth Calvisius. Ferner von dem berühmten Chronologen Gerhard Voß, von Bynäus, Charles le Cointe; endlich unter andern auch von unserem seligen Lehrer Möhler, dessen Andenken im Segen lebt.

Dagegen erklärten sich andere aus dem naheliegendsten Beweisgrunde vielmehr für das jetzt erst ermittelte Todesjahr des Herodes 750 u. c. und zwar Salomon von Till, Joh. Marckius, Bernard Lamy, Renatus Tournemine, Rennebaum, Offerhaus, Schröckh und Bengel. Bei weitem die Mehrzahl aber gab aus dieser Ursache, und weil der genannte König nicht, wie man aus Anlaß einer Rabbinenstelle glaubte, im November, sondern bereits um Mitte März starb, dem vorangehenden Jahre 749 den Vorzug, mit dem Dafürhalten, daß unsere Zeitrechnung um eine Olympiade zu kurz sey, und diese Meinung zählt bis zur Stunde noch die meisten Anhänger, ja hat sich fast allgemein in der Gelehrtenwelt festgesetzt. Sie hegten schon Ambrosius und Chrysostomus, sowie die Päbste Liberius und Damasus. Von den

Späteren besonders der polnische Astronom und Jesuit Joh. Decker, genannt Laurentius Suslyga, dessen Schrift: Theoremata de anno ortus et mortis Domini, deque universa J. Ch. in carne oeconomia bereits für verloren gehalten wird. Er setzte darin nach dem Beispiele seines Zeitgenossen Kepler Christi Geburt mit der Conjunktion der drei oberen Planeten in den letzten Graden der Fische oder im Anfange des Widders in Verbindung, rückte aber mit der Inkarnation noch um ein Jahr weiter als Kepler hinaus. Demselben obigen Jahre geben auch ihren Beifall der große Petavius, Usher, Tirin, der Cardinal Noris; ebenso Michael Seneschall, Rigordi, der im Besitze einer der (Bd. I. Kap. II.) angeführten Münzen des Tetrarchen Herodes war: sodann Mediobarbus, Graveson, Tillemont, Pezron und Gottlieb Heineccius. Ferner der berühmte Numismatiker Vaillant, de la Barre, Natalis Alexander, J. G. Meyer, Monelia, Marius Lupi, Matthias Purulich, und in der Controverse gegen Magnan der Würtemberger Uhland; von den Jüngeren und Jüngsten aber vorzüglich Anger und Windischmann.[1]) Dabei kamen bereits die Schatzung in Judäa, der Weltfriede unter Augustus und die Weissagung der siebenzig Jahrwochen zur Sprache und jedem in seiner Weise zu Statten.

Kepler war der erste, der diese geschlossene Grenzlinie durchbrach, und, noch einen Schritt mehr in die vordionysische Zeit zurückwagend, unsere Jahrzahl um fünf Einheiten zu kurz erklärte, indem er auf Grund seiner genialen Entdeckung des Sternes der Weisen die Geburt Christi im Jahre 748 annahm. Doch fand er damit wenig Gehör, wohl aber erbitterte Gegner. Inzwischen machten, zwar nicht aus diesem, doch aus den vorgenannten Beweisgründen dasselbe Jahr geltend der gelehrte Franziskaner Antonius Cappellus, die beiden Pagi, der als Chronolog wie Philolog gleichberühmte Dodwell; dann Franzikus Blanchini, Godofredus Henschenius, Papebroch, Andreas Zergol, Emma-

---

1) Von den neuesten Schriften von Piper, wie ich höre, und Asser, ist mir keine zu Gesicht gekommen, noch kenne ich ihre Lehrmeinung. Eine vollständige Literatur hierorts zu liefern, fällt mir nicht ein; denn die Werke desfalls laufen über die Zahl der Tage im Jahr!

nuel von Schelstrat, Camill de Silvestre, Stampa, Aloysius de Jouard de la Rauze und Ant. Maria Lupi, auch der ungenannte Autor einer 1718 über diesen Gegenstand zu Rom erschienenen Schrift. Schlüßlich nennen wir noch Kock, der aus den Jahren der Statthalterschaft des Quinkt. Varus ermittelte, daß 748 nothwendig das Geburtsjahr des Herrn gewesen seyn müsse. Auch mögen die Verfasser des großen astronomisch-chronologischen Werkes Art de vérifier les dates, zufolge des angegebenen Consulates des D. Laelius Balbus und C. Antistius Vetus, dieser Ansicht gehuldiget haben. Ebenso nimmt Amort das Jahr 6 vor und 28 n. Chr. oder das Consulat der Gemini, wie er meint, als die beiden Termini für die Lebensdauer des Erlösers an.

Am weitesten und wohl schon um ein Jahr zu weit ging der eifrige Pater Dominikus Magnan vom Orden der Minimen, indem er wegen des stattgehabten Census unter Saturnin die göttliche Geburt ins Jahr der Stadt 746, oder wie er erklärt: acht Jahre vor der dionysischen Zeitrechnung ansetzte. Zum Überflusse hält er noch ein wahres Ketzergericht über alle entgegengesetzten Meinungen und ihre Vertreter. Seiner Meinung pflichtet allein Joh. von Horix in seinen Observat. hist. chronol. de anno Chr. Mogunt. 1789. bei.

Ich weiß aber in der That nicht, wer zuerst für das siebente Jahr vor unserer Zeitrechnung einstand. Wie ich lese, hat ein gewisser Florentius Vigorniensis, dem Namen nach ein Italiener, vor unbestimmt langer Zeit dasselbe in Vorschlag gebracht. Der deßhalb von Casaubon mit Unrecht gescholtene Cardinal Baronius läßt den Heiland bei Augustus Tod zwanzig Jahre alt seyn, was ebenfalls 747 u. c. als sein Geburtsjahr voraussetzt. Auch der Jesuit Hardouin ist unter andern einmal auf diesen glücklichen Gedanken gerathen. Bestimmter brachte ihn zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Ludovikus Boivinius, Mitglied der französischen Akademie der Inschriften, in Anregung. Besonders aber trat der Engländer Nikolaus Mann als rüstiger Vertheidiger für die Ansicht, daß Christus im Winter des Jahrs 747 nach der Gründung Roms geboren sey, in die Schranken. Nach ihm hat der gelehrte Camaldulenserabt Heinrich Sanclemente gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts in einem, wie es scheint, wenig verbreiteten und nicht in meine Hände gelangten Werke die Hypothese der Ge-

wißheit näher gebracht, und aus der Todeszeit Herodis, dem augusteischen Weltfrieden und der jüdischen Schatzung sicher auf das Jahr des Heils 747 geschlossen: worauf Münter die von Kepler entdeckte Planetenconjunktion zuerst diesem Jahre vindicirte, und wie es scheint aus Gabriel Reusselius: De Judaeorum amentia, coecitate et stupore, qui tempus adventus Messiae ex conjunctione Saturni et Jovis in sidere piscium diss. Jen. 1677, den er aber nicht nennt, eine förmliche Tradition hierüber in den Büchern der Rabbinen nachwies, wozu auch Ideler seinen Beifall gab. So haben Italiener, Franzosen, Engländer und Deutsche unbestreitbaren Anspruch auf die Ehre der Lösung des alten Problems. Doch ließ die Vereinzelung der Beweismittel und eigentlich das gänzliche Absehen von der Hauptfrage über die mögliche Einführung der fraglichen neuen Zeitrechnung in die historische Vergangenheit noch keine von all diesen Meinungen zur Überzeugung der Mitwelt durchdringen.

Wir unserseits haben die von Herwart und Pagi gemachte, aber keineswegs benützte Entdeckung der dreijährigen Mitregentschaft des Cäsar Tiberius als Schlüssel zur Eröffnung des Sinnes der einzigen chronologischen Beweisstelle im Evangelium und zur Absperrung aller auf sie berechneten Irrthümer angewandt, und so das fünfzehnte Jahr der Regierung Tibers als Mitte und Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung untergelegt; auch hat sich im systematischen Fortschritte von da aus Licht und Klarheit über den obwaltenden chronologischen Streit, seine Ursachen und seinen Verlauf von Anfang bis zu Ende verbreitet. Durch Vermehrung und Concentrirung aller Beweismittel, namentlich durch die Fixirung der Prophezie von den siebenzig Jahrwochen und den endlichen Nachweis einer wirklich noch erhaltenen Überlieferung bei den Juden und einer verloren gegangenen unter den alten Christen, ja endlich bei der astronomischen Bedeutung des Zeitmomentes der Inkarnation durch den erweiterten Blick vom Stern des Messias auf die damalige Jubelperiode aller Planeten, hat der ganze Calkul die Proberichtigkeit bestanden, und als das Geburtsjahr der neueren Zeit unverrückbar nach vorne und rückwärts sich 747 nach Roms Erbauung erwiesen. Von den sieben ausgefallenen Jahren sind zwei auf das Lebensalter des Herrn, vier auf die Apostelzeit zur Ergänzung gekommen; wurde

aber die christliche Zeitrechnung auf ihre ursprüngliche Basis ab incarnatione zurückgeführt, und das unserer Jahrzahl nach jetziger Zählung a nativitate vorangehende Jahr der Menschwerdung und Geburt insbesondere geltend gemacht, so war damit das siebente im ganzen Deficit gefunden. Gilt es doch einen ähnlichen Streit um das erste Jahr der Stadt Rom, wie der Hedschra bei den Muhammedanern.

Nun hat zwar schon J. A. Fabricius über hundert und vierzig verschiedene Meinungen in Betreff des Jahres der Erscheinung des Gottessohnes auf Erden aufgeführt, und Bynäus erklärt: frustra hic omnem operam consumi! in welche Überzeugung fast alle und zuletzt noch Münter einstimmten. Wir unserseits theilen diese Verzweiflung nicht. Ohne uns selbst ein Verdienst beizumessen, möchten wir doch die Frage aufwerfen: was hier jetzt noch weiter zu beanstanden und zu untersuchen wäre, und ob wir zu viel wagen mit der Behauptung: diese Sache ist endlich abgethan, der Knoten nicht zerhauen, sondern das Problem bis zur Evidenz, wie sie in der Geschichte nur irgend möglich ist, glücklich gelöst.

Unsere Endabsicht bei der ganzen chronologischen Partie dieses Werkes erklärt einmal das Interesse für die ganze Christenheit, bestimmt das Jahr der Gnade zu wissen und gegen die frevelhaften Spötter und Christusläugner der Zeit sich verantworten zu können: wann der Sohn Gottes herniedergekommen, wie lange Er gewirkt, und in welcher Frist Er für das Heil aller gestorben und den neuen Bund mit der Menschheit abgeschlossen. Sodann hat es den Verfasser, gegenüber den Mythikern, bedünken wollen, daß nur von dieser festen Grundlage aus eine Ordnung und Harmonie der Evangeliengeschichte herzustellen möglich sey, wobei die heiligsten und größten Thatsachen im Centralleben der Menschheit in einer natürlichen Verkettung von Ursache und Wirkung dahinschreiten, und nicht bloß unbestimmt, sondern bis auf Jahr und Tag, namentlich bei der Geburt, ermittelbar verlaufen, so daß das öffentliche Leben Christi ein durchaus zeitgemäßes und geschlossenes Ganze bildet, während es Weise des Mythus und der Mährchen ist, sich keinerlei mathematischer Berechnung zu unterwerfen. Endlich wollte ich nicht bloß der Wahrheit schriftlich Zeugniß geben und den Schlangenwindungen des Irrthums die Gänge versperren,

sondern durch einen weiteren Vorschlag die verbesserte christliche Zeitrechnung auch zur öffentlichen Anerkennung bringen, auf daß sie in der Christenheit fürder in bleibendem Andenken sich erhalte.

Das Christenthum ist die Weltgeschichte, und der Erlöser ihr Centrum; darum theilen wir sie in die vor- und nachchristliche, und führen ihre Jahrzahlen alle auf seine Geburt zurück, indem wir zugleich sinnreich die Zeiten der Hoffnung und langen Erwartung im Alterthume mit immer abnehmenden, die Jahre des Heils und der erschienenen Gnade aber mit aufsteigenden Einheiten fortführen. Wie nun? unsere Äre ist keineswegs genau die nach Christus, sondern könnte billig nach dem Evangelisten Johannes sich schreiben; denn dieser und nicht der Heiland wurde im Jahre Roms 754 geboren, und starb sieben Decennien nach des Herrn Tod, nach Epiphanius im 98sten Jahre seines Lebens, welches mit demselben Jahre unserer Zeitrechnung übereinstimmt.

Soll aber deßhalb die bestehende Jahrzahl abgeändert oder, wie Sanclemente wollte, eine Aera Pia neben der vulgaris geführt werden? Das sey ferne! Trotz dem, daß ihre Unrichtigkeit erwiesen ist, und die Genauigkeit unserer rektificirten schwerlich abgeläugnet werden kann, wird doch niemand, der den Werth einer feststehenden Jahrrechnung kennt, an die Umstoßung der bisherigen denken, die nicht leicht ohne große Verwirrung aller damit verknüpften Verhältnisse vor sich gehen könnte, wie im Laufe der letzten Jahrhunderte die ungleich nothwendigere Calenderreform; und Ideler hat Recht, zu sagen: Seitdem nach Scaligers Vorgang Sethus Calvisius und Antonius Pagi in ihren großen chronologischen Werken einem jeden christlichen Jahre durch Vergleichung mit dem Sonnen-, Mond- und Indiktionszirkel, und mit den von den Historikern aufgezeichneten Sonnen- und Mondfinsternissen seinen eigenthümlichen Stempel aufgedrückt haben, mag wohl noch über das Jahr einer einzelnen Begebenheit ein Streit obwalten, aber die ganze Jahrrechnung nicht weiter verschoben werden.

Mein Antrag wird dagegen ohne alle Störung des Herkömmlichen und ohne Eingriff in die bürgerliche Ordnung sich verwirklichen lassen, und doch damit, wie gesagt, die wahre Zeitrechnung nach Christus, wie sich gebührt, in steten Ehren und fortwährend im Gedächtnisse der Gläubigen bleiben.

Es haben die Päbste seit Bonifaz dem Achten (1300 n. Chr.) nach dem Ablauf eines jeden Säkulums die Fürsten der ganzen Christenheit, selbst die Häupter der getrennten Kirchenparteien und die Griechen, zu einer großen allgemeinen Säkularjubelfeier der irdischen Geburt des Königs der Könige, des göttlichen Erlösers, aufgerufen: nur im letztverwichenen Jahrhundert ist dieß wegen der Kriegsstürme unterblieben. Da aber nun unser Herr Jesus Christus sechs Jahre vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung a nativ. im zweiten Jahr der 193sten Olympiade, unter dem Consulat des Tib. Claudius Nero und Cn. Calpurnius Piso, 747 nach der Gründung Roms, 742 der chaldäischen Äre Nabonassars, die 747 vor unserer Zeitrechnung anfängt, 306 der Äre Alexanders Dulkarnaim oder der Seleuciden, 4320 Monden- und 4191 Sonnenjahre nach der Schöpfung; 3754 des jüdischen Weltjahrs, 4707 der julianischen Periode nach Scaliger, im 39sten julianischen Jahr der Calenderverbesserung, im 38sten der Herrschaft Augusts nach dem Tode Cäsars, im 25sten der Aera Actiaca bei den Syrern, im 24sten der alexandrinischen Zeitrechnung von der Eroberung Ägyptens, 33 nach Herodes Thronerhöhung, 77 vor der Zerstörung Jerusalems, im Jahre 7 unserer vorchristlichen Jahrzahl, und zwar, wie wir zur Überzeugung eines jeden dargethan haben, am Lichtfest oder in der heiligen Tempelweihnacht vom 24sten auf den 25sten, d. i. vom Donnerstag auf den Freitag, im neunten jüdischen Monat Cislev, der beiläufig unserem Dezember entspricht, geboren ist, dem zufolge auch manche Zeitbestimmung sich anders stellt, und z. B. die Epoche der Hedschra auf 628, die Entdeckung Amerikas genau ins Jahr 1500, der Anfang der protestantischen Reformation 1525, der Höhepunkt der französischen Revolution 1800 nach richtiger christlicher Jahrzahl fällt — so geht das neunzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt mit dem Jahre 1893 unserer Zeitrechnung zu Ende, und der 25. Dezember 1893 ist der erste Tag des zweiten Jahrtausends christlicher Zeit. Auf ihn fällt das neunzehnte Jubiläum der Geburt des Welterlösers, wenn der oberste Pontifer der Christenheit, der auf dem Stuhle Petri sitzt, von wo allein die Zeitberichtigung ausgehen kann, alle Gläubigen des Erdenrunds wieder zur großen Säkularfeier aufrufen, und die ihm anvertrauten Gnadenschätze der Verdienste Jesu Christi zur Buße allen Sündern eröffnen wird. Feierte ja auch das alte Bundesvolk in dieser Weise seine

Jubiläen; und fängt nicht auch unser Kirchenjahr ohne alle Störung vor dem bürgerlichen an, nachdem es schon bei den Juden, wie fast ohne Ausnahme bei allen Völkern der alten Welt, von dem gewöhnlichen Jahre verschieden war: warum sollte nicht das kirchliche Säkulum ebenso dem gemeinen Jahrhundert vorangehen dürfen? Wir unserseits wollen dann auch gerne den Ruhm der ersten Entdeckung des wahren Anfangs der christlichen Zeit den Römern überlassen.

Doch da wir nun den vielhundertjährigen Zwist um die christliche Jahrepoche, der besonders nach der Zeit der gregorianischen Calenderverbesserung recht begonnen, beim klaren Worte gefaßt, und den Schlüssel dazu in dem richtigen Verständnisse Eines Satzes gefunden haben, der Streit somit auf dem Punkte steht, wo jeder, auch der Ungelehrigste, die Lösung begreifen kann; jetzt, da erwiesen ist, daß die christliche Zeitrechnung nach der Inkarnation um sieben, nach der Geburt des Heilandes um sechs Jahre zu wenig zähle, und also die Untersuchung zu Ende läuft, ist mir auch die Zeit bedeutend vorgeeilt, wie noch keinem Autor begegnete, und ich erfülle unwillkührlich die Forderung des alten Horaz:

Si quid tamen olim
Scripseris . . . . nonum prematur in annum.

Denn als ich zuerst die Feder angesetzt, da schrieb ich noch getrost 1839. Nun aber, bei wem immer dieß Buch von 1845 gastfreundliche Aufnahme finden wird, der wisse, wir leben bereits im Jahre der gnadenreichen Menschwerdung achtzehnhundertundzweiundfünfzig!

Chronologische Tabelle

zum

Leben Christi und der Apostel.

Vom Jahre Roms 734 bis 853 od. 20 vor- bis 100 nachchristlicher Zeitrechnung.

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms	Dionys. Zeitrechnung.	Vor Christo.	
4166	733	21 v. Chr.	14	Anfang der 86sten oder letzten Jubelwoche der heiligen Periode der Erlösung mit dem Versöhnungstage oder zehnten Thisri 4166.
(10. Thisri)	8. Sept.			Geburt Mariens.
4167	734	20	13	Neubau des salomonischen Tempels unter Herodes.
4179—4185	746 s. f. —752	8 — 2	1 v. bis 6 n. Chr.	Weltfriede unter Kaiser Augustus.
4179	746 23. Sept.	8	1	Erfüllung der Engelsbotschaft an Zacharias und Elisabeth.
4180	747	7	0	Beschreibung Judäas durch den Legaten Quirinius unter dem syrischen Statthalter Sentius Saturninus.
	23. Jänner			Verlobung Mariens.
(14. Adar)	25. März		Mittw.	Menschwerdung Christi.
	Mai			Erster Eintritt der messianischen Constellation.
	24. Juni			Geburt Johannes des Täufers.
	August			Zweite Conjunktion.
25. Eislev bis 2. Tebeth			Weihnacht.	Dritte Erscheinung des Sterns der drei Könige.
(25. Eislev)	25. Dezbr.		Freitag	Geburt Christi.

Reducirte fränkische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
4181	748	6	1	
(2. Tebeth)	1. Januar			Beschneidung.
(8. Tebeth)	6. Januar			Epihanie oder Huldigung der Weisen aus dem Oriente.
(5. Schebat)	2. Februar			Lichtmeß oder Mariä Reinigung und Jesu Opferung im Tempel.
				Quinktil. Varus tritt als Proprätor in Syrien auf.
	Mitte Febr.			Kindermord zu Bethlehem.
	Mitte März			Joseph, auf der Flucht nach Ägypten, findet sein Asyl zu Matarea.
4183	750	4	3	
	25. März			Herodes stirbt. Rückkehr Josephs nach Galiläa.
4187	754	1 n. Chr.	7	Anfang der dionysischen Äre a nativ. Chr.
				Geburtsjahr Johannes, des Evangelisten.
4292	759	6	12	Archelaus, des Vierfürsten, Entsetzung und Verbannung. Erneuerung des Census unter Quirinius, als Statthalter Syriens. Aufruhr unter Judas, dem Galiläer. Annas zum Hohenpriester erhoben.
4293	760	7	13	
15 — 22. Nisan	24. April bis 1. Mai		Osteroktave.	Der zwölfjährige Jesus auf dem Osterfeste.
	1. Mai			Ankunft der heimziehenden Pilgerkarawane in der Herberge zu Beer.
	3. Mai			Jesus findet sich unter den Lehrern im Tempel.
4296	763	10	16	Hillels Tod.
4200	767	14	20	Kaiser Augustus Tod.
4211	778	25	31	Pilatus landet als Landpfleger von Judäa und Samaria zu Cäsarea.
5. Thisri	14. Oktober.		Sonnt.	Taufe Jesu.

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
	22. Novbr.			Versuchung in der Wüste. Deputation vom Hohenrathe an Johannes Bapt.
	23. "			Jesus, das Lamm Gottes, kehrt aus der Wüste an den Jordan zurück.
	24. "			Jesus erwählt Johannes Zabdai und Andreas zu Aposteln um die zehnte Stunde.
	25. "		Sonnt.	Jesus beruft den Simon bar Jona.
	26. "			Jesus beruft den Philippus und Nathanael bar Tolmai von Cana.
	1. Dezember		Sabbat	Jesus predigt in der Synagoge zu Nazaret, und wird aus seiner Mutterstadt vertrieben.
	5—11."			Hochzeit zu Cana in Galiläa.
	15. "		Sabbat	Jesus kömmt zuerst nach Kapharnaum und predigt in der Synagoge, heilt den Besessenen und die Schwieger Simons.
	16. "			Jesus begibt sich in die Einsamkeit.
4212	779	26	32	Jesus predigt in den Flecken und Städten umher, heilt den Aussätzigen und nach seiner Rückkehr zu Kapharnaum den Gichtbrüchigen.
				Wunderreicher Fischzug.
				Beruf Matthäus des Leviten von der Zollbank hinweg. Gastmahl bei ihm. Rüge der Pharisäer und Johannesschüler. Parabel vom verlornen Schafe, der Drachme und vom verlornen Sohne.
				Jesus lehrt seine Jünger beten. Gleichniß vom zudringlichen Freunde, der überlästigen Wittwe und dem Richter, und vom Pharisäer und Zöllner.
				Lehrrede vom Beten, Fasten und Almosengeben.

	21 — 28 April.	**Erstes Osterfest.** Jahr der Wanderzüge Christi.
		4212 o. c. 779 u. c. 26 Aer. Dionys. 32 n. Chr.
		Jesus geht nach Jerusalem hinauf. Über die Nachfolge Christi. Rüge des rabbinischen Titelstolzes. Aufnahme Iskarioths in den Jüngerbund.
10. Nisan.	16 April	Jesus reiniget den Tempel.
	28. „	Jesus Gespräch mit Nikodemus.
		Gastmahl zu Jerusalem. Gleichniß von den undankbaren Geladenen.
		Jesus kömmt nach Bethanien, kehrt bei Martha und Maria ein.
		Jesus durchstreift Judäa und tauft mittels seiner Jünger.
		Der Täufer zu Änon.
		Streit zwischen den Anhängern des Täufers und Christi. Gegenseitige Erklärungen.
	Mai	Die Samariterin. Jesus herbergt 2 Tage zu Sichem.
		Jesus kömmt wieder nach Cana, heilt aus der Ferne den Sohn des Hauptmanns.
		Jesus kehrt nach Kapharnaum zurück.
		Jesus Gleichniß von der Berufung der Arbeiter in den Weinberg.
		Der Jüngling zu Naim.
		Jesus kömmt in das Land von Tyrus und Sidon. Vorgang mit der Canaanäerin. Die Bergpredigt.
		Überfahrt nach Dalmanutha.
		Jesus gelangt nach Magdala Gadara.
		Jesus heilt den Blinden von Bethsaida.
		Jesus erhebt bei Cäsarea Philippi den Simon zum Felsen der Kirche.
		Jesus predigt durch das Gebiet Chorozain, und kömmt nach Kapharnaum heim.
		Morgentisch bei Simon dem Pharisaer. Magdalena.
		Parabel von den zehn Jungfrauen.
		Parabel von den fünf Talenten.
		Einforderung der Tempelsteuer. Der Fisch mit dem Silberling.

	13 — 20. April	**Zweites Osterfest.**
		Jahr der Verklärung und Auswanderung der Apostel.
		4213 o. c. 780 u. c. 27 Aer. Dionys. 33 n. Chr.
		Jesus bricht nach Jerusalem auf.
		Die zehn Aussätzigen.
		Feindseligkeit der Samariter. Die Donnerkinder.
		Erwählung der siebenzig Jünger. Antrag des Schriftgelehrten, des Vaterlosen und des vom Heimweh Geplagten.
	14. April Sabbath	Der Gichtlahme am Teich Bethesda. Tödtliche Verfolgung der Juden.
		Frage der Pharisäer über die Ankunft des Reiches Gottes.
	21. April	Jesus wandelt am zweiten Sabbath (*δευτεροπρώτῳ*) nach Ostern durch ein Saatfeld.
	28. „	Jesus heilt den Mann mit der welken Hand.
	5. Mai	Jesus heilt das hinkende Weib.
	12. „	Jesus heilt den Wassersüchtigen.
		Gefängliche Überlieferung Johannes des Täufers.
		Jesus flüchtet nach Kapharnaum zurück.
		Öffentliche Disputation mit den vom Hohenrathe deputirten Pharisäern und Schriftgelehrten über das Gesetz und den Talmud.
		Schilderung und Weheruf über die Pharisäer.
		Jesus heilt einen Taubstummen. Beschuldigung wegen des Belzebul.
		Zwischenkunft der nazaretanischen Verwandten. Das seligpreisende Weib.
		Jesus weigert sich der Erbschaftsverhandlung.
		Gleichniß vom reichen Manne und vom treulosen Verwalter.
		Von der Pflicht der Verzeihung.
		Parabel vom Gläubiger und Schuldner oder vom Könige, der mit seinen Knechten Abrechnung hält.
		Seepredigt. Die sieben Parabeln vom Himmelreiche.
		Beschwichtigung des Seesturms. Landung im Triftlande der Gadarener.

		Der Tobsüchtige. Vorgang mit den Schweinen. Rückfahrt nach Kapharnaum.
		Das blutflüssige Weib.
		Erweckung der Tochter des Jair.
	29. Juli	Der Täufer sendet aus seinem Kerker zu Machäru zwei Jünger an Christus.
	6. August	Die Verklärung.
9. Ab		Johannes Enthauptung. Unglückstag der Juden.
	7. August	Jesus heilt den Mondsüchtigen.
		Jesus wandelt auf Seitenwegen durch Galiläa mit der Verkündung seines Todes.
		Zank unter den Seinen über ihren Vorrang. Ankunft zu Kapharnaum. Vorführung eines Kindes.
		Jesus ertheilt seinen zwölf Auserwählten den Namen Apostel und sendet sie als Glaubensboten nach Judäa.
		Jesus verkündet das Heil durch ganz Galiläa.
		Herodes Antipas kömmt, von seinem Schwiegervater Aretas, dem Fürsten der nabatäischen Araber, geschlagen, mißmuthig nach Tiberias zurück, und erfährt von Jesus.
		Erstes Manifest vom Hohenrathe wider die Anhänger Christi.
		Nachstellungen des Vierfürsten Herodes.
		Rückkehr der Apostel und Zusammenkunft in Tiberias.
		Warnung des Herrn durch die Pharisäer.
		Jesus flüchtet über den See in die Wüste von Bethsaida.
	28. März	**Drittes Osterfest.**
	— 4. April	4214 o. c. 781 u. c. 29 Aer. Dyonis. 34 n. Chr.
		Meuchelmord, durch Pilatus an den Galiläern bei ihrem Opfer im Tempelhofe begangen.
		Christus unterläßt den Festbesuch.
		Wunderbare Speisung der Fünftausende, wie später der viertausend Heiden. Theokratische Volkserhebung. Rückzug Jesu auf den Berg bei Bethsaida. Seesturm.
		Wunderbarer Gang auf dem Meere. Landung der Jünger zu Magdala Tiberias.

		Zeichenforderung von Seite der Pharisäer. Warnung vor dem bösen Sauerteige.
		Vorverkündung der Eucharistie. Abfall vieler Jünger. Unglaube und Heuchelei Iskarioths.
		Aussendung der treugebliebenen Siebenzig.
		Jesu Weheruf über Kapharnaum, Bethsaida und Corazin.
		Jesus verläßt die verwünschten Seestädte, und kehrt in seine Mutterstadt zurück.
		Einsturz des Wasserthurmes Siloa.
		Heimkehr der Siebenzig.
		Aufforderung des Heilands durch seine Brüder zum Festbesuche.
15 — 22. Thisri	21 — 28. September	**Das Hüttenfest.**
	24. „	Jesus kömmt (durch das Land jenseits des Jordan?) um die Mitte des Festes in den Tempel, und erklärt sich für Christus, den Verheißenen.
	28. „	Das Wasserschöpfen. Jesus ladet die Dürstenden zu sich ein, übernachtet auf dem Ölberge.
	29. „	Vorgang mit der Ehebrecherin.
	30. „	Christus, das Licht der Welt, vor Abraham geboren. Erstes Steinigungsattentat.
		Heilung des Blindgebornen. Inquisition und Interdikt des hohen Synedriums wider die Gläubigen.
		Jesus der gute Hirt.
		Vom süßen Joch des Evangeliums.
25. Cisleu — 2. Tebeth	29. Novbr. — 6. Dezbr.	**Das Tempelweihfest.**
		Jesus erklärt sich über seine Gottheit und Wesenheit mit dem Vater.
		Zweiter Steinigungsversuch. Flucht nach Bethanien jenseits des Jordan.
		Pharisäische Anfrage über die Ehescheidung. Vom Vorzug des Cölibates.
		Jesus der Kinderfreund.
		Der reiche Jüngling. Lehrbild von den zwölf Stühlen im Reiche Gottes.

	3. März	Throneifersucht der Zebedäiden.
		Botschaft vom kranken Lazarus. Tod und Begräbniß desselben.
	6. März Sonntag	Auferweckung des Lazarus.
	7. März	Bannspruch des Hohenraths wider Christus, vierzig Tage vor seinem Tode.
		Jesus flieht in die Bergöde von Ephraim.
	16—23. April	**Viertes Osterfest** oder **Todespascha.**
		4215 o. c. 782 u. c. 29 Aer. Dionys. 35 n. Chr.
		Pilgerzüge der Juden zum Feste. Ausgesprochene Besorgniß wegen des Heilands.
		Dieser bricht von Ephrem auf. Zweite Verkündung seines Leidens. Petrus bekümmerte Einwendung. Jesus bekämpft die Versuchung, sein Leben zu retten.
6. Nisan	7. April Donnerstag	Bartimäus, der blinde Bettler, vor Jericho. Einkehr bei Zachäus.
	8. April Freitag	Aufbruch nach Jerusalem. Gleichniß vom Königssohn, den seine rebellischen Unterthanen erschlagen, und von der Rache des Vaters in der Zerstörung ihrer Stadt. Ankunft zu Bethanien. Das Sabbathmahl. Salbung durch Maria Lazari. Iskarioths Ärgerniß.
	9. April Sabbath	Jesus verweilt zu Bethanien.
9. "	10. April Sonntag	Triumpheinzug in Jerusalem. Die Botschaft der Heiden. Dritte Stimme vom Himmel. Jesus übernachtet zu Bethanien.
10. "	11. April Montag	Der verfluchte Feigenbaum. Parabel. Vom armen Lazarus und dem reichen Prasser. Jesus weissagt das Enderlebniß seiner Zeitgenossen.
11. "	12. April Dienstag	Frage über die Taufberechtigung Jesu und Johannis. Gleichniß vom Vater und den beiden Söhnen, den undankbaren Winzern und den meuchlerischen Gastgeladenen. Christus der Eckstein.

		Anfrage der Herodianer mittels der Zinsmünze.
		Anfrage der Sadducäer wegen der Auferstehung der Leiber.
		Anfrage der Pharisäer über das größte Gebot im Gesetze.
		Gleichniß vom barmherzigen Samaritan. Christus der Sohn Davids.
		Verwünschung der Schriftgelehrten und Pharisäer. Weissagung eines neuen Blutbades wegen der Hinrichtung des Gesalbten, wie einst nach Ermordung des Propheten Zacharias.
		Das Opfer der armen Wittwe. Über die Prophetengräber.
		Die Votivgaben im Heiligthum. Beschauung der herodischen Neubauten. Abschied vom Tempel.
		Weissagung vom Ölberge über die Zerstörung Jerusalems, den Widerchrist und das Ende der Dinge.
12. Nisan	13. April Mittwoch	Jesus in Verborgenheit im Hause Simons, des Aussätzigen. Lehrrede vom Lohn der Werke der Barmherzigkeit. Gleichniß vom wachsamen Pförtner und dem einbrechenden diebischen Verräther.
13. „	14. April Donnerstag	Dritte Versammlung des Hohenrathes wider Christus. Verrath Iskarioths. Das letzte Abendmahl.
14. „	15. April Freitag	Leiden und Opfertod Christi, des wahren Osterlamms. Ende des Verräthers.
15. „	16. April Sabbath	Grabwache. Jesus in der Unterwelt.
16. „	17. April Sonntag	Die Auferstehung. Jesus erscheint der Magdalena, den Jüngern zu Emmaus, dem Simon nebst den elfen.
	24. April	Jesus zeigt sich dem Thomas und den Übrigen zum andernmale in Jerusalem.
	1. Mai	Erscheinung beim Fischfange am See Tiberias.
	8. „	Zusammenkunft der fünfhundert Brüder auf dem heiligen Berge. Offenbarung Jesu. Erwählung des Petrus zum Nachfolger.
	15. „	Jesus erscheint noch dem Jakobus.
	26. „ Donnerstag	Himmelfahrt Christi. Wahl des Matthias.
6—13. Sivan	5—12. Juni	**Das Pfingstfest.**
	5. Juni Sonntag	Geistessendung.

Reducirte fränkische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Chr.	
				Ende der 86sten Jubelwoche mit dem Versöhnungsfeste am 10. Thisri oder 6. August 4215.
4215—4218	782—785	29—32	35—38	Erste Begründung der Kirche unter den Juden oder Bundesbestärkung in der letzten halben Jahrwoche Daniels.
4218	785 26. Dezbr.	32	38	Martyrtod des Stephanus.
4219	786	33	39	Bekehrung des äthiopischen Kämmerers durch den Diakon Philippus, dessen Predigt im Küstenlande.
	26. Januar			Berufung Sauls auf dem Wege nach Damaskus.
				Simon Magus, der Ketzerpatriarch zu Samaria.
				Tod des Vierfürsten Philippus.
4220—4221	787—788	34—35	40—41	Apostolische Hirtenreise des Petrus am mittelländischen Meeresstriche. Einkehr zu Joppe.
				Taufe des ersten Heiden, des Hauptmanns Cornelius.
4222	789	36	42	Paulus kehrt nach dreijähriger Zurückgezogenheit aus Arabien zurück, sieht zuerst die Apostel, und zieht von Jerusalem gen Tarsus.
				Abrufung des Pilatus. Marullus, der neue Landpfleger.
				Petrus gründet unter Stellvertretung des Barnabas, welcher sich den Paulus zugesellt, das Patriarchat zu Antiochia. Anfang des Christennamens.
4223	790	37	43	Caiphas wird des Hohenpriesterstuhls entsetzt.
	16. März			Kaiser Tiberius Tod.

Reducirte fränkische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
				Herodes Agrippa mit der Tetrarchie des Philippus und Lysanias belehnt. Geburtsjahr des jüdischen Geschichtschreibers Josephus Flavius.
4225	792	39	45	Herodes Antipas nebst Herodias verbannt.
4226	793	40	46	Pilatus Selbstmord zu Vienna in Gallien.
				Tod der Gottesgebärerin Maria zu Jerusalem. Johannes zieht nach Kleinasien hinab.
4227	794	41	47	
	Cal. Febr.			Ende Caligulas. Herodes Agrippa durch Kaiser Claudius zum Könige Judäas und Samarias erhoben.
4228	795	42	48	Herodes Agrippa kömmt von Rom über Alexandria nach Jerusalem.
Vor Ostern	(25. März)			Enthauptung Jakobus des Zebedäiden. Paulus Gesicht vom dritten Himmel.
				Zerstreuung der Apostel.
				Petrus gründet den Stuhl zu Alexandria und Rom.
4229	796	43	49	Hungersnoth auf dem ganzen Erdkreise. Handelszerwürfnisse zwischen Phöniziern und Juden wegen Getreidesendung zu Cäsarea ausgeglichen.
4230	797	44	50	Festspiele. Tod des Herodes Agrippa zu Anfang dieses Jahres.
				Cuspius Fadus, Landpfleger in Judäa.
				Theudas, der Pseudoprophet und Aufrührer, enthauptet.
4231	798	45	51	Tiber. Alexander, Landpfleger in Judäa.

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
				Tod des Fürsten Abgar von Edessa. Hungersnoth zu Jerusalem. Paulus und Barnabas von Antiochia zur Hilfe abgeordnet.
4232—4233	799—800	46—47	51—52	Erste Mission der beiden Apostel in die Heidenländer, nach Cypern, Pamphylien, Pisidien und Lykaonien.
4234	801	48	54	Ananias zum Pontifikate erhoben. Cumanus, jüdischer Landpfleger. Tod des Herodes, Fürsten von Chalcis.
4235	802	49	55	Vertreibung der Christen und Juden aus Rom. Apostolisches Concilium zu Jerusalem. Abrogation des Mosaism. Das Glaubenssymbolum.
4235—4239	802—806	49—53	55—59	Petrus zu Antiochia mit Paulus entzweit, predigt in Cappadocien, Pontus, Galatien, Bithynien und Asien das Evangelium.
4235	802	49	55	Barnabas durchwandert mit Markus die Insel Cypern. Paulus zieht durch Syrien, Cilicien und Lykaonien, Galatien, Phrygien, Mysien und Troas, segelt nach Samothrake und Philippi in Macedonien über, und kömmt über Thessalonich und Beröa nach Athen und nach Corinth,
4236	Oktober 803	50	56	bringt hier den Winter zu. Erläßt zu Anfang des Jahres seinen ersten Brief an die Thessaloniker, durchzieht Illyrien, und kömmt wieder zurück.
4236—4237	803—804	50—51	56—57	Zweite allgemeine Ländertheurung unter Kaiser Claudius, Paulus

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christe.	
				arbeitet als Zeltweber in der Offizin des Aquilas.
4237	804	51	57	Zweites Sendschreiben an die Thessaloniker.
				Paulus schifft nach anderthalbjährigem Aufenthalte zu Corinth um Mitte März nach Syrien über, gelangt schiffbrüchig nach Creta, läßt den Titus hier als Bischof zurück, und sendet durch Apollo von Ephesus aus seinen Brief an Titus.
	18 — 25. April			Paulus am Paschafeste zu Jerusalem,
4237—4238	804 — 805	51 — 52	57 — 58	bringt mit Titus den Winter zu Nikopolis in Cilicien zu,
				predigt dann durch Galatien und Phrygien, und
4238—4240	805 — 807	52 — 54	58 — 60	verlebt 27 Monate zu Ephesus. Apollonius von Thyana durchzieht als Reformator des Heidenthums und Thaumaturg ganz Asien.
4238	805	25	58	Sendbrief an die Galater.
4239	806	53	59	Tod Gamaliels.
4240	807	54	60	Paulus erläßt im März kurz vor Ostern (14. April) seinen ersten Brief an die Corinther, wird (vor Pfingsten) durch den Aufstand der Heiden unter Demetrius aus Ephesus vertrieben, flieht nach Macedonien, und erläßt von da während seines sechsmonatlichen Aufenthalts das erste Sendschreiben an Timotheus nach Ephesus, welcher ihm bald nach Macedonien nachfolgt.

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
				Zweiter Corintherbrief.
	13. Oktober			Kaiser Claudius Tod. Paulus kömmt nach Achaja, und
4240—4241	807 — 808	54 — 55	60 — 61	verbleibt daselbst drei Monate, den Winter über.
4241	808	55	61	Paulus erläßt zu Anfang dieses Jahres von Corinth aus seinen Römerbrief.
				Petrus kehrt nach Rom, Paulus nach Macedonien zurück.
	30. März — 6. April			Paulus feiert Ostern zu Philippi,
	7 — 11. April			setzt während einer fünftägigen Fahrt nach Troas über,
	11 — 17. April			bleibt sieben Tage zu Alexandria Troas, bringt Sonntags nach der Bundesfeier den Eutychus ins Leben zurück,
				segelt Montags von Assus ab, landet Donnerstags zu Milet, in der folgenden Woche zu Tyrus, wo er sieben Tage verweilt, gelangt nach Cäsarea und einige Tage darauf nach Jerusalem
	20 — 27. Mai			zum Pfingstfeste;
	27. Mai			wird aber am letzten Tage von den wüthenden Juden festgenommen,
	28. „			steht vor dem Hohenrathe,
	30. „			wird nach Cäsarea abgeführt,
	4. Juni			vertheidigt sich vor dem Landpfleger Felix gegen den Hohenpriester Ananias und den Rhetor Tertullus, und appellirt nach Rom.
				Festus landet als Nachfolger des Felix zu Cäsarea.
				Paulus wird dem König Agrippa II. vorgestellt.

Reducirte frankische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
4242	809	56	62	Paulus geht Anfangs Augusts zur See, leidet Schiffbruch, überwintert vier Monate zu Malta, fährt nach Sizilien über, weilt drei Tage zu Syrakus, einen zu Rhegium, eine Woche zu Puteoli, und kömmt mit dem Frühlinge nach Rom. Freilässige Gefangenschaft unter der Hut des Legionärs.
4243	810	57	63	Sendschreiben an die Epheser oder Laodicener. Zweiter Brief an Timotheus. Brief an die Colosser und an Philemon.
4244	811	58	64	Sendschreiben an die Philipper. Hebräerbrief. Paulus reist auf seine Freilassung durch Macedonien, Kleinasien und Phrygien nach Jerusalem.
4245	812	59	65	Brief des Jakobus. Lazarus zweiter Tod.
4246	813	60	66	Albinus succedirt nach Festus Tod in der Prätur Judäas. Martyrtod Jakobus, des Alphäiden. Annas der Jüngere wird darum des Hohenpriesterstuhls entsetzt. Petrus kömmt mit Paulus zu Corinth zusammen, beide ziehen nach Rom.
4246—4252	813—819	60—66	66—72	Paulus predigt in Hispanien und bis zu den äussersten Ländern des Westens das Evangelium.
4249	816	63	69	Brief des Apostels Judas. Josephus Flavius reiset nach Rom
4250	817 16. Juli	64	70	Brand Roms unter Nero. Erste Christenverfolgung.

Reducirte fränkische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
4250—4251	817—818	64—65	70—71	Erlaß der beiden Pastoralbriefe des Petrus von Babylon, d. i. Rom, aus.
4252	819	66	72	Nero begibt sich nach Achaja. Die beiden Fürstenapostel kehren nach Rom zurück.
				Ausbruch des jüdischen Krieges.
	30. Oktober			Cestius Gallus wird von Jerusalem zurückgeschlagen.
25. Sivan				Simon ben Gamaliel, R. Ismael, Ananias und Ezechias werden von den Zeloten erschlagen. Erscheinung der beiden ersten synoptischen Evangelien, und zwar des Markus von Rom aus.
4253	820	67	73	
	29. Juni			Martyrtod der beiden Apostelfürsten unter den Präfekten Tigellinus und Nymphidius Sabinus.
				Ermordung des Zacharias Baruch, Joseph Gorion, Annas II. und Jesu ben Gamaliel zu Jerusalem gegen Ausgang dieses Jahres.
4254	821	68	74	Der Diakon u. Evangelist Philippus gibt unser Evangelium Matthäi zu Cäsarea griechisch heraus.
	10. Mai			Ende des Nero.
4255	822	69	75	Auswanderung der Judenchristen von Jerusalem nach Pella.
				Vespasians Thronbesteigung.
4256	823	70	76	Lukas gibt (zu Antiochia?) sein Evangelium und die Apostelgeschichte ans Licht.
9. Ab	4. August		Sabbat	Einäscherung d. Tempels auf Moria.
	8. Septbr.		Sabbat	Zerstörung Jerusalems.
4258	825	72	78	Ebion wird als Häretiker mächtig.
4264	831	78	84	Anfang der 88sten mosaischen Jubelwoche nach der Schöpfung.

Reducirte fränkische Weltäre.	Jahr Roms.	Dionys. Zeitrechnung.	Nach Christo.	
4265	832	79	85	Titus wird Kaiser.
4267	834	81	87	Domitian wird Kaiser.
4279 — 4282	846 — 849	93 — 96	99 — 102	Zweite Christenverfolgung.
4279	846	93	99	Johannes Verbannung nach Patmos.
4280	847	94	100	Gesicht der Apokalypse. Vollendung des XX. Buches der jüdischen Alterthümer durch Josephus Flavius.
4281	848	95	101	Johannes verfaßt sein Evangelium und den ersten begleitenden Sendbrief.
4282	849 18. Septbr.	96	102	Domitians Tod.
				Johannes verfaßt sein zweites und drittes Sendschreiben nach Ephesus.
				Befreiung aus dem Exil gegen Ende dieses Jahres.
4284	851	98	104	Tod Johannes des Evangelisten in dessen 98stem Lebensjahre.
				Ende der Apostelzeit und des zehnten Säkulums der sibyllinischen Bücher.

Druckfehler:

S. 58. vorletzte Zeile lies: Nasiräer
S. 110. „ „ „ methodistisch.
S. 291. Zeile 24. „ Im Wintersolstiz, wo die Tage zur Neige gehen, u. s. w.
S. 325. Zeile 25. „ Klinsor's.

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Balmes, Abbé J., der **Protestantismus** verglichen mit dem **Katholizismus** in seinen Beziehungen zu der europäischen Civilisation. Aus dem Französ. von einem katholischen Geistlichen. 3 Bde. gr. 8. 5 fl. 30 kr. oder 3 Thlr. 12 gr.

„Getrosten Muthes die Ankündigung des Verlegers, das Vorwort des Verfassers und die Vorrede des Uebersetzers — drei Ehrenpforten oder Antichambres übergehend, befreundeten wir uns gleich mit dem Verfasser selbst (in der Vorrede ist der Verfasser nicht er selbst, sondern eben der Vorredner), und nachdem wir uns im Allgemeinen mit Plan, Tendenz und Form seines Buches vertraut gemacht und einzelne Parthien desselben näher angesehen hatten, flößte uns ihr gediegener Inhalt Lust und Muth ein, das Ganze zu durchlesen — und wir lasen es mit steigendem Interesse zu unsrer wahren Befriedigung. Wir können dieses Buch den geneigten Lesern mit gutem Gewissen empfehlen. — Kein Leser wird dies Buch aus der Hand legen, ohne der katholischen Kirche für die unendlichen Segnungen zu danken, die sie namentlich über die europäische Menschheit verbreitete, und ohne von aufrichtigerer Verehrung und treuerer Liebe gegen eine Anstalt erfüllt zu seyn, die in der Geschichte als die unverkennbar von der Vorsehung erkorne Trägerin und Bewahrerin der höchsten Güter der menschlichen Gesellschaft dasteht." Neue Sion 1845. 2s Hft.

Enen, J., kurzer Inbegriff der Geschichte von **Trier** und Beschreibung der dortigen Kirchen und Heiligthümer, verfaßt aus Veranlassung der großen Heiligthumsfahrt v. J. 1512; zuerst gedruckt u. herausg. i. J. 1514. Auch u. d. Titel: Medulla Gestorum Treviren. ꝛc. Hochteutsch m. Anmerk. und mit den 12 Holzschnitten des Originals herausg. von Dr. P. Schmitz. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Wir übergeben hiemit die Schrift vom Weihbischofe Enen, welcher bei der Wallfahrt i. J. 1512 Augenzeuge war, mithandelte, predigte, das ehrwürdige Heiligthum zeigte und es selbst feierlich ausgerufen hatte. — Nicht unbeachtet darf gelassen werden, daß sich auch schon i. J. 1512 ein Sturm von Unglaube, Lüge und Lästerung angeblich gegen das unächte Heiligthum erhob, welches der Verf. näher bespricht.

Frage, die: **Kann ein protestantischer Christ mit gutem Gewissen zur römisch-katholischen Kirche übertreten?** Freimüthig und gewissenhaft beantwortet von einem protestantischen Theologen. gr. 8. geh. 40 kr. oder 10 gr.

Gollowitz, D., **Pastoraltheologie.** Ueberarbeitet und herausgegeben von **Dr. Fr. Vogl.** 2 Bde. 5te Aufl. gr. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 8 gr.

„Nach einer beinahe 3 Nummern umfassenden Rezension in der Jenaer Literaturzeitung 1834. Nr. 176 — 178. fällt der Rezensent über die dritte Auflage vorstehenden Werkes folgendes Urtheil: „Das Werk bereichert die Wissenschaft, die Anordnung ist praktisch, klar und leicht übersichtlich, die spezielle Eintheilung genau und fruchtbar; eine verständige und fleißige Sammlung des hieher gehörigen Stoffes vermißt man nicht. Die Ausführung ist reichhaltig und doch gedrängt, stets geschickt und reich an praktischen Elementen, die Kürze frei von aller Trockenheit. Der praktische Blick, die Wärme der Darstellung, der aufgeklärte, tolerante, religiöse und für den Gegenstand begeisterte Sinn lassen nichts zu wünschen übrig ꝛc."

Philipps, G., **Kirchenrecht.** Ir Bd. in 2 Abtheil. gr. 8. geh. 4 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. 16 gr.

Preußinger, P. L., kurze und leichtfaßliche Betrachtung der wichtigsten **Unterscheidungslehren** der **Katholiken** und **Protestanten.** 3te verm. Aufl. 8. geh. 30 kr. od. 8 gr.

Reithmayr, Dr. Fr. X., Commentar zum **Briefe an die Römer.** gr. 8. 4 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 20 gr.

Dieß ist der seit mehrern Jahren angekündigte Commentar von **Möhler**, worüber das Nähere in der Vorrede.

Roselly de Lorgues, Christus und das Jahrhundert. Oder: Neue Zeugnisse der Wissenschaften zu Gunsten des katholischen Glaubens. Nach der 15ten Originalauflage aus dem Französischen übersetzt von Dr. J. Röttinger. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Statt jeder weiteren Anpreisung dieses Werkes brauchen wir nur darauf aufmerksam zu machen, was der französische Herausgeber in der Vorrede zur fünfzehnten Auflage desselben sagt: „Seit langer Zeit hat sich kein wissenschaftliches Werk einer ähnlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Nicht nur in Frankreich wurde eine Unzahl Exemplare verschleißt, sondern auch nach England, der Schweiz, Bayern, Oesterreich, Rußland und Nord-Amerika gingen sehr viele derselben ab. Bereits ist es in mehrere europäische Sprachen übersetzt, und der in Belgien erschienene Nachdruck bezeugt ebenfalls dessen willkommene Aufnahme und weite Verbreitung. Von allen Seiten wurde ihm das gebührende Lob gespendet, und nicht bloß die religiöse Presse, sondern auch die Verleumdungen protestantischer Journale halfen seinen Ruhm befestigen. Die Regierung selbst nahm so großen Antheil an diesem Werke, daß sie den Verfasser desselben zum Mitgliede der Ehren-Legion ernannte, eine Auszeichnung, die noch keinem Autor eines anderen religiösen Werkes von Seiten der neuen Dynastie zu Theil wurde.“

Sonst, L., der Priester-Apostat Johann **Czerski** und die apostolische **Duodezkirche** zu **Schneidemühl** vor dem Richterstuhle der heiligen Schrift, der kirchlichen Geschichtsüberlieferung und des gesunden Menschenverstandes; zugleich eine Vertheidigung und Rechtfertigung der katholischen Kirche. gr. 8. geh. 20 kr. od. 5 gr.

Strzybny, St., die Kapläne der Breslauer Diözese und ihr ehemaliger Amtsgenosse. Ein Wort zur nähern Verständigung. gr. 8. geh. 15 kr. od. 4 gr.

Triumph des Evangeliums. Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen von J. F. A. Buynand des Echelles. (In 4 Bdn.) 1r Bd. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

Dieses herrliche Werk empfiehlt Abbé **Dufriche-Desgenettes**, Pfarrer an der Kirche unserer lieben Frau vom Siege zu Paris und Vorstand der Erzbruderschaft, auf's Angelegentlichste.

Wanderung durch das Gebiet des **christlichen Glaubens.** Von einem deutschen **Puseyiten**, und herausgegeben von E. Chr. Christianus, einem Freunde christlicher Wahrheit, für Solche, die christliche Wahrheit wünschen, ehren, suchen, und das Wort im Herzen tragen. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr. 2 gr.

Görres, J. v., die **Völkertafel** des **Pentateuch.** I. Di Japhetiden und ihr Auszug aus Armenien. Mit 1 Kart gr. 4. 4 fl. oder 2 Thlr. 4 g

Karl v. heil. Aloys, Pater, **die katholische Kirche** in ihre gegenwärtigen Ausbreitung auf der Erde, oder: Historische un statistische Nachrichten über sämmtliche in unseren Tagen mit den heil. apostolischen Stuhle zu Rom in Glaubensgemeinschaft stehen- den Christen-Gemeinden. Mit einem Anhange: **Die geistlichen Orden und religiösen Congregationen** der katholischen Kirche. gr. 8. Velinpapier. 3 fl. 48 kr. oder 2 Thlr. 8 gr.

Daß der Hochw. Hr. Verf. bei der Herausgabe dieses Werkes einem **Bedürfnisse** der **Zeit** begegnen wollte, spricht er schon in seiner Vor- rede aus, und in der That, so mancher es mit seiner Kirche redlich meinende Katholik, der in den Annalen der Verbreitung des Glaubens oder anderen ähnlichen weitverbreiteten Schriften wahrnahm, wie sich seine Kirche mit Adlers- Schnelligkeit und Jugendkraft ausbreitet durch die Bemühungen apostolischer Männer in Gegenden, für die bisher die Erdkunde fast noch nicht einmal einen Namen aufgefunden hatte, sehnte sich nach einem Werke, das die Kirche nach ihren sämmtlichen Bestandtheilen erkennen läßt. — Der Hr. Verf. hat die 744 Gemeinden, die in unseren Tagen an allen Or- ten der Erde mit dem heil. apostolischen Stuhle in Glaubensgemeinschaft stehen, nach den 5 Erdtheilen behandelt, nach welcher Eintheilung 22 derselben auf Afrika, 95 auf Amerika, 38 auf Asien, 11 auf Australien und Ocea- nien, die übrigen auf Europa kommen; ein dieser Abhandlung vorange- schicktes Register, das alle diese Gemeinden mit angegebener Seelenzahl reiht nach den Staaten und Reichen der Erde, denen sie in bürgerlicher Hin- sicht angehören, erleichtert einerseits auf eine ganz eigene Weise die Ueber- sicht, so wie es auf der anderen Seite eben die Riesenausdehnung durch alle bürgerlichen Bereiche der Erde in das hellste Licht setzt.

Lauvergne, H., der **Todeskampf** und der **Tod** in allen Klas- sen der Gesellschaften aus dem Gesichtspunkte der Humanität, Physiologie und Religion betrachtet. Zugleich ein Beitrag für die Pastoral. Bearbeitet von Dr. E. Willmann. 2. Abtheil. 8. geh. 3 fl. 36 kr. oder 2 Thlr. 6 gr.

Die historisch-politischen Blätter von Phillips und G. Görres (12r Bd.) sagen über dies Werk unter Anderm: „Ueberall, wo der Autor als Augen- zeuge spricht, wo er berichtet, was er selbst erfahren, erlebt und als forschen- der Arzt beobachtet hat, schildert er nicht nur die Thatsache, sondern auch den Eindruck, der dadurch in ihm hervorgebracht wurde, mit der unbestechlichsten Treue, und nichts hält ihn ab, seine innerste Ueberzeugung so auszusprechen, wie sie ihm durch die siegende Gewalt der lebendigen Wahrheit abgenöthigt wurde. — — So ist denn das ganze Buch voll der glänzendsten Zeugnisse für die Wahrheit des Katholizismus, deren Kraft um so größer ist, je unwill- kührlicher und abgedrungener sie sind, und je mehr philosophische Lämplein da- neben flackern, die ihren Glanz überstrahlen sollten. — — Ueberhaupt ist das ganze Buch reich an Erfahrungen, die der Verfasser während seiner Lauf- bahn als Schiffsarzt in allen Welttheilen, auf allen Meeren und allen Him- melsstrichen gesammelt hat, an merkwürdigen Thatsachen, an tiefen Blicken in das menschliche Herz, an vortrefflichen Bemerkungen über die gesellschaftlichen Zustände u. s. w."

Moy, E. v., Sendschreiben an den hochgeb. Hrn. Grafen v. **Giech,** die **Kniebeugungsfrage** und die **Gewissensfrei- heit** betr. gr. 8. geh. 12 kr. od. 3 gr.

Symbolik
zum
Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Der mythische Christus.

Der rationalistische Christus.

Die jüdischen Christus oder die Pseudomessiase.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.

Das

Leben Christi.

Von

Dr. Joh. Nep. Sepp.

Mit einer Vorrede

von

Jos. v. Görres,

Professor der Geschichte an der königlichen L. M. Universität in München.

Fünfter Band.

Der mythische Christus.

Regensburg, 1846.

Verlag von G. Joseph Manz.

Inhalt.

Fünfter Band.

Der mythische Christus.

I. Kapitel.

Abkunft und Vermählung Maria's. Vom Zweige Jesse.

Dieß sind die Mythen, Mährchen und Legenden, die der unschuldig dichtende Volksgeist oder bewußte Sage dem Leben des Erlösers angehängt hat, wie sie in den Apokryphen oder unkanonischen Evangelien enthalten sind.

Unter den zwölf Stämmen Israels lebte ein gottesfürchtiger Hirte, Namens Joachim, der sein Vermögen redlich mit Wittwen und Waisen und frommen Personen theilte, und nur den dritten Theil seines Einkommens für sich behielt, dafür aber auch in seiner Heerde gesegnet war gleich dem Erzvater Jakob. Zwanzig Jahre war er bereits mit seinem Weibe Anna, einer Tochter Achars aus dem Geschlechte Davids, kinderlos. Als er nun einst in seiner frommen Weise am Fest der Tempelweihe zu Jerusalem ein doppeltes Weiheopfer darbrachte, nahm der Hohepriester, Issachar oder Ruben mit Namen, es nicht an, sondern wies ihn zurück, weil Gott ihn sichtbar mit dem Fluche beladen und ihm keine Nachkommen gegeben. Da ging er mit seinen Hirten ins Gebirge, und verbarg sich fünf Monate,

bis ihn ein Engel zur Rückkehr nach Sephoris ermahnte, wo sein Haus noch jetzt zu sehen ist. Ein ekstatischer Schlaf befällt ihn, nachdem er dem Herrn darauf ein Brandopfer von zwölf Lämmern dargebracht; auf dem Heimwege aber kömmt ihm sein Eheweib Anna entgegen, die ihn mit ihrer Magd Judith bereits für todt beweinte, jedoch ebenfalls eine himmlische Tröstung in ihrem Leidwesen erfahren hat. Ganz Israel beglückwünscht nun die beiden und Anna bricht in einen lauten Jubelgesang aus. Die Geburt der Maria erfolgt endlich in der Davidsstadt, wo man die Stätte noch zur Stunde zeigt, so wie die Einwohner von Beitgibrin, dem alten Bethgabara oder Eleutheropolis, noch die Ruinen einer alten Kirche, Santa Hanneh, weisen, wo die Mutter Mariens zur Welt kam. Dazu zeigen die syrischen Mönche in Jerusalem auch noch die Silbertafel, worauf Maria nach ihrer Taufe gelegt worden war(!).

Maria wurde von ihren Eltern als dreijähriges Kind in den Tempel gebracht, und es geht die Erzählung, wie sie trotz ihrer Jugend die fünfzehn Stufen, von denen jede eine halbe Elle hoch war, mit Leichtigkeit hinanstieg und nicht mehr nach Hause verlangte. So bekam sie im Heiligthum ihre Erziehung, ihre Nahrung aber von oben, denn sie wurde täglich wunderbar von den Engeln des Himmels gespeist, weshalb sie auch schon von den ersten Tagen ihrer Kindheit an die Mutterbrust zurückgewiesen hatte. Ihr Antlitz glänzte in höherem Glanze; bis zur dritten Stunde weilte sie stets im Gebete, bis zur neunten am Webstuhl, die übrige Zeit bringt sie im Chore der Tempeljungfrauen mit Psalmensingen zu, bei jeder Gelegenheit Gottes Dank im Munde führend.

Als sie jedoch zu ihrer Volljährigkeit gekommen, bewirbt sich der Priester Abiathar um sie für seinen Sohn: sie schlägt es aus. Aber die Pharisäer wollen im Tempel nicht länger ihren Aufenthalt im Dienste Gottes unter Fasten und Gebet gedulden, sie soll sich gleich den anderen Jungfrauen vermählen, weigert sich aber dessen, da sie ewige Jungfrauschaft gelobt habe. Der Hohepriester Zacharias ist unschlüssig, da dieß eine Neuerung ist, und weiß sich nicht zu rathen; denn seit Salomo den Tempel erbaut, hatten die jugendlichen Töchter der Könige, Propheten, Oberpriester und Pontifices in ihm Wohnung gefunden, und waren groß und wunderbar geworden, aber im gesetzlichen Alter nach der Sitte der Altvordern zur Ehe geschritten.

Endlich wird ein Herold an alle Stämme gesandt, sie nach Jerusalem einzuladen; und so kommen alle Angesehenen Israels und der ganzen Nachbarschaft in den Hohenrath zusammen, sich hierüber zu benehmen. Die jüdischen Priester tragen ihm auf, ins Allerheiligste zu gehen, und dort eine Offenbarung zu erwarten. Er begibt sich also ins Innerste des Tempels: da erscheint ihm der Engel des Herrn und spricht: O Zacharias! Zacharias! geh hinaus, laß alle Stämme loosen, und darauf die Wittwer Stäbe nehmen; an wessen Stab Gott ein Zeichen thun wird, der soll ihr Gemahl oder Vormund seyn.

Nach einer andern Erzählung drang eine Stimme aus dem Allerheiligsten, man solle Maria vermählen. Da besannen sich die Priester sogleich der Worte des Isaias: „Es wird ein Zweig aus der Wurzel Jesse aufsprießen, und eine Blume aus dessen Ruthe keimen; auf ihm wird der Geist des Herrn ruhen [1]).“ Also, sprachen sie, wollen wir alle Junggesellen und Wittwer vom Geschlechte Davids zusammenkommen lassen, und einem jeden einen Stab geben. Dann sollen sie ihre Stäbe zurückstellen, und auf dessen Spitze der heilige Geist in Gestalt einer Taube sich setzt, den hat der Herr erwählt, daß wir ihm die Jungfrau vermählen. Joseph hat seinen Stab zu Hause gelassen, weil es ihm unziemlich dünkt, unter die Freier zu treten; als jener aber herbeigebracht wird, erfolgt das Zeichen der Lilie wirklich an der Ruthe Josephs: denn wie man die Stäbe der Reihe nach besieht, kömmt zuletzt aus dem des Patriarchen eine Taube hervor, und setzt sich auf sein Haupt. —

Es ist die frisch grünende Ruthe Aarons (Num. XVII.), die für das Priesterthum in seinem Stamme entschied, gleichsam das Paradiesesreis vom guten Lebensbaum, welches hier dem Nährvater Jesu wieder zur Hut anvertraut wird. Es ist das Wünschelreis, das dem heiligen Graal beigegeben ist, von dem alle himmlische Speise und Erquickung, und jede gute Gabe zum höheren Leben kömmt. Adam hatte diesen Zweig durch seinen Sohn Seth aus dem Garten Eden empfangen. Von da erbte er sich durch die Generationen fort, bis er als Zauberstab in Mosis Hand Wunder that. David em-

---

1) Pirke R. Eliezer f. 40. Jalkut Rubeni 56, 1. cf. I Sam. XVII, 40. Ps. CX, 2.

pfing ihn zum Szepter, und die Propheten singen von der Wurzel Jesse, bis er endlich an den Messias gelangt.

Die Rabbinen dichten von diesem Stabe noch weiter (Midrasch f. 53 sq.): Er sey am sechsten Schöpfungstage geschaffen, und dem Adam schon im Paradiese übergeben worden. Er hinterließ ihn dem Henoch, dieser dem Sem, von dem er an Abraham, Isaak und Jakob überging. Letzterer nahm ihn mit nach Ägypten, und übergab ihn vor seinem Tode dem Joseph. Als der starb, kam er mit all seiner übrigen Fahrniß in Pharaos Pallast. Hier sah ihn Jethro, ehedem einer der Zauberer Pharaos, nahm ihn mit nach Midian, und pflanzte ihn in seinem Garten. Niemand konnte sich ihm nähern, bis Moses kam, welcher die darauf befindlichen Buchstaben las, und ihn sogleich herauszog. Als Jethro das sah, sprach er: Dieß ist der Mann, der einst Israel aus Ägypten erlösen wird, und gab ihm darum seine Tochter Zippora zur Frau. Mit diesem Stabe hütete Moses Jethros Vieh vierzig Jahre lang, und kein einziges Stück ward von einem wilden Thiere angefallen. — In dieser Form ist die Tradition auch den Muhammedanern eigen.

Joseph, sein nunmehriger Träger, nachdem die Lade des Bundes mit dem Manna und den Gesetzestafeln verloren gegangen, war um diese Zeit nach der ursprünglich ebionitischen Sage, die aber noch bei Epiphanius und Augustin (Consens. evgl. II, 1.) sich geltend macht, bereits ein Greis von achtzig Jahren und darüber, dazu Vater von vier Söhnen, die uns im Evangelium darum als Brüder des Herrn genannt werden, wie auch von zwei Töchtern, Anna und Salome, oder nach der arabischen Geschichte Josephs, Assia und Lydia mit Namen, welche Jesu Schwestern heißen. Die Lilie in seiner Hand ist also nach der ursprünglichen Anschauung des Alterthums vielmehr der immerblühende Stab Aarons, welcher uns jetzt für das Symbol der Jungfräulichkeit gilt. Sofort wird ihm nun die Jungfrau verlobt, die sich jetzt nach Nazaret verfügt, um dort von ihrer Handarbeit zu leben[2]), Joseph aber geht nach Bethlehem seinem Gewerbe nach.

2) Deßhalb wirft Celsus bei Origenes VIII, 8. dem Heiland vor, seine Mutter sey ein armes Weib gewesen, die sich mit Flicken und Nähen ernähren müssen.

II. Kapitel.

Die Verkündigung. Legende vom heiligen Haus.

Nicht weniger ausführlich beginnt die arabische Überlieferung[3]), zumal aus dem Munde Muhammeds selbst, von vorn herein uns zu melden: In jener Zeit gab es keinen Propheten in Israel, wohl aber tausend fromme Männer, welche Tag und Nacht in Fasten und Gebet zubrachten. Sie kamen gar nicht aus dem Tempel: da erhielt Zacharias das Prophetenthum. Das Alter hatte aber schon längst seine Haare gebleicht, da wurde ihm die vaterlose Mirjam von ihrer greisen Mutter vorgeführt, um sie nach dem Gelübde als Tempeldienerin aufzunehmen. Aber die übrigen Priester machten ihm das gottgeweihte Kind streitig, und sie wollten gleich ihm die Vormundschaft. Sie gingen vereint, neunundzwanzig an der Zahl, an den Jordan, und warfen ihre Pfeile in den Fluß: der, dessen Pfeil aus dem Wasser wieder aufsteigen würde, sollte sie erziehen. Das Loos entschied für Zacharias. Dieß erweckte in ihm das Verlangen, obwohl er bereits 120, und sein Weib 98 Jahre zählte, noch von Gott einen Nachkommen zu erflehen. Gabriel verhieß ihm diesen; als er aber dafür ein Zeichen begehrte, ward er drei Tage stumm. Eine Stimme vom Himmel verzieh ihm und seiner Gattin am vierten Tage seinen Unglauben, worauf sie nach der Lehre der Zabier von einem Kusse seines Mundes empfing. Bald erblüht ihm ein Sohn, den er Jahja, den Belebenden, zu nennen vom Engel geheißen ward, weil diesen Namen noch keiner getragen; und er theilte nun seine Zeit zwischen ihm und Mirjam, die in einem abgeschlossenen Kämmerlein für sich lebte, dem es nie an Duft, und auch im Winter nicht an Sommerfrüchten fehlte, indem himmlische Boten dem erstaunten Zacharias mit Speis und Trank von oben für die Sündenreine zuvorkamen. Beide sproßten zur Freude aller Gläubigen wie zwei Blumen heran, und nahmen von Tag zu Tag zu an Weisheit und Gottseligkeit: bis endlich auf die Schultern Jahjas das Prophetenthum noch zu seines Vaters Lebzeiten gelegt ward; nur ist man uneinig, ob er dazu ein Buch

---

3) Vgl. (Jos. v. Hammer) Rosenöl I, 257 f. Weil Bibl. Sagen der Muselmänner 280 f.

vom Himmel empfangen oder nicht. Er war der Vorläufer des großen Propheten Isa.

Als Mirjam zehn Jahre alt, und ohne die gewöhnlichen Erscheinungen zur Reife der Jugend gelangt war, erschien ihr im dritten Monde darauf, während sie allein in der Zelle war, Gabriel, nach den glaubwürdigsten Überlieferungen in der Gestalt Jussufs, eines Zimmermanns und Handlangers, in ihrem Hause, woraus die Ungläubigen zur Lästerung ihrer Reinheit Anlaß genommen, die doch durch Gottes Wort, den Koran selbst, bewährt ist, indem es heißt: Ahsanet ferdschiha, „sie bewahrte ihre Jungfräulichkeit." — Mirjam nun warf den Schleier um, und rief: Barmherziger, steh mir bei gegen diesen Menschen! Er aber sprach: Fürchte dich nicht, ich bin der Gesandte des Herrn, dir zu verkünden, du wirst einen Sohn haben, den du Isa, den Gesegneten, nennen sollst. Er wird früher, als alle andern Kinder sprechen, und angesehen seyn in dieser und jener Welt. Darauf blies er mit dem himmlischen Hauche seines Mundes in den mit seinen ätherischen Fingern gelüfteten Ärmel ihres Gewandes, und die Menschwerdung erfolgte. So weit nach dem Koran (III), dessen älteste Sure, welche der Prophet in der Nacht Elkadr durch Vermittlung des Engels Gabriel erhalten, den Titel: „Das geronnene Blut" führt, wobei die Ausleger erinnern, daß ausser dem ersten Menschenpaare Isa allein nicht aus solchem, sondern durch das allmächtige Wort: Es werde! erschaffen sey.

Zufolge dem gnostischen Evangelium der Geburt Mariens kömmt der Priester Zacharias ins innerste Heiligthum, und sieht einen Menschen in eines Esels Gestalt darin[4]). Da will er zum Volke heraus, und rufen: Wehe euch! wen betet ihr an? Alsbald aber hat der im Tempel Erschienene ihm den Gebrauch der Sprache geraubt, so daß er das Geheimniß nicht offenbaren kann; er thut es aber später, als er wieder seiner Zunge mächtig ist, dennoch, und wird deßhalb von den Juden umgebracht. — In ihrem Kämmerlein arbeitet nach der kirchlichen Apokryphe indeß Maria an dem Purpur für den Tempelvorhang. Fünf Jungfrauen sind ihr zu Gespielinen beigegeben, Rebekka, Sephora, Susanna, Abigea und Zahel, die sie deßhalb als Königin begrüßen, und ein Engel

4) Vgl. die Verleumdung der Heiden nach Tacitus u. s. w. Bd. IV. Kap. LII. Not. 15.

bestättigt durch seine Erscheinung die Rede. Vier Monate waren indeß nach Nicephorus Callistus Meldung vergangen, seit sie dem heiligen Joseph anvertraut war. Einst geht sie aus, um Wasser zu schöpfen; da hört sie eine Stimme: Gegrüßt seyst du, Maria! Sie erschrickt, eilt in das Haus zurück, und stellt den Krug an seinen Ort, nimmt den Purpur wieder zur Hand, setzt sich, und arbeitet. Da steht plötzlich der Engel des Herrn vor ihr, und spricht: Fürchte dich nicht, Maria! Du wirst den Logos empfangen. Und das Wort ging in Erfüllung. — Wie das wilde Einhorn, das von keiner Gewalt bezwungen wird, von einer keuschen Jungfrau gefangen wird, die im Walde sitzt, und das Thier, dessen Horn alles Gift unschädlich macht, kömmt zu ihr, läßt all seine Grimmigkeit, ehret die Reine an dem keuschen Leibe, legt das Haupt in ihren Schooß und entschläft, worauf es von den Jägern gebunden und in den Pallast des Königs geführt wird — also, ging die mittelalterliche Anschauung, die auch auf vielen Bildwerken wiederkehrt, war auch unser Herr Jesu Christ zornig und grimmig gegen die hoffährtigen Engel und ihren Ungehorsam, ehedenn er Mensch ward. Den fing die hochgelobte Magd Maria mit ihrer Keuschheit in der Wüste dieser kranken Welt, da er vom Himmel herabsprang in ihren reinen Schooß. Darnach ward er gefangen von den scharfen Jägern der Juden, und von ihnen getödtet lästerlich; hierauf erstund er und fuhr gen Himmel zu dem Pallast seines ewigen Vaters. —

Später, unter Kaiser Constantin, errichtete man zu Nazaret einen Tempel mit einem Altare, dessen Inschrift: Haec est ara, in qua primum jactum est humanae salutis fundamentum, allen Gläubigen das große Geheimniß dieses Ortes vergegenwärtigen sollte. Als aber die Ungläubigen das heilige Land zuletzt für immer erstritten und der Macht der Christen abdrangen, trugen Engel das gnadenvolle heilige Haus, wie den Graalstempel, über das Meer durch die Lüfte zuerst nach Dalmatien, und ließen es am zehnten Mai 1291 auf einem Acker zu Raunitza im Thale Dolaz, zwischen Tersatto und Fiume gelegen, nieder. Als sich jedoch die beiden Brüder, welchen der Grund gehörte, über den Besitz des neuangelangten Heiligthumes stritten, wurde es am 10. Dezember 1294 durch dieselben wunderbaren Hände über das adriatische Meer nach Loretto versetzt, wo es noch der Versammlungsort der Pilger aus allen Welttheilen ist. Noch jetzt kommen die Bürger von Tersatto, dem

alten Tarsia, jährlich in Prozession zu dem Gnadenorte, und erheben ihre Stimme: Ritorna, ritorna a noi, o Maria, ritorna a Tersatto. Maria! Maria! Maria!

Allmälig war inzwischen der Purpur fertig geworden, und dem Priester gebracht. Dieser segnet Maria mit bedeutungsvollen Worten. Hierauf geht unsere liebe Frau über das Gebirge. Blumen sprießen unter ihren Füßen, und noch jetzt tragen das Mariablümchen, der Liebfrauenschuh u. s. w. ihren Namen von daher. Die Schwalben geben ihr freundlich zwitschernd das Geleite, weßhalb sie noch der Mutter Gottes heilig sind und unter ihrem Schutze stehen. Die Nattern aber, welche sie züngelnd verfolgen und mit ihrem Basiliskenblicke durchschießen, werden geblendet, und heißen nun Blindschleichen, damit sie den Menschen nicht fürder schaden. So hat auch Zeus nach der Sage der Creter auf dieser seiner Geburtsinsel den Einwohnern zur Wohlthat alle bösen Ottern vertilgt. — Am Castell buon Ladrone sieht man noch die Stelle, wo die heilige Jungfrau auf diesem ihrem Gange über das Gebirge geruht haben soll, und der gute Räuber ihr manchen Dienst erwies, während die andern sie ausrauben wollten.

Also kehrt die heilige Jungfrau bei ihrer Verwandten Elisabeth ein; sie klopft an der Pforte, die beglückte Baase hört es, läßt fallen, was sie in der Hand hält, eilt nach der Thüre, öffnet, und fängt an zu segnen: Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und sie verleben mitsammen Tage der Wonne.

Jetzt aber kehrt Joseph von der Seestadt Kapharnaum, wo er in seinem Geschäfte als Zimmermann und Architekt verweilte, nach dem Verlaufe vieler Monate endlich nach Hause zurück, und vernimmt seinem Augenscheine zum Trotz aus dem Munde der Jungfrauen die Versicherung von der Treue seiner Verlobten, die einzig des Umgangs mit dem Engel sich erfreut. Wohl schöpft er Verdacht, doch befällt ihn auf das gehabte Gesicht hin bittere Reue.

Inzwischen kommen die Eltern Jesu durch den Schriftgelehrten Annas bei den Ältesten Israels in Verdacht verbotenen Umgangs, zumal Joseph die ganze Zeit über sich nicht im Hohenrathe eingefunden, sondern inzwischen nach Nazaret sich begeben hatte; beide müssen das Eiferwasser trinken: Maria geht siebenmal um den Altar, und beschwört den Gott Adonai: der Ausgang jedoch bringt

ihre gegenseitige Unschuld an den Tag; und die Priester, die Jungfrauen und alles Volk preisen sie mit lautem Jubel.

Ihrer Reinigkeit sich bewußt, stellt sich indeß die Gottesmutter vor wie nach der Geburt des Heilandes an den Standort der Jungfrauen im Tempel. Zur Rede gestellt, wird sie von dem Hohenpriester deßhalb vertheidigt, aber Zacharias eben darum, wie eine andere Nachricht spricht, von den Zeloten erschlagen (Bd. III, 201.).

III. Kapitel.

Die Geburtssagen.

Und es geschah in jenen Tagen, daß das Edikt des Kaisers Augustus alle zur Aufzeichnung in ihre Heimath rief. Da sprach Joseph: Ich werde meine Söhne einschreiben lassen; was soll ich aber mit diesem Mädchen thun? Lasse ich sie als Frau oder als Tochter einschreiben? und doch wissen alle Kinder Israels, daß sie nicht meine Tochter ist. Er machte sich also in Begleitung seiner Söhne Simon und Joses, welche übrigens in einer Entfernung von drei Meilen ihnen folgen, mit seiner Verlobten auf den Weg, rüstet sein Lastthier, und setzt die Gottesmutter darauf. Und er sah sie traurig unterwegs, als er aber wieder auf sie blickte, lachte sie. Da sprach er zu ihr: O Maria, was ist dir, daß ich dich heiter und traurig sehe? Und sie erwiederte: Ich sehe zwei Völker vor mir, betrübt das eine, fröhlich das andere. Nun zeigte sich ihnen ein wunderschöner Knabe, und erklärte ihnen das Gesicht von den Juden und Heiden.

Nachdem sie auf der Reise bei stürmischer Nacht mit genauer Noth in eines Bauern Hütte, und ebenso einst unter einem Nußbaume Obdach gefunden, daher dessen Laub noch zur Stunde in das Frohnleichnamskränzlein gewunden wird, kommen sie endlich in Bethlehem an, wo sich der Engel des Herrn zum Zeichen des Stillstandes vor den Lastesel stellt. Da sprach sie: Hebe mich von dem Thiere, denn die Geburt drängt ans Licht. Und der Nährvater hob sie herab und sprach: Wo soll ich dich aber hinführen; denn der Ort hier ist öde? Eine alte aussätzige Frau weist ihnen die Höhle, zunächst dem Grabe der Rachel, und wird dafür von ihrem Ausschlage befreit.

Indeß nun einer seiner Söhne als Hüter vor dem Stalle zurückbleibt, geht Joseph aus, eine Hebamme zu suchen. Während

des Hingangs sieht er plötzlich die Hirten des Feldes wie erstarrt in ihrer angenommenen Stellung, die Thiere der Heerde strecken ihre Häupter zum Himmel oder zur Erde, und rühren sich nicht mehr, die Vögel der Luft halten in ihrem Fluge inne und sind unbeweglich, kurz alles ist mit einemmal im Erstaunen versteinert, wie beim Blasen von Oberons Wunderhorn. Da erhebt sich ein Erdbeben, Schlangen fliegen durch die Luft, Thiere fangen an zu sprechen, Kinder reden aus Mutterleib, Weiber werden in Männer verwandelt, die Länder und Inseln sind in Bewegung, und andere Dinge mehr, wie z. B. die Weinberge von Engaddi plötzlich zu blühen und reife Früchte zu tragen beginnen. Im Stalle zu Bethlehem selbst entsprang nach Beda zu der Stunde in der Nacht eine neue, vorher nie gesehene Quelle. Dieß ist der Moment der Geburt Jesu Christi, welche ein Engel sofort den Hirten im Thale im Grunde einer Grotte verkündete.

Nun kömmt dem heiligen Joseph vom Berge herab Zelemi, eine Hebamme, entgegen. Der blendende Glanz des Kindes hält sie vor dem Eingange zurück; sie glaubt anfänglich nicht an die Geburt aus dem heiligen Geiste, bereut aber später ihren Unglauben. Sie selbst begegnet darauf der Salome, auch diese will nicht glauben an den Sohn aus der Jungfrau; kömmt zur Krippe, wie sie aber die Tugend der Jungfrau zu prüfen meint, fängt ihre Hand an zu brennen, sie bereut jetzt ebenfalls ihre Sünde, nimmt den jungen Heiland auf ihre Arme, und geht gesund und gerechtfertigt von dannen. In der Höhle ist nun noch das Rind und der Esel, und so erfüllt sich das Wort der Weissagung bei Isaias I, 3.: „Es kennt der Ochse seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines Herrn, nur Israel kennt mich nicht!“

So in Palästina. In demselben Momente aber quoll nach der Sage der Landeseinwohner der Platensee in Ungarn zum Erstaunen aller Welt plötzlich aus der Erde. In Spanien erschienen am Christtag drei Sonnen am Firmamente, wundervollen Glanzes. Zu Rom sah man am hellen Mittage die Himmelsjungfrau mit dem Kindlein auf dem Schooße im goldenen Sonnenzirkel strahlend hervortreten, und die Sibylle deutet es dem Kaiser, der an diesem Tage seine Apotheose feiern wollte. Der Tempel des Friedens stürzt ein, und es entspringt eine ölfließende Quelle. Die

Dämonen brüllen in den Besessenen, und der Orakelgott Apollo zu Delphi verkündet[5]):

„Ein hebräisches Kind, das den seligen Göttern gebietet,
Heißt dieß Haus mich verlassen und wiederkehren zum Hades.
Fremdling, wer du auch seyst, verlasse schweigend die Grotte“ —

worauf Augustus in der Curie die Ara coeli errichtet. Ein Engel verkündet den Altvätern in der Vorhölle die Stunde der Erlösung; ein anderer erscheint drei oder vier frommen Hirten, die eine Stunde von Bethlehem ihre Heerde weiden. Ihre Namen sind Misael, Acheel, Cyriakus und Stephanus.

Anziehender noch ist die muhammedanische Idylle, wie sie schon der Koran (Sure XIX.) enthält. Als nämlich die Zeit der Geburt herannahete, ging Mirjam hinaus aufs Feld. Die Wehen ergriffen sie am Fuße eines abgedorrten Palmbaumes, und unter ihm ward der Längstverheißene geboren. Die Geburt selbst war mit Wunderzeichen begleitet: die Götzen stürzten von ihren Altären, dafür erschien ein neues Gestirn am Himmel, welches für die von Daniel längst prophezeite Aspekte in Persien erkannt ward. Von Hunger und Durst verschmachtend weinte indeß die Mutter, und rief: O wäre ich doch längst gestorben und vergessen, als daß mich noch üble Nachrede treffe! Da erscholl eine Stimme aus dem Baume, und sie hörte vernehmlich die vom Himmel gekommenen Worte: „Fürchte nichts, Mirjam! Siehe, der Herr läßt zu deinen Füßen eine süße Wasserquelle aus der Erde sprudeln; schon grünt der Stamm, an den du dich lehnst, und frische Datteln bedecken seine Zweige. Schüttle ihn, daß er seine Früchte weich und süß in deinen Schooß fallen lasse; dann kehre gelabt und getrost zu den Deinen zurück, dein Kind selbst wird für dich die Vertheidigung übernehmen.“ Mirjam blickt zu Boden, und gewahrt den sprudelnden Quell, sie blickt zur Höhe, und sieht den Baum mit grünem Laubwerk und goldenen Datteltrauben geschmückt. Sie aß von den abgefallenen, und fand sie honigsüß, wie Paradiesesfrüchte; sie trank aus der Quelle, deren Wasser wie Milch war, und erhob sich gestärkt

---

5) Suidas. *Παῖς Ἑβραῖος κέλεταί με, θεοῖς μακάρεσσιν ἀνάσσων*
Τόν δὲ δόμον προλιπεῖν, καὶ ἀΐδιον αὖθις ἵκεσθαι
Λοῖκον ἄπιθι σιγῶν ἐκ δόμων ἡμετέρων.

mit einem Dankgebete zum Herrn, worin sie ein dreitägiges contemplatives Stillschweigen gelobte. Der Knabe aber sprach schon in der Wiege wie ein Mann von dreißig bis fünfzig Jahren, und er sagte zur Mutter: „Ich bin Isa, der Sohn Gottes, das Wort, das du geboren, gleichwie der Engel Gabriel dir verkündet hat; und zum Heile der Welt hat mich der Vater gesendet.“

So versichert der Prophet von Mekka, und so steht es noch im Koran, wie ursprünglich in der Apokryphe des Hohenpriesters Joseph geschrieben. Als aber die Gottgeweihte mit ihrem Kinde auf den Armen nach Hause kam, riefen die Leute ihr zu: Mirjam, was ist es mit dir? Dein Vater war doch ein so frommer Mann und deine Mutter eine so züchtige Frau! Da sie aber schweigend auf ihren Knaben deutete, sprachen ihre Verwandten: Wie, soll etwa ein so eben geborenes Kind uns Antwort geben? Da öffnete Isa seinen Mund und sprach: Versündiget euch nicht durch euren Verdacht an meiner Mutter. Gott hat mich durch sein Wort geschaffen, und zu seinem Diener und Propheten erkoren. Aber auch die Priester und Schriftgelehrten nahmen Ärgerniß an ihrer Erscheinung, als sie nun ihren Erstgebornen dem Herrn zur Heiligung in den Tempel trug, und machten besonders ihrem Vater Amram, sowie dem Propheten Zacharias, ihrem Verwandten, bittere Vorwürfe, daß sie das Mädchen nicht besser gehütet hätten. Zu Mirjam aber sprachen sie: Schwester Aarons, wo hast du dieses Kind gefunden? Sie antwortete mit Zeichen; da hub der Neugeborne zu reden an, und gab Zeugniß für die Unschuld seiner Mutter und für seine Sendung. Und er sprach: „Ich bin der Diener Gottes, welcher mir das Buch (des Evangeliums) gesendet, mich zum Propheten gesetzt und gesegnet hat, wo ich immer bin; der mich auch meiner Mutter gehorsam und keineswegs widerspänstig erschaffen hat.“ Er hatte nehmlich schon im Mutterleibe das Evangelium vom Himmel empfangen und auswendig hergesagt, und theilte den Vorzug, von Kindesbeinen an zum Prophetenthume berufen zu seyn, einzig mit Adam. —

Am sechsten Tage darauf, läßt die christliche Legende sich wieder vernehmen, zogen Jesu Eltern von ihrem Höhlenaufenthalte nach Bethlehem hinein, und nun wurde der göttliche Knabe vom Hohenpriester Simeon beschnitten. Anna aber, die oben genannte

Matrone, verwahrte die Vorhaut in einer alabasternen Büchse voll Nardenöl, und dieß ist dasselbe Gefäß, woraus Magdalena das Haupt und die Füße Jesu salbte. Ausserdem erzählt die Legende bei Quaresmius von der Quelle der heiligen Jungfrau oberhalb Siloa, daß Maria sie vor ihrer Reinigung häufig besuchte, um die Linnen ihres Kindes darin zu waschen. Außer diesem „Mariabrunnen" heißt noch der große Wasserbehälter vor dem Schafthore, das nach dem Ölberg führt, „Teich des Bades der heiligen Jungfrau".

IV. Kapitel.

Vom Berge Vaus und den heiligen drei Königen. Die dreißig Silberlinge.

Mittlerweile erscheint ein neuer wunderbarer Stern im Oriente. Er hatte die Gestalt eines Kindleins mit einem Kreuze in der Hand, oder der Madonna mit einem Knaben auf dem Schooße (Bd. I. S. 60 f.), auch wurden zu Rom drei Sonnen am Himmel sichtbar. Zoroaster hatte davon geweissagt: alsdann werde eine Jungfrau gebären. Die Magier aber, seine Schüler, sollten zuerst diese Erscheinung wahrnehmen, und hinziehen, um den Neugebornen anzubeten und ihm ihre Geschenke zu bringen; denn er sei Honover, das ewige Wort, welches die Himmel gegründet habe.

Diese Offenbarung über die Gestirne hatte Seth, welcher sie aus dem Munde der Engel empfing, in ein Buch geschrieben, welches unter seinem Namen auch auf die Nachwelt kam. Die Magier besaßen dieses Buch: Abraham hatte es in einer Lade im Sabäerlande gefunden, von da aus war es an das auserlesene Priestergeschlecht im Orient hinter Indien am Ozean gekommen. Also erkoren diese, treu der Verkündigung, aus ihrer Mitte zwölf Männer, und sandten sie auf den heiligen Berg (Mons Victorialis), um immer nach dem Ablaufe der Waizenärnte nach dem verheißenen Sterne zu schauen. Dort wohnten diese Wächter in einer eigenen Höhle mit Quellen, und von ausgesuchten Bäumen besetzt, und ergänzten beim Absterben des Einen fortwährend ihre Zahl, indem regelmäßig der Sohn seinem Vater folgte, bis endlich die Zeiten sich erfüllten. Von

diesem Geschlechte aber ist Melchior unter andern gewesen. So lautet, wie wir bereits früher vernommen, die Sage vom Berge Vaus und der Herkunft der weisen Könige bei der Krippe des Erlösers, wie sie der Autor oper. imperf. in Matth. II. aufgezeichnet, und jüngst Gustav Schwab unter uns in deutsche Liedesweise gebracht hat.

Die Spuren jener Höhle der Zwölf sind wirklich noch heute in den Überlieferungen des Morgenlandes erhalten. Aus einer Mithrashöhle war die Lichtlehre Zoroasters, war Mani und Mokanaa hervorgegangen. Die Vorfahren der Munalide, d. i. der östlichen Gnostiker, hatten ihre Lehrsysteme in Höhlen gegründet, denen die der zwölf Weisen auf dem Berge Rakim zum Vorbilde diente, welche darum auch auf den gnostischen Denkmälern des Mittelalters sich findet; und in der Höhle Sermerai schläft noch der zwölfte Imam, bis er am jüngsten Tage alle Religionen in Eine vereinigen wird.

So bestand Jahrhunderte lang die Grotte auf dem heiligen Berge: da blitzte plötzlich vor aller Augen zu ihrer Verwunderung das himmlische Licht im Osten auf. Ein Altargemälde von Hemling, früher dem van Eyk zugeschrieben, stellt in der Mitte die gnadenvolle Geburt, zur Seite diese Verkündigung an die Herrscher des Morgenlandes, wie die drei Könige auf der Bergeswacht stehen, und das Kind ihnen in Strahlen erscheint; auf der andern Seite aber die Verkündung des Weltheilandes an den Herrscher des Abendlandes vor, indem die Madonna als Sternjungfrau in den lichten Wolken des Himmels dem Kaiser Augustus erscheint, und die tiburtinische Sibylle ihm diese Vision deutet, welche Vorstellung im Mittelalter allgemein verbreitet war.

Ausserdem erfolgen vor den Magiern noch andere Zeichen und Wunder. Ein Strauß gebiert ein Lamm und einen Löwen. Melchior, der König von Nubien und Arabien, vernimmt aus dem Munde eines Sohnes, Balthasar, der Fürst von Godolien und Saba aber von einer Taube unter der Balsamstaude, daß in dieser Nacht der Gottmensch und Erlöser der Welt geboren sey [6]). Da machten

---

6) Vgl. Bd. I, 61 f. Ein Gemälde von wundersamen Eindrucke von der Hand des Taddeo Gaddi, vorstellend die drei Weisen im Morgenlande, wie sie auf der einsamen Bergeswacht nach dem aufgehenden

sich die Beiden mit Kaspar, dem Herrscher von Tharsis und der Insel Egryssaube, oder wie die Mythe uns deren Namen (Bd. I, 44.) in Hülle und Fülle aufzählt, sich unverzüglich auf den Weg, und zogen in Hast ohne Rast bei Tag und Nacht, ohne die ganze Zeit über Speise und Trank zu sich zu nehmen und zu bedürfen, durch alle Städte des Aufgangs zur großen Verwunderung von deren Einwohnern aus Persien bis nach Jerusalem, und kamen am vierzehnten Tage in Bethlehem an, wo der Stern von Abend bis Morgen über der Krippe leuchtete und dann in den Brunnen vor dem jetzigen griechischen Kloster St. Elias niederging, aus welchem er aufgestiegen, als sie zuvor Jerusalem verließen. Dort hat ihn schon der Diakon des Gregor von Tours auf seiner Wallfahrt ins heilige Land gesehen, und er ist noch jetzt darin sichtbar. Von der Zeit an aber ist der Stern in die Feldzeichen der orientalischen Könige gekommen.

Unterwegs von Jerusalem her unweit dem Thale Gihon wußte die Volkssage noch nach Jahrhunderten den Ort zu bezeichnen, wo der heiligen drei Könige Herberge gewesen, so wie weiterhin den Ruhesitz, wo die Mutter Gottes, da sie gesegneten Leibes des Weges wandelte, früher gesessen und ausgeruht hatte, um Athem zu schöpfen. Als nun die drei Weisen mit ihrem Gefolge auf der Höhe gen Bethlehem dahinritten, und die Hirten unten im Thalgrund den ungewohnten Stern und die Heergefolge auf Kameelen, Dromedaren und Rossen einhertraben sahen, da liefen sie eilig die Halde hinan auf die Straße, um zu sehen, wer das viele fremde Volk wäre, oder von wannen die Heere kämen und wo sie hinzögen. Und als sie vernahmen, sie kämen vom Orient, und wollten nicht weiter als bis Beth-

---

Sterne hinausschauen, und als in dessen Strahlen das Christkind erscheint, anbetend in die Kniee sinken, befindet sich in der Kirche Santa Croce zu Florenz. — In einer alten Chronik lese ich: Regem Melchiorem a filio suo audivisse vocem: hac nocte natus est salvator! Balthasarem audivisse nativitatis nocte vocem alicujus ex balsami arbore volantis columbae, quae dixerit: hac nocte struthiocamelum, cujus ex ovis in ipsa sanctae nativitatis nocte sint exclusi et leo et ovicula, addita voce: Hodie natus est puer, qui Deus simul et homo. Denique Magos hosce Christum praedicantes ab idololatris occisos, et martyrii lauream ade[illegible] felici, civitate Sessaniae Adrumentorum.

lehem, dort möchten sie suchen ein neugebornes Kindlein, und es mit Gaben ehren und anbeten, begannen sie ihnen alles zu erzählen, was ihnen in der Weihnacht mit den Engeln und der Klarheit und dem himmlischen Gesange begegnet, und wie sie durch Himmelsboten belehrt worden, daß dieß Kind der Erlöser der Welt sey, und sie wiesen sie sofort an das Hüttlein der glorreichen Geburt. Da das die heiligen drei Könige hörten, freuten sie sich deß über die Maßen, dieweil sie nun nicht allein Zeugniß hatten durch den Stern allein, sondern auch von den Leuten, die gesehen, was sie suchten, und dem sie so ferneher nachgezogen. Also haben sie ihre Börsen und Säckel hervorgezogen, und die armen Hirten mit Gold, Silber und Edelgestein begabt, und damit sind sie ihres Weges weiter geritten, bis sie an die ersehnte Stätte gekommen, und nun selber Zeugen von der unter den Menschen erschienenen Herrlichkeit Gottes wurden.

Jetzt bereiten die drei Weisen vor der Krippe Jesu einen Thron, und geben Ihm den goldenen Reichsapfel des Alexander Magnus in die Rechte, der seither in Babylon sich befunden, aber jetzt in Christi Had augenblicklich in Staub sich verwandelt. Auch opfern sie ihm die dreißig Silberlinge, welche Abraham aus dem Vermögen seines Vaters Thare bei seiner Flucht vor Nimrod oder Ninus aus Chaldäa mit nach Hebron gebracht, um damit den Begräbnißacker für sich und Sara und für seine Söhne zu erwerben, oder die er seinem Knechte Lazarus übergeben, um damit seinem Sohne Isaak die Rebekka zur Frau zu erkaufen; die Jakob danach wieder im Dienste Labans verdient, oder seine Söhne von den ismaelitischen Kaufleuten als Preis für ihren Bruder Joseph empfingen, aber später für das Getreide an die Ägypter bezahlten, worauf sie von Pharao aus im Verkehr in die Hände der Königin von Saba gelangten. Diese machte sie dem Salomo zum Geschenke, und so blieben sie im königlichen Schatze zu Jerusalem liegen, bis Nabuchodonosor nach der Zerstörung der Stadt unter der Beute auch die dreißig Silberlinge mit nach Babylon nahm. Von da brachten sie nun die Magier wieder mit; der Nährvater Joseph aber verlor sie später auf dem Wege nach Ägypten; ein Hirte fand selbe wieder, und opferte sie in den Tempel. Dort wurden sie aus dem heiligen Schatze als Preis Christi an den Verräther bezahlt, der schlug sie wieder zurück, und nun wurde mit der Hälfte Hackeldama, der Töpferacker, gekauft, die andere Hälfte gerieth in andere Hände, und so verloren sich die dreißig Silber-

linge, oder wurden eingeschmolzen, nachdem sie eine gewiß merkwürdige Reisegeschichte durchgemacht hatten. Eine ähnliche Wanderung macht der Kelch des Abendmahls von Hand zu Hand durch die Jahrhunderte des Alterthums von Vater Noe, dem ersten Weintrinker, an, so wie die Arche Noes, das Reis Jesse oder der Mosisstab, und das messianische Reitthier beim Einzuge des ewigen Friedenskönigs.

Maria verehrt dafür den Weisen eine Windel vom göttlichen Kinde, welche nach ihrer Heimkehr von ihnen unverbrennbar befunden wird. Das Ziel ihrer Reise haben sie glücklich erreicht, aber nun nahet die Gefahr. Von Bethlehem hinweg übernachten darum die drei Könige in einsamen Höhlen, und entgehen so glücklich der Verfolgung, werden aber zuletzt wegen ihres Eifers gegen den Götzendienst im seligen Arabien des Martyrthums theilhaftig, und Melchior in der Stadt Seuwa am Fuße des Berges Vaus begraben.

V. Kapitel.

Die Ahnentafel Christi. Darstellung im Tempel.

Noch steht die Opferung bevor. Auf dem Wege zur Stadt kömmt die heilige Familie an der Landstraße von Bethlehem bei dem Hause des frommen Simeon vorbei. Hier steht eine große Terebinthe in der Gegend, die vor der Majestät des vorüberziehenden Gottes sich mit ihrem Wipfel bis zu Boden neigte — wie dieselbe Sage sich auch bei Buddha wiederholt [7]). Noch lebte nach dem Dafürhalten des alexandr. Patriarchen Patricides der bei den Juden nach Esras Zeit hochberühmte Simeon der Gerechte, der Vater der Synagoge, und stand damals in einem Alter von 350 Jahren. Im Tempel aber erkennt der Greis das göttliche Kind an seinem überirdischen Glanze und der Umgebung der Engel, und preiset ihn als das Licht Israels.

Inzwischen ist die Aufzeichnung unter Augustus erfolgt. Sie ergibt: Jesus ist der Urenkel des gottseligen Leviten Stolanus und dessen frommer Hausfrau Emerentiana, welche häufig mit den heiligen Vätern am Berge Carmel verkehrten. Diese Legende hat

7) Görres As. Myth. 168.

sich meist in den Carmeliterklöstern ausgebildet. Emerentiana hat zwei Töchter, Ismeria oder Sobe und Anna. Sobe ist die Gemahlin Eliuds, und Mutter der heiligen Elisabeth, der Frau des Priesters Zacharias, so wie der Emue, die mit dem frommen Affras vermählt ist, aus welcher Ehe der heilige Gervasius, Bischof von Tongern, entsprossen, der 380 Jahre alt wurde und bis auf die Zeit des Ambrosius und Hieronymus lebte; und endlich Eliuds, des Gemahls der Wittwe von Naim, deren Sohn Martialis oder Maternus einer der siebenzig Jünger wird. Anna ihrerseits hat drei Ehemänner gehabt, und von jedem eine Tochter, Maria mit Namen, wie auch einen Sohn Simeon. Die eine Maria macht die conglomerirende Sage zur Mutter der Donnerkinder. Die andere ist die Braut des heiligen Geistes, die dritte ist Maria Cleophä mit ihren vier Söhnen, deren Namen uns das Evangelium nennt, und zwei Töchtern: Esther und Thamar oder Martha. Dieß ist die mütterliche Stammlinie Christi.

Cleophas aber ist der ältere Bruder des heiligen Joseph, und nach andern ist seine Tochter Salome, welche die Mutter der Zebedäiden Johannes und Jakobus wird. Nach der Tradition des Hippolyt von Portua bei Nicephorus (h. e. II, 3.) ist aber Salome die Tochter Aggai's, des Bruders von Zacharias, und als solche die erste Frau, nach Theophylakt die Schwester des heiligen Joseph, und dieß ist die väterliche Verwandtschaft des Herrn.

Der Koran und die arabischen Legenden machen Maria zur Tochter Amrams, des Sohnes Metans, und als solche zur „Schwester Aarons". Amram hat zur Frau die Tochter Cakurs, Hanna, deren Schwester Asai dem Zacharias aus Roboams Stamme vermählt, und dadurch die Mutter Johannes des Täufers war.

VI. Kapitel.

Der Kindermord.

Jetzt aber läßt Herodes die Kinder zu Bethlehem und in der ganzen Umgegend ermorden. Nach griechischer und äthiopischer Legende fielen 14000 als Opfer[8]), und unter diesen sein eigenes

8) Diese Schätzung steht nicht einmal im Vergleiche mit der Sage vom

Söhnlein, das der Tyrann zu erdrosseln befiehlt. „Bis Rama hört man das Geschrei und lautes Weinen“ — die Anwendung dieser Prophetenstelle aus Isaias durch Matthäus hat man sich später durch die Annahme eines Rama gleich auf dem Wege von Bethlehem erleichtert, und daher einigen Wohnstätten, gegenüber dem Dorfe der Hirten, für Fremde fast bis auf den heutigen Tag diesen Namen beigelegt.

Indeß verbirgt Maria den kleinen Heiland in der Krippe, oder vielmehr in der Milchgrotte, einer Kreidesteinhöhle bei Bethlehem.

Unfern der Stätte der göttlichen Geburt tritt man nehmlich in eine Höhle, welche die Milchgrotte heißt. Dahin soll die Mutter Gottes ihren Sohn vor den ersten Nachstellungen des Herodes geflüchtet und den himmlischen Knaben an die Brust genommen haben. Weil aber ein Tropfen aus ihrer Seite auf den Felsen fiel, nahm das Gestein davon eine milchweiße Farbe an, und soll, zerrieben und für Arznei eingenommen, die Milch der Mütter befördern. Nach einer weiteren Variation der Sage soll sie auch die heiligen drei Könige dort empfangen haben.

Inzwischen sucht Herodes, der nachmalige Mörder des Täufers, auf Satans Antrieb auch den kleinen Johannes zu tödten. Da sendet Gott einen Engel, Christi Muhme vor Leid zu behüten. Elisabeth flüchtet mit ihm nach einem Berge, die Steinwand öffnet sich vor ihnen und nimmt sie auf. Nur der Vater Zacharias fällt ihm in die Hände, und wird, weil er den Aufenthalt seines Sohnes nicht verrathen will, durch die Trabanten des Königs zwischen Tempel und Altar erschlagen. Sein Blut stockt, und wird so hart wie Stein; es geschehen Schreckwunder im Tempel, die seines Mordes halber Strafe drohen. Die Mörder sterben jähen Todes dahin. Eine Stimme dringt aus dem Allerheiligsten, daß seines Blutes Spur nicht eher sich verwischen werde, bis der Rächer komme. Zur Zeit des Kaisers Theodosius des Jüngern wird sein Leichnam noch unverwesen gefunden. Alle Stämme Israels trauern um Zacharias

---

Raub der Sabinerinen, wo nach der historischen Ueberlieferung bei Livius I, 13. und Plutarch p. 25. sich die Anzahl der Getauften auf dreißig reducirt. Nach den Sagen der Muhammedaner läßt auch Pharao bei der Geburt Mosis siebentausend hebräische Knaben erdrosseln und eben so viele Mütter in den Nil werfen.

drei Tage lang; die Priester aber gehen wieder zu Rath, und erwählen statt seiner den frommen Simeon, welcher Jesum im Tempel aufgeopfert hatte, zum neuen Pontifex der Judenschaft.

Nach einer andern sagenhaften Nachricht zögert der gottlose Herodes mit dem Kindermord gegen zwei Jahre, und verreist indessen nach Rom, um seine Söhne zuvor beim Kaiser zu verklagen. Nach der Rückkehr sendet er seine Hauptleute mit den Häschern in die bethlehemitischen Dörfer, wo die Frauen mit ihren Kindlein auf das Versprechen, einen Gnadenpfennig für sie zu erhalten, sich in das Gemeindehaus eingefunden haben, und nun beginnt das grausame Gemetzel. Das himmelandringende Wehegeschrei der armen Mütter, und das Gebrüll ihrer Würger dringt zu Elisabeths Ohren: sie rettet sich mit dem kleinen Johannes in einen Berg, wo sie am vierzigsten Tage vor Noth und Trübsal verschmachtet. Von Stund an aber erzieht ein Engel, oder die Essener den jungen Täufer in ihren Einsiedeleien, bis er sein 31stes Jahr erreicht hat. Auch Joachim, der Großvater Christi, und der greise Simeon sterben jetzt vor Leidwesen über den Kindermord, und letzterer wird ohne alle Ehren begraben, weil er den Juden einen so armseligen Messias verkündigt hatte. Aber sein Leib geht nicht in Verwesung über.

Zufolge rabbinischer Mythe (Bd. II, 36.) ist es sogar der Kaiser Augustus, welcher die Verfolgung Christi befiehlt.

Hiemit schließt das Protevangelium Jakobi, aber die historia de nativitate Mariae, sowie das, wahrscheinlich von einem Nestorianer verfaßte arabische Evangelium von der Kindheit Jesu setzen den Wunderbericht weiter fort.

VII. Kapitel.

Die Fluchtmährchen.

Mittlerweile entgeht die heilige Familie den Nachstellungen des Tyrannen. Unfern dem Grabe Rachels sieht man noch den Feigenbaum, unter dessen Schatten die heilige Familie im Begriffe, die Flucht anzutreten, gesessen hatte. Als nun das göttliche Kind tändelnd in seiner Unschuld nach den Feigen emporlangte, sieh! da bog sich der Baum mit seinen Früchten hernieder, und bot sie zum Pflücken dar.

Diese Legende hat Correggio in seinem berühmten Gemälde Madonna colla scutella behandelt.

Weiterhin auf halbem Wege nach Jerusalem ist das sogenannte Erbsenfeld. Die Mutter Gottes hungerte, und sprach im Vorüberziehen einen Landmann, welcher eben den Acker bestellte, um eine Handvoll Hülsenfrüchte an. Aber auf die Frage, was er denn säe? gab der Bauer spöttisch zur Antwort: Steine. Da wurden in demselben Augenblick die Erbsen ihm unter der Hand zu Steinen, und seitdem bringt derselbe Acker, wie man sieht, nur noch Erbsensteine hervor. — Es ist dasselbe Gestein, von welchem, wie man noch an den Fundamenten sieht, zum Theil der Salomonische Tempel erbaut war, und wovon jenes alte Dorf gegenüber dem kahlen Berg des bösen Rathes bei Josephus den Namen Erebinthos oder das Erbsendorf trug. Für die Legende ist jener Acker auch der Ort, wo Habakuk mit dem Hirsengerichte vom Engel des Herrn aufgehoben, und bei den Haaren nach Babylon zu Daniel in die Löwengrube getragen wurde. So erzählt man sich auch von einem Felde bei Geislingen, wo eine Menge so kleiner Steine gefunden wird, es sey hier einmal der Herr Jesus vorübergegangen, und habe, da ein Bauer eben Erbsen säete, diesen gefragt, was er mache? auf die Lüge aber die Verwünschung folgen lassen.

Die Sage findet Jesu wieder im Waldesdunkel der Sykomoren bei dem später sogenannten Thurm der vierzig Martyrer zu Ramla in der Nähe der Stadt Emmaus. Der Volksglaube legte den heißen Quellen dieses Ortes wunderbare Heilkraft bei, und schrieb dieß der Ursache zu, weil der Knabe Jesus in seiner Jugend hier seine Füße gebadet — Grund genug, daß Kaiser Julian später sie mit Koth verstopfen ließ.

Joseph ist nun auf voller Flucht nach Ägypten begriffen, wie er sich aber besinnt, welchen Weg er einschlagen solle, überrascht ihn die Morgenröthe, und es bricht das Sesselband des Maulthiers, auf dem die Jungfrau reiset. Sie gelangen darauf nach Gaza, und von da in die große, sechzehn Tagereisen lange Wüste. Als sie acht Stunden darin fortgewandert, erreichen sie das Dörflein Lebheim, wo sie das letzte süße Wasser aus einer Cisterne zu trinken bekommen. Und wie sie hinziehen auf ihrem Wege, keimen Blumen unter ihren Fußtritten, Rosen von Jericho aus der dürren Haide auf; und die Vöglein des Himmels schweben hernieder, um-

fliegen den Erlöser in Schaaren, und singen ihn begleitend: Sei gegrüßt, du, unser König!

Wie sie nun von der Reise ermüdet in der Glut der Wüste im Schatten sich ausruhen wollten, sahen sie von fern eine Dattelpalme und lagerten sich darunter. Da begehrte Maria von seinen Früchten zu essen, die zugleich Hunger und Durst befriedigten, und sieh! es neigte sich der Baum mit seinen Zweigen nieder und schüttete seine Früchte in ihrem Schooße aus, um erst darauf sich wieder emporzurichten. Sie aßen sich alle satt, und füllten ihre Säcke davon auf die weitere Reise. — Man sieht, die Mythe wiederholt sich in ihren Variationen, und jede will für sich vernommen seyn; auch findet sie sich in ihrer Rechnung schlecht mit dem Zusammenhange ab.

Als sie des andern Tages an einer anderen Palme vorübergingen, befahl der Gottessohn einem Engel, einen Zweig davon ins Paradies zu verpflanzen zum Siegeskranze für alle, welche im Kampfe rühmlich bestanden. Alle aber, die dieß sahen, erschracken und wurden todtblaß.

Einmal nahmen sie in einer Höhle Zuflucht; darin hausten zwei Drachen. Diese fuhren jetzt auf Joseph und Maria los; aber auf Jesu Wink schlugen sie augenblicklich lammfromm die Häupter nieder, und flohen in Eile der Wüste zu. Darnach oder davor — denn die Mythe kennt keine Zeitgrenze! — begegnete ihnen mitten auf dem Wege ein schrecklicher Löwe. Jesus ermuthigte seine Eltern, ging dem Unthier entgegen, und der Löwe wurde alsbald so eingezogen, daß er auf der ganzen Reise nach Ägyptenland wie ein treuer Hund sie begleitete. — Es ist die anmuthige, unschuldsvolle Poesie von der ersten Paradieseszeit, wo alles nur lebt, um seinen Schöpfer zu lieben, wo die Genien noch unter den Menschen wandelten, und sich mit ihnen in himmlische Gespräche einließen.

> Sie weiter zum rothen Meere gehn,
> Das thät vest wie eine Mauer stehn,
> Sie gingen mit trucknen Füßen darfür,
> Da knieeten nieder all wilde Thier.
> Da neigten sich auch all die zuschauen,
> Gegen Gott und Unser Lieben Frauen.

Endlich nach drei Wochen, nachdem sie so die Sandwüste im Rücken hatten, sehen sie mit einemmal vor sich eine große Stadt:

— Alexandria. Daselbst war der Hauptgötzentempel des Volkes, dem stand ein Priester vor, welcher, so oft der Satan aus seinem Idol Orakel sprach, den Ägyptern die drohenden Plagen verkündete. Joseph und Maria suchen im Hospital der Stadt Unterkunft. Aber die Bürger werden in großen Schrecken versetzt, denn mit einemmale erhebt sich ein starkes Erdbeben, alle Priester und Vornehmen oder Fürsten laufen in den Tempel zusammen und erhalten vom Orakel die Weisung: „Ein fremder Gott sey angekommen, dem allein Anbetung gebühre, denn er sei der wahre Sohn Gottes; darum zittere das ganze Land, denn sie seyen sehr erschrocken vor der Größe seiner Macht!“ — und darauf stürzt das Götzenbild zu Boden, und um seinen Schutt versammeln sich alle Einwohner Ägyptens.

Nach einer andern Sage trug Joseph, von der Sonnenhitze erschöpft, Verlangen, an der Meerstraße ihren Weg fortzusetzen. Da fügte es der Himmelssohn, daß sie in einer Frist dreißig Tageweiten zurücklegten, und plötzlich die Berge Ägyptens vor sich sehend, in eine Stadt Sotine kamen. Da war ein Tempel, das Capitol genannt, in welchem 365 Götzenbilder sich befanden, deren einem täglich geopfert wurde. Die heilige Familie naht, die Pforten öffnen sich von selber; aber wie sie einen Tritt in den Tempel setzen, stürzen sämmtliche Idole von ihren Altären, und zertrümmern. Da erscheint der heidnische Hohepriester Aphrodisios mit seinen Götzenpfaffen, sie werfen sich vor Jesu nieder und erweisen ihm göttliche Verehrung. Und wie beim Auszug Israels aus Ägypten kein Haus war, in welchem nicht ein Todter lag, so war beim Einzuge Christi im ganzen Lande kein Tempel, in welchem nicht ein Götzenbild zu Boden stürzte. Einige darum, vom bösen Feinde aufgestachelt, verschrieen die neuen Ankömmlinge sogleich als Zauberer.

Aphrodisios soll nach Peter de Natalis (l. III, 28.) zur Zeit, als Maria mit dem Kindlein nach Ägypten floh, daselbst Statthalter gewesen seyn, nachher aber sich bekehrt haben, und in der Folge Bischof von Bourges in Frankreich geworden seyn.

Der Obergötzenpriester aber hatte einen Sohn, einen dreijährigen Knaben, welcher von einer Menge Teufel besessen war. Wenn ihn die Wuth ergriff, schrie er entsetzlich auf, riß seine Kleider vom Leibe, und verfolgte nackt die Menschen mit Steinen. Maria wäscht indeß die Windeln ihres Kindes, und hängt sie zum Trocknen an einen Balken. Da springt der dämonische Knabe darauf zu, während

sonst alles vor der heiligen Familie flieht, reißt ein nasses Linnen von der Stange, wickelt es sich um das Haupt, und sogleich fahren die Ungethüme in Raben- und Schlangengestalt ihm zum Munde aus. Er ist fortan geheilt, und lobpreiset Gott; sein Vater aber bekennt gläubig den Sohn Gottes.

Nun aber sind die Eltern Jesu in Sorge vor der Rache der Ägypter, weil ihr Götzenbild zusammengestürzt ist. Sie flüchten also weiter, und kommen zu einer Räuberhöhle. Fortan ist jeder Schritt mit einem Wunder bezeichnet, und die Erzählung gestaltet sich immer mährchenhafter. Die Räuber haben sichs zum Gewerbe gemacht, die Vorüberreisenden ihres Gepäcks und selbst der Kleider zu berauben, ja sie zu ihren Gefangenen zu machen. Jetzt aber bei der Annäherung Jesu hören sie einen großen Lärm, wie beim Anzuge eines Königs mit seiner Kriegsmacht und Reiterei mit Trompeten und Heerpauken. Sie ergreifen in Eile die Flucht; ihre Gefangenen aber machen einander gegenseitig los, kommen wieder zu ihren Habseligkeiten, und brechen auf, ihrem königlichen Befreier entgegenzuziehen. Sie kommen zu Joseph und Maria, und erkundigen sich nach dem heranziehenden König. Joseph aber spricht: Er kömmt eben hinter uns nach!

Darauf kamen sie in eine andere Stadt; da lebte eine besessene Frau, von der, als sie des Nachts Wasser holen gegangen, der Unhold Besitz ergriffen hatte — nämlich der böse Geist Schafriri (Bd. II, 272.), wie wir aus der Beschreibung merken. Sie zerriß ihr Gewand, zerbrach Ketten und Bande, floh aus, und ging in der Wüste, auf Gräbern und Kreuzwegen um. Da erbarmt sich ihrer die göttliche Jungfrau auf dem Wege, sah sie an, und sogleich weicht der Böse von ihr in Gestalt eines Jünglings, mit dem Rufe: Weh mir, Maria, vor dir und deinem Sohne! Zum Danke dafür nehmen ihre Verwandten die heilige Familie gastfrei in ihr Haus auf, und entlassen sie des andern Morgens mit reicher Wegzehrung.

Des Abends kamen sie wieder in eine andere Stadt, in welcher eben eine Hochzeit gefeiert wurde; aber durch Satans und Zauberkünste war die Braut stumm. Als nun die Gottesmutter, ihren Sohn auf den Armen, zum Thore hineinging, erblickt die Braut das göttliche Kind, nimmt es auf, küßt es, und alsogleich ist das Band ihrer Zunge gelöst, und ihre Ohren geöffnet. Darüber bricht die ganze Stadt in Jubel aus, in dem Glauben, Gott und seine Engel

seyen zu ihnen gekommen. Hier blieben sie drei Tage, wurden in großen Ehren gehalten, und glänzend bewirthet.

Reichlich wieder beschenkt schieden sie von ihnen, und kamen in eine andere berühmte und volkreiche Stadt. Eine Dame von Adel hält sich da auf, in welche, wie oben, beim Baden am Fluß der Satan, und zwar in Schlangengestalt, Eingang gefunden, der sie nun allnächtlich als Inkubus beunruhigte. Ein Kuß von Jesukinds Munde reicht hin, den Plagegeist zum Weichen zu bringen, Stadt und Nachbarschaft sind hierüber in Entzücken, und die heilige Familie wird mit Gaben überschüttet.

Des andern Tages nimmt dieselbe Dame Weihwasser, den göttlichen Knaben zu waschen, und behält dann das Wasser auf. Zum Glücke ist eben ein Mädchen in der Nähe, die vom Aussatze ganz taubenweiß ist. Ein Besprengen oder Begießen mit jenem Wasser reicht hin, sie augenblicklich von ihrem Übel zu befreien. Das ganze Volk ist überzeugt, Joseph, Maria und das Kind seyen Götter: das geheilte Mädchen aber bittet, die Reise mitmachen zu dürfen, und es wird ihr gewährt.

So geht nun der Wunderzug fort, bis sie wieder in eine Stadt kamen, da war eine große stattliche Königsburg, und nicht weit davon die Herberge, wo sie Einkehr nahmen. Das Mädchen von ihrer Begleitung ging in den Pallast: da saß die Gemahlin des Fürsten und zerschmolz in Thränen. Nach langer fruchtloser Ehe hatte Gott ihr endlich einen Sohn geschenkt, aber der war jetzt lepros. Der grausame Vater erkennt ihn nicht an, und befiehlt ihn zu tödten oder auszusetzen. Da weiß das glückliche Mädchen Rath: Joseph und Maria werden in den Pallast aufgenommen, und zu einer vornehmen Tafel gezogen, der aussätzige Knabe aber, in dem wohlriechenden Wasser des Bades Jesu gewaschen, wird augenblicklich rein. Enthusiasmus und eine reichliche Spende folgt, wie immer.

Der folgende Tag sieht sie schon wieder in einer andern Stadt, wo sie zu übernachten begehren. Sie kommen in das Haus eines Bräutigams oder Neuvermählten, welcher aber durch Nestelknüpfen unvermögend ist. Doch eine Nacht von Jesus in seinem Hause zugebracht, löst allen Zauber. Beim ersten Morgenstrahle bereiten sie sich zur Abreise; zuvor aber richtet der Überglückliche ihnen noch ein großes Gastmahl an.

Erst am dritten Tage reisen sie also ab, und gelangen in eine neue Stadt. Da stehen drei Weiber auf dem Kirchhofe und jammern. Maria sendet ihr Mädchen an sie ab. Diese aber laden sie ein, bei ihnen die Nacht einzukehren. Sie kommen in ein großes, prächtiges Haus, voll kostbarer Einrichtung: es war aber Winter. Das Mädchen, zudringlich wie zuvor — denn sie ist ja nur Begleiterin, um die Wundergelegenheiten auszuspüren, folgt den Weinenden in die Kammer. Da steht ein wunderschöner Maulesel, mit seidener Decke behangen. Den küßten die Frauen und reichten ihm Futter, und erzählen jetzt dem Kind unter Thränen: Dieser Maulesel sey ihr Bruder gewesen, welcher, da er Hochzeit machen wollte, von eifersüchtigen Hexen aus Neid in einen Mäuler verzaubert worden sey — unglücklicher noch als die Gefährten des Odysseus, indem keine Beschwörung der Magie bisher den Bann zu lösen vermochte. Wir merken wohl, daß der Verfasser dieser Mythen ein Araber ist, denn der ganze Bericht gleicht mehr einem Mährchen der Schehrazade, als einer Erzählung der Jugendgeschichte Christi. Da ist das Mädchen just an der Stelle; sie weiß augenblicklich Rath. Das Christkind setzt sich auf den Rücken des Maulesels, und er ist wieder ein stattlicher Jüngling, und schöner denn zuvor. Die glücklichen Schwestern preisen Jesum als den Sohn Davids und Erlöser der Welt, und selig ihre Augen, daß sie ihn gesehen.

Aber sind bisher bloß die Eltern Jesu für die Wunder ihres Sohnes mit Belohnung ausgegangen, so will sichs geziemen, daß jetzt auch dem Verdienst des Mägdleins ihre Krone werde, zumal die Reise schon nahe zu Ziele, und man ihrer Dienste nicht mehr benöthigt ist. Sie wird also die Braut des schönen Mauleseljünglings, eine fröhliche Hochzeit beschließt die Trauer; ja die Lätitien nehmen fast kein Ende. Joseph und Maria bleiben selber zehn Tage an Ort und Stelle. Endlich nehmen sie mit hohen Ehren Abschied, zum großen Schmerze, besonders der neuvermählten vorherigen Begleiterin.

Jetzt kommen sie neuerdings in die Wüste, und ziehen des Nachts weiter, weil die Gegend von Räubern unsicher ist. Dennoch stoßen sie auf eine Mörderbande, aber die schnarchten und schliefen, nur zwei dieser Mordgesellen waren munter, Titus und Dumachus mit Namen: die hatten schon viele umgebracht. Da sprach Titus zu dem andern: Ich bitte dich, laß diese frei vorüberziehen, damit un-

sere Genossen es nicht merken. Da sich aber Dumachus (Theomachus scil.) weigert, hält er ihn unter der Hand durch ein Geschenk von vierzig Drachmen und das Angebot seines Gürtels ab, sich an ihnen zu vergreifen. Als das Maria hörte, sprach sie zum Schächer: „Der liebe Herrgott wird dir deine Sünden vergeben, und dich zu seiner Rechten aufnehmen.“ Auf einmal fängt Jesus zu reden an, und spricht: „Nach dreißig Jahren, o Mutter, werden mich die Juden zu Jerusalem kreuzigen, und diese beiden Mörder mit mir, Titus zu meiner Rechten, Dumachus zur Linken, und an jenem Tage wird Titus vor mir ins Paradies eingehen!“ Die Mutter aber sagte: „Behüte Gott, mein Sohn, daß dir solches geschehe!“ Der Räuber begleitete sie noch ein Stück Weges, und ruft dann dem Kindlein zum Abschiede nach: Gedenke mein, wenn du in dein Reich kommen wirst! — Zwischen Ramla und Jerusalem steht am Eingang der Ebene ein Flecken, heutzutage Latronu oder Laron genannt, als der Geburtsort dieses reuigen Missethäters. Auch erhebt sich noch unter den Ruinen der alten Stadt Emmaus der „Thurm des guten Schächers“.

So erreichen sie nun die Götzenstadt Hermopolis in der Thebais, die sich bei ihrer Annäherung in einen Sandhaufen verwandelt! Vor dem Stadtthore stand ein übergroßer Baum: der erhob sich dabei von der Wurzel aus, und beugte sich mit seinem Gipfel bis zur Erde; grünte aber dann in neuer Kraft und Gesundheit wieder auf, wie noch dort zu sehen ist.

Vier Stunden vor Altkairo gelangt man abermals zu einem Feigenbaum, dessen Stamm sich einst öffnete, als die heilige Familie, von Mördern verfolgt, sich hinter ihn flüchtete; dann aber sich schloß, und sie so drei Tage und drei Nächte in seinem Innern beherbergte. Als nun die Mörder, an Ort und Stelle angelangt, Maria mit dem Kinde nicht fanden, nahmen sie den Esel mit sich nach Heliopolis. Am dritten Tage aber kam der Esel wieder zurück, und jetzt öffnete sich der Baum, worin die Gottesmutter die Zeit über ihrem Sohne die Brust gereicht hatte, endlich wieder, nachdem die Verfolger vorüber waren. Die Höhlung aber ist noch heut zu Tage offen.

Als sie nun endlich in die Gegend von Matarea kamen, ließen sie, von der Wanderschaft erschöpft, sich unt[illegible]aum,

um welchen viel Gras war, so daß Ochs und Esel genug zu fressen hatten, nieder. Da nun Maria wegen großen Durstes einen Trunk Wasser begehrte, nahm sie den Sohn Jesus auf ihren Schooß, stach mit dem Finger in die Erde, und es entsprang auf den Befehl ihres göttlichen Knaben am Fuße des Baumes ein frisches kühles Mariabrünnlein. So ist ihrem augenblicklichen Bedürfnisse abgeholfen, und die frommen Eltern loben Gott.

Nach dem Zeugnisse älterer arabischer Schriftsteller zeigte man in Ägypten noch lange den Lebakhbaum, unter welchem Maria ihren Säugling an die Brust gelegt. Diese Pflanze gewährt Kühlung, hat eine Art Mandeln zur Frucht, und gilt für ein Sinnbild des Trostes, ist aber jetzt dort zu Lande ausgegangen.

Wieder wäscht Maria die Windel ihres Kindes, und läßt sie auf einem Steine trocknen. Aber von dem Schweiße desselben erwächst in jener Gegend ein so köstlicher Balsam, bei weitem der beste in der ganzen Welt. Ein Tröpflein davon auf die Hand geträufelt, sickert auf der andern Seite durch, und erquickt den ganzen Körper. Eine Leiche, damit eingerieben, verwest nie. Er ist zugleich von der Art und Beschaffenheit, daß er das Alter kräftigt und alle Krankheiten heilt, so daß bis auf den berühmten Saladin und seine Nachfolger herab die Sultane des Landes davon reichen, unermeßlichen Gewinn ziehen. Dieß ist der berühmte Balsamgarten in Ägypten, in der Breite einer Steinwurfsweite, in der Länge etwas mehr. Er wird aus dem Mariabrunnen begossen und bewässert; denn ein Gärtner ist für jedes besondere Pflänzlein zum Hüter bestellt, der nur ein Christ seyn kann. Dreimal jährlich im Christmonat wird dieser Balsam gesammelt: er träufelt durch einen Schnitt in die Rinde aus den Zweiglein. Der Balsam vom ersten Schnitte ist der beste, aber bei Todesstrafe für den türkischen Kaiser allein bestimmt. —

Joseph und Maria zogen nun mit dem Knaben fürder nach Alkairo hinab, wo nach muhammedanischen Sagen noch die Kornhäuser stehen, die Joseph der Ägypter erbaut hatte. Sie konnten aber da keine Herberge finden, und wandten sich zwei Bogenschuß weiter nach Babylon, so einst Memphis geheißen, aber da sie die zweitgrößte Stadt der Welt war, und allein 24000 Tempel enthält, nach dem Untergange der Weltstadt am Euphrat den Namen Babylon erhielt. Hier übernachteten sie in einem unterirdischen Gewölbe,

und richteten es zu ihrer Wohnung ein. Die harte Erde ward ihre Liegerstätte. Doch da hier zu Land die Häuser alle von Holz und mit Schilfrohr ausgelegt sind, bekam Joseph viele Arbeit außer dem Hause. Maria aber spann und nähte für die jüdischen Frauen und für die Leute Ägyptens, auch machte sie ihrem Sohne ein wollenes Röcklein von gestickter Arbeit, das mit Ihm aufwuchs und nie zerriß noch unsauber wurde. Es war derselbe ungenähte Rock, den nachmals die Soldaten unter dem Kreuze ausspielten.

Gleich nach ihrer Ankunft gingen sie, den König Pharao zu besuchen, erhielten auch Audienz; und verblieben so drei, oder nach dem Volksbuche sieben Jahre im Nillande. Es waren neuerdings die sieben gesegneten Jahre für Ägypten, indem das Jesukind noch viele Wunder wirkte, die weder im Evangelium der Kindheit, wie dieses selbst bemerkt, noch in unseren Evangelien aufgeschrieben stehen.

Endlich nach Verfluß dieser Zeit schlug die Stunde der Erlösung. Von ihren Nachbarn ein Stück Weges geleitet, und mit einem Reisepfennig beschenkt, den das Kindlein lange anzunehmen sich scheute, traten sie vor der Mitte des Christmonats ihre Rückkehr aus dem Lande der Götzendiener an. Der holdselige Knabe schritt auf Bundsohlen unermüdet neben ihnen her, und so kamen sie nach vielem ausgestandenen Herzeleid am siebenten Januar wieder in Judäa an, wo die Mutter Anna noch am Leben war, und Vater Jakob (Matth. I, 16.), wie einst der greise Patriarch, sie längst als todt beweint hatte, bis er jetzt hörte, daß sein Sohn Joseph noch lebe. Da machte er sich in seinen alten Tagen noch eilends auf, und sprach: Ich will hingehen, und ihn noch einmal sehen, ehedenn ich sterbe. Auch ihre Freunde und Verwandten besuchten sie alle voll Freuden, so Salome, die mit ihrer Familie zu Seph oder Sapha (Jafa) eine kleine Stunde von Nazaret lebte: und jedermann sah Jesum gerne.

Wie die Legende spricht, so kam die gnadenvolle Mutter mit ihrem Sohne und dem Pflegevater auf der Heimkehr aus Ägyptenland nach dem Berge Carmel, wo sie schon dem Propheten Elias vorbildlich als die der Erde Segen bringende Mutter in der Regenwolke erschienen war (I Kön. XVIII. 44.), und darum noch als Madonna vom Berge Carmel verehrt wird.

Indeß die Mythe versetzt sich wieder nach Bethlehem. Wir aber folgen ihr, und nehmen sie auch hier auf, um fortgesetzt den

Vergleich zwischen wahrem und apokryphen Evangelien zu machen.

VIII. Kapitel.

Aufenthalt zu Bethlehem und Nazaret.

Als sie nun dahin kamen, waren die Kinder des Ortes eb[en] mit den ihnen eigenen Krankheiten behaftet, und litten an heftig[en] Augenentzündungen. Unter andern lag einer Mutter Söhnlein na[he] am Tode. Da rieth ihr Maria, ihn mit dem Badewasser Christi [zu] waschen. Sie that es: nach heftigen Schüttelungen fiel der Knab[e] in einen kurzen Schlummer, und beim Erwachen war er vollkomme[n] gesund, so daß die Gottesgebärerin wieder den Dank der glückliche[n] Mutter ärnten konnte.

Ihre Nachbarin aber befindet sich in derselben Lage mi[t] ihrem Sohne. Ihr wird auf Anmeldung dieselbe Hilfe zu Theil jedoch mit dem Auftrage, es nicht weiter zu sagen. Nun ware[n] jedoch in selber Stadt noch zwei Frauen, eines Mannes Weiber; jede hatte einen kränklichen Knaben. Da ging die eine, Namens Maria, hin zur Mutter Gottes, und machte ihr ein prächtiges Mäntlein zum Geschenke, bat sie aber dafür um eine Windel Christi. Davon nähte sie ihrem Knäblein Kaljuf (Kaleb) ein Hemdchen, und als sie es ihm anzog, ward er gesund, der Sohn der Mitfrau aber starb. Darüber verging diese vor Neid, wie ihre Doppelgängerin bei Salomons Urtheil. Als nun Maria Kaljuf wieder die Wochenreihe traf, den Hausgeschäften nachzugehen, und sie eben, um Brod zu backen, den Ofen geheizt, auch ihren Überlebenden davor zurückgelassen hatte, warf ihre Nebenbuhlerin den Knaben rasch mitten in die Flammen. Hier aber wiederholt sich glücklicher Weise das Wunder mit den drei Männern im Feuerofen; denn als die Mutter zurückkömmt, findet sie ihr Söhnlein unversehrt und lächelnd in der Glut des Ofens, welche auch schon erkaltet ist. Nach einigen Tagen aber stürzt die feindselige Kebse den Kleinen in den Brunnen, doch umsonst, er wird von den Nachbarsleuten auf dem Wasser sitzend gefunden und herausgezogen, indeß bald darauf das Nebenweib beim Wasserschöpfen ausgleitet und in die Wassertiefe hinabstürzt, daß Kopf und Gebeine zerschmettern.

der es mußte geschehen, damit die Schrift erfüllt würde: „Wer einem eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." (Sirach XXVII, 29.) – Dieß alles ist Gnade oder Strafe vom Christkinde.

Noch war ein Weib hierorts, welches Zwillinge hatte. Der eine starb, der andere war nahe daran. Da lief die Mutter, ihren einzigen Liebling auf den Armen, unter Thränen zu Maria: doch als sie ankam, hatte er schon die Augen zur jenseitigen Auferstehung geschlossen. Jetzt aber legte sie ihn auf den Rath Mariens in das Bettlein Christi, und sieh! alsbald schlug er die Augen auf, und begehrte laut schreiend — den Schnuller! Der Knabe hieß Bartholomäus, und ist der nachmalige Apostel des Herrn.

Wieder einmal hörte der kleine Heiland großes Schluchzen und Geschrei in der Nachbarschaft, eilte besorgt hinzu, und fand daselbst einen Säugling todt. Den berührte er an der Schulter, und sprach: Lebe, und sey bei deiner Mutter! Und sogleich lächelte dieser wieder, und die Mutter nahm ihn an die Brust, das Volk geräth in Entzücken, Jesus aber entfernt sich, um in Gesellschaft der Kleinen zu spielen.

Jetzt fand sich wieder eine Frau ein, die aussätzig war — den Weibern muß doch immer etwas fehlen! Sie lief also zur Mutter Jesu, und bat: Herrin, hilf mir! Diese aber antwortete: Womit soll ich dir helfen? mit Gold oder Silber, oder mit Heilung von deinem Ausschlage? Und so beginnt sie wieder ihren Knaben Jesu zu waschen, darauf wiederholt sich dieselbe Badegeschichte.

Doch das ist noch alles nicht genug. Nach dreien Tagen zieht diese Matrone fort, und kömmt in eine Stadt vor den Pallast eines Fürsten, welcher die Prinzessin eines anderen Fürsten zur Gemahlin erkoren; aber als er auf ihrem Augenliede in Form eines Sternchens die Spuren des Aussatzes erblickt, sie wieder von sich stößt. Darüber geräth diese natürlich in großes Weinen. Jedoch unsere Frau weiß sich einzudringen, und ihr das Geheimniß ihrer Thränen zu entlocken, worauf sie ihr sogleich die richtige Medicin verordnet: Wasser vom Bade Christi — es ist unglaublich! Die Prinzessin kömmt mit Gefolge und großen Geschenken bei der Höhle an, wo auch ihre Beiständerin geheilt worden zu seyn bekennt. Sie genest ihres Aussatzes, und wird so rein, wie die himmlische Aphrodite nach einem Bad auf der ihr heiligen Insel. Der Fürst aber nimmt

sie wieder in Gnaden zu seiner Gemahlin auf, und feiert zugleich vor Freude mit ihr die zweite Vermählung.

Jetzt kömmt ein Mädchen an die Reihe, das vom bösen Feinde geplagt war. Er erschien ihr in Drachengestalt, sie zu verschlingen; auch war er ihr ein Vampyr, so daß sie zur Leichenpuppe einfiel. Dieser sagte es nun die Prinzessin weiter — denn die Frauen können nichts verschweigen! Sie entdeckt nehmlich der Mutter der Dämonischen, die inzwischen auch schon einen Bräutigam hat, ihre eigene Heilung, und sendet sie mit ihrer Tochter nach Bethlehem, wo sie wieder von dem wunderwirkenden Badwasser und auch etwas von den Windeln Christi erhält, die sie bei der nächsten Erscheinung des bösen Feindes gebrauchen soll: und mit dieser mündlichen Verordnung wird sie in Frieden entlassen. Der Böse erscheint wirklich wieder: aber sobald sie jene Windel sich um den Kopf bindet, schießen davon Feuerflammen und glühende Kohlen gegen den Drachen aus, und dieser ruft: Was habe ich mit dir zu schaffen, o Jesu, du Sohn Mariens! wohin soll ich vor dir fliehen? Das Mädchen ist von Stund an von seinen Anfeindungen befreit, und alle, die das Mirakel sehen, loben Gott.

Eine andere Mutter hatte einen Sohn, der ebenfalls vom Teufel geplagt wurde. So oft ihn die Wuth befiel, wurde er beißsüchtig, ging auf die Anwesenden mit den Zähnen los; wo nicht, so zerfleischte er sich selber Hände und Glieder. Frau Fama trug die Wunderheilungen zu Bethlehem oder Nazaret auch zu den Ohren der unglücklichen Mutter: sie nahm ihren kleinen Judas auf die Arme, und machte die Reise dahin. Nun fuhren Jakob und Joses, die Söhne des heiligen Joseph, den Knaben Jesus eben spazieren, um ausserhalb des Ortes mit andern Kindern zu spielen. Da nahte der junge Wuthbesessene, sprang, weil ihn eben der Teufel plagte, auf jenen zu, und biß, da er anders sein nicht habhaft werden konnte, ihn in die rechte Seite, so daß Jesus weinte. Es war dieselbe Stelle, wo ihn nachmals die Juden am Kreuze mit der Lanze durchstachen. Damit aber fuhr auch der Satan aus dem jungen Menschen in Gestalt eines wüthenden Hundes: und dieser Knabe war Judas Iskarioth, welcher ihn nachher verrieth. —

Als aber der Herr Jesus fünf oder sieben Jahre alt war — und dieser wunderliche Vorgang findet sich ebenso in den indischen Puranas von Crischna, wie im Koran und im jüdischen Läster-

buche Toledoth Jeschu, und in den beiden falschen Evangelien der Kindheit Jesu erzählt — da traf es sich einst nach einem Regen, daß sich die hebräischen Knaben, seine Jugendgenossen, zum Spiele versammelten, und er mit ihnen. Sie spielten in einer Wiesenau, und formirten aus dem weichen Lehm zum Zeitvertreib allerlei Figuren, Esel, Kühe, Vögel und andere Thiere. Jeder pries seine Figuren über die Maßen; der Knabe Jesus aber sprach: Ich will ihnen befehlen, so gehen sie. Da antworten die Kinder: Bist du denn der Sohn des Schöpfers? Nun ließ er seine Thierlein gehen und stille halten, essen und trinken, fliegen und wieder zu ihm zurückkehren. Die Nachbarsleute aber verboten ihren Kindern, mit ihm weiter zu spielen, weil er ein Zauberer sey.

Wieder einandermal — so vervielfältigt sich die kindliche Sage im Volksmunde — da gingen die Kinder mit Jesu zum Thor hinaus aufs Feld, und kamen an einen Ort, wo man eben Leimen gegraben hatte. Die Kleinen trieben Kurzweil, spielten mitsammen am Bache, und leiteten das Wasser in kleine Grüblein oder Weiher: der göttliche Knabe, damals fünf Jahre alt, machte mit den Händen zwölf Sperlinge aus dem Leimen, und stellte sie drei und drei um seinen Teich auf. Es war jedoch Sabbath. Das sah ein alter Jude, oder anderwärts Ananus Sohn, schalt ihn, und ging hin, um auf die Vöglein zu treten — oder meldete es seinem Vater. Sofort kömmt Joseph herbeigesprungen, und ruft: Warum thust du, was am Sabbath nicht erlaubt ist? Der kleine Heiland aber klatscht in die Hände: „Auf und davon!" und die Sperlinge fliegen zwitschernd gen Himmel: der Alte mußte sie auch fliegen lassen. Die Juden nun, die das sehen, verwundern sich sehr, und erzählen es ihren Vorstehern.

Diesen Bildern, aus der Kindheit eines jeden ausgehoben, liegt wenigstens der gesunde Gedanke zu Grunde: Der Sabbath und jede heilige Zeit wird nicht durch unschuldige Freuden entweiht[9]). —

---

9) Es erscheinen hier überhaupt alle Kinderspiele in den Kreis der christlichen Mythe gezogen. Diese aber waren zu aller Zeit dieselben, und alle kommen schon im höchsten Alterthume vor, z. B. Hieros. Taanith fol. 69, 1. Mons Simeonis produxit trecentos utres frustulorum panis pauperibus unaquaque vespera Sabbati. Quare autem vastabatur? Sunt, qui dicant, ob scortationem, suntque qui dicant, qua lisuerunt globulis.

Der Sohn des Schriftgelehrten **Annas** aber stand dabei, und zerstörte mit einer Weidenruthe die Grübchen, worin Jesus das Wasser gesammelt hatte. Darüber wird der Sohn Mariens unwillig, und spricht: Du Thor, was haben dir meine Grübchen gethan, daß du das Wasser ausrinnen läßt? Nun sollst du augenblicklich wie ein Baum verdorren, und weder Blätter, noch Äste und Früchte tragen. Und schneller, als Daphne, und Phaëtons Schwestern, die Heliaden; schneller als Dryope, Smyrna und Cyparissus und die messapischen Hirtenknaben in den Metamorphosen der Alten, ist er in einen Baumstamm verwandelt, oder sonst verdorrt. Der kleine Wunderthäter geht indeß nach Hause. Da erheben die geschlagenen Eltern Lamento, und bringen ihren dürren Sprößling vor Joseph, klagend: Warum hat dein Knabe uns das angethan? Da läßt sich Jesus erweichen, beschwört ihn wieder und der Bann ist gelöst, bis auf ein Glied, das hektisch oder contrakt bleibt, und dieß ist der **Mann mit der verdorrten Hand**, den der Heiland später in der Synagoge heilte.

Anders spricht der Mann nach dem Evangelium der Nazaräer und Ebioniten: Ich war ein Steinmetz (oder Maurer), und hatte mein Fortkommen durch meiner Hände Arbeit; nun aber, o Jesu, bitte ich dich, du wollest mir meine Gesundheit wieder geben, damit ich nicht schmählich vor den Thüren mein Brod betteln muß. —

IX. Kapitel.

Straf- und Schreckwunder.

So dichtet die Mythe eine romanhafte Einleitung zur Lebensgeschichte des Erlösers, und meint damit dem Evangelium vorzuarbeiten. Aber die fabelhaften Begebenheiten aus seinen Kinderjahren nehmen jetzt zusehends einen schlimmeren Charakter an, indem die muthwilligen Wunder in thörichte und zugleich schädliche Jugendstreiche ausarten, die den Heiland verunehren würden, was aber die stupide **Verkehrtheit im Gemüth des frömmelnden Verfassers** nur noch mehr beurkundet. Dieß sind eben die rechten Mythen und Mährlein, abgeschmackt, phantastisch, zwecklos und absurd, wie sie nur der bigotteste Volkseifer ausbrüten kann. Sie tragen besonders jene **gereizte Wunderlichkeit** zur Schau, die

kindisch mir nichts dir nichts schon von vornherein Glauben anspricht, und den unvorbereiteten Unglauben, wo sie ihm begegnet, mit zelotischer Strenge bestrafen läßt, während Christus in den canonischen Evangelien erhaben in seiner göttlichen Würde, überall als der wohlthätige Heiland hervortritt!

In derselben Zeit schlenderte der Sohn Mariens durch einen Flecken, da lief ein Knabe unvorsichtig an ihn an, und stieß ihn an die Schulter. Darüber wurde jener so wild, daß er sprach: Du sollst deinen Weg nicht weiter gehen! — und stracks fiel der Knabe todt zur Erde. Die Umstehenden aber sprachen: Wer ist der, daß jedes Wort aus seinem Munde That ist? Indeß liefen die armen Eltern des Knaben zu Joseph, und schärften ihm ein, seinen Sohn einen besseren Gebrauch von seiner Wunderkraft machen zu lehren; wo nicht, müßten sie beide aus der Stadt weichen, denn länger könne er nicht bei ihnen wohnen, weil er ihre Kinder umbringe. Da rief Joseph seinen Pflegesohn zu sich, und gab ihm darüber einen scharfen Verweis. Jesus aber sprach: Ich weiß, daß dieß nicht deine Worte sind, darum will ich gegen dich schweigen; die aber, welche sie dir eingegeben haben, sollen ewige Strafe erleiden — und von Stund an waren seine Ankläger ihres Augenlichtes beraubt. Doch das war zu arg! jetzt nahm ihn, Gott verzeih es ihm! — den Araber, mein' ich, der in seiner Apokryphe der Kindheit Christi so albern fabulirt: — der Nährvater Joseph bei den Ohren (sic!) und sprach: Mein Sohn, hüte dich vor dergleichen! Denn er fürchtete sich vor der Auswanderung. Dieß hieß wieder zu weit gegangen, darum wirft ihm der Sohn Mariens entrüstet sein unweises Benehmen vor: Weißt du nicht, daß du nicht mein wahrer und natürlicher Vater dem Fleisch nach bist? Sehr unweise hast du gehandelt; genug, daß du suchen und nicht finden sollst. Übrigens, sprach er, habe er von seinen Nächsten nichts zu befahren; denn sie sollten suchen, und nicht finden. Doch bat ihm sein Pflegevater, nach dem ebenfalls arabischen Geschichtsbuche von Joseph dem Zimmermann, auf dem Todbette noch die Sünde ab, daß er die Hand wider ihn aufgehoben hatte.

Einst spielten die Knaben blinde Kuh. Der kleine Jesus mußte suchen, und ging im Vorbeilaufen einige Weiber an: wo die anderen sich hin versteckt hätten? Sie sagten, sie wüßten's nicht.

Nun fragte er, wer denn die wären, die sich im Backofen vergehielten. Sie antworteten, es seyen dreijährige Böcklein darin. Heda! rief er: Heraus, ihr Böcklein, kommet zu eurem Hirten! Und sogleich kamen die kleinen Schneiderlein heraus, wie die ältesten Hahnrei, mit Hörnern auf ihren Köpfen, und sprangen meckernd und schäckernd um ihn herum. Da lamentirten die alten Weiber, und schrieen: O Herr Jesu, Sohn Mariens! Du bist wahrhaftig der gute Hirt Israels; erbarme dich deiner Mägde, welche hoffen, daß du zum Heile, nicht zum Verderben in die Welt gekommen seyst. Jesus aber antwortete: So wenig ein Mohr seine Haut verändert, eben so wenig bessern sich die Israeliten unter den übrigen Völkern. Die Weiber sprachen: Du, Herr, bist wahrhaftig der Allwissende, und nichts ist vor dir verborgen; nun aber bitten wir deine Huld und Gnaden, gib ihnen, deinen Knechten, wieder ihre vorige Gestalt. So ließ er sich einige Zeit bitten, endlich aber rief er: Kommt, Knaben, laßt uns spielen! — und die Buben waren wieder, was zuvor.

Wieder eines Tages spielten sie Fangmännlein: der Herr Jesus lief mit anderen Knaben umher, und verirrte sich in die Werkstätte eines Färbers. Da sah er, wie der Geselle eben Tücher und Stränge in die Farbe stieß. Hurtig wirft der kleine Wunderthäter alle da liegenden Farbzeuge, die zu verschiedener Colorirung bestimmt waren, zusammen in einen Kessel. Jetzt kam der Meister Salem in die Farbstube, und schrie, als er den neuen Memlebener Lehrjungen sah: Was machst du da, du Sohn Mariens! und warum bringst du mich und meine Kunden zu Schaden? Nun hast du mir alles verdorben. Der Knabe Jesus aber spricht ganz ruhig: Wie soll das werden? Der Meister gibt die Farbe an, und alsbald zieht jener Stück für Stück aus dem Farbkessel, verschieden gefärbt, wie es der Meister verlangt hatte. Die Juden aber, die das Wunder mit ansehen, preisen Gott! Übrigens verehren die Färber in Persien noch jetzt deßhalb Christum als ihren besondern Patron.

Ein andermal führten die Knaben das Königsspiel auf. Es war eben im Monate Adar — dem zwölften des jüdischen Jahres oder zwischen Februar und März, wie sich der fromme Berichterstatter noch genau erinnert. Jesus wurde zum Schach ernannt; die anderen aber breiteten ihre Kleider vor ihm aus, setzten ihm eine Blumenkrone aufs Haupt, und stellten sich als seine Leibwache ihm

zur Rechten und Linken in Spalier. Jeder Junge, der vorüberging, mußte sich freiwillig vor ihm verneigen, wo nicht, wurde er mit Gewalt vor seinen Thron geschleppt: „Komm her, und bete den König an, oder wir leuchten dir!" (Ähnliches erzählt sich bekanntlich auch von Cyrus!)

Während dieses Aufzugs nahen aus der Ferne Männer, welche einen Knaben auf einer Tragbahre daherbringen. Der Bursche war mit seines Gleichen auf den Berg ins Holz gegangen, und hatte dort ein Vogelnest, oder, was weiß ich? einen Bau von Rebhühnern entdeckt; wie er aber die Hand darnach ausstreckt, züngelt eine Schlange aus dem Neste auf, und er erliegt ihrem tödtlichen Stiche. Seine Gefährten springen ihm zu Hilfe, finden ihn aber wie todt auf der Erde liegen. Sofort tragen die Nächsten ihn zur Stadt zurück. Als sie nun an die Stelle kommen, wo der Himmelsknabe eben zu Gerichte sitzt, seine Trabanten aber die Adoration für ihren König fordern, und die vorüberziehenden Genossen mit Gewalt vor ihn zerren, befragt sie Jesus: Was ist vorgegangen? Sie erzählen ihm die Geschichte von der Schlange. Auf! rief der Heiland, laßt sie uns tödten! und trotz aller Widerreden der betheiligten Eltern wird der mit dem Tode Ringende wieder an den Ort zurückgetragen: die Knaben befolgen den Befehl ihres Königs. Als sie zur Stelle sind, spricht der künftige Heiland: Ist das das Drachennest? Da sie es bejahen, wird die Schlange feierlichst citirt, und erscheint augenblicklich, in aller Unterwürfigkeit zu seinen Füßen kriechend. Jetzt ergeht der Befehl an sie, auf der Stelle dem Verwundeten das Gift wieder auszusaugen: sie thut es gutwillig, wird darauf verflucht, zerberstet und stirbt. Jesus aber berührt den Knaben mit der Hand, und er ist völlig wieder hergestellt. Da er jedoch zu weinen anfängt, spricht der Herr: Unterdrücke deine Thränen, denn in kurzer Frist wirst du mein Jünger seyn! Der gebissene Knabe aber war Simon von Kana, dessen auch im Evangelium gedacht wird. So meldet der apokryphische Erzähler, der seinen mythischen Bericht, entstanden durch wundersüchtige Volksdichtung, als eine sagenhafte Erweiterung von dem wahren Evangelium wohl zu unterscheiden wußte!

Des andern Tages schickte der Nährvater Joseph seinen Sohn Jakobus aus, Holz zu fällen, und gab ihm Jesus als Begleiter mit. Als nun, an Ort und Stelle angelangt, Jakobus das Holz zu

sammeln beginnt, springt eine Viper plötzlich aus dem Reisig, und verwundet ihn mit einem Bisse, daß er einen lauten Hilferuf ausstößt. Jesus aber bläst die Wunde mit einem Hauche an, und sie ist geheilt.

Nach dem sogenannten Evangelium des Thomas hieb sich der Jüngling mit dem Beile in die Fußsohle, und starb an Verblutung. Während des hierüber entstandenen Auflaufs drang der Wunderknabe mit Gewalt durch den Volkshaufen, nahm den Verwundeten beim Fuße und heilte ihn augenblicklich mit den Worten: Steh jetzt auf, hacke Holz und gedenke meiner! Als das die Menge sah, betete man den Knaben an, und alle sprachen: Wahrhaftig wohnt der Geist Gottes in ihm.

Wir können auch die Legende von Christophorus hieher beziehen, welcher das göttliche Weltkind über das Wasser trug. Es lebte nehmlich im heiligen Lande ein starker Riese, Offero, ein Canaaniter, welcher nur in den Dienst des Mächtigsten auf Erden treten wollte. Da sein König sich immer vor dem Teufel fürchtete, verschwor er sich diesem auf die genannte Bedingung, beschloß aber, Christum als den noch Mächtigeren aufzusuchen, als er sah, daß der Böse sich vor dem Kreuze scheute. Ein frommer Einsiedler unterwies ihn, und trug ihm auf, Reisende über das Wasser zu tragen. Da kam einsmals in der Nacht ein Kindlein über das Wasser, das zunehmend schwerer wurde. Es war Christus, der zu ihm sprach: Du trägst nicht allein die Welt, sondern auch den, der die Welt erschaffen hat. Damit drückte er den Riesen unter das Wasser, und gab ihm so die Taufe. Christophorus aber pflanzte seinen Stab in den Boden, worauf er alsbald Blätter trieb und zum Baume ward.

Als Jesus sechs Jahre alt war, schickte ihn seine Mutter um einen Krug Wasser vor das Haus. Da ihm aber dieser im Gedränge zerbrach, breitete er sein Röcklein aus, schöpfte das Wasser darein, und brachte es so der Mutter heim, welche, erstaunt über das Wunder, ihn küßte, und das Geheimniß dieser That in ihrem Herzen verschloß. Noch bewahrt die Bibliothek zu Gotha das Buch dieser Mährlein in deutscher Version und Reimkunst; so heißt es von dem vorliegenden Falle mit der Umdeutung auf ein Nachbarkind:

An einem Tag das Kind Jesus
Von Nazareth der Stat ging aus

Pei der Stat ein Prunne was
Zu dem Prunne Jesus saß,
Von der Stat ein Kind zehant
Kom und trug in seiner Hant
Seinen Kruch, und do es chom
Zu dem Prunne und Wasser nam,
Im ein Ungelüch geschach,
Daß es seinem Cruch zerbrach,
Daß do viel und prach den Cruch,
Do es das Wasser innen truch,
Das Kind begonde sere weinen u. s. w.

Als dann die Knaben einst auf dem Dache spielten, stürzte iner von ihnen unversehens über die Terrasse hinab, und blieb auf ver Stelle todt. Da verliefen sich die Jungen, und Jesus blieb allein zurück. Jetzt kamen aber die Verwandten des Hingeschiedenen, und iefen und schrieen: Unser Sohn ist gestorben, und dieser da hat ihn umgebracht. Der Sohn des Zimmermanns entschuldigt sich umsonst; er muß ein wirksameres Mittel ergreifen, seine Unschuld an den Tag zu legen. Er steigt also vom Dache herab, nähert sich dem Todten, und spricht ihn an: Zeinune, Zeinune (d. i. Zeno), wer hat dich vom Dache herabgeworfen? Ihm antwortet plötzlich der Todte: Herr, nicht du, sondern jener N. Und alle Anwesenden, die das Wunder vernahmen, lobten Gott. Ob der Todte dabei auch am Leben geblieben, ist leider nicht mit aufgeschrieben.

Nach der angeblichen Evangelienschrift des Thomas war es bei einem Häuserbau, wo der göttliche Knabe bei einem großen Volksauflaufe einen Mann herabgestürzt und todt fand, ihm die Hand reichte und sprach: Steh auf, und geh an deine Arbeit! worauf der Erweckte ihn anbetete, das Volk aber ihn als Wiederbeleber vieler Todten und als den Sohn des Himmels pries.

Einst tummelte Jesus sich wieder mit den Knaben des Dorfes herum, wo sich Maria eben aufhielt. Da schlug einer derselben seinen Gespielen im Zanke todt, die übrigen aber wälzten die Schuld auf den jungen Fremdling aus Nazaret, und brachten ihn vor Gericht. Da fuhr der Richter ihn an: Hast nicht du den Knaben erschlagen? Lerne erst fragen nach Gebühr, entgegnete der Heiland: Wer hat den Knaben erschlagen? Der Kadi ließ sichs gefallen. Er selber wird dirs erklären, antwortete nun Jesus, und zu dem Knaben gewendet, sprach er: Richte dich auf und rede. Der

Todte richtete sich auf und gab seinen Thäter an, der auch sofort den verdienten Lohn empfing. Diese Überlieferung wird von dem arabischen Geschichtssammler Weheb Ibn Menize eigentlich in die Kinderjahre Jesu während seines Aufenthaltes in Ägypten versetzt.

Auch andere Geschäfte verrichtete der göttliche Knabe in seiner Jugend. So z. B. — und diese Mythe hat sich weder unter den Arabern und Juden, noch unter Griechen und Ägyptern, sondern unter dem deutschen Volke ausgebildet, und ist in alten Volksreimen vorhanden: wollte Joseph seinen Acker bestellen, und sandte seinen Knecht hinaus; mit ihm fuhr sein Zögling. Da nahm das Christkind drei Handvoll Korn in seinen Schooß, säete es auf das Feld, und augenblicklich begann es zu wachsen, zu sprossen, und in die Ähren zu schießen, also schnell und also dicht, daß der ganze Acker umfangen war, auch ein solcher Überfluß von Korn im selben Jahre geworden, daß alle, die hörten, wie das geschehen, bekannten: so was habe man nie gesehen. — Eben so warf er einst, als Joseph seinen Acker bestellte, ein einziges Waizenkorn in die Erde, und ärntete zuletzt nicht bloß hundertfältige Frucht, sondern führte davon nicht weniger als hundert Malter in die Scheune, worauf er alle Armen des Dorfes zusammenrief, und ihnen das Getreide schenkte, den Überrest aber seinem Nährvater ließ. Er stand damals eben im achten Jahre, als er dieß Mirakel wirkte.

Der Volksgeist sah sich veranlaßt, Jesu in seiner Jugend so viele Wunder anzudichten, um die Zumuthung der Gnostiker von sich zu weisen, als habe der göttliche Logos erst bei der Taufe sich auf ihn herabgelassen, und seine Wunderkraft ihm mitgetheilt! —

Augenscheinlich aber verräth ihren Ursprung aus dem überspannten jüdischen Aberglauben die folgende Agada oder Mährchenerzählung: Der Vater Joseph ging immer in der Stadt zur Arbeit, wie es sein Handwerk mit sich brachte. Er zimmerte Thürstöcke, Kästen, Melkgelten, verfertigte auch Siebe u. s. w. Doch war er in seiner Kunst eben kein großer Meister. Wenn ihm daher etwas zu kurz oder zu lang, zu schmal oder zu breit wurde, so war der Knabe Jesus, der darum immer bei ihm bleiben mußte, gleich bei Handen, und brachte seine Arbeiten durch die bloße Betastung in die gehörige Form und Proportion. Nun berief ihn einmal der König von Jerusalem zu sich, um ihn einen neuen Thronstuhl anfertigen zu lassen. Joseph gehorchte, und blieb zwei Jahre in der Residenz,

um dem ehrenvollen Auftrage nachzukommen. Aber wie er nun endlich den Königsstuhl auf die Beine bringt, findet sichs, daß er von beiden Seiten um zwei Spannen kürzer ist, als sichs gehört. Der König zürnt: darüber erschrocken und aus Furcht vor der möglichen Rache geht Joseph mit nüchternem Magen zu Bette. Da fragt ihn Jesus: Warum so bestürzt? Er aber antwortet: Nun habe er zweijährige Mühe und Arbeit umsonst verloren. Doch der Herr weiß Rath, und spricht: Lege deine Furcht ab; fasse du nach Kräften das eine Ende des Stuhls, während ich an dem anderen ziehe, so wird er die erforderliche Mensur bekommen. Gesagt, gethan! und der Stuhl ist um zwei Spannen länger geworden: die Juden aber, die zugegen sind, und das Wunder sehen, loben Gott! Der neue Thron war aus demselben Holz, das zu Suleimans oder Salomos Zeit gewachsen, und von buntscheckigem Schnitte war.

Nach dem Thomasevangelium ereignete sich dieß, als Joseph auf Bestellung ein Sopha für einen Reichen machte, und ihm dabei das Lineal oder Zwerchholz zu kurz war, welches er sofort zwischen zwei andere Hölzer legte, und so durch seinen Sohn zur gehörigen Länge ziehen ließ. Auch diese That verdiente eine Umarmung, und Joseph pries sich glücklich, daß ihm der Herr einen solchen Knaben gegeben.

X. Kapitel.

Jesus als Schüler zu Nazaret und im Tempel.

Es war aber zu Jerusalem ein Schulmeister, mit Namen Zachäus. Dieser verwunderte sich über die gescheiten Reden Jesu auf seine Jugend, trat zu Joseph, und sprach: Du hast einen talentvollen Knaben; darum, so gib ihn zu mir in die Schule, daß er die Fibel lerne. Da nahm Maria ihren Sohn bei der Hand, und sprach: Geh zum Lehrer; es ist dir besser, als mit den Kindern spielen. Mutter, antwortete Jesus, der Herr hat mich schon den Pentateuch und das Evangelium gelehrt, als du mich noch unter deinem Herzen trugest. Es ist wahr, sagte Maria, bei all dem aber ists besser, in die Schule zu gehen, und er willigte ein. Als nun der Knabe Jesus in der Schulbank saß, fragte der Meister: Wie heißest du? Er sprach: Sohn Mariens. Der Lehrer: Sage: Im

Namen Gottes. Jesus sprach: Im Namen Gottes des Allgnädigen und Allbarmherzigen. Und nun gebot der Präceptor: Sage mir das Ebdschedhewes, d. i. arabisch das Abece, nach (denn die Erzählung kehrt besonders unter den biblischen Sagen der Moslimen wieder); und er begann pedantisch mit Aleph. Jesus aber fuhr fort: Beth, Gimel, Daleth u. s. w., und buchstabirte in einem Athem alle dreiundzwanzig Buchstaben bis ans Ende durch. Und nun fing er an, jeden Buchstaben als Anfangszeichen einer Eigenschaft Gottes nachzuweisen, die Mensur und Charaktere, die Verbindungen und Allegorien bei ihnen allen zu erklären, wie z. B. die drei Striche des א das dreipersönliche Gottwesen ausdrücken, auch den Umstehenden die Propheten auszulegen, und seinem Lehrer mit mancherlei Fragen zuzusetzen. Da wußte dieser nicht mehr, wo ihm der Kopf stund; er lief schamroth zu Joseph, und sprach: Weh, wie hat mich dieser Knabe schmählich in die Enge getrieben und in tausend Ängsten versetzt. Er ist sicherlich nicht von dieser Welt; ich glaube, er war schon, bevor Noe lebte. Du hast ihn mir zu unterrichten gegeben; er ist aber selbst gescheiter, als alle Magister. Ich kann ihn nicht mehr ansehen, und sterbe vor Gram, mich von ihm beschämt und übertroffen zu sehen. Und zu Maria sprach er: Dein Sohn ist schon aus der Schule gewachsen!

Demungeachtet vertraute Joseph seinen Pflegling noch einem berühmteren Meister an. Dieser dachte, ihn zuerst das griechische, und dann das hebräische Alphabeth schreiben zu lehren, und er übte ihn bereits eine ganze Stunde. Auch er extemporirte mit A. Der neue Schüler sprach es nach. Darauf fuhr der Scholarch pedantisch fort: B. Da fiel Jesus ein: Wenn du ein rechter Meister bist, so sage mir zuerst, was A ist, dann will ich dir sagen, was B ist. Auf das schlug ihn der Lehrer voll Zorn mit erhobener Hand: aber sogleich verdorrte sie, und er starb. Da sprach der bestürzte Joseph ernstlich zu Maria: Jetzt wollen wir ihn doch einmal aus dem Hause schaffen; denn alles, was ihm in den Weg tritt, geht zu Grunde — oder: Jetzt wollen wir ihn ja nicht mehr aus dem Hause lassen, denn wer ihn erzürnt, den bringt er ums Leben!

Dieß ist offenbar ein kabbalistisches Mährchen, und in den Buchstaben wird auf die Wundergeheimnisse der Gematria angespielt. Schon der Kirchenvater Irenäus (haeres. I, 20.) führt diese Erzählung

aus den Apokryphen der judaisirenden Markosier an: so alt ist diese Mythengeschichte. —

Wie es denn geht, so spielten die Knaben wieder zu einer Zeit vor dem Tempel Ball. Der Zimmermanns Sohn aber war so unglücklich, durch die Fenster der Hohenrathsstube mitten unter den Tisch der siebenzig Ältesten des Sanhedrin zu werfen, was natürlich nicht ohne Donnerwetter ablief. Oder: Ein andermal war eben die Judenschule aus; der Präceptor heißt dießmal Elchanan. Unterwegs warf der Knabe Jesus einen Ball auf das Dach. Da hat der Rabbi oder Schulmeister gerufen: Wer den Ballen auf das Dach geworfen hätte? Die Schulkinder alle schrieen: Der Jeschu hats gethan — worauf der Lehrer ihn einen Mamser gescholten; was dießmal ohne göttliches Strafgericht abgeht. Dieß erzählen die Juden. Wir entnehmen aus all dem Bisherigen, wie gesagt, wenigstens das Alter und die forterbliche Gleichheit der Kinderspiele.

Als endlich Jesus zwölf Jahre alt war, und zum erstenmale mit seinen Eltern das Fest besuchend hierauf im Tempel zurückblieb: da hat sich eine wunderbare Disputation im Kreise der Doktoren und Ältesten mit ihm begeben, die die Mythe auch mit angehört hat. Nach vielen Wechselreden wirft der Knabe zuvörderst die Frage auf: Der Messias, wessen Sohn ist er? und es erfolgen die Antworten, wie wir bei Matth. XXII. 41—46. finden. Die Anwesenden aber verwundern sich über das altkluge Kind, und der Princeps Magistrorum oder der Rector Magnificus theologicus ergreift das Wort: So hast du schon Bücher gelesen? Ja wohl Bücher, spricht der Heiland, und das, was in ihnen enthalten ist. Und nun legt er ihnen das Gesetz und die Propheten, die zehn Gebote, die Ceremoniensatzungen und die Mysterien aus, wie es keine Creatur zu begreifen sich getraut.

Darauf sprach er: Was dünkt euch, wann der Messias kommen wird? Meines Erachtens müßte er schon da seyn, denn die zweiundsiebenzig Wochen des Propheten Daniel gehen zu Ende, und es fehlen daran nur noch einundzwanzig Jahre. Auch der Scepter ist von Juda genommen, und der Stern aus Jakob vor zwölf Jahren aufgegangen. Simeon und Anna haben den Neugebornen auf ihren Armen gewiegt, und der alte Zacharias hat von seinem Sohne geweissagt, er werde der Vorgänger Christi seyn. Diese und

dergleichen Dinge erschollen durchs ganze jüdische Gebirg, darum verhärtet jetzt eure Herzen nicht, wie einst König Pharao in Ägypten.

Da geht dem Weisen der Mund über, und er spricht: Bis zu dieser Stunde habe ich von einer solchen Weisheit nie gesehen noch gehört; wer mag wohl dieser Knabe seyn? Somit geht der theologische Schriftgelehrte auf seinen Platz zurück: aber nun tritt die Philosophie gegen den jungen Messias in die Schranken. Es ist zunächst ein weltkundiger Astronom. Dieser richtet an Jesum die Frage, ob er auch Astronomie studirt habe? Da beginnt der Heiland zu reden, und erklärt die Grundzahlen der Sphären, und die Anzahl sämmtlicher Himmelskörper, ihre Natur und Einflüsse, Attraktion und Opposition, ihre Aspekten, ihr Vorrücken und ihre Rückläufe, ihre Berechnung und Vorbedeutung u. s. w., was noch keine menschliche Himmelskunde bisher entdeckt hat. — Hier offenbart sich gleich der spekulative arabische Volksgeist in der Mythe. Der Astronom ist natürlich bescheiden überwunden, und ergreift bei Zeiten den Rückzug.

Jetzt kömmt die medicinische Fakultät an die Reihe — auch da haben ja die Araber den Stein der Weisen gesucht. Es tritt ein Mann, Aristoteles zugleich und Äskulap, Mitglied der naturforschenden und anderer gelehrten Gesellschaften, hervor, und legt Jesu die Frage vor: Ob er auch in der Medicin Studien gemacht habe? Der zwölfjährige Knabe aber exponirt ihm über Physik und Metaphysik, Hyperphysik und Hyperpsychik; über die Kräfte und Säfte des Körpers, seine Anatomie, die Zahl der Glieder, Venen, Arterien und Nerven, über die vier Temperamente und ihre Äußerungen, über den Rapport der Seele mit dem Körper und ihre Sympathien, über das Sprachvermögen u. s. w., was keines Sterblichen Geist zu ergrübeln versteht. Da stand der medicinische Philosoph auf, erwies Jesu seine Verehrung und sprach: Herr, von nun an bin ich dein Schüler und Diener!

Der Galen war eben abgetreten, die juridische Fakultät aber kam nicht zur Sprache, maßen die Rechtspflege in den Händen der Römer war. — Als nun Maria hinzutrat, wurde sie selig gepriesen von allen Weisen und Schriftgelehrten, die Mutter eines solchen Sohnes zu seyn.

Im Jahre 1203 erschien in Deutschland eine Schrift: „תבונת ומענר, d. i. des zwölfjährigen Jesu von Nazaret Verstand in Fra-

gen und Antworten, darüber sich die Juden im Tempel zu Jerusalem verwundert; von einem Rabbi, der dabei gewesen, in hebräischer Sprache beschrieben, und nachmals von einem griechischen Christen unter dem Titel: *Σύνεσις καὶ ἀπόκρισις Ἰησοῦ* übersetzt." Wir erfahren daraus, daß die Disputation damals über seinen himmlischen Vater, die Trinität, die Gottheit und das geistige Reich des Messias, so wie um dessen bereits erfolgte Ankunft sich handelte. Dabei war auch vom Flusse Sambation, von der sechstausendjährigen Dauer der Welt nach der Tradition des Elias, so wie von dem zweifachen Messias die Rede, als sie plötzlich durch den Eintritt der Eltern überrascht wurden.

Als Maria und Joseph auf der Heimreise begriffen waren, hatte sie Jesus noch eine Strecke Weges begleitet, war aber dann heimlich umgekehrt, und drei Tage ausser der Stadt geblieben, wo er seinen Unterhalt vor den Thüren sammelte, bis er am vierten Tage in den Tempel ging, und die Disputation anhub. Die galiläische Carawane war bis Michmas auf dem Berge, vier Stunden von Jerusalem, gekommen, wo sie gewöhnlich die erste Nacht blieb: da merkten die frommen Eltern zuerst den Abgang ihres Sohnes. Maria sank in Ohnmacht vor Herzeleid, und nachdem sie durch stärkende Mittel wieder zu sich gekommen, machten sie des andern Morgens in aller Frühe sich auf, suchten ihn über Berg und Thal drei Tage und drei Nächte ohne Unterlaß, wie die Sunnamitin ihren Geliebten, oder wie die Mutter Tobias ihren Sohn. Den Hecken und Bäumen des Waldes klagt Maria ihren Verlurst, und fragt sie, ob sie ihr süßes Leben nicht gesehen? aber sie geben ihr keine Antwort; nur der Wiederhall der Steinfelsen ruft ihr den theuren Namen nach. Als sie nun die zweite und letzte Berghöhe vor Jerusalem erstiegen hatte, und auf der ganzen Heerstraße hin ihn nicht erblickte, da glaubte sie gewißlich, er sey von Archelaus aus dem Wege geräumt worden. Endlich am vierten Tage lief das Gerede durch die ganze Stadt, was für ein wunderbarer Knabe im Tempel in Mitte der Lehrer sitze, und wie alles erstaunt sey über seine Wohlredenheit und die holdseligen Worte seines Mundes. Da war es ihnen, wie dem Altvater Jakob, als er hörte, daß sein Sohn Joseph lebe, und Herr in ganz Ägypten sey. —



XI. Kapitel.

Tod Anna's und des Nährvaters Joseph.

Jesus aber kehrte nach Nazaret zurück: aber von nun fing er an, seine Wunderkraft zu verbergen und im Gesetze zu studiren bis zu seinem dreißigsten Jahre. Während dieser Jahre, will die Mythe, habe Christus eine Reise nach Persien auf Besuch der Magier oder der heiligen drei Könige gemacht; nach andern aber bei den Indern oder im Nillande eine Zeit geweilt, um in der Weisheit der ägyptischen Priester oder der Essener sich unterrichten zu lassen.

Indeß ging der Herr Jesus mit seinen Eltern regelmäßig zu Ostern, Pfingsten und Kirchweih auf das Fest nach Jerusalem hinauf, auch besuchte er öfters, besonders an Sabbathen und Neumonden, den Berg Carmel. Im ganzen Lande war damals schon von ihm die Rede, alle strebten ihm nahe zu kommen. So suchte auch Veronika mit ihrem Manne Amator um diese Zeit seine Gemeinschaft.

Als der Herr nun achtzehn Jahre alt war, fährt die Legende fort, da nahte das Ende der heiligen Anna, die zu Nazaret in dem Hause lebte, wo die wunderbare Empfängniß geschehen war, während Christus mit seinen Eltern im Hause dreißig Schritte davon zu wohnen pflegte. Sie starb an einem Dienstag, demselben, an dem sie auch zur Welt gekommen war; darum ist dieser Tag ihren Verehrern heilig. Ihr folgte um dieselbe Zeit der heilige Joseph im Tode nach, und zwar am 26. des Monats Ab, nachdem er ein Alter von 111 Jahren erlangt hatte, wie Jesus dieß mit seiner übrigen Lebensgeschichte bei der Leidensverkündung am Ölberg seinen Aposteln gelegentlich mittheilte, die es sodann schriftlich in der Bibliothek zu Jerusalem niederlegten. Denn mit vierzig Jahren hatte er seine erste Frau, Salome, genommen, und 49 Jahre mit ihr gelebt; als er neunzig Jahre zählte, wurde ihm die selige Jungfrau zur Hut anvertraut: zwei Jahre aber war sie in seinem Hause, bis sie im dritten den Gottessohn gebar. Weil aber Maria nach dem Tode ihrer rechten Mutter sich des Jakobus und Joses annahm, hat sie davon den Namen Maria Jakobi erhalten!

Nachdem der Patriarch sein Lebelang nie krank gewesen, und bis zur letzten Stunde kein Zahn ihm fehlte, wie der Verfasser der Apokryphe ausdrücklich bemerkt, erschien ihm endlich der Engel des Todes mit der Botschaft, sich bereit zu halten. Da ging er noch einmal zum Tempel hinauf, und flehte zu Gott, durch Michael, den gewaltigen Fürsten des Himmels, seine Seele hinnehmen zu lassen. Als er aber wieder nach Nazaret zurückgekehrt war, begann er zu weheklagen über die Stunde seiner Geburt, und verwünschte alle Glieder seines Leibes, wenn er damit gefehlt habe, bat Maria um Verzeihung, daß er je Mißtrauen wider sie gehegt, und Jesum, wenn er ihn hart behandelt, und erzählte noch sterbend diese seine große Begnadigung. Wie er aber in die letzten Züge griff, bat er seinen himmlischen Pflegling noch mit brechenden Blicken, ihn nicht zu verlassen; eine Stunde lang faßte ihn dieser bei der Hand; da sah er den Tod mit seinem ganzen Gefolge aus dem Abgrunde heranziehen, aber Michael und Gabriel kamen ihnen zuvor, und so verschied er knieend, indem sie kein Lagerbett im ganzen Hause hatten. Ganz Nazaret weinte um diesen seinen Bürger von der dritten bis zur neunten Stunde. Die Engel kleideten seine Seele in Lichtgewand, kein Todtengeruch verbreitete sich über seinen Körper, kein Grabeswurm hatte Macht gegen ihn, sondern er bleibt unverweslich bis an den jüngsten Tag. Schon bei seiner Begräbniß, ehe er in die Gruft zu den Vätern hinabgesenkt wurde, schien er unbeweglich, wie von Eisen, und man konnte zur allgemeinen Verwunderung kein Ende an seinem Sterbgewande entdecken. Wer aber sein Leben beschreibt, gedenkt der Autor dieser arabischen Erzählung „von Joseph dem Zimmermann" zu seinem eigenen Troste, der steht hienieden unter seinem besonderen Schutze.

Das alles sagte der Heiland seinen Jüngern in der Folge am Ölberge; da sie ihn aber fragten, warum jener nicht gleich Henoch und Elias, ohne den Tod zu sehen, hinübergegangen sey, erklärte er ihnen, auch diese müßten einst bei ihrer Wiederkehr noch sterben, zugleich mit Schila und Tabitha, und zwar durch die Hand des Antichristes. — So viel vom Tode des Nährvaters Joseph.

„Vom zwanzigsten Jahre an, spricht die Beschreibung, war Jesus in männlicher Größe und Stärke, unter den Mittelmäßigen groß, nicht stark von Fleisch, wohl aber von Nerven und Knochen. Seine Haare, Augenbraunen und Bart waren gelbbraun, die Länge

seines Bartes handbreit, die Stirne gerade und offen, seine Nase mittelmäßig gebogen, seine Augen so klar, daß auch seine Feinde Lust hatten, sie anzuschauen, seine Lippen hellroth, sein Kinn zierlich, und in schöner Mittelmäßigkeit gerundet, seine Wangen sittsam mit Fleisch erfüllt, seine Farbe wie Milch und Blut, seine Statur aufrichtig, sein Unterleib kurz, und am ganzen Leibe keine Mackel; sein Fleisch so zart, wie das eines Säuglings, Haut und Adern so schön und weich, daß man das Blut darin sehen konnte. In Summa er war der wohlgebildetste unter den Sterblichen, und himmlische Freundlichkeit über seine Lippen ausgegossen." —

Nach dieser Zeit, und zwar von seinem Mannesalter an, führt zum Theil das Evangelium Matthäi der Nazaräer und Ebioniten und die Praedicatio Petri den mythischen Bericht über das Leben des Gottmenschen weiter fort.

XII. Kapitel.

Der Taufbericht.

In derselben Zeit, nämlich in den Tagen Herodes des Königs von Judäa, als Johannes in der Wüste auftrat, die jetzt nach ihm den Namen führt, wo man noch die Höhle nebst dem Felsstück mit seiner Fußspur zeigt, worauf er dreiundzwanzig Jahre gepredigt, wie auch die Quelle, woraus er getrunken — und darauf an den Jordan kam, um dem Volke die Wege, welche einst die Propheten gewandelt, das Volk Israel aber verlassen hatte, wieder zu zeigen, anzubahnen und zu ebnen: da drang Maria in ihren göttlichen Sohn, sich auch einmal taufen zu lassen. Er aber antwortete: „Was habe ich denn gesündigt, daß ich hingehen und mich taufen lassen soll; wenn nicht vielleicht, was ich hier sage, eine Unwissenheit ist?" Endlich entschloß er sich doch dazu auf ihre Nöthigung. Saturninus, ein Jünger des Täufers, soll nach der Legende bei der Taufe des Herrn im Jordan ihm die Kleider gehalten haben, wie Paulus bei der Bluttaufe des Stephanus, darauf in der Nachfolge der Apostel ein Zeuge der Thaten Christi gewesen, von Petrus als erster Bischof von Toulouse nach Gallien gesandt, und endlich durch einen Stier martervoll zu todt geschleift worden seyn.

Es geschah aber, als Jesus getauft wurde, stieg der ganze Brunnen des heiligen Geistes auf ihn herab und ruhte auf ihm; und er sprach: „Mein Sohn, in allen Propheten erwartete ich dich, daß du kämest, und ich auf dir ruhete; denn du bist meine Ruhe, du bist mein erstgeborner Sohn, der du in Ewigkeit regierest."

Der Täufer selbst führt bei Josephus Gorion X, 45. den Namen eines Hohenpriesters, weil er den Ehebruch des Antipas tadelte. Auch der Talmud legt ihm diese hohe Würde bei, beklagt aber, daß ein so eifriger Hoherpriester zuletzt ein Sadducäer werden konnte. Anderseits gaben die Mandeer oder sogenannten Johanneschristen in der Folge vor, Jesus sey nur zur Taufe gekommen, um die Jünger von Johannes abzuziehen, und seine Lehre und Taufe zu verfälschen. Dabei habe die überschwebende Taube ein Kreuz im Flusse abgebildet, und das himmelblaue Wasser geschwärzt; ihr Meister aber habe Jesu vor der Taufe Räthsel vorgelegt.

XIII. Kapitel.

Die Versuchungsgeschichte.

Christus verfügt sich sofort in die Wüste Quarentana. Nachdem er da seine Zeit in Abtödtung hingebracht, kam der Satan in Gestalt eines Einsiedlers zu ihm, stellte sich ganz einfältig und demüthig, und sprach voller Andacht: Herr, ich bin ein Einsiedler in dieser Wildniß, und leide großen Hunger. Darum bitte ich dich, da ich doch sehe, daß du ein heiliger Mann, ja vielleicht gar der Sohn Gottes bist, du wollest diese Steine zu Brod machen, auf daß wir beide zu essen haben. Christus aber erwehrt sich seiner zum erstenmal.

Darauf nimmt ihn der Böse sieben Stunden Weges mit fort durch die Luft, stellt ihn auf die Spitzen des Tempels und spricht: Sieh, was rechtes Gottesvertrauen vermag! Wohlan, so fasse denn Muth, und thue es mir nach. Stürze dich da hinab, und du wirst fliegen, und dir kein Leids geschehen.

Auf die abschlägige Erwiederung führte ihn der Leidige auf den Berg zurück, machte ihm hier ein höllisches Gaukelspiel vor, zeigte ihm im Spiegel alle Städte und Reiche der Welt, drang mit aller Macht auf ihn ein, und suchte ihn durch Blendwerke zu

täuschen, zu erschrecken und zu bezaubern zugleich. Christus aber überwindet siegreich; der Teufel gibt sich auf die Flucht, der Herr steigt vom Berge hernieder und sammelt seine Jünger.

Übrigens war hier ein großer Spielraum für lokale Landessagen gegeben. Heben wir nur die in unserem deutschen Vaterlande aus, so sieht man auf einem Felsen der Alb bei den Trümmern der Burg Rodenstein noch die Spur eines menschlichen Fußes im Steine eingedrückt, wo nach der Erzählung der Gegend der Versucher dem Herrn die schöne umliegende Landschaft zeigte und zum Eigenthume anbot, wenn er vor ihm das Knie beuge. Christus aber stürzte ihn den Berg hinab, und verdammte ihn, auf tausend Jahre in der links von dem durch die Rems durchflossenen Thale gelegenen gähnenden Schlucht, die daher noch die Teufelskluft heißt, in Ketten und Banden zu liegen, und das trübe Wasser, welches noch daraus hervorströmt, sind seine teuflischen Thränen.

Die Fichtelberger dagegen erzählen, der Teufel habe Christum auf den Kößeinfelsen geführt, und ihm von da die Reiche der Welt gezeigt, auch alles zu schenken verheißen mit Ausnahme zweier nahe gelegener Dörfer, N. und N., welche er zu seinem Leibgedinge behalten wollte. Aus diesem Grunde sind die Einwohner daselbst noch rauh und mißgestaltet, und die Gegend so unfreundlich, daß sie bei einigen Leuten die Türkei und Tartarei heißt.

XIV. Kapitel.

Über das Priesterthum Christi.

Forschen wir nun nach dem Geheimnisse, wie Jesus unter seinem Volke auf den Gedanken gekommen, sich die Messiaswürde anzumaßen, so hat es damit nach den alten Büchern folgende Beschaffenheit. In den alten Zeiten, als der Tempel zu Jerusalem gebaut wurde, war es bei den Juden der Gebrauch, so viele Priester, als sie Buchstaben hatten, nehmlich zweiundzwanzig, in dem Tempel zu bestellen, wie denn auch das alte Testament zweiundzwanzig von Gott eingegebene Bücher zählt. Es lag aber ein Buch in dem Tempel, in welchem der Name eines jeden der Zweiundzwanzig, wie auch die Namen seines Vaters und seiner Mutter eingeschrieben wurden. Starb nun einer der Priester, so kamen die

übrigen im Tempel zusammen, um durch Übereinstimmung einen andern an des Verstorbenen Platz zu erwählen, und so ihre Zahl voll zu machen. Dieß traf sich eben damals, und wie nun ein jeder den vorschlug, welchen er für würdig erachtete, und die übrigen wegen fehlender Tugenden ihre Bedenken erhoben: da trat ein Mann aus allen hervor, stellte sich in die Mitte, und sprach zur Versammlung: „Sehet, es sind nun viele zum Priesterthum vorgenannt, und untüchtig befunden worden. So höret denn mich; denn ich halte dafür, daß niemand würdiger sey, als den ich euch vorschlagen werde; ich vermeine nämlich Jesum, den Sohn Josephs, des Zimmermanns, welcher zwar noch jung, aber durch Wort und That und gute Sitten ausgezeichnet ist, was ganz Jerusalem nicht widersprechen kann, also allein würdig scheint, des verstorbenen Priesters Stelle einzunehmen.“ Fast alle bekräftigten laut diesen Vorschlag; einige wendeten dagegen ein, daß er nicht vom Stamme Levi, sondern von Juda sich herschreibe; denn daß Joseph aus dieser Tribus herstamme, bezeugten alle, und dieß verhindere, ihn zum Priester zu machen. Diejenigen Mitglieder aber, welche bereits für ihn stimmten, erklärten, daß sein Geschlecht doppellinig sey, und sich von beiden Zünften herleite.

Sofort wird einmüthiges Gutachten gefällt, daß Jesus Priester seyn solle. Jetzt sollten aber seine Eltern berufen werden, um auch ihre Namen einzuzeichnen. Joseph ist indeß bereits zu seinen Vätern versammelt. Als aber Maria vor dem Hohenrathe erschien, und ihre Empfängniß vom heiligen Geiste erklärte, wurde nunmehr in das Buch eingetragen: „An dem Tage des Monats N. ist der Priester N. N., der Sohn des N. N. und der N. N., verschieden, und Jesus, der Sohn des lebendigen Gottes und der Jungfrau Maria, durch einmüthige Verwilligung an dessen Statt zum Priester ernannt worden.“

Dieß Buch ist bei der Eroberung Jerusalems in die Stadt Tiberias gerettet worden, und bis auf den heutigen Tag dort verwahrt, was nur wenigen Vorstehern und Getreuen unter dem jüdischen Volke kund ist, die aber dafür nach dem Gesetz und den Propheten die Überzeugung hegen, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sey, der zum Heile der Welt auf die Erde gekommen. Solches steht klärlich in des Flavius Josephus Büchern von der Zerstörung, wo noch außerdem gemeldet wird, daß Jesus im

Tempel mit den Priestern den Gottesdienst verrichtet habe. Aber auch im Evangelium des neuen Bundes findet es sich bekräftigt, wie bei Lukas IV, 16 f. geschrieben steht, daß Jesus von Nazaret in die Schule der Juden gegangen, und ihm ein Buch überreicht worden, damit er aus dem Propheten Isaias vortrüge, was ihm so wenig wie bei uns erlaubt gewesen, wäre er nicht im Priesteramte gestanden.

So die christliche Volksmythe nach Suidas, wie sie bis zur Zeit des Kaisers Justinian sich ausgebildet hatte. Die Juden dagegen sprengten unter dem Pöbel das Gerücht aus, er habe vermöge seiner mütterlichen Abkunft aus der Zunft Levi in die levitische Priesterschaft eingereiht zu werden verlangt, weil ihm aber dieß mißlungen, sofort die neue Lehre aufgebracht, und für sich ein neues Priesterthum gestiftet.

Eben so lästerlich redeten sie, namentlich die Ebioniten[10]), dem heiligen Paulus nach, er sey in eine Hohepriesterstochter sterblich verliebt gewesen, und habe in der Hoffnung, von ihrem Vater die Zusage zu erhalten, solchen Eifer in der Verfolgung der Christen gezeigt, auch den Stephanus (vielleicht seinen Nebenbuhler in der Liebe?) aus dem Wege geräumt. Als ihm aber ihre Hand abgeschlagen worden, habe Zorn und Verzweiflung sich seiner bemächtigt und ihn vermocht, den vaterländischen Gesetzen abtrünnig zu werden, und um seine Rache an den Juden vollends auszulassen, sich zur Partei der Christen geschlagen. Dieß, und nicht die Erscheinung des Herrn auf dem Wege nach Damaskus mit dem Rufe Saul! Saul! sey die eigentliche Ursache seiner plötzlichen Umwandlung gewesen. Diesen völlig aus der Luft gegriffenen Vorwurf haben noch die heidnischen Bestreiter des Christenthums wider die kirchlichen Apologeten aus dem Munde der Juden aufgegriffen. Darum also hatte Paulus vor allen den Griechen Jesum den Sohn Gottes verkündet, als er aber den Altgläubigen auch den heiligen Geist zu predigen gedachte, so erzählt sich das Volk noch heute, wurde er zuvor in Rom enthauptet.

---

10) Iren. l. I, 10. Hieron. in Matth. XII. Fleury hist. eccl. X, 42.

XV. Kapitel.

Die Jüngerwahl.

Im Evangelium der Ebioniten geht die Erwählung der Apostel der Taufe Christi noch voran, und sie laden ihn ein, sich mit ihnen taufen zu lassen. So aber beginnt es: „Es war ein Mann mit Namen Jesus, seines Alters dreißig Jahre, der hat uns erwählt. Und er kam nach Kapharnaum, und ging in das Haus des Simon mit dem Zunamen Petrus, that seinen Mund auf und sprach: Als ich am See Tiberias vorbeiging, habe ich den Johannes und Jakobus, die Söhne Zebedäi, erwählt, und den Simon und Andreas und Thaddäus und Simon Zelotes und Judas Iskarioth, und dich, Matthäus, berief ich, da du an der Zollbank saßest, und du bist mir nachgefolgt. Von euch zwölf, will ich, daß ihr meine Apostel seyd zum Zeugnisse Israels." Wie hier der Heiland, so reden auch die Apostel, seltsam genug, in den apostolischen Constitutionen, zum Zeichen einer späteren Reflexion, jeder von sich in erster Person, was sie bei Christus erfahren, als wenn sie im Schreiben einander abgelöst.

Bisher hatten die Jünger verschiedenen Beschäftigungen sich hingegeben. So war Thomas ein Architekt, daher er noch das Lineal und Winkelmaß führt. Bartholomäus hatte es zum Doktor der Rechte gebracht, Thaddäus war ein Ackersmann. Noch zeigt man zu Yafa, eine kleine Stunde von Nazaret, das Wohnhaus der Zebedäiden Jakobus und Johannes, welches nun in eine Capelle umgewandelt ist. Daraus nehmlich, daß frühe einem oder dem anderen Apostel, namentlich der Mutter Mariens, wie zu Jerusalem, Eleutheropolis und Sephoris, Kirchen geweiht wurden, leitete die Legende in der Folge eine nähere historische Beziehung ab. Anderseits soll der Apostel Simon Thaddäus, der Bruder des Herrn, von Cana gebürtig gewesen seyn, weil er in der Schrift der Cananäer heißt, und auch dem Zöllner Matthäus wird dieser Geburtsort durch die Lokalsage angewiesen.

XVI. Kapitel.

Jesu Lehrwandel.

Jetzt beginnt also das Lehramt unsers Erlösers. Da aber die Geschichte dieser Periode ausführlich schon im Evangelium abgehandelt und gewissermaßen abgeschlossen war, so blieb der Phantasie hier weniger freies Spiel, als in der unausgefüllten Zeit der Jugendjahre; und die Wundernachbildung aus seinem Mannesleben hatte sie schon für die Kindheit antecipirt.

„Ich, beginnt der Mythus in der Person Jesu zu reden, ich bin gekommen, die Opfer abzuschaffen, und wenn ihr nicht aufhöret zu opfern, wird der Zorn Gottes nicht von euch weichen.“ Nun folgen eine Anzahl Aussprüche unseres Seligmachers, darunter einige Fragmente, welche allerdings auf Reden aus Christi Mund zurückführen, wobei aber der mißverstandene Sinn die ursprüngliche Form früh in Vergessenheit kommen ließ.

So soll Jesus auf die Frage: wann das Reich Gottes kommen werde, geantwortet haben: „Wenn zwei eins seyn werden, das äusserliche wie das innerliche, und der Mann mit dem Weibe, und doch weder Mann noch Weib,“ und indem er sich an Salome wandte, „wenn ihr das Kleid der Schande zertreten haben werdet.“ Ferner sprach er im Sinne der Manichäer oder Montanisten: „Ich bin gekommen, die Werke des Weibes zu zerstören, und zwar des Weibes, der Begierde, die Werke aber, Zeugung und Tod.“

Einst fragte Salome nach dem sogenannten Evangelium der Ägypter, wie lange wohl die Menschen würden sterben müssen? Der Herr erwiederte: So lange Menschen zur Welt geboren werden. Da Salome sichs nun zum Verdienste anrechnete, daß sie nie geboren hätte, entgegnete ihr der Herr: Es heißt im Sprichwort: Iß, was für Pflanzen du gerne willst, die bittern aber laß liegen! — Als er einst einen krummen und rothbehaarten Pharisäer oder wen immer erblickte, sprach er: Hütet euch vor den Gezeichneten!

Ebenso soll er zu seinen Jüngern geäussert haben: „Diese Welt ist die Substanz des Bösen und des Unglaubens, und

wenn ihr mir das widersprecht, so werdet ihr doch nicht in Abrede stellen, daß die Welt im Argen liege.“ Ein andermal redete er wieder mysteriös: „Wenn ihr nicht die Rechte zur Linken und die Linke zur Rechten, das Obere zum Untern und was vorne zu hinten machet, werdet ihr das Reich Gottes nicht erkennen.“ Ich sage euch: „Wer sich verwundert, wird regieren, und wer regiert, ruhen.“ Diese Worte aus dem Evangelium der Hebräer bewahrt selbst Clemens von Alexandrien (Strom. I.) als eine Sentenz vom Herrn. Aber es sind in Wahrheit mißverstandene oder schlecht überlieferte Reden des Erlösers von der Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden, und des Vorzuges der Zeugung, die im alten Bunde gegolten. Doch ihre ursprüngliche Form dürfte schwerlich auszumachen seyn.

An demselben Tage, wo Jesus durch ein Saatfeld ging, welches man jetzt beim Dorfe Turan nächst Nazaret zeigt, und zur Entschuldigung seiner Jünger, wie sie Ähren ausrißen, sprach: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat“ Luk. VI, 5. — weiß der Mythus noch weiter zu erzählen: Da begegneten sie einem anderen, der am Sabbat ein knechtisches Werk that; ihm rief der Heiland zu: „He du! selig, wenn du weißt, was du thust, aber Unglücklicher, wenn du nicht weißt, und dennoch auf Gerad ewohl das Gesetz übertrittst!“ [11]). Diese Aussprüche sind ganz im Geschmack apokalyptischer Volkspropheten zu allen Zeiten, wo sie nicht in besonderer Absicht von den Häretikern ersonnen wurden.

Noch seltsamer läßt das Evangelium der Hebräer den Heiland über die Verklärung zu seinen Jüngern sprechen: „So eben ergriff mich meine Mutter, der heilige Geist, bei einem meiner Haare, und führte mich auf den großen Berg Tabor.“ Der mütterliche Geist ist hier Metatron oder die Schechina, wie es die Juden faßten; das ganze Bild aber aus Ezechias VIII, 3. entnommen.

Aber noch bei Irenäus wird dem Heiland selbst die Beschreibung des tausendjährigen Reiches in den Mund gelegt, wie sie schon die vorchristlichen Rabbinen ausgesonnen,

11) Vielleicht ist dieß der Satz, den uns Joh. XIII, 17. richtiger überliefert.

und Papias aus dem Judenthume auf die christlichen Väter fortgeerbt hat[12]). „Im jenseitigen Leben, soll er gesagt haben, würden Weinstöcke wachsen, von denen jeder zehntausend Schößlinge, jeder Schößling zehntausend Zweige, jeder Zweig zehntausend Ranken, jede Ranke zehntausend Weinreben tragen, und von welchen jedwede zehntausend Beeren haben solle. Jede Beere aber werde 25 Maaß Wein geben; und wenn einer von den Heiligen eine von den Weintrauben berühren wird, so wird die andere rufen: Nimm mich, ich bin eine bessere Traube, und segne durch mich den Herrn. Aus einem Weizenkörnlein würden zehntausend Ähren aufgehen, und jeder Kern zehn Pfund vom reinsten, feinsten Mundmehl geben. Eine gleiche Bewandtniß werde es mit den übrigen Sämereien, Früchten und Gewächsen je nach ihrer Weise haben. Alle Thiere aber, die davon äßen, sollten friedfertig und lammfromm mit einander leben, und in gehöriger Unterthänigkeit den Menschen unterworfen seyn. Dieß sprach der Herr, und fügte bei: Den Gläubigen ist alles glaublich. Doch wollte dieß dem Judas Iskarioth nicht einleuchten, und er fragte: Wie können denn ums Himmels willen solche Produkte hervorkommen? worauf der Heiland dem Verräther erwiderte: Die, so hinüber kommen, werden es schon erfahren!" — Dieß ist einmal ächte und baare Münze, wie sie der Volksverstand in Umlauf setzt, und wer nicht zu unterscheiden weiß, was Mythe und wahres Evangelium ist, kann es hier lernen.

XVII. Kapitel.

Die Hochzeit zu Cana. Vom reichen Fischfang und dem Schiffe der Kirche.

Hierauf nahm Jesus seine Jünger mit sich auf die Hochzeit zu Cana in Galiläa. Da geschah es, daß zur selben Stunde, als er den Dienern befahl: Schöpfet von diesem Wasser, und bringet es dem Speisemeister! — zu Cibyra, einer Stadt in Carien, eine Quelle in Wein sich wandelte. Eben das geschah mit einer Quelle in der Landschaft der Gerasener. Epiphanius bezeugt (haeres. L. I, 29.), er habe selbst aus jener getrunken, wie seine

12) Iren. haeres. V, 33. Vgl. Euseb. hist. III, 33.

Gefährten aus dieser. Einige behaupteten dieß auch vom Nil und seinen süßen Wassern, weßhalb die Ägypter am elften Tybi ihr Wasser aus dem Landesstrom schöpfen sollten. Und so an vielen anderen Orten.

Noch zeigt man zu Keffr Kenna, eine Meile nördlich von Nazaret, das Haus des Bartholomäus, dazu, so wie in seiner Vaterstadt, die Tafel, woran Christus der Herr zu Tische saß, und nebstdem einige der Krüge; vergißt jedoch, daß der Ort selber verfehlt, und das eigentliche Kana ein paar Stunden höher in dem noch so geheißenen Kana el Gelil zu suchen sey, wie es noch Quaresmius festhielt. Aber seit den letzten drei Jahrhunderten bis auf Robinson in unseren Tagen hat kein einziger Reisende oder Pilger das biblische Kana gesehen — woraus man am bündigsten sich überzeugen kann, was von derlei arabischen Volstraditionen zu halten sey — von moslemitischen Legenden zu geschweigen. So soll z. B. Salomo den Satan Sachr in eine kupferne Flasche eingesperrt, und diese, mit dem vom bösen Djinn ihm früher entwendeten Siegelringe versiegelt, in den See Tiberias geworfen haben, wo er noch zwischen zwei Felsen liegt, und bis zum Auferstehungstage verbleiben muß.

So zeigen die Einwohner bei Joppe auch noch die Felsen im Meere, wo der Sohn Jonas den reichen Fischfang gemacht, und darauf zum Felsen der Kirche erhoben wurde. Mit gleichem Rechte möchte die Stadt Kaipha im Busen von Ptolemais diesen Vorgang mit Kephas auf sich beziehen. Ferner liegen eine Stunde vom Berg der Seligkeiten viele große Basaltsteine, von den Arabern Hejar en Nasara, die „Steine der Christen“, von den Lateinern Mensa Christi genannt, wovon die Sage geht, daß hier, obwohl auf dem entgegengesetzten Ufer, Christus die Fünftausende mit den vermehrten Broden gespeist habe.

Bedeutsamer lautet die Legende vom Schiff der Kirche, zu dessen Steuermann Christus den Petrus erhob, und worin er die Seinen im Sturme beschützte. Es ist aus dem Holze vom Baum des Lebens gezimmert. In der Graalsage wird es beschrieben mit drei Masten, die mit den Segelbäumen die Figur des Kreuzes annehmen, so daß die neue Arche unter diesem Zeichen durch die Wellen fährt. Der eine Mast ist roth, der andere weiß, der dritte grün, bedeutend die christliche Barmherzigkeit, die Jungfräulichkeit und Geduld; die Segel daran mit den entsprechenden Farben sind zugleich

die Fahnen der in dem Schiffe versammelten Gläubigen. Auch ein Altar ist in der Mitte; am Vordertheil aber steht die Vermahnung: Kein Zweifler wage sich hier herein! denn unter einem solchen würde das Fahrzeug sich spalten und ihn in die Tiefe versinken lassen. Schon Noa und sein Geschlecht, David, Salomo und herab bis in die Zeiten des neuen Bundes sind alle Heiligen Gottes in diesem Schiffe gefahren. Das Schiff ist also zugleich die Kirche, und ganz in diesem Geiste ließ auch das Alterthum seine frühesten Heiligthümer und Wallfahrtstempel, wie den zu Hieropolis aus dem Holze der Arche, erbauen.

XVIII. Kapitel.

Der Vorgang zu Kana. Legenden von Christus und Sankt Peter.

Als der Heiland nun nach seiner Vaterstadt kam, und die ungläubigen Kleinstädter ihn unter Stößen und Schmähungen bis auf die Spitze des Berges trieben, um ihn hier hinabzustürzen: da eilte Maria auf die Nachricht unten im Thale herbei, und wie sie ihren lieben Sohn auf der Höhe erblickte, sank sie ohnmächtig zu Boden. Bei Nazaret auf der Höhe weist man den Pilgern noch jetzt den Steinsitz, cattivo consiglio genannt, wo die Vornehmen der Stadt über die Art und Weise, wie sie Jesum, den unerwarteten Messias aus ihrer Mitte, vom Berge stürzen und tödten wollten. Das Evangelium berichtet, der Heiland sey, wie Elias, mitten zwischen seinen Verfolgern hindurchgegangen, an Ort und Stelle selbst aber wissen die Einwohner zu erzählen, Jesus sey wirklich über die vorspringende Anhöhe nach der Tiefe des Thales, welches in Esdrelon einmündet, hinabgeschleudert worden — man sieht noch den Eindruck im Felsen, wo er sich mit beiden Händen ihrem Wüthen entgegenstemmte — habe aber auf halber Höhe an einer Platte sich erhalten, und in der nebenan sich austiefenden Höhle verborgen, vor der jetzt der Altar zur jährlichen Feier des Wunders steht. Als nun die Nazaretaner in die Tiefe hinabstiegen, und nach ihm suchten, den sie zerschmettert wähnten, fanden sie die Knochen eines gefallenen Kameeles, die sie für seine Gebeine hielten, und dadurch über seinen Tod getäuscht, trollten sie froh von dannen, während daß der Herr

in Sicherheit entkam. Er verschwand aus der Mitte seiner Verfolger, und ging durch die Luft auf den gegenüberstehenden Berg. Aber noch erzählt das Volk auf der Alb von dem „Herrgottsritt" bei Rosenstein und auf dem Scheulberg gegenüber, daß hier Christus auf seiner Flucht vor den Juden mit einem mächtigen Schritt über das Gebirge gesetzt, und die noch sichtbare Fußspur als Merkzeichen dem Gestein eingedrückt habe. Doch wir wollen von den einzelnen Landessagen, welche in aller Welt mit dem Leben des unter den Menschen wandelnden Gottessohnes in Verbindung gesetzt wurden, nur wenige, und zwar zunächst solche deutschen Ursprungs ausheben.

Hieher gehören nun vor allen die Legenden, wie Christus mit Petrus in menschlicher Gestalt ungekannt durch die Welt zieht, Tugenden zu belohnen und Laster zu bestrafen. Dabei ging er so arm einher, daß die Pharisäer ihm vorwarfen, wie er nicht einmal ein Paar Schuhe vermöge. — Diese Volkserzählungen sind uralt, so daß sie häufig mythologische Dichtungen zum Hintergrunde haben. So sind bei den Römern Jupiter und Merkur, der Gott der Landstraßen und Wege, die Wanderer, welche bei den Sterblichen übernachten. In der Edda reist Heimdallr unter dem Namen Rigr bei den Menschen umher, oft sind es selbst drei, Odhin, Hönir und Loki, gewöhnlich aber Hönir allein der Reisegefährte Odhin Wegtam's, d. i. des Wanderers.

Wir beginnen bei Sankt Peter und dem Lahmen[13]). In derselben Zeit kam nehmlich Petrus mit dem Herrn einst zu einem Hirten, und erkundigte sich um den rechten Weg. Der aber blieb träg am Boden liegen, und streckte mürrisch nur den Fuß beiläufig nach der Gegend hin aus. Darauf begegneten sie einer Wasserträgerin; doch diese, ungeachtet ihrer schweren Last, führte sie eilends auf den rechten Weg. Da sprach Petrus verwundert: Was doch das für ein Unterschied unter den Menschen ist! Welche Strafe werden wir wohl dem Faulen geben, der dort hinter dem Zaune liegt? Der Heiland aber erwiederte: Siehe, so gleicht Gott die Unterschiede aus, und der Sparer findet seinen Zehrer. Drum wisse, diese Emsige wird einst des lahmen Hirten Weib, damit sie ihn ernährt.

---

13) Bei Freidank 149, 5. Vgl. Grimm deutsche Sagen I, 266. 272. 282. Mythol. XIX, 390. 704.

Weiter folgt das Mährlein von Sankt Peter und d
Geiß bei Hans Sachs. Einst gingen sie nehmlich wieder ü
Land, und der Herr sprach zu den Seinen vom Weltregimente. D
äusserte Petrus den Wunsch, nur einmal einen Tag an Gottes St
die Welt regieren zu dürfen. Christus gewährt ihm die Bitte. J
kam ein Weib des Weges mit einer Ziege, ließ sie auf die We
und rief ihr nach: Geh hin, und Gott behüte dich! Der Herr fa
das Wort, und sprach: Hast du es nun gehört, so thue darnac
Da mußte der Apostel, dessen Treuherzigkeit ganz beson
ders von der Sage ausgebeutet wird, so daß er al
Repräsentant der menschlichen Unbehilflichkeit dasteh
den ganzen Tag über das Böcklein hüten, wie es durch Hecken un
Stauden schlüpfte und über die Zäune sprang, ihm durch Dornge
sträuch Berg auf Berg ab unter Schweißtriefen nacheilen, und konnt
kaum dieses im Zaume halten, bis er am Abende todtmüde die Welt
regierung wieder in die Hände seines Meisters zurückgab. So über
zeugte der Herr den Vorlauten von der Unstatthaftigkeit der mensch-
lichen Wünsche.

Als sie nun ihre Straße weiter zogen, fanden sie von Ungefähr ein gebrochenes Hufeisen am Wege. Petrus ging stolz daran vorüber, Jesus aber bückte sich und hob es auf; und als er darauf an einer Schmiede vorüberkam, erhielt er drei Pfennige dafür, und kaufte Kirschen ein. Nun war es ein gar schwüler Tag, so daß Petrus mühsam nachkeuchte. Da ließ der Herr unversehens ein um das andere Kirschlein fallen, und Petrus hob sie unverdrossen nach einander bis zu der letzten Beere auf, um seinen Gaumen zu erfrischen. Da gab ihm der Heiland die Lehre darein: Thätst du zur rechten Zeit dich regen, hätt'st du's bequemer haben mögen.

Wieder einmal ging der Heiland mit seinem Jünger an einem Wirthshause vorüber, worin es recht lebendig herging. Petrus fragte: Was wird es wohl hier geben? und auf die Antwort des Meisters: es seyen eben Soldaten darin, begehrte er hineinzugehen. Umsonst widerrieth es der Herr, heftete ihm aber, als er nicht nachgab, schleunig eine Geige auf den Rücken. Mit Jubel empfangen ihn die Kriegskameraden als einen Musikanten, und begehren, daß er ihnen aufspiele. Da er aber dieses nicht kann, und also sich dessen weigert, kommt er übel mitgenommen wieder heraus. Seitdem hat der Pförtner des Himmels allen Soldaten Rache geschworen;

r kömmt es, daß, so oft sie marschiren, immer Regenwetter ein-
Diesem verwandt ist das Abentheuer von Sankt Peter und
Dreschern, indem er für genossene Milch oder gehabte Lager-
eine unverhältnißmäßige Arbeit verrichten soll, woraus die
e fließt, daß ein kleines Versehen, ein geringer Genuß oft das
ldgeld für eine schwere nachfolgende Buße sey.

So pilgerten sie von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken
ter. Aber wie sie der Herr in ihrem Unterhalte gleich den Vö-
n des Himmels auf den Zufall angewiesen hatte, traf es sich einst,
i sie an einem Dorfe vorübergingen, wo eben die Schornsteine
cker rauchten, und Petrus ging hinein, um für sie Kuchen zu
itten, den einen für sich, den andern für seinen Meister, den drit-
n für den Sohn Gottes, damit ihm zwei verbleiben sollten. Da
aber seinen Antheil unter den Armen barg, befahl ihm der Herr,
vor ausgespannt zu beten — und so war ihm die Mahlzeit verdor-
n, und sein Gewinn lag am Boden.

In dieß Gebiet der lehrreichen und schalkhaften Fabel gehört nun
ich Sankt Peter mit dem Landsknechte, der von ihm Wür-
l empfängt. Eben so in den Kindermährchen unser Herr Gott
nd Sankt Peter, wie sie in der Schmiede oder beim
Spielmann einkehren, der sie freundlich beherbergt, und dafür
on Petrus mit Karten, Würfel und Geige beschenkt wird. Dasselbe
t Saint Pierre et le jongleur; und eine weitere Umbildung davon
ie Geschichte, wie der Herr einst bei armen Leuten Einkehr nahm,
nd wegen der guten Aufnahme, die er fand, ihnen drei Wünsche
rei stellte, welche aber so ungeschickt ausfielen, daß der dritte die
Erfüllung der beiden andern wieder aufheben mußte — zum anschau-
ichen Beweis, daß dem Menschen ein plötzliches unverdientes Glück
nicht förderlich sey. Sankt Peter steht hier an der Stelle Wuo-
tans oder Merkurs, der das Würfelspiel erfunden. In altfran-
zösischen Dichtungen vertritt den kurzsichtigen Apostel ein Einsied-
ler, der, wie Moses im Koran, mit einem Engel durch die Welt
reiset, und seine Lebenserfahrungen macht. Wie ferner Zeus dem
Sisyphus den Tod auf den Hals schickt, der ihn aber mit starken
Banden fesselt, so daß nun niemand mehr sterben kann, bis Hades
selber kömmt, den Tod frei macht, und ihm den Sisyphus überliefert:
so ist es hier der Spielmann, der den alten Knochenhauer, als er
ihn abzuholen kömmt, nüssebrockend auf dem Baume festbannt, welcher

in Folge der Gnade, die er sich ausgebeten, die Eigenschaft hat, alles zu umklammern, so daß jetzt sieben Jahre kein Mensch mehr stirbt. Endlich zur Himmelspforte gelangend, ist es derselbe Schmied, welcher von Petrus mit dem Schlüssel Urlaub erhält, hineinzublicken, aber darauf von seinem hineingeschleuderten Schurzfell sich nicht wieder vertreiben läßt; während im Mährchen vom Schneider der Bruder Lustig sich auf Wuotans oder Gott Vatersstuhl setzt, von wo aus man alles, was auf Erden vorgeht, überblickt, und mit dem Schemmel nach einer diebischen Wäscherin wirft.

Von dem Sternbild des Wagens geht eine deutsche Mythe: Ein Fuhrmann, Namens Duming oder Hans Dümchen, fuhr einmal unsern Heiland, und dieser versprach ihm zum Lohne das Himmelreich. Der Fuhrmann aber sprach: er wolle lieber in Ewigkeit von Aufgang bis Niedergang fahren. Sein Begehren wird ihm erfüllt, und so lenkt er nun den Heerwagen am Himmel; der oberste von den drei Deichselsternen ist er selber. Auch hier ist eine Mythe vom Odhins- oder Carlswagen christlich umgedeutet.

Von den Plejaden wird erzählt: Christus ging einst an einem Bäckerladen vorüber, wo frisches Brod duftete. Er sandte also seinen Jünger hin, um ein Brod zu bitten: der Bäcker schlug es ab, die Bäckersfrau mit ihren sechs Töchtern aber stand von ferne, und gab ihm heimlich das Brod. Dafür sind sie als Siebengestirn an den Himmel versetzt, der Bäcker aber ist zum Kukuk geworden, und so lange er im Frühjahr ruft, vom Tag Tiburtii bis Johannes, ist das Siebengestirn am Himmel unsichtbar. Nach andern ist der Kukuk ein Bäckers- oder Müllersknecht, der zur theuren Zeit den armen Leuten das Mehl oder den Teig vorbehalten, und darum trägt er in seiner thierischen Verwandlung ein so mehlbestäubtes Gefieder.

Näher klingt an die jüdische Mythe vom Riesen Og (Bd. III, 686.) die folgende an. Nicht weit von Altenburg beim Dorfe Ehrenberg liegt ein gewaltiger Stein, so groß und schwer, daß ihn hundert Pferde nicht von der Stelle rücken. Vor Zeiten trieb der Teufel sein Spiel damit, trug ihn als Hut über dem Kopf, und sprach: Wer kann diesen Stein tragen? Auch der ihn erschaffen hat, vermag es nicht. Da kam Christus der Herr, steckte ihn an seinen kleinen Finger, und trug ihn leicht. Der Teufel zog beschämt von dannen, und seitdem ist der Stein an der Stelle liegen geblieben. —

Ebenso ging Jesu Wort von der Kraft des Glaubens, Berge

zu versetzen, an seinen Anhängern in Erfüllung. Als nehmlich die Sarazenen bei ihrer Ankunft im Lande Mosul das Evangelium deßhalb lächerlich zu machen suchten, riefen die Christen in ihrer Angst zu Gott, und der Gläubigste von ihnen befahl dem nächsten Berge, von seiner Stelle zu weichen. Da geschah es, und viele der Ungläubigen gingen bei diesem erstaunlichen Anblicke zum Christenthume über.

Um aber auch von anderweitigen, und zwar morgenländischen Traditionen einige anzuführen, so erzählen vor andern die muhammedanischen Chronisten: Als Isa mit dreißig Jahren nach Jerusalem kam, und seine Sendung zu predigen anfing, verlangte das Volk Zeichen seiner Göttlichkeit. Da verfertigte er (wie oben) Vögel aus Thon, nahm sie auf die Hand, blies und rief: Uf! und sie flogen beseelt davon. Es war der Hauch Gottes, aus dem er selbst entstanden, und wodurch er nicht nur den Thon beseelte, sondern auch Todte ins Leben rief. Er bewies dem Volke ferner in hohem Grade seine Wunderkraft, indem er durch sein Gebet an einem Tage fünfzigtausend Blinde und Aussätzige heilte, welche vor ihm die besten Ärzte der Zeit vergeblich behandelt hatten. Ausserdem wußte er jedem Menschen zu sagen, was er gegessen, und welche Lebensmittel er zu Hause aufgespeichert habe. Als er ihnen aber zuerst einen Todten zu erwecken versprach, glaubten die Juden ihm nicht, sondern führten ihn zum Beweise der Wahrheit zum Grabe Sems, denn ein älteres kannten sie nicht. Es ward geöffnet, und der Leichnam richtete sich auf. Isa fragte: Wer bist du und wer bin ich? — Ich bin Sem, der Sohn Noas, und du Isa, der Geist Gottes, entgegnete der Gefragte. — Warum ist dein Bart grau, da er doch bei deinem Tode schwarz war? — Du hast Recht, entgegnete Sem, aber aus Schrecken vor deinem Ruf, der Stimme des Todesengels, wie ich glaubte, ward mein Haar grau. Isa erwiedert: Wenn du willst, Sohn Noes, so erfleh ich dir vom Herrn ein noch einmal so langes Leben. Ich danke dir, sprach Sem, ich habe genug gelebt, und ziehe die Ruhe des Grabes vor. Und er sank alsogleich wieder in seine Gruft zurück.

So hatte Isa schon mehrere wieder erweckt, welche dann aufs neue zur Ehe schritten und Nachkommen gewannen. Da kam er auf einer Wanderung mit seinen Jüngern einst in die Nähe des todten Meeres, und fand einen Todtenschädel. Die Jünger baten ihn,

diesen wieder ins Leben zurückzurufen. Da betete Isa zu Gott, und zu dem Schädel gewendet, sprach er: Werde lebend durch den Willen des Herrn, und erzähle uns, wie du den Tod und das Grab und das Jenseits gefunden. Sogleich wurde der Todtenkopf lebendig, und erzählte nun, wie er vor ungefähr viertausend Jahren vom Todesengel in einer Sünde ertappt, und in die andere Welt abgeholt worden sey. Zwei andere Engel hätten dort sein Schuldregister zu unterschreiben ihm vorgehalten, darauf ihn gezüchtigt, und ihm die Pforten der Hölle geöffnet, wo er an einer siebenzig Ellen langen Kette mitten in den Flammen gehalten, und immer wieder aufs neue verzehrt und verbrannt worden sey. Faule Baumfrucht wäre seine gräßliche Speise, und siedendes Wasser sein Trank gewesen, indeß die Eisenringe ihn durch Mund und Rücken und an Händen und Füßen geschlossen hielten. Christus weinte selbst bei diesen Worten, der Todtenkopf aber fuhr fort, die sieben Stockwerke der Hölle zu beschreiben, wovon das oberste für die Heuchler, das zweite für die Juden, das dritte für die Christen, das vierte für die Magier, das fünfte für jene, welche die Propheten Lügner nennen, das sechste für die Götzendiener, das siebente endlich für die Sünder vom Volke Muhammeds, des in späterer Zeit erscheinenden Propheten, bestimmt sey. Der letztere Aufenthalt, minder qualvoll, erfreue sich noch dazu der Fürbitte des Propheten zur dereinstigen Erlösung. Ausserdem sey die Qual so grausam, daß jeder, wer es sähe, vor Mitleid weinen möchte, wie eine Mutter um ihr Kind. Das Äußere der Hölle bestehe von Kupfer, das Innere von Blei; der Boden sey die Strafe, die Decke der Grimm des Allmächtigen. Ringsum qualme schwarzes Feuer und übelriechender Rauch.

Doch nun bat er, als ein Nachkomme des Elias wieder ins Leben zurückkehren zu dürfen, um einst des Paradieses sich würdig zu machen. Isa gewährt ihm die Bitte; da erhob sich seine Gestalt und der Mann lebte noch sechsundsechzig Jahre, unter Fasten und Gebet bei Tag und Nacht der Buße beflissen.

In den Tagen Jesu, so erzählt eine andere muhammedanische Apokryphe, gingen einst drei Wanderer ihres Weges, und fanden einen großen Schatz. Da sprachen sie: Wir sind hungrig, also möge einer von uns hingehen und Speise einkaufen. Der eine also, welcher darum hinging, dachte bei sich: Ich halte es für gerathen, die Speise zu vergiften, damit sie ihr Gelüsten daran mit

dem Tode büßen, und mir der Schatz allein verbleibe; und so that er auch. Eben so kamen aber auch die beiden andern überein, und tödteten ihren Gefährten bei seiner Rückkunft, aßen jedoch von der vergifteten Speise, und starben alle drei zugleich. Da ging Jesus mit seinen Aposteln vorüber, und sprach: Das ist der Lohn der Welt. Seht, wie es diese drei erfahren, so macht sie es jedem. Wehe dem, wer in ihr etwas sucht!

XIX. Kapitel.

Vom Ende Johannes des Täufers, Salome's und der Herodias.

Inzwischen hatte Johannes am Jordan großen Volkszulauf gehabt; viele Standespersonen fanden sich bei ihm ein, und selbst Herodes war öfter von seiner Burg Macheron, welche sechs Meilen von Samaria, drei von Bethabara lag, wo der Täufer lehrte, ihn zu hören bei ihm vorgefahren. Seitdem lag Johannes bereits ein Jahr über im Gefängnisse; in Mitte dieser Zeit hatte er zwei seiner Jünger, die ihm bisher die nothwendige Nahrung zutrugen, an Christus gesendet. Bald jedoch war der Zorn Herodias, der Ehebrecherin, über seine scharfen Strafworte aufs höchste gestiegen, die leichtfertige Tänzerin begehrte sein Haupt, das der Scharfrichter sofort auf einer Schüssel in den Saal trug. Das boshafte Weib durchstöcherte die Zunge des Propheten mit einer Nadel, hüllte sein Haupt in grobe Lumpen, und ließ es zu Jerusalem im Hofe des Herodes an einem schmählichen Orte verscharren, wo es nachmals unverwesen wieder aufgefunden ward, während der hinausgeworfene Rumpf von seinen Jüngern aufgehoben und beerdigt wurde. Später ließ die Kaiserin Helena über dem Gewölbe zu Samaria, wo der Täufer gefangen lag und enthauptet, oder nach anderer Sage begraben wurde, eine stattliche Kirche erbauen. Die Tradition ließ sich nehmlich durch den Flecken Salem (Solam) leiten, welcher ganz nahe bei Samaria lag. (Joh. III, 23.)

Indeß blieb die Strafe von oben nicht lange aus; denn das gottlose Fürstenpaar wurde bald schimpflich vom Throne gejagt. Als aber die Tänzerin in der Folge über einen gefrornen Fluß ging, brach das Eis unter ihren Füßen, und sie sank bis an den Hals in

die Tiefe. Alsogleich fror das Eis wieder dergestalt zu, daß sie mit ihrem Kopfe nicht durchfallen konnte; und nun wurde sie wie bezaubert im wirbelnden Veitstanz unablässig herumgetrieben, bis es ihr den Hals durchschnitten hatte. Aber auch dann tanzte das Haupt noch auf den Eisschollen fort, zur verdienten Strafe ihres Verbrechens.

Diese Unthat der Herodias scheint auf das Gemüth der alten Völker, als sie zum Christenthume bekehrt wurden, einen tiefen Eindruck gemacht zu haben [14]). Der christliche Mythus wurde schon im frühen Mittelalter mit einheimischen heidnischen Fabeln versetzt: Herodias übernimmt nun bei den romanischen Nationen die Rolle der Nachtgöttin, hera Diana, und tritt bei den Deutschen für Berhta und Holda als wilde Jägerin ein. Sie war, so vertraute man sich an, in Liebe gegen Johannes den Täufer entzündet, die er nicht erwiederte, daher sie aus Rache den Mord beging. Als sie aber das auf einer Schüssel aufgetragene Haupt in einer plötzlichen Bewegung mit Thränen und Küssen bedecken will, weicht dieses zurück, und hebt heftig an zu blasen. Die Unselige wird in den leeren Luftraum hinaus und als Windsbraut an den vier Enden des Himmels herumgetrieben, und schwebt umher ohne Unterlaß; nur von Mitternacht bis zum ersten Hahnschrei sitzt sie auf Eichen und Haselstauden. Sie ist die wilde, kinderschreckende Befana, welche die Italiener am Tage Epiphanie in Form einer schwarzen, aus häßlichen Lappen gemachten Puppe ans Fenster setzen. Als rachesüchtige Unholdin zieht sie nach dem Volksglauben in Gesellschaft der boshaften und unheimlichen Geister umher, der dritte Theil der verwünschten Erde ist zum Lohne für jene nächtliche Unthat ihrem bösen Culte eingeräumt, und so steht sie, die Nachtfrau, an der Spitze des wüthenden Heeres, und führt die Schaar der Zauberinen und die Seelen der Verfluchten in nächtlichen Hexenfahrten nach dem Venusberge.

---

14) Vergl. Grimm deutsche Mythol. 174 f. — Sonst ist die Haselstaude ein geweihter Baum, in den kein Blitz schlägt, weil die heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten unter einem solchen ausruhte.

XX. Kapitel.

Die Aussendung der Apostel und ihre letzten Schicksale. Namen der siebenzig Jünger.

Nach der Hinrichtung des Täufers, meldet uns die Geschichte, habe der göttliche Meister seine Schüler ausgesandt, um sich indeß zurückzuziehen, und dafür sie selbstständig das Wort Gottes an empfängliche Gemüther verkünden zu lassen. Hier meldet nun die heilige Mythe: wie der Stammvater Noa unter die siebenzig Stämme, die Kinder und Enkel seiner drei Söhne, die Länder der Erde vertheilte, und jedem seinen Wohnsitz anwies, indem sein Auge schauend geworden und der Geist ihn in die Ferne führte, wie den Heiland, als ihm die Versuchung nahe lag, ein irdisches Weltreich zu gründen — so habe auch Christus der Herr seine Apostel und anderen Jünger unter die siebenzig Völker ausgesandt, und jedem seine besondere Mission ertheilt. Die Namen der siebenzig Nationen sind uns im Buche der Schöpfung aufbehalten, als die siebenzig Jünger aber bezeichnet uns die christliche Legende nach dem Vorgange der Kirchenväter bei „Dorotheus Tyrius" und Theodorus Prodromus folgende[15]):

1. Jakobus, den Bruder des Herrn, der von Jesus zum ersten Bischofe Jerusalems eingesetzt wurde, hier also nach der Annahme der Griechen von dem Apostel gleichen Namens unterschieden ist.
2. Cleopas, der ein Geschwisterkind des Heilands von Seite des Nährvaters Joseph war, Jesum nach Emmaus begleitete, und nachmals dem Jakobus auf dem Hirtenstuhle folgte.
3. Matthias von Bethlehem, welcher als Ersatzmann des Judas von Karioth zuletzt in die Reihe der Apostel vorrückte.
4. Thaddäus, zunächst der Schüler des Thomas, derselbe, welcher als Sendbote den Brief Christi an den Fürsten Abgar nach Edessa überbrachte.
5. Ananias, erster Bischof von Damaskus, der den heiligen Paulus taufte.
6. Stephanus, der mit der Martyrkrone gekrönte Diakon.

15) Cf. Gilb. Gaulmini De vita et morte Mosis. p. 471 sq.

7. Philippus, der Almosenier und Evangelist, welcher Simon den Magier und den äthiopischen Eunuchen bekehrte, und als Bischof von Tralles in Kleinasien seine Tage beschloß.
8. Prochorus, der Diakon und nachmalige Bischof von Nikomedia in Bithynien.
9. Nikanor, der an demselben Tage, wie Stephanus, mit einer Anzahl von zweitausend gläubigen Christen in der Verfolgung des Todes starb, während das lateinische Martyrologium ihn in Cypern enden läßt.
10. Timon dann, ebenfalls Diakon und zuletzt Bischof zu Bostra in Arabien, wo er von den Heiden lebendig auf den Scheiterhaufen gebracht wurde.
11. Parmenas, sein Genosse unter den Sieben, welcher aber noch unter den Augen der Apostel starb.
12. Nikolaus endlich, der letzte aus der Zahl der ersterwählten Diakone, welcher als Bischof von Samaria zugleich mit Simon dem Magier die christliche Religion abschwur.
13. Barnabas, welcher zugleich mit Paulus das Amt eines Diakons übte, zuerst das Wort des Herrn zu Rom predigte, und endlich der Kirche von Mailand vorstand, bis er gesteinigt wurde.
14. Markus, der Evangelist und Oberhirt der Kirche zu Alexandria, wo er im achten Jahre der Regierung des Nero den Martyrtod erlitt.
15. Silas, welcher mit Paulus das Predigtamt als Diakon verwaltete, und Bischof von Corinth ward.
16. Lukas, der Maler, also kein Jude von Geburt, denn die Juden durften nicht malen. Er ist es, der mit demselben Paulus das Evangelium durch die ganze Welt verkündigte, und in Bithynien, oder nach andern zu Ephesus, im böotischen Theben, oder zu Patras in Achaja seine Tage beschloß, von wo seine Gebeine zugleich mit denen des Andreas nach Constantinopel transferirt wurden.
17. Silvanus, ebenfalls der Gefährte des Predigtamts Pauli, und zuletzt Bischof von Thessalonich.
18. Crescenz, welcher aus dem zweiten Briefe an Timotheus bekannt, zu Chalcedon in Gallien (Galatien) oder, wie die

Städtelegende weiter spricht, in Vienne und Mainz den Hirtenstuhl gründete.

19. Epänetus, der Bischof von Carthago, dessen, so wie des
20. Andronikus, der als Bischof von Pannonien starb, und des
21. Amplias im Römerbriefe Erwähnung geschieht. Letzterer saß auf dem bischöflichen Stuhle von Odyssus.
22. Urban, der Bischof von Macedonien.
23. Stachys, welchen der Apostel Andreas, als er durch das pontische Meer steuerte, zu Argyropolis, einer thracischen Municipalstadt, zum Bischof von Byzanz einsetzte.
24. Apelles, der den Kirchenstuhl von Heraklea einnahm, und mit dem vorgenannten ebenfalls im Römerbriefe aufgeführt wird.
25. Phygellus, der zuletzt den Irrthümern Simons des Magiers anhing, und Bischof von Ephesus war.
26. Hermogenes, der das Hirtenamt zu Megara verwaltete.
27. Demas, der, obwohl vom Apostel noch im 2ten Brief an Timotheus erwähnt, zuletzt Christo absagte, mit Phygellus und Hermogenes die Irrlehre annahm, und aus Liebe zur Welt ein Götzenpfaffe wurde, daher der Apostel Johannes von diesen schreibt: „Sie sind von uns ausgeschieden und gehören uns nicht mehr an."
28. Apelles, der vor dem heiligen Polykarp Bischof zu Smyrna ward.
29. Aristobulus, Oberhirt von Brittanien.
30. Narcissus, Bischof von Athen, und
31. Herodion, Bischof von Patras, deren Namen alle der Römerbrief enthält.
32. Agab, welcher nach der Apostelgeschichte die Gabe der Prophetie besaß, und die folgenden aus demselben Sendschreiben bekannten Männer:
33. Rufus, vom böotischen Theben.
34. Asynkritus, Bischof von Urbania (Hispanien).
35. Phlegon, Bischof von Marathon.
36. Hermes, der den Hirtenstab in Dalmatien führte.
37. Patroban, Bischof von Puteoli und Neapel, und
38. Hermas, der Bischof von Philippopel (Philippi).

39. Linus sodann, welchen Petrus zum Nachfolger auf dem römischen Stuhle einsetzte.
40. Cajus, der nach dem Paulusjünger Timotheus die Cathedra zu Ephesus, nach andern die zu Pergamus einnahm.
41. Philologus, welchen Andreas zum Bischof von Sinope ordinirte.
42. Olympas ferner und
43. Rhodion, welche gleichzeitig mit Petrus zu Rom unter Nero enthauptet wurden.
44. Lucius, der Laodicea und Cenchrea zu seinem Sprengel erhielt.
45. Jason, Bischof von Tarsus.
46. Sosipater, Bischof von Ikonium, und
47. Tertius, dessen Nachfolger.
48. Erastus, Pfleger der Kirche von Jerusalem, darnach Bischof von Panias.
49. Quartus, der gleich den Vorigen uns durch Paulus aus dem Römerbriefe bekannt ist, und als Bischof von Berytus endete.
50. Apollo, den der Apostel den Corinthern empfahl, und zuletzt Cäsarea als ihren Bischof verehrte.
51. Kephas, mit welchem Paulus zu Antiochia stritt, nachmals Bischof zu Conia (Canea auf Creta). Ihn macht schon Clemens von Alexandrien (hypot. l. V.), so wie nach ihm Eusebius und die griechischen Fasten wegen des Anstoßes, den die Urkirche an dem Conflikte der beiden Fürstenapostel nahm, zu einem der siebenzig Jünger.
52. Sosthenes, der Hellenist, anfänglich Synagogenvorstand zu Corinth, dann Bischof zu Colophon, wie
53. Tychikus zu Chalcedon in Bithynien.
54. Epaphroditus (Epaphras), der das Bisthum von Andriaka (in Medien, Lycien oder Thrazien?) bis zu seinem Ende verwaltete, nach andern aber zu Terracina begraben liegt.
55. Cäsar, Bischof von Dirrhachium,
56. Marinus, Geschwistersohn mit Barnabas und Bischof von Apollonias, sie alle Bekannte oder Gefährten des Paulus.
57. Jesus, mit dem Beinamen Justus, oder Joses Barsabas, wie ihn die Apostelgeschichte nennt, der zum Bischof von Eleutheropolis eingesetzt wurde.

58. **Artemas**, Bischof von Lystra.
59. **Clemens**, welchen der Apostel unter seinen Mitarbeitern als den aufführt, der zuerst aus den Heiden oder Griechen zu Christus sich bekannte, und der darauf Bischof von Sardika ward.
60. **Onesiphorus**, der Bischof von Coronea.
61. **Tychikus**, der Begleiter des Apostels und erster Bischof von Chalcedon in Bithynien.
62. **Carpus**, der Vorstand der Kirche zu Berrhöa in Thracien.
63. **Evodius**, welchen Petrus zu seinem Nachfolger in Antiochia einsetzte.
64. **Aristarch**, Bischof von Apamea in Syrien.
65. **Markus** mit dem Zunamen Johannes, dessen die Apostelgeschichte gedenkt, worauf er Bischof von Byblus wurde.
66. **Zenas** der Notar, wie ihn Paulus nennt, Oberhirte der Gemeinde zu Lydda oder Diospolis.
67. **Philemon**, an welchen der Apostel seinen Brief richtete, und der als Bischof von Gaza seine Tage beschloß, endlich
68. **Aristarch**,
69. **Pudens** und
70. **Trophimus**, Bischof von Arelate, welche drei, allen Verfolgungen mit Paulus ausgesetzt, zuletzt mit demselben Apostel zu Rom unter Nero enthauptet wurden.

Dazu mögen wir, um die Zahl der 72 vollzumachen, mit Papias vor allen noch die Namen **Aristion** und **Johannes Presbyter** fügen, wovon der eine Bischof von Salamis auf Cypern, der andere Vorsteher der Metropole zu Ephesus ward. Ja, obwohl Eusebius (hist. I, 11.) von seiner Zeit sagt, man besitze keinen Catalog der siebenzig Jünger, und Chrysostomus (homil. 18. in Joh.) dieß noch bestättigt; so können wir aus den neutestamentlichen Urkunden mit Epiphanius u. a. noch **Simon Niger**, **Aquilas**, Bischof von Heraklea, **Stephanas**, **Nereus**, **Fortunatus**, **Onesimus**, **Achaikus**, **Nymphas**, **Archippus**, **Eubulus**, **Priskas**, Bischof von Colophon, **Junias** von Apamea in Syrien, ja nach der einheimischen Überlieferung auch die ersten Bekehrer Galliens und Germaniens: **Maximin**, den Bischof von Aquä Sextiä, **Maternus**, den Jüngling von Naim, der nachmals mit dem Stabe Petri zu Straßburg neuerdings zum Leben erweckt, und erster Bischof von Cöln wurde,

Sabinian von Sens, Altinus von Orleans, endlich Julian, Bischof von Mans, und Saturninus, ersten Bischof von Toulouse, jenen Schüler des Petrus, welcher bei der Taufe Christi die Kleider hielt, unter die Zahl der siebenzig Jünger aufnehmen, um die durch den Ausfall der oben doppelt registrirten Namen entstehenden Lücken zu ergänzen.

Bestimmter bezeichnet die Tradition die Länder und Städte, welche den Aposteln zu ihrem Wirkungskreise beschieden waren. Die Thätigkeit der beiden Fürstenapostel, so wie ihr Ende, ist bekannt. Paulus führt darum das Schwert, oder zufolge Luk. XXII, 38. auch deren zwei, nach der Fassung des Mittelalters um die geistliche und weltliche Macht Christi zu repräsentiren. Petrus aber hat das umgekehrte Kreuz oder zwei Schlüssel, den des Himmels und der Erde, wozu manchmal noch ein dritter, der der Hölle, kömmt.

Sein Bruder Andreas predigte an der ganzen Küste von Bithynien und Pontus bis Großsebastopol in Skythien und am Phasis, wo die inneren Äthiopen wohnen, und sodann zurück in Thrazien das Wort des Heiles, worauf er auf Ägeas, des Fürsten von Edessa, Befehl zu Patras an einem Ölbaume, aufrecht, gekreuzigt wurde. Es ist hier in Folge der langen mündlichen Relation in die historische Nachricht eine Verwirrung gekommen, indem der römische Proconsul von Ägä, der jüngern sogenannten altthrazischen Hauptstadt (Edessa [16]), welche wahrscheinlich als Martyrort gemeint war, Namen und Fürstentitel erhält; nach Patras aber war der Leichnam transferirt und dort begraben worden. Er führt auf Bildwerken das schräge sogenannte Andreaskreuz zu seinem Zeichen.

Eben so soll Jakobus der Zebedäide das Evangelium in der iberischen Halbinsel verkündet haben, während die iberische Überlieferung ursprünglich nur spricht, daß der Hauptmann bei der Kreuzigung Christi, der Araber Abenadar mit den beiden bekehrten Grabeshütern, Athanasius und Theodorus, die Reliquien ihres Meisters, des Apostels, zu Schiffe nach San Jago di Compostella, dem weltberühmten Wallfahrtsorte in Spanien, gebracht haben. Sein Attribut ist das Schwert oder in Anbetracht seiner weiten Missionsreisen der Pilgerstab sammt Pilgerflasche, auch sitzt er auf spanischen Kirchenbildern oft auf einem weißen Pferde, weil er häufig in Schlachten gegen die Mauren auf diese Weise als Mitstreiter und Patron erschien.

16) Bd. II, 437.

Von seinem Bruder Johannes ist die Legende bekannt, daß er vor seiner Verbannung auf Patmos unter Domitian oder Trajan in einen Kessel siedenden Öls getaucht worden, jedoch nach des Kaisers Tod nach Ephesus zurückgekehrt war, und dort wie Moses, Esra u. a.[17]), das Alter von 120 Jahren erreichte. Als man später im Grabe nach seinen Gebeinen suchte, wurden sie nicht gefunden; darum ging der Glaube, weil er heil jener Marter entgangen, und vom Herrn das Versprechen, auf seine Wiederkunft zu harren, erhalten hatte, er sey wie Henoch und Elias verborgen, um zu seiner Zeit im Momente der Entscheidung lebendig im Fleische wieder hervorzutreten. Als Apostel führt er den Becher des Äskulap oder den Kelch mit der Schlange in der Linken, während die Rechte segnet, weil ihm einst der Gifttrank auf das Kreuzeszeichen hin nicht schadete. Der Adler aber, das Symbol des geistigen Aufschwungs, ist der Hort zu seinen Füßen, wo er als Evangelist auftritt. Nach dem Glauben der Christen von Damaskus liegt der Apostel in der dortigen Johanneskirche, nunmehr der Hauptmoschee der Stadt, begraben; aber die Muhammedaner sollen sein Grab nicht öffnen können. Übrigens halten auch noch die Moslimen dafür, daß Christus beim jüngsten Gerichte auf dieser darum hochgeehrten Moschee erscheinen, und folglich Damaskus nie ganz zerstört werden würde.

Philippus soll in Phrygien das Evangelium gepredigt, und als Bischof von Hierapolis unter Domitian kopfunter gekreuzigt worden seyn, auch daselbst mit seinen sieben Schwestern (vier Töchtern!) deren die Apostelgeschichte XXI, 9. erwähnt, begraben liegen. Hier tritt es recht deutlich hervor, wie die Tradition den Apostel mit dem durch seine Thätigkeit in der Urkirche hochgefeierten Diakon gleichen Namens verwechselte. Sein Attribut ist ein runder Kreuzstab, oder das einfache, wie ein T gestaltete Antoniuskreuz.

Bartholomäus brachte den Indern, welche die Seligen heißen, d. h. den Äthiopen im glückseligen Arabien, die Lehre des Heils und die hebräische Matthäusurkunde, und soll zu Albanopolis in Großarmenien lebendig geschunden worden seyn, weßhalb er das Messer und dazu die Haut am Arme trägt. Doch streiten sich mehrere Orte um sein Begräbniß; den einen zufolge soll er im Land der Dahen oder Saken an der Grenze von Persien begraben gelegen haben, und

17) Bd. III, 237.

seine Gebeine von da wunderbar nach Liparis und endlich nach Benevent übertragen worden seyn. Nicephorus weist ihm zu Urbanopolis in Cilicien seine Ruhestätte an.

Thomas predigte den Parthern und Medern, Persern und Germanen (Karamaniern oder Hyrkaniern), Baktriern und Magiern, bis er in Indien sein Ende fand, und in der Stadt Calamina mit einer Lanze von Tannenholz viermal durchstochen seinen Geist aufgab. Dort liegt er auch begraben, und die späteren Missionäre wollen noch sein Grabmonument mit dem Kreuzeszeichen gefunden haben. Er hat ganz Indien im Mittelalter den Namen St. Thomasland erworben, und gilt für den Patron von Portugal. Das Winkelmaß aber ist sein Attribut, weil er bei seinem klügelnden Verstande alles wie mit Fingern ausmessen wollte.

Matthäus soll, nachdem er sein Evangelium in der Kirche zu Jerusalem niedergelegt, als Glaubensbote nach Äthiopien gegangen, und nachdem er im Staate Nadbaver die Martyrkrone errungen, zu Myrmena bei den Anthropophagen im Gebirge der Hirten sein Grab gefunden haben, wiewohl andere ihn zu Hierapolis in Syrien, oder zu Hierea im Partherlande sein Leben enden lassen. Deßhalb hat er eine Hellebarde, aber auch oft den Zöllnersäckel oder das Evangelienbuch in der Hand, während der Engel ihn als Evangelisten begleitet.

Jakobus Alphäi wurde zu Jerusalem, an dem Orte seiner Wirksamkeit, von den Zinnen des Tempels durch die Juden herabgestürzt, und da er noch lebte, gesteinigt, und zuletzt von einem Tuchwalker oder Färber mit einer Stange vollends todt geschlagen, aber neben dem Heiligthume, oder wie die christliche Legende will, sogar neben dem Altare bestattet. Er wird darum mit einer Preßstange abgebildet.

Judas Lebbäus, sein Bruder, verkündete das Reich Gottes durch ganz Mesopotamien und Persien und im Herzen von Pontus, wurde unter König Abgar vom Volk zu Edessa gemartert, und liegt in Berytus begraben. Nach einigen Nachrichten ward er mit Pfeilen erschossen, nach andern gekreuzigt, daher er ein umgekehrtes Kreuz, gewöhnlicher aber eine Keule führt.

Simon der Kananäer, welchem die Legende auch den Beinamen Judas ertheilt, bestieg nach dem Hintritt seines Bruders Jakobus den bischöflichen Stuhl in der Sionsstadt, und soll, nachdem

er von Gaza bis Ägyptenland das Wort Gottes verkündet, zu Ostrazinä, nach andern zu Cäsarea oder in Jerusalem selbst im zehnten Jahre der Herrschaft Trajans, ebenfalls in einem Alter von 120 Jahren während der Christenverfolgung ein gewaltsames Ende genommen haben, indem er lebendig durchsägt wurde, daher die Säge in seiner Hand. Anderseits unterscheidet ihn die Mythe wieder von Zelotes, und läßt diesen Afrika durchziehen und in Ägypten und Mauritanien, ja bis in Britannien als Evangelienverkünder auftreten, auch hier des gewaltsamen Todes am Kreuze sterben, während er nach anderen in Persien gelitten und seine Gebeine am Bosporus ruhen sollen.

Matthias endlich predigte in Judäa, drang ins Innere des afrikanischen Welttheils vor, und erfuhr in dem eigentlichen Äthiopien am Meeresport von Hyssus und Apsorrus (welcher aber nach Ptolemäus vielmehr am Pontus in der Gegend des Phasis zu suchen ist) das Schicksal seiner Brüder. Er führt zum Zeichen seines Martyrthums das Beil oder die Lanze, indem er gesteinigt und darauf enthauptet ward.

So viel von den Missionsländern und letzten Schicksalen der Apostel und der siebenzig Jünger, welche der Heiland nach dem Tode des Täufers um diese Zeit zuerst in die benachbarten Gebiete entsandte, und ihre Missionsreisen im Kleinen antreten ließ.

XXI. Kapitel.

Brief des Lentulus, Abgars und Christi. Gemälde vom Heilande.

Damals verbreitete sich der Ruf Christi von Reich zu Reich, und jedermann wollte in das jüdische Land reisen, um den großen Wunderthäter mit eigenen Augen zu sehen. So wurden auch einige Stücklein von den wunderbaren vermehrten Gerstenbroden versendet, und dadurch unter andern in ganz Rom bekannt, was für ein heiliger Mann im jüdischen Lande erschienen sey. Darum schifften jetzt auf die Nachricht von der Speisung der Fünftausende Leute aus Frankreich und Italien sich ein, und fuhren über Meer. Sein glorwürdiges Antlitz wurde gemalt und versendet, Botschaften ihm zugeschickt, und viele Briefe hin und wieder geschrieben. Unter

andern berichtete über Christi Gestalt und Thaten damals auch der Senator Lentulus nach Rom folgendermaßen:

„Von Lentulus, Präfekten von Jerusalem,
dem römischen Senat und Volke Heil!

Es ist in unseren Tagen erschienen, und noch am Leben, ein Mann mit Namen Jesus Christus, mit großer Herrlichkeit begabt, so daß ihn die Leute einen Propheten der Wahrheit, seine Schüler aber einen Sohn Gottes nennen. Er erweckt Todte, und heilt Kranke von allen Übeln und Gebrechen unseres Geschlechtes. Er ist ein Mann von mittelmäßig hoher Statur, aber sein Gesicht so ernst und würdevoll, daß die, so ihn anschauen, ihn sowohl lieben, als anderntheils fürchten müssen. Die Haare seines Hauptes sind von weingelber Farbe, bis über die Ohren herab glatt und ohne Streifen; von den Ohren an bis zu den Schultern aber lockig und strahlend, und über die Achseln wallend, auch von oben herab entzwei gescheitelt, nach der Sitte der Nazaräer. Seine Stirne ist glatt und überaus heiter, sein Gesicht ohne Mackel und Falten, von milder Röthe übergossen; sein Antlitz durchaus edel und würdevoll, Nase und Mund ganz untadelig. Sein Bart ist stark, an Farbe den Haaren gleich, nicht lang, aber in der Mitte gespalten. Seine Augen sind blau, und ungemein leuchtend. Im Tadeln und Strafen ist er schrecklich, im Lehren und Ermahnen äusserst liebreich und von hinreißender Rede. Seine Miene ist von bewunderungswürdiger Grazie, und dabei voll Anstand und Gravität. Nie hat man ihn lachen gesehen, oft aber weinen. Mit seinem Körper geht er etwas vorgeneigt; seine Hände sind flach und gerade, seine Arme gar anmuthig in der Bewegung. Im Gespräch ist er gesetzt und weise überlegt, dabei sparsam und sittig in der Rede. Mit einem Worte: er ist der Schönste von Gestalt unter den Menschenkindern.“ So schilderte ihn der Präses von Jerusalem, des Pilatus Vorfahr.

Indeß kam das Gerücht von den Thaten und Wundern Christi auch zu den Ohren des Königs von Syrien, welcher lange Zeit an einer schweren Krankheit, nach Cedrenus und andern am Aussatze, nach Procopius am Podagra darniederlag, und von niemanden geheilt werden konnte. Dieser schrieb jetzt einen Brief an Christus, nachstehenden Inhalts:

„Abgar, Achanias Sohn, Fürst des Landes, an Jesus, den gütigen Heiland, welcher erschienen ist in der Gegend von Jerusalem, Gruß und Heil!

Ich habe von Dir und Deinen Heilungen vernommen, welche Du ohne alle Kräuter und Arzneien bewirkest, nämlich daß Du mit dem bloßen Worte Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein machest, und die unreinen Geister austreibst; daß Du jene, welche von langwierigen Krankheiten heimgesucht waren, heilst und zur Genesung bringest, und sogar Todte erweckest. Nach all diesen Berichten über Dich habe ich in meinem Herzen ausgemacht, Du seyest eines von beiden, entweder ein Gott, der vom Himmel herniedergestiegen, um solches zu vollbringen, oder Du wirkest dieß wenigstens als Gottes Sohn. Darum habe ich bittlich an Dich geschrieben, Du mögest gütigst Dich zu mir bemühen, und meine Krankheit heilen, an der ich schon so lange darniederliege. Ausserdem höre ich noch, daß die Juden wider Dich murren, und Dir Nachstellungen bereiten wollen. Nun bin ich aber im Besitz einer kleinen, jedoch hübschen Stadt, welche für uns beide geräumig genug wäre."

Die Einladung wurde durch den Schnellläufer Ananias überreicht, worauf der Heiland durch die Feder seines Apostels Thomas folgenden Brief an ihn zurückschrieb:

„Jesus von Nazaret an den Fürsten Abgar Heil und Segen!

Selig bist Du, Abgar, der Du an mich glaubst, wenn Du mich gleich nicht siehst. Denn von mir steht geschrieben, daß jene, die mich sehen, nicht glauben werden, die aber nicht sehen, an mich glauben, und das Leben haben. Was aber Dein einladendes Schreiben betrifft, zu Dir zu kommen, so geziemt mir, daß ich alles vollbringe, weßhalb ich hieher gesendet bin, nach der Erfüllung aber zu dem aufgenommen werde, von dem ich gesendet bin. Wenn ich aber aufgenommen bin, will ich einen meiner Jünger zu Dir senden, um Deine Krankheit zu heilen, und Dir und den Deinigen das Leben mitzutheilen.

Wo Du immer diesen Brief aufbewahrest, wird die Macht Deiner Feinde nichts wider Dich vermögen, und Deine Gegner Dir nichts anhaben können, auch Deine Stadt gesegnet seyn um Deinet-

willen in Ewigkeit." Zu Siegel und Unterschrift aber brauchte der Herr die räthselhaften Buchstaben ✝ Ψ. X. E. Y. P. Δ.

Dieses Sendschreiben wurde in Edessa wirklich als Phylakterium gebraucht. Wenn ein Feind vor die Stadt rückte, las ihn ein Neugetaufter von dem Thore ab, und jener ward friedselig oder flüchtig. Endlich unter Kaiser Romanus Argyropulos kam die Urschrift nach Constantinopel, wo sie unter Andronikus Comnenus gestohlen wurde.

Unter den Abgesandten des syrischen Königs befand sich nebst andern auch ein Maler. Da sie nun den Herrn eben auf freiem Felde vor dem Volke predigend trafen, nahm dieser auf einem Felsen in der Nähe Platz, um ihn abzukonterfeien. Doch das Antlitz des Heilandes leuchtete in so überirdischem Glanze, daß es unmöglich anzusehen war. Da traf sein Auge den Maler; er schickte den Thomas zu ihm, und auf die gegebene Erwiederung, was er vorhabe, nahm Christus Wasser, wusch damit sein heiliges Angesicht, und trocknete es an der Leinwand: da blieb sein Bild darauf, als wenn es lebte. Als nun der Diener sich voll Freude auf die Heimreise machte, um das Gemälde sammt dem Sendschreiben Christi seinem Herrn und König zu überbringen, kehrte er unterwegs in der Ziegelhütte einer Vorstadt ein, verbarg sein kostbares Tuch zwischen gebrannten Steinen, damit es ihm von den Stadtbewohnern nicht entwendet würde, und legte sich dann zur Ruhe. Aber in der Nacht leuchtete die Hütte wie im Feuer, so daß die ganze Stadt in Schrecken sich erhob, man die Thüre erbrach, um die Brunst zu löschen, und endlich das Wunder mit dem Bilde schaute.

Abgar wird sofort mit allen Einwohnern seiner Hauptstadt bekehrt, stürzt das Götzenbild an der Stadtpforte, und stellt das Bildniß Christi dafür auf. Entrüstet über Jesu Hinrichtung will er in der Folge sein ganzes Kriegsheer aufbieten, ihn an den treulosen Juden zu rächen: aber die Macht der Römer steht ihm in dem Wege. Es war auch jene Leinwand mit dem Antlitze Christi, womit die Edessener später König Chosroes von Persien und andere Feinde von ihren Mauern zurückschlugen, indem dann jedesmal ein Täufling von dem Stadtthore zugleich den Brief Christi wider den auswärtigen Feind ablesen mußte. Dieß Tuch aber ging in das georgianische Königswappen über, und ist ihr sogenannter Rock oder das heilige Kleid Christi.

Ausserdem malte auch der Evangelist Lukas das Bild der

Madonna, welches noch in der Wallfahrtskirche S. Luca nächst Bologna zu sehen ist, so wie ein anderes von demselben Maler in einem Convent syrischer Christenmönche verehrt wird. Ausserdem ist auch das Gnadenbild der heiligen Jungfrau, genannt **die braune Mutter Gottes**, auf dem leuchtenden Felsberge zu **Czenstochow** von Lukas gemalt, und über Constantinopel nach Kijow, und von da zur Zeit der mongolischen Verwüstung hierher gelangt, wo sich die Polen noch in der jüngsten Zeit mit Heldenmuth um das Heiligthum gegen ihre Feinde schaarten. — Aus der Geschichte Christi und Petri von Xaverius Hieronymus, dem Neffen des Apostels der Inder († Goa 1607), welche zum Behufe eines Gesammtwerkes über alle Religionen aus dem Latein ins Persische übertragen wurde, lesen wir in eben diesem **Dabistan** (II, 307.), daß sich bis auf den heutigen Tag in Spanien in der königlichen Stadt Janus, welche zum Reiche des Padischah von Portugal (unter Philipp II) gehörte, eine Abbildung des Erlösers befinde, wo sie auch noch gezeigt wird.

Die Ausleger des **Koran** (Sure XXXVI.) wissen auch von einer **Sendung zweier Jünger Jesu nach Kiriath**, d. h. der Stadt **Antiochia**, um dort das Evangelium zu predigen und durch Wunder zu bekräftigen, welche aber keinen Glauben fanden, obwohl ein dritter Gesandter als Zeuge für sie nachkam, und sein Zeugniß als Martyr unter den Steinen der Bürger bekräftigte.

XXII. Kapitel.

Von Veronika und der Ehebrecherin, Magdalena und Lazarus.

In derselben Zeit hatte zu Cäsarea eine Frau, **Veronika** mit Namen, welche Jesus zuvor vom Blutflusse geheilt hatte, dem göttlichen Wunderthäter ein Standbild zur Verehrung setzen lassen. Bei Joh. Malala, dem Chronographen, lesen wir p. 305. noch das schriftliche Gesuch, welches die Geheilte deßhalb an König Herodes richtete, welcher damals von Sebaste nach Paneas seine Residenz verlegt hatte. Damit ereignete sich bald das Wunder, daß ein fremdes, unbekanntes Kraut von mirakulöser Kraft neben der Bildsäule hervorwuchs, welches gegen alle Krankheiten, insbesondere gegen die Schwindsucht wirksam war.

So schreibt der Mönch Bernard um das Jahr 870 auch v einer Kirche, an der Seite des Ölbergs gelegen, wo die Pharisä- die Ehebrecherin vor Christus brachten. Darin befinde sich ein Marmorplatte mit der Schrift, welche der Heiland damals mit der Finger auf das Pflaster geschrieben. —

Die Mythe vom Niedersteigen des Wasserengels zur Teiche Bethesda ist aus einigen Handschriften selbst in unseren Bibeltexte recipirt worden.

Eine andere Erweckung hatte der Herr an Maria Magda lena bewirkt. Sie war, aus königlichem Geblüte entstammt, eine Herzogstochter von Syrien und den Ländern, die am Meere liegen. Zu den Zeiten Kaiser Octavians lebte nehmlich ein vornehmer He- bräer, Byrus oder Syrus, aus dem königlichen Stamme Ben- adad, welchem der Kaiser zum Lohne für seine herrlichen Kriegsthaten das Schloß Magdalum, das Castell zu Bethanien und ein großes Haus in Jerusalem verehrte. Nach seinem und seiner Ehefrau Eucharia Tod theilten ihre drei fromm erzogenen Kinder ihre Güter: das Schloß Magdalum empfing Maria, welche davon den Beinamen Mag- dalena erhielt; das Gut Bethanien fiel der Martha zu, das Gut zu Jerusalem aber bekam der arme Lazarus: es lag in der Schmerzensgasse, dem Hause Ninansis, Ninives, oder wie nach anderer Judenüberlieferung sein Name heißt: Nabal des reichen Prassers gegenüber, vor dessen Thüre der arme Lazarus siech und krank lag. Nach andern ist es das Haus des Pharisäers, wo eine Sünderin Christo die Füße salbte.

Lazarus wurde ein Kriegsoffizier, und war dem Kaiser Tibe- rius sehr werth. Ein sonderbarer Zufall wollte, daß er im Vorbei- reiten eben der Erweckung des Jünglings von Naim zusah, und be- kehrt wurde. Auf die erste Predigt glaubte auch Martha an Christus. Magdalena lebte indeß auf ihrem Schlosse in Galiläa, das nur drei deutsche Meilen von Kapharnaum lag, in allen Lüsten der Welt. Oft waren Martha und Lazarus ihr zugereist, um sie von ihrem gottlosen Brauche abzubringen: umsonst, die eitle und hoffährtige Welt- bürgerin ging lieber zum Tanze als zur Predigt. Es traf sich jetzt, daß Christus allerorten im Lande lehrte und alles Volk ihm nachlief. Unter seinen Zuhörern war auch Martha, und sie überredete endlich ihre Schwester, ihr mit zu dem neuen Propheten zu folgen. Sie fanden ihn wieder lehrend unter einer großen Menge, und er sprach mit so

drücklichen Worten wider die Unbußfertigkeit, daß der Magdalena Herz überging. Sie zerfloß als eine öffentliche Sünderin in änen, legte von Stund an ihre Pracht ab, riß im heiligen Eifer Haarlocken aus ihrem Haupte, die Perlen und Corallen von ihrem se, und warf die Armbänder zur Erde, alle Eitelkeit mit Füßen nd, und begann nun das Leben einer Buße, wie es im Evange- m beschrieben ist. Zugleich verkaufte sie ihre Herrschaft, und zog ihren Geschwistern nach Bethania.

Oft kehrte Christus bei den Geschwistern daselbst zu, und erbaute h an ihrem frommen Wandel. Alsdann bereitete Martha ihm esmal ein Fußbad, Magdalena trug die Speisen auf, und Laza- us schenkte den Wein ein. Darum, als er, dreißig Jahre alt, an ner schweren Krankheit verstorben war, erweckte ihn der Heiland eder zum Leben, wofür ihm Lazarus mit weinenden Augen dankte, nd nun auf die Bitten seiner Schwestern von der jenseitigen Welt, on der Vorhölle, dem Fegfeuer und der Hölle erzählte: Wie er e Altväter gesehen, und das dunkle Eismeer, wo die Seelen gepei- igt würden; den glühenden Baum, wo an feurigen Ketten die Sün- er hangen, den Drachenpfuhl voll giftiger Schlangen, den glühenden Ofen, das feurige Rad, wo die Menschen büßen ihre Missethat; den Schwefelsee dann und das Feuermeer, und all die Qualen des bgrunds.

Auf solche Reden bekehrten sich viele, so daß die Juden einen mgemeinen Haß auf ihn warfen, und ihn zuletzt sammt seinen Schwe- tern und Cedonius, dem von Jesu geheilten Blindgebornen, uf ein Schiff ohne Segel und Ruder setzten, und so dem Meere reisgaben, worauf sie aber wunderbar, von einem Engel gesteuert, zu Marsilien in Frankreich landeten, und dieweil Lazarus alle Spra- chen verstund, allda den Einwohnern ihr Schicksal erzählten, viele und selbst den Fürsten des Landes bekehrten und tauften, bis Laza- rus zuletzt, dreißig Jahre nach seiner Wiedererweckung, in der nero- nianischen Christenverfolgung glorreich des Martyrtodes starb. —

XXIII. Kapitel.

Hohenrathsbeschluß wider Christus.

Aber der große Volkszulauf zum Heilande und die allgemeine Begeisterung in den Gemüthern machte den Hohenrath besorgt,

er versammelte sich also zum Gerichte wider ihn am hohen Lauber-feste, und kam zu dem Beschlusse: daß keiner Jesum für den Messias halten dürfe! Damit aber niemand dessen unkundig bliebe, wurde alsbald ein Dekret ausgefertigt, und an dem Rathhause zu Jerusalem angeschlagen. Auch die Legende hat sich mit unter das Publikum gemischt, und das Pamphlet gelesen; es lautete wörtlich, wie folgt:

„Wir hohe Priester, Rath und Älteste des Volkes thun allen und jedermänniglich kund und zu wissen, wie daß wir das Thun und Lassen Jesu von Nazaret wohl erwogen, und befunden haben, daß er lauter Betrügerei und Falschheit gebrauche, um sich boshafter Weise zum Messias aufzuwerfen, woraus dann dem ganzen Lande das höchste Unheil erwachsen dürfte. Darum verbieten wir in Kraft dieses Rathschlusses, daß niemand hinfüro ihn für einen Messias halten noch öffentlich bekennen dürfe. Wer aber dieses unser Dekret verachtet und dawider thut, soll wissen, daß er aus der Synagoge gestoßen und des jüdischen Namens unwürdig solle gehalten werden."

Diese Bannisirung wurde ein halbes Jahr vor Christi Hinrichtung erlassen; aber die Auferweckung des Lazarus, acht Tage vor dem Palmenfeste, machte schon am folgenden Tage eine zweite Rathsversammlung nöthig. Diese fand in einem Landhause auf der Straße nach Bethlehem, einige Roßläufe von Jerusalem statt; der Ort der Versammlung wird darum noch der Berg des bösen Rathes genannt, und ist seitdem kahl und öde anzuschauen, wie ein verwünschter Berg. Hier wurde nun auf den Antrag des Kaiphas ausgemacht, daß sie ihn zum Tode verdammen wollten, und dieß Verdammungsurtheil wurde neuerdings, auf großes Pergament abgefaßt, öffentlich und zu jedermanns Urkund an die goldene Pforte des Tempels angeheftet. Auf diese Zeitung blieb Jesus nicht länger mehr in Bethania, sondern machte sich auf das Andringen Magdalenas und seiner Mutter, ingleichen auf den Rath Nikodemi fort in die Wüste, die fünf Stunden breit bis Jericho sich hinzieht, und an deren Ende links die Stadt Ephrem liegt, in welcher er einige Tage sich verborgen hielt.

Aber schon Tags nach seinem Aufbruche drang eine Schaar Soldaten unter ihrem Anführer gewaltthätig in das Castell Martha, welches eine Strecke ausser dem Flecken Bethanien lag; sie verlangten mit Ungestüm die Auslieferung des Volksaufrührers, erbra-

chen alle Thüren, durchstöberten jeden Winkel, und verließen mit der Drohung gegen Jesu Mutter das Haus: ihn an den Galgen zu bringen, sobald sie ihn fänden.

XXIV. Kapitel.

Der Palmeneinzug.

Nun war aber Jesu Plan reif geworden, und seine Anhänger bereiteten ihm einen triumphirlichen Einzug in die Hauptstadt. Anderthalb Stunden von Jerusalem liegt der Apostelbrunnen, so genannt, weil der Herr mit den Seinen auf dem gebahnten Wege von Jericho her daraus getrunken. Der Zug ging über Bethphage, wo der Weg noch bis auf heute zu den vierzig Palmen heißt. Doch die fortbildende Mythe bindet sich nicht an das historisch Gegebene, sondern erzählt weiter: Als Jesus nun schon bis Nob gekommen war, trafen der große und kleine Rath zu Jerusalem selber Anstalt, ihn in ihre Stadt wie in einen Käfig zu locken. Da sprach Jesus: Habt ihr keinen schönen und guten Esel hier? bringet mir ihn her. Sie brachten ihn, und er setzte sich darauf.

So, und wie noch weiter folgt, berichten die Juden in dem verrufenen Lästerbuch Toldoth Jeschu. Fast gar zu eselhaft aber klingt, was der Hugenotte Missonius von katholischem Aberglauben erzählt: Der Esel sey nach dem Einzug freigelassen worden, und auf der Flur grasend endlich ans Meer gekommen. Da aber dieß wie eine Spiegelfläche von Cristall ihn getragen, habe er die Inseln Cypern, Rhodus, Creta, Malta und Sizilien besucht, bis er in den Golf von Venedig gekommen, auch an der Rivièra sich umgesehen, aber als ihm das Salzwasser nicht geschmeckt, nach Verona sich weiter begeben, wo er herrlich aufgenommen, und nach seinem Tode seine Reliquie jährlich in Prozession am Palmtage herumgeführt wurde!

Von der Abkunft dieses messianischen Königsthieres oder seinem Stammregister nach der Sagenmeldung der Juden war schon früher (Bd. III, 184.) die Rede. Demzufolge sollte die Eselin in der Dämmerung des sechsten Schöpfungstages geschaffen, und das Füllen derselbe Esel seyn, auf dem Abraham mit seinem Sohne Isaak zur Opferung nach dem Moria ritt und Moses seinen Triumpheinzug unter den Israeliten in Ägypten hielt. Dieser aber weissagte

vom Messias (Gen. XLIX, 11.): „er werde sein Füllen an den Weinstock binden, und die Eselin an die edlen Reben.“

XXV. Kapitel.

Zauberkampf zwischen Christus und Judas, nach dem Toldoth Jeschu.

Da aber die Frommen und Ältesten zu Jerusalem das Getümmel sahen, und den Ruf der Volkshaufen hörten, die Jesu entgegengeströmt waren, zerrissen sie ihre Kleider, und gingen zur Königin Helena, die nach ihres Gemahls Jannäus Tod (unter welchem die talmudische Sage Jesum zur Welt kommen läßt) regierte, und auch Oleina genannt wird, deren Sohn dann der König Munbas (Monobazes) oder Hyrkan war, welchen sein Knecht Herodes ums Leben gebracht hatte. (Die Mythe verwechselt hier die Judenfürstin mit der berühmten Convertitin, der Königin von Adiabene.) Und sie sprachen zu ihr: Dieser Mann ist des Todes schuldig, dieweil er die Menschen verführt. Gib uns also Erlaubniß, daß wir ihn gefangen nehmen. Sie aber gedachte, ihn aus ihrer Hand zu erretten, weil sie seine Anverwandte war. Als nun die Weisen ihre Gedanken merkten, gaben sie ihr zur Erwiederung: Frau Königin! laßt es euch nicht in den Sinn kommen, sein Heil und seine Wohlfahrt zu suchen, denn er bringt durch seine Zauberei alles auf Abwege. Hierauf erzählten sie ihr, was sich mit dem Schemhammphorasch zugetragen, ihm gebühre darum ein Todesgericht. Da sprach die Königin: Ich will euch in diesen Stücken willfahren, aber laßt ihn zuvor vor mich kommen; denn jedermann erzählt mir von seinen Wunderwerken.

Sie ließen Jesum also rufen. Da sprach die Königin: Ich habe von deinen großen Wunderthaten gehört; so thue vor mir desgleichen. Jesus antwortete: Alles, was du befehlen wirst, will ich thun; nur laß mich nicht in die Hände dieser Gottlosen fallen. Bringet mir einen Aussätzigen her! Da brachten sie ihm einen Aussätzigen her; er sprach den großen Namen, und der Mann war rein, so daß sein Fleisch wie Knabenfleisch wurde. Nach diesem sagte Jesus: Bringet mir einen Todten her! Sie brachten ihm einen Todten: da legte er ihm die Hand auf, sprach den großen

Namen aus, und er wurde lebendig, und stund auf seinen Füßen. — So sehen die Wunder aus, die der Mythus liebt, und wie sie das Volk erdenkt!

Jesus aber sprach: Von mir hat Isaias XXXV, 6. geweissagt: „Alsdann werden die Lahmen springen, wie ein Hirsch.“ Darauf sagte die Königin zu den Weisen Israels: Wie könnt ihr von diesem Manne sagen, daß er ein Zauberer sey; hat er nicht vor meinen Augen, wie ein Sohn Gottes, Wunder gethan? Die Weisen aber sprachen: O Königin! laß dir das nicht einfallen; denn er ist gewißlich ein Zauberer. Jetzt hieß die Königin sie gleich aus ihren Augen gehen. Da gingen sie mit betrübtem Herzen, und sprachen unter sich: Wir wollen List gebrauchen, daß er in unsere Hände gerathe. Was dünkt euch? es lerne einer von uns den heiligen Namen, und mache ihn zum Lügner. Wer dieß thut, der soll zwiefachen Lohn im ewigen Leben erlangen. Nun stand einer unter den Weisen auf, Namens Judas, und sprach: Wenn ihr die Sünde auf euch nehmen wollt, daß ich den heiligen Namen ausspreche, so will ich denselben lernen. Vielleicht wird Gott durch seine Barmherzigkeit und große Güte diesen Unreinen in meine Hände liefern. Sie aber antworteten: Gehe glücklich hin, die Sünde nehmen wir auf uns! Da ging er ins Allerheiligste, und that, wie Jesus gethan: er las den Schemhammphorasch oder den großen, unaussprechlichen Namen Jehovas, der auf Even Schatja, dem Steine, geschrieben ist, welcher zugleich den Schlußstein des Abgrundes und den Grundstein der Erde bildet, schrieb ihn auf Pergament, und steckte ihn in sein Fleisch. Denn vor den Thüren des Tempelinnern waren zwei große Löwen von Erz als Hüter des Heiligthums; die erhoben ein so schreckliches Gebelle oder Gebrüll, wenn jemand aus dem Heiligthume trat, daß jedem Sinn und Gedächtniß entfiel. Eben so soll der Heiland nach einer andern lächerlichen Überlieferung der Juden, die sich gleichwohl in ihren talmudischen Büchern findet, den Talisman des Zaubers durch einen Einschnitt in sein Fleisch aus Ägypten gebracht haben!

So hatte Judas den wundermächtigen Namen bei sich, und schrie jetzt aus: Wer ist denn dieser Unreine, daß er sich für den Sohn Gottes ausgibt? Ich kann Wunder thun, wie er. Die Sache kam vor die Königin und die Fürsten, und Judas wurde gerufen. Die Ältesten zu Jerusalem sammt den Weisen folg-

ihm nach. Da schickte die Königin nach Jesu und sprach: Thue uns Wunder, wie zuvor — und er that Zeichen vor dem Volke. Judas aber sprach: Laßt euch nicht irre machen, und wenn er seine Wohnung zwischen den Sternen aufschlüge, so will ich ihn dennoch herunterstürzen. Da sprach der Herr: Ihr seyd allezeit ein halsstarriges Volk gewesen, von dem ersten Tage an, da ich euch kenne, bis heut. Judas erwiederte: Hat nicht unser Lehrmeister Moses (Deuter. XIII, 6.) von dir geweissagt: „Wenn dich dein Bruder heimlich zu anderen Göttern überreden will, so sollst du ihn steinigen alsbald, daß er sterbe, und das Ärgerniß von dir wegkomme“? Da antwortete Christus: Hat nicht mein Urältervater David von mir geweissagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt!“ und wieder an einer andern Stelle: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten“? Nun aber will ich vor euren Augen zum Vater auffahren und zu seiner Rechten sitzen. Du aber, Judas, sollst mir nicht dahin nachkommen. Und er sprach den heiligen Namen aus, da führte ihn ein Wind zwischen Himmel und Erde. Jetzt sprach Judas den Namen gleichfalls aus, da flog er eben so in die Luft auf. Alle aber, die das sahen, verwunderten sich sehr. — Dieß erinnert an die ähnliche Mythe von der Himmelfahrt des Simon Magus!

Nun rungen sie da oben mit einander, bis sie beide sich verunreinigten, also den Schemhammphorasch nicht mehr gebrauchen konnten, und auf die Erde fielen. Da ward Jesus zum Tode verurtheilt, und ihm mit Hohn entgegnet, jetzt möge er Wunder wirken. Doch er weinte und sprach: Von mir hat mein Uraltvater David (Ps. XLIV, 22.) geweissagt: „Um deinetwillen werden wir täglich getödtet.“ Seine Anhänger aber setzten ihn mit Lebensgefahr noch einmal in Freiheit. Da ging er hin an den Jordan, wusch sich, sprach den heiligen Namen, und that wieder Wunder, wie zuvor.

Immer mehr spielt nun der Mythus in die Zaubersage über, und wir werden an Doktor Faust erinnert, wenn wir weiter lesen. Der Herr setzte sich jetzt auf zwei Mühlsteine, und fuhr auf dem Wasser spazieren, fing Fische für seine Versammlung, und sie aßen sie.

Der Ruf hievon drang wieder nach Jerusalem; da wurden die Weisen traurig, und sprachen: Wer es auf sich nimmt, und ihm

den heiligen Namen entwendet, dem bürgen wir für die ewige Seligkeit. Da sprach Judas: Ich will hingehen; und sie antworteten: Ziehe hin in Frieden. Da ging er hin, stellte sich unter seine Anhänger, und kam in seine Hütte. Gott aber hatte einen starken Schlaf auf Jesus fallen lassen; denn Judas hatte den Engel des Schlafes beschworen; und er schnitt das Tetragrammaton aus seinem Fleische. Als nun der Herr erwachte, erschreckte ihn ein Geist, und er zitterte und sprach zu seinen Jüngern: Wisset ihr, daß mein Vater im Himmel mich zu sich nehmen will? denn er hat zu mir gesagt: Du hast keine Ehre unter den Menschen! Da klagten seine Jünger: Was wird dann aus uns werden? und sie erhuben ihre Stimme und weinten. Er aber tröstete sie: Weinet nicht, ihr werdet glückselig seyn, wenn ihr nicht wider mich seyd. Ich will verborgener Weise in eurer Mitte in den Tempel gehen, und den großen Namen wieder lernen. Und sie schwuren ihm vom Kleinen bis zum Großen, nicht von ihm zu lassen, wußten jedoch nicht, daß Judas unter ihnen war. Judas aber redete zu seinen geheimen Vertrauten: Wir wollen uns in gleiche Kleider stecken, damit man uns nicht erkenne — und sie stimmten ihm bei.

Und nun ging er noch zuvor hin, meldete das Gelingen dem Hohenrathe, und sprach: Sieh, ich habe euch bei den zehn Geboten geschworen, ihn in eure Hände zu liefern; nun hält er morgen seinen Einzug zum Fest der ungesäuerten Brode. Er hat zweitausend Männer bei sich, die alle auf einerlei Weise gekleidet sind; darum machet euch fertig. Derjenige, vor dem ich mich bücken werde, der ist es, den ergreifet als tapfere Männer. Darüber freute sich Simon ben Schetach, und die Weisen und Ältesten mit ihm. Des andern Tages also, da Jesus mit seinem ganzen Anhange heranzog, darunter die Häscher, die sich ihm zugesellt hatten: da kniete Judas zum Kennzeichen vor ihm nieder, und bückte sich mit seinem Angesichte bis zur Erde. Da bekamen die von Jerusalem die Oberhand und überwältigten ihn, seiner Jünger aber viele kamen dabei ums Leben, die übrigen wurden zerstreut, und flüchteten sich auf einen Berg. —

XXVI. Kapitel.

Die letzten Tage nach der christlichen Legende.

Dieß ist die Mythe, wie sie sich im Munde des rachsüchtigen Judenthums gestaltet hat: die christliche Legende aber fährt über diese letzten Tage ausführlicher fort, und was sie uns berichtet, ist wohlgeeignet, Nachdenken und Rührung in uns zu erwecken. Am Vorabende des Palmeneinzuges kam Christus wieder nach Bethanien, und ging bei Simon dem Aussätzigen zu Gaste. Da war es, wo die Verschwendung der Salbe durch Magdalena, im Werth von dreihundert halben Kopfstücken, den Ingrimm des Judas erregte. Des folgenden Morgens ging Jesus mit den Seinigen vom Hause der Martha weg, sandte zwei Jünger nach einem nahe gelegenen Castell, um einen Esel sammt seinem Füllen abzuholen, den einige Leute dort stehen gelassen hatten. Als er nun über den Ölberg unter einem Baume hinritt, brach er mit der Hand einen grünen Ölzweig herab, und behielt ihn in der Rechten; seine Jünger thaten desgleichen, und stimmten zugleich den Hosannaruf an, in den das ganze Volk auf dem Festzuge mit einfiel. Aber was Wunder! unter der Menge waren auch viele unmündige Kinder und Säuglinge, die von ihren Müttern auf den Armen gehalten wurden: diese stimmten jetzt mit in den Triumphgesang ein, und riefen als ihr erstes Wort: Hosanna! Hosianna! Zu Jerusalem zeigen noch die Einwohner in einer Mauer einen Stein, in der Form eines Maules ausgehauen, von welchem sie die kindische Mähre erzählen, er habe beim Einzuge Christi, als der Heiland sprach: „Wenn diese Kinder schwiegen, so müßten die Steine schreien“ — Hosianna zu rufen angefangen.

Als er aber zum goldenen Thore kam, welches auf dieser Seite in die Stadt und zum Tempel führte, und so schwer war, daß es nur langsam und mit vieler Mühe geöffnet werden konnte, that es sich jetzt von selber auf. Darum fragten die Einwohner der Stadt voll Verwunderung: Wer ist der, so da kommt im Namen des Herrn? Und nun hielt Christus seinen Einzug, nicht unmittelbar in den Tempel, sondern durch alle vornehmsten Straßen der ganzen Stadt hindurch, unter großem Zulaufe des Volkes und Gedränge an Thüren und Fenstern, so daß alle Welt Zeuge seines Umzugs und

seiner Verherrlichung war, und die Festbegeher alle riefen, dem Edikte des Hohenrathes, welches ihn als den Messias zu bekennen verbot, zum Trotze: Hosanna dem Sohne Davids! Nachdem er aber vor dem Tempel abgestiegen war, ließ er die Eselin wieder in das Castell bei Bethphage führen, und trieb darauf Käufer und Verkäufer hinaus. Wie er indeß Abends sich umsah, beherbergte ihn niemand, aus Furcht vor dem Obersten der Juden; und so ging er hungrig wieder nach Bethanien hinaus, und übernachtete dann auf dem Ölberge. Darum hungerte ihn des andern Tages noch, als er am Feigenbaume vorüber zur Stadt ging; und er kehrte Nachts wieder nach Bethanien zurück, nahm ein spärliches Mahl ein, und blieb auf dem Ölberg. Als er aber Dienstags zum letztenmal im Tempel lehrte, und gegen Abend so lange ausblieb, daß es schon dunkel ward, gingen Maria, seine treue Mutter, mit Magdalena und den übrigen Freundinen besorgt eine halbe Stunde bis an den Ölberg ihm entgegen, wo sie ihn fanden, und wo er hierauf wieder betend über die Nacht blieb.

Am Mittwoch versammelte Kaiphas alle Rathsverwandten in seinem Hause auf dem Berge Sion; sie fanden keinen besseren Vorschlag, als wenn sie ihn heimlich aus dem Wege räumen könnten. Da kam ihnen zum Glücke Judas, aus dem Dörflein Iskarioth, dem Christus als Apostel das Schaffneramt übertragen hatte, aber ihn dadurch wider Willen zum Diebe machte, indem er immer den zehnten Heller stahl. Heute am frühen Morgen hatte er heimlich sich fortgemacht, als wenn er etwas in der Stadt zu thun hätte, und er erfuhr bald, daß die hohen Räthe auf dem Berge Sion versammelt wären. Da meldete er sich an des Hohenpriesters Thüre, und wurde alsogleich eingelassen, und auf seinen Antrag willkommen geheißen. Nun fing er vor der Versammlung der Zweiundsiebenzig an, über seinen Meister zu schelten, um sich ihr Vertrauen zu erwerben. Er sehe jetzt ein, daß Jesus nur ein Betrüger sey, und seine Wunder durch Zauberei verrichte. — So wurden sie Handels einig, und er empfing seinen Sündensold mit dem Versprechen einer nachfolgenden weiteren Belohnung, wenn alles gut abliefe. Von der sonstigen Geschichte der dreißig Silberlinge war früher (Kap. IV.) die Rede.

Als Judas darauf wieder nach Bethanien zurückging, kam ihm die trauernde Mutter Jesu auf dem Wege entgegen, und fragte ihn, was man in der Stadt von ihrem Sohne rede? Er erwiederte schalkhaft: Ich

weiß nichts besonders, als daß das gemeine Volk froh ist, daß er da ist. Maria sprach weiter: Ich habe wohl anders gehört, daß die Hohenpriester wieder beisammen sind, und über seinen Tod rathschlagen. Darum, weil du am meisten unter die Leute kömmst, bitte ich, du wollest getreulich auf alles Acht haben, was gegen ihn vorgeht, und es uns ansagen und abwenden helfen. Judas aber entgegnete trotzig: Davon weiß ich nichts, da müßt ihr wohl selbst hingehen, und nachfragen.

An diesem Tage offenbarte Christus seiner Mutter auch, daß er nur noch zwei Tage bei ihr seyn werde.

XXVII. Kapitel.

Der Kelch des Abendmahls.

Am Gründonnerstage darauf Abends nahm er von ihr Abschied, dankte den Seinen, daß sie ihn, so lange er auf Erden gewandelt wäre, gepflegt und unterhalten hätten, und nachdem Maria mit Magdalena und all ihren Freundinen ihn von Bethanien noch bis an den Ölberg begleitete, schied er schmerzlich von ihnen.

Die beiden Jünger begegneten sodann dem Knechte mit einem Kruge Wasser; er führte sie zum letzten Abendmahle in das stattliche Haus seines Herrn, welcher auf dem Berge Sion in der Nähe des Pallastes Kaiphas wohnte, heimlich ein Jünger Christi war, und sich diesen Zuspruch des Herrn zur großen Ehre rechnete. Jesus trat ein, und sprach: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Sie aßen dann das Osterlamm, worauf er ihnen die Füße wusch; zuerst dem Petrus, dann dem Johannes, hierauf dem Andreas und Jakobus u. s. w., endlich dem Iskarioth. So zählt auch die Legende die Jünger Christi nach der Rangordnung auf, wie wir sie (Bd. III, 392.) an der Tafel geordnet sahen.

Aber ein besonders mysteriöser Nimbus verbreitet sich über den Kelch des Abendmahls, wenn wir, abgesehen von der Graalsage, der christlichen Legende und contemplativen Anschauung folgen. Das heiligste Gefäß war von unbekannter Masse in bräunlicher, spiegelglatter Masse dick geflossen, und birnförmig von Gestalt. Männer in weißen Gewanden, denen vergleichbar, die dem Abraham die Verheißung eines Sohnes gaben, also Engel aus dem Pa-

radiese, hatten ihn dem Vater Noa gebracht, welcher darin das erste Traubenblut mischte. Ausser dem Rebzweig war auch ein Waizenkorn darin und wuchs hervor: dieß erinnert an den Zweig vom Baum des Lebens, den Seth für den sterbenden Adam aus dem Garten Eden empfing. Dieser Kelch befand sich mit in der Arche, und erhielt sich bei einem guten Stamme aus den Kindern Noas bei Babylon, der aber von Semiramis unterdrückt wurde. Melchisedeck, d. i. Sem, der „König der Gerechtigkeit", führte dieß bessere Geschlecht aus der Sklaverei nach Kanaan und brachte das Gefäß mit, worin er schon bei Babylon Brod und Wein gesegnet, und die Seinen damit zur Reise gestärkt hatte. Diese Einwanderer waren Troglodyten unter dem Namen Samanen, d. h. klösterliche Einsiedler, und wohnten in den noch sichtbaren Höhlen am Abhang des Berges Sion: dort wurde auch Brod und Wein erzielt, und endlich das Cönakulum erbaut.

In diesem Kelche brachte der Fürst von Salem das große vorbildliche Opfer des Brodes und Weines vor Abraham dar, und er überließ ihn darauf dem Patriarchen. Auch in Ägypten ist er mit gewesen, nehmlich Joseph hat aus ihm geweissagt, und ihn im Waizensacke Benjamins verborgen. Moses besaß ihn dann wieder; zuletzt fand er sich in der Gefäßkammer des Tempels unter anderen alterthümlichen Kleinodien und unmodischen Geschirren vor, und wurde, weil nicht wohl einschmelzbar, von den Priestern zur Veräusserung ausgemustert, bei welcher Gelegenheit ihn Veronika kaufte. Auch befanden sich noch sechs kleinere Kelche dabei, die einst den Patriarchen gehörten. In diesem geheimnißvollen Becher von unbekannter Herkunft, dessen sich aber der Heiland schon mehrmals beim Ostermahle bedient hatte, setzte er jetzt seinen Frohnleichnam zum neuen Bundesopfer ein. (Siehe Kap. LXI.)

XXVIII. Kapitel.

Verhaftung Christi.

Nach der Einsetzung seines Leibes und Blutes ging der Herr mit seinen Jüngern zum letztenmale zum Stadtthore hinaus. Die Mehrzahl blieb im Baumgarten zurück, die drei Auserwählten aber folgten ihm bis auf 34 Schritte zu einer Felsenhöhle am Fuße des Ölbergs,

die 215 Schritte vom Lagerorte der acht Jünger entfernt war. In dieser Grotte, 38 Spannen lang, 28 breit, hatten die Stammeltern unseres Geschlechts einst ihre erste Sünde beweint: jetzt büßte darin der Erlöser in einer dreistündigen Todesangst die allgemeine Stammschuld ab. Er kniete, und der Fels wurde vor Mitleid unter seinen Füßen weich, so daß man noch die Eindrücke dort sieht; und 97305 Blutstropfen rannen als Todesschweiß von seinem Angesicht, aus seinen Augen und von seinem heiligen Leibe. Indeß war Judas schleunig zu dem Hohenpriester gelaufen, und verlangte fünfhundert Mann mit Mordgewehren oder Knütteln bewaffnet. Er wollte damit Christum zuerst im Hause, wo er das Osterlamm gegessen hatte, aufheben, kam aber zu spät; und als er dort anklopfend erfuhr, er sey schon längst fortgegangen, da wußte er ihn zu finden. Die bewaffnete Schaar naht grimmig, ihn zu fangen; als aber Malchus auf den Hieb des Petrus sein Ohr verlor, und vom Herrn wieder geheilt ward, ging er in sich, und Malchus Seele ward anstatt der des Judas gerettet. Doch ist es nach einer andern Überlieferung Malchus, welcher den Heiland vor dem Hohenpriester ins Gesicht schlug.

Auf den Kuß des Verräthers stürzten jetzt die Soldaten unter den neun Ölbäumen, die an dem Orte standen, den Heiland zu Boden, darum, daß auch sie vor seiner Majestät in Schrecken zur Erde gefallen waren; und nun legten sie ihm eine eiserne Kette um den Leib, und führten ihn zur Stadt. Die Jünger aber liefen flüchtig den Ölberg hinauf, und verbargen sich in Dickicht und Höhlen. Noch wird im Thale Josaphat, nahe beim Grabmal des Zacharias, die Grotte gewiesen, in welcher Jakobus mit einigen anderen bei der Gefangennehmung ihres Meisters sich verborgen, ja von der Kreuzigung bis zur Auferstehung im Verstecke geblieben seyn soll.

Die Kriegsknechte schleppten den Herrn Jesum, jetzt wie ein Lamm unter den Wölfen, auf dem dornigen, 2360 Schritte langen Weg bis zu des Annas Haus auf dem Berge Sion fort. Als sie an den Bach Cedron kamen, stürzten sie ihn über den Brückensteg ins Wasser hinab, so daß noch die Spuren von Füßen und Händen im Gesteine zu sehen sind. So fiel der Herr auch siebenmal auf diesem rauhen, harten Wege, und wurde jedesmal mit schallendem Gelächter wieder aufgerissen.

XXIX. Kapitel.

Christus vor den Hohenpriestern. Die Verspottung.

Als sie nun vor Annas ihn führten, weil dieser schon von König Herodes zum jüdischen Bischof eingesetzt, und der oberste Richter im geistlichen Rathe war, da fuhr dieser ihn zornmüthig an: Von wem hast du die Gewalt zu lehren, und wer hat dich zum jüdischen Doktor gemacht? Christus antwortete, aber der Diener schlug ihn mit der Eisenfaust blutig, daß ihm das Angesicht schwoll. Noch hält man vor Annas Pallast einen Olivenbaum in hohen Ehren, an welchen der Heiland einer frommen Sage zufolge nach seiner Herausführung gebunden worden seyn soll.

Jetzt wurde der Heiland bei hellem Vollmonde in den nur 330 Schritte entlegenen Pallast des Kaiphas vor den ganzen in Eile versammelten Hohenrath geführt. Es erfolgt das Verhör, und darauf vor den Augen der Zweiundsiebenzig die Verspottung, welche die religiöse Meditation sich ernstlich zu Gemüthe nimmt. Dabei wurde Christus ins Antlitz geschlagen mit der flachen Hand: 102 mal, mit der Faust: 110 mal; er erhielt auf sein Haupt 85 Streiche, auf seinen Mund 30, auf seinen Hals 120, auf die Arme 72, auf die Schultern 62, auf den Rücken 80, auf die Brust 28, auf den Leib 38, auf die Schienbeine 37 Streiche. Bei den Haaren wurde er 308 mal gezogen, am Barte 78 mal, 30 mal zu Boden geworfen, 170 mal mit Füßen getreten, und 23 mal mit dem Haupthaar von der Erde aufgezogen. 162 mal litt er Todesschmerzen, 19 mal war er nahe daran zu sterben, 109 schwere Seufzer wurden ihm ausgepreßt, und 62200 Zähren endlich hat er vergossen. Sie setzten ihm eine Narrenkappe und einen Strohwisch auf, bogen grinsend ihre Kniee vor ihm, und führten ihn als Strohkönig im Saale herum.

Darauf zerrten und stießen sie ihn die Treppe hinab, und in einen so engen, finsteren Kerker, daß noch kein Sünder ohne Bußschauer darin verweilte. Hier stand er zitternd die Nacht durch zwischen zwei Schergen, indem er weder sich niederlegen noch sein Haupt zur Ruhe anlehnen durfte.

XXX. Kapitel.

Petrus und Maria.

Inzwischen kamen die Jünger athemlos nach Bethanien gelaufen, und erzählten das Schicksal ihres Meisters. Maria sank ohnmächtig zur Erde. Nachts zwei Uhr langte auch Johannes, in Thränen ganz zerflossen, beim Hause der Martha an, nachdem er Petrum im Pallast des Kaiphas zurückgelassen hatte.

Nun gingen die Frauen voll sehnsüchtiger Betrübniß zur Stadt; Johannes zeigte ihnen den Ort, wo sie Christum gefangen genommen hatten. An der Stadtpforte ließ sie der Thorwächter nach einigem Bedenken ein. Am Hause des Kaiphas angelangt wartete die Mutter auf einer Steinbank vor dem großen Thore, bis jemand heraus kam; diesen fragte sie, wie es dem Gefangenen ergehe? Er aber erwiederte: Es geht ihm, wie er es verdient hat! Drinnen aber hörte man den Spott und das Hohngelächter der Verruchten. So saß sie eine ganze Stunde.

Während der Zeit war Petrus, nachdem er durch Johannes oder Nikodemus Verwenden ins Innere des Hauses gekommen war, bis in den Saal gedrungen, wo der Herr verspottet wurde. Nach einer Pause traten einige ihn an, was er da mache? Er entschuldigte sich: da verrieth ihn sein Dialekt, er mußte läugnen. Nur einer der Hohenpriester vertheidigte ihn, daß er kein Anhänger des Galiläers wäre, wofür in der Folge der Apostel durch eine wunderbare Heilung sich ihm dankbar erzeigte. Aber jetzt wandte sich der Herr; und vom Schmerz übermannt stürzte Petrus zum Thore hinaus, ohne Maria am Eingange zu beachten. Also weinend kam er in die Gegend am Ölberg, traf eine Höhle, ging hinein, und weinte darin acht Tage und Nächte so bitterlich, daß selbst die Steine sich erbarmen möchten, und unter seinen fallenden Thränen ausgewaschen und durchlöchert wurden, wie noch ein solcher in Rom zu sehen ist.

Unterdeß wurde der Herr von Annas und Kaiphas mit dem ganzen Rath der Zweiundsiebenzig unter starker Bedeckung vom Berge Sion herab nach dem an tausend Schritte entfernten Richthaus des Pilatus geführt. Als er an Maria vorüberkam, kannte sie ihn anfänglich gar nicht, so grausam war er zerschlagen; und sie sank kraftlos

in die Arme der Martha und Magdalena. Sie wollte dann ihm nach, und ihn in ihre Arme schließen, wurde aber von den Soldaten zurückgestoßen.

Diese Betrachtungen sind aus dem ächt christlichen Geiste und Gemüthe hervorgegangen, und bilden darum auch eine homogene Masse mit den heiligen Evangelien. Dieß hat als fromme Legende seine tiefgefühlte Wahrheit: anders aber ist es, wenn wir, um den himmelweiten Unterschied zwischen den heiligen Geschichtsbüchern und pseudographischen Aufzeichnungen, ja zwischen wahren und falschen Mythen uns zu vergegenwärtigen, wieder auf die Apokryphen und ihre Geschichtserzählungen übergehen müssen.

XXXI. Kapitel.

Verhör vor Pilatus und Herodes. Die Wunderconstatirung.

Hier fällt auch das sogenannte Evangelium Nikodemi oder die Akten des Pilatus ein, und sie führen den Bericht weiter. Annas, Kaiphas, Summas und Datam, Gamaliel und Judas, Levi, Nephthalim, Alexander und Cyrus, die Fürsten des Hohenrathes, und die übrigen Juden bringen jetzt die Anklage gegen Christus vor Pilatus.

Moses von Chorene erzählt von Pilatus Herkunft, er sey von der Insel Pontia im adriatischen Meere gebürtig gewesen, wie es auch der Dichter des Parcival (II, 5 f.) nahm (ein Eiland Ponzo liegt übrigens auch bei Ischia), und sein Vater habe im Dienst des Pompejus den großen König Mithridates von Pontus durch Gift aus der Welt geschafft. Nach der Legenda aurea aber war Pilatus zu Leyden in Holland geboren, und seine Mutter hieß Pila, der Name seines Vaters aber war Atus. Nun war der unbarmherzige und bestechliche Vogt bereits fünf Jahre Richter in Israel.

Auf dem Forum harrte schon eine Menge neugierigen Volkes des kommenden Gefangenen, der an den Händen festgebunden eine eiserne Kette am Halse trug, und endlich die 28 steinernen Stufen hinauf ins Richthaus geführt wurde. Die Hohenpriester und Ältesten verklagten ihn hier: er habe dem Kaiser den Zins zu geben verboten; er gehöre also offenbar zu den Aufrührern von der Sekte

Judas des Galiläers. Zugleich schickten sie ihre Agenten unter das Volk, um es wider den Tugendhelden zu bestechen und aufzuhetzen. Und nun klagten und tobten sie fort, rufend: er sey ein Samaritan, ein Teufelsdiener, ein Gleißner, Vollsäufer und Verführer, er habe das Volk zum Dienst des Markolis (Merkurius) verführen wollen. Er sey ein Hexenmeister, habe sich selbst zum Sohne Gottes gemacht, und in der Absicht, das ganze väterliche Gesetz abzuschaffen, den Sabbat geschändet, indem er an ihm Lahme, Blinde, Stumme, Paralytische, Aussätzige und Dämonische durch bösen Zauber geheilt.

Wie so durch bösen Zauber? frägt Pilatus; dieß geschieht ja sonst nur durch die Kraft Gottes. Die Juden erwiedern: Ja, durch den Obersten der Teufel; deine Mächtigkeit überzeuge sich nur selbst, und laß ihn vor dich kommen! Also erhält der Herold Befehl, den Herrn ins Gerichtshaus zu rufen. Der aber wirft sich anbetend vor Jesus nieder, und breitet seine Hauptbinde vor ihm aus, mit der demüthigen Bitte, darüber zu schreiten.

Da schreien die Juden zum Landpfleger auf: Wozu hast du den Staatsherold beordert, und nicht einen gewöhnlichen Läufer? Zur Rechenschaft gezogen tritt jener vor und erzählt die Geschichte vom Palmeneinzug und dem Hosannajubel des Volkes. Doch nun begreifen sie vollends nicht, wie er denn den Hosannaruf habe verstehen können, da er doch kein geborner Hebräer sey? Er löst ihnen den Skrupel durch die Erklärung, er habe einige Umstehende um die Bedeutung des Wortes befragt, um die sich nun auch Pilatus interessirt. —

Zu solcher Mattherzigkeit sinken diese falschen Evangelien herab, und eine so gewaltige Abspannung folgte unmittelbar auf die Apostelzeit, daß es unmöglich erscheint, die Abfassung der canonischen Schriften später anzusetzen, als die kirchliche Überlieferung es bestimmt. —

Aber die Frömmigkeit des Herolds übertrifft noch die der Standarten der Legionäre. Es trägt sich ein Wunderzeichen zu. Als nehmlich Jesus ins Prätorium tritt, bücken sich vor ihm die Fahnen von selbst. Die Bannerträger werden mit dem Tode bedroht, und die zwölf stärksten Männer in Israel statt ihrer gerufen, Jesus darauf hinaus und wieder hereingeführt; aber die Feldzeichen thun trotz dem Widerwillen der neuen Fähndriche ihre Schuldigkeit zum zweitenmale.

Das Wort: Rebell aus Galiläa! gibt das Signal: Christus

kömmt vor Herodes von Cäsarea, dessen Marmorpallast nur viert-halbhundert Schritte vom Richthaus des Pilatus entfernt ist. Herodes erkundigt sich, ob er der berühmte Mann sey, von dem so viel gesprochen werde? ob er es sey, dem die drei Könige zugereist seyen, um dessenwegen sein Vater so viele Kinder habe umbringen lassen? Aber auf die Weigerung, ihm Wunder zu thun, verspottet er ihn mit seinem ganzen Kriegsheere.

Als der Heiland wieder auf den Rückweg gebracht nun die Treppe zum Pallast Pilati hinaufsteigen wollte, trat er, unter den Stößen der Büttel wankend, vorne auf sein weißes Spottkleid, und fiel also unbarmherzig mit dem Haupte auf die Marmorstufen hin, daß sein Blut zur Erde rieselte. Maria aber sah alle Martern mit an; denn sie hatte mit ihren Freundinen den ganzen Leidensweg hin und zurück mitgemacht.

Inzwischen sendet Claudia Prokle zu ihrem Gemahle, ihm ihre Unruhe zu melden. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erschien, angeblich zu Jerusalem gedruckt, in Deutschland ein Buch: „Die publicirte Geschichtserzählung von der Frau Pilatusin, oder Cholem eines Syrers von Claudia Procula, Cnei Pontii Pilati, dazumahl Landpfleg- und Bannrichters zu Jerusalem Gemahlin, Abkunfft, Tugend-Wandel und Austritt aus diesem Leben.“ Darin ist das Lob ihres Oheims „Polydorus“ mit denselben Worten beschrieben, welche Marinus vom Philosophen Proklus gebraucht. Sie selber wird die Tochter des Maximus Olybrius und der Veturia Calana genannt, mit dem Beisatze, daß sie zuletzt zu Arimathia unvermuthet gestorben.

Die Juden aber erklären jetzt, Jesus habe den Traumgott beschworen, daß er die Landpflegerin so erschreckte. Neuerdings beginnt das Verhör. Die Juden beschuldigen ihn einer unrechtmäßigen Geburt; ferner daß um seinetwillen der Kindermord zu Bethlehem geschehen; und endlich, daß er mit seinen Eltern nach Ägypten geflohen sey, statt, — wie auch das französische Direktorium den Emigranten vorwarf, statt in das Vaterland und die Staatsregierung sein Vertrauen zu setzen.

Dagegen treten nun zwölf Juden oder jüdische Proselyten auf, und beweisen als ehemalige Zeugen die ehrliche Vermählung Josephs und Mariä; ihre Namen sind: Eliezer und Asterius, Antonius und Jakobus, Caras und Samuel, Isaak und

Phinees, Crippus oder Crispus und Agrippa, Annas und Judas. Der Prätor beschwört sie beim Heil des Cäsars, die Wahrheit zu sagen. Sie aber erwiedern, sie hätten ein Gesetz, nicht zu schwören! Da müssen die anderen hinausgehen, und die Zeugen eröffnen ihm insgeheim, wie die Juden nur wegen seiner wohlthätigen Heilungen am Sabbath Jesu aufsäßig wären. Auf dieß geht Pilatus hinaus und spricht: Ich finde keine Schuld an ihm, verurtheilt ihr ihn! Sie aber rufen: Wir dürfen ihn nicht tödten! worauf Pilatus spricht: Was geht das mich an?

Jetzt klagen die Juden, er habe den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen wieder aufbauen wollen. Pilatus fragt: Was für ein Tempel ist das? Antwort: Der, den Salomo in 46 Jahren aufgerichtet hat. Nun folgt noch ein langwieriges Verhör: die Ältesten und Schriftgelehrten, die Priester und Leviten schwören beim Heil des Kaisers, der Mann sey des Todes schuldig. Er möge nun die vierzig Streiche, weniger einen, auf sich nehmen, aber nicht nach ihrem Gesetze gesteinigt, sondern vielmehr gekreuzigt werden.

Inzwischen begehrt Nikodemus vorgelassen zu werden. Er erzählt dem Landpfleger, wie er schon lange vor dem ganzen Synedrium gesprochen habe: dieser Mensch thue Zeichen und Wunder; wenn seine Lehre aus Gott sey, werde sie bestehen, wenn nicht, werde sie untergehen — ein Spruch, dessen später auch Luther sich bediente, ohne es übrigens auf die Wunderprobe ankommen zu lassen. — Auch Jannes und Mambres hätten mit Wundern gegen Moses gestritten, aber nicht alles ihm nachgethan. Da schrieen die Juden: Du bist ja sein Schüler, und verdienst gleichen Theil mit ihm. Er erwiederte: „Amen, also geschehe mir! Ist aber auch der Landpfleger sein Schüler, daß er ihn vertheidigt?" Pilatus benimmt sich indeß bei der ganzen Verhandlung nach dieser Erzählung der Apokryphen so taktlos, als ihn ein schwachköpfiger, unbefugter Legendenschreiber nur irgend schildern kann. Inzwischen glaubt Pilatus selbst an Jesus als den Sohn Gottes, als ein geheimer Christ — pro sua conscientia Christianus — wie noch Tertullian (Apol. 21.) dafür hielt.

Doch die Besprechung der Wunder durch Nikodemus ist gleichsam das Losungszeichen für einen Haufen von Leuten, die Jesus geheilt. Ein jeder kömmt, und erzählt dem Landvogt, was er für eine Krankheit gehabt, und wie ihm durch den Herrn geholfen worden

sey. Zuerst springt einer hervor, und erzählt, wie er 38 Jahre gichtbrüchig am Teiche Bethesda gelegen, und immer (Johannes weiß nur, daß er so lange an der Gicht litt!) auf die Erscheinung des Engels gewartet habe u. s. w. Darauf tritt ein anderer hervor, und spricht: Ich war blind, und hörte Leute vorüberziehen. Da fragte ich, wer es wäre, schrie ihn an, und wurde darauf sehend. Diesen löst ein dritter ab, mit den Worten: Ich war aussätzig, und er hat mich durch ein bloßes Wort gereinigt. Ein vierter redet darein: Ich war eingekrümmt, und er hat mich wieder aufgerichtet. Nun kömmt ein Mütterchen, Berenice oder Veronika mit Namen, und spricht: Ich litt zwölf Jahre am Blutfluß, und habe nur den Saum seines Kleides berührt, und wurde gesund. Darauf meldet ein Jude, er habe gesehen, wie zu Cana in Galiläa es an Wein gefehlt, und Jesus sechs Krüge voll Wasser in Wein verwandelt habe, so daß alle Welt verwundert davon getrunken. Ein anderer Jude sprach: Ich sah Jesum in der Synagoge zu Kapharnaum lehren, und einen Teufel austreiben. Jetzt kömmt sogar ein Pharisäer an die Reihe, und bezeugt: Ich sah, wie er vor einer großen Schaar Volkes am Meer alle Schwachen und Gebrechlichen heilte. — Dieß convenirt ganz und gar den Combinationen der Mythe. Weit entfernt jedoch, eine gleichzeitige Erscheinung mit den Evangelien zu liefern, ist sie nach all dem Bisherigen augenscheinlich bloß damit beschäftigt, die evangelisch historischen Thatsachen in eine dramatische Verbindung zu bringen, und nach der Analogie der Umstände zu erläutern und zu erweitern.

Nun aber tritt der Hauptmann von Kapharnaum vor, und zeigt an: Ich sah Jesum zu Kapharnaum, und bat ihn: Mein Sohn liegt zu Hause gichtbrüchig, — und er heilte ihn zur selben Stunde. Gleich erscheint, wie gerufen, auch noch ein königlicher Beamte, und spricht: Ich hatte einen Sohn zu Kapharnaum, der am Sterben lag, und ich zog Jesu entgegen, und bat ihn, in mein Haus zu kommen, ehe mein Sohn stürbe — er aber sprach: Gehe, dein Sohn lebt! und in der nämlichen Stunde stand er gesund auf. Andere nehmen das Wort: er habe den Lazarus vom Tode auferweckt, nachdem dieser schon vier Tage in seinem Grabmale gelegen. Endlich schreien noch verschiedene Männer und Weiber aus dem Judenhaufen zusammen: Er ist wahrhaftig der Sohn Gottes, der alle

Wunder durch ein bloßes Wort wirkt, und dem alle Teufel unterworfen sind. —

Jetzt, nachdem sie alle erzählt haben, was sie gewußt, weiß Pilatus nicht mehr, wo ihm der Kopf steht. Doch besinnt er sich, und spricht: Wie könnt ihr dann unschuldiges Blut verlangen? Zuletzt ruft er noch den Nikodemus und die zwölf ersten Zeugen vor sich, und spricht: Ich sehe, daß ein Aufruhr im Volke entsteht. Sie erwiedern: Wer will denn einen Aufruhr erregen? Darauf wendet er sich wieder zur Menge, und spricht: Ihr habt jetzt die Wahl zwischen Christus und Barabbas. Die Hohenpriester wiegeln nun das Volk wider jenen auf: sie schreien zuerst, und der Pöbel ihnen nach. Da sie aber den Barabbas losbitten, liest er ihnen scharf den Text, wegen aller Sünden, die sie von der Auswanderung aus Ägypten bis hieher begangen, wie sie trotz aller Wohlthaten selbst Moses und Aaron beim Eingang in die Stiftshütte hätten umbringen wollen (?), und immer gegen Gott und seine Propheten gemurrt hätten — woraus wir erfahren, daß Pilatus ein sehr genauer und gläubiger Kenner der altjüdischen Geschichte war. Jetzt wollte er sich vom Tribunal davonschleichen; die Juden aber schrieen: Du bist kein Freund des Kaisers; wir haben keinen König als den Kaiser! Und nun erzählen sie ihm die Ankunft der Magier, wie sie dem Neugebornen Geschenke gebracht, darauf noch einmal den Kindermord und Jesu Flucht nach Ägypten — dann ist auf einmal alles still!

Pilatus ist kindisch bestürzt, er will seine Hände nicht im Blut, sondern im Wasser waschen, und spricht zu Jesus: Dein Volk verwirft dich als König; ich will dich also nach den Satzungen früherer Fürsten geißeln, und dann kreuzigen lassen; neben dir zugleich zwei Mörder, Dimas und Gestas.

XXXIII. Kapitel.

Die Geißelung.

Wir gehen wieder von der vulgären Mythe zum religiösen Mythus über!

Auf dem großen Marktplatze vor dem Hause des Pilatus stand eine hohe Marmorsäule, zu dem Zweck der Geißelung bestimmt,

die aber nachmals von den Ungläubigen gestürzt und in mehrere Schäfte zertrümmert wurde. Dahin zerrten jetzt die Soldaten Jesum, zogen ihm das weiße Narrenhemd über das Haupt, und warfen es unter das Volk, daß es seinen Spott damit trieb; knebelten ihn dann los, indem seine Hände mit Stricken so fest zusammengeschnürt waren, daß sie ganz schwarz erschienen, und das Blut aus den Nägeln herausgetrieben wurde. Nach diesem zog der Heiland selbst den Rock, der ihn noch kleidete, von seinem Leibe, umfing voll Liebe von freien Stücken die Schmerzensäule, worauf die Henker ihm Arme und Füße daran festbanden: und nun nahm die schmerzliche Geißelung ihren Anfang.

Es waren urkundlich nach Hieronymus sechs Büttel, von denen zwei ihn mit langen Dornruthen, zwei andere mit Stricken in Knoten geschürzt und mit eingebundenen Stacheln, die letzten zwei endlich mit eisernen Kettlein zerschlugen. Die Juden versprachen den Unbarmherzigen Geld, je grausamer sie ihn mißhandelten. Sie geißelten ihn aber von unten nach oben, bis überall das Blut floß, damit nicht der untere Körper, von oben mit Blut überronnen, bei der Marter an Streichen zu kurz käme. Als endlich der ganze Rückleib eine Wunde war, so daß die Rippen bloß lagen, banden sie ihn ab, und mit dem Rücken gegen die Säule, um an der Vorderseite die Blutarbeit gleichmäßig fortzusetzen. So zerreißen sie ihm auch die Brust und den Unterleib, der gar schmächtig war, und nachdem er so von den entsetzlichen Peinigern 6666 Geißelhiebe empfangen, 5470 Wunden an seinem Leibe hatte, und 230005 Blutstropfen aus seinem heiligen Leibe gequollen waren, hing der Herr, das Haupt gegen die Brust geneigt, in völliger Todeserschöpfung halb sterbend an den Stricken da. Nach dem arabischen Autor Achmed ben Abdalla waren es 5000 Geißelhiebe, von denen der Heiland erschöpft zu Boden sank. Jetzt lief erst noch einer hinzu, schnitt die Stricke entzwei, und der Erlöser stürzte mit der ganzen Schwere seines Hauptes auf das Pflaster.

Maria hörte alle Peitschenhiebe der Henker, und wie ihr Sohn auf das Haupt herab zu Boden fiel, daß ihm die Zähne zusammenschlugen. Fünf Schwerter durchbohrten ihre Seele, und sie sank in tiefe Ohnmacht. Gänzlich verlassen in Mitte seiner Schmerzen suchte der Herr Jesus, wieder zu sich gekommen, einzig Trost im Anblick seiner himmlischen Mutter. Eine Legende spricht ferner, die

Ruthen, womit unser Herr gepeinigt ward, seyen vom Weidenbaume gewesen. Seitdem senkt dieser seine Zweige trauernd und von Zähren triefend zur Erde, und vermag sie nicht wieder himmelwärts emporzurichten. Darum heißt der Baum jetzt die Thränenweide, und wird auf Leichenhöfe gepflanzt.

XXXIII. Kapitel.

Die Dornkrönung.

Jetzt holten die Scharfrichter von Pilatus die Erlaubniß der Dornkrönung ein. Der Herr aber zog durch die Ärmel seinen Rock an sich, und wusch sein Gewand im Blute seiner Wunden. Nun führten sie ihn von der Schandsäule am Forum in den Richthof, das Volk durch einen neuen Aufzug zu vergnügen. Eine Rotte von tausend Mann umstand ihn, unzähliges Volk drängte hinter den Kriegsknechten her, die Hofherren lagerten sich an den Fenstern des Pallastes; nur Maria, die Schmerzensmutter, wurde unten zur Thüre hinausgestoßen. Jetzt nahmen die Schergen Stacheldornen, von ungemein langen und scharfen Spitzen, wie man sie noch zu Hecken zu nehmen pflegt, banden und flochten daraus eine Krone, zwei Werkschuhe im Umfang und von verhältnißmäßiger Höhe; rissen dann seine blutanklebenden Kleider ihm wieder herab, und warfen bis zum halben Leib einen rothen Kriegsrock ihm um, brachten ihn darnach auf einen drei Spannen hohen, sechs Spannen dicken, graulichen Stein als seinen weichen Thronsessel, setzten die Dornkrone ihm auf, und drückten und schlugen sie mit dem Rohre so gewaltsam in Stirne und Schläfe hinein, daß das Blut in Strömen niederrann, und 72 Dornen sein Haupt durchdrangen. Jetzt bogen sie die Kniee, und fletschten die Zähne vor ihm, und führten ihn so wieder vor Pilatus.

XXXIV. Kapitel.

Todesurtheil und Publikation desselben.

Pilatus erschrack selbst, da er Jesum also verunstaltet und mißhandelt sah. Sein Haar, das er nach dem Gesetze der Nazarener niemals

abgeschnitten hatte, war von Blut dermaßen zusammengekittet, daß es in Zöpfen gleich Stricken ihm an den Schultern klebte. Also führte jetzt Pilatus und der Scharfrichter Christum in der Mitte auf die Altane oder hohe Treppe vor dem Pallast, und rief zum Volke hinab: Ecce homo! Doch die Juden stürmten auf sein Todesurtheil an.

Noch ist uns bei Fabricius (Cod. Apocr. III, 487 f.) erhalten: „Zwanzig beisitzender Gerichtspersonen gehaltener Rath zu Jerusalem über Jesum, mit hebräischen Buchstaben geschrieben, gefunden bei Gelegenheit eines erweiterten Gebäudes, unter einem Felsen in einem marmelsteinernen Kästlein in der neapolitanischen Stadt Aquila.“ Die Stimmen im Rath der Juden fielen dahin aus:

Simon Lepros sprach: Mit was Recht verurtheilt man einen aufrührischen Mann?

Rabam: Ich weiß nicht, warum Gesetze bestehen, wenn sie nicht gehalten werden?

Achias: Man muß zuvörderst gründlichen Bericht und Erfahrung einziehen, um Ursache zu haben, einen Beklagten zum Tode zu bringen.

Sübath: Man soll vermöge göttlicher und menschlicher Rechte niemand verurtheilen, er habe denn solches verschuldet; was hat aber dieser Mensch gethan?

Rosnophin wiederholt den Ausspruch Rabams.

Phutiphares: Ein Betrüger, durch welchen ein Auflauf unter dem Pöbel entstehen könnte, ist dem Lande nie heilsam.

Ryphar: Die Rechte strafen keinen, ausgenommen den Schuldigen; darum, wenn er ein Übertreter ist, so laßt ihn zuvor seine eigene That bekennen, ohne dieß aber wollet ihn nicht jähling verdammen.

Joseph von Arimathia: O wie schändlich und spöttlich ist es, daß kein Vertheidiger des Unschuldigen in der ganzen Stadt sich findet!

Joram: Warum lassen wir diesen gerechten Mann um seiner Gerechtigkeit willen sterben?

Chiberis: Wiewohl er gerecht ist, soll er dennoch getödtet werden, dieweil das gemeine Volk durch seine Reden rebellisch wird.

Nikodemus: Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, ehe man verhört und untersucht, was er gethan?

Diarabias: Weil er dessen vor dem Rathe beschuldigt wird, ist er des Todes würdig.

Sereas: Ein Aufrührer ist dem Lande schädlich, darum soll er aus dem Volke ausgetilgt werden.

Rabinth: Gleichviel ob schuldig oder unschuldig, weil er den Gesetzen, die von Alters her bestanden, entgegen ist, können wir ihn mit nichten geduldén oder leiden.

Josaphat: Laßt ihn für immer mit eisernen Ketten im Gefängniß gebunden liegen.

Ptolomeus: Ist er also weder gerecht noch ungerecht, warum verziehen wir so lange, ehe wir ihn zum Tode bringen oder aus dem Lande verbannen?

Jeras: Es ist ungleich besser und rathsamer, daß er aus dem Lande geschafft, oder dem Kaiser überantwortet werde.

Mesa: Ist er gerecht, so wollen wir uns selber zu ihm bekehren, ist er aber ungerecht, so laßt uns ihn von uns stoßen.

Samech: Laßt uns Friede machen, auf daß er uns nicht widerspännstig werde, und will er dann unserem Willen sich noch nicht fügen, so soll er deßhalb büßen.

Kaiphas: Ihr wißt allinsgesammt nicht, was ihr sagt: Besser ein Mensch todt, als das ganze Volk zu Grunde gerichtet.

Der Volkshaufe aber rief dem Pilatus entgegen: Läßt du diesen Menschen los, so bist du nicht des Kaisers Freund. Kreuzige ihn, sein Blut komme über uns! u. s. w.

Hundertundzehn Schritte vom Pallast Pilati gegen Mitternacht stand aus gehauenen Steinen errichtet unter freiem Himmel ein eigener Richterstuhl, Gabbatha oder „Auf der Höhe" genannt, von welchem nach altem Brauche die Todesurtheile abgelesen wurden. Dahin wurde jetzt Christus zur Verurtheilung geführt, wie es bei Johannes heißt: „Und Pilatus führte ihn hinaus, und setzte sich auf den Richterstuhl Gabbatha." Voran ging der Gerichtstrompeter, dann folgte die Blutfahne; Pilatus schloß sich mit seinem Gefolge an, mitten unter den Henkern ging darauf Christus, an Stricken gebunden, in der Hand den schmählichen Scepter, am Hals die schwere Blutkette, am Rücken den Purpurmantel, und den Leib voller Wunden. Hintendrein strömte das unsinnige Volk, um das Urtheil zu hören. Pilatus stieg auf den Richterstuhl: vor ihm stand zwischen den beiden Schächern unter den Händen der Scharfrichter und Schergen unser Heiland. Da ergriff

den ungerechten Richter zum letztenmale Erbarmen, er stellte ihn noch einmal auf einen Quaderstein, und schlug ihn zum letztenmale dem Volke vor: Sehet, welch ein König! Sie begehren ihn ans Kreuz: da wäscht er sich die Hände, die Posaune erscholl, Mark und Bein durchdringend für Maria, plötzlich war alles still, und Pilatus sprach das Todesurtheil aus in diesen und solchen Worten:

„Wir, Pontius Pilatus,
Blutrichter in Jerusalem unter dem Allermächtigsten
Kaiser Tiberio.

Demnach uns Jesus von Nazaret von den Hohenpriestern und dem ganzen jüdischen Volk ist vorgestellt und angeklagt worden, daß er, unangesehen er von schlechten armen Eltern geboren, sich zum König der Juden aufwerfen, ja gar zum Sohne Gottes machen wollen, wie auch das Volk aufrührisch gemacht, dem Kaiser den Zins zu geben verboten, und dergleichen Laster verübt hat: also haben wir nach unserem obliegenden Amte diesen Dingen geflissentlich nachgeforscht, und die Wahrheit dessen befunden. Deßwegen richten und ordnen wir, daß eben gemeldeter Jesus von Nazaret wegen solcher schweren begangenen Missethaten ohne weitere Gnade und Barmherzigkeit lebendig und nackt an ein Kreuz genagelt, und zwischen zwei Mördern aufgehängt werden soll. Zu Urkund und Unwiderruflichkeit dessen brechen wir den Gerichtsstab über ihn, und erklären ihn für einen Mann des Todes."

Nach der zu Jerusalem erhaltenen mündlichen Überlieferung lautete die Urtheilsformel: „Man führe Jesum von Nazaret, den Verführer des Volks, den Verächter des Kaisers, den falschen Messias, so wie es durch das Zeugniß des größten Theils seines Volkes erwiesen ist, an den gewöhnlichen Hinrichtungsplatz, und schlage ihn mit den Spottzeichen der königlichen Würde zwischen zwei Straßenräubern an das Kreuz. Geh, Liktor, und besorge die Kreuzbalken!"

Und nun wurde ihm der Stab gebrochen: es war Vormittags um halb elf Uhr: mit ihm brach auch das Herz seiner Mutter.

Jetzt wurde die Sentenz Pilati, in erzene Tafeln eingegraben, von denen uns zum Glück noch eine erhalten blieb, an alle zwölf Stämme Israels versendet. (Vgl. I Makk. VIII, 22. Apostelgesch. XXVIII, 21.) Gedachtes uraltes Dokument enthält eine „glaubwürdige vidimirte Copie des Urtheils, was

Pontius Pilatus über Christus gefällt, mit allen Motiv und Bewegungsgründen, unterzeichnet durch Räthe und Beamten d großen Raths der Juden, und die Notarii des öffentlichen peinlich Justici, und ward gefunden in der Stadt Aquila in einem Fels von Marmelstein." Es lautet, wie folgt:

„Sentenz,

gesprochen von Pontius Pilatus, Statthalter von Nieder-Galilä dahin lautend, daß Jesus von Nazaret den Kreuztod erleiden soll."

„Im siebenzehnten Jahr der Regierung des Tiberius Cäsar un dem 25ten Tag des Monat Märzes, in der heiligen Stadt Jerusa lem, als Annas und Kaiphas Hohepriester des Volkes waren, ve urtheilt Pontius Pilatus, Statthalter in Nieder-Galiläa, auf den Richterstuhl des Prätors sitzend, Jesus von Nazaret zu sterben am Kreuz zwischen zwei Mördern. Nachdem die Großen und notorische Zeugen des Volkes sagen:

1) Jesus ist ein Verführer.

2) Er ist ein Aufrührer.

3) Er ist ein Feind des Gesetzes.

4) Er gibt sich fälschlich für den König Israels aus.

5) Er ist in den Tempel eingezogen, gefolgt von einer Menge, welche Palmen in den Händen trugen. Pilatus befiehlt dem ersten Centurio, Quirilus Cornelius, ihn auf den Gerichtsplatz zu führen, und verbietet allen reichen oder armen Personen, den Tod Jesu zu hindern."

„Die Zeugen, welche die Sentenz gegen Jesu unterzeichneten, sind:

1) Daniel Robani.

2) Johannes Zorobabel.

3) Raphael Robani.

4) Kapet.

Jesus wird durch die Stadt Jerusalem durch das Thor Struene gehen."

Auf der Seite der Erztafel stehen die Worte:

„Eine ähnliche Platte ist an jeden Stamm geschickt."

Das hebräische Original, gefunden in einer antiken Vase von weißem Marmor, die man in der Stadt Aquileja ausgegraben, und in Folge der französischen Expedition nach Neapel im Jahre 1820 von neuem ans Licht gezogen hat, findet sich noch in der

Sakristei bei den Kartäusern in der Nähe von Neapel. Auch die berühmte Inschrift zu Rosette enthält übrigens in ähnlicher Weise den Befehl: „festen Steins in heiliger (hieroglyphischer, demotischer und hellenischer) Schrift die göttlichen Ehren des Ptolemäus Evergetes, wie die ebenfalls dreisprachige Turiner στήλη die Ehren des Callimachus nach Beschluß der Amunspriester aller Welt bekannt zu machen. Was aber die dreifache Inschrift am Kreuze betrifft, so läßt sich aus Clemens von Alexandrien auch die eigenthümliche dreifache Schriftart der Ägypter hiezu vergleichen, nehmlich die priesterliche hieroglyphische, die verkürzte hieratische und die enchorische oder landesübliche. In anderer Fassung lesen wir

„Pilati Todes Urthel von Wort zu Wort.

Im siebenzehnten Jahr Claudii Tiberii Neronis, des Röm. Kaysers und unüberwindlichen Monarchen des ganzen Welt-Kreyses; und in der CCII Olympiade oder Griechischer Zeitrechnung von 5 Jahren; und in der XXIV Iliade (?); und nach Erschaffung der Welt, vermöge unser Rechnung, und von den Hebräern viermal dieselbig genommen im CXLVIII Jahr; d. i. nach gemeiner Rechnung 3996. Und nach Ursprung des Röm. Kayserthums im LXXIII Jahr; oder von Erbauung der Stadt Rom im DCCLXXXIV; und von der Ledigung aus der Babyl. Gefängniß im CCCCXL; und nach Restitution und Wiederbringung der Heil. Gewalt im CCCCXCVII Jahr; Bey Bürgerlicher Verwesung der Consulum oder Raths-Meister des Röm. Volks, Furii Camilli, Aruntii Scriboniani, Lucii Pisani, Cn. Domitii Aenobarbi und Marci Isaurici; und bei Verwaltung des Proconsulis in Palaestina Lucii Balenae; als auch im Jüdischen Land Quintus Flaccius General-Gubernator, und der Stadt Jerusalem geliebter Praesident, P. Pilatus, und im Niedern Galilaea Regent Herode Herodiades Antipatriades, und der Oberst Hohepriester Annae Caiphas Alexander, und der Unterpriester Raban Achabel gewesen; und als endlich Röm. Bürgemeister (Proconsul?) und der Stadt Jerusalem Aufseher gewesen Qu. Cornelius Sublinia und Sextus Pompilius Ruffus; im mitteln Mertzen, habe ich P. Pilatus, als des Röm. Kayserthums Praesident in der Stadt Jerusalem, im Pallast der Ertz-Residentz, nach eingenommener Erkenntniß der peinlichen Sachen, zum Tod erkannt, verdammt und

verurtheilt: Erkenn, verdamm und verurtheile auch nochmals hiermit zum Tode den JESUM von Nazareth, welcher vom Volk der Christus und Messias, oder Gesalbte von Nazareth genannt wird: daß er als ein Übelthäter mit Nägeln an ein Creutz angeheftet, aufgeschlagen, ausgestreckt, aufgericht und aufgehenkt werde. Und dasselbig darum, weil er ein aufrührischer Mann, wider das Gesetz der Juden, welches sie Mosaisch nennen, gewesen, und ein Rebell wider desselben Priesterschaft, und wider des Großmächtigen Kaysers Tiberii Macht und Hoheit; Auch nicht unterlassen hat das Volk an sich zu hängen, und ihm einen Anhang von allerhand Leuten in der Stadt und auf dem Lande zu machen, damit mitlerweil sich etwas gefährliches wider diese Stadt, der Juden Tempel und dem Röm. Kayser, unsern allergnädigsten Herrn und Obrigkeit, zu unternehmen und anzustiften. Insonderheit aus Betrachtung, weil er unaufhörlich die Zerstörung und Untergang der Stadt Jerusalem und ihres H. Tempels, sammt ihrer Policey hat gedrohet, und verboten, dem Kayser Tribut oder Zins zu reichen. Ja in Ansehung, weil er sich auch wider das Mosaisch Jüdische Verbot zu einem Sohn Gottes gemacht, und wider Röm. Recht sich einen König genennet, nemlich der Juden König und einen König in Israel. Daher er dann trotziglich wie ein sieghafter Triumphirer, nach seiner damals habenden kleinen Macht, mit Palmen und Wunsch-Geschrey des Volks in Jerusalem und in Tempel ist eingezogen, das Volk rege gemacht, und aufrührische Reden und Orationes zum Volk gethan. Sodann in Erwegung aller solcher hoch und leibsträflicher Verbrechen und Übelthaten, so erkenn und will ich im Namen hochgedachter Röm. Gewalt, daß zu Vollziehung und Exequirung obbestimmtes Urthels, mein Centurio Cornelius Francinus, nachdem er gemeldten JESUM von Nazareth vermöge Röm. Brauchs haben geißeln lassen, folgends soll neben und mit zween nunmals auch verurtheilten Mördern hinaus durch das Thor Zagarola, nun Antoniana geheißen, zum Hof-Gericht, sonst genannt die Schedelstätt, führen, ihm seinen Gericht- und Creutz-Galgen aufladen, und zu einem Schrecken allen Übelthätern, inhalt des gefällten Urtheils aufschlagen, annageln und aufhenken, und was dann ferner mit seinem Leichnam wird fürzunehmen seyn, unsers Bescheids darüber erwarten. Soll auch zum Schrecken allen Rebellen, und zur Anzeig der verschuldeten Straf an das Creutz zu oberst folgenden Titul in denen heutigs Tags gemeinsten und fürnehmsten Sprachen

heften; nemlich Hebräisch JESU ATIOV OLISANDIN. u. s. w. Gebieten und verbieten auch hiermit ernstlich, daß keiner, weß Standes oder Wesens, auch welcher Nation, Römischer oder Jüdischer der sey, sich in einigen Weg unterfange, in abverlesener und unserm Centurioni und Guardi Hauptmann anbefohlener Exequirung und Vollstreckung des Urthels Eintrag zu thun, oder Hindernuß zu schaffen, bei ernsthafter, unvermeidlicher Straf, so denen Aufrührern und Rebellen des Röm. Reichs, und Ungehorsamen unsers allergnädigsten Herrn des Kaysers, beides unsere Römische und die Jüdische Gesetze dißfalls auflegen und setzen. Durch Rath und Beamte des großen Raths der Juden.

Zeugen dieses unsers Urthels: Rabani der Ebräer, Daniel, Rabani der Caldäer, Joan, Bonian, Barbas Jusabe, Bercalan. Aus den Pharisäern: Kolcan, Simeon, Bonol, Rabani der Egyptier, Mandagra, Bemonforchi. Für das Priesterthum: Rabani der Oberst, Judas, Boncassado. Notarii der öffentlichen peinlichen Justice, für die Juden: Natani, Bertoch. Für das Röm. Reich und Röm. Praesidenten: Lucius Sextilius." —

Wir sehen, daß die älteren oder jüngeren Verfasser solcher alterthümlichen Urkunden nicht immer die talentvollsten Leute sind. Aber so würde das Evangelium aussehen, wenn es, wie Dr. Strauß für gut findet, in Folge von Mythenbildung unter der Hand des Volkes entstanden wäre.

XXXV. Kapitel.

Rundschreiben vom Hohenrathe an die Synagogen zu Toledo, Worms, Ulm und Regensburg.

Indeß, wie andere Geschichten erzählen, hatte der Hoherath zugleich alle Juden in der Zerstreuung um ihre Meinung angegangen, ob man Jesum wirklich zum Tode bringen solle. Sie sprachen fast einmüthig dafür; nur die Juden in Spanien, wohin sie schon beim Weltumzuge Nabuchodonosors und später mit Salomos Flotten gekommen waren, setzten sich dagegen, und erhielten darum von den christlichen Königen das Recht, zu Toledo die einzige Synagoge im ganzen Königreiche zu erbauen. Noch bewahrt die Bibliothek zu

Toledo das urkundliche Schreiben der Synagoge von Jerusalem mit der Anfrage, ob man Jesum hinrichten solle? nebst der abschriftlichen Antwort der spanischen Judenschaft: dieß möge nicht geschehen. Unterschrieben sind die Synagogenvorsteher Levi, Samuel und Joseph, und die Zuschrift an die Hohenpriester Eleazar, Samuel Kanut, Annas und Kaiphas gerichtet.

Ähnliche Sendschreiben ergingen später an die Glaubensgenossen zu Ulm und zu Worms. Ersteres lautet: „Den Brüdern in den Ländern jenseits des Meeres, den Juden zu Ulm in Schwaben, wünschen ihre Brüder zu Jerusalem und in Judäa oder dem Laude Kanaan Heil. Wir danken Gott, daß wir durch seine Gnade von einer großen Trübsal erlöst worden sind. Wir bezeichnen euch hiemit den gottlosen Verführer Jesus von Nazaret, den Sohn Josephs, welchen wir vom Leben zum Tode gebracht haben. Denn da wir seine Blasphemien nicht länger mehr dulden konnten, haben wir ihn beim römischen Prätor angeklagt, welcher sofort auf das gewonnene Verhör aus Mitleid für uns ihn tüchtig geißeln und dann verdientermaßen kreuzigen ließ. Auch haben wir seine Jünger vertrieben und zerstreut. Lebt wohl!“

Auch die Juden zu Regensburg, welche zudem noch ein Stück von der zerbrochenen Gesetztafel am Sinai besaßen, empfingen einen solchen Sendbrief. Darauf hin wiesen jene bei jeder Judenverfolgung, und so noch unter dem letzten Kaiser Friedrich zu Linz nach, daß sie an Jesu Tod ganz unschuldig, und längst zuvor von Palästina nach Bayern ausgewandert gewesen wären, auch in keinem Falle in eine solche ungerechte Hinrichtung hätten einwilligen mögen[18]).

XXXVI. Kapitel.

Die Ausführung.

Das war geschehen; nun wurde neuerdings in die Posaune gestoßen, und es ging an die Ausführung. Die Henkersknechte rissen Jesu den Purpurmantel wieder ab, und zogen ihm seine eigenen Kleider, nämlich drei: den Unter- und Oberrock und den Mantel,

18) Oefele II, 516. Jost Gesch. der Juden V, 18.

wieder an, nahmen behufs dessen ihm die Dornenkrone ab, und drückten sie nach vollbrachter Anlegung ihm mit unsäglichen Schmerzen wieder aufs Haupt; banden ihn zugleich unbarmherzig mit Stricken und Ketten, damit er ja keinen Versuch zur Befreiung machte. Indeß war des Reitens, Fahrens, Laufens und Gehens von Seite des unzählbaren Volkes auf den Straßen kein Ende. Sechsundzwanzig Schritte von Pilati Haus wurde dem Heiland das schwere Kreuz vor die Füße geworfen: es war von Oliven-, nach andern von Feigenholz gezimmert, fünfzehn Schuhe lang, das Querholz aber streckte seine Arme acht Schuhe breit aus. Doch der Heiland knieete davor nieder, beugte sein Haupt, umfing und küßte es unter Zähren als das Sterbelager seines Leibes, und hob es sich selbst auf die Schulter. Wieder zog der Fahnenträger mit dem Gerichtsposauner voraus, und es schloß sich Pilatus mit der bewaffneten Macht, der römischen Soldateska, an. Nun folgten die Henkersbursche mit den Marterwerkzeugen: der eine trug die Leiter, der andere den Bohrer, ein dritter Hacken, Karste und Schaufel. Dann kam einer mit einer Kanne Myrrhenwein, ein letzter trug ein Geschirr mit Essig und Hysop. Jetzt nahten gebunden die beiden Schächer mit zweien Schergen; endlich Christus zwischen vier Henkersknechten. Der eine zieht am Seile, das sie Jesu um den Leib geschnürt haben, voran, die beiden anderen fassen zur Seite die Stricke, die um seine Arme gehen, der vierte treibt mit einem Prügel den Herrn ungestüm fort. Hintendrein ritten die Hohenpriester, Pharisäer, Schriftgelehrten und Ältesten mit großer Pracht, und munterten durch Zuruf die Lotterbuben auf. Nach wogte die unermeßliche Volksmenge und das lästerliche Gesindel, sich am Blutgericht des Gerechten zu laben; sie warfen ihn zugleich mit Koth und Steinen, und übten sonst ihren Spott und Muthwillen aus.

XXXVII. Kapitel.

Das heilige Kreuz.

Vom Sündenbaum aus dem Paradiese pflanzte ein Engel einen Zweig im Thale Hinnom, und aus diesem Holze wurde das Kreuz unsers Erlösers gezimmert. So sagt eine alte heilige Mythe, die mit einiger Abweichung dahin lautet: Da Adam, unser aller Stammvater, einst krank darnieder lag, sandte

er seinen Sohn Seth zu dem Wächterengel des Paradieses, um ihm das Öl der Barmherzigkeit zur Wiedergenesung zu bringen. Michael aber gab dem Seth drei Körner von dem verdorrten Versuchungsbaume mit dem Auftrage, sie zu pflanzen; denn aus ihnen werde in den kommenden Zeiten ein Baum erwachsen, von dem Adam und alle seine Nachkommen Heil erlangen würden. Nach seiner Rückkehr indeß fand Seth seinen Vater todt, und er säete auf seinem Grabe zu Hebron die empfangenen Saamen: da sproßten drei Zweige empor, die zu einem Stamme sich verflochten, und so zu einem ungeheuren Baume erwachsen [19]). (Nach einer anderen sehr alten Auffassung war dem Adam bei seiner Bestattung ein Kern vom Baume des Lebens unter die Zunge gelegt worden, woraus dann später der Baum zum Kreuze Christi erwuchs, daher dieß auf Bildwerken auch oft grünend dargestellt ist, wo zuweilen auch aus Christi Nabel der Baum des Lebens aufwächst.)

Von diesem Baume brachte die Taube dem Noa den Friedenszweig, und er, oder nach der Chronik des Gottfried von Viterbo l. XIV, sein Sohn Hionto pflanzte das Reis auf dem Libanon, wo es zu einem hohen und mächtigen Wunderbaume emporschießt, welcher gleichsam den Centralstamm und die Krone unter den Bäumen bildet, und von den einen eine Ceder, den andern eine Cypresse, den dritten eine Palme zu seyn bedünkt, oder die Eigenschaften einer Fichte, Cypresse und Eiche vereint, und in dieser dreifachen Pflanzenform der dreipersönlichen göttlichen Existenz entspricht.

Als aber beim Tempelbau in den Tagen des Königs Salomo unzählige Bäume ausgehauen wurden, ward auch der von Seth gepflanzte gefällt, wurde aber, da er zu allem, wohin man ihn verwenden wollte, unbrauchbar sich erwies, zum Sitz im Tempel bei Seite gelegt. Aber die Sibylle, zu ihm geführt, weigert sich zu setzen, weil der Geist von oben sie ahnen und weissagen läßt, wer an diesem Holze einst des Todes sterben werde. Darum ließ Salomo den Stamm, von dreißig silbernen Kreuzen umgeben, gegen Osten aufstellen, wo er bis zur Zeit der Passion blieb. Nach andern wurde er als Brückensteg über den Bach Cedron gelegt. Zu dieser Brücke kam auch die Königin von Saba, welche Josephus nach Herodot Nikaule nennt, steht aber an, hinüberzugehen, indem sie das Vorgefühl

19) Lyran. in Joh. V.

hat, daß an diesem Baume einer, der selbst Salomo an Weisheit und Geisteskraft übertreffen werde, zum Tode kommen, und davon dem Reiche der Juden und der Stadt Jerusalem das endliche Verderben erwachsen werde. Deshalb ließ Salomo den Baum hinwegräumen, und in die Tiefe der Erde in der Gegend des Teiches Bethesda versenken. Aber zur Zeit Christi rührte der Engel auf Gottes Befehl das Holz, das im Grunde des Teiches verborgen lag, und bewegte damit das Wasser, so daß hiedurch die Kranken jeder Art ihre Gesundheit wieder erhielten. Doch beim Beginne seines Leidens erhob er sich an die Oberfläche, und als das die Juden sahen, nahmen sie ihn, und schlugen Christum daran. Diese Geschichte des heiligen Kreuzes hat auch Angiolo Gaddi im Chore von S. Croce in Florenz mit seinem geistreichen Pinsel verherrlicht. Anderseits zeigt man noch in der h. Kreuzkirche bei Jerusalem auf dem Wege nach S. Johann die Öffnung, wo die Palme oder Tanne zum Kreuze des Erlösers geschlagen wurde.

Nach der Überlieferung war es der Jude Simon, welcher in der späteren Zeit zufolge der Tradition vom Vater auf den Sohn den wahren Leidensort noch wußte, wo das heilige Kreuz eingescharrt worden war, und mit zur Auffindung behilflich, darauf, durch das Wunder der Todtenerweckung im Angesicht der Kaiserin Helena vermocht, Christ wurde und den Namen Cyriakus annahm, auch dem Bischof Makarius in gleicher Würde zu Jerusalem folgte. In der späteren Zeit wurde es wiederholt aus den Händen der Ungläubigen zurückerobert, und hat bis zur Stunde die Eigenschaft bewahrt, daß, so viel man auch Partikel davon abnimmt, der Entgang alsbald wieder bis zur ursprünglichen Form nachwächst; zum Wahrzeichen des unvergänglichen Lebens, das uns von diesem Holze gekommen ist.

XXXVIII. Kapitel.

Antritt des Kreuzweges.

Der Weg von Pilatus Haus bis zum Berg Calvaria betrug eine halbe Stunde; indeß dauerte der Marterzug eine volle Stunde. Aber kaum war Christus unter der Last des Kreuzes, das ihm auf Hals und Arme fiel, mit dem Zwerchholz gegen die Kniee prellte, und von Stein zu Stein auf dem Pflaster niederschlug, 106 Schritte

weit gegangen, als er an der Ecke einer großen Gasse ohnmächtig zum erstenmale zu Boden fiel. Wieder Besinnung schöpfend hob er sein Auge bittend zum Scharfrichter empor, ihm aufzuhelfen, aber er wurde nur mit Stößen auf- und fortgetrieben. Indeß verlangte Maria voll Sehnsucht noch einmal vor seinem Scheiden mit ihrem Sohne ein Wörtlein zu sprechen, und von ihm den letzten Abschied zu nehmen. Darum führte sie Johannes durch einen Seitenweg in die Kreuzstraße, 167 Schritte vom Hause des Pilatus, wo er vorüberkommen mußte, und hier erwarteten sie ihn. Der ruchlose Lärm schlug entsetzlich an ihr Ohr. Endlich kam der Herr ganz gebeugt unter der Last seiner Leiden die Straße herauf, bis er zur Stelle war. Da richtete er sein Haupt empor, und sah seine Mutter. Sie aber hielt sich nicht länger, sondern drang, von inbrünstiger Liebe getrieben, ihren Sohn noch einmal zu umfangen, und den letzten Abschied zu nehmen, mitten durch die Wölfe zu ihm; doch er sank in demselben Augenblicke, seiner Kräfte nicht mehr mächtig, mit ihr zur Erde. Darüber ergrimmten die Schergen, zogen sie bei Seite, und schalten sie, daß sie ihrem Sohne keine bessere Erziehung gegeben hätte. Thränenlos lehnte sich die Mutter, wie eine Leiche blaß, mit gesenktem Haupte an die Mauer, bis der Zug vorüber war, worauf sie von ihren Verwandten wie todt hinweggetragen wurde.

Einundsiebenzig Schritte davon fiel der Herr an einem Ecksteine bei einer Wegscheide, wo drei Gassen zusammenliefen, vor Schwäche zum drittenmale mit seinem Angesichte zur Erde. Noch sieht man den Eindruck, wo der Herr ermattend unter seiner Last an die Mauer eines Hauses sich lehnte. Und da er von allen sich verlassen sah, fing er an, so bitterlich zu weinen, daß Himmel und Erde sich darob erbarmen sollte. Doch die Henker zogen ihn unerbittlich mit den Stricken wieder in die Höhe, schwerten ihm wiederholt das Kreuz auf die Schulter, und versuchten ihn fortzubringen, aber es ging nicht mehr.

Da kam zum Glücke Simon von Cyrene daher: er wehrte sich zwar anfangs mit Gewalt, konnte aber nicht loskommen; denn die Soldaten zwangen ihn, das Kreuz dem Heilande hinten nachzutragen. 191 Schritte davon wohnte in einem großen stattlichen Hause in derselben Straße eine ehrsame Matrone, Veronika, die eine Jüngerin Jesu war. Als nun der Herr mit seinem Kreuze vorüberging, von Blut und Schweiß ganz überronnen, nahm sie im

Eifer der Rührung ihren Hauptschleier herab, der von Baumwolle war, drängte sich durch die Schergen, ihm sein heiliges Antlitz zu trocknen, und sieh! das Bild desselben prägte sich vollkommen in ihrem Schweißtuche ab, zum wunderbaren Lohne ihrer Barmherzigkeit. Von diesem „wahren Bilde" hat sie, die ursprünglich Seraphia hieß, erst den Namen Veronika angenommen. Noch keuchte der Herr, von der Last des vorderen Kreuzbalkens niedergedrückt, das eine tiefe Wunde in seine Schulter schnitt, und seinen Rock im Staube nachziehend, 336 Schritte bis an die Stadtpforte fort.

XXXIX. Kapitel.

Der ewige Jude.

Wie er aber so langsam die Lange Gasse hinabzog, kam er nahe am Thor an einem Schusterhause vorüber, und wollte nur ein wenig auf der Steinbank davor ausruhen. Doch der Schuster, Ahasverus, oder nach den Früheren Cartaphilaus [20]) mit Namen, gebürtig aus dem Stamme Nephthali, trieb ihn hastig mit seinem Hammer oder Schuhleisten hinweg: „Fort, packe dich, was weilst du hier!" und fluchte ihm als einem Sabbathschänder, Gottesläugner und Volksverführer. Da sprach der Heiland: „Ich will allhie ein wenig ruhen, du aber sollst gehen und wandern, bis ich am jüngsten Tage wiederkomme." Alsbald setzt Ahasverus sein Kind vom Arme nieder, macht von derselben Stunde sich auf, folgt Jesu zur Richtstätte nach, und geht, ohne sich umzusehen, dann in die Fremde fort. Weil er dem leidenden Erlöser die kurze Herrgottsruhe nicht vergönnt, muß er nun, der „umgehende Schuster", wandern und wandeln; ohne Ruhe und Rast bei Tag und bei Nacht durchtrippelt, durchtrabt er die ganze Welt.

Nach dem englischen Chronisten vom Kloster S. Alban, Matthäus Parisius († 1259), welcher die Nachricht aus dem Munde eines armenischen Erzbischofs schöpfte, war Cartaphilus der Pförtner des Pilatus, der Jesum zum Richthause hinausstieß, welcher

---

20) Vgl. Schudt Jüdische Merkw. V, 14. Vom umherlaufenden Juden Ahasverus. Gräße die Sage vom ewigen Juden.

Meinung auch Cluver beipflichtet. Botoreus und Bulenger machen einen Gärber aus ihm. Nach Libanius hieß er Buttadäus, nahm aber bei seiner Taufe durch Ananias den Namen Joseph oder Gregorius an. Andere berichten, es seyen zwei Leidenszeugen in die Welt ausgegangen, ein Heide und ein Jude. Unter seinem christlichen Namen fließt er in der Sage mit dem in die Steinwand eingeschlossenen Joseph von Arimathia in Eine Person zusammen. Nackt soll nämlich Cartaphilus in einem Gewölbe zu Jerusalem stehen, Haare und Bart wachsen ihm so lange, daß sie seinen ganzen Körper bedecken; von Zeit zu Zeit pflegt er, wie Friedrich der Rothbart aus dem Kiefhäuser, hervorzukommen, und zu fragen, ob die Weiber noch gebären, — wie er aber sieht, daß das Ende noch nicht nahe sey, kehrt er wieder traurig in seinen verwünschten Berg zurück.

Nach der anderen Variation der Mythe soll er, damals dreißig Jahre alt, wie Kain vor dem Angesichte Gottes geflüchtet seyn, und, um sich vor dem Licht der Sonne zu verbergen, als Büßer in eine Höhle des Libanon sich verkrochen haben. Umsonst! Gottes Auge sieht ihn überall und das Gewissen läßt ihm keine Ruhe. In seinem fünfzigsten Jahre kriecht er, wie ein Thier verwildert und behaart, aus seinem Verstecke wieder ans Tageslicht hervor. Die Einäscherung Roms unter Nero hat er mit Augen geschaut; bei der Zerstörung Jerusalems sucht er den Tod, und kann ihn nicht finden; in der Arena wünscht er als Gladiator zu fallen oder als Martyr zu sterben, und kann, obwohl des Lebens bis zur Verzweiflung satt, es dennoch nicht lassen. Der Tod weicht ihm aus in der Schlacht, die Pest flieht ihn, das Meer speit ihn wieder von sich: er muß leben, um ewig umherzuirren. Das Gewand fault nie von seinem Leibe, das Geld geht nie in seiner Tasche aus, doch lebt er mäßig; auch hat man ihn nie lachen gefunden. Er kann nicht ruhig stehen noch sitzen, auch nicht einmal wenn er ißt, und seinen müden Augenliedern scheint kein Schlaf zur Erquickung gegönnt zu seyn: er wandelt immer. Alle hundert Jahre wird er tödtlich krank, genest aber wieder, und erhält dann sein früheres Aussehen, wie damals mit dreißig Jahren, so daß er im Grunde nie älter noch jünger wird. Er ist ein langer Mann, trägt einen schwarzgrauen Leibrock, versteht und redet alle Sprachen, und ist schon oft hin und wieder gesehen worden, auch Anno 1547 von dem wohlweisen und fürsichtigen

Dr. Paulus von Eitzen bei Hamburg um seine Geschichte befragt und beschrieben worden, dem er etwa fünfzig Jahre alt zu seyn bedünkte. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert lebte er in Armenien; er hatte übrigens Muhammed, Saladin und Solyman, Bajazet, Tamerlan und Eterlan, wie auch den Scanderbeg persönlich gekannt, und ist seitdem wieder mehrere Male, wie 1575 zu Madrid in Hispanien, 1599 im Christmonat zu Wien, 1603 und 1610 zu Lübeck, 1604 zu Paris, 1612 zu Tarnowitz in Oberschlesien, 1614 zu Reval in Liefland, sowie zu Krakau in Polen, 1633 zu Stade, 1634 zu Moskau, und ausserdem zu Danzig, Königsberg, Rostock, Wismar, Naumburg, und 1642 zu Leipzig als Bettler auf der Messe erkannt worden, und hat auch mit den Leuten geredet. Er zeigt sich häufig als Vorbote trüber Ereignisse; so war er lange vorher auf dem Matterberge erschienen, wo früher eine Stadt stand, und hatte den Einwohnern verkündet: wenn er wiederkomme, würden da, wo jetzt Häuser und Straßen stünden, nur Busch und Wald, und wenn er zum drittenmale zurückkehre, nur Schnee und Eis sich finden, und dieß ging in Erfüllung.

In Holland führt er den Namen Isaak Laquedem, der Vorweltliche, und ist so im Jahre 1640 zweien Bürgern von Brüssel begegnet, denen er allerlei Geschichten, die sich vor vielen hundert Jahren ereignet hatten, erzählte. Auch in England war er gegen Ende des siebenzehnten oder Eingangs des achtzehnten Jahrhunderts, gab sich aber dort für einen Offizier des Hohenrathes zu Jerusalem aus, in welcher Eigenschaft er Jesu einen Stoß versetzt, und mit den obigen Worten ihn fortgetrieben hatte. Er hatte die Apostel gesehen, und beschrieb ihre Gesichtszüge, Haare und Kleidungsstücke, versicherte, durch Berührung Kranke zu heilen, und daß es nach seiner Erfahrung auf der ganzen Welt keine eigentlich wahre Geschichtschreibung gebe. In Dänemark sah man ihn auf Jütland, vorzüglich zu Aalborg, auch ist er unterschiedliche Male in Frankreich, Italien, Ungarn und Persien, und Schweden an unterschiedlichen Orten in Vorschein gekommen — er, das lebendige Bild der ganzen Judenschaft, die ja auch den Menschensohn verstoßen und ihm keine ruhige Stätte ließ, wo er sein Haupt hinlegen mochte, und nun dafür handelnd und wandelnd ohne Heimath und Ruhe überall fremd und flüchtig die ganze Welt durchziehen muß. —

Dieser ursprünglichen Idee hat schon der Dichter Prudentius das Wort gegeben, indem er Apoth. IV. adv. Jud. s. f. singt:

> Exiliis vagus huc illuc fluitantibus errat
> Judaeus, postquam patria de sede revulsus
> Supplicium pro caede luit, Christique negati
> Sanguine respersus commissa piacula solvit.

Ahasverus ist der Kain des neuen Bundes, der als der gezeichnete Repräsentant seiner Nation für das Verbrechen der Juden am Menschensohne von den rächenden Furien unablässig über die ganze Welt verfolgt wird, und nie zur Ruhe gelangt, wo er steht und geht, bis seine Sündenstrafe am Ende der Tage gebüßt ist. Übrigens trug sich auch das Volk des alten Bundes mit einem solchen ewigen Wanderer, mit Namen Sameri, der das goldene Kalb geformt haben sollte, daher er bei den Arabern den Beinamen Al Kharaiti, d. i. der Drechsler, führt, und darum von Moses verwünscht wurde, auf Erden umzugehen, bis er vom ewigen Richter Gnade und Vergebung seiner Schuld erlangen würde. Sameri ist der mythische Stammvater der Samariter, die ja auch im Lande des goldenen Kalbes wohnten, und in den Karaiten ihre Fortsetzung bis auf unsere Tage gefunden haben. Wer mit ihm in Berührung kam, so ging die Volkssage, wurde mit dem Fieber geschlagen, daher er jedem Begegnenden zurief: Alsamas, d. i. rühre mich nicht an! Eine Insel des rothen Meeres sollte seinen Namen tragen und von seinem fluchbeladenen Stamme bewohnt seyn, daher diese die Vorüberfahrenden mit demselben Zurufe ferne hielten. Endlich führt auch ein Seeungeheuer unter den Wundern der Schöpfung bei arabischen Schriftstellern den Namen: der alte Jude, indem es das Gesicht eines bärtigen Greises und den behaarten Leib eines Stieres, oder die Figur des obigen Kalbes hatte, in der Nacht vor jedem Sabbath auf der Oberfläche des Meeres erschien, und dann bis zum Untergange der Sonne darauf herumirrte und dem Zuge der Schiffe folgte. So viel von dem ewigen Juden.

XL. Kapitel.

Fortsetzung des Leidenszuges. Die Kreuzwegstationen oder die sieben Fälle.

Jetzt begann Jesus seine Klage über den Undank Jerusalems, daß es die Tage seiner Heimsuchung nicht erkannt habe, und ihm also vergelte. Aber wenig Schritte vor dem Gerichtsthore, und er fiel senkrecht auf die Dornenkrone zum viertenmale zur Erde, und sein ganzer Leib wurde mit dem Staub, Koth und Unrath der Straße besudelt. Darüber erfolgte schallendes Gelächter der Kriegsknechte, und des Schmähens und Bewerfens war kein Ende. Der Cyrenäer half ihm endlich auf, und trug mit ihm das Kreuz: aber noch waren 536 Schritte bis nach Calvaria, ein rauher, steinigter Weg, und schon 348 Schritte von dem Thore wankte Jesus zum fünftenmale, obwohl er nicht gänzlich zur Erde fiel. Hier standen auch die Frauen Jerusalems, und weinten Thränen des Mitleidens: und der Heiland richtete seine letzte Predigt an sie.

Als er nun am Fuße des Berges angekommen war, fiel er zum sechstenmal eines schrecklichen Falles auf die Steine, 28 Werkschuhe vom Ort der Kreuzaufrichtung, wohin er seinen zerschlagenen, zerfleischten Körper mit fast gebrochenem Herzen todesmüde kaum noch schleppte. Auf der Höhe endlich angelangt that er seinen siebenten Fall, indem er vor der Annagelung vor seinem Kreuz auf den Knieen den himmlischen Vater um Barmherzigkeit anrief.

Der Berg Calvaria ist 30 Schritte lang und 24 breit, ohne Hecken und Stauden: um ihn versammelten sich nun die zweitausendmal Tausende, die auf dem Fest zugegen waren. Die Nachrichter trieben Simon jetzt zum Lohne mit Spott den Berg hinunter, rissen Jesu das Kreuz von der Schulter, und schleiften es noch zwölf Schritte weit fort. Dann nahmen sie an den ausgestreckten beiden Armen und von der Länge Christi das Maaß, und bohrten darnach die Löcher. Jetzt sollten sie Jesu den Myrrhenwein geben, mengten aber zuvor Galle darunter, und da er davon nur kostete, schütteten sie diesen Becher aus, und tranken den übrigen Wein unter sich. In der Zwischenzeit, bis alle Vorbereitungen zur Kreuzigung getroffen waren, führten sie den Herrn siebenzig Schritte gegen

Mitternacht die Höhe hinab in das Armensünderloch, eine finstere Gruft in der Erde, 20 Spannen lang, 18 breit, wohin für diese Frist die Übelthäter gesperrt wurden. Hier stürzten sie ihn mit solcher Gewalt hinein, daß, hätte nicht der Boden nachgegeben, seine Kniee zerschmettert wären.

Endlich nach vollbrachter Arbeit ergriffen sie ihn beim Kleide, rissen ihm erst die Dornenkrone aus dem Fleische, um den ungenähten Rock ihm über das Haupt auszuziehen, lösten ihm die Stricke von Armen und Leib, und zogen ihn nackt aus. Da sandte die heilige Jungfrau einen Menschen mit einem Stücke Leinwand zu ihm; diese band er sich verschämt um die Lenden, und knüpfte sie vorne zu. Nun setzten die Soldaten ihn wieder auf einen Stein, drückten ihm die Krone mit den Dornzacken zum drittenmal in sein zerstochenes Haupt bis über die halbe Stirne herab, und neue Blutströme furchten sein Angesicht, und gestockten in seinen Augen und Haaren, so daß er bei der Kreuzigung niemand, selbst seine Mutter nicht sah, es sey denn, daß er durch Zwinken der Augenlieder das Blut auspreßte. In der heiligen Grabkirche zu Jerusalem sieht man noch seitwärts die Doppelöffnung, wo Christus mit beiden Füßen hinabgelassen und in den Block gelegt wurde, bis die Vorbereitungen zur Hinrichtung vorüber waren. Auf der Nordseite der jetzigen Stadtmauer steht noch zum Überflusse der Baum, aus dessen Zweigen die Dornenkrone geflochten wurde, die nach der eben erwähnten örtlichen Auffassung ihm noch am Fuße des Calvarienberges, da wo noch der Krönungsaltar steht, aufs Haupt gedrückt wurde.

XLI. Kapitel.

Die Kreuzigung.

Zwölf Schritte von diesem Steine lag das Kreuz an der Erde, darauf legten sie nun seinen entblößten Leib zur Annagelung. Er küßte noch zuvor das Marterholz, dann gingen zwei Henker ihm zur rechten Hand, der eine kniete hauptwärts, band ihm den rechten Arm mit einem Stricke, kniete dann auf den Arm, und drückte ihn platt an das Kreuz: während sein Helfer unterhalb einen dicken, eine kleine Spanne langen, stumpfen Nagel in die Linke nahm, und ihn durch das Gelenke der Hand Christi mit 26 Streichen in das Kreuz

schlug, daß er fest haften blieb. Darüber zogen sich die Spann- und Flechsadern seines heiligen Körpers also krampfhaft zusammen, daß der linke Arm das Nagelloch nicht mehr erreichte, auch hatten die Schergen, Ägyptier von Geburt, mit Fleiß das Nagelloch weiter hinausgebohrt. Deßhalb knüpften sie jetzt einen starken Strick um seine linke Hand, und während einer die rechte Hand mit den Knieen am Kreuze festhielt, der andere mit den Füßen ihm auf dem Arme stand, daß die Hand nicht aus dem Nagel ging, zerrten zwei andere mit dem Seile so lange, bis die hohle Linke über der Bohröffnung lag; dann lief einer hinzu, setzte einen ähnlichen zweiten Nagel an, und trieb ihn durch Haut, Fleisch und Gebein nach mehr als zwanzig Streichen, wovon die Hand ganz blutrünstig ward, in den Kreuzbalken. Nun banden sie noch Brust und Schultern und Arme um das Kreuz strenge fest, daß sie nicht aus ihrer Lage wichen, schlangen ein dickes Hanfseil um die krumm gebogenen Füße, und zogen alle vier sie mit solcher Gewalt an die Nagellöcher hinab, daß das Brustblatt sprang, alle Nerven verrenkt wurden und alle Glieder aus ihren Gelenken rissen, bis sie die gebohrte Öffnung erreichten. Jetzt ergriff einer einen noch stärkeren und längeren Nagel, als die vorigen waren, und schlug ihn, während die übrigen am Strange zerrten, durch das rechte harte Fußbein mit der Gewalt von 36 Streichen in das Holz, daß er unverrückbar haften blieb. Sofort ging es an den linken Fuß; der Galgenknecht bog ihn zuerst über den rechten, und schlug dann mit dem Hammer so mächtig und grausam darauf zu, daß die Schläge schauerlich im Thalgrund wiederhallten. Nachdem sie ihm nun so die heiligsten Hände und Füße ans Kreuz genagelt hatten, wollten sie die Nägel umnieten, und wendeten darum Jesum auf dem Querbalken um, mit dem Angesicht auf die Erde, bis auch diese zweite Annagelung vorüber war.

Nach diesem schleiften sie das Kreuz mit dem Angehefteten vierzehn Schritte weit bis zum Steinfelsenloche, das fünf Zoll breit, und drei Spannen tief war. Nun hoben ihrer zwei das Kreuz mit beiden Armen von der Erde, die beiden anderen halfen mit Gabelstangen nach, bis sie es mit großem Jubel ganz in die Höhe brachten: ließen es darauf mit erschütternder Wucht stracks in die Grube fahren, und schlugen vier Keile in die Öffnung nach, daß es nicht wankte, während der Leib Christi aus allen Fugen ging, und seine Eingeweide wie Wachs zerschmolzen. Das Kreuz selbst kam, wie

noch sichtbar, über die Stelle zu stehen, wo Adam, der Vater aller Menschen, mit seinem Haupte unter dem Berg Calvaria begraben lag. Dann schlugen sie auch die beiden Mörder ans Holz, deren Namen wir bereits früher (Bd. III, 557.) vernommen, und theilten sich in ihre Kleider: Jesu Mantel und Oberrock wurde in vier Stücke zerschnitten, der Unterrock unter großem Gelächter und Gespötte mit dem Würfel ausgespielt.

Eulogius der Martyr legt dem rechten Schächer, auf den der Schatten des sterbenden Erlösers fiel, einen Brudermord zur Last, und sagt, er habe das Kreuz mit denselben Händen umklammert, an denen noch das Blut seines Bruders klebte. Nach andern war er nicht nur der Hauptmann einer Mörderbande, sondern auch der Sohn eines solchen. Chrysostomus und Damascenus nennen ihn einen dem Götzendienst ergebenen Heiden, er soll nehmlich ein Ägyptier gewesen seyn; aber durch das Wasser, welches aus der Seitenwunde Christi quoll, wurde er, meint Augustin (de orig. anim. cap. 10.), wie zur heiligen Taufe begossen, daher Chrysostomus spricht: Philippus habe auf der Reise, Paulus im Kerker, Christus aber den Mörder am Kreuze getauft. Die Kirche gestattet ihn als Beichtiger zu verehren; er war aber zugleich der einzige Sachwalter und Vertheidiger des leidenden Erlösers gegenüber den versammelten Tausenden vom Leidensholze herab. Sein Kreuz selbst wurde später durch die Kaiserin Helena nach Constantinopel gebracht, und auf dem Forum unter einer kostbaren Porphyrsäule vergraben, nach Jahren aber, als jene Säule gestürzt, nach einem Bergkloster bei Nikosia auf Cypern übertragen, wo es in der Kirche in den Lüften hängt.

XLII. Kapitel.

Der ungenähte graue Rock. Maria als Spinnerin.

Der arme Rock des Herrn ist von Maria während ihres Aufenthaltes in Ägypten aus Einem Faden gewirkt oder gehäckelt, und wie die Gewande der Kinder Israel in der Wüste (Deuter. VIII, 4.) unverschlissen mit ihrem Sohne groß geworden. Nach anderer Meldung hat die Gottesmutter den Faden aus Lammwolle, Cameelhaar oder Nessel gesponnen, Sankta Helena aber ihn am Ölberg ohne Naht und ohne Geren gewebt. In diesem Kleide ist der Erlöser

verklärt worden, und hat das Marterholz zur Richtstätte getragen. Der Legionär, der ihn unter dem Kreuze durch das Loos gewonnen, verkauft dieß Gewand an Pilatus. Da heißt Tiberius, oder Caligula, erzürnt wegen der Unthat gegen den wohlthätigen Heiland, den Landpfleger im Anklagestand vor seinem Throne erscheinen, willens ihn hinrichten zu lassen. Pilatus erschrickt, legt aber den Leibrock Christi unter seinen übrigen Kleidern an: dadurch wird der Zorn des Kaisers in seiner Nähe gemildert, und er kehrt wieder als Prätor in seine Provinz zurück. Auch bei der zweiten Vorforderung kann er nicht überwiesen und verurtheilt werden, bis endlich Veronika die List entdeckt, und er ausgezogen und nach Leyden (Lyon) in Frankreich verbannt wird, wo er sich entleibt.

Der Leibrock kömmt hierauf in den Besitz einer galatischen Stadt, als aber diese von den Persern geplündert wird, nach Jaffa, wo der Jude Simon ihn wieder hervorzieht: durch Kaiser Heraklius gelangt er von Jerusalem nach Constantinopel, durch die Kaiserin Irene an Carl den Großen, und auf diesem Wege in die Abtei Argenteuil, oder nach andern nach Sankt Lateran, wo er sich noch befindet.

Nach der Dichtung von König Orendel von Trier aus dem dreizehnten Jahrhundert ist der erste Besitzer des heiligen Rockes nach der Kreuzigung ein Jude gewesen, der ihn von Herodes (?) für seine alten Dienste erworben. Vergebens ist er bemüht, die Blutflecken auszuwaschen, und versenkt ihn deßhalb in einem Steinsarge in das Meer. Nach drei Tagen aber wird er aus dem erbrochenen Verschlusse durch der Wellen Ungestüm wieder an den Strand geworfen, und liegt hier neun Klafter tief bis ins neunte Jahr versandet. So findet ihn der weltkundige König Tragemund, dem 72 Reiche gehorchen, auf seiner Pilgerfahrt nach Cypern und dem heiligen Grabe; er wirft ihn jedoch wieder in die Wogen, als das Blut auch unter seinen Händen nur noch rosenrother wird. Da verschlingt das Kleid ein Wallfisch, und trägt es neun Jahre unversehrt im Magen, bis er von dem schiffbrüchigen König Orendel in einem großen Fischzuge erangelt wird.

Dieser, einer der drei Söhne des Königs Eigel von Trier, welchem zwölf Unterkönige dienen, ist mit 72 Kielen und neuntausend Rittern auf der Brautfahrt um Frau Breide (Bertha), die schönste unter allen Weibern, welche über das heilige Grab und viele Hei-

denschaft gebietet, nach Jerusalem unterwegs, wird aber, als ein anderer Odysseus drei Jahre im wilden Klebermeer zurückgehalten, und zuletzt von einem Sturme nach dem Untergange all seiner Genossen nackt in der Nähe von Großbabylon ans Land geworfen, wo dieselbe obige Anzahl von Königreichen besteht. Hier wird er von Meister Yse oder Eise, dem Fischerherzoge von Sidon, gefunden, und anfangs als Seeräuber behandelt, nimmt jedoch (wie nach der rabbinischen Mythe Salomo vgl. Bd. III, 681.) bei ihm Dienste. Aber sein erstes Lösgeld ist auf Sankt Peters Fürbitte ein reicher Fischzug von viertausend Fischen, so daß davon sein Schiff übervoll wird. Darunter ist auch jener Wall, in dessen Bauche der Meister Yse, angelangt in seinem siebenthürmigen Pallaste, wo ihm achthundert Fischer gehorchen, den grauen Rock findet, und darauf für dreißig Silberlinge an den unbekannten Strandbürger verkauft, der aber die Summe durch die Gnade der Gottesmutter von Engels Hand empfängt, und nun mit Urlaub nach dem heiligen Grabe fährt.

Die Gottesstimme verkündet Frau Breiden die Ankunft des trierischen Königssohnes, welcher ihr Herr und der Gebieter von Jerusalem zu werden bestimmt sey. Sie empfängt den Unansehnlichen in Ehren, und rüstet ihn nun mit ihres Vaters Davids Schwerte, das man tief unter der Erde gefunden, und mit desselben Helme aus; dazu legt er über den goldbeschlagenen Panzer den grauen Rock an, und zieht, nun selber so genannt, in dieser Rüstung zum Kampfe wider die Türken und Sarazenen aus. Der Graurock verrichtet wunderbare Thaten, erlegt auf seinem Rosse mit elfenbeinernem Sattel die feindseligen Helden der Reihe nach, und kehrt mit Frau Breiden triumphirend nach dem heiligen Sion zurück. Aber ein Engel verkündet ihnen am Abend, daß sie neun Jahre in Jungfräulichkeit zubringen sollten; worauf sie die ganze Lebenszeit ihr Ehebett in Keuschheit bewahren.

Nach so erlangtem Ritterschlage und der Krönung, und nachdem auch die Tempelherren ihm Treue geschworen, trifft die Nachricht ein, daß des Vaters Burg zu Trier von zwölf heidnischen Königen überzogen sey. Da bricht der König von Jerusalem mit großem Heere in das Abendland auf, und kehrt über Rom und Metz, nachdem er die Heiden gedemüthigt und zur Annahme der Taufe bewogen, siegreich in seine Vaterstadt zurück. Während deß ist das heilige Grab wieder in die Hände der Heiden gefallen; doch wie er

sich zur Heimfahrt rüstet, erhält er durch einen Engel von Gott und seiner Mutter die Weisung, den heiligen Rock in Trier zu lassen. Da läßt er ihn in einem Steinsarg bergen, und vier Priester auf ewige Zeiten die Hut darüber führen, kehrt darauf nach Jerusalem zurück, und stirbt daselbst.

Und so wird das Kleinod noch unter Mauer und Siegel im Verschlusse gehalten, wie im alten Bunde der pontifikalische Ornat, der mit dem ebenfalls ungenähten Leibrock des Hohenpriesters nur das Vorbild des neutestamentlichen Bundeskleides ist, bis zur jährlichen Eröffnung des innersten Heiligthums am Versöhnungsfeste, unter Riegel und Siegel verwahrt war.

Dieß ist die Mythe vom armen leinenen Rock des Herrn, welcher in seiner Unzertrenntheit von jeher als das Sinnbild der Einen ungetheilten Kirche und ihrer Lehre betrachtet wurde. Urkundlich war er noch zu Clemens von Alexandrien[21]) Zeit vorhanden, und war nach seiner Schilderung ebenso mit bunten Blumen eingesäumt und durchwirkt, wie er noch jetzt in der Domkirche zu Trier, der alten Kaiserstadt des Abendlandes, gezeigt wird, wohin er durch die Mutter des großen Constantin, die um das heilige Land so viel verdiente Helena, geschenkt wurde. Die Legende hat hier an die einheimische Stammsage der Trevirer angeknüpft, welche in Mitte des Celten- und Germanenstammes, selber mehr dem letzteren angehörend, an der Mosel ihre Sitze hatten.

Drei Kleinode sind es, welche fest und unverwundbar machen,

---

21) Paedag. II, 10. *Κᾂν τὸν ποδήρη τις παραφέρῃ τοῦ Κυρίου, ὁ ποικιλανθὴς ἐκεῖνος χίτων τὰ τῆς σοφίας ἄνθη δευκνύει, τὰς ποικίλας καὶ μὴ μαραινομένας γραφὰς, τὰ λογία τὰ τοῦ Κυρίου ταῖς τῆς ἀληθείας ἀναστράπτοντα αὐγαῖς.* Vgl. ausführlich Dr. Clemens Über den heiligen Rock zu Trier. Bonn 1845. Es ist lächerlich, wenn seine beschämten Gegner jüngst replicirten, *τοῦ Κυρίου* ziele hier auf den Hohenpriester und dessen Ornat. Wie konnte der Kirchenvater das gewöhnliche Christengewand zur pontifikalischen Amtskleidung in Parallele stellen, wo der Mensch ganz zurück, und nur der Stellvertreter Gottes in Vorschein tritt? Der Verf. besitzt übrigens ägyptische Linnen, noch einmal so alt, wie besagtes Gewand, und beinahe noch brauchbar erhalten. — Vgl. Bd. III, 250. 552. Bd. IV. Abschn. II. Kap. XXV.

und um deren Besitz sich die ganze deutsche Heldensage dreht: die Tarnkappe oder der unsichtbar machende Helm, der Ring oder undurchdringliche Ringpanzer, und das demantblitzende Schwert. Die mythischen Drachenkämpfer und Schlangentreter der Nation, Sigfrit, Otnit und Wolfdietrich waren mit diesen ausgerüstet. Auch Orendel, der adlergeborne Held, empfängt bei seinem Weltumzuge Helm und Schwert; aber statt des magischen Schwanhemdes oder des odysseischen Venusgürtels tritt hier als drittes in der christlichen Zeit der heilige Rock, oder wie bei Dietrich von Bern das Taufhemd ein, welches seinen Träger fest, d. h. unbesieglich und unverwundbar macht, dem unverbrennbaren Zauberhemd der Dejanira vergleichbar, welches den himmlischen Herakles der göttlichen Verklärung entgegenführt. Hiemit ist der Held der gothischen Mythe von seiner Mutter schon in der Kindheit bekleidet worden; so angethan reitet er noch im Mannesalter mitten durch die Wüste Romania, und entgeht allen Anfechtungen und Gefahren des Teufels.

Aber Frau Breide oder Berchta, die Ahnmutter des deutschen Heroengeschlechtes, ist zugleich die himmlische Spinnerin, welche das Sonnenhaar, den fliegenden Sommer (Unser Lieben Frauen Gespunst) spinnt, und als weiße Frau mit fliegenden Haaren, dem Sinnbilde der jungfräulichen Kraft, vorgestellt wird, an deren Stelle nun in der christlichen Legende die Gottesmutter Maria erscheint. Berchta und Holda führen die Aufsicht über die Spinnerinen, sie gehen in der heiligen Nacht vor Neujahr umher, und was sie von Flachs unabgesponnen am Rocken finden, verwirren sie[22]). Doch ist es die germanische Tages- und Nachtgöttin nicht allein, sondern in allen Mythologieen knüpft sich an die Weltmutter, welche den vorbildlichen Heiland und Erlöser gebiert, dieselbe Idee. So ist Ilithyia, die Helferin in den Nöthen dieses Lebens und Mutter des Eros, aus dem Hyperboräerlande, zugleich die erste Spinnerin. Das ist die gute Schicksalsgöttin (Pepromene), die die Geburt ans Licht fördert, und

22) Vgl. Bd. III, 197 f. Bd. IV. Abschn. II. Kap. XVII. not. 3. und Abschn. III. Kap. III. not. 3. Grimm Deutsch. Myth. 169. Rechtsalterth. 171. Creuzer Symb. II, 118 f. 247. 357 f. 382. 396. 688. 697. 749. 900. 903. III, 431 — 434. 501. 513. 520 f. 524. IV, 185. 223. 229 f. V, 355. VI, 197.

so den ewigen Naturverband knüpft, oder den wunderbar verschlungenen Faden des cosmischen Gewandes zu einem unzerreißbaren harmonischen Ganzen wirkt. Es ist der Peplus, mit dem die Alten ihre Götterstatuen zu bekleiden lernten, der Sternenmantel, den die Gottheit (wie die Athene Neith zu Sais ihren Schleier) zur geheimnißvollen Verhüllung der zukünftigen Offenbarung um sich wirft, das Kleid der Unsterblichkeit, welches darum die ägyptischen Priester an jenem Tage, wo Rampsinit (Osiris) zur Unterwelt oder in den Tod niederfuhr, und daraus ein rothgoldenes Tuch als Siegesfähnlein der Auferstehung zurückbrachte, nach Herodot II, 122. fertig weben mußten, und dann durch einen aus ihrer Mitte mit verbundenen Augen der Weltmutter Demeter Isis in ihrem Heiligthume weihten.

Nach diesem Grundbegriffe heißen auch Aphrodite Urania, Artemis und Maja-Persephone, insbesondere aber Athene Neith die Weberinen (Ergane); ja die ursprüngliche Penelope, welche bei Plutarch (Bd. I, 43.), wo er von dem merkwürdigen Naturorakel zur Zeit des Todes Christi redet, als Göttin und Mutter des Pan auftritt, ist schon dem Namen nach die kunstreiche Weberin und verborgene Zauberin, die an dem Webstuhle der Natur durch die immerwährende Verbindung der zeitlichen Einschlagsfäden mit dem ewigen Aufzuge das fatalistische Gewebe des Zeitkleides webt. So ist bei den Römern Tanaquil mit dem hergebrachten Symbole der Götter- und Menschenmutter, der Kunkel, an die Stelle der Caja Cäcilia, der unfürdenklichen Hausfrau und Herrin, im Mund des Volkes getreten. Spindel und Rocken gehören zu den ältesten Attributen der weiblichen Gottheit in Syrien und den asiatischen Ländern, wie in Griechenland und Italien. So hatte die große Göttin zu Hierapolis neben dem Gürtel die Spindel, welche auch die Priesterinen der Diana im Dienste ihrer Göttin führten, Proserpina findet sich mit dem Webeschifflein abgebildet, indem sie das Kleid der Seele, d. i. nach Orpheus das Gespinnst des Leibes wirkt. Pallas hielt in ihrem Tempel zu Erythrä den Spinnrocken in der Hand, auf ihren weltberühmten Statuen zu Ilion, Sais und Athen aber trug sie selbst den verhüllenden Peplus und geheimnißvollen Naturschleier. Sonst sind es Proserpina, Diana und Minerva, welche ihrem Vater Jupiter den

Sternenmantel weben, wovon die Orphiker reden; oder Dionysos, welcher mit demselben Symbol, dem Gewirke der Parcen oder Mören bekleidet ist, als deren älteste Venus genannt wird.

Als Schicksalsgöttinen spinnen die Nornen, die am Lebensbrunnen sitzen, der aus dem Nabel der Erde quillt, und die Nabelschnur binden und lösen. Ebenso ziehen die italischen Camönen den Lebensfaden, und Carmenta ist die Weberin des Schleiers der Nacht, der das Geheimniß des Lebens verhüllt; denn aus der Nacht ist alles geboren. Sie ist also die Göttin Harmonia, und webt wie die indische Maya das trügerische Kleid der Sinnenwelt; überhaupt steht Weben und Weib, wie Leben und Leib, nicht bloß in Alliterations-, sondern auch in innerer Stammes- und Sinnesverwandtschaft. In diese gespenstische Täuschung hat Dionysos, der Gott des jüngsten Alters, sich eingelassen und verfangen, aber dafür mit dem Tode gebüßt. Darum waren die bacchischen Apaturien, wo die attische Jugend für ihren Lebensberuf confirmirt oder eingekleidet wurde, das Trugfest genannt.

Die Eingeweihten in den Mysterien, z. B. zu Samothrake, trugen dagegen lebenslänglich als Amulet eine Binde um den Leib und einen Schleier auf dem Haupte; und wie im deutschen Liede Orendel das schützende Wundergewand empfängt, so hatte nach griechischer Mythe Odysseus durch die von Leukothea erhaltene Kopfbinde sich gerettet. Auch Demeter beschenkt nach Herodot II, 122. den lebend zur Unterwelt hinabgestiegenen Pharao Rampsinit mit einem rothgoldenen Tuche, d. i. dem bacchischen Gewande, das die ägyptischen Priester, wie gesagt, am jährlichen Gedächtnißfeste ganz fertig weben mußten. Die weiße Göttin trägt und spendet also auch den Zaubergürtel der ewigen Jugend und Selbstverjüngung, den Talisman der Kraft und Reine, welcher Rettung und Sieg verleiht. Ebenso führt Herakles das unverwüstliche Sternenkleid (ἀστροχίτων).

Soweit die Mythologie. Da aber nun das Christenthum die vorbildlichen Religionen aller Völker zu seinem Hintergrunde hat, gingen diese Vorstellungen auch in die christliche Mythe und Legende über. Es ist somit die Himmelsmutter Maria, welche zuvörderst den Vorhang webt, der die sichtbare Gegenwart Gottes im Tempel verhüllt, und dessen Riß beim Tode des Herrn

durch die ganze Natur geht; dann aber auch den ungetrennten Rock des Weltheilandes wirkt, der mit ihm groß wird und noch dauert — wie sie denn selbst als Sonnenjungfrau im blauen Sternenmantel, den Mond unter ihren Füßen, und ihr Sohn im rothen Gewande als Sternenkind vorgestellt und verehrt wird.

XLIII. Kapitel.

Die Geschichte von dem Wormser Juden.

Ein Jude aus Worms war auch bei der Kreuzigung zugegen, und hat den Hergang mit Augen angesehen und beschrieben. Es fand sich nehmlich zu Jerusalem eine alte hebräische Handschrift, welche später ins Latein übertragen wurde, und folgende Geschichte bringt. Als bei dem Untergange des Hauses der Asmonäer der letzte Königssprößling durch Herodes auf dem Blutgerüste endete, zog ein frommer Jude, Namens Esra, aus dem heiligen Lande fort nach Worms, wo er bei der dortigen Judengemeinde bald in großes Ansehen kam, und den Ehrentitel Rabbi erhielt. Als er starb, hinterließ er einen Sohn von gleicher Frömmigkeit, Namens Aaron, welcher oftmals über den Sinn der messianischen Weissagungen nachdachte und die Zeit seiner Ankunft erforschte, und da ihm einst ein anderer Jude, Namens Levi, die heiligen Bücher in den Wind schlug, den Entschluß faßte, selbst nach Jerusalem zu gehen.

Er kam nach Rom, traf da den Kaiser Tiberius, aber kalt ließ ihn sein Anblick und alle Pracht der Palläste: er ging ihm bei Seite. Zu Joppe gelandet, begab er sich in das Haus Simons, des frommen Gärbers, und erfuhr von ihm, daß der Messias wirklich in der Person Jesu seit dreißig Jahren erschienen sey, welche Zeichen seiner Ankunft vorangegangen, und welche Wunder er wirke. In Jerusalem fand er im Hause eines Krämers Herberge, der ihm die Nachricht bestättigte, und ihn während einer Fieberkrankheit, die ihn in Folge der Reise befiel, liebreich pflegte, hierauf aber zu den frommen Geschwistern nach Bethanien führte. In Kapharnaum endlich angelangt erfuhr er, daß der Heiland bei seiner Mutter auf Besuche sey, er ging also zwischen dem Tabor und Hermon nach Nazaret hinauf, begegnete da einem Greise, Namens Nahum,

der ihn im Hause Mariens einführte. Eine Frau stürzte ihm entgegen, die der Heiland eben von ihrer Blindheit geheilt hatte. Dann wurde er von der Gottesmutter und dem jungen Johannes freundlich empfangen, wegen seiner weiten Herfahrt befragt und belobt.

Hierauf traf er den Herrn selbst auf einem Baumstamme in einem Palmenhaine sitzend, der zu ihm sprach: wie es seine einzige Ruhe sey, den Willen seines himmlischen Vaters zu vollziehen. Er empfahl ihm, bis nach Pfingsten in Jerusalem zu bleiben, und auch Bethanien zu besuchen, wo er ihn wieder sehen würde. Aaron ben Esra that, wie der Herr ihm geheißen. Dort sah er später die Auferweckung des Lazarus mit an, sprach Jesum im Tempel, bis sein Hauswirth eines Tages erschrocken ihm ankündigte, daß der Heiland gefangen sey. Er wohnte seiner Verurtheilung und Kreuzigung mit bei, und schrieb nun den ganzen Vorgang an Rabbi Jechiel nach Worms. So ist die Sache auf uns gekommen.

Aus anderen Antiquitäten [23]) erhellt, daß die Wormser Juden eigentlich von christlichen Vätern und den unter Titus in Gefangenschaft geführten Jüdinen herstammen wollten. Inzwischen bewähren die Archive, daß ein Herr von Dahlberg bei der Zerstörung Jerusalems als Hauptmann aus Worms mit zugegen war, und einige Judensklaven mit zurückbrachte, daher diese noch langehin unter dem Geleite der Dahlberg standen.

Ein frommer Bürger oder Adelsherr aus Steiermark, welcher vor 1800 Jahren ins heilige Land wallfahrtete, war ebenso zufällig in Jerusalem zugegen, hat die Kreuzigung mit angesehen, nach seiner Rückkehr beschrieben, und die Urkunde davon bis auf den heutigen Tag in seinem Stammschlosse hinterlassen. —

---

23) Vgl. Schudt Jüdische Merkw. 402.

XLIV. Kapitel.

Rabbinische Fabeln und Koranmährchen.

Hier dichtet der bizarre jüdische Volksgeist eine seltsame Episode darein. Als man nehmlich Jesum an das Kreuz hängen wollte, sagen sie, wollte es ihn nicht tragen, denn er hatte zuvor noch alles Holz beschworen, daß es ihn nicht tragen sollte. Da dieß nun Judas sah, sprach er: Sieh, es ist in meinem Garten ein großer Krautstengel, ich will also hingehen, und ihn herbeibringen! und an diesen henkten sie den Jeschu auf. — Diese unsinnige Mähre steht nicht nur in mehreren gewöhnlichen rabbinischen Schriften, sondern auch im Talmud (Chetubboth fol. 11, 2.) ist von einem so ungeheuren Krautstengel zu lesen, auf den man mit einer Leiter auf- und absteigen mußte; desgleicher Weise von einer großen Rübe die Rede, die, obwohl sie ein Fuchs zu seinem Lager sich ausgehöhlt, darnach demungeachtet noch sechzig Pfund gewogen! Dieß sind einige Beispiele, woraus man auf den symbolischen Werth des Talmud im Vergleich zu den göttlichen heiligen Schriften schließen mag.

Ferner können wir im Evangelium des Barnabas lesen, Jesu Todesschauer am Ölberg sey bloße Verstellung gewesen, um, wie durch die Beschneidung und Taufe, den Teufel zu überlisten: darauf sey Iskarioth an seiner Statt im Garten Gethsemane gekreuziget worden, so daß hier das heilige Leiden geradezu zu einem Scheinleiden herabgewürdigt wird, während andere Doketen der ältesten Kirche die Kreuzigung aus Irrthum an Simon von Cyrene vornehmen ließen.

Dieß sind aber die Quellen, die unter andern auch dem Propheten von Mekka und dessen Auslegern zu Grunde lagen; kein Wunder darum, wenn wir im Koran (Sure IV.) und unter den biblischen Sagen der Muhammedaner finden: Gott habe die Bemühungen der Söhne Israels, Isa ums Leben zu bringen, dadurch vereitelt, daß er ihn zu sich zum Himmel erhob, während daß ein anderer, den er ihm vollkommen ähnlich werden ließ, an seiner Stelle gekreuziget wurde. Als nähere Umstände der letzten Augenblicke werden von den Traditionsgelehrten angegeben: die Juden hätten Christus und seine Apostel gefangen, und am Abende vor dem Osterfeste

zusammen in ein Haus gesperrt, Willens, ihn am folgenden Morgen hinzurichten. In der Nacht offenbarte ihm aber Gott, er solle den Tod nicht empfangen, sondern zum Himmel erhöht, und so aus der Gewalt der Ungläubigen befreit werden. Sofort hauchte Isa seinen Geist aus, und blieb drei Stunden todt. In der vierten aber erschien ihm der Engel Gabriel, und hob ihn, ohne daß jemand etwas merkte, durch ein Fenster in den Himmel. Ein ungläubiger Jude aber, welcher sich in das Haus schlich, um ihn zu bewachen, ward ihm so ähnlich, daß selbst die Apostel ihn für ihren Propheten hielten. Darum, als der Tag anbrach, wurde dieser von den übrigen Juden gefesselt und durch die Straßen Jerusalems geführt. Alle Leute riefen ihm zu: Du kannst beleben, warum willst du nicht deine Fesseln lösen? Manche stachen ihn dann mit dornichten Ruthen, andere spukten ihm ins Gesicht, u. s. f., bis er an den Hinrichtungsplatz kam, wo er vermeintlich als Christus gekreuziget wurde.

Als aber Mirjam nahe daran war, dem Schmerz über den schmachvollen Tod ihres vermeinten Sohnes zu unterliegen, erschien er ihr vom Himmel herab, und sprach zu ihr: Traure nicht! Gott hat mich zu sich aufgenommen, am Tage der Auferstehung werden wir wieder vereinigt. Tröste auch meine Jünger mit dieser Botschaft, auf daß sie durch ihre Beharrlichkeit im Glauben sich einst einen Platz neben mir erringen können. Am jüngsten Tage aber werde ich zur Erde gesandt, um den falschen Propheten Dedjal und das Schwein, welche gleiches Unheil auf Erden anstiften, zu tödten, und einen Zustand des Friedens herzustellen, daß Lämmer und Hyänen brüderlich neben einander weiden sollen. Ich werde dann das von den gottlosen Priestern (der Christen) verfälschte Evangelium, (worin nach Muhammeds Ansicht Maria als die dritte Person in der Dreifaltigkeit vorkommen soll!) sammt dem wie ein Götzenbild verehrten Kreuze verbrennen, und der Lehre des Propheten Muhammed, welcher in späterer Zeit kommen wird, die ganze Erde unterwerfen.

Nach diesen Worten ward Christus von einer Wolke wieder in den Himmel gehoben. Mirjam aber lebte noch sechs Jahre im Glauben an den Einen Gott, an ihren Sohn, und den sowohl von diesem, als früher von Moses vorherverkündeten Propheten Muhammed. Gottes Friede über sie alle!

XLV. Kapitel.

Der Hauptmann.

Indeß waren der heiligen Jungfrau alle Hammerstreiche gegen den Leib ihres eingebornen Sohnes zu Ohren gedrungen, ihre Augen dunkelten, und sie schlug sie nicht wieder auf, bis der Herr erhöhet wurde. Dabei war sie im Gedränge bis auf fünfzehn Schritte nahe ans Kreuz gekommen, und sah ihm gerade ins Angesicht. Von 5500 Wunden war der heilige Leichnam zerrissen; jedes Jahr seit der Schöpfung hatte ihm eine neue geschlagen: er war ganz von Blut überronnen, und alle Gebeine konnte man an ihm zählen. Zudem war dieser Charfreitag, wie der Evangelist selbst schreibt, ein überaus kalter Tag, so daß der ganze Körper mit seiner Blutkruste zu Eis gestockte und erstarrte. Dennoch sprach er jetzt vom Kreuze herab; als aber Johannes und die Frauen sahen, daß das Mitleiden seiner Mutter Jesu so zu Herzen ging, drangen sie in Maria, sich vom Kreuze zu entfernen. Doch sie vermochte es nicht über sich. —

Als der Herr nun gekreuzigt war, nahm Longinus eine Lanze, und durchstach, dem Evangelium Nikodemi zufolge, ihm gleich zu Anfang die rechte Seite; demungeachtet spricht er noch zum frommen Schächer u. s. w., worauf dieser bei den Worten: Gedenke mein, wenn du zu deinem Reiche kömmst! — verschied.

Da aber der Hauptmann Jesum so rufen hörte und langsam sterben sah, da gingen ihm die Augen auf. Dieß hat die Mythe sich also ausgelegt, es sey ein Blutstropfen aus dem Herzen des Erlösers auf sein linkes Auge herabgefallen, auf dem er bisher erblindet gewesen, wodurch er von Stund an sehend geworden.

Eine antiquarische Nachricht nennt den Centurio bei der Kreuzigung Quirilus Cornelius, vielleicht mit Rücksicht auf den Hauptmann der italischen Cohorte zu Cäsarea, welchen Petrus wenige Jahre nach Christi Tod bekehrte und mit seinem ganzen Hause taufte.

Die iberische Überlieferung, unter andern bei Surius, legt ihm ursprünglich den Namen Abenadar bei, mit der näheren Bestimmung, er sey ein Araber gewesen, der in der Folge als Christ die Gebeine des Apostels und Martyrs, Jakobus des Älteren, nach

Compostella brachte. Den Griechen heißt er Cassius Longinus, und zwar ist dieß der Name des Prätors, welcher drei Lustren nach des Herrn Tod die Statthalterschaft in Syrien erhielt. Aussserdem finden wir ihn noch Cajus Oppius, und seiner Geburt nach als Spanier bezeichnet, während der Hauptmann von Kapharnaum C. Cornelius genannt wird.

XLVI. Kapitel.

Die Sonnenfinsterniß.

Aber bis zur neunten Stunde verfinsterte sich die Sonne. Zu Heliopolis in Ägypten hat man es mit Augen gesehen, wie der Vollmond auf einmal seinen Platz am Himmel verließ, ganz wider seine Natur wie ein Pfeil unter der Erde hervorlief, und als Neumond vor die Sonne trat, auch drei Stunden in dieser Stellung verharrte, so daß eine Finsterniß entstand, dergleichen seit Erschaffung der Welt nicht eingetreten — darauf aber wieder eben so schnell seinen Posten der Sonne gegenüber einnahm, also den halben Umkreis der Eklipse, den er sonst in vierzehn Tagen durchläuft, innerhalb dreier Stunden zweimal, und zwar immer in wenig Sekunden zurücklegte, ohne daß sich später eine Spur dieser äusserst beschleunigten Mondsbewegung gewahren ließ. —

So versichert im angeblichen Brief an Polykarp Pseudodionysius der Areopagit, der in seinem 25ten Jahre in Gesellschaft seines Freundes Apollophanes im Nillande war. Der Astronom Riccioli hat diese übernatürlich astronomische Sonnenfinsterniß für so merkwürdig erachtet, daß er das ganze Wunder in zehn einzelne und besondere Wunderarten zerlegte, von welchen das Restitutionswunder, wodurch die ganze Maschine wieder in den status quo zurückkehrte, das merkwürdigste ist. Er hatte die fabelhafte Auffassung des eigentlichen Vorgangs in jenem apokryphischen Berichte nicht erkannt. —

XLVII. Kapitel.

Weitere Wahrzeichen bei Jesu Tod.

Die Juden suchten inzwischen dem erschreckten Pilatus einzureden, es gehe mit dieser Dunkelheit natürlich zu: aber vergeblich. Als nun solche Finsterniß den Erdkreis bedeckte, erschrack die ganze Schöpfung, und alles glaubte, der jüngste Tag sey vor der Thüre. Noch sieht man im Klosterhof des Lateran zu Rom die beiden Trümmer einer Säule aus dem Tempel zu Jerusalem, welche beim Tode Christi in zwei Stücke geborsten.

Mit der trauerumflorten Sonne und dem blutrothen Mond erblaßten zugleich die Sterne, die Thiere auf Erden trauerten und hingen die Ohren, die Fische im Wasser trauerten, und legten sich wie todt auf die Seite, die Menschen gingen freudenlos umher, die Bäume ließen die Blätter, und der Grashalm seine Spitze hangen. Das Laub des Espenbaumes begann vor Mitleid zu zittern, und zittert darum noch bis zur Stunde. Zu Hebron steht noch die uralt ehrwürdige, nun bald dreitausendjährige Eiche, unter welcher schon Abraham sein Zelt aufgeschlagen, und die drei Fremdlinge zu Mambre bewirthet hatte. Sie mißt bereits 23 Fuß im Umfange, während ihre Zweige bis auf 90 Fuß sich in die Runde ausbreiten. Aber zur Zeit der Kreuzigung, wie noch John Maundeville (Travels p. 68.) schreibt, verdorrte auch sie, wie damals alle anderen Bäume der Welt, und blieb fortan zum ewigen Gedächtnisse stehen.

Die Spinnlein wurden unruhig, und die sich am Kreuze versahen, trugen es fortan auf ihrem Rücken, und wurden Kreuzspinnen genannt; die Vöglein aber flogen, da der himmlische Pelikan also Blut und Leben für seine Kinder gab, voll Mitleid hinzu, um dem Erlöser die Nägel aus den Wunden zu ziehen, und pickten, aber pickten sich die Schnäblein krumm, und hießen fortan Kreuzschnäbel. Rosen allein und Anemonen sproßten empor, wo der göttliche Pelikan sein Blut vergoß, und Lilien, wo er eine Thräne weinte! Es war ein Unglückstag für alle Welt, und ist es für Jerusalem auch auf ewige Zeiten geblieben. Darum schließen die Muhammedaner noch jetzt jeden Freitag Mittags von zwölf bis ein Uhr

während der Gebetstunde alle Thore, um dem Hereinbruche des Verderbens durch den auswärtigen Feind zu wehren.

Endlich nach drei noch gewaltigen Todesstößen zersprang das Herz des Erlösers. Da riefen es die Schergen seiner Mutter höhnisch triumphirend zu: Er ist todt! Er ist dahin!

Als er verschied, erstarrte sein ganzer Körper, die Arme und Finger streckten sich aus, die Füße drehten sich gegen die Seite, die Augen, die zuvor geschlossen gewesen, öffneten sich halb, zum Zeichen, daß bald sein ganzes stammverwandtes israelitisches Volk im Tode ihm nachfolgen würde. Zugleich erhob sich ein ungeheures Erdbeben: Berge und Hügel, Menschen und Thiere erzitterten, viele namhafte Städte und Flecken fielen über den Haufen, Schlösser und Häuser stürzten ein, und viele Berge versanken. Augustinus schreibt, daß damals in der Landschaft Thrazien zwölf mächtige Städte zusammenstürzten; Plinius meldet das Gleiche von zwölf Städten in Asia. Aus Eusebius ist bekannt, daß durch dieß Erdbeben zu Nicäa in Bithynien viele Häuser einstürzten. Endlich erzählt auch Orosius von Städten und Palläſten, Tempeln und anderen Gebäuden, die zu Grunde gingen; von Schlössern und Thüren, die aus den Fugen sprangen. Felsen und Steinklippen zerschmetterten unter donnerähnlichem Krachen, so der Fels am Hause Jesu zu Nazaret, der zu Montserrat in Spanien, der Berg Cajeta in Campanien, und der Berg Alverina in Etrurien. Am Calvarienberge, fünfthalb Spannen vom Kreuze Christi zur linken Hand, sprang der Felsen mitten entzwei, wie man noch dort sehen kann: so breit, daß ein Mann sich füglich hinunterlassen könnte, und so tief, daß man glaubt, in den Schlund der Hölle hinabzublicken, und mit dem Senkblei keinen Grund erreicht. Durch diese Spalte fuhr der Satan mit der Seele des linken Schächers unter großem Jubel zur Hölle.

Als im Heiligthume der Vorhang mit den vielen goldgestickten Cherubim von oben bis unten zerriß, sah alles Volk, wie der heilige Geist in Gestalt einer Taube von der Arche des Bundes sich erhob, und zum Heiligthume hinausflog. Zugleich hörte man Stimmen der Engel, welche zu einander sprachen: „Lasset uns von hinnen gehen und anderswohin wandern!“

Jetzt suchten die Juden bei Pilatus nach, den Gekreuzigten die **Beine brechen** zu dürfen, legten sofort die Leitern an, und es stiegen ihrer zwei mit eisernen Kolben zuerst am Kreuze des frommen Schächers hinan; der eine auf seiner Leiter brach ihm die Arme, der andere die Beine. Dann schlugen sie ihm die Nägel aus Händen und Füßen, und ließen den Leib auf die Erde fallen. Desgleichen thaten sie an dem linken Schächer, versetzten ihm aber auch etliche Stöße aufs Herz, wodurch er alsogleich seinen unseligen Geist aufgab. Nun lehnten die Henkersknechte ihre Leitern auch ans Kreuz Christi: da schlug **Maria** beide Hände zusammen, eilte hin, und bat unter Angst und Schrecken, den Leichnam ihres Sohnes zu verschonen. So stießen sie ihn denn etlichemal mit den eisernen Kolben, ob noch ein Lebenszeichen in ihm wäre, fanden aber keines, stiegen herab, und der Römer rannte seinen Speer in die Brust des Gekreuzigten. Indeß schöpfte Maria das hochheilige Blut vom Felsen auf, und überlieferte es dem Johannes.

XLVIII. Kapitel.

Hintritt des Verräthers.

Gleichzeitig erhing sich **Judas Iskarioth** unten im Thal des Gerichtes. Es war am zweiten April, der deßhalb noch für einen Unglückstag (dies nefastus) gilt. Man sieht noch jetzt zu Jerusalem am Berg des Ärgernisses einen Baum, welcher schräg gegen das Thal Gehinnom sich hinabbiegt, und an dem der Verräther seinen Tod gesucht haben soll.

Spätere griechische Väter, wie **Ökumenius**, **Theophylakt** (in Acta I, 18.) und **Euthymius** (in Matth. XXVII, 3.) erwähnen einer urkirchlichen Sage, von der schon **Papias** im vierten Buche seiner ausführlichen Reden des Herrn Notiz genommen: Judas sey nicht am Stricke gestorben, sondern, kaum gehangen, wieder abgeschnitten worden, und bis zu seinem Ende mit dem furchtbarsten **Aussatze** behaftet gewesen. „Der Verräther, sagen sie, wandelte als ein großes Strafbeispiel der Ruchlosigkeit in dieser Welt umher; denn sein Leib schwoll so sehr auf, daß er durch ein Thor, welches selbst für einen Wagen breit genug war, nicht mehr zu wandeln, ja

nicht einmal die Last seines eigenen Körpers mehr zu tragen vermochte. Seine Augenlieder waren so tief hineingeschwollen, daß der Spiegel eines Wundarztes nicht mehr zureichte, um sie von aussen zu sehen. Seine Scham war größer und häßlicher, als man sich vorstellen kann. Jauche und Würmer floßen aus seinem ganzen Leibe, so daß kaum seine nächsten Verwandten bei ihm aushielten. Nach unsäglichen Schmerzen starb er endlich auf seinem Landgute; aber auch dieß ist wegen des ungeheuren Gestankes, den er hinterließ, unbewohnbar bis auf diesen Tag, kein Mann kann jetzt noch daran vorübergehen, ohne sich die Nase zuzuhalten" u. s. w.

Zum Theil geben die Alten vor, es sey der Baumast mit dem Stricke gebrochen, und so sein Leib über Stock und Stein in den vorbeiziehenden Hohlweg herabgefallen, den er dermaßen durch seine Corpulenz ausgefüllt, daß kein Wagen mehr durchkonnte. Ökumenius führt aus dem genannten Traditionensammler weiter an: der Verräther sey, so hinabgestürzt, noch nicht ganz entseelt gewesen, sondern habe fortgelebt, bis zuletzt ein Wagen über ihn fuhr, und ihn zerquetschte, daß sein aufgedunsener Leib zerborst, und alle Eingeweide herausgetrieben wurden. Theophylakt läßt ihn von einer Wassersucht so aufgetrieben werden. Es war nehmlich der Mythe daran gelegen, sich auf diese Weise noch länger mit dem Verräther beschäftigen zu können, indeß die deutsche Volkssage den Verräther im Holzfeuer am Charsamstage verbrennen läßt.

XLIX. Kapitel.

Die Kreuzabnahme. Vom Leintuch Christi.

Indeß kam der Hauptmann wieder mit den Soldaten, von Pilatus gesendet, auf den Kreuzberg zurück, damit den Arimathäer niemand an der Kreuzabnahme hindere. Die beiden Rathsherren stellten sofort drei Leitern an das Kreuz: die eine reichte bis zu den Füßen, die andere zu den Armen, die dritte bis zum halben Leibe des Herrn. Da stieg der erste hinauf, und umfing den Gekreuzigten um die Mitte, der andere schlug nun erst den Nagel aus der einen Hand, setzte die Leiter auf die andere Seite, und schlug ihn auch aus der andern: die Nägel aber ragten weit vor das Holz hinaus. Nun

stieg der in der Mitte allgemach mit dem Leichnam herab, indeß der andere auf der niedersten Leiter die beiden Nägel aus den Füßen zog.

Jetzt trugen sie die Leiche, in reine Leinwand gehüllt, Maria um den Leib, die beiden anderen zu Haupt und Füßen sie fassend, zu einem etwa spannhohen Felsen, vierzig Schritte vom Fuße des Berges gegen Niedergang. Dahin kam auch Magdalena und die Frauen, und hier salbten sie ihn. Zuerst nahmen sie reines Wasser, den blutigen Frohnleichnam zu waschen, und trockneten ihn mit reinen Tüchern ab. Maria selbst nahm ihm mit den Händen die Dornenkrone ab, zog die Dörner aus der Hirnschale, trocknete die Wunden mit ihrem Schleier aus, schloß mit der Hand den Mund, mit den Fingern die Augen des Erblichenen; die erstarrten Arme aber ließen sich nicht beugen, sondern mußten glatt an den Leib gelegt bleiben, auch konnten seine hinaufgezogenen Knie nicht ausgestreckt werden. Darauf wickelten sie ihn in eine große Leinwand, welche Joseph von Ramla, der nachmals in Britannien das Evangelium predigte, eigens angekauft hatte. Hiemit trug sich das bekannte Wunder zu, daß die Figur des ganzen Leibes mit seinen Wunden und Geißelmahlen an der Leinwand sichtbar wurde, so daß der Heiland auf diese Weise zum drittenmale sein heiliges Antlitz malte. Darum verwahrte sie der heilige Nikodemus in großen Ehren. Nach seinem Tode blieb sie den Christen zu Jerusalem, diese nahmen sie zwei Jahre vor der Zerstörung mit aus der heiligen Stadt; hierauf kam sie in die Hände der Juden, und als die Christen später beim Saracenenkönig einen Streit darüber anhängig machten, ließ dieser sie ins Feuer werfen, wo sie aber unversehrt blieb, und den Christen wieder in die Hände fiel, bis die Türken 1187 die Stadt zum zweitenmale einnahmen. Alsdann kam sie durch die Königin Sibylla nach Cypern, von da nach Cammerich und Turin, wo selbe sich noch jetzt befindet.

L. Kapitel.

Legende vom heiligen Blut.

Es nahm aber Nikodemus mittels seines Messers auch das kostbare Blut, das um die Wunden an Händen und Füßen des Erlösers geronnen war, legte es in seinen Handschuh, und verwahrte es sein

Lebelang. Auf dem Sterbebette hinterließ er es seinem Neffen Isaak als das Blut des wahren Propheten Jesus. Dieser verwahrte den kostbaren Schatz in seiner Geldkiste, und knieete oft in Andacht davor nieder; aber von seiner Frau deshalb des Götzendienstes angeklagt, flüchtete er nach Sidon am Meere. Als er jedoch die Offenbarung erhält, daß Titus und Vespasian Jerusalem mit mehreren Legionen Soldaten zerstören würden, macht er für das heilige Blut eine bleierne Büchse, und steckt diese in die Öffnung eines Feigenbaumes. Auf eine zweite himmlische Eingebung, daß die Römer alles Holz umhauen würden, wirft er den Stamm ins Meer; eine dritte Offenbarung beruhigt ihn hierüber mit der Versicherung, daß die Reliquie in Frankreich angelangt sey.

Hier im Thale von Fekamp angetrieben finden sie die Kinder eines gewissen Boyo, bringen vom angeschwemmten Holzstamm die seltsamen Zweige den Eltern, sie werden im Garten eingesetzt, und wachsen auf, wobei große Wunder geschehen: aber der Strunk selbst kann nicht von der Stelle gehoben werden.

Endlich nach Boyos Tod kömmt zu Weihnacht ein Pilger, sucht Holz zur Feuerung in der Gastherberge der Wittwe, und es gelingt ihm, den Feigenbaum fortzubringen. Aber der Wagen bricht an der Stelle, wo jetzt die Abtei sich erhebt, und mit den Worten: „Glückselig die Provinz, welche den Preis der Erlösung der Welt besitzt!“ verschwindet der geheimnißvolle Fremdling. Die Kirche wird später durch die Heiden zerstört, jedoch das Gefäß mit dem heiligen Blut durch einen Hirschen wieder ausgescharrt u. s. w. So berichtet ein Manuskript daselbst vom Jahre 1527.

LI. Kapitel.

Die Grablegung und die Wächter.

Nun war in dem Lustgarten des einen Rathsherrn in der Nähe ein Grabfelsen mit einer Höhle, so hoch, daß kein Mann mit der Hand die Wölbung erreichen konnte. Darin war dicht an den Felsen gegen Mitternacht ein Grab eröffnet, sieben Werkschuhe lang, drei breit, und vier tief. Acht Menschen konnten im Raume davor bequem stehen; doch war die Thüre gegen Aufgang der Sonne, Jerusalem zu, so niedrig, daß man sich bücken mußte beim Hineingehen.

Die Farbe des Felsens war roth und weiß gesprenkelt. Joseph und Nikodemus legten jetzt den Leichnam auf die Bahre, und trugen ihn zu Grabe: den Leichenzug eröffnete Maria, dann Johannes, Maria Cleophä, Salome, Magdalena, Martha und auch Veronika, endlich der Hauptmann mit einigen frommen Soldaten, die sich bei der Kreuzigung befunden hatten. Sie legten das Haupt Christi gegen Niedergang, die Füße gegen Aufgang in das Grab; daher man noch heutzutage die Todten so zu begraben pflegt. Jetzt schoben sie vor die Öffnung einen Stein, so schwer[24], daß kaum zwanzig Mann ihn zu heben vermochten. Nun aber erhoben alle Leidtragenden ein großes Klagen und Trauern, also zwar, daß Maria an diesem Tage 2900 Zähren um ihren sterbenden und verblichenen Sohn vergoß.

Am folgenden Tage gab Pilatus den Juden auf ihr Begehren Soldaten zur Grabwache ab: diese schlugen an beiden Seiten der Grabthüre mit eisernen Instrumenten große Löcher in den Felsen, zogen vor dem großen Grabsteine eine Eisenkette im Ringe durch, und hingen an beide Seiten dieser Kette ein schweres Schloß, welches die Hohenpriester sofort mit dem Stadtsiegel obsignirten. Ebenso versiegelten sie den Stein ringsherum, und versprachen den Hütern schweres Geld für treue Bewachung. Unter diesen Landsknechten befand sich auch Longinus. Die Überlieferung der hispanischen Kirche nennt dazu noch Athanasius und Theodorus, beide nachmals Jünger des Apostels Jakobus, welche neben anderen Gefährten der christlichen Religion später mit Abenadar nach Spanien gelangten.

LII. Kapitel.

Christus in der Unterwelt.

Alle Patriarchen und Propheten saßen indeß seit vielen tausend Jahren in der Vorhölle im Schatten des Todes. Da durchdrang mit einemmal ein großes Licht den finsteren Hades. Adam und alle Erzväter sprangen auf, und erriethen sogleich, was

24) Nach einem Zusatze im Cod. D. Cant. zu Luk. XXIII, 53. καὶ θέντος αὐτοῦ ἐπέθηκεν ἐπὶ τῷ μνημείῳ λίθον, ὃν μόγις εἴκοσι ἐκύλιον.

das Licht bedeute? Der Prophet Isaias aber rief aus: Dieß ist das Licht, von dem ich auf Erden geweissagt, IX, 1.: „Das Land Zabulon und Nephtali, das Volk, das im Finstern wandelt, sah ein großes Licht.“ Auch erhob sich vor allen Simeon der Prophet, und pries Gott, daß er das himmlische Kind auf den Armen zu tragen gewürdigt worden. Jetzt kam einer herab, der einem Einsiedler glich, und sprach: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste.“— Er erzählt hierauf die Geschichte der Taufe Jesu, und wie er auch jetzt in die Vorhölle als der Vorläufer des Allerhöchsten komme. Da rief der Altvater Adam seinem Sohn Seth zu: „Erzähle den Erzvätern und Sehern, was der Erzengel Michael vor den Thoren des Paradieses zu dir sprach, als du Gott batest, mein welkendes Haupt zu salben. „Nach 5500 Jahren wird der Gottessohn auf die Erde kommen, und den Leib Adams und der übrigen Sterblichen auferwecken. Er wird zuerst im Wasser des Jordan getauft werden, und dann mit dem Öle der Barmherzigkeit alle salben, die sich mit dem Wasser und heiligen Geiste taufen lassen. Dann wird Jesus Christus den Vater Adam ins Paradies einführen.“

Die Handlung verläuft jetzt weiter in großen dramatischen Akten. Beelzebub, der Höllenfürst, frägt Sammael, den Satan des Todes, was er von Jesu, dem Nazarener, wisse, und besorgt, dieser möchte ihm zu mächtig werden; ja er macht ihm ernste Vorwürfe, daß er es mit einem so starken Gegner aufgenommen habe. Dieser erzählt, die Menschen, die er selbst blind und lahm und besessen gemacht, habe der große Unbekannte mit einem Worte geheilt, und seine Todten erweckt. Darauf habe er denselben mit aller Wuth verfolgt, sein altes Volk der Juden aufgehetzt, und seinen Tod erwirkt. Er habe die Lanze gespitzt zu seiner Passion; er habe das Holz und die Nägel zur Kreuzigung hergerichtet, und Essig und Galle gemischt — denn den Labetrunk des Erlösers unter und auf dem Kreuze, der eine Stärkung zum Tode seyn sollte, hat die Mythe ebenfalls immer als einen Theil des Leidens aufgefaßt. Er habe es, fährt Satan fort, mit eigenen Ohren gehört, wie jener im Garten seufzte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ und nun verhoffe er in Bälde seinen Untergang vollendet, und ihn seinem Meister unterworfen zu haben. Da antwortet der Fürst des Tartarus: Hast du nicht gesagt, daß er die Todten deiner Macht entrissen? Ist es der, der den Lazarus noch nach vier Tagen den finsteren Schatten ent-

zogen hat? Ist er schon so mächtig in seiner menschlichen Natur, wie sodann erst in seiner Gottheit? Und er erschrack sehr, und sprach: Bringe ihn mir nicht hieher, denn er wird alle, die in der Finsterniß des Unglaubens und im Kerker der Sünde sitzen, mir entreißen, und zum ewigen Leben einführen. —

Da kündet mit einemmal eine Donnerstimme die Ankunft Jesu in der Unterwelt an, und der Geisterruf erklingt: „Eröffnet eure Thore, ihr Mächte, thut euch auf, ihr ewigen Pforten, der König der Herrlichkeit zieht ein!" — Der Höllenfürst wirft indeß den Satan aus seinem Sitze, daß er ausfechte, was er so unbesonnener Weise angefangen. Darauf trifft er alle Anstalt zum Widerstand, die ehernen Thore der Hölle werden fest verschlossen, und die eisernen Riegel vorgeschoben. Aber alle Gegenwehr verfängt nichts. Die Patriarchen und Heiligen frohlocken, und spotten über den Fürsten der Hölle. David jubelt auf und spricht: Habe ich nicht, da ich noch auf Erden war, geweissagt: „Danket dem Herrn der Barmherzigkeit, er zermalmte die ehernen Thüren, und zerbrach die eisernen Riegel?" Und Isaias fiel ein: Ich sprach: „Es leben die Todten wieder auf, die Erschlagenen sind erstanden. Hölle, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?"

Da erschallt aufs neue dieselbe Donnerstimme. Beelzebub frägt: Wer ist der König der Glorie? David erklärt es ihm aus seinem Psalm CII, 20. Jetzt steigt der Menschensohn in Majestät nieder. Er erleuchtet die ewige Finsterniß, öffnet die Gefängnißthüren, und zerbricht die zauberfesten Todesbande. Ketten und Riegel, Pforten und Schlösser werden gesprengt. Hierauf predigt er denen, die in der Sündfluth untergegangen, und noch zuvor in sich geschlagen, das Reich Gottes. Die Altväter aus der Vorhölle sind befreit. Aber nun steigt Christus in Begleitung seiner Engel zur Befreiung der armen Seelen auch ins Fegfeuer, und darauf zur tiefsten Hölle nieder. Es wiederholt sich derselbe Ruf: die leidigen Teufel aber wollen nicht aufthun. Da stößt Christus mit dem Siegesfähnlein wider die Pforte, alsbald springt sie auf, die Engel heben alle gefangenen Seelen aus dem Feuer, und stellen sie vor das Angesicht Christi. Jetzt erscheint er zum Entsetzen der Verdammten vor dem großen und untersten Höllenthore; die vermaledeiten Seelen heulen und brüllen, und laufen unselig vor Schrecken hin und her. Christus öffnet mit dem Siegesfähnlein die

eisernen Pforten, und zwingt die Verworfenen unter der G seiner Majestät niederzufallen, und die Kniee zu beugen.

Der Satan empfängt ihn mit einer Harangue, worin Verwunderung über die Knechtsgestalt und die bisher un Macht Christi äussert. Die Legionen der Höllengeister wind in Verzweiflung. Jesus zertritt den Sammael und b den Beelzebub, daß seine Macht nicht mehr schaden kann. macht dieser mit den übrigen Teufeln des Abgrunds in einer sch Rede dem Satan neue Vorwürfe, wie er, der Anstifter alles Un mit einem so Mächtigen, dem glorreichen Gottessohn, anbinden, ihnen nun allen statt der versprochenen Trophäen das Verd habe zuziehen mögen? wie er den König der Herrlichkeit, den schuldigen Jesu, an dem keine Todesmakel befunden worden, ans Kreuz zu schlagen sich unterstehen können? Zur Belohnung so billige Gesinnungen gibt Christus den Satan in Beelzebubs G walt. Zugleich wird er von Michael gebunden bis an den jüng Tag. Und die Engel fangen an zu singen, und erfüllen den gan Ort mit himmlischer Musik.

Jetzt erhebt sich Christus mit seinem siegreichen Chore wie zur Vorhölle; Adam und die Mutter der Menschen, Va Noa und die heiligen Patriarchen, Abraham, Isaak, Jakob, (au Hiob), Moses, Josue und David und alle Frommen nahen dem Erlöser mit Reverenz, und fallen ihm zu Füßen, und der Vater aller Sterblichen spricht in einem Psalm (XXX) den Jubel ihrer Befreiung au Jesus breitet seine Arme über sie aus, und nimmt Adam zu Rechten; David stimmt den XCVIII. Psalm an: „Singet dem Herrn ein neues Lied" u. s. w., und die Heiligen intoniren dazu den Chor (Ps. CXLIX, 9.): „Dieß ist die Glorie der Heiligen Gottes. Amen! Hallelujah!" Habakuk fällt ein (III, 9.): „Du zogst aus zum Heile deines Volkes, zur Befreiung deiner Gesalbten" — und die Heiligen respondiren wieder: „Hochgelobt, der da kömmt im Namen des Herrn!" So steigen sie im Triumphe zum Lichte empor, den Erzengel Michael an der Spitze, der sie ins Paradies einführt, wo sie den Henoch und Elias treffen. Hintendrein zieht der bekehrte Schächer, und erzählt seine Geschichte. Die Patriarchen stimmen zum Schlusse den Jubelgesang ihrer Erlösung an. —

Dieser ganze Abschnitt nach dem Evangelium Nikodemi ist großartig, und in hochpoetischer Fassung gehalten, wie denn die

ineswegs bloß die profane Volksdichtung, sondern vielmehr
e Poesie umfaßt und beschließt. Die altdeutsche Übertra-
a descensus Christi ad inferos mit Christi „Höllenfahrt"
s selbst in die Tiefe der germanischen Mythologie zurück. Zu
der Todesgöttin, wandelten nehmlich alle, welche nicht auf
chlachtfelde gestorben waren, die Helden dagegen versammelten
Auferstehung in Walhalla. Die Urstände und Himmelfahrt
m Kampfe mit dem Satan verbluteten Erlösers mußte also
ten Deutschen wie ein Übergang aus Hêla in Walhalla er-
n.

Am Charfreitag Nachmittags ein Viertel nach drei Uhr stieg
in die Unterwelt hinab; um sechs Uhr war er begraben
n. Als er nun nach dem Verfluß von 33 Stunden am Oster-
Morgens drei Uhr in Begleitung der englischen Heerschaaren
dem Berg Calvariä ankam, wurde die ganze Gegend von
lischem Glanze erleuchtet. Da führte Christus die erlöseten
en in das heilige Grab, zog die Leinwand zugleich mit den Sal-
von seinem Frohnleichnam, zeigte ihnen seinen verwundeten und
stalteten Körper, füllte alle Adern mit dem heiligen Blute,
heilte in einem Augenblicke alle Wunden seines Leibes, daß er
sehen war, wie eine blühende Rose. Darauf neigte sich die
le Christi zu ihrem heiligen Leibe mit einem himmlischen Kusse
vereinigte sich so mit ihm. Es war, als wenn er vom Schlafe
achte, und Christus erstand im Triumphe voll der göttlichen Klar-
t aus seinem Grabe.

LIII. Kapitel.

Der Leichenraub.

Während nun in der Folge die christliche Mythe überaus gün-
ig für das erwählte Volk Gottes sich ausspricht, nimmt sie bei den
Juden an dem Heiland noch nach seinem Tode boshafte Rache. Nach-
em sie nehmlich den Jeschu (d. h. „Sein Name werde ausgetilgt") ge-
steiniget, wie sie sagen, und darauf zur Abendzeit gekreuziget hatten,
begruben sie ihn an dem Orte der Steinigung. Da kamen seine
Jünger des Nachts, setzten sich auf das Grab und weinten heftig
seinetwegen. Als dieß der Judas sah, nahm er heimlich den

Leichnam weg, und begrub ihn unter einem Wasserbette. Wie nun des andern Tages die Jünger wiederkamen, sprach er zu ihnen: Was weinet ihr? suchet und besehet den begrabenen Mann. Da sie ihn aber suchten und nicht fanden, sprach ihre Versammlung: Er ist nicht in seinem Grabe, sondern in den Himmel aufgefahren; denn also hat er von sich geweissagt, da er noch am Leben war: „Mein himmlischer Vater wird mich zu sich nehmen, Sela!"

Als nun die Königin Helena diese Dinge hörte, sprach sie zu den Weisen in Israel: Was habt ihr mit dem Manne gemacht, von dem ihr sagtet, daß er ein Zauberer sey? Ich aber weiß, er ist Gottes Sohn, darum bringet ihn mir her, wo nicht, so will ich keinen von euch beim Leben lassen. Da erwiederten sie: Gib uns Zeit, vielleicht daß wir ihn finden! und sie erhielten drei Tage Frist. Nun gingen sie mit betrübtem Herzen hin, und ließen ein großes Fasten ansagen: aber die Zeit verstrich, und sie bereiteten sich zu fliehen. Indeß wandelte ein alter Mann, Namens Rabbi Tanchuma, in tiefer Betrübniß hinaus auf das Feld, und sah den Judas in seinem Garten sitzen. Zu ihm sprach er: Was issest du, Judas, während alle Israeliten fasten? und nun verkündet er ihm die Ursache ihrer Trauer. Auf dieses erzählt ihm Judas: Wenn Israel dadurch errettet werden kann, so wisse, daß ich ihn hinweggenommen, und unter dem Wasserflüßlein begraben habe. Das zeigte der Rabbi Tanchuma den Weisen an, und sie kamen alle, banden den Gekreuzigten an den Schweif eines Pferdes, und schleisten ihn so vor die Königin, sprechend: Siehe, dieser ist der Mann, von dem du gesagt hast, daß er gen Himmel gefahren sey. Hierüber schämte sich die Königin, und konnte nicht ein Wort erwiedern. Während dieses Hinschleppens aber waren ihm die Haare seines Hauptes hinweggeschleift worden: darum scheeren die Gallachim oder die Geistlichen der Christen zum Andenken, daß sich dieses mit Jesu zugetragen, noch mitten auf dem Haupte sich das Haar ab. — So die jüdische Verleumdung. Dagegen fährt die christliche Sage fort:

LIV. Kapitel.

Auferstehung des Herrn.

Joseph und Nikodemus haben den Herrn begraben, darum trachten die Juden ihnen und den obigen zwölf Zeugen Jesu nach dem Leben: diese aber verstecken sich. Als die Juden jedoch den Nikodemus auf dem Gange in die Synagoge treffen, schelten sie ihn aus: Wie konntest du dich unterstehen? wahrlich! du verdienst mit Christus deinen Theil im ewigen Leben! Er aber antwortete: „Amen, also geschehe mir!" Darüber ergrimmten sie, und schlugen ihn nach einer Erzählung so übel, daß er für todt liegen blieb; zugleich zogen sie Hab und Gut für den Fiskus ein. Aber Gamaliel, der jüdische Rathsvorsteher, der sein Vetter war, ließ ihn hinwegtragen, und auf sein Landhaus, vier Meilen von Jerusalem, bringen, wo er noch einige Zeit lebte, und dann im Frieden verschied.

Auch Joseph von Rama griffen sie am Charfreitag, als er von der Begräbniß heimkam, von der Straße auf, und nachdem er ihnen noch kurz ihr ganzes Sündenregister vorgehalten, stießen sie ihn aus der Synagoge aus, und warfen ihn in einen Kerker. Das Gefängniß selbst, welches sie ihm einräumten, war hinlänglich mauerfest, zudem oben und unten und an den Seiten ohne Fenster, den Eingang aber verrammelten und versiegelten Annas und Kaiphas in eigener Person, um den Arimathäer gleich nach dem Sabbath auf Leib und Leben anzuklagen. Priester mußten ihn bis dahin bewachen, damit er ihnen ja nicht entrinne. Doch da sie wiederkamen, fanden sie wohl die Thüre noch besiegelt und verschlossen, Joseph aber war an der Hand des Auferstandenen aus der finsteren Kammer verschwunden.

Inzwischen läuft die Nachricht ein, Jesus sey auferstanden: die wachhabenden Soldaten kehren vom Grabe heim, und erzählen von sich, den Engeln und den Weibern. — Ankir und Munkir heißen nach dem Koran die beiden Grabesengel, die die Seele des Todten in der Gruft richten: sie sind aber schwarz. — Die Schildwachen hatten nach dem ersten Schrecken das Grab untersucht, der Stein vor der Thüre befand sich weggewälzt, aber Siegel, Schloß

und Ketten waren wunderbar unverletzt geblieben. Alsbald versammelt sich der Hoherath, die Soldaten treten vor, und entschuldigen sich; es erhebt sich ein Streit, die Hohenpriester werfen ihnen vor: Warum habt ihr sie nicht alsogleich festgenommen? so wahr Gott lebt, wir glauben euch nicht! Ja, Gott lebt, ihr habt die Wahrheit gesagt, erwiedern die Wächter; und nun ertheilen sie ihnen einen strengen Verweis, daß sie trotz aller Wunder und Zeichen noch nicht glauben wollten. Sie hätten gehört, wie ihnen auch Joseph von Arimathäa trotz Riegel und Siegel aus seinem Verschlusse entkommen wäre: würden sie sein wieder habhaft werden, so wollten sie auch Jesum wieder in ihre Gewahrsam bringen.

Nun nahmen aber die Weisen des Raths, aus Furcht, das Gerücht von seiner Auferstehung möchte noch weiter auskommen, den Hütern für Geld das Versprechen ab, den Vorfall nicht weiter zu sagen. Longinus jedoch verbreitete nachher öffentlich sowohl vor dem Volke als bei Pilatus die Wahrheit; da ergrimmten die Juden besonders gegen ihn, und verfolgten ihn so lange, bis er seinen Dienst verlassen und aus dem Lande wandern mußte. Doch hiemit nicht zufrieden, verklagen sie ihn auch noch beim Kaiser, und bringen es mit ihren Lügen dahin, daß sie die Erlaubniß zu seiner Hinrichtung erwirken. —

Indeß ist Joseph wirklich in seiner Vaterstadt Arimathia gefunden; dagegen hoffen die Wächter Jesum in Galiläa anzutreffen.

LV. Kapitel.

Erscheinung des Auferstandenen vor Maria und den Übrigen. Der Sonnentisch.

Nach der glorwürdigen Auferstehung sandte Christus zuerst den Erzengel Gabriel zu seiner Mutter, welche die ganze Osternacht im Gebete verharrte. Dieser trat von vielen Engeln begleitet vor das Kämmerlein der Jungfrau, ihr die Freudenkunde anzusagen, und sie sangen: „Königin des Himmels, erfreue dich; denn der, den du würdig gewesen zu tragen, ist von den Todten erstanden. Hallelujah!“ Kaum hatten sie dieß ausgesungen, so erfüllte überirdische Klarheit den Ort, und Jesus mit den Seelen der Altväter und dem übrigen Engelchor war durch die verschlossenen Thüren bei Maria. Diese

Vorstellung der Erscheinung Jesu im Gemache vor seiner Mutter findet sich auch nicht selten auf mittelalterlichen Bildern. Er erzählte ihr, wie er drei Tage in der Vorhölle gewesen, und noch vierzig Tage auf Erden bleiben werde. Nun aber müsse er Abschied nehmen; denn Magdalena verschmachte am Grabe vor Leid. Und so schied er von ihr bei Anbruch des Morgens, ließ aber die Seelen der Altväter bei ihr zurück. Diese nahten mit großer Ehrerbietung der Königin des Himmels. Nach den Männern kamen dann auch die Frauen: Eva, Sara, Rebekka, Rachel, Judith, Esther, Emerentiana, ihre Großmutter, und ihre Mutter Anna nebst Elisabeth. Sie grüßten sie, setzten sich zu ihr, und führten himmlische Gespräche mit einander.

Indeß hatten die drei anderen Marien, sobald der Sabbathabend vorüber war, in der Apotheke zu Jerusalem unterschiedliche Spezereien, als: Myrrhen, Aloë, Weihrauch, Gutta, Cassia, Zimmetrinden und Balsam eingekauft, und machten sich Sonntags früh nach verrichteter Andacht auf den Weg, um des Herrn Leichnam neu einzubalsamiren, da Nikodemus dieß in der Eile nur mit Myrrhen und Aloë gethan hatte. Aber wie erschracken sie, als sie eine ganze Schaar Soldaten mit Spießen und Stangen am Grabe liegen sahen, wovon sie bis jetzt nichts wußten. Da erstand der Herr, es erschienen ihnen die Engel, und sie eilten voll Freuden zu den Jüngern auf den Berg Sion. Magdalena allein blieb zurück: als ihr aber der Herr als Gärtner erschienen war, eilte sie ihren Begleiterinen nach, und wie sie ihnen die Freudenkunde brachte, sieh! da stand er wieder vor ihnen, sie traten hinzu, und fielen nach einander vor ihm nieder.

Petrus sonderte sich von den andern Jüngern ab, ging in eine Höhle ausserhalb der Stadt, und beweinte auf den Knieen seine Sünde. In dem Augenblicke stand der Herr bei ihm, Petrus fiel auf sein Angesicht, und küßte die Wundmale seiner Füße. —

Darauf erschien er dem Cleophas, dem Bruder des heiligen Joseph, und seinem Gefährten aus der Zahl der siebenzig Jünger, als sie eben Geschäfte halber nach Emmaus, vierthalb Stunden von Jerusalem, auf dem Wege begriffen waren. Wie sie nun an die Stelle kamen, wo der Weg sich dreifach theilte, zwangen sie ihren unbekannten Begleiter, ihnen zu folgen, und sie kehrten in Cleophas Haus ein, legten sich zu Tisch, und bewirtheten ihn aufs

beste. Der Herr aber nahm ungesäuertes Brod, vertheilte es ihnen und verschwand.

Jetzt offenbarte er sich in seiner glorwürdigen Gestalt, mit kostbaren Kleidern angethan, den versammelten Aposteln, ein himmlischer Wohlgeruch strömte von seinen Wunden aus, und sie gingen nach einander zu ihm hin, und küßten mit gebogenen Knieen seine Wundenmale. Die heilige Jungfrau empfing unter der Mahlzeit die gesegneten Stücklein aus der Hand ihres Sohnes; Magdalena aber umfing und küßte wieder die Füße ihres Heilandes. —

Nach dem Evangelium der Hebräer erschien der Herr dem Jakobus insbesondere darum, wie wir hörten, weil der Alphäide geschworen, von der Stunde an, wo er den Kelch des Herrn getrunken, kein Brod mehr zu essen, bis er ihn von den Todten auferstanden sehen würde. Darum sprach Christus: Setzet den Tisch herbei und das Brod! und er reichte ihm vom Brode oder Honigkuchen, und sprach: Iß, mein Bruder, denn der Menschensohn ist wahrhaft auferstanden!

Jetzt sehnten sich auch die siebenzig Jünger und die anderen Gläubigen, über fünfhundert an der Zahl, ohne die Weiber und Kinder, den Erstandenen zu sehen, und sie gingen drei Tagereisen mit großer Freude nach Galiläa auf den Berg Tabor. Und wie sie im Gebete lagen, erschien er ihnen in seiner Herrlichkeit, und setzte dabei die heilige Taufe ein. Zugleich gab er ihnen seine Wundmale zu küssen, und schied so von ihnen. Darauf erschien er noch ihrer Sieben am galiläischen Meer, da sie fischten, und sprach zu ihnen: Kommet und esset das Mittagsmahl! Da sahen sie ein großes Kohlenfeuer angemacht, einen Fisch darauf und Brod dabei u. s. w.

Am achten Tage nach der Auferstehung, spinnt die christliche Legende den Faden wieder fort, vernahm Thomas die fröhliche Zeitung von seiner Urständ, und als er mit den übrigen Jüngern auf dem Berge Sion war, erschien der Herr auch ihm, dem Ungläubigen, nahm seine rechte Hand, und legte sie in seine Seite. Und er sprach zu allen übrigen, die um Petrus versammelt waren: Rühret mich an, greifet und sehet, ob ich etwa ein körperloses Gespenst bin! Und sie tasteten ihn sogleich alle an, und glaubten.

Darauf erschien er noch etlichemale seiner Mutter, der heiligen Magdalena und den andächtigen Frauen: die übrige Zeit brachte er bei den Seelen der frommen Altväter zu, die indeß bei Enoch und

Elias im irdischen Paradiese waren. Hier zeigte ihnen Adam den Baum der Erkenntniß, von dem er gegessen, und der ihnen allen das Verderben gebracht habe. Dann gingen sie auch zum Baum des Lebens, der ewig verjüngt, und erfreuten sich im Anblick der übrigen köstlichen Gewächse.

Ausführlicher, wenn auch etwas wunderlich, klingt hier die arabisch muhammedanische Sage, welche übrigens die Einsetzung des heiligen Abendmahls mit diesen späteren Mahlzeiten verbindet. Nicht einmal Isas zwölf Jünger, berichtet sie, glaubten unerschütterlich an ihn, sondern begehrten eines Tages, daß er ihnen einen mit Speisen beladenen Tisch vom Himmel herablasse. Da erscholl eine Stimme von Oben: Es soll euch werden, wer aber dann noch in seinem Unglauben verharrt, den treffe schwere Pein! Hierauf kam auf zwei Wolken ein goldener Tisch, bedeckt mit einer silbernen Platte, herab. Die Israeliten schrieen über Zauber und Blendwerk; da verwandelte sie Christus in Schweine, so wie andere ihrer Vorgänger, welche die Feier des Sabbaths entheiliget hatten, in Affen, woher ihre Abkömmlinge noch Schweins- und Affengesichter behalten haben. Simon aber bat den Herrn, den Deckel von den Speisen zu nehmen; da kam ein großer gebackener Fisch in Vorschein, ohne Gräte und Schuppen, aber wie Paradiesesfrüchte von Wohlgeruch duftend. Um ihn her lagen fünf Brode mit Salz, Pfeffer und Gewürz. Geist Gottes, fragte Simon: sind diese Speisen aus dieser oder aus jener Welt? Der Herr aber entgegnete ihm: Sind nicht beide Welten ein Werk Gottes? genießet alles mit Dankbarkeit; doch ihr sollt noch größere Wunder sehen. Darauf sprach er zum Fische: Werde lebend! und dieser fing an sich zu regen (gleich dem Fisch in der Sage von Moses und dem weisen Chidr), so daß die Apostel aus Furcht davon liefen. Christus aber rief sie zurück, sprach zum Fische: Werde wieder, was du gewesen! und sie vertheilten ihn nun an herbeigerufene Kranke, Blinde, Taube und Lahme, dreizehnhundert an der Zahl, so daß alle satt wurden, ohne daß dem Fische irgend ein Stück fehlte. Aber siehe Wunder: die Greise waren verjüngt, die Blinden hatten wieder ihr Gesicht, die Tauben ihr Gehör, die Stummen ihre Sprache und die Lahmen ihre kräftigen Füße. Jetzt bereuten die Apostel, daß sie nicht auch davon gegessen: als daher das zweite Mal auf Christi Gebet ein solcher Tisch vom Himmel stieg,

strömte alles Volk, Reich und Arm, Gesund und Krank, Jung und Alt herbei, sich an den himmlischen Speisen zu laben. Dieß dauerte vierzig Tage: jeden Morgen ließ sich der Tisch, wie einst das Manna, im Angesichte der Kinder Israel von Wolken getragen herab, vor Sonnenuntergang erhob er sich allmälig wieder, und verschwand hinter den Wolken. Da aber demungeachtet noch viele an dem Wunder der himmlischen Speisung zweifelten, drohte Isa den Ungläubigen mit der Strafe des Herrn, und bat, daß der Gnadentisch ihnen entzogen würde und nicht wiederkehrte.

Diese christliche Formation der ursprünglich äthiopischen Mythe vom Heliutrapezon findet sich schon im Koran ausgebildet vor, dessen fünfte Sure davon den Titel Elmajeda oder „der Tisch" führt; durch Vermittlung der Mauren in Spanien aber nahm sie auch das Abendland auf, und wir lesen davon namentlich im Buche vom Zauberer Merlin. Nachdem nehmlich Christus auferstanden, zog Joseph von Arimathia, ein frommer Ritter, wegen der Verfolgung der Juden mit der Mehrzahl von seiner Familie und vielen anderen Menschen in die Wüste fort. Hier litten sie große Noth, so daß manche des Hungers starben, und sich ein Murren wider ihn, ihren Meister, erhob (wie einst gegen Moses). Da flehte er voll Inbrunst zum Himmel, daß er solchen Jammer enden möge; und sieh! es hieß ihn der Herr Jesus eine Tafel errichten gleich der, an welcher er mit seinen Jüngern das Abendmahl genossen hatte; sie auch mit weißen feinen Tüchern bedecken, und darauf einen goldenen Kelch stellen, den er ihm senden wolle. Dieser vom Himmel herabgelassene Kelch, erklärt Merlin, bedeutet die Gemeinschaft der Guten und Bösen, die Guten aber, welche zu diesem Tische Zutritt gewinnen, erhalten die Erfüllung all ihrer Wünsche. Nur Ein Platz blieb an der Tafel immer leer, es war die Stelle von Judas, welcher seinen Herrn zum Tode verrieth, oder nach andern der Ort, wo Christus selber saß, den kein Unberufener straflos einnimmt, ohne augenblicklich in den Grund der Erde zu versinken, und der Hölle anheimzufallen. Daher lebt noch im Volke der Glaube, daß, wo immer dreizehn an einem Tische sitzen, einer unter ihnen in Bälde den Platz räumen und sterben müsse. Die Tafel selbst heißt hier der Graal; jenes heilige Gefäß aber und seine Hüter sind gegen den Orient hingezogen, ja die Hüter wissen jetzt nicht mehr, wo es eigentlich hingerathen, sondern sind ihm nur suchend in jene Gegend nachgefolgt. Willst du mit

aber folgen, spricht der Zauberer zum Könige, so errichte du eine dritte, ähnliche Tafel im Namen der heiligen Dreifaltigkeit. Utrapandragon that es, und erwählte dazu an einem Pfingstfeste fünfzig Ritter, deren Ruhm über alle Lande erscholl, und unter Artus den höchsten Gipfel erreichte. Endlich gelangt Galaad, der Sohn Lanzelots vom See und der Tochter des Königs Perles (Perlevaux, Percivals!), als ein anderer Matthias zur Bestimmung, den „gefährlichen Sitz" an der Tafelrunde einzunehmen, und den früher daselbst verunglückten Ritter zu erlösen.

So viel von der Genossenschaft der zwölf Pairs oder Paladine, deren Stiftung die gälisch bretonische Sage auf Joseph von Arimathia zurückführt, im Nachbilde und zum steten Andenken der Tafelrunde, die der Heiland um sich versammelte, als der wunderbare Tisch sich selber mit Speisen vom Himmel bedeckte. Auf diese Himmelszeichen, fährt die Koransage fort, blieben die weißen Männer, wie die Araber die Apostel nennen, fürhin gläubig, und predigten durch ganz Palästina den Glauben an den Propheten Isa und die neue Offenbarung, und erlaubten dabei auch viele Speisen, welche den Söhnen Israels bisher verboten gewesen. Nur als er sie in ferne Länder schicken wollte, entschuldigten sie sich mit ihrer Unkenntniß der fremden Sprachen. Da geschah es auf das Gebet des Herrn, daß sie am folgenden Tage wegen ihres Ungehorsams alle ihre Muttersprache verlernt hatten, und jeder nur in der Zunge des Volks zu reden verstand, zu welchem ihn Christus senden wollte. —

LVI. Kapitel.

Die Himmelfahrt.

Am Tage seiner Auffahrt endlich nahm Christus Abschied von Enoch und Elias, welche bis auf die Zeit des Antichrists im Paradiese zurückgeblieben waren, und kam mit den Seelen aller heiligen Männer und Weiber in dem Augenblick auf den Berg Sion, um die dritte Stunde des Tages, da Maria und seine Apostel und Freunde dort eben versammelt waren — obwohl nach der Legende der Mönche von Agionoros Christus in Europa vom Berge Athos aus zur Höhe

gefahren seyn soll. — Auch die 72 Jünger waren bei ihnen sammt allen übrigen Gläubigen.

Nun ging er in ihrer Mitte nach Bethanien hinaus; die Juden aber konnten ihn nicht sehen, weil er verklärten Leibes war. Dort wurde ihnen ein großes Mittagsmahl veranstaltet; dann führte er sie eine halbe Stunde zurück auf den Ölberg, nahm Abschied von ihnen, und sagte ihnen zum letztenmale gute Nacht! sie küßten ihm noch Alle die Füße, Maria aber sank in die Arme Magdalenas. Sein Kleid wurde wie Purpur, und so erhob er sich ohne Bewegung der Hände und Füße langsam zur Höhe, indem er noch einmal mit dem Haupte zu ihnen niederblickte. Es war Abends um sechs Uhr. Himmlische Posaunen und der freudenreiche Gesang der Engel erfüllten die Luft.

Michael schwebte voran, das Kreuzzeichen als die Siegesfahne tragend. Ihm folgten die neun Chöre der seligen Geister, jeder mit einem besonderen Lobgesang, darauf die Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi: Kelch, Nägeln, Spieß und Schwamm u. dgl., endlich Christus im Triumphwagen, von der hellglänzenden Wolke umleuchtet. Die Seelen der Altväter mit Kronen und Palmen und in den Gewändern der Glorie schloßen den Zug. Als sie an Sonne und Mond und den Planeten vorüberkamen, beugten sich die Bewohner derselben vor ihnen, und die Engel, welche die Bewegung der Sterne leiten, trugen diese Leuchten des Himmels zu seinem Triumph ihm entgegen. Zu den Thüren des Himmels, welche seit Anbeginn der Welt, oder vom Falle der Engel und Menschen an verschlossen gewesen, drang jetzt der Gesang der himmlischen Heerschaaren: „Thut euch auf, ihr ewigen Pforten, der König der Glorie zieht ein!" Da sprach der Cherub mit dem Flammenschwerte: „Wer ist dieser König der Glorie?" Die Chöre erwiedern; darauf stößt Christus mit dem Kreuze ans Himmelsthor, dieses springt in weite Angeln auf, es empfängt sie himmlische Musik von Orgeln, Harfen und Geigen. Christus fällt vor seinem himmlischen Vater auf sein Angesicht nieder, und wird unter Psalliren und Jubiliren auf den Thron des himmlischen Jerusalems erhoben.

Jetzt begibt sich die Huldigung der Geister: zuerst die der Engel, dann die der Erzengel, der Kräfte, der Gewalten, Herrschaften und Fürstenthümer, der Thronen, Cherubim und Seraphim, und zuletzt die der Altväter. Die Chöre führen einen himmlischen Reigen vor

ihm auf, und so ist der König der Herrlichkeit in sein Reich eingesetzt.

Hier dichtet übrigens der Geist des Islam eine Episode darein, welche gegen die christliche Legende etwas seltsam absticht. Als nehmlich die Christen eben in Betrachtung der Himmelfahrt versammelt waren, traten drei Greise mit ehrwürdigen Bärten als eifrige Gläubige herein: es war Satan mit zweien seiner Getreuen. Was meint ihr von Isa? sprachen sie. Antwort: Daß er der Sohn Marias, von Gabriels Geist erschaffen, der Geist Gottes ist. Ihr irrt, entgegnete der erste: wie kann aus einem Hauch ein Kind entstehen? Er ist Gottes Sohn. Nein, sprach der zweite: Gott zeugt nicht mit Erdentöchtern, sondern Isa ist selbst Gott, der in den Schooß Marias niederstieg, und sich der Welt offenbarte. Ja wohl, nahm der dritte, Satan selbst, das Wort: Isa ist Gott, aber auch der Geist, der Maria überschattete, war Gott, wie der im Himmel. Die Versammlung erklärte diese Meinung als canonisch, sie nahmen die Boten der Finsterniß für Boten des Lichts, und glauben seitdem irrig an drei Götter in Einem!

Von der Wiederkunft Jesu lauten die mündlichen Überlieferungen nach den Aussprüchen des Propheten von Mekka: er werde auf einen Balkon bei der Moschee zu Damaskus, oder auf die aus der Stadtmauer hervorragende Tempelsäule vor der Moschee Sakhara zu Jerusalem zum Weltgerichte herniederkommen, wie er voraus verkündet; vorerst aber zum Islam sich bekennen, die jüdische, christliche und alle übrigen Religionen mit ihren Symbolen, dem Schweine, dem Kreuze u. s. w. vertilgen, den Dedjal oder Antichrist stürzen und mit einer Lanze durchbohren, sich gleich dem Sohne Abdallah's vermählen und Kinder erzielen, dann nach 40 oder 45 (sey es 24) Jahren sterben, und in der Auferstehung als Weltrichter wieder kommen, damit das tausendjährige Reich eintrete, wo alle Leidenschaften unter Menschen und Thieren beschwichtigt, und Ein allgemeiner Friede, wie unter allen vernünftigen Wesen Ein Glaube, auf dem ganzen Erdboden zur Herrschaft gelange.

An der Stelle aber, wo der Herr sich zur Höhe erhoben, sind noch jetzt die Fußstapfen im Felsen sichtbar, und werden von den Landeseinwohnern den Fremdlingen gezeigt, ähnlich wie die Siamesen auf einem Berge die Spur des rechten Fußes weisen, welche ihr Prah oder Sommona Codam, der Sohn des Amida, Königs von Develanka,

bei seiner Himmelfahrt zurückgelassen, und wie die Araber den Stein Abrahams (Makami Ibrahim) zu Mekka in Ehren halten, auf den dieser Prophet zur Rückkehr von der Pilgerfahrt sichtbar seinen Fuß gesetzt.

Im Mittelalter führte die nördliche Spitze des Ölbergs den Namen Galiläa, wie noch Köppen es festhält. Hier stand nach der Sage ein alter Khan, wo die Galiläer einkehrten: mit dieser Annahme wollte die urkirchliche Tradition den ersten unserer Synoptiker in Schutz nehmen, weil dieser die Auffahrt des Herrn nach Galiläa zu verlegen schien. Nach andern hieß der Ort später Viri Galilaei, von der Anrede, welche die beiden Männer im weißen Gewande an die erstaunten Apostel gerichtet. Ebenso zeigt man am Ölberge die Stätte, wo Christus seine Jünger das Pater noster lehrte, so wie die Grotte, wo die Apostel das Credo verfaßten, indem jeder einen Glaubenssatz dazu sprach. Nach Saewulfs Reisebeschreibung um das Jahr 1103 sollte dagegen das Cönaculum auf Sion wegen der dortigen Versammlung der ersten Gläubigen den Namen Galiläa führen.

Die Jünger aber küßten voll Ehrfurcht die Fußtritte, welche der Heiland bei seiner Auffahrt der Höhe des Ölbergs eingedrückt — die Spur des einen haben später die Türken hinweggehauen — und kehrten auf den Berg Sion heim, wo sie Pfingsten hielten.

LVII. Kapitel.

Bekehrung des Hohenrathes sammt Pilatus durch die auferstandenen Heiligen.

Indeß kömmt ein Priester, Namens Phinees, ein Levit Agäus, und Ada, ein Lehrer der Schule; sie melden den Hohenpriestern in der Synagoge, sie hätten in einiger Entfernung Jesum mitten auf dem Ölberge sprechen hören: Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Völkern u. s. w., und darauf sey er vor den Elfen zum Himmel gefahren. Sie betheuern dieß beim Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs. Die Hohenpriester geben ihnen Begleiter bis nach Hause, damit sie ihre Kundschaft ja nicht weiter ausbreiten; darauf stillen Annas und Kaiphas das ob dem Wunder neugierig

zusammengelaufene Volk, und machen ihm weiß: die Jünger hätten die Wächter bestochen, auszusagen, Jesus sey von den Todten auferstanden. Auch sagten sie, er habe durch Magie sich davon gemacht. — Hier hat die Mythe nach der Wahrheit es glücklich umzureden verstanden!

Nun tritt Nikodemus unter ihnen auf, beruft sich auf die Angabe der abgegangenen drei Zeugen, und schlägt vor, gleichwie Elisäus mit den Männern Israels drei Tage ausgezogen sey, um den im feurigen Wagen gen Himmel entführten Elias wieder zu finden, so möge man nun auch Jesum suchen lassen, oder sich bekehren. Umsonst! doch wird dabei Joseph in Arimathia aufgefunden. An ihn erläßt jetzt der hohe Rath ein freundliches Ladschreiben, des Inhalts: „Der Friede sey mit Dir und allen den Deinen! Wir wissen, daß wir gegen Dich und gegen Gott uns versündiget haben. Würdige Dich also, in die Versammlung Deiner Väter zu kommen, welche erstaunt sind über Deine wundersame Hinwegnahme. Wir haben bösen Rath gegen Dich geschlagen, aber Gott hat Dich davor behütet. Komme also, Ehrwürdiger! das ganze Volk läßt Dich grüßen." — Sie schickten damit sieben Männer an ihn ab. Als Joseph das las, pries er Gott als seinen Befreier, und hielt des andern Tages auf einem Esel in Jerusalem seinen Einzug. Das ganze Volk zog ihm entgegen, und rief: Heil dir, Vater Joseph! Nikodemus aber nahm ihn mit prächtigem Empfange in sein Haus auf. Des andern Tages erzählt Joseph vor dem Hohenrathe, als er an jenem Sabbath um Mitternacht im finsteren Kerker auf den Knieen gelegen, sey mit einemmale das Haus von vier Engeln emporgehoben worden. Da erschien ihm Jesus plötzlich in seiner Herrlichkeit, und wie er den Herrn zuerst angeredet: „Rabboni Elias!" habe er gesprochen: „Ich bin nicht Elias, sondern Jesus von Nazaret, den du begraben hast." Auf Verlangen habe Jesus ihn dann selbst zum Grabmale geführt, und ihm das Schweißtuch und die Leinentücher gezeigt; darauf ihn bei der Hand nach Arimathia in sein Haus zurückgebracht, und ihm befohlen, vierzig Tage nicht auszugehen. —

Es liegt hinter dieser apokryphen Nachricht von dem Rathsherrn von Rama eine geschichtliche Wahrheit verborgen, für die wir aber keinen Maßstab haben, weil uns der evangelische Bericht verläßt. Dieß Ereigniß einer gefänglichen Verfolgung scheint wirklich

stattgefunden zu haben; denn die Mythe erfindet nicht so fast, wohl aber webt sie um den Vorgang den duftigen Schleier.

Als Joseph dieß geredet hatte, fielen die Priester alle auf ihr Angesicht zur Erde nieder. Ein Levit erzählt jetzt, man weiß anfänglich nicht gleich, warum? die Geschichte, wie Jesus vom greisen Simeon im Tempel aufgeopfert worden sey. Nun werden die drei ersten Zeugen der Himmelfahrt Christi wieder gerufen; sie wiederholen ihre frühere Aussage. Annas und Kaiphas erinnern sich des Ausspruches der Gesetze: die Wahrheit erfordere eben zwei oder drei Zeugen; und besinnen sich beinebens der Hinwegnahme Henochs und Mosis.

Da steht Joseph auf und verkündet der Versammlung eine noch wunderbarere Geschichte: „Wir alle kannten den frommen Simeon, den Hohenpriester, welcher Jesum im Tempel auf seinen Armen getragen hat. Dieser nun hatte zwei Söhne, Zwillingsbrüder, Charinus und Lenthius mit Namen, die in Arimathia begraben lagen. Sie sind mit Jesu auferstanden, und weilen jetzt dort im Gebete. Kommt, laßt sie uns herbeiführen, und vielleicht aus ihrem Munde das Mysterium der Auferstehung erfahren."

Auf diese Rede freuen sich die Juden über die Maßen, Annas und Kaiphas, Nikodemus und Gamaliel reisen mit Joseph hin, sich durch den Augenschein von der seltsamen Thatsache zu überzeugen. Gamaliel war nehmlich noch vor Jesu Tod ein Christ geworden, und offenbarte dieß vier Jahrhunderte nachher einem gewissen Lucian, dem Ältesten der Gemeinde zu Kaphar Gamala in Palästina, allwo er den heiligen Stephanus hatte begraben lassen, und selbst neben Akibus (?) und Nikodemus seine Ruhestätte gefunden zu haben vorgab — während Surenhus zufolge einer hier gefundenen Grabschrift ihn in Pisa ruhen läßt.

Die Rathsglieder finden die Gräber leer; als sie aber in Arimathia herumwandeln, treffen sie die Seligen knieend im Gebete. Sie reden jedoch nichts, oder nur leise, gleich Todten. Man nimmt sie mit nach Jerusalem, und beschwört sie bei verschlossenen Thüren im Tempel beim Gott Adonai und ihrem Glauben an Christus, den Auferwecker von den Todten, zu erzählen, wie es mit der Auferstehung zugegangen. Die Geister seufzen auf und blicken zum Himmel, machen mit der Zunge das Zeichen des Kreuzes, und fordern Tinte und

Papier, um den treuen Bericht der Erlösung der Altväter aus der Vorhölle niederzuschreiben, wie wir ihn oben bereits geliefert haben.

Nachdem die beiden Zeugen aus der andern Welt ihre Aufzeichnung vollendet haben, überreicht Charinus seine Tafel in die Hände des Annas, Kaiphas und Gamaliel; Lenthius die seine dem Joseph und Nikodemus. Bei näherer Vergleichung werden beide Schriften so identisch gefunden, wie nach der Sage die Übersetzungen der siebenzig Dolmetscher, die von aller gegenseitigen Gemeinschaft abgeschlossen, jeder in einer besonderen Zelle, ihre Ausarbeitung der Bibel zu Stande brachten. Aber drei Tage nur ist den beiden Gesandten Urlaub gegeben: jetzt schlägt die Stunde ihrer Entfernung, um sich zu ihren mitauferstandenen Brüdern jenseits des heiligen Jordan zu verfügen, wo sie die Taufe empfangen haben. Sie legen noch den Anwesenden darüber Stillschweigen auf bis zur bestimmten Zeit, werden dann plötzlich vor ihren Augen verklärt, und mit dem Scheidewort: „Der Friede Gottes unseres Herrn und Seligmachers Jesu sey mit euch allen“ — und nach dreimaligem „Amen“ verschwinden sie aus ihrer Mitte. Die Juden sind nun fest überzeugt, daß Jesus der Sohn Gottes und von den Todten auferstanden sey: die ganze Versammlung lobet Gott, und geht auseinander; Joseph aber und Nikodemus verfügen sich zu Pilatus, der den ganzen Bericht dieses Vorganges in das Archiv der Statthalter niederlegen läßt.

Hierauf geht Pilatus mit allen Hohenpriestern und Schriftgelehrten ins Heiligthum des Tempels, läßt alle Thüren enge verschließen, und sich die heiligen Bücher aufschlagen, ob nicht in ihnen geschrieben stehe, daß Jesus, den sie gekreuziget, der Sohn Gottes sey, der um diese Zeit zum Heile der Menschheit in die Welt kommen mußte. Vier Ministranten tragen die in Gold und Edelsteine gebundene Bibel herbei. Annas und Kaiphas lassen nun alle hinausgehen, und verriegeln den Eingang. Darauf als sie allein sind, stehen sie dem Pilatus Rede: sie hätten Jesum, unwissend, daß er Gottes Sohn sey, vielmehr in der Meinung, als ob er nur durch Zaubermacht wirke, gekreuzigt. Aber nun nach all den Zeichen, die nach seinem Tode geschehen wären, wie auch nach den Nachrichten, die sie von den Auferstandenen eingezogen, verglichen mit den Thaten, die Jesus gethan, sey ersteres unzweifelhaft. Zudem stehe auch im ersten Buche der Septuaginta, wie Michael zu Adams Enkel geredet: nach 5500 Jahren werde der Christ in der Welt erscheinen!

Auch hätten sie die Entdeckung gemacht, daß Jesus vielleicht der Gott Israels sey, der zu Mosis gesprochen: Mache dir die Bundeslade von dritthalb Ellen Länge, anderthalb Breite und anderthalb Höhe; in diesen sechsthalb Ellen liege das Geheimniß der sechsthalbtausend Jahre, nach welchen der Sohn Gottes in die Lade des Fleisches kommen mußte. Nun hätten sie alle Generationen nachgerechnet und gefunden, daß 2212 Jahre von Adam bis zur Fluth, von da 912 bis auf Abraham, 430 weitere bis Moses, von da 510 bis König David, fernere 400 bis zur babylonischen Gefangenschaft, und von hier aus endlich noch 400 (536!), zusammen sechsthalbtausend Jahre bis auf Joseph und Maria oder die Menschwerdung Jesu gezählt würden. —

Diese schriftlichen Nachrichten alle fand Kaiser Theodosius zu Jerusalem im Prätorium des P. Pilatus unter den Schätzen des öffentlichen Archives — sie hatten also die Zerstörung glücklich überstanden! — Die Urkunde, heißt es am Ende, habe Nikodemus hebräisch aufgesetzt, und sie ist datirt vom 25. März im neunzehnten Jahr des Kaisers Tiberius, dem siebenzehnten des Königs Herodes von Galiläa (?) oder der 202. Olympiade.

LVIII. Kapitel.

Von der Heilung des Kaisers Tiberius durch Veronika, den Briefen und dem Ende des Pilatus, Annas und Kaiphas.

Inzwischen, fährt die Sage fort, habe Pilatus zwei Briefe nach Rom geschrieben, den einen an Claudius, den andern an Tiberius, worin er all die Wunder, die Jesus gethan, namentlich die Erweckung des Lazarus und die Heilung des blutflüssigen Weibes von Paneas, berichtete, auch bei Gott versicherte, so einen Mächtigen habe die Welt nie getragen. Aber die Juden hätten unter Herodes, Archelaus und Philippus, trotz der Abmahnung ihrer alten Propheten, die er mit den Sibyllen vergleichen müsse, ihn aus Neid unter dem Vorwand der Zauberei zum Tode verurtheilt, und er habe leider aus Schwäche und Furcht vor einem Aufruhr darein gewilligt. Bei seiner Hinrichtung habe sich die Sonne verdunkelt, die Sterne geweint, und Orion über der Juden Missethat Thränen vergossen.

Nach dem Sabbathfeste sey plötzlich um die dritte Stunde der Nacht die Sonne mit nie gesehenem Glanze aufgegangen, und wie Blitze im Sturm leuchtende Gestalten in der Luft erschienen, auch die Stimmen unzähliger Engel vernommen worden: Christus, der gekreuzigte Gott, sey auferstanden! Mit der Gewalt des Donners sey aufs neue das Gloria in excelsis erschollen, mit dem Zusatze: Kommet herauf aus der Unterwelt ihr, die ihr im Schatten des Todes sitzt! Da hätten die Berge und Hügel aus Freude über diesen Ruf getanzt, Felsen sich gespalten, und große Risse in der Erde sich begeben, so daß man bis zum Grund der Hölle hinabsehen konnte. Gegen fünfzig Todte seyen erstanden, und alles Volk habe mit lautem Schalle den Hymnus angestimmt: Der Auferstandene hat der Hölle ihren Raub entrissen, und die Todten ins Leben gerufen! Vor allen hätten Abraham, Isaak und Jakob nebst den zwölf Patriarchen und Moses, auch Noe und solche, die bereits vor dritthalbtausend Jahren verstorben waren, sich gezeigt. Viele Juden seyen dagegen in jener Nacht gestorben und ihre Seelen in den Abgrund gefahren. Alle Synagogen in Jerusalem, bis auf Eine, seyen zugleich zusammengestürzt. Ihm selber kämen jene Vorgänge jetzt wie ein Phantasiegemälde vor.

Auf diesen Bericht erschrack ganz Rom, da man der Finsterniß und des Erdbebens wohl inne geworden war; und Tiberius sandte im Zorn ein Commando ab, um den Pilatus in Fesseln ihm vorzuführen. Als dieser ankam, setzte sich der Kaiser in Gegenwart seines ganzen Heeres und alles Volkes im Pantheon zu Gericht, und empfing ihn scheltend mit den Worten: Wie konntest du, Gottlosester, gegen einen solchen Wunderthäter ein derartiges Urtheil fällen? Die ganze Welt hast du damit ins Verderben gestürzt. Pilatus verantwortete sich: O Selbstherrscher, ich bin daran im Vergleiche gegen Herodes, Archelaus und Philippus, Annas und Kaiphas und das gesammte Judenvolk ganz unschuldig. Darauf der Kaiser: Aber warum hast du ihrem Beschlusse nachgegeben? Pilatus entgegnete: Es ist ein aufrührisches, unbändiges Volk, das deiner Macht sich keineswegs unterwirft. Tiberius spricht: Konntest du ihn nicht mir übersenden, denn aus diesen Wundern wird mir klar, daß er Jesus Christus, der König der Juden ist?

Da aber der Kaiser das Wort Christus gesprochen, stürzten die Götterstatuen insgesammt von ihren

Piedestalen, und der Boden, wo er mit der gesammten Volksmenge saß, senkte sich. Die ganze Versammlung erschrack, und begab sich voll Entsetzen und Verwunderung nach Hause; der Landpfleger aber wurde in sichere Haft gebracht.

Des andern Morgens hielt Tiberius im Capitol Sitzung, und redete den Pilatus vor der ganzen Versammlung an: Sprich die Wahrheit, Unseliger! wegen jener gottlosen That; wer war der Gekreuzigte, daß sein bloßer Name den Göttern den Sturz brachte? Pilatus versetzte: Die Nachrichten über ihn sind wahr, und ich selber bin durch seine Thaten überzeugt, daß er über alle von uns verehrten Götter erhaben ist. Auf die wiederholte Entschuldigung der gesetzlosen Handlung durch den Aufruhr und Ungestümm der Juden erließ Tiberius folgendes Edikt:

„An Lician, den ersten Befehlshaber des Orients, Heil!

Ich habe von dem Unterfangen der Juden von Jerusalem zur Zeit Kunde erhalten, wie sie den Gott, Jesus genannt, dem Pilatus zur Kreuzigung überantworteten, wodurch die Welt verfinstert und ins Verderben hineingezogen ward. Rücke in Eile mit einem Heer wider sie, und mache sie deßhalb sammt und sonders zu Gefangenen, auf daß das verächtlichste Volk unter den übrigen Nationen fürder nicht weiter in Vorschein komme."

Lician setzte den Befehl in Vollzug, und zerstreute die ganze Judenschaft in die Diaspora. Nun trug der Cäsar dem Albios die Enthauptung des Pilatus auf, sprechend: Wie er an den heiligen Mann, Christus, Hand anlegte, so hat er auch sein Leben verwirkt. Als nun Pilatus zur Stelle kam, brach er in Bitten aus, und sprach: Laß mich nicht mit den verworfenen Hebräern zu Grunde gehen, sondern habe Erbarmen mit mir und deiner Dienerin Prokle, welche ein prophetisches Wort geredet hat. Verdirb mich nicht wegen meiner Ungerechtigkeit, sondern laß mich unter die Zahl der Gerechten gestellt werden! Als er aber seine Bitte vollendet, kam eine Stimme vom Himmel, und rief: Selig werden dich preisen alle Geschlechter, weil durch dich alle Aussprüche der Propheten erfüllt wurden, und du selbst wirst mein Zeuge seyn bei meiner zweiten Parusie, wenn ich die zwölf Stämme Israels und alle Gläubigen und Ungläubigen zu richten kommen werde!

Da schlug der Präfekt dem Pilatus das Haupt ab, und sieh! der Engel des Herrn ergriff es; als aber Prokle den

Boten Gottes mit dem Haupte nahen sah, gab sie vor Wehmuth augenblicklich den Geist auf, und wurde nach dem Willen unseres Herrn Jesus Christus neben ihrem Manne begraben. —

Es geht noch eine andere Geschichte [25]): Der römische Kaiser Tiberius sey zu jener Zeit an einer schweren Krankheit darniedergelegen, als er hörte, daß zu Jerusalem ein gewisser heiliger Mann und Prophet sey, Jesus mit Namen, welcher Todte erwecke, Blinde sehend mache, den Aussatz und alle Gebrechen durch sein bloßes Wort heile. Auf dieses Gerücht hin habe Tiberius, da er von seiner Hinrichtung durch das Urtheil des Pilatus und der siebenzig Richter der Juden noch keine Kunde hatte, seinem Kämmerling Volusianus befohlen: Eile so schnell als möglich nach Jerusalem, und verkünde unserem Landpfleger Pilatus, er möge ohne Widerrede mir Jesum von Nazaret senden, auf daß er mir meine Krankheit vertreibe. Als nun Volusian mit einer glänzenden Gesandtschaft dahinkam, und dem Pilatus sowohl mündlich den kaiserlichen Befehl ausrichtete, als auch seine Briefe überreichte, bat Pilatus erschrocken sich zehn Tage Bedenkzeit aus. Doch Volusian gestattete keinen Aufschub. Da er inzwischen vom Leiden und Tode Christi und seiner Auferstehung am dritten Tage vernommen, ging er zu Veronika, weil er erfuhr, daß diese mit ihm näher bekannt sey, und fragte sie, wo Christus zu finden wäre? Sie aber erwiederte ihm, er wäre vor den Augen seiner Jünger gen Himmel aufgefahren.

Darüber ängstigte sich Volusian, bis die Matrone ihn mit der Nachricht tröstete, sie habe, da sie seine Gegenwart so schwer vermißte, ein Bild von ihm entwerfen lassen wollen, wie sie aber mit der Leinwand auf dem Wege zum Maler sich befunden, sey ihr der Herr begegnet und habe sie befragt: wohin sie gehe, ihr darauf die Leinwand abgefordert, und während sie sich umschaute, sein heiliges Angesicht darauf abgedrückt. Wer aber dieses anblicke, werde gewiß von aller Schwachheit heil. Auf diese Rede habe Volusian das Bild für Gold oder Silber zu kaufen begehrt; sie aber sich entschlossen, es nicht aus der Hand zu lassen, sondern selbst dem Kaiser zu überbringen.

So kamen sie zusammen nach Rom, wo Volusian dem Tiberius von dem ungerechten Urtheil der siebenzig Ältesten und dessen Vollzug

---

25) Cf. Raim. Martini Pugio fidei III. 3, 10.

durch Pilatus Bericht erstattete. Darauf ließ der Kaiser mit Goldtapeten und Seide den Weg überbreiten, und so das bildliche Angesicht Christi vor sein Lager bringen, von dessen Berührung er auch alsbald genas, indem der Ausschlag, womit er am ganzen Körper behaftet war, sich verlor. Nun reiste auch Magdalena an den kaiserlichen Hof, um den Landpfleger anzuklagen. Darauf hieß er Pilatus in Ketten legen und gefänglich nach Rom führen, um ihn in den Kerker zu werfen, und auf dieselbe Weise kreuzigen zu lassen, wie er mit Christus verfahren. Als aber Pilatus, in Rom angekommen, dieß inne ward, entleibte er sich selbst zu Wien in Frankreich.

Sein Leichnam wurde in den Bergsee in der Schweiz versenkt, welcher noch nach ihm den Namen Pilatussee trägt, und die Eigenschaft bis zur Stunde behält, daß, so man einen Stein auch noch so klein hineinwirft, sein Wasser schäumt und überkocht, und damit noch von dem Zorngerichte Zeugniß gibt, das den in der Tiefe Begrabenen getroffen.

Das Sanhedrin der Einundsiebenzig aber beraubte Tiberius wegen jener Bluttthat seiner todesrichterlichen Gewalt, und ließ sie für immer aus dem Gerichtssaale, Liscath Hagazith genannt, wo sie den Herrn Jesus verurtheilt hatten, und ihre Sitzungen über Leben und Tod halten mußten, schmählich hinaustreiben, so daß sie sich ferner nicht mehr dort selbst zu versammeln wagten! — So kehrt die Mythe wieder auf den Boden der Geschichte zurück.

Darnach soll Tiberius im öffentlichen Senate den Antrag gestellt haben, Jesum, den wohlthätigen Heiland, der in Judäa erschienen, und dessen bildliche Beschreibung auch Lentulus, welcher vor Pilatus daselbst Landpfleger gewesen, eingeschickt hatte, unter die Zahl der römischen Staatsgötter aufzunehmen. Die Väter des Senates aber hätten dieß abgelehnt.

Nach einer andern Sage, die Bolland in den Akten der Heiligen zum 4ten Februar angemerkt hat, war der Kaiser Tiberius unter seinem und des Vitellius Consulat, also im Jahre 784 oder 785 nach Roms Erbauung selber nach Jerusalem gekommen, um Jesus Christus, den großen Weisen im Lande Judäa, persönlich zu sehen und kennen zu lernen. Den Aposteln aber erlaubte er, so lange er als römischer

Kaiser regierte — und er überlebte Christum um fünf Jahre! die christliche Religion in seinem Reiche allumher zu verkünden. —

Nachdem der gottlose Kaiphas im Ganzen siebenzehn Jahre Hoherpriester gewesen, und hierauf vom Landpfleger Vitellius den Juden zu Lieb seines Amtes entsetzt wurde, that er, ob diesem großen Schimpf erbittert, sich selber den Tod an. Ebenso sann der schalkhafte Annas, der andere Anstifter des Gottesmordes, darauf, aus Verzweiflung darüber sich selber das Leben zu nehmen, und erstach sich. So endeten diese. Anderseits ist es Nero oder Titus, welcher in solcher Weise rächend gegen die Mörder Christi verfuhr.

LIX. Kapitel.

Von den letzten Schicksalen Josephs von Arimathia, und wie er in eine Steinwand eingemauert ward.

Noch geht jedoch eine Sage von dem Ende des Rathsherrn Joseph, wie er auf Befehl der jüdischen Curie lebendig eingemauert wurde, aber in seinem Verschlusse vierzig Jahre lang wunderbar von dem heiligen Graal, den er mit sich trug, gespeist und getränkt am Leben blieb, bis Titus die Stadtmauern von Jerusalem niederbrechen ließ, und man ihn mit Erstaunen im greisen Barte da sitzend mitten inne fand, worauf er seine Geschichte erzählte, und endlich den Kelch mit dem heiligen Blute, so er unter dem Kreuze aufgefangen, nach Britannien brachte. Darüber läßt das alte Lied sich folgendermaßen vernehmen [26]):

Man liset ouch von derselben zit,
do Tytus durch der Juden nit
zu Iherusalem die muren brach
ein dicke steinwant er sach,
die was gemuret harte wol,
darin brach man ein michel hol,
die wile Tytus was da bi
da daz hol wart so vri,
daz ez witer began,
sie vunden sitzen einen man
mittene in der steinwant.

---

26) Altes Passional Pfälz. Handschr. 352. Bl. 190 c.

zuhant als man ouch in vant,
si zugen lebende in her vur
nach des herren willekur;
der was an grozem wundere,
wie er aldar undere
je den lib mochte ernern
unde des todes sich erwern:
wande er was schone gevar
alden lib, grawe har
hete er unde was wol gestalt.
ir wunder was vil manichvalt,
die in sahen also leben,
wer im kraft hete gegeben
in der verborgenen stat?
der vurste im do sagen bat,
wer er were, unde durch waz
er vermuret alda saz
von den luten hindan?
do sprach zu im der gute man
mit vollen worten alzuhant:
„ich bin ez, Josep, genant
von Arimatien der stat;
wande ich mit willen zu trat
unde minen herren Jhesum Crist,
der werliche gots sun ist,
mit armen von dem cruce hub
unde vil erlich begrub.
secht durch dieselben sache
wart ich zu ungemache
vermuret von den Juden hie.
idoch Christus nicht enlie
er enhabe sich mir gewiset,
unde mich vil wol gespiset
mit himelischer libnar.

Weiter Bl. 191. a.

er predigete al offenlichen
Jhesum Christum vur daz me
daz tet den Juden also we,
daz si vor zorne giengen
unde anderweide in viengen.
swaz sine vrunt getrurten,
die Juden in vermurten

in eine dicke steinwant,
da in Tytus inne auch vant.

Im altfranzösischen Roman du St. Graal lesen wir noch in ihrem weiteren Verlaufe [27]). Joseph von Arimathia war ein edler Ritter von jenseits des Jordan, ein Sohn Samuels, und wohnte bereits sieben Jahre vor Christi Kreuzigung in Jerusalem. Er hing mit seiner Ehewirthin und seinem Kinde Joseph dem Gesetze des Herrn an; darum, als Jesus gekreuziget war, ging er in das Haus Simons, und fragte, wo er mit den Zwölfen gespeist habe. Dieser wies ihn auf das Plateau des Hauses, und da fand sich noch die Schüssel, woraus der Herr mit seinen Jüngern gegessen. Hocherfreut nahm er sie zur würdigen Aufbewahrung zu sich, erbat sich auch von Pilatus den Leichnam, nahm ihn unter vielen Thränen vom Kreuze ab, und bestattete ihn in seinem Familienfelsengrabe, wobei er auch das Blut, das indeß den Wunden entströmte, in jener Schüssel auffing. Aber die erbitterten Juden ergriffen ihn, und warfen ihn in ein tiefes dunkles Gefängniß, fünf Stunden von Jerusalem entlegen. Hier war es, wo der auferstandene Heiland ihm als Tröster erschien, und ihm den Napf mit dem Blute brachte; denn er werde nicht umkommen trotz Kaiphas Willen, ihn hier Hungers sterben zu lassen, sondern seiner Zeit wieder hervortreten, und die Welt wunderbar verändert finden. Zweiundvierzig Jahre blieb Joseph mit Gottes Hilfe in diesem Kerker, ohne andere Kraft, als die ihm von der heiligen Schüssel zuströmte: da kam Titus, Kaiser Vespasians Sohn, angeregt von Veronika und erleuchtet vom christlichen Glauben, mit einer Armee nach Jerusalem, um Christi Tod durch die Vertilgung all seiner Mörder und Verfolgung und die Verbrennung ihrer Stadt zu rächen, (wie Jesus in der Parabel vom Königssohne geweissagt hatte). Es erschienen vor ihm die Frau und der Sohn Josephs, und beklagten das Schicksal ihres Gatten und Vaters, welcher schon so lange Jahre verschwunden, und von den Juden auf die Seite geräumt worden sey. Titus droht einer ganzen Menge mit Hinrichtung, wenn sie ihm den Aufenthalt des Ritters von Arimathia nicht anzeigten; bis Kaiphas auf die eidliche Versicherung, es solle ihm keine Rache widerfahren, ihn an den Ort führte. Titus selbst ließ sich sogleich mit Stricken in den unterirdischen Kerker hinab,

27) Vgl. Wolfram v. Eschenbach v. San-Marte. Bd. II, 406 f.

und fand diesen mit unendlicher Klarheit erfüllt. Er rief den Gefangenen bei Namen, und hörte die Stimme ihm entgegen kommen: Guter Gott, wer ruft mich? Titus antwortete: Ich bin der Sohn des Kaisers von Rom, und dich zu befreien gekommen! Da ward Joseph ans Tageslicht hervorgezogen und befragt, wie lange er sich schon dort unten befunden? Er glaubte, nur zwei Tage, so wunderbar hatte ihm Gott die lange Zeit seiner Einkerkerung verkürzt. In der Nacht vor Titus Abreise nach Rom trat der Heiland an Josephs Bett, und befahl ihm, den Titus zu taufen und die Schüssel mit sich zu nehmen, die ihn und alle treuen Diener Gottes nach dem Wunsche ihres Herzens speisen und ersättigen würde. Auf das hin taufte er den Titus mit all seinen Hauptleuten heimlich im Euphrat (Jordan?), damit es Vespasian nicht erführe, versammelte dann und taufte auch seine sämmtlichen Verwandten, und zog mit ihnen an den Euphrat, um das Wort Christi zu predigen. Nicht fern von Bethanien befahl ihm eine himmlische Erscheinung, die heilige Graalschüssel in eine kleine Lade zu verschließen, um diese zwar täglich zu eröffnen, doch sollte nur ihm und seinem Sohne die Berührung freistehen.

Auf diese Weise wurde Joseph mit seinen heiligen Pilgergefährten wundersam durch die Kraft des Graales ernährt, ohne sich für die Reise mit Mundvorrath versehen zu dürfen, und so kamen sie zuerst nach Sarraz, einer Stadt zwischen Babylon und Salmandre, wovon, und nicht von der Tochter Abrahams, die Sarazenen ihren Namen schöpften. Alsbald wurden diese durch den Graal zum neuen Glauben bekehrt, bis Muhammed sie wieder abwendig machte. Joseph ging nehmlich in den Tempel der Sonne, ihrer höchsten Gottheit, wo König Enelach, der Unbekannte (denn keiner wußte, woher er gekommen), mit seinen Räthen und Weisen eben Rath schlug, wie er sich gegen die Ägypter vertheidigen möchte. Sogleich verkündete ihm Joseph das Evangelium, und versprach ihm den vollständigsten Sieg über Ptolemäus, wenn er zuvor den Glauben annähme. Enelach hörte mit Verwunderung von Jesu Leben, Lehren und Leiden, zumal er nicht begriff, wie er ohne fleischliche Zeugung einen Vater gehabt haben solle. Da wurde ihm einst im Traume das Gesicht von einem dreispaltigen Baume, aus Einer Wurzel erwachsen, sinnbildend den Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Der eine Stamm trug die Inschrift mit goldenen Lettern: Cy forme, der

andere in Silber: Cy saulve, der dritte in Azur: Cy puriffie. Hierauf trat ein Kind durch eine Marmorthüre, ohne diese zu öffnen, in seine Kammer, zugleich erschütterte ein gewaltiger Donner das ganze Schloß. Erschrocken rief Enelach seine Kämmerer, da hört er eine Stimme, König Enelach, was wunderst du dich? sieh, ebenso, wie das Kind in dein Gemach trat, ohne die Thüre zu öffnen, ging der Weltheiland in den Schooß der heiligen Jungfrau ein, ohne die Mutter zu brechen. Jetzt ließen der König und die Königin Sarrasiste, der Gemahl seiner Schwester Serafel und dessen Sohn Nascien nebst vielen Anderen sich taufen, der Heiland selbst erschien ihnen darnach in Person unter mächtigem Donner, wie er ans Kreuz geheftet war, und erhob Josephs gleichnamigen Sohn zum Oberpriester über alle Welt, lehrte ihn das Mysterium der Messe, wie Fleisch und Blut zu consecriren und zu nießen seyen, so wie was die Insignien des Bischofs bedeuteten. Joseph setzte nun dreiunddreißig Bischöfe in verschiedenen Städten Enelachs und Serafels ein, und nachdem sie den König noch mit einem wunderbaren Schilde ausgerüstet, womittels er die Ägypter und all seine Feinde besiegte, ziehen die Glaubensboten weiter, um die Leiber der heiligen Einsiedler zu suchen, in deren Gräbern sie bald auch ihre Namen und Lebensgeschichte schriftlich vorfinden.

Auf seiner Wanderung kömmt Joseph mit seinem Gefolge jetzt nach der Stadt und dem Reiche Kamelot, dessen König Agrestes grausam und gesetzlos regiert, und mit seinem Volke in die gröbste Mahommerie versunken ist. Umsonst wüthet er aber mit Feuer und Schwert. Die Wunder Gottes breiten die neue Lehre immer weiter aus, und die Unterthanen werden gläubig. Auf dem weiteren Wege gelangt die heilige Genossenschaft, immer genährt von der Kraft des Graals, zu Ebron, einem Vater von zwölf Söhnen, denen eben die Wahl ihres Standes und Berufes obliegt. Joseph befrägt jeden einzeln; elf stimmen für das weltliche Leben, der zwölfte aber spricht, er wolle in Reinigkeit seine Tage hinbringen, und dem heiligen Gefäße dienen. Da umarmt und küßt ihn Joseph, und bereitet ein großes Fest. Zu den Elfen spricht er dann: Es wird euch nach Wunsch ergehen, und Gott segne eure Verbindungen; der eine aber, Alain mit Namen, erhält das Wort: Du sollst nach mir Hüter des heiligen Schatzes seyn, und wenn du in eine bessere Welt übergehst, einem anderen von ächt heiligem Wandel die Hut anvertrauen. Sie

werden so viel Segens genießen, daß ihr Land immer die Fülle des Glückes ärnten wird.

Endlich erreicht Joseph mit dem Graal und der heiligen Lanze (nach dem Perceval über Rom) das Reich Britannien, die neuen Bekehrer durchziehen das Land, immer größer wird die Schaar der christgläubigen Diener des heiligen Graals. Joseph sprach mit solcher Kraft und Erhabenheit durch die Gnade des heiligen Geistes, daß niemand der Lehre Christi zu widerstehen vermochte; und kein Tag verging, wo nicht zwanzig bis dreißig Personen Hab und Gut verließen, um ihm nachzufolgen. Er kam in eine Wüste, wo sie nichts zu leben fanden, denn nur die, welche in Josephs Nähe sich hielten, wurden vom heiligen Graal gespeist, die andern, welche Ungebühr verübten, blieben hungrig und durstig und litten große Noth. Deßhalb klagten sie laut über ihre Zurücksetzung, und begehrten, daß Joseph ihrem Elende ein Ende mache. Er aber hielt ihnen ihre Schuld vor: da sie von Gott abgelassen, seyen sie nicht seine wahren Kinder und er nicht ihr wahrer Vater; doch sein Erbarmen zu zeigen befiehlt er Alain, dem Sohne Ebrons, Netze in den Bach auszuwerfen. Es wird zwar nur ein, aber ein sehr großer Fisch gefangen, und sie verzagen darob, daß er nicht ausreiche für so viele. Joseph jedoch läßt ihn kochen, zerlegt ihn in drei Theile, und heißt Alain zum Graal beten, daß er die Zürnenden mit dem Fische sättigen wolle. Da erzeigt Gott ein herrliches Wunder aus Liebe zu dem Jüngling Alain, der nach Joseph sollte Hirt der heiligen Arche der Kirche seyn; denn sie wurden sämmtlich so satt, als ob sie alles Fleisch der Welt gegessen hätten, und sie gaben Alain und seinen Nachfolgern in der Hut der Arche den Namen: der reiche Fischer. Joseph wird nun zum König des Graals wie des Landes gekrönt, und erbaut das prächtige Schloß, welches der Roi pecheur fürder bewohnt, und in dem die heiligen Reliquien aufbewahrt werden.

Nach Gregor von Tours war Joseph von Arimathia von den Juden zugleich mit Lazarus, Maria Magdalena und Martha, Marcella und dem Apostelschüler Maximin auf einem Nachen dem wilden Meere ausgesetzt worden, aber unter Gottesführung glücklich in Südfrankreich bei Massilia gelandet, wo Lazarus nach dreißig Jahren starb, und man noch die Grotte Sainte Madelaine zeigt, worin seine Schwester bis zu ihrem Ende das bußfertigste

Leben führte. Joseph aber gelangte durch Gallien, während die Jünger Petri, Eucharius, Valerius und Maternus, nach Cöln, Matthias aber, welcher den zwölften Sitz an der Tafel der Apostel einnahm, sich gen Trier wandte, nach der heiligen Insel der Bretonen. Nach Frekulf (hist. II, 4.) führte er die zwölf Gefährten jenes Philippus von Cäsarea, welcher den Mohrenkämmerer getauft, mit sich hinüber — es war im Jahre 63 nach der göttlichen Menschwerdung — ward aber von dem barbarischen König auf das buschige Yniswitrin oder Avallon, die Apfelinsel, angewiesen, allwo ein mächtiger Apfelbaum stand, und sie durch die Erscheinung des Erzengels Gabriel geheißen wurden, der jungfräulichen Gottesgebärerin zu Ehren eine Capelle zu erbauen. Hier fand Artus, der König der Tafelrunde, sein Grab, und hier traf der heilige Patrik, 430 nach Christus, noch zwölf Brüder, die Jüngerschaft des Philippus und Jakobus (dessen Gebeine zu Compostella ruhen), und führte sie näher in das Ordensleben ein. Noch jetzt sieht man unter den Ruinen der Abtei Glastonbury in Sommersetshire die Begräbnißcapelle Josephs von Arimathia.

Den Westvölkern kömmt er als der erste Bischof der Christenheit vor. Noch einmal erscheint er nach seinem Tode den Auserwählten des Graals; die Mitra führt er auf dem Haupte, den Krummstab in der Hand, vier Engel begleiten ihn, zwei mit hellen Fackeln, ein dritter trägt den heiligen Graal, bedeckt mit einem rothsammtenen Tuch, der vierte die Lanze Christi, welche stark blutet, und sie lassen das Blut in das heilige Gefäß tröpfeln. Joseph enthüllt dieß auf einem Tische, nimmt eine geweihte Hostie heraus, und es entsteigt ihm die Figur eines Kindes, von feuriger Glorie umgeben, und geht in das Brod ein, welches seine Gestalt anzunehmen scheint. Joseph begrüßt die Hüter des Heiligthums, und der Graal bietet ihnen ein reichliches Mahl. Christus selber erscheint, und ermahnt sie, nach Sarras zum Geisterpallaste zu gehen, worin David bei seiner Rückkehr vom Siegeszug gegen Nebukadnezar gewohnt, auch mit Kohle Josephs bevorstehende Ankunft an die Wand geschrieben, und die Einkehr des Christenthums verheißen hatte. Zwar läßt sie dort König Escorault ein Jahr ins Gefängniß werfen, inzwischen ernährt sie der heilige Graal. Der König erkrankt, eine Stimme vom Himmel verkündet ihm, der jüngste der Helden werde ihn und alle erretten. Deßhalb wird jetzt Galaad zum Könige ausgerufen,

Joseph, der Sohn des Arimathäers, erscheint als Bischof beim Graal; als aber Galaad endlich stirbt, nimmt eine Hand vom Himmel das heilige Gefäß nebst der Lanze dahin, aber auch seine Seele wird von den Engeln zu Gottes Thron getragen. So nach der späteren Legende; doch hier ist es, wo wir die eigentliche Graalsage näher ins Auge fassen müssen.

LX. Kapitel.

Die Centralmythe vom heiligen Graal.

Der Becher des letzten Abendmahles Christi ist aus dem Steine, welchen Michael dem Engel des Lichts aus der Krone schlug, als dieser den Streit mit Gott anhub. In den Lüften schwebte er anfänglich, von jenen Engeln, die beim Kampfe wider Lucifer theilnamlos blieben, unsichtbar umgeben, bis er aus der Lichtregion der Gestirne endlich auf die Erde herabgebracht, und in die Hände Titurels, des Reinen, gelegt ward. Dort in der Südhemisphäre am Himmel ist aber noch sein Abbild, der Becher, unter den Sternfiguren. Es ist der Kelch des Heils, dessen Anblick allen Leben und Gesundheit gewährt, also daß sie keiner weiteren Speise noch Trankes bedürfen, und nicht sterben können. So wird auch Titurel, sein Hüter, fünfhundert Jahre oder eine ganze Phönixperiode alt, und stirbt erst müde und lebenssatt, nachdem er von dem Smaragdtische, der das geheimnißvolle Gefäß der ewigen Jugend trägt, über sieben Tage sich entfernt hat. In Salvaterre, dem Lande des Erlösers voll des Reichthumes an Golderz, ist der Wunderstein vom Himmel gefallen, dort in Mitte eines Urwaldes von Cypressen und Cedern und Ebenholz, woraus die Arche Noe gebaut war, im Umfang von sechzig Meilen, hat der Graal den wohlverwahrten heiligen Berg, genannt Montsalvatsch, zum Wohnort und zur Stätte sich erwählt, wo sein Tempel stehen soll. Auf einer Cristallfläche von Onyx, hundert Klafter breit, zeigt sich eines Morgens der Grundriß, von Gottes Hand nach dem Plane des Tempels im himmlischen Jerusalem gezeichnet; darauf ersteht das Heiligthum als das Urbild aller Gottestempel und Kirchen hienieden. Von rothem Golde und Edelsteinen, Türkißen, Amethysten u. s. w. und von edlen Hölzern wird es erbaut, alles hat der Graal selber zur Stelle geschafft. Die

Bodenfläche gleicht der wallenden See und läßt die Wunder im Meergrunde durchschauen; das saphyrblaue Gewölbe ähnlicht dem azurnen Himmel. Zweiundsiebenzig Chöre zählt die Rotunde, für ebenso viele Völker der Erde bestimmt. Gold, Corallen und Perlen sinnbilden an der Decke die Sonne und den silberhellen Mond, sammt den Gestirnen, die sich alle kunstreich in ihren Bahnen bewegen. Die Fenster von Beryll und farbigem Gestein lassen des Lichtes Glanz den Bau durchleuchten. Lauben, darin sich Vögel wiegen, mit Reben und Rosengeflechten schlingen sich an den Wänden hinan, so daß der ganze Tempel das Bild des Universums darstellt. Mit rothem Golde sieht man das Dach überblenket. Ein Karfunkel strahlt auf der Spitze des Thurms in der Mitte, den die zweiundsiebenzig kleineren Thürme sechs Gadem hoch mit schwanweißen Kreuzen im Kreise umstehen: sie verkünden mit ehernen Zungen die Ehre des Kreuzes. Drei Thore führen vom Morgen, Mittag und Mitternacht her in den Tempel: es sind die Pforten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Zwei Thüren führen zum hohen Chor, die eine heißt Unschuld und reines Leben, die andere Reue und aufrichtige Buße — sie bezeichnen den Doppelweg zum Himmel. Zehn große Balsamlichter brennen im Innern und symbolisiren die zehn Gebote; zwölf leuchtende Edelsteine, gleich denen im Brustschilde Aarons, stellen die zwölf Tugenden oder Glaubenslehren vor. Bilder ergraben und ergossen erheben sich innen und aussen an Säulen und an Pfeilern, und sind zum Verständnisse mit Sprüchen erläutert.

In dreißig Jahren steht das Werk mit Hilfe der Engel vollendet da, nach dem Muster des Tempels Salomonis, sagt der Titurel (366), wobei man weder Meißel noch Hammer und anderer Waffen Klang vernahm, also lagen die Steine geschnitten vor. Der Bischof Penitenze (Bonifanz) weiht ihn zum Preis der Dreieinigkeit ein. Der Hauptchor war dem hehren Geiste, der andere der himmlischen Maid Maria, der dritte dem heiligen Johannes geordnet. Eine Capelle, das Miniaturbild des Tempels, schließt das Palladium selber ein. Dort in der Mitte schwebt das heilige Gefäß leuchtend in der Luft, und verkündet weissagend Gottes Willen, indem der davon ausgehende Lichtstrahl alles in sich reflektirt, wie einst Urim und Thummim. Alljährlich am Charfreitage kömmt der heilige Geist in Gestalt einer lichtglänzenden Taube von oben herab, legt eine weiße Hostie auf den Stein, und schwebt dann wieder zur Höhe: davon

strömt alle Lebenskraft aus. Die Templeisen unter ihrem König Titurel reihen sich im Anblicke des Wunders darum her als ein heiliger Ritterorden, als eine bewaffnete Priesterschaft, täglich zur Vertheidigung ihres mit Thürmen und Mauern bewehrten Bollwerks und zum Kampfe gegen die Ungläubigen im Waffenhandwerk sich übend, so daß nur an Christi Geburts- und Todestag, wie auch zu Ostern und Pfingsten der Gottesfriede herrscht. Montjoye ist ihr Schlachtruf, wie darnach jener der karolingischen Tafelrunde; dazu sind sie unverwundbar. Kein Unreiner kann dem Heiligthume auf dem unzugänglichen Berge nahen, keiner den Pfad dahin finden, ohne daß Engel ihn durch das Dickicht weisen. Alle Hüter werden durch den Graal selber und schon als Kinder zur Massenie oder Genossenschaft auserwählt, indem ihr Name in Lichtschrift am Graal zu lesen ist, aber kaum gelesen wieder verschwindet; ein solcher Beruf aber ist die größte Gnade, die einem Sterblichen widerfahren mag. —

Der Graal ist also die „Himmelsschüssel", die nach der naiven Kindesvorstellung noch da von ungefähr sich findet und einen goldenen Schatz ergründen läßt, wo der „Sonnenring", der Regenbogen, seinen Fuß auf die Erde setzt; es ist der Stein der Krone, die die Schlangenkönigin, nehmlich die Licht- oder Zeitschlange, abgeworfen, der Phönixstein, der ewige Selbstverjüngung, oder das Vermögen, unsichtbar zu bleiben, und die Erkenntniß des Wesens aller Dinge gibt, aber nur ungesucht dem Begnadigten zu Theil wird, während vor dem Auge des Suchenden die Sonnenbrücke in immer weitere Ferne zurückweicht. Lapsilexillis, Lapis exillix oder Jaspis silex wird sein Name geschrieben, d. h. es ist ein lichter Meteor- oder Sonnenstein, der aus der Höhe gefallen, wie mit ähnlichen Mythen alle alten Völker sich trugen; der Stein der Weisen, welcher, einmal gefunden, alle Krankheiten heilt; vielmehr wörtlich ein Feuerstein, dergleichen unsere Altvordern den Verstorbenen mit zur Ruhe gaben[28]), auf daß das ewige Licht ihnen leuchte, indem der Flins das Licht in der Verborgenheit birgt, und für das Wahrzeichen des Lebens und der Auferstehung aus der Nacht des Todes angesehen wurde. Dieser Asterites, von dem der Phönix lebend wird, wenn er sich selbst zur Asche brennt, also zur Schaale formirt sinnbildete den Alten nun den Sonnenbecher, welcher

---

28) Siehe Bd. III, 678 f. und IV, S. 22, 54 und 95.

ursprünglich die Elemente der Weltschöpfung in sich beschloß; es ist der Hermesbecher der altägyptischen Priester, aus dem auch Joseph, der Sohn Jakobs, geweissagt; der Weltbecher des Dschemschid, wie des Herakles und des Dionysos in den Mysterien, der Ginungagap der Edda. Seine Form ist ursprünglich die der Welt, und der Weltbildner hat die Substanzen aller Dinge in ihm gemischt; denn aus diesem Horn ist die Fülle alles Segens und aller Fruchtbarkeit ins Universum ausgeströmt. Wie Titurel im Abendlande, so hat ihn Skander oder König Alexander auf dem Zuge gegen Fur oder Porus in Indien erlangt; König Kid von Hind hat ihm auf den Rath eines Einsiedlers nebst drei anderen Kleinodien auch den Becher gesandt, der unter dem Einflusse der Sterne von den Astrologen aller Kischwers gebildet, das Wasser aus dem Äther niederzieht, und mit Wein gefüllt ohne Entleerung immer gleich Wein spendet, so daß das ganze Heer vom Morgen bis zum Abend aus ihm trinken konnte — und nach dem Osten von Indien kehrt ja naturgemäß mit dem Kreisgange der Sonne auch der iberische Sonnenbecher oder der heilige Graal zurück.

Das Christenthum ist eine zweite, oder die Verklärung der ersten Schöpfung. Christus, der wahre himmlische Demiurg, hat uns den Becher der Unsterblichkeit dargereicht, in dem jene alten Natursymbole sich verklären, und der Lebenssaft sich vergeistiget. Denn gleichwie einst die Glieder des alten, von den Titanen zerrissenen Bachus in jenem Becher gesammelt wurden, so nun Fleisch und Blut des Gekreuzigten im Kelch des neuen Bundes. Auch hier werden die Mysterien in gemeinsamen Opfermahlen begangen, und die Gemeinde trinkt mit dem Priester den Wein des neuen Dionysos, und ißt vom Brode des Triptolem in den erneuten Eleusinien der wiedergebornen Zeit[29]).

Wie aber unter den heiligen Büchern der Inder der Vajapurana von dem durch alle drei Welten berühmten und besungenen Cridavana oder Kraterhaine, dem Lustorte Masendras, des Götterfürsten, meldet, wo umschirmt vom großen Walde der Paritjatabäume am

29) Vgl. Görres Lohengrin Einl. und San-Marte Wolfr. v. Eschenbach Bd. II.

Ausgange vielverschlungener Labyrinthe unter unermeßlichen Höl[illegible] alle Weisheit und himmlische Wissenschaft erlangt, und jeder se[illegible] süchtige Wunsch der gottbegierigen Seele erfüllt ward: so he[illegible] hier im Bretonenlande der Priesterorden der Ceridwen un[illegible] grauem Wälderdunkel im heiligen Tempelring den magischen Ke[illegible] sel, welcher als jenes universalhistorische Symbol uns in die unv[illegible] denkliche Vorzeit zurückführt, aber mit dem Eintritte des Christenthu[illegible] dem Kelch des Abendmahls wich, doch nicht ohne den substituirt[illegible] Becher mit dem ganzen Sagennimbus, der das typische Gefäß in d[illegible] alten Naturreligion umgab, mythisch zu verherrlichen. Im Waiz[illegible] und dem Saft der Rebe verehrte schon das Heidenthum die höch[illegible] sten Gaben der fruchttragenden Erde; diese alten Naturopfer löste[illegible] nun mit dem Weltbecher in den transsubstantiirten Kelch sich au[illegible] Also versammelt sich die Priesterschaft vom Kesselorden zum Schu[illegible] und Trutz um den neuen Graal, der gleich dem Wunderbecher Giam[illegible] welchem Dschemschid beim Graben der Fundamente der Stadt Isttha[illegible] kar fand, zugleich Weltspiegel, Zauberspiegel und Gefäß des Heil[illegible] ist, und dem Besitzer die Dämonen dienstbar macht. Die Taube aber ist der im Feuer der alten Welt wiedergeborne Wundervogel der neuen Zeit, und vertritt nun mit seiner steten Wiederkehr den mythischen Phönix, oder nach der Anschauung der Nordvölker den Schwan, welcher das Sonnenschiff durch den hellen Lichtstrom des Himmels, der dem Paradies entquollen, steuert, und sein blendendes Gefieder in dessen Feuerwellen badet, den Alten aber besonders darum als Zeitvogel erschien, weil er sich selber das Todtenlied sang. Es ist die brütend das Weltei überschwebende und allbelebende Himmelstaube, das Symbol der Weltmutter Urania oder syrischen Derketo Semiramis, wie wir schon früher (Bd. III, 53.) geredet, zugleich jene Taube, die vom ägyptischen Thebä aus nach Ammonium in Lybien, und nach dem uralten Orakelorte Dodona in den Westen hinübergeflogen, und im Christenthume endlich als Lebensgeist zum Himmel zurückgekehrt ist. Sie, das Bild der Unschuld und Reine, weil sie ohne Galle ist, bringt den Talisman des Lebens, wie einst den Ölzweig des Friedens zur Tempelarche, und legt ihn am Gedächtnißtage des großen Opfermahles in der heiligen Capelle im Centrum des Baues auf der Sonnenschüssel nieder. —

Wenn man auf der Heerstraße von Frankreich nach Compostella pilgert, dicht am Thale von Ronceval in der Landschaft Arragon,

mmt man durch die Gegend Salvatierre. Dort also bei den Celtiberen ist der Ursitz der Tempelmythe, ja Compostella, der große Wallfahrtsort der Völker, ist am Ende selber der Ort, wo jene Sternschüssel oder der Sonnenstein, nach der christlichen Legende der Stern Jakobs, vom Himmel fiel, um anzuzeigen, wo die Gebeine dessen ruhten, welcher einst geschworen hatte, keinen Bissen mehr zu essen von dem Tage an, wo er den Kelch vom Tische des Herrn genossen, bis er den Auferstandenen im Leben gesehen haben würde; und darauf für dieß Bekenntniß enthauptet ward. Zu ihnen hat nun nach der weiteren Sagenumbildung Joseph von Arimathia den heiligen Graal gebracht; sie bilden das Reich der Templeisen, welches sich von Iberien durch Frankreich, das schon der Ahnherr Titurels, Parille oder Beryll, der Sohn Sennabors, des Stammvaters in Cappadocien, von Kaiser Vespasian mit dessen Tochter Argusille, fünfhundert Jahre vor Gandin, zum Erbe empfangen und zum Christenthum bekehrt hat, und das bis Cornwallis oder in die Heimath der Bretonen, erstreckt, wo Artus die Ritter seiner Tafelrunde versammelt. Der Orden der Templeisen ist von Alters her die Priesterschaft der Ceridwen, und im Mysterium des Bechers spielt die ursprüngliche Druidenweisheit in das Christenthum herüber. Die Sage ist eigenthümlich die gälisch bretonische Stammsage, und der mythische Seher Taliesin, das letzte Haupt jenes Ordens, hat diese Amalgamirung am Wendepunkte der alten und neuen Zeit im Abendlande vollführt.

Als aber die Westwelt sich des Heiligthums unwürdig macht, wird der Tempel von Montsalvaz ins Morgenland zum Priesterkönig Johannes nach Indien versetzt, im Hafen von Marsilie schifft der Graal sich ein, für den ein eigenes Gemach im Schiff bereitet ist, und gelangt zuerst nach der Landzunge Grandiponte von fünfhundert Meilen Länge und zur Stadt Pittimonte (Piemont), wo Hungersnoth herrscht, die aber durch die heilige Kraft des Graales endet, daher deren Bürger aus grauem Stein ein Nachbild des Tempels erbauen, und ihrer Stadt fortan den Namen Grales (Arles) erwerben. In der Legende vom heiligen Hause, worin das Wort Gottes Fleisch geworden, und das aus dem sündigen Osten von Engeln über das Meer getragen, zuerst nach Tersatto, dann nach Loretto versetzt ward, scheint die Graalsage rückläufig

geworden zu seyn; wenigstens gehört sie, wie das große Gedicht, der Titurel, ebenfalls dem dreizehnten Jahrhundert an.

Vollends auf den Ursprung der Graalmythe aber führt uns erst der Parcival zurück, und es erklärt sich aus ihm, wenn wir ihn richtig verstehen, wie und warum sie mit dem Christenthume bei dessen Einführung in den Westländern in so nahe Verbindung kommen mußte. Es ist nehmlich die uralte Sonnenmythe, wie sie im großen Epos vom Nibelungenhort bei den Deutschen schon nicht mehr so ursprünglich durchblickt, hier im keltischen Priestergesange, freilich nach der Überarbeitung der späteren, christlichen Jahrhunderte, uns vorgelegt. Die Sonne ist der große Lichtkämpfer am Himmel, die im Jahreskreislauf fortgesetzt mit der Finsterniß zu kämpfen hat, endlich unterliegt, aber immer aus der Grabesnacht wiedergeboren sich neuerdings zum herrlichen Kampfe aufmacht. Was hier als physisches Gesetz in der Natur gilt, ist bei allen Nationen des Heidenthums, das ja in diesem Naturbanne gebunden lag, als Religion im ethischen Sinne aufgefaßt worden, und so sind es in der Mythologie persönliche Gestalten, helle Helden des Tages und finstere Streiter der Nacht, Ritter mit dem Sonnenlöwen und winterliche Drachenkämpfer, die in ewiger Wiederholung das Zwölftagewerk ausstreiten. Steigt die Sonne in Wintersmitte zur Unterwelt hinab, so ist es ihr heroischer Repräsentant, welcher im religiösen Principienkampfe bis zu den Ländern der Nacht, oder zu den äussersten Äthiopen gelangt, und nachdem er die Braut der Nacht als Königstochter mit ihrem Reiche als Kampfespreis erstritten und mit dem Mahlschatz sich angetraut hat, von ihr einen ebenso dunkelfarbigen Sohn erzielt. Steigt aber die Sonne wieder über den Wendepunkt herauf, dann zieht es den Helden mit mächtiger Sehnsucht wieder heimwärts: um das Geheimniß seiner Herkunft befragt, worauf er ein unverbrüchliches Siegel gelegt, oder auch ohne diesen Grund verläßt er sonder Abschied seine Gattin, die vor Herzeleid bei der Geburt ihres Sohnes stirbt, und kömmt ins Abendland zurück, wo ihm nach siegreichem Turniere die lichte Himmelsbraut zu Theil wird, und ihm einen lichtgebornen Sohn zum Pfande ihrer Liebe läßt, bis der Vater dem tückischen Feinde aus dem Mohrenlande, wohin er mit dem Sonnenlaufe zurückkehrt, meuchlings unterliegt, und, vom Himmel seiner Thaten zur Gruft der Väter niedersteigend, die gleiche Aufgabe, zu kämpfen und zu siegen, oder zu sterben, seinen Söhnen hinterläßt.

So tritt uranfänglich in allen Religionsmythen das solare Princip personificirt auf, und davon kömmt der Menschheit das Heil. In dieser Lichtperson tritt der Sommer in Kampf mit dem Winter, der Tag mit der Nacht, das Licht mit der Dunkelheit oder der Erdmaterie, aller Wesen Mutter. Die Jahressonne scheint in dem einen Solstitium in den winterlichen Ozean untergegangen, und taucht gleichsam neugeboren aus dem Wasser hervor; sie ist das anderemal bis zum Wendepunkt auf der Höhe des Himmelsberges siegreich hinaufgestiegen, und gießt von da, zeugend wie Zeus, ihren goldnen Strahlenregen auf die Erde nieder. Aurora wandelt dann auf den Häuptern der Gebirge als des Vaters verklärtes Ebenbild. So geht auch der historische Sonnenheld ans Licht hervor, sey es, daß er zur Drachenhöhle niedergestiegen, und die Sonnenbraut aus der Gewalt des räuberischen Ungethüms befreit hat, oder bloß in die Niedrigkeit des Hirtenstandes sich herabläßt, um die durch einen fremden Usurpator vom Vaterhause verstoßene Königstochter wieder zu ihren Ehren zu erheben, sey es, daß er im höchsten Glanze seines Ruhmes die einzige Reichserbin auf festlichem Turniere vor allen anderen Freiern erkämpft, oder auch den landverwüstenden Lintwurm erlegt, und als Kampfspreis um die Zeit der Sommersonnenwende mit dem Fürstenkinde die Vermählung eingeht.

Wie aber der Sonnenheros und die Erdenjungfrau dort im Zustande der Erniedrigung, hier in glorreicher Erhöhung sich zeigen, je nach dem Gange der Solstitien, so drückt sich dieß doppelte Himmelsverhältniß auch in der Doppelgeburt aus, die aus der solaren Incarnation hervorgeht. Während der eine der beiden Lichtgebornen allenthalben siegt, und ein Leben der Unsterblichkeit, ja die Apotheose erringt: ist es der andere, der zwar anfangs seinen Bruder aus dem Reiche verdrängen wollte, aber zuletzt unterliegt und dem Tode oder der Schattenwelt verfällt. So steht Prometheus dem Epimetheus, Castor dem Pollux, Romulus dem Remus gegenüber; im jüdischen rabbinischen Glaubenssystem ist es der Messias ben Joseph, welcher im Kriege durch die Gog und Magog umkömmt, während der Messias, der Sohn Davids, der Verherrlichung entgegengeht. Das winterliche Sonnenkind kömmt auf dem Wasser herangeschwommen; es ist wie Moses, Perseus, Romulus u. s. w. im Schifflein ausgesetzt und so ans

Land gerettet worden, dessen Befreier es werden soll. Das sommerliche Sonnen- oder eigentliche Sonntagskind steigt von Bergeshöhen herab, dort haben die Engel des Himmels es niedergelegt, dorthin hat es der Adler oder Sonnengreiff von der Wiege hinweg entführt. Der Knabe der Verheißung wird also wie der Sohn der Semele, Dionysos, oder Coresch, dessen Name selber Sonne bedeutet, geradezu aus dem Feuer geboren, oder kömmt, wie der kretische Zeus vom Berge Ida, wie Feridun oder der Messias ha Galili, aus dem Vogelgarten, aus dem Neste des Phönix hervor, wo er als die strahlende Lichtgeburt zugleich den Wunderstein von der Höhe mitbringt.

Als Mutter erscheint häufig die Schlangenjungfrau, nehmlich die Zeitschlange, wie bei Salivahana, Zagreus, und die skythische Ophionitin, die Genossin des Herakles. Die Schlange repräsentirt die Erde, der sie am meisten angehört, sie steht also auf der Seite des Weibes, und gehört dem Reiche der Finsterniß an, das den Lichtsamen in seinem Schooße begraben hat, aber jungkräftig zu seiner Zeit an den Tag gebären soll, denn das einzelne ist hinfällig, jedoch die Gattung unsterblich. Tritt aber die Materie als feindselige Gewalt oder als Drache auf, dann hat dieser den Sohn der Verheißung verschlungen, und dieser wird aus ihrem Leibe geschnitten, oder befreit sich selber, wie Herakles, Sigfrit und Wolfdietrich, deren Leib zugleich vom Blut des durchbohrten Ungethüms gehörnt ist. Es ist der Polardrache, der die winterliche Überschwemmung bringt, und also der Sonne feindlich nachstellt. Dann steht diese im Zeichen des Wassermanns oder der Fische; darum geht der Befreier auch aus dem Bauch des Fisches hervor; tritt sie aber im Frühjahr in das Haus des Stieres, so ist es dessen Haut, in der der Held vom Adler oder Greiffen zur Höhe geführt wird, aber die Hülle durchhaut, die Thiere erlegt und mit dem verborgenen Edelsteine oder Sonnenring zurückkömmt. Als viertes Thier tritt der Löwe im Sommersolstitium hinzu, den der Sonnenritter in seiner größten Kraft bändigt, und zum Gefährten hat, oder in seinem Wappenschild und Banner führt. Es ist der Löwe, der, wie er nach dem prächtigen Dichterbild im Parcival seine gelben Tatzen in die Wolken schlägt, und sie vor der aufgehenden Sonne her zertheilt, ebenso auch den Heros im Kampf mit dem Drachen der Finsterniß unterstützt.

Nebstdem erschien dem Alterthum der Wolf mit seinem feurigen Lichtauge als bedeutsames Emblem der Sonne, während anderseits die Katze in ihrem Auge die Mondviertel abspiegelt, und darum der Diana heilig war. Wie die Sonne erst nach den zwölf heiligen Nächten sich neu auflebend dem Winterschooße entringt, und dann ihre Epiphanie gefeiert wird, so glaubte man, daß auch die Wölfin zwölf Tage kreise, bis sie ihr Junges werfe; und das Jahr selbst trug von dieser Anschauung den Namen λυκοβάς oder Wolfstritt. Darum läßt die Mythe eine Wölfin oder Hündin (Latona, Lupa u. s. w.) die Mutter oder Säugamme des neugebornen Sonnenkindes seyn, so bei Cyrus, Romulus, Wolfdietrich und dem ganzen Geschlechte der Welfen, welches nach der germanischen Volkssage von sieben, zwölf oder gar von 365 Brüdern ausgegangen ist, so viel, als auch die Tafelrunde des Königs Artus (12 oder 355) Genossen zählt, und dadurch schon, so wie durch sein Attribut den Löwen, und die in der historischen Zeit immer noch fortspielende Stammesmythe sich als das Geschlecht der deutschen Lichthelden oder Sonnenritter legitimirt.

So erklärt sich der Name und die Mythe von den Welfenkindern, die vorgeblich als Hunde in den Bach oder Schwemmteich geworfen werden sollen, weil ihre Erzeugerin, die Jahresmutter, wegen der Überzahl der Gebornen, die je nach Wochen, Monaten oder Tagen sich beläuft, von ihrem heimkehrenden Gemahle den Vorwurf der Untreue befürchtet. Der Fluß, wo dieses geschieht, ist der Zeitstrom, welcher wie der Nil (Νεῖλος) selber mit Buchstaben die Zahl 365 ausspricht, und heißt hievon auch der Wolfsbach (daher die vielen Lycus, Lech, Ils, Kelb u. s. w.), wobei auch das Alterthum in seiner durchaus symbolischen Anschauung und Namensgebung darin eine Hieroglyphe der ununterbrochenen Zeitverbindung erblickte, daß von den Wölfen, wenn sie über einen Fluß setzen, immer einer an den Schweif des andern sich hängt, und sie also überschwimmen.

Erwägen wir aber noch die Beschuldigung der Untreue gegen die Stammmutter, indem der Sohn der Verheißung und zeitliche Völkerheros allenthalben als Frucht verbotener Liebe angesehen ist, so schlägt auch hier die alte Sonnenmythe durch. Ist es doch die Himmelsmutter (Rhea), welche die Kinder des neuen Jahres dem alten Zeitgott nicht bloß verheimlichen muß, sondern durch ihr ganzes Wesen das Weichen und Nachgeben des früheren, strengen

solaren Principes, und ihre Anhänglichkeit an das neue, mildere ausdrückt, damit aber dem alten Gott, der noch weilend im Zeichen des Stieres oder Widders unter eben diesem Bilde erscheint, die Hörner aufsetzt; dann aber auch als Erdentochter wider die gewöhnliche Ordnung mit dem Himmelskönige den Sohn und Erlöser der neuen Zeit zeugt. Darum werden im Übertrag der Mythe in den Kreis der Geschichte nicht nur die Mutter Salivahanas, und Mandane, wie Danae und Rhea Sylvia verstoßen, ja Romulus geradezu für den Sohn einer lupa ausgegeben, und Wolfdietrich wie Carl der Große deßhalb in der Heldensage von ihren Brüdern geschmäht und aus dem Vaterhause vertrieben — sondern der Weltheiland selbst mußte diesen Vorwurf erdulden (Bd. II, 288.), und die reine Gottesgebärerin dieselbe Verleumdung der Welfenmutter unschuldig auf sich nehmen, welche im deutschen Volksglauben Bertha und Holda (Hildegunde), Genoveva (Ginevra) und Arnive, die Mutter Artus, des Königs der Tafelrunde, getragen. Daß das Lichtkind neugeboren aus dem Wintersolstiz hervorgeht, wo der Sonnenvater, der alte Jahresgott, am schwächsten, ja all seiner Kraft beraubt erscheint, daß die neue Jahressonne als ein Kind des Dunkels (Latona) plötzlich aus der Verborgenheit hervorgehe, diese Verwunderung allein hat das Alterthum in lebendiger Sinnlichkeit durch jene Mythe ausgesprochen. Zwei Wölfe begleiten Odin nach dem altgermanischen Religionssysteme, und er wird selber am Ende der Dinge vom Fenriswolfe verschlungen. Odin ist der deutsche Sonnengott, aber auf einem Auge, d. h. in der Winterhälfte, blind; denn er hat es im Mimirsbrunnen zum Pfande gelassen, als er dort am Fuße des Weltbaums Ygdrasil Weisheit zu schöpfen ging. Er hat im bösen Loki, dem Teufel, seinen Widersacher, dessen Sohn eben jener Fenri ist; zeugt aber selber wieder zwei Söhne, Baldr oder Frit und Thor, welche in der Heldenmythe in Sigfrit und Wolfdietrich sich wieder verkörpern. Sigfrit erliegt in seinem höchsten Glanze dem Verrathe des finsteren Hagen; Dietrich wird von dem Drachen verschlungen, geht aber aus dessen Bauche siegreich, nur mit Verlurst seiner Haare wieder hervor. In den Söhnen offenbart sich nur die Doppelnatur des Vaters, der darum selber Tveggi oder Tuisko, d. h. der zwiefache, oder im Mund des Römers Germanus, der Zwilling, heißt, von dem alle Deutschen ihren Ursprung genommen. Mit den Namen Castor und Pollux, den Söhnen der

Schwanjungfrau, interpretirten die Römer ja auch die beiden Götterbrüder im heiligen Hain der Semnonen, wo der Priester in Frauentracht den Dienst besorgte. Die weibliche Verhüllung und Vermummung, wie sie die Römer am Winterfest der Saturnalien, entsprechend unsern Fastnachtsaufzügen, anzogen, sollte veranschaulichen, daß der Sonnengott schwach und hinfällig geworden; sie gebührt also dem Priester, der ihn darstellt, und die Völker, die auf diese Idee eingegangen, haben Amazonen zu Herrschern. Dann weilt Herakles bei Omphale, Simson bei Dalila, und Achill, weiblich verkleidet und unter dem Namen Pyrrha, bei Deidamia im Kreise der Spinnerinen am Hofe des Königs Lykomedes. Dasselbe drückt sich durch die Entmannung oder bloße Beschneidung und Tonsurirung aus, wie letztere unter andern bei den Dienern der Cybele und der ägyptischen Priesterschaft stattfand. Denn das volle Haar sinnbildet die Löwenmähne oder die goldenen Lichtstrahlen der Sonne in ihrer sommerlichen Kraft, daher durfte kein Scheermesser den Hauptschmuck des Frankenkönigs, so wenig als den des jüdischen Nasiräers berühren; im Winter aber verliert der Himmelskönig sein Strahlenhaar und wird eisgrau und kahl [30]), darum wird auch sein Abbild auf Erden, Herakles Simson, in der Winterzeit desselben verlurstig, und dieß ist zugleich das Zeichen der Knechtschaft, wo der also Geschorene, unfähig länger zu herrschen, sey es schwach und altersmüde, sich in die Einsamkeit der Zelle zurückzieht, oder wie die verlassene Königswittwe in die Wüste sich begibt. Anderwärts büßt der Gott, Tyr oder Ziu, die eine Hand im Wolfsrachen ein, oder er wird hinkend und lendenlahm, d. h. zeugunkräftig, wie der Sonnenläufer, wenn er in die Winternacht hinabgestürzt ist; darum mußten auch die Baalspfaffen um ihre Altäre hinken, und laut nach dem verlornen und dahingeschwundenen Beel rufen. Der Götzenpriester trauert über den Hingang oder Tod des Gottes, und sucht durch Opfer und mitleidende Buße die Versöhnung einzuleiten.

So stellt sich dieser solare Gegensatz durch die gesammten Mythologieen aus, und dieß ist der leitende Grundfaden zur durchhinigen Orientirung. Die Sonne steht den Planeten, der Sommertag der Winternacht, das Feuer dem Wasser feindselig, und doch beide wie gebend und empfangend sich gegenüber. Dieser

30) Vgl. Bd. IV, 58 f.

Dualism wurde in allen alten Religionen durch das Männliche und Weibliche versinnlicht, und überall steht ebenso der Lebensbaum am Paradiesesbrunnen im Anbeginne der Dinge. So der heilige Ölbaum neben der Quelle im uralten Heiligthum, dem Erechtheum oder Doppeltempel der Athene Polias und der Nymphe Pandrosos auf der Akropolis zu Athen, wo der Sage nach Athene und Poseidon um die Oberherrschaft sich stritten, d. h. den die Fluthgewässer nicht überstiegen haben sollten. So führen die beiden colossalen Teokalli's oder Pyramiden bei Mexiko noch den Namen Tonatiuh Ytzaqual und Meztli Y., d. h. Haus der Sonne und des Mondes, um jenes geschlechtliche Wechselverhältniß des Jahres auszudrücken.

Gleichwie aber in physischer, so steht in ethischer Auffassung der strahlende Sonnenheld (Sigfrit) als der sehende und helle, dem halbblinden, dunkelfarbigen Kämpfer der Nacht (Hagen) gegenüber. Und wie vom Anfang der Geschichte Abel durch Kain am Opferaltare erschlagen wurde, so geht diese Zwietracht durch alle Zeiten und durch alle Völker: keines kann sich diesem Bann und Streit entziehen.

Erst herrschte das wilde Feuerprincip, und durch die Flammenlohe erfolgte die Läuterung und Versöhnung des zürnenden Gottes in allen Ländern, die von dem Bilderdienste selbst den Namen Wolfs- und Stierländer (Lycien, Lykarnien, Böotien, Bosporus, Tauris u. s. w.) annahmen. Dem glühenden Moloch wurden die Kinder hingeopfert in jener Glutzeit der Chamitenherrschaft; wie sie auch den Leichenbrand übten, sie, die selber ihrem Namen nach die Brennenden, wie der Gestalt nach die Schwarzen, die Männer der sinnlichen Lust sind. Darum sollte Abram ins Feuer geworfen werden, welches noch Jahrhunderte fort dem Bel zu Babel gezündet ward, ja gewissermaßen noch bis auf unsere Tage im Johannisfeuer fortbrennt, das jedem, der unversehrt darüber springt, Gesundheit und Reinigung geben soll. Wie der Sohn der Alkmene darin zur Unsterblichkeit verklärt ward, wurden auch die Leichname in dieser ältesten Zeit alle verbrannt, und von den Persern wenigstens auf Bergen ausgesetzt, nicht begraben.

Darauf trat aber die Zeit des milderen Wasserdienstes ein; nicht nur in Ägypten, wo Canopus den chaldäischen Feuergott besiegte, sondern allenthalben wurde in der Japhetidenperiode der Gott des Feuers durch den des Wassers überwunden. So folgt bei den

Indern auf den wilden blutigen Feuerdienst des Schiva der reinere, mehr menschliche Cult des Vischnu, der das pyramidale Dreieck des vorigen Gottes zum Symbol des Wassers auf die Spitze stellt, und dessen Dagop oder Tempel selber die Form einer Wasserblase behauptet. Der Volksbefreier wird nun in der Mythe als ausgesetztes Kind, wie Moses oder Crischna, aus dem Wasser gezogen. Und nun ist es Christus, der Erlöser der ganzen Menschheit, der auch im Monate der Überschwemmung mit dem jungen Jahreslichte geboren, und da, wo die Sonne am kraftlosesten, beschnitten ward, der Spender des reinen Himmelswassers, aus dessen Leib uns Ströme lebendigen Wassers zufließen, und wer von dieser Quelle trinkt, wird nimmermehr dürsten. Alle also, die in seinen, wie vorher in den mosaischen, Bund eingehen, gewinnen durch das Wasser der Taufe ihre Reinigung und Entsühnung. Wassermänner sind darum seine Apostel, und der Fischerring, dem Petrus zugetheilt, besiegelt den neuen Bund, ja mit Christus, dem rettenden Delphin, sind auch alle Gläubigen pisces genannt; und in alten Taufsteinen, wie in der Kirche Santa Croce in Rom, erscheint dasselbe Symbol noch auf dem Grunde abgebildet. Auf das hin sind auch die vorkämpfenden Helden des neuen Principes schon in der Heidenzeit Fischer, und nicht bloß Orendel, sondern auch Amfortas und Tschionatulander treten als solche auf, ja das ganze herrschende Königsgeschlecht ist das der Delphine oder Dauphins. Natürlich ist auch der orientalische Priesterkönig Johannes nur ein Nachklang des alten Dannes oder Jonas, des prophetischen Verkünders der neuen Zeit.

Ähnlich waren in der späteren mythologischen Zeit die Völker alle unter sich gespalten, und entweder dem einen oder dem anderen religiösen Principe anhängig. Dort betrachteten sich die Iranier als die eigentlichen Sonnenkinder und Vorkämpfer des Lichtes, während die Turanier als Kinder der Nacht und Finsterniß ihnen gegenüber standen. Hier im germanischen Norden hatten sich die Stämme ebenso in Anhänger des Ir oder Irmin und Thor getheilt, und diese uranfängliche Religionsspaltung setzt sich durch die ganze Geschichte fort. Es sind Hegelingen und Nibelungen, Sachsen und Franken, die sich unversöhnlich befehden, ohne daß den Wölfungen oder Gothen die Vermittlung gelingen will. Der Kampf im Heldenbuch der Hegelingen oder Habelingen concentrirt sich um

Gudrun, die Wellenkönigin, das Weib der Materie; von Hagen leitet sich ihr ganzes Geschlecht ab, welcher der winterliche Sonnenheld ist. Weil sie aber auch auf ihrem Standpunkte sich als Lichtkinder betrachten, so ist er es, welcher in seiner Kindheit vom Greiff in die Höhe geführt wird und sich siegreich aus dem Felsenhorste befreit, während Sigfrit hier als Fürst vom Mohrenlande unter den Freiern und Entführern auftritt. Die Franken also erscheinen ihnen als die Nebelkinder, und ihr Königsstamm, die Merowingen, werden noch fortwährend die Borstigen, die Schweinsgebornen genannt, womit sich eine (bei den Longobarden in ähnlicher Weise auf Theodelinde übertragene) Mythe verknüpft, welche Merwig von einem Eber und einem Meerweibe abstammen läßt. Denn der Eber ist das Thier des Winters, des rauhen Mars, das überaus fruchtbare, aber typhonische Thier, welches mit scharfen Hauern den Sonnengott Adonis erlegt, und dessen Genuß darum von den Ägyptern ebenso, wie von den Hebräern gemieden wurde. Das Schwein, welches die Juden zum Symbol der Goim überhaupt machten, war auch das Stadtzeichen der Trojaner, die den Lichtsöhnen, den Sellen oder Hellenen eben wieder als die nächtlichen Räuber der Himmelsjungfrau, der göttlichen Helena, erschienen. Weil aber die Franken von Troja ihren Ursprung herleiten wollten, ja selbst ein Troja (Troyes) und Xanten in ihrem Lande zeigten, mußten auch sie eine Schweinsgeburt zum Herrschergeschlechte haben.

Dagegen ist nun der Frankenheld Sigfrit der eigentliche Glanzpunkt in ihrem Stammesepos, den Nibelungen. Er ist es, der die geraubte Sonnenbraut aus den Ringen des Drachen befreit, sich mit ihr in der „Hochzeit“, d. h. im Sommersolstiz, verbindet, auch wie Achill bis auf Eine Stelle am ganzen Körper unverwundbar ist, aber eben hier am Brunnen unter der Linde, wie Otnit oder Sarnote, welcher mit ihm eigentlich eine Person ist, durch den Drachensohn, Hagen, Baldr's Schicksal erfährt. Es ist auch hier die Neugierde des Weibes, die seinen Hingang verschuldet; aber sein Tod führt den Untergang des ganzen Heldengeschlechtes herbei, wie Lokis Unthat die Götterdämmerung nach sich zieht.

Jetzt treten die Gothen oder hochdeutschen Wölfungen in den Vordergrund, um die entzweienden Ideen zu verbinden, und sie, die Welfen, sind auch das einzig überlebende unter den altdeutschen

Helden- und Königsgeschlechtern. Unter ihnen ist der Gegensatz zwischen den Amalungen, d. h. den Glänzenden oder Lichtwölfen, und den Wölfungen oder Werwölfen in der Einheit des Ganzen aufgehoben; darum macht ihr Sonnenheld Wolf Dietrich, zugenannt mit dem Bern (später von Bern), d. h. mit dem Eber, den Umzug um die ganze Erde, vollführt wie Herakles siegreich sein Zwölftagewerk, umgibt sich auch mit zwölf Gefährten, und ist selber, wie die Sonne in ihrem Laufe, fast unsterblich; denn erst nach 503 Jahren naht sein Ende. Dieser Welf, der Deutschen König, ist also eine deprimirte Göttergestalt, vielmehr er ist der große historische Heros, der in den ganzen Kreis der alten Sonnenmythe eintrat, da er ob der Herrlichkeit seiner Thaten seinem Stamme wie ein neuer Göttersohn erschien und als der eigentliche Volksheld den vergangenen Odin in den Hintergrund drängte. Wie also Nebukadnezar für Bel, Sesostris statt Osiris, Alexander als anderer Osiris, und später noch Carl der Große an der Stelle Wolfdietrichs in seinem mythischen Heldenlaufe den Sonnenweg von Westen nach Osten und wieder zurück vollendet, und erobernd seine Bahn durchschreitet, so löst der germanische Welf den alten Wodan in der solaren Rolle ab, der das Volk zuerst in die Heimath eingeführt hat und ihm als Stammvater gilt. Er besteht nun aufs neue den Drachenkampf, da Odin bereits dem Fenriswolf unterlegen und durch den Berg in die Unterwelt eingegangen ist, wo bis zum Schlusse des siebenten Jahrtausends oder bis zum Anbruch des Weltgerichts der Bart ihm siebenmal um die Tafelrunde wächst. Der ritterliche Kampfpreis ist Ring und Schwert, beides unübertrefflich, oder der Zauberhelm, nehmlich die unsichtbar machende Tarnkappe, und der goldene Panzerrock, oder das Hemd, welches seinen Träger unverletzlich macht. Aber der höchste Preis ist die Königstochter selber, die die Stammmutter eines neuen Geschlechtes von Lichtkindern werden sollte. Es ist die Sonnenjungfrau, die in hunderten von Mythen des Alterthums immer von den finsteren Mächten geraubt und durch feindselige Hand entführt oder von Freiern umlagert und belagert wird, endlich jedoch, durch den Helden des Ruhmes befreit, diesen mit ihrer Huld krönt. Dieß im Leben zu versinnlichen, ward die Vermählte nach volksthümlichem Gebrauch noch am Abend vor dem hochzeitli-

chen Beilager entführt, und mußte durch Kauf wieder errungen werden. Auch war die Zahl der Gäste, wie bei der Hochzeit der Thetis, ehedem vielleicht auf zwölf festgesetzt, wovon der letzte als ein Kind des baldigen Todes an der Tafel sitzt.

Also steht der Held Hochdeutschlands nach vielem Ringen mit Drachen, Zwergen und Riesen zuletzt einzig noch dem Niederdeutschen gegenüber; aber auch ihn überwindet er. Denn als es endlich nach dem Heldenbuche zwischen Dietrich und Sigfrit, welchem, als anderem Sonnenheros, ebenfalls zwölf Helden zur Seite stehen, im Rosengarten zum letzten Streite kömmt, da schmilzt der erstere nach gewaltigem Kampfe mit dem Feuerhauche seines Mundes selbst die Hornhaut des letzteren, und versetzt ihm den Todesstreich.

So setzt sich der ursprünglich religiöse Sonnen- und Drachenkrieg noch in den alten Heldenliedern der Nation fort. Aber auch geschichtlich bleibt der unfürdenkliche Kampf und principielle Gegensatz, der sich in der Mythe zwischen Asen und Wanen streitet, zwischen den Wölfungen oder Welfen, und Nibelungen oder Gibelinen bestehen. Der Priesterfürst, der Träger des Fischerringes und Hirtenstabes und Nachfolger des Wassermannes Petrus, stellt sich auf die eine, das gekrönte Königshaupt mit dem Schwerte, und den Adler oder Sonnenlöwen im Wappen, auf die andere Seite; und auch hier dreht sich der Kampf um Ring und Stab. Zwar sind dem Imperator und Hierarchen als leuchtende Vorbilder David, der gesalbte König, und Melchisedek, der Priester in Ewigkeit, vorgestellt; wieder hatten dann der Messias und der Priestersohn Johannes, deren Geburt eben in die beiden Solstitien fällt, sich schon im Mutterschooße begrüßt, und späterhin stets einander Zeugniß gegeben: aber die Versöhnung zwischen den beiden Häuptern der Welt, wie sie dort in der Lagunenstadt, die als Braut mit dem Meere sich vermählt, stattfand, war von kurzer Dauer. Der uralte Kampf zwischen Welfen und Gibellinen setzt sich unablässig fort, und schlägt zuletzt in eine Fehde zwischen dem Statthalter Christi, und den Fürsten dieser Welt, zwischen den Hierarchen und der weltlichen Tyrannis aus, wie im weiteren Kreise namentlich während der Kreuzzüge der Krieg zwischen dem Christenthum und dem Heidenthum in der Form des Muhammedanismus sich streitet. Beide stehen wie Tag und

Nacht, wie Sommerlicht und winterliche Finsterniß sich gegenüber, und so entwickelt sich im Kampfe durch alle Generationen der Fortschritt der Geschichte. — So viel über das Naturprincip, welches nicht nur in der Sphäre der Geistigkeit, in der Mythologie, sondern auch im ethischen Gebiete sich noch geltend macht. Dieß Vorläufige wird uns auch das Verständniß über den Parcival und die mythologische Idee, die der Graalsage ursprünglich zu Grunde liegt, eröffnen.

Es tritt aber in unserem celtiberischen Epos Gamuret als der unübertroffene Sonnenheld auf. Er, ein Sohn Gandins von Anjou, überläßt Galoes, seinem erstgebornen Bruder, die Herrschaft, und zieht aus dem Reiche streitlustig nach dem Morgenlande fort, wo er sich in die Dienste des Baruch Ahkarin, oder des Heidenpabstes (Dalailama oder Kalifen) von Bagdad begibt, der vom großen Könige Aswerus herstammt, und darauf Hand und Krone der Mohrenfürstin Belakone von Zassamank durch Kampf und Sieg erringt, die ihm nach dieser Zeit in Feirefiß einen schwarzgefleckten Sohn, zum Zeichen seiner Doppelabkunft gebiert. Aber der König des Tages verläßt, von Kampfeslust getrieben, sein Heidenweib; dort im Abendlande harret sein ein anderer Kampf, und im Turnier zu Canvoleis erringt er als Sieger zum Kampfpreis die Hand der jungfräulichen Königin Herzeleide, nebst der Krone dreier Lande. Kaum hat er jedoch die Vermählung mit ihr gefeiert, als Baruch, der Lehnsherr und Gebieter, ihn zu Hilfe gegen die Babylonier wieder in den Osten zurückruft, und dort fällt der Tapfere durch den Verrath und Meuchelmord Hippomedons, der mit seinem Bruder über zweiundsiebenzig Kronfürsten gebietet. Vergebens harrt seine Gattin sechs Monate lang seiner Rückkehr, da träumt sie von einem Drachen, der sie zerfleische und ihr das Herz entwende, und sieh! ein Knappe bringt des Morgens die Todeskunde sammt dem Speer und Hemde, noch vom Blute roth. Fast stirbt sie vor Jammer, noch vierzehn Tage, und sie genest der süßen Bürde ihres Leibes und Parcival erblickt das Licht der Welt. Mit diesem ihrem Kinde geht sie in die Wüste von Soltane und läßt, um ihn dem Ritterleben und dessen Gefahren zu entziehen, ihn in Einfalt aufwachsen; aber die Helden der Tafelrunde finden den Knaben im Walde, es zieht ihn unaufhaltsam an König Artus Hof, wo er den rothen Ritter, Ither von Gahevieß, erlegt, dessen Rüstung anzieht, und nun selber der rothe Ritter heißt und unter den Paladinen Ritterwürde empfängt.

Gamuret ist der Gomer der Bibel, der Stammvater der Kymren, dessen andere Hälfte Galoes eben den Galen oder Gaelen den Namen gegeben hat. Er vollendet seinen Heldenlauf und stirbt, wie der mythische Stammheld der meisten anderen Nationen. Die lichte Erdenjungfrau und die Nachtbraut, die schwarze Mohrin, die er durch seine Siege erringt, heißen hier Herzeleide und Bellakona; Wolfram von Eschenbach, der das Heldenlied aus dem französischen Idiom ins Deutsche umgedichtet, hätte dafür auch füglich Hertha oder die helle Bertha, und die braune Holda oder Chrimhilde und Brunhilde aus der Göttermythe seines Volkes substituirt, während des tückischen Hippomedon Rolle Hagen übernimmt. In den Söhnen aber, die ihm das Sonnenweib in lichter und dunkler Gestalt gebiert, tritt wieder dieselbe Zweigliederung hervor. Das Lied fand sich ursprünglich in heidnischer Schrift in Hispanien unter der Maurenherrschaft vor, es tönt aber sein Gesang, wie wir hörten, durch die ganze Welt, und bei allen Völkern klingt es wieder. Das Buch nennt nun die Helden des zweiten Geschlechtes Percival oder Parcival und Feirefiß, Parcival aber ist kein anderer, als der Perseus des gälisch wallisischen Volksstammes, und wirklich heißt parzi auch im Arabischen der Glänzende, der Helle; er ist der Lichtheld. Die Bretonen aber nannten ihn noch eigenthümlich in ihrer Sprache Peredur, worin der Name Feridun (in der weiblichen Form Bertha oder Breite) aus dem parsischen Königsbuche des Firdussi sich wiederholt, und er übt auch dieselben ritterlichen Thaten. Dem entsprechend hieß auch bei den alten Deutschen und noch im Mittelalter fort der Tag, wo der Heiland geboren ward, Perahtun oder der leuchtende Tag. Peredur wird aber Prydain oder Brut, der Ahnherr der Bretonen seyn, darum hat auch Brut wie Parcival den Loegrin oder Lohengrin zum Sohne. Da alle Sprachen der Welt aus Einer Wurzelsprache hervorgegangen, und je höher hinauf, desto näher in Wort und Bildung zusammentreffen, das Lied selbst aber auf eine arabische Urschrift von Flegetanis, der halb Jude halb Heide war, zurückgeführt wird, so dürfen wir auch das persische Pertewi bàlà, d. i. „Strahl aus der Höhe, Licht von oben," vergleichen, und wir erkennen, daß das Volk seinen ältesten Führer ursprünglich als den Himmelssohn begrüßte. Ebenso ist Feirefiß, der halbschwarze Babylonier, nach dem Persischen wieder Firuz' oder Feiruzi, „der Siegreiche, der Augustus", was

merkwürdig an den Sol Mithras invictus, dessen Fest im Wintersolstiz gefeiert wurde, erinnert, und auch als Beiname des Chosru Perwiz uns entgegentritt. Aber wie wir den Namen Feire, Fre u. s. w. auch sonst betrachten, da damals die Kreuzzüge den Orient um vieles näher rückten, und der ganze Titurel voll solcher wunderseltsamer Namen ist, so führt er uns immer auf die Sonne zurück, und läßt uns seinen Träger als den äthiopischen Sonnensohn erscheinen. Das rothe Gewand ist anderseits charakteristisch für das himmlische Lichtkind, sey es nun Horus, Apollo, oder im Centrum der Mythe und Wahrheit, Christus selbst, der auch im Blut der Trauben seinen Mantel gewaschen hat. Darum tritt Parcival als der rothe Ritter in die Bahn seiner Heldenthaten, wie auch die Kämpfer in den circensischen Spielen sich auf diese Weise durch Farbenabzeichen nach den vier Jahrzeiten unterschieden. Wie er aber diesen Anzug gewinnt, sind auch die Jahre der „Einfalt" vorüber, er entschlägt sich des weibischen Thuns und kindischen Aufzuges, womit die Mutter ihn entlassen, seine Fastnacht, seine Tölpeljahre sind vorüber, und er tritt bestimmt als Mann hervor[31]).

So zur Reife seiner Jahre gekommen, findet der Held nun in Gurnemanz und später in Trevrezent einen Lehrer seiner Jugend, der ihm Weisheit verkündet und ihn die rechten Wege führt. Als er aber zu höheren Thaten des Ruhmes sich ermannt, da ruft ihn Conduiramur, die Königstochter von Belripar, gegen ihre Freier zu Hilfe, er überwindet diese und gewinnt ihre Hand und das Reich. Bald jedoch scheidet er von ihr, um seine Mutter wiederzusehen, findet am See einen Fischer, und gelangt nach Montsalvaz, wo er die Wunder des Graals schaut, und auch Amfortas, den Fischer (roi pêcheur), als König des Graals wiederfindet. Fünfundzwanzig Jungfrauen nehmen des Heiligthumes wahr, Urepanse, später Feirefiß Gemahlin, ist die gotterlesene Trägerin des Lebensbechers. Tadelloser Sinn und höchste Keuschheit wird von ihnen erfordert, so leben sie ohne Sonderhut auf dem wohlbewahrten Berge, den eines Menschen Auge umsonst sucht, bis sie vom heiligen Geiste etwa zu Königinen und Herrschern ferner Länder berufen werden, und dann noch ihre Herkunft unter dem Siegel der Verschwiegenheit bewahren.

31) Vgl. Bd. I, Einl. XL. Bd. II, 367.

Selbst unter den Templeisen, den Edelsten aus dreißig Landen, ist nur dem Könige die Ehe gestattet. Aber Klage herrscht unter ihnen und lauter Jammer tönt auf dem Schlosse, denn vom giftigen Speere eines Sarazenen ist der lahme und greise König im Kampf um unkeusche Minne unheilbar verwundet. Nicht sterben kann er, weil er den Anblick des Graals genießt, noch auch genesen, wie die Schrift am heiligen Gefäß zu lesen war, bis der Auserwählte kömmt, der das Zauberwort spricht, und ihn von seinem Schmerze unaufgefordert durch die Frage erlöst, was ihm fehle? Nicht kühlt ihn Wasser aus den vier Paradiesesströmen, noch vermag ihm Salbe oder andere Arznei Linderung in seiner sengenden Pein zu bringen, wenn der winterliche Todesfrost ihn schüttelt, es sey denn, daß man die unselige Lanzenspitze ihm neuerdings in die klaffende Wunde senkt und darin umkehrt, wo sie vor der Kälte selber mit Eis sich überzieht; und wenn dieß wieder an der Sonne zergeht, so genügt ein Tropfen davon, um Mark und Bein zu durchbrennen und zu versengen.

Der Ersehnte ist Parcival. Er ist königlichen Heldenstamms, und eine züchtige Mutter hat ihn geboren, des Ortes unbekannt hat er den Weg gefunden. Er sieht seinen erhabenen Wirth, wie er vor Schmerz weder sitzen noch stehen, sondern nur lehnen kann. Da wird der bluttriefende Speer hineingetragen, dazu eine Schüssel, die (an den Täufer erinnernd) eines erschlagenen Ritters Haupt trug, das aber jetzt nicht zu sehen. Klagen und Seufzen erhebt sich unter den Templeisen, wie nun die Lanze herumgezeigt wird, und jammervolles Weinen der Graalsträgerin bei dem jammervollen Anblick. Das Wort ist ihm nahe gelegt, aber Parcival thut der Frage nicht ihr Recht. Er schaut die Wunder des Graals, er wird gegürtet mit dem Schwerte, das bei jenem verhängnißvollen Schlage in Stücken gegangen, und nur in dem von zwei Schlangen bewachten Brunnen Carnant vom Schmiede Trebuket wieder zusammengeschweißt werden kann. Es ist das königliche Schwert Davids, das auch Judas Makkabäus einst getragen, und er sieht sich so in voraus zum Ritter des heiligen Graals geschlagen; aber er frägt nicht: Woher kömmt dir diese Wunde? Mit Kummer ziehen die Leidgenossen von dannen, der Augenblick der Hilfe ist vorüber, des andern Morgens sieht er von Montsalvas sich ausgeschlossen, unter einer Linde findet er die weinende Sigune, die Geliebte des erschlagenen Tschionatulander,

die ihn über das Geheimniß des heiligen Berges und die unterlassene Frage belehrt. Aber „soll irgend einer die Burg erspähn, so muß es ihm unwissend geschehn, der Suchende findet sie nicht wieder.“ Aus Gram und Reue schließt Parcival sich selber von der Tafelrunde aus, es beginnt für ihn die Zeit der Prüfung. Voll Sehnsucht nach dem Heiligthum durchirrt er nun auf vergeblicher Fahrt die Welt, während auf dem Schlosse von Montsalvas die Klage um den verlorenen König von neuem sich erhebt.

Indeß löst Gawan, der Kawe der iranischen Sage, hier ein Held der Tafelrunde und Parcivals Waffengefährte, den Bann auf der Zauberburg Klinsors, besteht den furchtbaren Kampf in dem verwunschenen Bette, tödtet den entsetzlichen Löwen, und befreit die gefangenen Frauen. Dem lichten Sonnenpallaste auf der Höhe von Montsalvas steht also Castel Marsale (merveille), die Schwarzburg in terre merveille gegenüber. Klinsor, der hier in die Rolle des Zauberers Merlin aus dem Sagenkreis der Tafelrunde eintritt, und darin später zum Theil von Faust abgelöst wird, ist der böse Magier, der seine Schwarzkunst im Orient in der Stadt Persida erlernt hat, und dem die guten und bösen Geister dienen, die zwischen der Erde und dem Firmamente hausen, womit er seinen Haß gegen das Menschengeschlecht auslassen will. Er ist der Repräsentant des Heidenthums, das dem Christenthum als eine feindselige Macht gegenübersteht — zugleich der Verschnittene und Zeugunkräftige aus Strafe, weil er eines Königs Lager entehrt, und aus Groll und Neid sinnt er nun das Glück all seiner Nachbarn zu zerstören, und ist ein grausamer Frauenräuber. So hat er dem Baruch von Bagdad 12000 Frauen und Jungfrauen, dem König Artus Gemahlin und Nichten mit 400 Dienerinen entführt. Es sind die Zeitjungfrauen, die Jahrestöchter, die er, der Drachensohn, in seinem Winterschlosse gefangen hält, damit das Jahr nicht wieder fruchtbar werde — eine Bedeutung, die diese Beraubung in allen ähnlichen Mythen hat, wie bei Geryon und seinen Sonnenkühen u. s. w. Sein Zauberhaus hat er deßhalb erbaut, und es mit ungeheuerlichem Banne und Nekromantie fest und wehrhaft gemacht. In einer wunderbaren Spiegelsäule, die er aus Indien geholt, wo sie auch König Johann in seinem Pallast besitzt, und den Spiegel durch dreitausend Geharnischte vor jeder Verletzung schützt, sieht er alles, was auf acht

Meilen in der Runde vorgeht. Es ist der Spiegel der Maya oder Täuschung, den auch der Versucher dem Heiland in der Wüste vorhielt, um ihn darin alle Reiche der Welt erblicken zu lassen und durch ihren Anblick zu verzaubern und in seinen Dienst zu bannen; ihn kennt zudem das aus Indien stammende Buch der sieben weisen Meister. Es ist der alte Spiegel des Dschemschid, wodurch auch Koresch oder Cyrus an jedem Newruz, d. i. auf Neujahr, alles schauen konnte, was in seinem weiten Reiche vorging; derselbe, der nach dem Schach Nameh des Firdussi dann auch dem Skander oder Alexander zu Theil geworden war, wie auch noch Benjamin von Tudela in seinem Reiseberichte meldet: es stehe zu Alexandria ein Sonnen- oder Memnonsthurm, genannt der Pharus, worin einst Alexander einen Spiegel aufgehangen, der auf 500 Parasangen oder fünfzig Tageweiten alle feindlichen Schiffe erkennen ließ, die gegen Ägypten steuerten, bis Sodorus, ein verschlagener Grieche, die Wächter trunken machte und den Spiegel zerschlug, worauf die Macht und Herrschaft von Ägypten an sein Volk überging.

Aber mit Schwertesschärfe löst Gawan den Bann, gleichwie die Japhetiden von Alters her den Zauber, den die trügerische Sinnenwelt der nächtlichen Chamiten auf sie übte, mit dem Schwerte zerhieben. Er erlöst die gefangenen Frauen, pflückt darauf vom unzugänglichen Baum das Wünschelreis und geräth darüber in Kampf mit Gramoflanz dem Heiden, welcher Amfortas verwundet hat. Doch der Streit wird beigelegt, und nun beginnt die Zeit des Heiles für den von der Gnade verlassenen, aber nun wieder gläubig zu Gott zurückkehrenden Parcival, welcher inzwischen auf seiner Irrfahrt bis Poraliterre oder dem Polarlande gelangt ist, und dort auch seinerseits die von der Seite ihres königlichen Gemahls Gloris entführte, und schon sechs Jahre lang in gefänglicher Haft gehaltene, aber umsonst um ihre Liebe bestürmte Landesfürstin nach zwölfmaligem Lanzenbrechen aus der Macht des Zauberers Klinsor befreit hat.

Jetzt wird der wiedergefundene Helfer und Befreier von Artus und Ginevra an der Spitze der Tafelrunde begrüßt und tritt neuerdings in den Bund ein. Aber schon auf dem Wege nach der Höhe von Montsalvatsch besteht er noch einen letzten Kampf mit seinem Halbbruder, dem schwarzen Feirefiß aus dem Morgenlande, worin er beinahe unterliegt. Zwölf Tage ist dieser bei ihm, es sind die zwölf

Loostage in der Wintersonnenwende. Er, der Heide, sieht aber das heilige Gefäß nicht, bis er sich taufen läßt; denn keinem Ungetauften ist der Anblick des Graals gegönnt. So weilt ja auf umgekehrtem Wege auch der Lichtgott Zeus zwölf Tage bei den nächtlichen Äthiopen, wo die Sonnenschüssel oder der immer gedeckte Tisch sich findet, dessen Manna dem Leben fast endlose Dauer sichert, daß im Vergleiche zu ihm alle übrige Speise wie Koth der Erde sich ausnimmt.

Jetzt hat Parcival das Wort des Heils für den kranken Amfortas gefunden, und wird selber zum Könige des Graals ernannt, wie es auf der geheimnißvollen Schüssel geschrieben stand. Seine Gattin Conduiramur findet er nun nach fünfjähriger Trennung wieder, die ihm indeß in Lohengrin und Cardeiß ein Zwillingspaar geboren hat, worin derselbe Kampf und Gegensatz wiederkehrt; denn letzterer übernimmt das Reich, Lohengrin aber ist der Schwanritter, welcher von dem Zeitvogel im Sonnenkahne geführt (Bd. IV, 53.) über das Wasser hinzieht, da wo dem Sieger mit dem Brautringe des bisher verstoßenen Königskindes eine neue Herrschaft winkt. Er vertheidiget im ritterlichen Kampfe die reine Abkunft seiner baldigen Verlobten wider den schwarzen Verleumder, gewinnt sie zur Frau, und beherrscht nun das Land Brabant und Lizaborie oder Lothringen, welches urkundlich von ihm den Namen trägt. Vom heiligen Graal ist er dazu auserwählt, und gesandt, wie viele der Templeisen, in deren Orden er getreten. Weil aber Parcival damals geschwiegen, und noch unmündig sich gebehrdete, ist auch ihnen auferlegt, das Geheimniß des Ursprungs zu bewahren; darum legt er, wie Harpokrates, den Finger auf den Mund. Eine neue Zeit ist mit seiner Ankunft angebrochen, der Schwan mit dem Schwanringe am Halse ist eben der Phönix des neuen Jahrkreislaufes, und schon lebt die Königin sechs Jahre voll des Glückes mit dem unbekannten, ihr vom Himmel gesandten Bräutigam: da besticht sie die Neugier, nach seiner Abkunft zu fragen. Nun aber muß er trauernd von dannen ziehn, er bläst in das Wunderhorn, da erscheint der Schwan wieder, und führt ihn auf dem Nachen über die Wellen hin. Wie Amor von Psyche scheidet, so zerstört hier der Vorwitz den seligen Umgang, er trennt sich, und läßt die nur kurz begnadigte Seele mit ihrer Sehnsucht allein.

So das Buch von Lohengrin; anders schildert der Titurel sein Ende, wo die minnigliche Belaye, aus dem Königsgeschlechte von Cornewale, um sich des unsteten Gatten' zu versichern, trugvollen Rath annimmt, und, von der Schwarzkunst berückt, ein Stück aus seinem Leibe zu essen begehrt, und um ihn dessen im Schlafe zu berauben, ihre Diener sendet. Während aber dort ein heißer Tropfen aus der Lampe der von Verlangen verzehrten Psyche dem schlafenden Eros auf die Wänge fällt, und den Erzürnten zum Weichen bringt, sind hier tausend Schwerter über Loherangrin gezückt, er wird zum Tode verwundet, zerstückt und, wie Osiris zu Philä, einbalsamirt, und neben seiner aus Leid gestorbenen Gattin begraben. Solches geschah 500 Jahre nach Christus. Welsche, Franzosen und Deutsche, Bretonen und Spaniolen, auch das Volk des Graals, sie alle erheben Klage über seinen Tod, und es ist ein Jammer, größer als man je unter Sterblichen empfunden. Denn es ist ihr Osiris Dionysos, der, wie sein Priester Orpheus, auch hier im Celtenlande von den Rasenden zerrissen ward, so daß nur das Zeugniß des Lebens übrig bleibt, welches bei den Ägyptern und allen übrigen Völkern in der Runde zu ihren Phallophorieen Anlaß gab, und als ihr Frohnleichnam öffentlich oder in der Lade des Zeugnisses verschlossen in Prozession umgetragen wurde. Es ist die erneute Klage um den zum Tode verwundeten gottgesandten Sohn, dem die sterbliche Liebe dieses Loos bereitet; es ist der Schmerz um das Scheiden der Himmlischen, die vordem herablassend mit den schuldlosen Menschen gewandelt, um die Paradiesesseligkeit, die durch das Begehren verbotener Liebe mit allem früher genossenen Glücke und der Unsterblichkeit hienieden verloren gegangen [32]).

32) Eine weitere Fortbildung des altgälischen Nationalepos und eine Erneuerung des ursprünglichen Sonnenliedes, dessen erster Heros der Stammvater Gomer oder Gamuret ist, beginnt im Titurel mit Tschionatulander. Er, der Neffe des Heldenkönigs genannt, ist mit diesem, um Ritterschaft zu üben, schon in früher Jugend nach Baldach hingezogen, als aber Gamuret schwarzem Verrathe erlag, allein heimgekehrt. In seinen Kräften erstarkt, unternimmt er, von den Sarazenen für Gamuret selber gehalten, den großen Rachekrieg gegen die Heiden, überwindet sie, setzt Feirefiß auf den ihm angeerbten Thron, läßt die unterworfenen Fürsten ihm Huldigung zollen; und kömmt nach vielen Streiten und Stürmen, die ihn bis Maladicalaterra oder dem

Amfortas, der Fischerkönig, dessen Leiden sich mit der Constellation der Planeten erhöht, ist ursprünglich und im mythologischen Sinne gefaßt eben der König des Jahres, der getödtet wird im Zeichen der Fische oder in Wintersmitte, daher er stets

verwünschten Lande verschlagen, endlich zum Baruch. Da ziehen die beiden babylonischen Brüder, Pompejus und Hippomedon, mit großen Heeren und den Fürsten aus 72 ihnen untergebenen heidnischen Königreichen heran, unter ihnen auch die Schaar der hürnenen Kämpfer aus dem Lande Kanias, die im Drachenblute sich gebadet. (Es sind ursprünglich die 72 Riesen der Äthiopenkönigin Aso, die nach der ägyptischen Mythe mit Typhon gegen Osiris, nach der chinesischen mit Tschiognu wider Sinam oder Sem beim Thurmbau zu Babel sich verbünden.) Die Schlacht beginnt, der Dauphin sühnt mit des Mörders Blut den Tod des alten Anjou, und besiegt darnach noch zwei heidnische Könige, die auf Greifen durch die Lüfte dargeritten kamen. Nun aber erreicht auch ihn, den heimgekehrten Sieger, das Verhängniß, denn auch er kömmt durch die Liebe zum Falle. Wie Amfortas, der König des Graals, ist er mit Fischen beschäftigt, da sendet ihn die launenhafte Sigune aus, ihr das Halsband eines vorüberschießenden Windspiels zu bringen, und dann den Lohn seiner Thaten zu erwarten. Aber der Wolf (hier der Mondhund der Diana) wird indeß von König Orilus gefangen, Gardevias oder „Hüter der Fährte" ist sein Name; denn als das verhängnißvolle Brackenseil am Tag zu Florischanze vor den versammelten Tafelrittern gelesen wird, findet man darauf geschrieben: „Hüte der Fährte vor allem zu Gottes Minne, daß dir die himmlische Krone zu Theil werde; dieß ist ein Gebot über alle Gebote. Hüte des Leibes Begier vor schmählicher Fährte, daß deine Lebensbahn mit Glück ende" u. s. w. Dieses Band fordert Sigune zurück, denn sie hat die Schrift nicht genug beachtet, als sie den Doggen noch am Bande hatte. Das Brackenseil scheint also den verlornen Venusgürtel zu bedeuten. Sie hat dem Helden die Blöße ihres Leibes aufgedeckt, um ihn zum Lebenskampf zu ermuntern; aber der darüber sich entspinnende Kampf bringt Tschionatulander den Tod von Orilus Lanze. Einbalsamirt wird er unter einer Linde begraben, und eine Capelle darüber erbaut, wo Sigune die Zeit ihres Lebens um den durch ihre Neugier verlorenen Geliebten trauert, und endlich an seiner Seite beigesetzt wird. Dieß ist der Hauptinhalt des Heldengedichtes Titurel, welches neben der früher so nationalen Wolfdietrichsage wohl verdiente, gleich dem Nibelungenlied zum Gegenstande künstlerischer Darstellung zu werden, um so allmälig wieder ins Bewußtseyn des Volkes überzugehen.

fröstelnd und in Todeskälte sein Daseyn hinbringt und eines Nachfolgers begehrt. Er heißt zweideutig le roi pecheur, „der Fischerkönig", aber auch „der Sünderfürst". Die Sünde, die an ihm hier als Repräsentanten des ganzen Geschlechtes haftet, es ist die Erbsünde, deren Symbol die Schüssel und der Speer ist. Das Wort Graal, Greal selbst bedeutet im Gälischen das Gefäß, so wie als veralteter deutscher Ausdruck die Yoni, im Semitischen aber garalah die Vorhaut; ebenso ist der Spieß uraltes und allgemeines Symbol des Lingam, so wie des himmlischen Donnerkeils, welcher die Erde durchfurcht, und sie zu neuen Keimen befruchtet. Darum sagt der Titurel: „Des Graals Bezeichnung mag niemand deuten, kein Mund und keine Zunge aussprechen." In die christliche Weltanschauung herübergenommen wurde er aber bald als Leidenskelch, bald als Schüssel des heiligen Abendmahls gedeutet, und der Speer auf die Lanze bezogen, die in Christi Herzen stack. Der Engel hat sie dem Heiland vom Himmel gebracht.

Joseph von Arimathia ward aber nun mit den beiden Reliquien in Verbindung gesetzt, und zu ihrem Überbringer, ja zum Ahnherrn Parcivals gemacht, weil aus seinem Grabe der Herr über Leben und Tod wieder siegreich hervorgegangen war, und sein Behälter also selber alles Licht und Leben in sich barg. Er hatte mit Nikodemus den Herrn vom Kreuze abgenommen, also auch das Blut Christi als Lebenswein aus seiner Seite aufgefaßt, und im Hause des letzteren hatte nach einer uralten Überlieferung ja die Einsetzung der unvergänglichen Himmelsspeise und des Blutweines stattgefunden. Noch mehr, Joseph hatte deßhalb selbst harte Verfolgung von den Juden ausgestanden und war in eine dunkle Kerkergruft eingeschlossen, woraus ihn der Auferstandene wie aus einem Grabe befreite, oder wo nach anderer Tradition ihm vierzig Jahre das ewige Licht leuchtete, bis ihn Titus aus der Steinwand befreite, und er, nachdem er die Zerstörung des Tempels auf Moria gesehen, ausziehen sollte, um für sein Mysterium ein neues Heiligthum zu suchen.

Dort im Abendlande fand sich auch ein Lebensbecher, er sinnbildete das Naturbecken, aus dem die Geschlechter trotz des Hinsterbens der einzelnen immer wieder neu hervorgehen, so daß die Menschheit in ihrer Jugend verbleibt. Er diente nun dem Celtenvolke zum Wahrzeichen der jenseitigen Auferstehung, wozu der

Leib **neuerdings** als Saame in den Mutterschooß der Erde **gelegt** wird, um daraus seine Wiedergeburt zur **ewigen Jugend** zu erwarten — daher die ägyptischen Pyramiden, diese colossalen Sonnenphallen, auch zugleich zu Grabmonumenten der Könige dienten. So waren in den Westländern bei den Druiden die Anknüpfungsfäden an die christliche Idee vom Becher und der Lanze des Longinus gegeben. Auch in Amfortas Brust wühlte ja so ein Speer und die Herzenswunde will mit allen angewandten menschlichen Mitteln nimmer heilen. Aber es ist der Pfahl im Fleische, den ihm verbotene Minne, und mit ihm den Tod zugezogen hat, wenn nicht die himmlische Anschauung ihn immer noch am Leben erhielte und vor dem eigentlichen Untergange bewahrte. Der Graal bedeutet die Gemeinschaft des Guten und Bösen, heißt es selbst im Buche; er ist also die Quelle der zweifelhaften Erkenntniß, worin auch Odin sein eines Auge eingebüßt, wie vom Baume daneben die böse Frucht stammt, und unter ihm der Held sich den Tod holt. Er ist aber ein Himmelsstein, ein Stein aus Lucifers Krone, wie das Alterthum solche Sonnen- und Mondsteine in seinen Tempeln bewahrte, und im vergrößerten Maaßstabe als Solstitialbilder mit dem Phallus und der Kteis bezeichnete [33]); denn der Gegensatz geht im physischen wie ethischen noch

---

33) Bd. IV, 324. not. 3. vgl. III, 224 f. Daß die mosaische Erzählung vom ersten Sündenfalle, indem die Stammeltern sich am Baume der Erkenntniß an der Paradiesesquelle vergriffen, um ein unsterbliches Geschlecht zu bilden, eine symbolische Deutung nahe lege, haben schon viele der ältesten, ja selbst vorchristliche Rabbinen, und darauf hin Philo und Origenes angenommen, zumal schon Adams Begehren nach einer Gefährtin ein sinnliches war, und der Feigenbaum, mit dessen Blättern sie sich darauf umschürzten, dem ganzen Alterthum als Devise der Lust galt. Darum ist malum, der Apfel (poln. d'iable) zwar sprachlich sogar mit Mahl und Übel identisch, weil sein Genuß verboten, und aller Übel und der Erbsünde Ursache war; er erscheint aber zugleich durchweg als erotisches Symbol, wie Eros und Eris, Liebe und Zwist einer Wurzel entstammen. So reicht Paris der Venus den Adonisapfel, und Herakles hat ihn vom Baume im Garten der Hesperiden aus der Gewalt des hütenden Drachen erobert. Der Granatapfelkern, den Persephone bei Pluto gegessen, deutet auf sinnlichen Liebesgenuß, wodurch sie auf die Hälfte des Jahres für immer der Unter-

über diese Welt hinaus, und nur in dem allgemeinen Abfall der Planetenmenschen von dem Ewigen, der im unzugänglichen Lichte wohnt, sind auch die Bewohner der Erde dem Lichtdienst der Gestirne anheimgefallen.

Woher nun all der Gegensatz, der Tod und die mannigfachen Übel? woher der Stachel im Fleische, an den der blutende Speer erinnert? Dieß ist die Frage, die

---

welt verfallen ist. Darum wird Nana, die Tochter des Flusses Sangarius, also die Quellnymphe, die personificirte Weiblichkeit, nach der Sage der Lyder Mutter des Attes, Atys oder Adonis, nachdem sie vom Mandelbaume gepflückt, der aus Zeus Samen erwachsen. Darum ist Priapus, der Vater der Baumfrüchte, zugleich Buhlgott, und sein Bild der Talisman, welchen Mädchen früher mit sich trugen. Wieder wurde dem Bacchus das Apfelfinden zugeschrieben, der diese Gabe darauf der Aphrodite mitgetheilt: er ist selber Liber neben Libera, die Ehegottheit. So finden wir die Eroten überhaupt in einem Bilde bei Philostratus apfelpflückend vorgestellt, und der mysteriöse Gebrauch des Apfelwurfes und Apfelkostens ist von derselben Bedeutung. Auch im deutschen Glauben bezeichnet der Apfel die nährende Liebe. So viel die Asen davon essen, nach Maßgabe dessen wird das Jahr fruchtbar; aber der böse Loki verführt aus der Götterburg Ithuna mit den goldenen Äpfeln in den Wald. Noch kömmt die Frucht in der Wilkina und Wölsunga Saga u. s. w. in derselben Ideenverbindung vor. Im Titurel (Kap. X. Str. 117.) spricht Tschionatulander, als er vor seinem verhängnißvollen Hingange Sigunen in ihrer Blöße zu schauen begehrt, wörtlich also:

„Daß ich deinen blanken, süßen leib gesehe,
Die Oepfel ungefelscht auf blüendem reise:
Des bin ich süße gerende
Für alle wünschelruot auss paradeise —“

so daß das Verlangen Evens ganz mit demselben Bilde hier wieder ausgedrückt ist. Auch ist es nicht ohne Bedeutung, daß die Legende von der Tafelrunde und ihrem angeblichen ersten Gründer, dem Graalsträger Joseph von Arimathia, gerade an Avallon, die Apfelinsel, anknüpft. Unschuld selbst heißt in unserer Sprache das Nichtwissen um den Gegensatz der Geschlechter, und bezeichnet also, daß durch diese falsche Erkenntniß alle Schuld und Zwietracht, der Zankapfel, hervorgerufen worden sey. (Vgl. Bd. III, 223. not. 11. 12. und 612. not. 4. Creuzer Symb. III, 494. V, 395 f. Hug über den Mythus; und die Abbildungen in Zobelius diss. de lapsu primorum hominum. Altd. 1717.)

Parcival schuldig bleibt; dieß ist das Räthsel, das den Menschengeist von Anfang her beschäftigte, das ihm die grausame Zeitjungfrau, die Sphinx, umsonst aufgegeben. Nur eine höhere Offenbarung mag den Zusammenhang ergründen, und durch die Gnade von oben kömmt das Wort, aus welchem dem hinfälligen Geschlechte Heil und Genesung entsprießt, der Mensch selber findet es nicht. Er spürt umsonst den geheimnißvollen Wegen nach, verschlossen ist ihm der Garten und der Baum des Lebens, nachdem er von der Frucht der Erkenntniß gegessen; er findet das Paradies, seinen Himmel nicht mehr, zu dessen Hüter er einst bestellt war, der Cherub wehrt es ihm. Verborgen ist vor seinen Augen der heilige Berg, der den Tempel Gottes mit dem Kelch des Heiles trägt, der allen, die ihn anblicken, ihren Durst und Hunger auf ewig stillt, indem sie in seinem Anschauen und Genusse nimmermehr sterben.

Aber die göttliche Gnade hat ihm Eden, den Lustort der Seligen, wieder aufgeschlossen, sie hat ihm die Wege bereitet und ihn geleitet, um zum Heiligthum zu gelangen: nur ihr verdankt zuletzt Parcival nach langer Prüfung die Schlüssel, und die Verheißung, die der Graal enthalten, wird erfüllt. Das Wort aus der Höhe, welches alle Zweifel schlichtet und alle Krankheit heilt, der göttliche Logos, ist selbst im Fleische erschienen, und hat als ein anderer Ödipus das verderbliche Räthsel gelöst, indem er selber hinkend geworden, d. h. für uns in den Tod gegangen und in das Grab gestiegen ist. Mit dem Verschlusse der Gruft ist aber auch das Siegel vom Munde genommen, das den Priestern des alten Bundes Schweigen auferlegte, die Lösung des Mysteriums über Tod und Unsterblichkeit liegt in der Auferstehung des Gottmenschen aus dem Grabe, jenes Lebensgebers, der die Sonne zuerst am Himmel gezündet, und dem jene mythologischen Gestalten nur als solare Vorbilder vorangingen.

Aus seinem mystischen Namen *ΙΧΘΥΣ* enthüllt sich uns nun das Geheimniß, daß unser Erlöser, König und Heiland — Gottes Sohn sey. Er hat uns die Augen über unseren göttlichen Beruf, die bei Adams Fall erblindet, wieder aufgethan, er hat uns das Leben gerettet. Er hat unseren Jammer selbst getragen und unsere Schmerzen geheilt, wie der jüdische Prophet spricht; denn um unsertwillen ist er verwundet worden. Er hat die uns von den Stammeltern anklebende Begierlichkeit überwunden und zu unserer Sühne selbst den Pfahl ins Fleisch, in seine geheiligte Seite stechen lassen,

um das Herz der göttlichen Liebe uns zu eröffnen. Da der Mensch seine Sinnlichkeit nicht kreuzigen wollte, hat er am Kreuzpfahl geblutet, ist für uns zum neuen Lebensbaum geworden, und aus seinem Blut ist uns die Lebensfrucht aufgegangen. Er hat uns einen anderen, transsubstantiirten Graal hinterlassen, einen immerwährenden Kelch, aus dem alles Leben gedeiht, und woraus er uns mit seinem Fleische und Blute selber speist, daß wir werden Fleisch von seinem Fleische, Kinder seiner Lenden und Söhne des göttlichen Reiches. Er ist als der himmlische Bräutigam seiner Kirche erschienen, wird aber seine gnadenvolle Gegenwart uns wieder entziehen, das Heil von uns nehmen und einem anderen Volke zuwenden, wenn das Abendland seiner unwürdig geworden.

Darum fährt der Titurel im prophetischen Gesange fort, wie Feirefiß, der getaufte Mohrenkönig, Urepanse, vormals Trägerin des Graals, nach den zwölf Tagen als seine königliche Lichtbraut nach dem Heidenlande heimführt, wo er nun das Christenthum thätig auszubreiten unternimmt, und sie gebiert ihm im andern Solstiz den Priesterkönig Johann, der seinen Namen eben als Vorläufer und Verkünder des Reiches am Wendepunkte der Zeiten aus dem christlichen Calender geschöpft, wo auch Johannes in die beiden Solstitien fällt. Darum heißt es im Titurel, er habe sich nach dem Reinen genannt, von dem Christus die Taufe empfing. Er repräsentirt die Johanneschristen, welche man nebst den Reichen der heiligen Dreikönige zur Zeit der Kreuzzüge, wo die letzte christliche Umbildung der uralten druidischen Priestergesänge vor sich ging, noch zu finden hoffte. Zu ihm nach dem Morgenlande kehrt auch der heilige Graal zurück, und entzieht sich der sündigen Westwelt, wie beim Volk des alten Bundes die gleiche Anschauung von der Schechina, in der Mythologie aber von Asträa, der Sternjungfrau und reinen Trägerin des verheißenen Lichtkindes, wiederkehrt. Unter Anführung Parcivals und des greisen Titurel, überall von Segen und reichen Wundern begleitet, geht die Prozession vor sich durch alle Länder der Heiden, am Magnetberge vorüber, der alles Eisen aus den vorüberfahrenden Schiffen zieht; aber die Kraft des Graals errettet die neuen Argonauten. Hier liegt Gold und Silber, Edelsteine und Gewürze in Haufen, aber die Greiffen entführen die gescheiterten Männer, und die listigen Heiden sinnen auf Tücke. Darnach kommen sie durch das wilde Lebermeer, das alle Schiffe in

seinen klebrigen Fluthen festhält, aber vor der neuen Bundeslade öffnen sich die Wellen. An Gebirgsklüften und brennenden Bergen vorüber führt sie der Weg durch Nationen von Zwergen und seltsamen Wundergeschöpfen; mit Löwen und feurigen Drachen und anderen Ungethümen haben sie zu kämpfen.

Auf die Nachricht von der Annäherung des Graals ziehen Feirefiß und Urepanse mit dem Priesterkönig Johannes ihm zum feierlichen Empfange entgegen. Das Land, wo das Heiligthum nun seinen Sitz nehmen will, ist nur auf drei Tageweiten durch das Pfefferland vom Paradiese getrennt, welches Gott von der übrigen Welt durch einen Berg, hellglänzend wie Glas, geschieden hat, und hoch in der Luft vor dem Zutritte jedes Menschen bewahrt, so daß selbst die Vögel nicht bis zu dieser Höhe sich erschwingen. Dort hat der neue Pontifer in einem überprächtigen Pallaste, mit vier Pforten von Ebenholz, nach den vier Weltgegenden hin, seinen Aufenthalt, und ein unermeßliches Heer von Priestern steht ihm zu Gebote. Über zwei Drittheile der Erde erstreckt sich seine Macht, und zweiundsiebenzig Reiche dienen ihm, darunter das dreifache Indien, dessen Einwohner jegliche Tugend, Keuschheit und hohe Milde beseelt, so daß Meineid, Raub und Habsucht dort unbekannte Namen sind. 200000 mit Bogen und Schleudern bewaffnete Männer stehen ihm zu Gebote, ohne die fremden Hilfstruppen, und 42000 Ritter bilden sein Gefolge. Sieben Könige warten ihm an der Tafel auf, dazu vierzig Herzoge und dreihundert Grafen; zur Rechten sitzen ihm vierundzwanzig Erzbischöfe, zur Linken zwölf Patriarchen, Äbte und Capläne aber dabei so viel als Tage im Jahr sind.

Freilich; denn er ist ja der Sonnenpriester, wie Parcival der Sonnenkönig, und als ihr Stellvertreter im unzugänglichen Lichtpallaste, hat er die zwölf Monden und 365 Tage im Gefolge. Aber der König des Lichtes, der Sonnenheld in der Nacht- und Taghälfte des Jahres ist doch nur immer einer, darum läßt der Titurel den Sohn des Mohrenkönigs aus dem Spiele, und Johannes bloß als Priesterkönig Indiens eintreten. Eine Stimme vom Himmel verkündet ihm als solchem in einer Nacht, er werde Vater eines Kindes werden, welches der ganzen Christenheit Heil bringen würde. Über alle Könige werde es herrschen, und Johann solle ihm einen wunderherrlichen Tempel erbauen, der die Pracht der ganzen Welt überträfe.

und von Gold und Edelsteinen gefügt der Thron seines erhabenen Kindes seyn würde. Die Mahnung kehrt in der folgenden Nacht wieder, da ließ er am Morgen den Grundriß fertigen: aber siehe! nach drei Tagen stand das heilige Haus in ganzer Pracht da, wie einst der verheißene Weltheiland vom neuen Tempel auf Moria zu bauen verkündet hatte. Fünfzig Pfeiler tragen darin ein Gewölbe, und sind so dick, daß vier Männer keinen umspannen; die inneren Spitzsäulen sind vierzig Klafter hoch, und auf jeder strahlt ein Karfunkel, an der Pforte aber zwei Rubine, daß von dem Licht der Edelsteine das ganze heilige Haus erleuchtet wird. Von Osten gegen Westen aber fließt in einer Rinne von lauter ähnlichem Gesteine ein Brunnen, der aus dem reinsten hellsten Napfe entspringt. Wer im Mai vor Sonnenaufgang nüchtern dreimal daraus trinkt, lebt in Gesundheit 303 Jahre. Nichts in der Welt kömmt der unendlichen Pracht dieses Pallastes und Heiligthumes gleich, als der Graaltempel auf Montsalvas, dessen Ebenbild er ist. Dreimal des Jahres, an den höchsten Festtagen zu Weihnacht, Ostern und Pfingsten, soll der Hohepriester die Krone darin tragen, die aber über seinem Haupte schwebt.

Da kömmt die Botschaft von dem feierlichen Einzuge des Graals. Gotschyloie, die Tochter des Königs von Indien, ist nun seine Trägerin, bis Conduiramur einer Tochter, Aribadale, genest. Johann zieht ihm und dem gotterwählten Fürsten Parcival entgegen. In aller Herzen entsteht der Wunsch und heißes Flehen, daß die Burg und Kirche des Graals hier seyn und sichtbar im Lande bleiben möchte. Die Bitte der Frommen findet Erhörung: als die Morgensonne Indien bestrahlte, fiel ihr erster Schein auf die Zinnen und die Kuppel des Tempels von Montsalvas, und dort auf dem einst heiligen Berge im Abendlande blieb keine Spur des erhabenen Baues zurück. Titurel, des Graals erster König, belehrt nun den Johannes über das heilige Gefäß, und stirbt darauf, wie der germanische Wolfdietrich, ein halbes Jahrtausend alt, nachdem er neun Tage des beseligenden Anblicks sich enthalten. Fortan speist der Graal seine Hüter nicht mehr; denn er ist im Land des Überflusses, wo Milch und Honig strömten; sündigte aber einer, so wurden seine Hände mit einer Wunde geschlagen, die erst die Reue wieder heilte. Priester Johann aber bot in Anerkennung der Macht, Würde und Heiligkeit Parcivals diesem die Krone des Landes an, und der Graal bestättigt es, indem auf ihm die Schrift erschien: Parcival

solle König werden, aber den Namen Johannes annehmen. Damit war dem Priesterfürsten Johann, wie einst dem Davididen Joseph, ohne sein Zuthun ein Sohn gegeben, der zum Herrn der Welt bestimmt war; und nun wird dieser in Gegenwart all der Völkerhirten zum König des Graals gekrönt. Aber nur sieben Jahre führt er nach dem Tode des Fischerkönigs noch die Herrschaft, weil ihm die Sünde anklebt, daß seine Mutter Herzeleide in der Wüste aus Gram über sein Entweichen starb; dann legt er am Johannistage ein strenges Gelübde ab, und lebt noch fünf Jahre (wie Wolfdietrich) als Einsiedler in Buße und Gebet. Nun, nach den zwölf Jahren, stirbt auch er und wird im Geisterpallaste begraben, aber seine Seele zu den Heiligen im Himmel emporgeführt. Darauf geht das Reich an Johann, den Sohn des Feirefiß und der Urepanse, über, und fortan heißt jeder Herrscher in jenen Theilen des Orients Johannes. Im Abendlande aber erhielt sich vor allen bei den Rittern von Artus Tafelrunde fortwährend die Sage vom heiligen Graal. Seine kriegerische Genossenschaft sollte jener der Templeisen gleichen, war gleich der Gnadentisch, an dem urbildlich der Heiland mit seinen Aposteln gesessen, mit dem wunderbaren Segensbecher dahingeschwunden, welcher in Brod und Wein die substantielle Nahrung zum ewigen Leben in sich schloß, und dadurch die individuelle Leiblichkeit im immerwährenden Bestande erhielt. Zwar zogen die Ritter oft aus, ihn zu suchen, und durchstreiften die ganze Welt: aber vergeblich; er blieb ihnen mit seinen Hütern verborgen, und so kehrten sie unverrichteter Dinge wieder heim. Durch das Leben und Weben in dieser religiösen Anschauung ist auch das Sehnen und Drängen bei den gelischen wie germanischen Stämmen, insbesondere der Gothen, nach dem Oriente hin erklärlich, um dort in der verlorenen Paradiesesheimath das alte Heiligthum des Sonnengottes, oder das mythische Asgard wieder zu finden. Noch mehr tauchten diese Stammeserinnerungen in den Kreuzzügen auf. Dieses Ringen und Kämpfen des personificirten Sonnengottes, seine Geburt, sein Triumph und sein Tod, war ihnen, wie den Lichtkindern Irans, als treuen Streitern des Lichtes und der Wahrheit zum Vorbilde gegeben, wornach ihr ganzes Leben sich gestaltete. Wie die romanischen Völker mit ihren Rennspielen im Cirkus, ursprünglich den Lauf der Sonne im himmlischen Ringe nachbildeten, so brachte das nordische Ritterthum die Tourniere mit Schild und

Speer mit sich, und aus den Händen einer Fürstentochter, die eigentlich als die Sonnenjungfrau als Kampfpreis zu erringen war, empfing darum der Sieger seinen Dank.

Dort am anderen Ende der Erde kam nun den Nationen des Westens ein orientalisches Ritterthum entgegen; dort hatte eine Religion sich begründet, die zwar feindlich wie die Nacht dem Christenthum gegenüberstand, in deren Mitte aber doch eine Vorschule zur künftigen Erleuchtung der Heiden sich erhalten hatte, gleichwie einst der Priestersohn Johannes eine solche Vorschule unter den Juden gebildet. Dort hatten gegen den Schluß des ersten Jahrtausends hin die Keraiten, welche in sieben Völkerzweige sich theilten, dem nestorianischen Christenthume sich zugewendet, und diese ihren Vang-Chan oder obersten Beherrscher auf den Namen Johannes getauft; daher Abulfaradsch ihn ohne weiteres Malek Juhana nennt. So hieß auch der Ken-Chan, welcher in den nördlichen Gegenden Indiens regierte, so ihr Oberhaupt Ung-Chan im zwölften Jahrhundert bei den Nestorianern König und Priester Johannes, und sein Sohn Sankoun erhielt den Titel David rex. Als indeß Temudschin oder Tschingischan diesen seinen Schwiegervater entthronte, lebte das Geschlecht der Vang-Chane und das Christenthum der Keraiten wenigstens noch in der Sage fort, und da die Mongolen sich gleich den Christen als Feinde der Sarazenen erwiesen, so ging jene günstige Meinung zum Theil auf sie über.

Fand doch Marko Polo zu Samarkand selbst eine Kirche Johannes Baptistas. Auch Abu Hannes, der Dalai Lama, leitet auf den Priesterkönig Johannes, und Jehan, ein Pahliwort, heißt bei den Birmanen der Oberpriester.

Aber nicht erst aus so später Zeit stammt der Glaube an einen orientalischen Priesterstaat im Lande der heiligen Dreikönige, nicht auf dem Namen des Täufers und seiner Anhänger allein ruht er, sondern er ist so alt oder älter als das Christenthum. Nicht nur suchten die Völker des Abendlandes von jeher dort ihre verlorne Paradiesesheimath, wo ihr Gottkönig, der Sonnenheros, nachdem ihm im Alter das Haupt geschoren war, mit seinen zwölf solaren Gefährten in die Verborgenheit sich zurückgezogen hatte; sondern auch nach dem Glauben der Juden bestand im fernsten Osten jenseits des Flusses Sabbathion das Königreich der

zehn Stämme Israels, die nicht aus der Gefangenschaft mit heimgekehrt waren, und die Hoffnung auf die Wiedervereinigung aller zwölf Stämme war besonders in den Tagen Christi recht lebendig, zumal als erst die Fürsten von Adiabene zum Mosaismus sich bekehrt hatten. Wie der Priesterkönig des Graals zuletzt in geheimnißvolles Dunkel zurücktritt, so bei den Juden der Fürst des Friedens, Melchisedek, nachdem er dem König David bei seinem siegreichen Anzuge entgegengekommen, seine Huldigung empfangen, und das immerwährende und ewig nährende Opfer des Brodes und Weines dargebracht hatte. Er, der König der Gerechtigkeit und Priester in Ewigkeit, ist nach der rabbinischen Spekulation der ursprüngliche Hüter des heiligen Graal, und von ihm schreibt sich nach der obigen Mythe (S. 91.) selbst der Kelch des heiligen Abendmahles her. Vater- und mutterlos tritt er, darin ein Vorbild Christi (Joh. VII, 27. Hebr. VII.), der Träger des reinen Dienstes, plötzlich aus der Verborgenheit hervor, und verschwindet ebenso plötzlich wieder im Dunkel, ohne daß man weiß, woher er gekommen, noch wohin er, das reine Urbild des ewigen Juden, gegangen.

Es liegt im Charakter der Mythe, alles in Einem Lichte erscheinen zu lassen, und Einen symbolischen Namen für viele verwandte Erscheinungen aufzustellen. So tritt auch hier neben dem Vorläufer des Herrn, dessen Name noch Jahrhunderte lang in dem seiner Anhänger fortlebte, in der christlichen Zeit noch ein anderer Johannes hinzu, der Seher der Offenbarung, der den heiligen Kelch zum Attribute hat, und den Gifttrank in einen Segenswein umwandelte, so daß sein Genuß nicht schadete, daher in der Christenheit dem zur Erinnerung noch Sankt Johannis Segen getrunken wird. Aber dieser Kelch ist wieder nur Substitution für den Heidenbecher, aus dem unsere Voreltern auch am Ende des Jahres, wo die Sonne am tiefsten steht und im winterlichen Tode hinstirbt, Wodans Minne oder das Andenken des aus Liebe zu den Menschen in den Tod gegangenen Gottmenschen tranken, und durch den Genuß seines vergossenen und in diesem Kelche gesammelten Blutes zugleich ihr vorbildliches Abendmahl begingen, nachdem sie ihn erst mit Thors Hammer, wie die Christen mit Primsigning oder dem Kreuzzeichen, geweiht hatten. Ja der Apostel Johannes, der Patron des Ordens der Tempelherren, die im

Liede unter dem hochberühmten Namen der Templeisen besungen sind, wurde sogar für unsterblich gehalten, weil der Heiland damals, als er nach seiner Auferstehung den Petrus zu seinem Nachfolger erwählte, zu ihm sprach, er werde bleiben, bis Christus wiederkomme. So hatte die erste Christenheit die Worte verstanden, und so ist der Glaube noch jetzt im Morgenlande herrschend, Johannes sey noch am Leben und habe nur bis zur Wiederkunft des Herrn sich in die Verborgenheit zurückgezogen. Alsdann sollte, wie Petrus unter den Juden, und Paulus unter den Heiden das Gottesreich begründet hatte, die allgemeine oder katholische Kirche unter der Signatur des Jüngers der Liebe alle Völker des Erdkreises in Einem Bunde vereinigen, und das tausendjährige Reich des Friedens anbrechen.

Aber der Kreis dieser Anschauung beschränkte sich nicht bloß auf die Abendländer oder das Volk der Juden, sondern mit ähnlichen Erwartungen trugen sich auch die äussersten Äthiopen, wie die Alten die Inder nannten, und bei welchen sie den Sonnenbecher suchten. Ihnen war mit Salivahana in den Tagen der Geburt des Weltheilands ein Gottgesandter erschienen. Auch in seinem Namen klang den Occidentalen der des Priesterkönigs Johannes entgegen[34]; und die Beschreibung ihres heiligen Meru stimmt vollends mit der unzugänglichen Himmelsburg des Graal und dem Paradiese nach dem Titurel zusammen: „So erhaben liegt er, daß aller Vögel Schwingen nicht dahin gelangen; glashell ist der Berg, daß keine Trübe an ihm haftet, alloben gleich dem Feuerglanz, mit Wohlgeruch rings die Luft durchdüftend. Dieser Berg, auch Olymp genannt, ist der Meru, der Sabha, die Götterstadt, und das Paradies des Brahma trägt. 84000 Yodschanas hoch glänzt er nach den vier

34) Görres Lohengrin XXIX f. Wie weit San Marte, welcher sich über einen solchen Vorgänger allenthalben hinauszusetzen meint, in der Irre gehe, wenn er (II, 369.) glaubt, die erste Entstehung der Sage im Titurel, und namentlich die „spätere" Versetzung des Graalstempels nach dem Oriente, sey wohl „in der Phantasie eines spanischen mönchischen Chronisten zu suchen," liegt bereits klar genug am Tage. Ob aber in den sämmtlichen jüdischen und altrabbinischen Schriften „nicht eine Spur" von unserm Sagenkreise sich finde, wie ihn gelehrte befreundete Juden versichert hätten, während Görres das Gegentheil vermuthete, wird sich aus dem Folgenden noch näher ergeben.

Seiten in den Farben von vier Edelsteinen, und Brahma vermochte einst als Schwan ihn nicht zu erfliegen; Alexander aber hat die beiden Säulen an seinen Fuß gesetzt[35]). Von ihm herab toset der Brunnen Ydonus (Indus), der sich dann als Strom getheilt in weite Lande ergießt, und viel edles Gestein mit sich führt. An seinen Ufern wächst das Kraut Asidiosa, dessen Wurzel den, der sie besitzt, zum Herrn der bösen Geister macht. Der Berg zur andern Seite gießt ein Wasser (den Orus) nieder, das auch in viele Arme getheilt den Badenden von jeder Siechheit heilt. Gegen Osten fließt ein dritter Brunnen (Hoanho), wer den vor Sonnenaufgang nüchtern trinkt, ist dreißig Jahre von aller Seuche frei, und die Jugend weicht nicht von ihm, auch wenn er schon hundert Jahre alt wäre; die Adler aber suchen darin im Maimonate den Stein, der ihren Augen Stärke gibt, den Sonnenglanz zu ertragen. Ein vierter Strom (der Tartarie oder Jenisei) rinnt vierzig Tage durch das Land Melleflur, einem wasserlosen Steinmeer, in dem gleichfalls die Kinder Edelsteine, reich an Kräften, suchen. Hier, wo die Gog und Magog nahe wohnen, und drei Tagereisen weit große Berge sich hinziehen, darin die Juden eingeschlossen waren, liegt auch das Land Agrimontin mit den feurigen Bergen, worin die Salamanderwürmer hausen, und kostbare Stoffe weben, auch die Einwohner halb auf der Erde, halb im Wasser leben können.

Ausser dieser gleichen Schilderung weisen auch Namen und Personen des Titurel, wie die magische Schreckgestalt Cundrie la Sorciere auf Indien hin, worunter aber ursprünglich, und bei den Griechen oder Javanen insbesondere Colchis, oder die Urheimath der Völker, Armenien, gemeint war; und so führt uns die gemeinsame Betrachtung, wie in der Natursymbolik vom Gefäße des Graals und dem Speere, auch in der Mythe vom heiligen Berge und der wunderbaren Versetzung des Gottestempels auf die Erde, in die Tiefe und auf den allgemeinen Grund der heidnischen Religionssysteme. Da schließt schon jenes uralte Heiligthum der Araber, die Kaaba, als ein ursprünglicher Sonnentempel einst mit 360 Götzenidolen, den Zeugen des Jahres, und mit den beiden Solstitialsäulen am Eingange versehen, den berühmten weißen und schwarzen vom Himmel gefallenen Stein,

35) Vgl. Bd. IV, 324.

d. h. (zugleich mit dem uralten Gegensatze von Mekka und Medina) einen Sonnen- und Mondstein zur Verehrung in sich, wovon der erstere, Hidschr, nach der Nordseite, der andere, Hedschr, südöstlich liegt und bei dem hier beginnenden siebenmaligen Umgange um die Kaaba von jedem Hadschi regelmäßig geküßt, ja von einigen sogar die rechte Hand Gottes auf Erden genannt wird, eine Huldigung, die die Religion des Islam mit ihrer finsteren Natur- und Schattenseite ganz eigenthümlich charakterisirt. Es fließt davor der heilige Brunnen Zemzem, den der Engel der Hagar auf ihr Gebet für den verschmachtenden Ismael gezeigt, und woraus schon Abraham wie Muhammed getrunken, daher noch jeder Pilgrim aus ihm schöpft. Aber dieses heilige Haus selbst ist nach der muhammedanischen Religionssage nur nach dem Architypp der himmlischen Kaaba, oder des großen heiligen Versammlungsortes der Seligen, erbaut, und trägt von dieser den Namen masjad al alhorâm, das unverletzliche, unnahbare, den auch die Graalsburg führt. Gleich dem Lapis exillix soll der gepriesene schwarze Stein, der dem Land und Volke selber den Namen Hedschas eingetragen, und von dessen durch Muhammed erneutem Cult die neue Zeitrechnung der Hedschra, eine wahre Phöniräre, ihren Anfang genommen, einer von den Edelsteinen des Paradieses seyn, der mit Adam auf die Erde gefallen; ja Adam hat diesen Gottestempel aus dem Garten Eden herabgebracht und in die Gegend von Mekka versetzt, und da er bei der Sündfluth verborgen ward, ihn der Engel Gabriel hierauf dem Abraham zurückgestellt. Nach einer anderen Koransage aber war damals das himmlische Haus hinweggenommen und wieder zur Höhe bis zum dritten oder siebenten Paradiese entschwunden, worauf Abraham nach dem Muster derselben gerade in perpendikulärer Richtung von dem oberen an der vorigen Stelle zu Mekka die jetzige Kaaba erbaute, die von den Menschen, wie die überirdische von den Engeln, besucht wird. Dort im obersten Eden, im Heimgarten der Seligen, zur Rechten des Thrones Gottes steht auch der Sidrbaum, der Baum des Lebens, der Weisheit und Erkenntniß, das Urbild aller Lotosbäume auf Erden; doch nennen die Araber seine Frucht hienieden gemeinhin Nabek, Ein Name mit dem Dornreise, das für den leidenden Heiland zur Krone vom Strauch des Fluches gebrochen wurde [36]). Und wie vor dem

36) Bd. III, 514. Vgl. Günther Wahl Koran s. v.

Tempelpallast des Priesterkönigs Johannes in Indien der Jungbrunnen, ein anderer Zemzem, aufquillt, im Nachbilde jener Himmelsquelle Swarganga, die von Vischnus Fuß ausgeht und in vier Lichtströme getheilt vom Berge Meru niederfließt: so kennt auch der Koran diese vier oberen Paradiesesströme, und nennt sie Elkevesr, den Lethe, aus dem die Seligen beim Eingang in die himmlischen Freuden trinken. Sein Wasser ist duftender als Moschus, süßer als Honig, weißer als Milch, und kühler denn der Schnee; seine Uferbänke sind von Chrysolith, sein Sand Perlen, und so wird es mit unzähligen goldenen und silbernen Schaalen geschöpft; die aber daraus trinken, dürsten nimmer. Kafur heißt die andere Quelle, woraus die Gerechten Wein statt Wasser schöpfen; Selsebil die dritte, wo in silbernen Schaalen und cristallhellen Flaschen der Born ewiger Jugend geschlürft wird. Aus dem Brunnquell Theßmin aber, der aus der Höhe herabrauscht, mischen selbst die Cherubim und Erzengel ihren Trank, die den Thron des Ewigen umgeben, und im unaufhörlichen seligen Anschaun Allah anbeten. So rinnen auch nach der Edda vier Milchströme aus dem Euter der Urkuh Audhumbla; es steht der Weltbaum, die Esche Ygdrasil am Brunnen Vergelmer, es erglänzt die siebente Himmelsburg, Breidablick, die Wohnung Baldurs, der durch den Stachel einer Mistel vom blinden Bruder Hödur auf Lokis Verführung zum Tode verwundet wird; sodann Asgard, die Götterwohnung, die auf Erden ihr Gegenbild hatte, welchen Wunderbau aber die gefallenen Menschen umsonst wieder suchen. — Doch all diese Ideen vom heiligen Graaltempel, dessen Versetzung vom Himmel auf die Erde und dessen schließliche Hinwegnahme finden wir vereint bei dem Centralvolke der Juden in den Sagen vom Tempel auf Moria, dem indischen Meru, und zuletzt im Buche der geheimen Offenbarung selber vor.

Ein Naturtempel im Bilde des Universums oder unseres Sonnensystems, zum sichtbaren Wohnsitze des Himmelsgottes errichtet, war ja auch der Tempel Salomos, der in seiner dreifachen Abtheilung, dem unnahbaren Allerheiligsten, dem Heiligthum und den Vorhöfen, den unsichtbaren und sichtbaren Himmel und die Wohnstätte der Menschen auf Erden darstellte. Zwar treten die Naturverhältnisse hier nicht so deutlich hervor, wie bei den Haupttempeln der Heiden, deren Längenmaaß selbst nach der Zahl der Tage des Jahres bestimmt war, daher der Tempel

des Jupiter Olympius zu Athen 354, der zu Agrigent 359, der Junotempel auf Samos 356 und der colossale nördliche Tempel zu Selinunt 367 Fuß mißt, also mit geringer Abweichung überall der gleiche Maßstab der Palme angewendet ward, welches Verhältniß nur der grandiose Wunderbau und größte Tempel des Alterthums, jener der Diana zu Ephesus, durch seine Länge von 425, und Breite von 220 Fuß nach Art des Sft. Petersdomes übertraf. Aber auch der salomonische war ein Sonnentempel, nur nach einer besseren Erkenntniß als das irdische Haus jenes Gottes erbaut, der im himmlischen Empyräum unnennbar wohnt, und die Erde zum Schemmel seiner Füße gesetzt hat. Hier im Sanktissimum schloß die Bundeslade, wie der himmlische Sonnenwagen von jenen vier Thiersymbolen umgeben, das Zeugniß dieses Bundes oder das Gesetz des höheren Lebens in sich. Hier befand sich ein anderer Graal, die Mannaschüssel mit dem unverweslichen Himmelsbrode, und der immerblühende Stab Aarons mit seinen Mandeln (Numeri XVII, 8.), oder das Wünschelreis, welches einst die lebendige Quelle aus dem Felsen in der Wüste lockte, und aller Wunder Erfüllung bot. Auf ihr nahm die Schechina oder göttliche Metatron, die Lichterscheinung des heiligen Geistes, Sitz und Wohnung, die von oben aus dem siebenten Himmel herniedergekommen, und zuletzt vor den sündigen Menschen sich wieder dahin erhob[37]). Wie dann auf dem Graalsteine der Wille Gottes in Schriftzügen sichtbar erschien, so offenbarte sich Jehovas Beifall oder Mißfallen in Urim und Thummim oder der „Erhellung und Verdunkelung" der Steine am Gewand seines Hohenpriesters, das, selbst wieder mit 360 Glöcklein geziert, ihn gleichsam zu einem Sonnenpriester höherer Art machte. Im Heiligthume brannte das ewige Licht auf dem siebenarmigen Planetenleuchter (Offenb. IV, 7.), am Eingang aber standen die beiden Solstitialsäulen, Boas und Jachin, in den heidnischen Tempeln herkömmlich Peplon genannt, wofür später in den christlichen Kirchen zwei Thürme an die Stelle traten. So stand das salomonische Weltwunder, ein Werk, nicht von Menschenhand, sondern von Genien in kürzester Zeit erbaut, also daß man keinen Hammer-

37) Siehe Bd. I, 61. not. II, 147. not. III, 246. 678 f. Eisenmenger Entd. Judenth. I, 316. 866. II, 861.

schlag dabei vernommen; denn die von unsichtbarer Hand herbeigeschafften Steine wurden durch den lebendigen Demant und Phönixstein Schamir über Nacht gespalten und geglättet. Dabei war die Bodenfläche von Cristall und so durchsichtig, daß man, wie im Heiligthum des Graal, die Fische und anderen Thiere des Meeres darunter spielen zu sehen glaubte. Der Grundstein aber war Ibn Schatja genannt, und mit dem heiligen Namen bezeichnet, wie eine höhere Hand auf den Onirfelsen den Aufriß des Graaltempels zeichnete.

Von diesem Tempel vor allen ging nun unter dem auserwählten Volke die Rede (Pirke R. Eliezer c. 3.): er sey seinem Urbilde nach, das gerade über dem irdischen Moria im himmlischen Jerusalem sich erhob, und wo Michael der ewige Hohepriester war, sammt dem Paradiese und dem Namen des Messias schon vor der Grundlegung der Erde erschaffen. Auch dort oben saß ein hohes Synedrium, welches über die tiefsten Mysterien der Religion geheimnißvolle Fragen aufwarf und löste, doch so, daß häufig, was von einem Weisen auf Erden gebunden oder gelöst war, auch im Himmel für gebunden oder gelöst galt, wie der Herr dem Petrus zusagte. Niemand ist noch in den Himmel hinaufgestiegen, als der Menschensohn, wie er selber spricht, der in seines Vaters Haus uns viele Wohnungen bereitet hat, und seine Apostel einst auf zwölf Stühlen sitzen heißt, dort wo die größte Seligkeit und alles Leben in der Anschauung Gottes, wie bei den Templeisen in der Betrachtung des heiligen Graal, besteht; denn, erklärt der Verfasser des Sohar, achtzehn Meilen sey der obere Tempel über dem unteren erhaben, gleichwie die Inder in ähnlicher Weise die Höhe ihres himmlischen Meru bestimmten. Dennoch sollen dreizehn, als die vorläufigen Genossen der Tafelrunde, sich zum Paradiese, zur Mahlzeit der Seligen erschwungen und den Tod nicht geschmeckt haben, nämlich Henoch und Methusala, Eliezer, der treue Knecht Abrahams, und die drei Söhne des Kora, Ebedmelech dann, der Mohr, der den Jeremias aus dem Kerker errettete, und die schon früher (Bd. III, 557.) Genannten: insbesondere aber der Elias, welcher auf dem feurigen Sonnenwagen die Himmelsburg erstieg. Hienieden aber waren die zwölf Stämme Israels die bewaffneten Hüter und Templeisen des gottgegründeten Heiligthums, wie nachmals die Johanniter-Ritter unter ihrem Patron.

Als jedoch der Wunderbau Salomos durch Nebukadnezar zerstört ward und von der Erde verschwand, hob auch die Schechina oder der heilige Geist, welcher schon den Alten unter dem Sinnbild einer Taube erschien 38), und der zum Tempel des Graal am Versöhnungstag des neuen Bundes mit der immerwährenden Hostie wieder herniederkömmt, seine Wohnung unter den Menschen auf, und zog sich zum Innersten des Himmels zurück. Die heilige Arche mit dem Mannaschäffel und der Ruthe Aarons, so wie Urim und Thummim wurden hinweggenommen und nicht mehr gesehen. Man glaubte, Salomo habe ein unterirdisches Gewölbe angelegt, und König Josias die Heiligthümer dahin heimlich in Sicherheit gebracht. Jeremias sollte sie im Berge Nebo verborgen haben, die Samariter ihrerseits suchten die heiligen Gefäße auf ihrem Garizim: aber sie wurden nicht wieder gefunden, das Allerheiligste blieb leer. Doch dienten die gotterwählten Jungfrauen Israels nach wie vor im Tempel mit Gebet und Trauerfasten, und webten am Vorhang des Allerheiligsten, unter ihnen auch die Gottesmutter; denn in den Tagen des Messias hoffte man auf die Erbauung eines neuen, noch ungleich herrlicheren Tempels nach dem Muster des himmlischen Sanktuariums, und erwartete die Restitution all jener früheren Heiligthümer, um wieder auf dem Stein Ibn Schatja ihren Platz einzunehmen.

Da erschien der Messias, angekündigt als der „Stein aus der Höhe", und erbaute im Schooße einer Jungfrau sich selbst den Tempel seines Leibes. Als aber die Juden diesen abbrachen, und mit dem Vorhang seines Leibes durch den Stich der Lanze auch der des Allerheiligsten gespalten war, brach nachfolgends auch die Zerstörung über ihren letzten steinernen Tempel herein: umsonst mühten sie sich, ihn später wieder aufzurichten; denn wo Gott nicht mitwirkt, bauen die Arbeiter umsonst. Die Manifestation der Herrlichkeit Gottes war noch zuletzt unter lautem Rufe von hinnen gezogen und mit dem Gnadenthrone für immer verschwunden. Ebenso wurde schlüßlich das heilige Haus, wo das Wort Gottes Fleisch geworden, aus dem gelobten Lande entrückt, und bis ans Ende der Tage wird die einst unnahbare gottgeweihte Stätte verwüstet bleiben.

38) Bd. II, 87. not. 3 u. 4. 274. not. 2. III, 193 f. IV, 34. 200. not. 16. Eisenmenger II, 858.

So hat am Tempel auf Moria sich wirklich erfüllt, was die Abendländer von ihrem früheren Heiligthume auf Montsalvas aussagten; und wie das Geschlecht der Druiden dafür hielt, so wollen auch die Rabbinen[39]), versunken in jene tief mythologischen Ideen, die der Graalsage zu Grunde liegen, die Kunde haben und melden wörtlich: „Der Tempel ist in Wahrheit nicht zerstört, noch ein einiger Stein von den Fundamenten Jerusalems oder des Heiligthums verbrannt und verloren gegangen, sondern sie sind verborgen, und nur die bösen Dschinn haben Schutt und Trümmer darüber gehäuft, um das Auge des Gottlosen (Titus Vespasian) damit zu blenden. Ebenso sind die heiligen Gefäße, welche im Allerheiligsten gestanden, nämlich die Bundeslade des Herrn, die Tafeln, welche mit Gottes Finger beschrieben waren, das Gesetzbuch Mosis, welches an der Seite des Tabernakels lag, sowie das Salbgefäß mit dem heiligen Öle bei der Zerstörung des ersten Tempels verborgen worden. Der Elias ist jetzt derjenige, welcher in dem zum Scheine verwüsteten Tempel opfert; denn die Welt kann nicht ohne Opfer bestehen. Die Goim aber sehen ihn nicht und wissen nichts davon. Wenn jedoch der heilige und gebenedeite Gott Jerusalem inskünftige an seinen Ort zurückversetzen, und die Gefangenen Zions (von Babel) alle heimführen wird, alsdann werden dieselben ersten Steine wieder an ihre alte Stätte kommen, das ganze Gebäude wie zuvor erstehen, und das Allerheiligste im Hause Gottes mit all seinen Gefäßen und seiner Heiligkeit wieder hergestellt werden."

„Gott wird in diesen letzten Tagen den Sinai, Tabor und Carmel herbeibringen, und das Haus seiner göttlichen Majestät, den dritten Tempel selbst darauf errichten, welcher ewig dauern und nicht verwüstet werden soll. Der König Messias wird von Mitternacht sich aufmachen und den Tempel gegen Mittag bauen. Er wird die Krone des Hauses Davids wieder bringen, und das alte Reich in seinen vorigen Stand setzen. Alles Silber und Gold,

39) Eisenmenger II, 773. 847 f. 924.

alle Edelsteine und Perlen, welche in der Tiefe der Gewässer liegen, und seit Erschaffung der Welt zu Grunde gegangen, wird alsdann das Meer bei Joppe ans Land werfen. Die Pforte gegen Aufgang (das „schöne Thor", Offenb. III, 2.) wird aus Einem Edelsteine bestehen, den die Engel im Grund der Wasser sägen. Die Balken werden von Cedern aus dem Paradiese, und die Sparren von Tannen und Cedern, das Gebäude selbst aber von Gold, Silber und Edelsteinen seyn, und die mancherlei Wunderwerke der Welt enthalten. Die Israeliten werden aus der Zerstreuung sich sammeln und mit nach Jerusalem hinaufziehen, wo der Messias das Opfer bringen wird; wieder werden das Erlaß- und Jubeljahr gefeiert, und alle in ihre Rechte eingesetzt werden."

Noch mehr heißt es im Buche Emmek hammelech f. 42, 3. 121, 4.: „Der heilige und gebenedeite Gott wird die Stadt Jerusalem mit ihrem Tempel, welcher ganz feurig, und das Werk der Hände des gebenedeiten Gottes selber ist, vom höchsten Himmel herniedersteigen lassen; die Israeliten werden darin dienen, wie die heiligen Engel im Himmel dienen, und er wird nimmermehr zerstört, noch sie wieder ins Elend geführt werden. Dieß ist der Tempel, welchen der heilige Gott beim Auszuge aus Ägypten dachte vom Himmel herabkommen zu lassen, weßhalb unser Lehrer Moses im Lobgesange wegen des Meeres sprach: Bringe sie heim und pflanze sie auf dem Berge deines Erbtheils, den du, o Herr, dir zur Wohnung bestimmt hast, zum Heiligthume, Herr, das deine Hände bereitet." Ein ewiges Licht wird man darin anzünden, welches nie ausgehen soll. „Einen Strom, führt der Talmud (Sanhed. f. 100, 1.) aus, wird der Hochgebenedeite künftighin aus dem Allerheiligsten des Tempels entspringen lassen, an welchem alle Gattungen herrlicher Früchte wachsen, wie Ezech. XLVII, 12. geschrieben steht." „Und was wird dann der heilige gebenedeite Gott dem Messias thun?" fährt die Pesikta rabbetha f. 63, 1. fort: „Er wird ihm sieben Decken oder Himmel von Edelgestein und Perlen machen, und aus jedem Himmel werden vier Flüsse strömen, einer mit Wein, der andere mit Honig, der dritte von Milch, der vierte von reinstem Balsam."

Aber die Centralideen der Graalsage, worauf uns der Titurel geführt, und die allen Nationen der Erde so tief im Gemüthe wurzelt, hat ja in der Fülle des Geistes der Seher der Apokalypse im Buche der Offenbarung der letzten Dinge selber uns aufbewahrt. Das geistige Auge wird ihm eröffnet, und er schaut, wie das Sonnenweib, die den Mond unter ihren Füßen und die Krone von zwölf Sternen auf dem Haupte hat, in Geburtswehen ringt. Da erscheint ein großer feuerrother Drache mit sieben Köpfen, mit seinem Schweife zieht er den dritten Theil der Sterne nach sich; er sucht das männliche Kind, welches einst mit eisernem Zepter über die Erde regieren soll, zu verschlingen, und schießt einen Wasserstrom aus seinem Munde ihm nach: das Weib aber flieht mit Adlersflügeln in die Wüste, und nährt sich dort vierthalb Zeiten. Da erhebt sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel kämpfen mit dem Drachen und dessen Anhang, und die alte Schlange, die da heißt der Satan und Weltverführer, wird auf die Erde herabgestürzt. Und eine Stimme ertönt durch den Himmel: Jetzt ist das Heil und das Reich unseres Gottes und die Macht Christi entschieden, und der Ankläger unserer Brüder verworfen. Ein Engel fliegt durch den Himmel und ruft: Sie ist gefallen, Babylon die Große, die mit ihrem Zornwein alle Völker getränkt. Der Seher aber sieht im Wasser ein Weib auf einem scharlachrothen Thier, die hielt einen Becher voll der Gräuel und Unreinigkeit in der Hand, und die Könige der Erde buhlten mit ihr. Nun erhebt ein Engel einen mächtigen Stein, wirft ihn mitten ins Meer, und Babylon, die Stadt auf sieben Hügeln, wird nicht mehr gefunden. Wehe erschallt über alle, die das Malzeichen des Thieres an ihrem Körper haben. Da erscheint der Wahrhaftige, dessen Name Gottes Wort ist, auf weißem Pferde; viele Kronen trägt er auf dem Haupte, feuerflammig sind seine Augen, aus seinem Munde geht ein zweischneidiges Schwert, daß er damit die Völker schlage: aber eine Stimme geht aus vom Throne Gottes, und ruft alle Wesen zur Hochzeit des Lammes, denn die Braut ist geschmückt. Die 144000 Jungfrauen, die edelsten aus den zwölf Stämmen, sie, die der Zauber der Welt nicht gebunden, gehn im Gefolge des Lammes. Jetzt fährt ein Engel hernieder mit dem Schlüssel des Abgrunds, ergreift den Teufel und bindet ihn auf tausend Jahre. (Es ist der Schlangenfürst Zo-

hack-Typhon, den Raphael nach dem Buche Tobias VIII, 3. darum in der oberägyptischen Wüste fesselt, der aber immer wieder sich losmacht, bis die Zeit ein Ende hat.) Nun werden Throne gesetzt und das Gericht geht vorüber.

„Und ich, Johannes, sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet, wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne: Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; er wird bei ihnen wohnen, und sie sein Volk und er ihr Gott seyn. Abwischen wird er alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Jammer, Klage und Schmerz. Und der auf dem Throne sprach: Sieh, ich mache alles neu; ich bin das Alpha und Omega. Den Dürstenden will ich geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, wird Gottes Sohnschaft erben; den Verzagten und Ungläubigen wird ihr Antheil im Schwefelpfuhl gegeben, welches der andere Tod ist! Da kam einer der sieben Engel und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes! Und er führte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg, und zeigte mir die Stadt, das heilige Jerusalem, welches von Gott aus der Höhe herabstieg. Sie hatte die Herrlichkeit Gottes, und ihr Lichtglanz ist gleich dem köstlichsten Stein, wie ein cristallartiger Jaspis. Sie hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Thoren, nach den vier Weltgegenden, darüber zwölf Engel und die Namen der zwölf Stämme Israels; auf den zwölf Grundsteinen aber die Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und der mit mir redete, maß die Stadt ins Viereck nach Länge, Breite und Höhe zu zwölftausend Stadien, und die Mauer betrug 144 Mannesellen. Das Gebäu der Mauer war Jaspis, die Stadt aber und ihre Gassen von reinem, glänzenden Goldcristall. Die Grundsteine der Stadtmauer schimmerten gleich puren Edelsteinen, der erste war ein Jaspis, dann ein Saphir, Chalcedon, Smaragd, Sardonix und Sardis, darauf ein Chrysolith, ein Beryll, Topas, Chrysopras, ein Hyacinth und Amethyst. Die zwölf Thore bestanden aus ebenso viel Perlen; einen Tempel sah man nicht darin, denn ihr Tempel ist der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm, und der Glanz Gottes erhellt

sie, ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Heiden werden in ihrem Lichte wandeln, die Fürsten der Erde ihre Herrlichkeit in sie bringen, und die Ehre der Völker darin einkehren, so viel im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen. Ihre Thore werden keinen Tag geschlossen, Nacht aber ist nicht daselbst."

Und der Engel zeigte dem Johannes den Brunnen der Jugend, einen „Strom lebendigen Wassers, glänzend wie Cristall; der floß vom Throne Gottes, von den Füßen des Lammes aus. [In alten symbolischen Bildern finden wir Christus häufig als Jüngling, auf einem Berge stehend, vorgestellt, von dem die vier Flüsse des Paradieses, mit der mittelalterlichen Beziehung auf die vier Evangelisten, ausströmen, und die Flüsse der Erde speisen [40]]. In Mitte der Straßen und zu beiden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, welcher zwölf Früchte trägt, jeden Monat eine Frucht; die Blätter aber dienen zur Wohlfahrt der Völker, die das Angesicht des Lammes auf dem Throne Gottes sehen, und seinen Namen auf der Stirne tragen werden. Nicht mehr wird man alsdann bedürfen der Sonne oder des Mondes oder des Lichtes einer Lampe; denn Gott der Herr wird die Stadt erleuchten und sie regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Selig, die ihre Kleider im Blut des Lammes waschen, daß sie Macht erhalten zum Baume des Lebens, und durch die Thore der Stadt eingehen! Ich, Jesus, habe durch meinen Boten dieß den Gemeinden bezeugt; ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der glänzende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm, und wer es hört, der spreche dieß nach: Wer dürstet, der komme, und wer will, empfange hier das Wasser des Lebens umsonst!" —

Das ist der himmlische Graaltempel mit seinen unersteiglichen Mauern und Vorwerken, oder das obere Jerusalem auf der Höhe des Berges Gottes. In den Mythen aller Völker, vor allem in den Schulen druidischer Priesterweisheit, lebte das Andenken an die Seligkeit des ersten Unschuldszustandes fort, wo der Mensch den Garten Eden, die gesammte ihm anerschaffene Natur, zu wahren und zu behüten hatte, wo er vom Baum des Lebens essen und aus der Quelle des Para-

---

40) So besonders auf den Titelbildern von Evangelienmanuskripten. Vgl. Kugler Gesch. d. Malerei I. §. 4. u. 5. II, §. 4. S. 10. §. 5. S. 15.

dieses trinken mochte, welcher Genuß ihm eine ewige Jugend verbürgte. Aber er wandte sich zum Baume der Erkenntniß, um vorwitzig das Geheimniß des Lebens zu ergründen, und nahm damit den Stachel in sein Fleisch, dessen immer offene Wunde ihm den Tod bringt. Der Drache hatte ihn verführt, und so war Asträa, die Sternjungfrau, mit dem Sonnenknaben vor dem sündigen Geschlechte zurück an den Himmel entwichen. Aber einst, hofft der Mensch, werde das Paradies mit dem Wohnsitze Gottes wieder sichtbar seyn, und der Herr seine Hütte unter den Menschen aufschlagen, nicht wie Petrus deren auf Tabor zu bauen dachte, sondern einen unvergänglichen Tempel des Heils. Dann muß ihm von oben das Wort zur Erlösung kommen, und der vom Geiste verheißene Sonnenheiland Hilfe und ein Ende des allgemeinen Jammers bringen. Inzwischen aber eine Stätte zu gründen, wo der Paradiesesfriede waltete, ein Gotteshaus auf dem heiligen Berge zu erbauen nach dem Abbilde des Universums, welches ja das sichtbare Haus Gottes ist, hatte das ganze Alterthum sich angelegen seyn lassen. Solche heiligen Stätten waren der salomonische Tempel, und im Nachbilde desselben besonders der Tempel der göttlichen Weisheit oder des heiligen Geistes, die Hagia Sophia, endlich die vielen anderen großen und kleinen Tempel der Christenheit, worunter namentlich bei den Münstern im alten Argentoratum und zu Cöln noch die Sage wiederkehrt, daß eine Quelle unter dem Heiligthume entspringe. Je näher nun die Planeten als solche erkannt wurden, die eine oblonge Bahn beschrieben, begann auch der Styl der Rotunden jenem des Spitzbogens zu weichen, und so ward auch der Tempel des Graal nachmals in diesem Geiste construirt. Es sollte schlüßlich ein Dom für alle Völker seyn, wenn Staat und Kirche sich nicht mehr befehdeten, und die Gnade Gottes unter einem neuen Melchisedek, dem Priesterkönig Johannes, ein neues goldenes Zeitalter herbeiführte, ja alle Gläubigen in Ein Reich des Friedens, in Eine heilige, allgemeine Christuskirche versammelte. Alsdann war dem Drachen die Gewalt genommen, und die tausendjährige Weltregierung Christi auf Erden befestigt, wo kein Tod mehr waltete, sondern alle, wie beim vorbildlichen Graal, im Anblick des Lammes sich eines unvergänglichen Daseyns erfreuten, vom immer gedeckten Tische des Abendmahls das Lebensbrod aßen,

und aus der ewigen Sonnenschüssel, dem Becher des Heils, himmlische Erquickung tranken. —

Bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer im ersten Jahr des zwölften Jahrhunderts, so erzählt die Sage, wurde die ganze reiche Beute in drei Theile getheilt. Die Pisaner nahmen die Herrschaft über Grund und Boden für sich, und besetzten die Burg Davids auf Zion, welche daher noch das Schloß der Pisaner heißt. Die Venetianer, deren kaufmännischer Sinn auf Geld und Gut gestanden, erwählten für sich die beweglichen Schätze und Reichthümer. Auf den dritten Theil aber wurde das kostbare Smaragdgefäß des heiligen Graal gelegt, und dieses Kleinod gewannen die Genuesen. Unter der Einnahme von Cäsarea, wo Paulus gefangen saß, und man noch das Haus Philippus des Evangelisten zeigte, der zuerst den Äthiopier bekehrte und taufte, wollte man das heilige Gefäß gefunden haben. Der letztere hatte es also hieher gerettet; darum findet er sich selbst mit seinen angeblichen zwölf Gefährten, welche Joseph von Arimathia nach Britannien hinüberführte, mit in die Graalsage, wie wir hörten, verflochten. Die Genuesen aber, froh des Besitzes, weiheten die Schaale der Capelle Johannes des Täufers in ihrer großen Cathedrale San Lorenzo. Il sacro catino heißt seit Jahrhunderten dieser smaragdene Becher, „der ehemals schon dem Phönix zu seiner Wiedergeburt gedient, bis die alte Zeit zuletzt in Flammen aufgelodert, und im jungen Wundervogel des Christenthums sich erneute.“ Die Königin von Saba, aus dem Lande der langlebenden Äthiopen, wo der Sonnentisch stand, sollte diese Sonnenschüssel nach der genuesischen Tradition dem König Salomo zum Geschenke gebracht haben; von diesem kam sie als Kronschatz bis auf Herodes, und so an Nikodemus, bei dem sich der Heiland ihrer bediente, und als das neue Osterlamm die Seinen mit sich selber daraus speiste, auch den Lebenswein für die kommenden Generationen darin bereitete. Sanguis regalis, Sangreal oder Saint Gréaal wurde er genannt, weil Joseph von Arimathia in diesem Becher das Opferblut des Erlösers auffing. Er ist sechseckig von Gestalt, dreizehn Zoll weit und sechsthalb hoch, wie schon Wilhelm von Tyrus, der Geschichtschreiber der Kreuzzüge, davon berichtet; doch hat die Kirche auf die Reliquie nie Gewicht

gelegt. Sie dient vielmehr mit zum Beweise, wie der Glaube allenthalben gern eine handgreifliche Unterlage sucht; aber die Idee ist himmlisch und unsterblich.

LXI. Kapitel.

Sendschreiben Jesu und Mariens. Himmelsbriefe.

Von schriftlichen Nachläßen Christi weiset die Mythe uns zuvörderst den obigen Brief an König Abgar. In Clemens Rekognitionen (l. I. §. 73.) erzählt ferner Petrus, wie die Apostel von den Priestern und Hohenpriestern in den Tempel eingeladen wurden, und wie Jakobus der Erzbischof auf den obersten Stufen gestanden, und sieben Tage nach einander aus den Schriften des Herrn vor dem ganzen Volke bewiesen habe, daß Jesus der Christ sey.

Aber da hier bald mehr absichtlicher Betrug über zufälliges Entstehen von Sang und Sage in der alten Zeit überwog, so zeigte man in den früheren Jahrhunderten Schriften Christi an Petrus und Paulus vor, Fabrikate der Manichäer. Die Priscillianisten brachten einen nachgelassenen Hymnus Christi zu Tage, und andere Briefe cirkulirten in seinem Namen.

Auch die Jungfrau Maria, welche nach dem Tode ihres Sohnes noch fünfzehn Jahre am Leben blieb, und immer das jugendliche Ansehen und ihre Schönheit wie im Alter von vierzehn Jahren behielt, verfaßte mehrere Briefe: so einen an den heiligen Ignatius; zwei andere nach Florenz und Messina, welche beide Städte sie in ihrer Unterwürfigkeit unter den christlichen Glauben bestärkte. Der letztere trägt als Datum das 42. Jahr ihres Sohnes, den 3ten Juni, am 17ten des Mondlaufes, einem Donnerstage, gegeben zu Jerusalem. — Nach dieser Zeit entschlief die Gottesmutter in Gegenwart der zwölf Apostel selig im himmlischen Frieden, und wurde von den Jüngern neben Joseph, Joachim und Anna am Fuße des Ölberges bestattet, wo man noch ihr Grab sieht. Drei Tage hörte man dabei die Engel singen. Thomas allein war nicht zugegen gewesen, und konnte den Tod der Gottesmutter nicht glaubhaft finden, darum ließ er sich nach den drei Tagen das Grab eröffnen. Auch hier geht die Sage, die Juden hätten den Leichnam stehlen wollen. Als nun die Zwölfe den Sarg

erhoben, fanden sie die Gebeine verschwunden, das Grab aber voll Rosen, und entnahmen hieraus, die Gottesgebärerin sey leibhaftig in den Himmel aufgenommen worden. Ja in der Nähe von Gethsemane zeigte man den Pilgern noch bis auf die jüngste Zeit die Stelle, wo die heilige Jungfrau im Himmelsglanze dem Thomas erschien, und bei ihrer Auffahrt ihm ihren Gürtel zurückließ. Man sieht, die Sage wiederholt mit Thomas denselben Vorgang beim Grabe Mariens, der bei der Gruft des Erlösers uns historisch durch das Evangelium beurkundet wird.

Doch eine solche schriftstellerische Thätigkeit Christi und seiner Mutter genügt der unerschöpflichen Sage noch nicht: auch nach seiner Auffahrt ist er noch um die Wohlfahrt der Menschen besorgt, und läßt seine Ermahnungen in Briefen vom Himmel fallen. Das Muster eines solchen ist der „Brief unseres Herrn Jesu Christi, welcher am vierten Tag des Monats September auf Jerusalem hernieder vom Himmel fiel. Prolog und Ausführung des Wunders, so geschehen in dem heiligen Bethlehem."

Es fiel ein großer Stein bei Bethlehem herab, und der Stein war groß, seine Schwere aber furchtbar. Keiner konnte ihn mit der Hand heben, ausser der Patriarch Johannilius, welcher drei Tage und drei Nächte lang eine Versammlung der Priester und Hohenpriester veranstaltete. Da kam eine Stimme vom Himmel, und rief: Nimm, Patriarch, den Stein in deine Hand. Er that es, und sogleich öffnete sich der Stein, und er fand darin Folgendes geschrieben: Wisset, Menschenkinder, daß ich den Himmel, die Erde, das Meer, und alles, was darauf und darin ist, erschaffen habe. Ich habe Propheten und Apostel geschickt, um eure Vergehen auf Erden zu tadeln. Nie habt ihr darauf gehört noch euch gebessert, nie auf die Worte meines Evangeliums gemerkt, worin ich zu euch geredet. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte nicht. Ich habe schon einmal einen Brief an euch erlassen, und ihr habt euch nicht gebessert noch geglaubt; nun sende ich an euch Menschen einen zweiten Brief, und wenn ihr euch nicht bekehrt, will ich Ungewitter und Feuer vom Himmel, Heuschrecken und Wildbäche wider euch loslassen u. s. w.

Der erste Himmelsbrief, worauf hier Bezug genommen ist, war vom Erzengel Michael überbracht, und wurde zu Jerusalem vor

dem Thore Ephrem von einem Priester, Eros, gefunden. Die Epistel war gerichtet an einen anderen Priester Leopas oder Leoras in der Stadt Eris; Leopas aber versendete ihn nach Cappadocien, wo sich die fünfzehn Bischöfe des Landes darüber versammelten.

Nach andern Berichten überliefert er ihn in die Stadt Jeremias an den Priester Talastus; dieser an Leobanius in Arabia, Leobanius sendet ihn zur Stadt Betsavia an den Priester Macherus. Dieser trägt ihn auf den heiligen Berg, von wo ihn der Erzengel Michael in die Stadt Rom bringt, und auf dem Grabe des heiligen Petrus bei den Himmelsschlüsseln niederlegt. So muß dieser Brief weit hin- und hergekommen seyn, wie ein falsches Gerücht, von dem niemand der erste Urheber seyn will, oder wie eine Sache, die dadurch, daß sie weither aus der Fremde ist, erst Ansehen gewinnen soll.

Zu Rom nun, fährt die Mythe fort, hätten die zwölf heiligen Väter, die als Stellvertreter der Apostel dort ihren Sitz haben, — oder in Cappadocien die fünfzehn Bischöfe allgemeine, dreitägige Fasten mit dem ganzen Volke angestellt, das auf einen gemeinschaftlichen Platz zusammenkam, um die Verlesung des Briefes zu hören. Darin war geboten: B u ß e z u t h u n, d e n S o n n t a g s t r e n g e z u f e i e r n, kein Thier anzuspannen, kein Vieh zu melken, ja kein Haar anzurühren; dafür fleißig zu beten, den Zehent zu entrichten, und des Gesetzes Mosis eingedenk zu seyn. Widrigenfalls werde Gott Flammen und feurige Kugeln vom Himmel senden, geflügelte Schlangen und reißende Wölfe loslassen, und Heuschrecken über die Ärnte schicken, die alles auffressen sollten; auch Hagel und Pestilenz, Dürre, Theuerung und Trübsale über die Menschen verhängen. Der Brief solle jedermann kund gethan und in allen Kirchen abgelesen werden, bei Verlurst der ewigen Seligkeit, wer ihn nicht halte. —

Dieses angebliche Sendschreiben Christi, dessen wir bereits im sechsten Jahrhundert urkundlich in Afrika gedacht finden, ist offenbar ein j u d a i s t i s c h e s M a c h w e r k d e r ä l t e s t e n Z e i t, wodurch sie i h r e b i g o t t e F e i e r d e s S a b b a t h s a u f d e n S o n n t a g z u ü b e r t r a g e n s u c h t e n. W a r e n d o c h s c h o n z u d e n Z e i t e n d e r A p o s t e l d e r l e i C h r i s t u s b r i e f e i n U m l a u f [41]. Der G o t t e s f r i e d e wider das Faustrecht, welcher zuerst in Frankreich aufgerichtet ward, und wodurch einige Tage der Woche eine besondere Heiligkeit

41) II Corinth. III, 1—3.

keit erhielten, wird ebenfalls durch Briefe unmittelbar vom Himme anbefohlen. Vornehmlich brachten die Bruderschaften der Geißler während des Mittelalters dieselben bei ihren Processionen in Aufnahme; und noch heutzutage cirkuliren dergleichen Abschriften häufig unter dem Volke, mehr aber in Frankreich, wo bei der Fahrlässigkeit des Clerus in dieser Beziehung unter dem Deckmantel der Frömmigkeit zur Zeit wieder eine Menge solcher Dinge verbreitet werden. So steht in einem derselben:

„Dieser Brief ist in Jerusalem wunderbarlich von Seite unseres Herrn Jesu Christi eigenhändig mit goldenen Buchstaben geschrieben, und in einem Leintuch mit dem Zeichen des Kreuzes von einer sieben Jahre alten Waise, die früher nie ein Wort gesprochen, gefunden worden.“ Darin steht von der Feier des Sonntags mit dem nachfolgenden Schlusse: „Wer an den gegenwärtigen Brief nicht glaubt, über den soll der Fluch kommen, wie auch über seine Kinder und sein Vieh. Ihr sollet diese Briefe zu Ehren Jesu Christi bei euch tragen, diesen von meiner eigenen Hand geschriebenen und von meinem eigenen Mund gesprochenen Brief. Die ihn im Hause behalten, ohne ihn zu verbreiten, Männer wie Weiber, sollen zum Gerichte verurtheilt werden. Hätten sie aber auch so viele Sünden begangen, als Sterne am Firmamente, so soll ihnen verziehen werden (falls sie ihn verbreiten). Niemand zweifle an der Wahrheit dieses Briefes, sonst werden sie verflucht und meiner Gnade unwürdig werden. Amen, so sey es!“

Man sieht hier, wie die pharisäische Andächtelei oder Pietisterei mit verruchtem Betruge und frevelhaftem Unterschleif Hand an Hand geht. Auf solche Weise suchte jedoch die Mythe gleichsam noch nach dem Tode des Weltheilandes nachzuholen, um was sie in seinem Leben zu kurz gekommen zu seyn meinte.

Aber hiemit ist der Kreis der evangelischen Mythen noch keineswegs geschlossen; denn ebenso wimmelt die Apostelgeschichte des Abdias von derlei wunderseltsamen Begebenheiten.

LXII. Kapitel.

Rückblick auf die Gestaltung dieser Mythen.

Also hätten wir dennoch ein mythisches Leben Christi, wie es auf Grund der evangelischen Geschichte in den folgenden Jahrhunderten sich gebildet, und namentlich in den Apokryphen oder falschen Evangelien enthalten ist, welche, mehr als fünfzig an der Zahl, von Anfang her durch die Kirche verworfen oder wenigstens ignorirt wurden! In der That kein unwichtiger Bestandtheil, wenn wir die Bedeutung der Evangelien überhaupt erwägen, besonders aber würdevoll gehalten, so weit wir den Federzügen des ehrwürdigen Kapuziners Pater Kochem gefolgt sind, der mit seiner tiefsinnigen, grundpoetischen Natur eine ungemeine Belesenheit verband, und eine große Anzahl frommer Überlieferungen in seinen schätzenswerthen Büchern zusammengetragen hat. Begreiflich dürfen wir aber hier kein critisch-exegetisches Beweisverfahren anwenden, wie bei den canonischen Schriften. In diesen ist uns keine Spur von Mythus geblieben, es sey denn die Notiz vom Teiche Bethesda, die übrigens, wenn sie anders authentisch ist, der Evangelist selbst für nichts weiter als eine Volkssage gibt. Sondern von dem Lichtgestirn, welches Jesu Geburt vorangeleuchtet, bis zur großen Finsterniß bei seinem Tode; von Iran, woher die Magier zur Krippe gepilgert, bis Rom, wo die geisterhafte Nachricht vom Tode des großen Pan so gewaltiges Aufsehen, selbst bei dem Kaiser Tiberius, erregte; von Ägypten, wo der Heiland vor dem herodischen Kindermord, der bereits zu Augustus Kunde gelangte, seine erste Zuflucht nahm, bis Großarmenien oder dem syrischen Edessa, wo sich durch den Fürsten Abgar ihm noch kurz vor seinem Ende ein Asyl eröffnete, während Aretas, der König Arabiens, an dem Vierfürsten Antipas die göttliche Züchtigung für den Mord des Täufers übernahm — überall schlagen die Fäden des Lebens Christi schon während seines Erdenwandels in der Weltgeschichte durch, so daß der heilige Bericht, in das Centrum der Zeit gestellt, durch die Profanereignisse im damaligen Palästina durchgehends seine

Bewahrheitung findet, und vieles erst von der zeitgemäßen Ordnung das rechte Licht und Verständniß erwartete.

So steht die ganze Messiade wie auch die Apostelgeschichte unverwerflich fest, und alle einzelnen Thatsachen erscheinen in ihrem historischen Zusammenhange gegen die strengsten Zweifel und die vernichtendste Critik, die im Abläugnen ihre Tüchtigkeit sucht, sogar chronologisch gesichert. Das Fragmentarische verschwindet, in diesem synchronistischen Panorama schließen sich die Fakta Glied an Glied, auf daß keiner mehr in Versuchung gerathe, die heilige Geschichte aus den Fugen der Profanhistorie zu reißen. Fürder ist es eitle Mühe, wegen der unterschiedlichen Auffassung und abweichenden Lebensdarstellung aus den Evangelien Thatsache um Thatsache zu sekretiren und zu eliminiren, Stück für Stück aus dem historischen Leibe Christi zu reißen, und ihn in einen Sektenleib auflösen zu wollen. Mögen die ausserkirchlichen Confessionen immerhin nach dem Vorbilde jener unnatürlichen Mutter vor Salomos Richterstuhl ihr todtes Glaubenskind bei Seite legen, und von der wahren Mutter, der Kirche, verlangen, daß ihr lebendes getheilt werde, damit eine Vergleichung stattfinde: über der Bewahrung der katholischen Einheit des lebendigen Leibes der Evangelien wacht ein höheres Richterauge, und nimmer wird es dem Schwerte der Critik gestattet seyn, dem von vorneherein den Todesstreich zu versetzen, welcher als unser Seligmacher und Stifter des irdischen Gottesreiches aufzutreten die Bestimmung hatte, und durch die Erweckung eines neuen Lebensprincipes zugleich der Zerstörer der alten Welt oder der Reiche der Negation wurde.

Aber hier, wie bei keiner anderen historischen Person, mußte im weiteren Kreise vor allen auch die Mythe sich geltend machen, und ihr altes Recht und Gebiet behaupten. Schon die wiederholte Äusserung, womit der vierte Evangelist seinen Bericht abbricht, mochte ihre gesteigerte Thätigkeit zur Ausfüllung der vermeinten biographischen Lücken hervorrufen, da Johannes äussert: „Es sind zwar noch viele andere Thaten, die Jesus verrichtet hat; wollte man sie aber alle einzeln beschreiben, so, glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Hiemit ist eigentlich ausgesprochen, daß das Leben in den Buchstaben umzuprägen eine baare

Unmöglichkeit sey, und alles nach dem todten Schriftworte zu judiciren, gleichviel in der Theologie wie in der Jurisprudenz, dem unnatürlichen papiernen Zeitalter vorbehalten bleibe, welches mit der Erfindung der Buchdruckerkunst begann.

Mythus hängt sich überall erst an etwas Bestehendes an, und ist nicht für sich selbst das erste Consistente. Das ist eben die erstaunliche Illusion, welche dem Straußischen Leben Jesu anhängt, daß, während das Historische sonst die Mythe nach sich zieht, hier die Mythe, grundlos an sich, das ganze historische Leben Jesu absorbirt haben soll.

Uns sind jene Mythen das sangvolle Echo der göttlichen Stimme, die in den Gemüthern der verschiedenen Völker im Umlauf aus den Evangelien wiedergeklungen, und in Poesie ihre Verklärung gefunden haben. Sie sind die melodische Musik, wobei die Sterblichen zuerst den Wundertönen aus den Sphären, den Gesängen der Engel an der Krippe des Erlösers ihr Ohr geliehen, und das himmlische Lied in menschlichen, zuweilen kindischen Variationen, und ohne weiter die Harmonie einzuhalten, für sich selber nachgespielt und nachgelallt haben. Sie sind die farbigen Lichtbilder, die in den Zerstreuungskreis der Wahrheit fallen, indem das Licht der Geschichte sich im Prisma vielseitiger Anschauungen gebrochen, und in mannigfaltige Schattirungen aufgelöst hat. Sie sind das bunte Gemälde, in dem die Volksphantasie über das Historische hinausgreifend die weiteren Vorgänge nach eigenthümlichen Analogieen mit wunderlicher Farbenpracht sich ausgemalt hat. Sie sind wie Sankt Elmsfeuer, das hier um den hochvorragenden Mast des Schiffleins Petri auf und nieder spielt. Sie sind der fliegende Sommer, der sich an die himmelhohen Erscheinungen anhängt, worauf die Augen der Welt gerichtet sind, oder gleichen dem fremdartigen Blüthensamen, den der Wind bis zu den höchsten Felsen fortführt, und sie mit oberflächlichem Grün überzieht. Sie sind das Resultat der Dichtung, welche die wahre Geschichte einer großen, weltbedeutenden Person zu ihrem Ausgangspunkte nimmt. Hier gewahren wir Mährchen und sagenhafte Erzählungen, wie sie oft unschuldig der Volksgeist ausgedichtet, die jedoch alle nicht entstanden wären, wenn der geschichtliche Moment, d. h. hier die wunderbare Erscheinung des Gottessohnes, ihnen nicht als Gewißheit vorgeleuchtet hätte.

Alle Nationen also haben Rhapsodieen zu diesem Carmen gedichtet. Ächt und im ursprünglichen Geiste des Judenthums ist die Mythe vom Zweige Jesse, welcher durch die Jahrhunderte fortgepflanzt endlich in Josephs Hand gelangt; während später der Haß der Rabbinen im Toldoth Jeschu über den Gesalbten des Herrn Gift und Galle speit, und unter andern in der Lästerung über Jesu angemaßtes Priesterthum und den Abfall des Paulus sich Luft macht. Auf ursprünglich jüdischer Anschauung ruht übrigens auch die große historische Personifikation: der ewige Jude.

Der mehr phantastische Geist der Araber hat sich am meisten im Spiel der Mährchen von der Kinderzeit Christi gefallen, die darum jenen aus Tausend und Eine Nacht oft auf ein Haar gleichen, wovon sich jedoch die muhammedanischen Überlieferungen wieder unterscheiden, wie z. B. die Sage von der vierzigtägigen Speisung der Kinder Israels am himmlischen Gnadentische bis zur Auffahrt des Heilands ganz an den alten Sonnentisch der Äthiopen erinnert, ja damit identisch ist. Offenbar persisch ist die Mythe vom Berge Vaus und der dortigen Mithrasgrotte der Magier; während die Griechen bei ihrem ewigen Schulgezänk leer ausgegangen, wenn wir nicht die christliche Version der Mythen von Asträa, der Sternjungfrau, oder nebenbei von Zeus und Sisyphus, der den Tod bindet, hier in Anschlag bringen wollen. Das gemüthliche deutsche Wesen spricht sich am besten in den lehrreichen Wanderungen unseres Herrn mit Sankt Peter, seinem vornehmsten Jünger, aus, obwohl diese auch ihr Vorbild in ähnlichen orientalischen Dichtungen haben; gleichwie Herodias, die wilde Jägerin, oder das Lied von Joseph von Arimathia, wie er in die Steinwand eingemauert war, dem ganzen Westlande angehört. Die Dichtung vom heiligen Rocke ist mehr aus dem gelisch germanischen Geiste hervorgegangen, während die Graalsage auf den Iberen und Bretonen beruht, aber in ihrer maurischen Wurzel wieder auf die Äthiopen und Inder zurückführt, sowie die Legende vom heiligen Haus zu Loretto einerseits wieder die rückläufige Graalsage ist. Indem aber das ganze alte Religions- und Völkerleben vergeistigt ins Christenthum überging, suchten die verschiedenen alten Nationalitäten gleichzeitig

auch im doktrinellen Gebiete ihre isolirte Selbstständigkeit als Häresieen fortzubehaupten, und so sehen wir das z. B. spekulative Wesen der persischen Lichtlehre im Manichäism, das ägyptische und syrisch-chaldäische Glaubenssystem in der Lehre des Basilides und Valentinian eine Zeit lang sich forterhalten.

Neben diesen großartigen und heiligen Mythen haben wir also auch jene Profanmythen oder populären Auffassungen in Erwägung zu ziehen. Christus ist die Sonne der Geisterwelt: die Erscheinung des Gottmenschen, wie er vor den Blicken seiner Zeitgenossen dastand, ist in den Evangelien geschildert, und wie im Regenbogen abgespiegelt, der in sieben Farben das Licht des Himmels wiederstrahlt. Mythe aber ist, wie gesagt, der Gegenreflex oder die umgekehrte Iris. Es sind die Nebensonnen, die im Duft des Äthers um die wahre Sonne her sich bilden, die Wolkengebirge, welche um die höchsten Bergesgipfel sich sammeln. Die Evangelien zeichnen uns den ebenbildlichen Christus, die Apokryphen aber liefern das Nachbild jenes Urbildes: jene entwerfen die historische Gestalt, diese entfalten das fliegende Gewand, und stehen mit den wahrhaften Urkunden in keinem Vergleiche, wie sie denn auch durchgängig die spätere Entstehung als Charakter an sich tragen. Es sind die äussersten Wellenschläge jener großen Kreisbewegung, die hervorgerufen ward, als der Stein aus der Höhe in die Mitte der Gewässer der Geschichte fiel. Mythen enthält dann auch der Koran, welcher nach seinen bibelhistorischen Bestandtheilen fast ganz aus Apokryphen zusammengeschrieben, im Vergleiche zur heiligen Schrift denselben Rang der Apokryphe einnimmt.

Mythen sind also, wie dieß schon im Worte liegt, wahre Geschichte im Gemüthe aufgefaßt, und in Assimilation gebracht. Die Mythe vergißt und verschmilzt Zeit, Örtlichkeit und Personen; sie ist das wahre Schooßkind der Poesie, und selbst Dichtung, aber keineswegs bloße Erdichtung, wenn gleich die Volkslegende bemüht ist, da, wo der Griffel der Evangelisten ihr Raum zu geben scheint, sie oft fabelhaft genug mit weiteren Erzählungen auszufüllen. Sie weiß viel und mancherlei zu plaudern, Beweggründe und Übergänge zu ersinnen, überhaupt nichts unbestimmt zu lassen, sondern in kindlichen Bildern,

oder mit Vorliebe in wunderlichen Contrasten sich zu ergehen. Sie liebt besonders vorausberechnete Schlagworte einzumischen, und einen geheimen Sinn im Hintergrunde zu bergen. Auch ist es die Gelehrsamkeit, die hie und da sich in das Spiel mengt.

In diesen Kreis fallen aber auch die Visionen oder ekstatischen Betrachtungen, wenn das erregte Gefühl die religiösen Thatsachen in noch weitere Erwägung zieht. Wo jedoch die Wundersucht sich einmal Bahn gebrochen hat, da findet anderseits auch der Sektengeist für seine Erfindungen eine offene Gasse, und sucht seine häretischen Meinungen nach bewußten Zwecken dem wahren Evangelium aufzudringen. Wenn aber gleich der critische Verstand nicht der Maßstab ist, nach welchem solche Mythenbildungen beurtheilt werden wollen, indem ihre Bedeutung vielmehr mit dem Gemüthe erwogen werden will; so gewinnt doch jeder leicht die Einsicht, diese Nachbilder von dem wahren Vorbilde zu unterscheiden, und das Gespinnst der Poesie abzulösen, wobei es nicht wenig lehrreich und kein geringes Zeugniß von der Erhabenheit des Stifters des Christenthumes ist, daß dieser große Mythenkreis sich um seine Person gebildet hat. Viele Täuschungen der Gelehrten, wie deren eine in der vermessenen Behauptung sich ausspricht, daß die Geschichte von Zacharias und Elisabeth rein und offenbar nach der altbiblischen Erzählung von den Eltern Samuels und dessen Geburt gebildet und gemodelt sey, wären unterblieben, wenn man das wahre Nachbild hievon oder die Legende von Joachim und Anna gegenwärtig gehabt hätte.

Jesus hat als der himmlische Magnet nicht bloß die messianischen Ideen der Juden, sondern die religiösen Gedanken aller Völker auf sich gezogen, und ist als der von Ewigkeit Verheißene, nach dessen Erscheinung jeder Sterbliche von Natur aus eine tiefe Sehnsucht und Erwartung in sich trägt, darum als Herr und Gott in das Bewußtseyn der Menschen eingetreten. Es wäre in der That seltsam und über die Maßen verwunderlich, wenn all diese geistbildenden, völkergeschichtlichen und weltumgestaltenden Ideen sich an die rein zufällige Persönlichkeit eines jüdischen Rabbi geknüpft hätten, der sich jetzt auf das Dekret unseres Mythikers hin wieder gefallen lassen soll, „vom Throne des Gottessohnes und Erlösers, auf welchem wir ihn bisher verehrten, herabzusteigen, und auf der Bank

der menschlichen Genie's, in der verunreinigenden Nähe eines Sokrates, Napoleon, Göthe (und Strauß?) Platz zu nehmen." Was für ein zwerghafter Maßstab, weit unverhältnißmäßiger noch, als beim Frosch in der Fabel, statt einzubekennen: Welch ein Mann mußte das seyn, welcher schon nach einem Auftritte von wenig Jahren solche Wirkungen hervorzubringen im Stande war!

Also all diese Farbenpracht, welche die Maler von jeher in tausenden von Bildern ausgelegt; all die Gesänge und Klänge, worin die Dichtkunst sich erschöpft, und die Musik sich zum Preis des Heiligsten verklärt; all die Wunderdome, welche die Architektur der Völker gegründet, kurz die Werke der Menschheit seit mehr als einem Jahrtausend sollen nun für uns verloren seyn, insofern sie dem Gegenstand einer falschen Anbetung gegolten.

Das hohe Lied, welches im vierstimmigen Cantus von den Evangelisten angesungen worden, dem die ganze Welt verwundert gehorcht, und in das wie in Einem Chore die Nationen aller Jahrhunderte mit eingestimmt, es soll jetzt einem Phantom und trügerischen Schemen gegolten haben, weil es in der Brust einiger Weniger keinen Anklang und Wiederhall gefunden? Die Geschichte Jesu, die als Mikrokosmus im Centrum aller Geschichte die ganze Vergangenheit und Zukunft in sich beschließt, soll Großmutters fabelhafte Erzählung vor ihren kindischen Kleinen hinter dem Ofen seyn, um die lange Winternacht der Menschheit zu verkürzen; während jetzt der Frühling den lange genug mit diesen Mährchen eingelullten Geist zur Betrachtung der reinen Natur aufweckt. Da macht der Geist sich auf, zu schauen; er geht, und sieht den Berg, der von den Grundfesten der Erde bis in des Himmels Höhen ragt, für ein täuschendes Wolkengebilde an, weil ihm, der in der Niederung weilt, dessen Fuß mit Nebel bedeckt erscheint. Christus, der Vermittler zwischen Himmel und Erde, der so unerreichbar erhaben über dem sinnlich beschränkten Menschen steht, und uns zum Vorbilde gesetzt ist, will ihm eine Nebelfigur, gleich einem Berggeiste aus Ossians Gesängen, und folglich seine Zeiterscheinung, das Christenthum, eine Traumwelt bedünken! Und so haben die, welche gegen alles Höhere blind sind, und welchen Christus nichts ist, weil sie für ihn

zu nichtig sind, ungebeten sich die danklose Mühe genommen, ihn nach ihrer Meinung auch für uns zunichte zu machen; und weil er ihnen zu erhaben ist, ihn in den Koth der gemeinen Anschauung herabzuziehen, um jedenfalls auch den unlieben Anforderungen seiner Lehre im Leben überhoben zu seyn. Sie haben Rauch und Qualm angemacht, auch den Staub aus allen Ecken gegen die Sonne geblasen, und das Bild Gottes verunstaltet nach Möglichkeit, um uns den Anblick desselben zu verleiden, und durch ihren Dampf die Augen zu blenden. Und so muß der Christus, durch den bis zur Stunde die ganze Welt sich erleuchtet und erhoben gefühlt, für den die heiligen Martyrer im glorreichen Streit durch alle Jahrhunderte Zeugniß gegeben; der, für den unsere herrlichen Urväter, deren ungerathene Kinder wir sind, im heiligen Kampfe der Kreuzzüge freudig Blut und Leben geopfert — wer die Idee zu fassen vermag, beuge seine Kniee vor ihnen! — nach der jüngsten Entdeckung gar nie so eigentlich existirt haben, sondern ein ganz gewöhnlicher Mensch, wie unsere Mythiker, gewesen seyn. Folglich hat die Welt bisher um einen nichtigen Wahn sich gestritten: und dieß wird jetzt mit Tinte und Streusand bewiesen.

Indeß ist diese Manie seit langer Zeit unter dem protestantischen Gelehrtenvolk epidemisch gewesen. So ist der große Philologe Wolf im vorigen Jahrhundert auf den Einfall gerathen: Homer habe eigentlich in Person nie existirt, sondern die Iliade und Odyssee (vergleichbar dem Evangelium mit der Apostelgeschichte) seyen Poesieen aus dem Munde von unterschiedenen Rhapsoden, deren einzelne Epopöen man in den Tagen der Pisistratiden gesammelt, und unter dem fiktiven Namen (הָאֹמֶר, d. i. das Wort, wie selbst Schelling meint) zu dem vorliegenden Ganzen verbunden. Und kaum war dem das Wort entfahren, so bewiesen andere: auch Orpheus und Amphion seyen bloße Ideen, Nebelgestalten, welche nur die Leier der späteren Dichter aus der Nacht ins Leben gerufen. Auch Ossian, hieß es auf der anderen Seite, ebenfalls ein blinder Sänger, ist, obwohl er in seinen Bardenliedern sich selber nennt und sprechend einführt, eine mythische Gestalt, wie nur eine zu denken, und vergleichbar den Gestalten der Helden, die im Schimmer des Mondes auf den Höhen der Gebirge wandeln. Die gesammelten Werke unter diesem Namen sind die unfürdenklichen Volksgesänge

der schottischen Hochländer, wozu Tausende ihr Schärflein beigetragen, bis Makpherson die Sammlung in ihrer jetzigen Abgeschlossenheit zur Veröffentlichung brachte. Warum sollte nicht dasselbe mit den Nibelungen der Fall seyn, zumal hier die Geschichte uns nicht einmal einen Verfasser nennt? Auch diese Heldenlieder sind das Produkt der Dichtung einer ganzen Nation, welche auf solche Weise ihre Ahnen, die Thürme der Schlacht, verewigen wollte. — Wir müssen es nur für ein besonderes Glück ansehen, daß die verschiedenen Rhapsoden in den verschiedenen Zeiten überall die Einheit so gut getroffen, daß man das Stückwerk und die Stoppelarbeit nicht weiter erkennt, sondern das Ganze, wie aus Einem Gusse hervorgegangen, die Illusion, als ob hier auch Ein Verfasser mit dem historisch weltbekannten Namen vorauszusetzen sey, so lange unterhalten konnte. Endlich trat Niebuhr auf, erklärte auch die Gründer Roms für mythologische Personen, nicht nur in dem Sinne, als ob sich die Mythe bloß an sie gehalten, was auch wir so gut wie bei Christus anerkennen, sondern so, als ob ihre Geschichte und am Ende sie selber auf reiner Mythe beruhten. Was Wunder, wenn nach solchen Vorgängern jetzt einer den längst von Mehreren vorbereiteten Gedanken weiter ausarbeitete, daß auch das Christenthum, obwohl die größte Welterscheinung, keine eigentliche Einheit, keinen persönlichen Stifter und Urheber vor sich habe, sondern was die Evangelien erzählen, nur das zur Reife gebrachte Produkt des hebräischen Volksgeistes und der altjüdischen Nationalerwartungen sey, die in so weit, da endlich der entscheidende Moment zu ihrer Veröffentlichung gekommen war, als geschichtliche Handlungen auf Eine Persönlichkeit übertragen wurden, und als Ausfluß von dem Einzigen betrachtet dessen göttliche Verherrlichung herbeiführten, daß uns noch der Strahlenglanz seines Namens blendet.

Diesem Trugbilde zu begegnen und den Nebel zu zerstreuen, auch jenen Nachtmenschen zum Troste, welche mit verstopften Ohren und mit der Blendlaterne in der Hand am hellen Tage nichts finden, weil sie immer sich selber suchen: haben wir die christlich poetische Mythe, abgesondert vom historischen Leben Christi, verfolgt und betrachtet, um die Wahrheit der Evangelien durch den Halbschatten daneben noch mehr ins Licht zu stellen. Wir glauben im Ernste, ja zur Ehre ihrer gesunden Urtheilskraft, daß unsere mythischen Gegner

nach dieser gewonnenen Unterscheidung keinen Zahn für ihre gegentheilige Überzeugung opfern würden, wenn es sich je bei ihnen allen um Überzeugung handelte. Sollten sie aber noch den Unterschied nicht einleuchtend finden, und zwischen profanen Mythen oder Apokryphen, den Wiegenliedern der Menschheit zu allen Zeiten, und dem heiligen Evangelium keinen Abstand wahrnehmen; wollen sie ihre critische Skala mit Jakobs Himmelsleiter messen: so entschuldigt dieß uns, wenn auch wir keinen Unterschied entdecken zwischen ihrer Weisheit und der des Midas, als er im Wettstreit der Töne der falzenden Pansflöte den Vorzug einräumte vor Apollos himmlischer Leier.

Nachsatz und Druckfehler.

S. 53. Nach rabbinischer Sage hat Jesus eigentlich nur fünf Jünger, nämlich Matthai, Nakai (?), Nezer, d. i. Jakobus den Kleinen, Bonai oder Nikodemus, und Thoda oder Judas Thaddäus. (Vgl. Bd. II. 121.)

S. 58 Zeile 12 lies: Der Vorgang zu Nazaret.

S. 100 Z. 10. Aus dem Namen Barabbas macht die Mythe Barnabas



